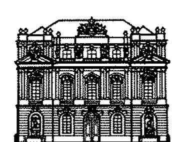
JAHRBUCH
DER
ÖSTERREICHISCHEN
BYZANTINISTIK

Herausgegeben

von

HERBERT HUNGER

40. BAND



VERLAG
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1990

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK

Herausgegeben von der Kommission für Byzantinistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien unter der Leitung von H. Hunger

---

FORTSETZUNG DES JAHRBUCHES DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

---

Redaktion
Wolfram Hörandner
unter Mitwirkung von
F. Hild, E. Kislinger, J. Koder und W. Seibt
Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien
A-1010 Wien, Postgasse 7

AU ISSN 0378-8660
ISBN 3-7001-1805-8

In der Garmond Modern Extended gedruckt bei E. Becvar, A-1150 Wien

INHALTSVERZEICHNIS

Besprechungen

SIGLENVERZEICHNIS

AASS Acta Sanctorum
ABME Ἀρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τῆς Ἑλλάδος
ABSA Annual of the British School at Athens
ACO Acta Conciliorum Oecumenicorum
AJA American Journal of Archaelogy
AnBoll Analecta Bollandiana
BBA Berliner Byzantinistische Arbeiten
BCH Bulletin de Correspondance Hellénique
BHG Bibliotheca Hagiographica Graeca
BMGS Byzantine and Modern Greek Studies
BNJ Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher
BollGrott Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata
BSl Byzantinoslavica
BV Byzantina Vindobonensia
Byz Byzantion
BZ Byzantinische Zeitschrift
CAG Commentaria in Aristotelem Graeca
CCSG Corpus Christianorum, Series Graeca
CFHB Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CIC Corpus Iuris Civilis
CIG Corpus Inscriptionum Graecarum
CPG Clavis Patrum Graecorum
CRAI Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions
CSCO Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium
CSHB Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DACL Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie
DChAE Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας
DHGE Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques
DIEE Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος
DOP Dumbarton Oaks Papers
DOS Dumbarton Oaks Studies
DOT Dumbarton Oaks Texts
EEBS Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EkklAl Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια
EO Échos d'Orient
ΕΦΣ Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος
FM Fontes Minores
GCS Die griechischen christlichen Schriftsteller
GRBS Greek, Roman and Byzantine Studies
Hell Ἑλληνικά
IRAIK Izvěstija Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopolě

JbAC Jahrbuch für Antike und Christentum
JHSt Journal of Hellenic Studies
JÖB Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik (1969ff.)
JÖBG Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft (1951–1968)
LSJ Liddell–Scott–Jones
LThK Lexikon für Theologie und Kirche
MBM Miscellanea Byzantina Monacensia
MGH Monumenta Germaniae Historica
MIÖG Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MM Miklosich-Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi
MMB Monumenta Musicae Byzantinae
NE Νέος Ἑλληνομνήμων
OC Orientalia Christiana
OCA Orientalia Christiana Analecta
OCP Orientalia Christiana Periodica
OrChrist Oriens Christianus
PG Patrologia Graeca
PL Patrologia Latina
PLP Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit
PLRE Prosopography of the Later Roman Empire
PO Patrologia Orientalis
RAC Reallexikon für Antike und Christentum
RbK Reallexikon zur byzantinischen Kunst
RE Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
REB Revue des Études Byzantines
REG Revue des Études Grecques
RESEE Revue des Études Sud-Est Européennes
ROC Revue de l'Orient Chrétien
RSBN Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici
SBN Studi Bizantini e Neoellenici
SC Sources Chrétiennes
Script Scriptorium
SIFC Studi Italiani di Filologia Classica
SK Seminarium Kondakovianum
StT Studi e Testi
TAPA Transactions of the American Philological Association
ΘHE Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία
ThGL Thesaurus Graecae Linguae
TIB Tabula Imperii Byzantini
TM Travaux et Mémoires
TU Texte und Untersuchungen
VTIB Veröffentlichungen d. Komm. f. d. TIB
VV Vizantijskij Vremennik
WBS Wiener Byzantinistische Studien
WSt Wiener Studien
ZDMG Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZMNP Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija
ZPE Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik
ZRVI Zbornik Radova Vizantološkog Instituta

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

WOLFRAM HÖRANDNER / WIEN

VISUELLE POESIE IN BYZANZ

Versuch einer Bestandsaufnahme

Mit vier Tafeln

Figurengedichte sind nicht gerade Lieblingskinder der Literaturgeschichte. In einem von Aufklärung und Romantik geprägten Literaturbegriff befangen, steht literarhistorische Forschung der visuellen und konkreten Poesie unserer Tage weitgehend ebenso verständnislos gegenüber wie deren Vorgängern von der griechischen Antike über das lateinische Mittelalter bis ins Barock. Selbst ein so profunder Kenner mittellateinischer Dichtung wie J. Szövérffy[1] sieht in der Figurendichtung nichts als eine „Tradition spätantiker Künstelei", deren Anwendung „eine Besonderheit (und keineswegs die beste) der karolingischen Dichtung" darstelle. Solch ein abschätziges Urteil läßt außer acht, daß diese auf die Spätantike zurückgehende und in der karolingischen Zeit besonders gepflegte Praxis nicht als bloße Spielerei betrieben, sondern als ein legitimes Instrument zum Ausdruck mittelalterlicher Denkweisen empfunden wurde. Gerade diese letztere Komponente wird in jüngster Zeit in zunehmendem Maße erschlossen und gewürdigt[2], wie überhaupt das Phänomen der visuellen Poesie nun stärkere Beachtung erfährt, und zwar sowohl innerhalb der mittellateinischen

[1] J. Szövérffy, Weltliche Dichtungen des lateinischen Mittelalters. Ein Handbuch. I. Von den Anfängen bis zum Ende der Karolingerzeit. Berlin 1970, 404.

[2] Hier sei nur auf zwei Arbeiten hingewiesen, die (wegen des historischen Kontexts, in dem die behandelten Werke stehen) auch aus byzantinistischer Sicht großes Interesse verdienen: Die „Pyramide", ein an Kaiser Leon VI. gerichtetes lateinisches Figurengedicht, analysiert U. Ernst, Poesie und Geometrie. Betrachtungen zu einem visuellen Pyramidengedicht des Eugenius Vulgarius, in: Geistliche Denkformen in der Literatur des Mittelalters, hrsg. v. K. Grubmüller [et al.] (*Münstersche Mittelalter-Schriften* 51). München 1984, 321–335; vor dem Hintergrund der Libri Carolini und des byzantinischen Bilderstreites werden die Figurengedichte des Hrabanus gesehen bei H.-G. Müller, Hrabanus Maurus, De laudibus sanctae crucis. Studien zur Überlieferung und Geistesgeschichte mit dem Faksimile-Textabdruck aus Codex Reg. Lat. 124 der vatikanischen Bibliothek (*Beihefte zum „Mittellateinischen Jahrbuch"* 11). Ratingen 1973.

Philologie[3] als auch in chronologisch[4] und kulturräumlich[5] übergreifender Betrachtungsweise.

In der byzantinischen Literatur ist das Figurengedicht bei weitem nicht in dem Umfang vertreten wie in der mittellateinischen Dichtung. Das Ausmaß der Vernachlässigung in der modernen Forschung ist freilich ebenso groß, wenn nicht noch größer. Von einer Interpretation der betreffenden Stücke sind wir, von zwei oder drei speziell gelagerten Fällen abgesehen, noch weit entfernt; aber auch eine bloß enzyklopädische Erfassung und Zusammenstellung des vorhandenen Materials wurde bisher noch nirgends geboten[6]. Der Schreiber dieser Zeilen, der, mit einzelnen Stücken schon bisher *en passant* konfrontiert, erst durch Korrespondenz mit U. Ernst[7] auf das Problem als solches hingewiesen wurde, versucht daher im folgenden, all das an byzantinischen Figurengedichten zu dokumentieren, was sich derzeit zusammentragen läßt[8]. Die Studie hat dann ihren Zweck erfüllt,

[3] Siehe den instruktiven Artikel von D. Schaller, Figurengedichte, I. Lateinisches Mittelalter, in: Lexikon des Mittelalters IV 441–443, sowie L. Caruso, La poesia figurata nell' Alto Medioevo. *Soc. Naz. di scienze, lettere ed arti in Napoli. Atti dell' Accademia di scienze morali e politiche* 82 (1971) 313–376; ferner U. Ernst, Carmen figuratum. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters (im Druck).

[4] U. Ernst, Die neuzeitliche Rezeption des mittelalterlichen Figurengedichtes in Kreuzform. Präliminarien zur Geschichte eines textgraphischen Modells, in: Mittelalter-Rezeption. Ein Symposion. Hrsg. v. P. Wapnewski. Stuttgart 1986, 177–233. – Die Verbindung heutiger visueller Poesie mit der Tradition aufzuzeigen, ist Anliegen des Buches von K. P. Dencker, Text-Bilder. Visuelle Poesie international. Von der Antike bis zur Gegenwart. Köln 1972.

[5] Den verschiedenen Stationen der europäischen Entwicklung, zugleich aber auch vergleichbaren Phänomenen in anderen Kulturkreisen war eine Tagung im Jahre 1987 in Wolfenbüttel gewidmet. Zu der aus diesem Anlaß veranstalteten Ausstellung erschien ein Katalog von J. Adler und U. Ernst, Text als Figur. Visuelle Poesie von der Antike bis zur Moderne. Weinheim 1987. Beiträge zu einem anderen Symposion, herausgegeben von D. Higgins, sind in Band XX/1 (Winter 1986) der Zeitschrift *Visible Language* abgedruckt.

[6] Wenn bei H. Hunger, Die hochspr. prof. Lit. der Byzantiner, II. München 1978, 105–107, nur einige wenige Hinweise zu finden sind, dann ist das nicht dem Verfasser anzulasten, sondern als Indiz für die Forschungslage zu sehen, zeigt doch Hunger durch die Aufnahme eines eigenen, relativ umfangreichen Kapitels „Der Cento und verschiedene Versspielereien" (S. 98–107) ein hohes, keineswegs selbstverständliches Maß an Sensibilität für all diese uns so fremd anmutenden Phänomene.

[7] Für die vielfältigen Anregungen, die ich aus dieser Korrespondenz empfing, möchte ich Herrn Ernst an dieser Stelle aufrichtig danken.

[8] Ein erster, knapper Überblick wurde versucht in dem Artikel Figurengedichte, II. Byzantinische Literatur, in: Lexikon des Mittelalters IV 443. Einiges wurde auch angedeutet in meinem Beitrag „Poetic Forms in the Tenth Century" in: Κωνσταντίνος Ζ' ο Πορφυρογέννητος και η εποχή του. Β' Διεθνής Βυζαντινολογική Συνάντηση, Δελφοί 1987. Athen 1989, 135–153, bes. S. 145–150.

wenn es ihr gelingt, den einen oder anderen Kollegen zu Ergänzungen oder zu weiterführenden Untersuchungen anzuregen.

Die Praxis, Texte so anzuordnen, daß entweder das ganze Schriftbild oder bestimmte, graphisch hervorgehobene Teile desselben eine bestimmte Figur ergeben, ist den Byzantinern nicht fremd. Dabei ist freilich der weitaus häufigste Fall jener, wo zwischen Satz- bzw. Versstruktur einerseits und äußerem Erscheinungsbild andererseits kein unmittelbarer Zusammenhang besteht: Die Worte werden einer gedachten Figur eingeschrieben, ohne daß etwa Satz bzw. Vers und Seitenlänge einander entsprechen würden. Die Anordnung ist also eine willkürliche, nur durch den Wunsch, die betreffende Figur entstehen zu lassen, bestimmte. Oft ist auch gar kein inhaltlicher Bezug erkennbar, sondern lediglich das Bestreben, die Seite ornamental auszugestalten. In diese Kategorie fallen die zahlreichen Beispiele für jene Sitte, die letzten Zeilen eines Werks oder eines ganzen Buches immer mehr zu verkürzen, sodaß sie das Bild eines auf der Spitze stehenden Dreiecks oder eines Trichters ergeben.

Eine Reihe von Handschriften geht über solch schlichte Ornamentierung weit hinaus. Es handelt sich dabei primär um Codices des 9.–11. Jahrhunderts (Inhalt Bibel, Greg. Naz.), in denen entweder Text oder Scholien figural angeordnet sind[9]. In einigen dieser Codices ist der Schriftspiegel des Textes durchgehend kreuzförmig[10], andere wiederum weisen eine besondere Formenvielfalt auf, wie etwa der Cod. Bodl. Auct. T. 1.2 (10. Jh.)[11] (Abb. 1) mit Bäumen, Toren, Gefäßen, Gebäuden, Vögeln und – natürlich – Kreuzen unterschiedlicher Art. Interessant sind auch die Katenen in den Codices Athen. EB 204 (10. Jh.) und Bodl. Auct. D. 2.17 (11./12. Jh.), die in Form von Kreuzen angeordnet sind, von deren Querbalken Epigramm-Halbverse wie Pendilien herabhängen[12]. Auch die metrischen Beischriften zu einigen Bildern im Codex Ebnerianus (Bodl. Auct. T. inf. 1.10)[13] sind hier zu nennen: Es handelt sich um iambische Tetrasticha,

[9] Vgl. Anna Marava-Chatzinicolaou – Christina Toufexi-Paschou, Catalogue of the Illuminated Byzantine Manuscripts of the National Library of Greece. Vol. I. Athen 1978, 50f.; H. Belting – G. Cavallo, Die Bibel des Niketas. Ein Werk der höfischen Buchkunst in Byzanz und sein antikes Vorbild. Wiesbaden 1979, 21f.; Irmgard Hutter, Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften. Band 3, 1. Oxford, Bodleian Library III, Textband. Stuttgart 1982, Index *s. v.* carmina figurata; insbes. S. 18–20.

[10] G. Vikan (ed.), Illuminated Greek Manuscripts from American Collections. An Exhibition in Honor of Kurt Weitzmann. Princeton 1973, 56f. (Nr. 2).

[11] Hutter, a. O., S. 17–20, Abb. 27–45.

[12] Marava-Chatzinicolaou, a. O.; Hutter, 18. 350.

[13] Hutter, Bd. I (1977), Nr. 39, S. 59–67, Abb. 236–239; Addenda in Bd. III, S. 333f.

von denen jeweils der erste Vers über, der letzte unter dem Bild angebracht ist; bei den senkrecht unter einander neben dem linken Bildrand angebrachten Versen 2 und 3 ergibt sich durch einzelne waagrecht angebrachte Worte die Form von Kreuzen (Abb. 2).

Am wohl ausgefeiltesten und elegantesten tritt uns diese Technik in der „Bibel des Niketas“ (10. Jh.) mit ihrer unerschöpflichen Fülle von Variationen des Säulenmotivs und mit den in konzentrischen Kreisen angeordneten Protheoriai entgegen[14]. Mit Recht wird in diesen Phänomenen ein Rückgriff auf antike Vorbilder, eine „Wiederbelebung und christliche Umdeutung der spätantiken carmina figurata in der makedonischen Buchkunst“[15] gesehen, auch wenn für ein derartiges Arrangement von Prosatexten keine antiken Zeugnisse erhalten sind[16].

Nicht nur Prosatexte, auch Verse wurden verschiedentlich figural oder ornamental angeordnet, ohne daß sich die jeweilige Figur zwingend aus der Versstruktur ergeben hätte. In diesem Zusammenhang sei auch an jene Epigramme erinnert, die zur Einrahmung sei es von Reliquiaren, sei es von Bildern in Handschriften dienen. Nicht immer ist hier eine genaue Relation zwischen Vers und Seitenlänge gegeben, ein Vers kann etwa – wie im Falle der Bilder in der Leo-Bibel[17] – über einen Eckpunkt hinausgehen, wodurch dann meist die Reihenfolge der Verse eindeutig definiert ist; wo hingegen Versgrenze und Eckpunkt einander entsprechen, dort ist die Reihenfolge der Verse oft nicht mit Sicherheit zu entscheiden[18].

Gelegentlich scheint gerade diese Austauschbarkeit Objekt des gelehrt-erbaulichen Spiels zu sein. Sp. Lampros[19] hat auf ein Epigramm hingewiesen, dessen ursprünglich dreieckige Anordnung zwar nicht mehr erhalten, aber aus dem Begleittext mit Sicherheit zu erschließen ist. Es handelt sich

[14] Belting – Cavallo, a. O.

[15] Hutter, Bd. III, S. 18; ähnlich auch Belting – Cavallo, a. O.; freilich standen bei dieser Praxis nicht nur die antiken Technopägnien – wir werden auf sie noch zurückkommen – Pate; manche der Gebilde (speziell in der „Bibel des Niketas“) wirken vielmehr wie direkte Umsetzungen jener Architekturdarstellungen, wie sie etwa in Kanontafeln, aber auch in Evangelistenbildern und anderen zeitgenössischen Werken der Buchmalerei anzutreffen sind.

[16] Die Nachricht des Nikephoros Kallistos Xanthopulos, *PG* 146, 1064 B, wonach Kaiser Theodosios II. Evangelien kopiert habe, ἐν σταυροῦ σχήματι τὰς σελίδας τῶν γραφομένων διατυπῶν, hat wohl wegen des großen Zeitabstandes nicht allzu viel Gewicht.

[17] Vgl. T. F. Mathews, The Epigrams of Leo Sacellarios and an Exegetical Approach to the Miniatures of Vat. Reg. Gr. 1. *OCP* 43 (1977) 94–133.

[18] Enrica Follieri, L'ordine dei versi in alcuni epigrammi bizantini. *Byz* 34 (1964) 447–467; dies., Due codici greci ... (unten, Anm. 55), 177–84; J. Koder, Zu den Versinschriften der Limburger Staurothek. *Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch.* 37 (1985) 11–31.

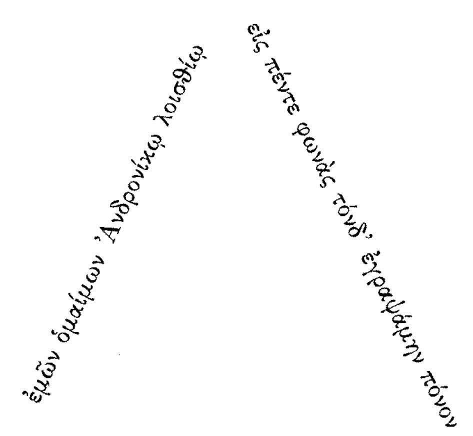
[19] Sp. Lampros, Τρίγωνα ἐπιγράμματα. *NE* 2 (1905) 166–168.

um ein Widmungsgedicht, das im Cod. Neap. III AA 6 und, wie inzwischen bekannt wurde[20], auch im Cod. Vind. phil. 300 dem Kommentar des Tzetzes zur Eisagoge des Porphyrios vorangestellt ist. Der Text der Verse lautet nach Lampros[21]:

'Εμῶν ὁμαίμων 'Ανδρονίκῳ λοισθίῳ
εἰς πέντε φωνὰς τόνδ' ἐγραψάμην πόνον
ὁ γραμματικὸς ὁ Τζέτζης 'Ιωάννης.

'Επιγραφῆς τρίγωνον ἐστὶ τὸ σχῆμα·
5 οἵου γὰρ ἂν ἄρξοιτο τίς τούτων στίχου
βλάψοι κατ' οὐδὲν τὴν ἀνάγνωσιν φίλος.

Lampros schließt aus den erläuternden Versen 4–6 wohl zurecht, daß die drei Widmungsverse ursprünglich etwa folgendermaßen angeordnet waren



ὁ γραμματικὸς ὁ Τζέτζης 'Ιωάννης

und verweist, um zu zeigen, daß Tzetzes hier auf eine antike Sitte zurückgreift, auf ältere Belege (Hermeias; ein Scholion zu Il. Γ 156) mit ähnlich formulierten Erklärungen.

[20] Maria Minniti Colonna, Il Ms. Neapolitanus gr. III AA 6. *Nicolaus* 5 (1977) 325–364; dort S. 335 und Anm. 37.

[21] Lampros, a. O.; die Verse sind auch bei H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, 1: Codices historici, Codices philosophici et philologici. Wien 1961, 394, sowie auch bereits bei Ch. Harder, Johannes Tzetzes' Kommentar zu Porphyrius περὶ πέντε φωνῶν. *BZ* 4 (1895) 314 (aus dem Vindobonensis) abgedruckt. Die Unterschiede sind geringfügig: In V. 5 haben Harder und Hunger οἵου, in V. 6 βλάψει; beides ist wohl zu übernehmen; dagegen sollte im Hinblick auf die Zäsur in V. 4 und 5 die Akzentuierung von Lampros beibehalten werden.

Am Rande sei bemerkt, daß ein ähnliches Spiel mit der Austauschbarkeit der Seiten eines Dreiecks (diesmal freilich mit theologischem Hintergrund) im Cod. Bodl. Barocc. 181 s. X, einer Handschrift mit Werken des Gregor von Nazianz samt Scholien, begegnet[22]: In einem Scholion sind dort drei Dreiecke neben einander angebracht, deren Seiten die Worte ΛΟΓΟΣ, ΣΑΡΞ und ΠΑΤΗΡ bilden; die Anordnung wechselt so, daß die Worte in jedem Dreieck eine andere Seite einnehmen (Abb. 3).

Ein Spiel mit zweierlei Möglichkeiten der Lesung eines Gedichtes meint G. Cavallo[23] auch in der Versinschrift auf dem Deckel des Sarkophags des Exarchen Isaak in der Kirche San Vitale zu Ravenna zu erkennen. Die Verse, zu beiden Seiten eines Kreuzes angeordnet, „possono essere letti sia verticalmente una colonna dopo l'altra sia orizzontalmente passando verso per verso da una colonna all'altra, dando in ogni caso senso logico e compiuto".

Tatsächlich werden die Verse in der jüngsten Ausgabe[24] in folgender Anordnung (Kolumne für Kolumne, also „verticalmente") wiedergegeben:

'Ενταῦθα κεῖται ὁ στρατηγήσας καλῶς
τρὶς ἒξ ἐνιαυτοῖς τοῖς γαληνοῖς δεσπόταις
ὁ τῆς ἁπάσης 'Αρμενίας κόσμος μέγας·
τούτου θανόντος εὐκλεῶς ἡ σύμβιος
πυκνῶς στενάζει ἀνδρὸς ἐστερημένη,
ἐν ταῖς ἀνατολαῖς ἡλίου καὶ τῇ δύσει·

῾Ρώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν
'Ισαάκιος, τῶν βασιλέων ὁ σύμμαχος,
'Αρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ἐκ λαμπροῦ γένους
Σώσαννα σώφρων τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ
ἀνδρὸς λαχόντος ἐκ καμάτων εὐδοξίαν
στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω.

Bei genauerer Lektüre wird man freilich unschwer feststellen, daß ein brauchbarer Sinnzusammenhang insgesamt nur dann gewährleistet ist, wenn die beiden Textblöcke neben einander belassen und horizontal (wie die Kolumnen bei Gedichten in Handschriften) gelesen werden[25] (ein Beispiel

[22] Beschreibung und Abbildung bei Hutter, Bd. III, Nr. 4, S. 8, Abb. 9.

[23] G. Cavallo, Le iscrizioni di Ravenna dei secoli VI–VIII. Tracce per uno studio grafico-culturale. *XXXI corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina* (Ravenna 1984) 109–136; dort S. 129f.

[24] P. Rugo, Le iscrizioni dei sec. VI–VII–VIII esistenti in Italia. Vol. III. Esarcato, Pentapoli e Tuscia. Cittadella 1976, S. 50 (No. 59).

[25] So auch bereits wiedergegeben durch A. H[eisenberg], *BZ* 19 (1910) 673.

möge zur Demonstration genügen: 'Αρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ist natürlich nur nach 'Αρμενίας κόσμος μέγας sinnvoll, nicht nach βασιλέων ὁ σύμμαχος). Hier ist somit lediglich die Anordnung von Versen zu den Seiten eines (auf dem Monument bereits vorgegebenen) Kreuzes festzustellen, nicht aber irgend ein darüber hinausgehendes Spiel.

Mit diesen wenigen Andeutungen über das allgemeine Phänomen figural angeordneter Texte in byzantinischen Schriftdenkmälern – die Beispiele ließen sich unschwer vermehren – wollen wir uns begnügen, um uns nun dem eigentlichen Thema dieses Beitrages, den byzantinischen Figurengedichten, zuzuwenden.

Die antiken Technopägnien, jene Gedichte einiger hellenistischer Autoren, bei denen das Schriftbild, bedingt durch die Wahl des Metrums, jeweils einem bestimmten Gegenstand gleicht (Syrinx, Altar, Beil, Flügel, Ei)[26], waren in Byzanz bekannt, und zwar zu verschiedenen Zeiten: Die Gedichte sind in der Anthologia Palatina[27] überliefert, müssen also im 10. Jahrhundert (vielleicht auch schon zur Zeit des Kephalas, die Meinungen darüber gehen auseinander[28]) in Gelehrtenkreisen bekannt gewesen sein. Im 12. Jahrhundert ist es dann Eustathios von Thessalonike, der in seinem Kommentar zum Pfingsthymnus des Ioannes von Damaskos einen langen Exkurs[29] zur Technik und Tradition von Figurengedichten bringt – wir werden noch darauf zurückzukommen haben – und dabei auch Theokrit namentlich anführt.

Der nächste sichere Beleg für eine Kenntnis der Technopägnien stammt aus der frühen Palaiologenzeit: Manuel Holobolos veranstaltete eine illustrierte und kommentierte Ausgabe der Gedichte, die auch Scholien seines Zeitgenossen Ioannes Pediasimos einschließt[30]; sie ist in einer Reihe von Codices des 14. und 15. Jahrhunderts erhalten (Abb. 4).

[26] H. Beckby, Die griechischen Bukoliker. Theokrit – Moschos – Bion (*Beiträge z. Klass. Phil.* 49). Meisenheim am Glan 1975, S. 332–343 (Text und Übersetzung). 572–587 (Kommentar).

[27] AP XV 21.22.24–27; vgl. das Vorwort zu Buch XV bei H. Beckby, Anthologia Graeca, Buch XII–XVI. München, 2. Aufl. o. J. (1. Aufl. 1958), S. 253–257.

[28] Beckby, a. O. (wie vorige Anm.).

[29] A. Mai, Spicilegium Romanum V 2. Rom 1841, 167–171 = *PG* 136, 509C–513D; dort S. 170 (letzte Zeile)–171 = 513C: Πτέρυγας δέ γε καὶ ἀξίνας καὶ ὠὰ καὶ βωμούς, ἀθύρματα καὶ αὐτὰ μουσῶν, σεμνότερον δὲ φάναι ἀγάλματα, Θεόκριτος παραδεικνύτω καὶ εἴ τις ἄλλος τοιοῦτο ἐκφαίνεται.

[30] C. Wendel, Die Technopägnien-Ausgabe des Rhetors Holobolos. *BZ* 16 (1907) 460–467; ders., Die Technopägnien-Scholien des Rhetors Holobolos. *BZ* 19 (1910) 331–337; F. Sbordone, Il commentario di Manuele Olobolo ai carmina figurata graecorum, in: Miscellanea Giovanni Galbiati, II (*Fontes Ambrosiani* 26). Milano 1951, 169–177.

Eine Kenntnis der alten Figurengedichte und ein philologisches Interesse an ihnen war also eindeutig vorhanden. Dennoch hat es allem Anschein nach in Byzanz keine Versuche gegeben, das Beispiel der Bukoliker nachzuahmen. Das byzantinische Figurengedicht nimmt vielmehr eine andere Tradition auf, jene des Gittergedichtes, wie sie im lateinischen Bereich[31] im 4. Jahrhundert von Publilius Optatianus Porfyrius[32] begründet, im 6. Jahrhundert von Venantius Fortunatus weitergeführt und dann in der karolingischen Zeit[33] vor allem von Hrabanus Maurus und Eugenius Vulgarius gepflegt wurde.

Es handelt sich dabei um jene Technik, bei der bestimmte Buchstaben, anders als im horizontalen Sinn gelesen, Wörter oder auch ganze Verse ergeben. Die einfachste Form dieser Praxis ist die Akrostichis, bei der die Anfangsbuchstaben der Verse oder der Strophen eines Gedichtes sei es das Alphabet, sei es eine Angabe über den Verfasser, sei es – wie im Falle der Kanones – einen oder mehrere Verse ergeben. Die Akrostichis als solche ist an dieser Stelle nicht zu behandeln, wohl aber alles, was über sie hinausgeht, also etwa schon die Kombination der Akrostichis mit Meso- und/oder Telostichis, dann aber eben auch jene vereinzelten byzantinischen Beispiele für etwas kompliziertere Gebilde (V, X, Raute, Kreuz, Christogramm, Gitter).

Ob hier lateinischer Einfluß vorliegt, läßt sich schwer sagen; manches spricht dafür: die Tatsache, daß Produkte dieser Art im frühen neunten Jahrhundert erstmals auftauchen, zu einer Zeit, da diese Technik im Westen eine Renaissance erlebt; die Person des Eugenius Vulgarius, der sich, wie schon oben erwähnt, mit einem (lateinischen) Figurengedicht an Leon VI. wendet; schließlich die Tatsache, daß ältere griechische Vorbilder nicht überliefert sind[34] und daß einzelne byzantinische Figurengedichte eine weitgehende Entsprechung mit bestimmten Stücken des Optatianus Porfyrius aufweisen.

1. Der Uspenskij-Psalter

Als erstes haben wir uns jenem Figurengedicht zuzuwenden, das im Uspenskij-Psalter (Cod. Leninop. gr. 216) überliefert ist (Abb. 5). Vor rund

[31] S. o. Anm. 3.

[32] Publilii Optatiani Porfyrii Carmina, recensuit Iohannes Polara. I. Textus adiecto indice verborum; II. Commentarium criticum et exegeticum. Turin 1973; vgl. [K. Smolak], Optatianus Porfyrius, in: Handbuch der lat. Literatur der Antike, hrsg. v. R. Herzog u. P. L. Schmidt, 5. München 1989, § 544, S. 237–243.

[33] S. o. Anm. 2.

[34] Vgl. jedoch gerade zu diesem Punkt das Zeugnis des Eustathios, unten, Abschnitt 8.

hundert Jahren hat sich V. Jernstedt[35] ausführlich mit dem Gedicht beschäftigt. Da nun zu den betreffenden Blättern (es handelt sich um ein nachträglich in den Codex eingefügtes Bifolium, f. 346 und 349) auch aus jüngster Zeit eine eingehende Untersuchung von E. Follieri[36] vorliegt, können wir uns hier, auf den Ergebnissen der beiden Gelehrten aufbauend, relativ kurz fassen. Wir geben zunächst den Text wieder, basierend auf der Transkription von Jernstedt[37], jedoch der besseren Lesbarkeit wegen ohne Berücksichtigung der Figur-Elemente.

Ζωοδότης ἐφάνης, λόγε· λισσομένων ἐπάκουε.
σὴ δ' ὑπὸ σάρκα κράσις νόος ἔπλετο, ἥλιος ὀξὺ
εὔλαμπὲς φαίνων. ὀνοτὴ δ' ὁσίαις φρεσὶν ἄτη
παυομένη κεκέδαστο ῥοαῖς, ὅτε δήποτε γαίῃ
5 αἷμα, γέρας κόσμου καινόν, ἐμίγη θεοχανδές.
ἐκ δὲ τοῦ ἆψ ἀνέῳκται ἃ δὴ πέλε λυγρὰ θυράων
δήποτ' ἔσω μυχὰ κοῖλα. δύην δ' ἔχεν ἱρῇ ἀνάγκῃ
πνεύματ' ἐλαυνόμενα, οἷον μήπω μυσοεργοῖς
ἄλγος ἔβη κείνοις. ἀεσίφρονι δ', ἆ, πολυπήμων
10 εἴχετ' ἄναξ πάθεϊ, κρυπτὴν ὅτε γῆς ἐσάθρησε
λυομένην κρατεροῖς 'Ιησοῦ ἔργμασιν ἀρχήν·
ψυχαὶ γὰρ νεάτης ὑποσηματίης σκοτοέσσης
εἱρκτῆς ἐκπροέδυν ἅτ' ὄϊες σὺν κτίλῳ ἄλλαι
ἑσπόμεναι ἄψορρα ἐς ἐγγυάλου μυχὸν αὐλῆς,
15 γνῶσαν δ' ἐκπροκίον θ', ἵν' ἄγοι ἑὰ μῆλα νομαῖα,
ἐς δ' ἕτερον βίοτον σάκεα ψυχῶν πολυμόχθων
αὖτις ἄγονθ', ἵνα καὶ κακίης λύσις ἱμερτή τε
ζωὴ ἀνισταμένοις πέλας' ὑψίστου βασιλῆος.
εὐφροσύνη δέ σφιν πελεμίζεται οὔποτ' ἀνίῃ,

2 an κρίσις coniciendum? 4 ποτι L(eninopolitanus) 5 κλειvον L 7 μοιχα L 11 λυομένη L 15 μέλα L νομεῖα L, Jernstedt 17 ἱμαρτή L, Jernstedt 19 ανειη L

[35] V. Ernštedt, Iz Porfirievskoj Psaltiri 862 goda. *ZMNP* 236 (1884) otd. 3, 23–35; mit identischem Titel und nur geringfügigen Änderungen wiederholt in: V. Ernštedt, Porfirievskie otryvki iz attičeskoj komedii. *Zapiski ist.-fil. fakul'teta imp. S.-Peterburgskago Universiteta,* Čast' 26. St. Petersburg 1891, 253–268.

[36] Enrica Follieri, Tommaso di Damasco e l'antica minuscola libraria greca. *Atti della Acc. Naz. dei Lincei,* anno 371 (1974), ser. VIII. *Rendiconti. Cl. di sc. mor., stor. e filol.* 29 (Roma 1974) 145–163.

[37] Für die Überprüfung der Lesungen Jernstedts stand mir eine Photographie zur Verfügung, für deren Anfertigung ich der Leitung der Saltykov-Ščedrin-Bibliothek zu Leningrad hiemit aufrichtig danke.

20 οὐδ' ἐνὶ γηραλέοισιν ὀλίζονα σώμασι κῖκυν
ἕξουσ' ἀχθόμενοι. τόσσον νέου ἔσσετ' αἰῶνος
δῶρον ἀπ' ἀθανάτου τὸ θεοῦ. Ὤπασσε γὰρ εἶδος
θεσπέσιον βίον αἰὲν ἔχειν σωτῆρι παρ' αὐτῷ,
ὅς κε θέλῃ σὺν παιδὶ λόγῳ θεοῦ ὑψιμέδοντος
25 ἑσπόμενος κακίην φεύγειν, κύνα λυσσήεντα,
μηδὲ βίοιο μέσοισιν ἀνειδέος αἰὲν ἰαύειν,
ἔνθα ῥα δὴ φλόγεαι χαλεπαὶ δύαι ἠνεκὲς ἀεὶ
ψεύδεά τ' ἀργαλέα πολλαῖς ἐρίδων μανίῃσι
μίγδην, ἔνθα κότος κρέμαται βαρὺς ἀιδίοιο
30 πατρός, ὃν υἱὸς ἄναξ ἐπάγει, πάλιν ἦΰτε ἵησι.
τὸν δὲ φίλοισιν ἑοῖς ἀπαλέξεται ἀντιόωσι.
ἀλλ' ἵληθι, ἄναξ, ἅγιον κράτος, ἠδέ μοι ἔλθοις
εὐδοκίην προφέρων, ποτὶ δ' αὖ φῶς ἡγεμόνευε,
κόσμου δ' ἐξέλκοις κούφης ἶσα πτερύγεσσιν.
35 σὴν χάριν ἀείδων, λόγε κοίρανε, καλὸν ἀθύρω.

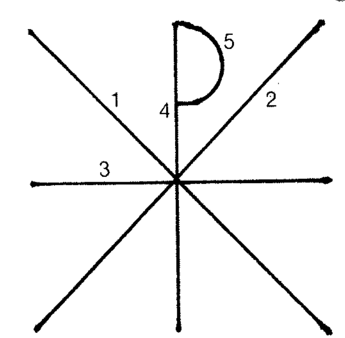
20 ολιζόμενα L 21 εσστ L 24 και L 26 αειδεος L 29 αειδιοιο L 30 επαγη L 32 ἠδέ : δε L 33 προφερειν L 34 ισσα L

Die Lesung Jernstedts war fast durchwegs beizubehalten; nur in V. 15 und 17 glaubte ich durch geringfügige Änderungen eingreifen zu dürfen. Jernstedts Änderungen waren in fast allen Fällen (ausgenommen nur V. 4 und 15) schon von der Buchstabenzahl her notwendig und sind auch inhaltlich völlig einsichtig. Ich habe trotzdem alle Fehler der Handschrift notiert, weil die Beurteilung der Qualität des Leninopolitanus als Textzeugen auch für die im folgenden anzustellenden Überlegungen zur Figur relevant ist.

Die Metrik ist im wesentlichen korrekt. Falsche Messungen kommen viermal vor (2.5.8.28); in dreien dieser Fälle handelt es sich um die Längung eines auslautenden Vokals vor der Zäsur.

Der Wortschatz ist naturgemäß mit epischen Bildungen überfrachtet. Folgende Wörter sind bisher in den Lexika nicht verzeichnet: ἐκπροδύω (13), ἐκπροκίω (15), θεοχανδής (5), μυσοεργός (8), ὑποσηματία (12; sollte ein Adjektiv ὑποσημάτιος „unter dem Grabstein befindlich" anzusetzen sein? ὑποσημασία „Unterschrift" bei Zonaras, PG 137, 496 D hilft nicht weiter). Das sonst unbelegte ἀνειδής (26) wurde zwar erst durch Jernstedt gebildet (wohl als Nebenform zu ἀνείδεος), doch kommt das überlieferte αειδεος schon wegen der Buchstabenzahl nicht in Frage. Sehr selten sind ἐγγύαλον (14; LS: Orion) und λυσσήεις (25; LS: Hesych).

Jeder der 35 Hexameter besteht aus 35 Buchstaben. In das so gebildete Quadrat sind *versus intexti* eingeschrieben, die ein Christusmonogramm, vermehrt um einen horizontalen Kreuzesbalken, ergeben:



Die *versus intexti*, in der richtigen Reihenfolge gelesen, lauten:

Ζῇ Λόγος ἐκ Πατέρος κλεινῷ σὺν Ἀήματι θείῳ,
ἐξ ἀγαθῆς πηγῆς, ἀγακλειτὸν παμφαὲς εἶδος.
ζωὴ ἀνισταμένοις πέλας ὑψίστου βασιλῆος
ἐν τριάδος πίστει. κάλλος Θεοῦ, ἀλλ' ἐπάκουε λισσομένοις.

Damit ist unser Gedicht den Nummern 14 und 24 des Optatianus Porfyrius[38] an die Seite zu stellen, die ebenfalls die Form von Quadraten mit einer Seitenlänge von 35 Buchstaben haben und *versus intexti* in der Form eines Christusmonogramms (allerdings ohne den zusätzlichen Querbalken) enthalten. Inhaltlich ist die Nähe zu Nr. 24 besonders groß; denn während Nr. 14 zu jenen Gedichten des Optatian gehört, die der Verherrlichung des Kaisers Konstantin dienen (sowohl im Volltext als auch in den *versus intexti*), ist Nr. 24 wie das Gedicht im Uspenskij-Psalter rein religiösen Inhalts, und zwar – auch dies eine Parallele – im Volltext christologisch, in den *versus intexti* trinitarisch. Es ist daher durchaus möglich (wenn auch nicht strikt beweisbar), daß Gedicht 24 des Optatian dem Verfasser des griechischen Gedichts als Muster gedient hat.

Die optische Entsprechung könnte sogar noch weiter gehen: In Ged. 24 des Optatian gehört zu den *versus intexti* auch ein Teil der Grundlinie des Quadrats, beginnend beim Fuß des Rho ein kleines Stück nach rechts.

Dies wäre auch in unserem Falle möglich und würde bewirken, daß mit κοίρανε der bisher fehlende Vokativ (Jernstedt scheint, seiner Interpunktion nach zu schließen, κάλλος θεοῦ *faute de mieux* als solchen aufzufassen; Follieri folgt ihm in der Interpunktion nicht) zu dem Imperativ ἐπάκουε gewonnen wäre.

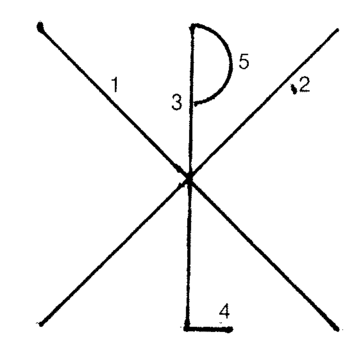
[38] Polara (oben, Anm. 32), S. 57 bzw. 93.

Zu ἐπάκουε ist noch eine weitere Überlegung anzustellen: Es ist doch etwas auffällig, daß der Autor dieses Verb am Beginn des Volltextes mit dem Genitiv, am Ende der *versus intexti* mit dem Dativ verbindet. Die Lösung könnte auch hier durch eine Überprüfung der Figur erreicht werden: Setzt man nämlich für die Kurve des Rho einen streng regelmäßigen, symmetrischen Verlauf voraus, dann würde das bedeuten, daß nicht das Iota in V. 9, sondern jenes in V. 8 in die Figur einzubeziehen ist, wodurch sich nicht λισσομένοις, sondern λισσομένοιο ergeben würde.

Schließlich darf man auch die Frage aufwerfen, ob V. 18 von Anfang an auch als Teil der Figur gedacht war oder erst sekundär vom Schreiber unserer Handschrift so gedeutet wurde. Immerhin fügt sich der Vers zwischen den Aussagen über die strahlende Gestalt (παμφαὲς εἶδος) und die Schönheit Gottes nicht sehr organisch ein.

Ich vermute daher – um all diese Überlegungen zusammenzufassen –, daß die Figur in unserem Gedicht identisch ist mit jener von Optatian Nr. 24 und daß die Verse lauten:

Ζῇ Λόγος ἐκ Πατέρος κλεινῷ σὺν Ἀήματι ϑείῳ,
ἐξ ἀγαϑῆς πηγῆς ἀγακλειτὸν παμφαὲς εἶδος,
ἐν τριάδος πίστει κάλλος Θεοῦ. ἀλλ' ἐπάκουε, κοίρανε, λισσομένοιο.



Dem Gedicht folgt auf fol. 349[r–v] eine Prosaparaphrase (sie ist bei Jernstedt[39] wiedergegeben) und sodann ein Tetrastichon, das prägnant die wesentlichen Elemente zusammenfaßt:

Πλινϑεῖον ὕμνος κοιράνου Χριστοῦ Λόγου,
ὃς τὴν ἄρρηκτον ἀμπέχει καινὴν κτίσιν.
σφραγὶς δὲ ϑεῖον οὔνομ' ἐν στοίχοις ἔπι
Θεοῦ Λόγου τε Πνεύματός τ' ἐν ἀγκάλαις.

Πλινϑεῖον ist eine gute Konjektur Jernstedts (die Handschrift hat παλιν

[39] Ernštedt, Otryvki, S. 256f.

ϑειον), der im zweiten Vers am unlesbaren Zeilenanfang wohl richtig ὃς ergänzt und dann (wohl *metri causa*) vorschlägt, ἄρηκτον zu lesen. ἔπι (für ἔπεστι) in V. 3 stammt von Follieri – was an der Stelle in der Handschrift steht oder stand, läßt sich heute nicht mehr erkennen (Jernstedt las ἐπέων, was aber metrisch unmöglich ist); im vierten Vers habe ich das zweite τε zu τ' geändert.

Eine erschöpfende Behandlung des Gedichtes würde den Rahmen dieses Übersichtsartikels sprengen. Eine detaillierte Interpretation der Verse wird vielleicht auch zur Klärung der Datierungsfrage beitragen; es könnte sein, daß eine Analyse der theologischen Formulierungen Hinweise zur Stützung der von Follieri[40] vorsichtig vorgeschlagenen Datierung in die Zeit der arianischen Streitigkeiten (2. Hälfte 4. Jh.) erbringt. Terminus ante quem ist jedenfalls die Zeit, in der unser Blatt geschrieben wurde, also das späte 8. oder das 9. Jahrhundert[41]. Wie auch immer – auch wenn das Gedicht bereits Jahrhunderte alt gewesen sein sollte, so dürfte es doch, wie die gleich anschließend zu besprechenden Stücke zeigen, kein Zufall sein, daß man gerade in der Zeit um 800 wieder Interesse an Produkten dieser Art fand.

2. Die ikonoklastischen Iamben an der Chalke

Im Jahr 815 wurden an der Chalke zu Konstantinopel fünf iambische Gedichte ikonoklastischer Tendenz angebracht[42]. Theodoros Studites erhielt davon Kenntnis und verfaßte gleichartige Gedichte zur Widerlegung[43]. Interessant ist daran in unserem Zusammenhang, daß vier der ikonoklastischen Gedichte Figurelemente aufweisen und daß Theodoros Studites nicht nur ihren Inhalt, sondern auch die mangelhafte Beherrschung der Technik kritisiert.

Jedes der vier Gedichte besteht aus sieben Versen mit Akro-, Meso- und Telostichis; dazu kommt noch jeweils das Wort in der Mitte des dritten Verses (einmal ἐλπίς, die anderen Male σταυρός), das in der Inschrift offenbar

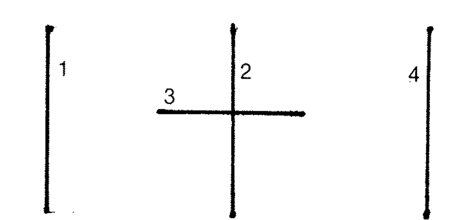
[40] Follieri 154.

[41] Follieri 150.

[42] Die Probleme im Zusammenhang mit diesen Gedichten erörtert ausführlich P. Speck, Die Kaiserliche Universität von Konstantinopel. München 1974, 74–76, A. 3; ders., Die ikonoklastischen Jamben an der Chalke. *Ἑλληνικά* 24 (1974) 376–80; ders., Kaiser Konstantin VI. München 1978, 606–19; ders., Artabasdos, der rechtgläubige Vorkämpfer der göttlichen Lehren. Bonn 1981, 376–8; ders., Ikonoklasmus und die Anfänge der Makedonischen Renaissance, in: Varia I (Ποικίλα Βυζαντινά 4). Bonn 1984, 175–210, dort S. 194.

[43] Text der ikonoklastischen Gedichte und jener des Studites: Theodori Studitae Refutatio et subversio impiorum poematum. *PG* 99, 436–41.

ebenfalls hervorgehoben war und so mit der Mesostichis ein Kreuz bildete. Diese vier Elemente, in der richtigen Reihenfolge, nämlich



gelesen, ergeben in zwei Fällen einen Zwölfsilber (᾿Ιγνατίῳ καύχημα σταυρὸν ἐννοεῖν[44], Σέργιον ἀνύψωσε σταυρὸς ὡς σώσας), bei den anderen zwei Gedichten ein ähnliches Gebilde (Χριστοῦ τὸ πάθος ἐλπὶς ᾿Ιωάννῃ, Στεφάνῳ καύχημα σταυρὸν ἐννοεῖν), d. h. auch hier war vielleicht ein Zwölfsilber intendiert (nicht unbedingt; denn auch Theodoros verfährt in seinen Entgegnungsversen in diesem Punkt frei).

Was Studites an der Technik dieser Gedichte kritisiert, das ist die Anordnung der Mesostichis. In einem Brief[45] äußert er sich dazu in folgender Weise: ἡ οὖν διὰ μέσου ἀκροστιχὶς οὐ διασώζεται· οὐ γὰρ ἐπὶ πάντων τῶν στίχων ἐκ τῆς ἑβδόμης συλλαβῆς ἄρχεται, ἀλλὰ ἐξ ἄλλης καὶ ἄλλης· διατέμνει δὲ καὶ τὴν ὀπίσω συλλαβήν, καὶ τοῦτο οὐκ ἔστιν ἀκροστιχίς. Studites geht also von der konstanten Silbenzahl aus und fordert demgemäß, daß als Träger der Mesostichis stets der erste Buchstabe der siebten Silbe fungiere. Er selbst führt dieses Prinzip – das er wohl kaum erfunden, sondern einer bestehenden Tradition entnommen haben wird – konsequent durch. Dabei muß es sich nicht immer um einen *Wort*anfang handeln (vgl. etwa PG 99, 440 B ὡς ἀντίδοξον πᾶΣι θείοις ἀνδράσι); wichtig ist, daß die betreffenden Buchstaben am Beginn (und nicht etwa im Inneren) der siebten Silbe stehen. Die Schöpfer der ikonoklastischen Iamben haben diese Erfordernisse nicht erfüllt und scheinen sich überhaupt an keine strengen Regeln gehalten, sondern nur ungefähr die Mitte gesucht zu haben. Dem ausführenden Handwerker oblag es dann wohl, die Inschrift so anzuordnen, daß die hervorgehobenen Buchstaben jeweils eine senkrechte gerade Linie ergaben.

In unserem Zusammenhang ist das Beispiel vor allem deshalb von großem Interesse, weil es zeigt, daß in der Zeit um 800 Techniken dieser Art

[44] In der Edition (*PG* 99, 435B) wird als Akrostichis ᾿Ιγνατίῳ καύχημα ἐννοεῖν σταυρόν angegeben, doch würde dies völlig unnötig eine von allen drei übrigen Stücken abweichende Reihenfolge voraussetzen.

[45] Brief 257, an Letoios, ed. I. Cozza-Luzi, Nova Patrum Bibliotheca VIII/1. Rom 1871, 208.

nicht nur angewandt, sondern auch in irgend einer Form unterrichtet wurden.

3. Ein frühes metrisches Siegel

An anderer Stelle[46] habe ich auf ein Siegel hingewiesen, das in gewissem Sinne den Chalke-Iamben an die Seite zu stellen ist. Es handelt sich um die Nummer 2993 bei Zacos–Veglery[47], ein Stück mit metrischer Inschrift, das von Laurent[48] ins 10./11. Jahrhundert datiert, von Zacos–Veglery aber überzeugend – unter anderem mit Hinweis auf den vierlappigen Rand und auf die Kreuzinvokation – in die Ikonoklastenzeit gesetzt wurde. Die Inschrift lautet Σφραγὶς προέδρου Νικομηδείας [πέλω]/ [Σταυροῦ] τυποῦσα σύμβολον ζωηφόρον, wobei der zweite Vers in der Form eines Kreuzes angeordnet ist, solcherart an die Übereinstimmung von Inhalt und Form der Akrostichis in den Chalke-Iamben erinnernd.

4. Anonyme Verse auf Kaiser Basileios

Aus den Codices Crypt. Z. α. XXX und Vat. gr. 2130 hat S. G. Mercati[49] die folgenden Verse publiziert:

Στίχοι ἰαμβικοί

	᾿Εκ μὲν θεοῖΟ	Βασιλεύει τῶς ᾿ΙώΒ.
	Κῆρος δὲ ῾ΡαὰΒ	Αἰσχύνης φεύγει θαῦμΑ.
	Θεὸς γὰρ ἅρμΑ	Σωφάρ οἱ δῶκε σθένοΣ.
	῎Ενθεν τ᾿ ὀιστὸΣ	᾿Ισχὺν ἐχθροῦ οὐκ ἔχεΙ.
5	῝Ος προσκομίζεΙ	Λύτρον ὡς πάλαι τ᾿ ῎ΑβεΛ.
	῾Υπὲρ τὸν ῎ΑβεΛ	Εὐάρεστον καὶ ΝῶΕ.
	Νόμον τελῶν γΕ	῾Υστὸν ἐν Χριστοῦ κρίσεΙ.
	῞Υμνον γὰρ ἐκ σοΥ	Εὐαρεστήσεις δύΟ.
	Νῦν τῆς θυσίαΣ	῾Ικετείας μετρίαΣ.

Was den Inhalt betrifft, so kommen wir im Moment über Mercatis Feststellung „Veramente il costrutto ed il senso ... sono poco chiari" nicht hinaus. Lediglich zum Wort ὑστός sei ein Vorschlag zur Diskussion gestellt:

[46] Hörandner, Poetic Forms in the Tenth Century (s. o. Anm. 8) 147 f.

[47] G. Zacos – A. Veglery, Byzantine Lead Seals I/3. Basel 1972, S. 1688 f.

[48] V. Laurent, Le Corpus des sceaux de l'empire byzantin V/1. Paris 1963, S. 269 f., Nr. 375.

[49] S. G. Mercati, Giambi con quadruplice acrostico dell' imperatore Basilio. *SBN* 3 (1931) 294–5 = S. G. Mercati, Collectanea Byzantina I. Bari 1970, 452–3.

Das Wort ist nicht belegt; als Ableitung von ὕω wäre es hier wahrscheinlich auch nicht sehr passend. Es ist daher zu überlegen, ob nicht οἰστός (zu φέρω) gemeint ist, das nur – vom Verfasser der Verse – wegen der Akrostichis graphisch verändert wurde. Ein solches Vorgehen (das über gängige antistoichische Ersetzungen wie προτόπλαστον oder ἴδον [für εἶδον] deutlich hinausgeht) überrascht uns zwar heute, war aber offenbar nicht unmöglich[50].

Die neun Verse sind nach dem Schema des byzantinischen Zwölfsilbers gebaut, unter mäßiger Beachtung der Quantität (Νῶε in V. 6 ist ein Eigenname; aber ϑαῦμα am Ende von V. 2 stört). Alle neun Verse haben den Binnenschluß nach der fünften Silbe. Die Anfänge und Enden der so entstandenen Vershälften, jeweils von oben nach unten gelesen, ergeben den Satz

Ἐκ ϑεοῦ νῦν ὁ βασιλεὺς βασιλεύει Βασίλειος.

Hier wurde also, was die Versmitte betrifft, ein bestimmtes Prinzip eingehalten, freilich nicht jenes, das Theodoros Studites gefordert hatte. Ob der durch die Akrostichis gebildete Satz ein Vers ist oder sein soll, läßt sich nicht ganz sicher sagen. Ich könnte mir aber durchaus vorstellen, daß ein Hexameter gemeint ist – derart ungelenke Versuche, das alte Metrum nachzuahmen, kommen ja auch sonst allenthalben vor.

Offen bleibt die Frage, welcher Kaiser Basileios gemeint ist. Rocchi[51] hatte den Cryptensis ins 10. Jahrhundert gesetzt, wodurch Basileios II. weggefallen wäre. Heute wird der Codex jedoch, ebenso wie der Cod. Vat. gr. 2130, ins 12. Jahrhundert datiert[52]; es kommen also nun beide Träger des Namens in Frage.

5. Das Helena-Kreuz

Der Codex 431 s. X/XI von Montecassino enthält, nach dem Ende einer Schrift über die Auffindung des Heiligen Kreuzes[53], das folgende Kreuz:

[50] Ein derartiger Fall – Υἄγγελοι für οἱ ἄγγελοι in einem erbaulichen Alphabet – bei W. Hörandner, Ein Alphabet in politischen Versen über Schöpfung und Verlorenes Paradies, in: Lirica greca da Archiloco a Elitis. Studi in onore di Filippo Maria Pontani. Padova 1984, 273–89; dort S. 281, V. 39.

[51] A. Rocchi, Codices Cryptenses seu Abbatiae Cryptae Ferratae in Tusculano. Tusculani 1883, 459.

[52] M. Naoumides, Σύμμεικτα παλαιογραφικά. Α'. Ἰταλιωτικὰ χειρόγραφα τοῦ λεξικοῦ τοῦ ἁγίου Κυρίλλου Ἀλεξανδρείας. *ΕΕΒΣ* 39–40 (1972–73) 373–6.

[53] *PG* 87/3, 4015–76.


```
          Η
          Ν
          Ε
          Λ
Υ Ο Ε Θ Κ Ε Υ Ρ Ε Μ Α
          Δ
          Ω
          Θ
          Η
```

Über dieses Gebilde wurde seit der erstmaligen Abbildung bei Montfaucon[54] viel geschrieben; wir können uns hier darauf beschränken, die erschöpfenden Ausführungen von Follieri[55] in aller Kürze zu referieren.

Die Buchstaben sind vom Zentrum des Kreuzes ausgehend zu lesen, wodurch sich folgender Satz ergibt:

Ἑλένῃ ἐκ Θεοῦ εὕρεμα ἐδόϑη.

An sich ist auch eine andere Reihenfolge der Kreuzarme nicht *a priori* auszuschließen; doch erweist sich nach eingehender Prüfung der verschiedenen Möglichkeiten durch Follieri die oben wiedergegebene, bereits von Montfaucon gebotene Lesung als die bei weitem wahrscheinlichste. Das Zeugnis anderer, etwa gleichzeitiger Codices, die das Kreuz in unterschiedlicher Anordnung, z. T. auch mit einer Textvariante (ΕΛΕΝΗC im Cod. Vat. Barb. gr. 462) bringen, hat schon deshalb geringeres Gewicht, weil dort nicht wie im Casinensis ein inhaltlicher Bezug zum vorangehenden Text gegeben ist.

Wichtig ist auch Follieris Hinweis[56] auf das Venantius Fortunatus zugeschriebene Kreuzgedicht, ein unserem Stück verwandtes, wenn auch unvergleichlich kunstvolleres Werk.

Ob in unserem Fall überhaupt ein Vers beabsichtigt war, läßt sich – ähnlich wie beim Akrostichon auf Kaiser Basileios (siehe oben) – nicht mit Sicherheit sagen; doch kann man mit Follieri vermuten, daß ein Zwölfsilber gemeint ist, auch wenn eines von dessen wichtigsten konstitutiven Elemen-

[54] B. de Montfaucon, Palaeographia graeca. Paris 1708, 377.

[55] Enrica Follieri, Due codici greci già Cassinesi oggi alla Biblioteca Vaticana: gli Ottob. gr. 250 e 251, in: Palaeographica, diplomatica et archivistica. Studi in onore di Giulio Battelli. Roma 1979, 159–221; dort S. 170–84: Il Casin. 431 e i suoi rapporti con l'Ottob. gr. 251.

[56] Follieri, a. O. 180 mit Verweis auf M. T. Bua, I giuochi alfabetici delle tavole iliache. *Atti della Acc. Naz. dei Lincei*, Anno CCCLXIX, 1972, Ser. ottava, *Memorie, Classe di sc. mor., stor. e filol.*, vol. XVI (1971–1972). Roma 1972, 3–35, bes. S. 34–35.

ten, der Binnenschluß nach der fünften oder siebten Silbe, durch eine Zäsur nach der sechsten Silbe ersetzt ist.

Unser Kreuz – oder jedenfalls der Spruch – liegt sicher auch jener Buchstabenfolge EEEE zugrunde, die allenthalben auf spät- und nachbyzantinischen Objekten zu finden ist, gern auch zusammen mit anderen Tetragrammen ähnlichen Charakters wie etwa

ΘΘΘΘ Θεοῦ θέα θεῖον θαῦμα
ΡΡΡΡ Ῥητῶς ῥήτορες ῥητορεύουσι ῥῆμα
ΤΚΠΓ Τόπος κρανίου παράδεισος γέγονε
ΦΧΦΠ Φῶς Χριστοῦ φαίνει πᾶσι
ΧΧΧΧ Χριστὸς χάριν Χριστιανοῖς χαρίζεται[57].

Dabei kommt es in solchen Fällen immer wieder[58] vor, daß abweichende Auflösungen dieser Siglen gebildet werden. Das Tetragramm EEEE wird in diesem Sinne manchmal als Ἑλένη εὗρε ἐλέους ἔρεισμα oder auch als Ἑλένης εὕρεσις Ἑβραίων ἔλεγχος gedeutet[59].

6. Eudokia Makrembolitissa

Während bei dem Helena-Kreuz wie auch (abgesehen vom Zentralwort *crux*) beim Kreuzgedicht des Ps.-Venantius die vier Kreuzarme verschiedene Texte tragen, haben wir uns nun einem Stück zuzuwenden, bei dem, wiederum ausgehend von der Mitte, nach allen vier Seiten hin derselbe Vers zu lesen ist. Das Kreuz ist einem Quadrat eingeschrieben, der Text setzt sich vom Ende der Kreuzbalken aus bis zu den Eckpunkten des Quadrates fort. Auf diese Weise läßt sich der Vers in jeder beliebigen Abfolge horizontaler und vertikaler Schritte lesen, sofern nur die Mitte als Ausgangspunkt und einer der Eckpunkte als Ziel dient.

[57] K. Simonides, Ὀρθοδόξων Ἑλλήνων γραφαὶ τέσσαρες. London 1865, 183, gibt dieses Tetragramm in Kreuzform (analog zum Helena-Kreuz) wieder, so wie es in Patara ausgegraben worden sei. Bei H. Grégoire, Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure I. Paris 1922, ist diese Inschrift nicht erwähnt. Zu Simonides und seinem zweifelhaften Ruf siehe auch unten, Anm. 74 und 75.

[58] Vgl. etwa *LTK* s. v. IHS.

[59] Literatur zu dieser Praxis bei Follieri, a. O. 184 A. 93. – Ergänzend sei noch auf folgende Belege in Publikationen aus neuester Zeit hingewiesen: S. Kissas, A Russian Icon from Tatarna Monastery in Eurytania. *Cyrillomethodianum* 8–9 (1984–1985) 261–274, dort S. 264; C. Asdracha – Ch. Bakirtzis, Inscriptions byzantines de Thrace (VIIIe–XVe siècles). Edition et commentaire historique. Ἀρχαιολογικό Δελτίο 35 (1980), Μελέτες. Athen 1986, 241–82, dort S. 251; M. Theochare, Ἐκκλησιαστικά χρυσοκέντητα. Athen 1986, 20. 35 (Abb. 18); M. Acheimastou-Potamianou, Holy Image, Holy Space. Icons and Frescoes from Greece. Athen 1988, 181 f. (Nr. 17).

Labyrinthgedichte[60] dieser Art haben eine lange Tradition. Die Technik entspricht praktisch der in den Tabulae Iliacae[61]; die Möglichkeiten symbolischer Deutung (Kreuz, Dreiecke) haben aber auch schon früh zur Verwendung im christlichen Bereich geführt: Ernst[62] weist auf ein Fußbodenmosaik in einer nordafrikanischen Basilika aus dem 4. Jahrhundert hin, wo die Worte SANCTA ECCLESIA in der beschriebenen Art angeordnet sind.

Der Besitzervermerk der Eudokia Makrembolitissa in einer Handschrift der Sacra Parallela (Cod. Paris. gr. 922), den Montfaucon[63] als erster bekanntgemacht hat, galt bisher als das einzige derartige Gedicht aus Byzanz, das bis heute erhalten geblieben ist. Der Vers Εὐδοκίας τὸ δέλτος Αὐγούστης πέλει ist dort auf fol. 4r in der Form eines Quadrates der beschriebenen Art angebracht.

Derselbe Vers fungiert auf fol. 5v als Akrostichis eines Widmungsgedichts, wobei sich die Akrostichis, abweichend vom Üblichen, nicht nur auf die Anfangsbuchstaben der Verse, sondern in einigen Fällen auch auf den zweiten, zum Teil auch auf den dritten Buchstaben erstreckt (es ergibt sich dadurch ein Bild ähnlich den senkrechten Teilen der Rahmeninschriften von Miniaturen oder Reliquiaren). Der Text ist bei Montfaucon[64] und, mit einigen Abweichungen, bei Spatharakis[65] abgedruckt; wir geben ihn im folgenden nach einer eigenen Kollation wieder (Interpunktion und Iota subscriptum wurden hinzugefügt).

ΕΥ῾ ρῶν ὁ Χριστὸς ἀγαθὴν ξυνωρίδα
ΔΟ' ξης ὑμᾶς ἔπλησε τῆς σκηπτουχίας·
ΚΙ' νημα τοῦτο καὶ βάσις οὐρανία
ΑΣ ὑγκριτός τε καὶ ξένως νοουμένη,
5 Η῞ νῷ νοεῖται τὰ ξένα δεδορκότι
ΔΕΛτοις προσαθροῦντι τε πνευματορρύτοις.
ΤΟΣαῦτα τοίνυν ἐκπονοῦντες ἐμφρόνως
῎ΑΥ λον ὄντως εὕρατε κληρουχίαν
Γ ήινον ἐκπτύσαντες ἅπαντα πόθον,
10 Ο῞ θεν στέφει νῦν ὡραΐζεσθε κράτους

[60] Zu Typus und Bezeichnung vgl. Ernst, Neuzeitl. Rezeption (wie oben, Anm. 4) 199–205: Das Kreuzgedicht als Buchstabenlabyrinth.

[61] Bua, a. O.

[62] Ernst, a. O. 201 f.

[63] Montfaucon, a. O. 295–8; Erwähnung und Abbildung auch bei V. Gardthausen, Griechische Palaeographie, 2. Band. Leipzig 1913, 65 f.

[64] Montfaucon, a. O. 295 f.

[65] I. Spatharakis, The portrait in byzantine illuminated manuscripts. Leiden 1976, 103.

	Υ″	μνοις τε πᾶσι καὶ βίβλοις θεοτρόποις
	Σ	ὺν τοῖς καταστράπτουσι παισὶ τῷ στέφει
	Τ	οἷς πορφύρας τε τοῖς σελασφόροις κλάδοις.
	Η″	κουσας, ὦ δέσποινα, καὶ κοσμοκράτορ,
15	Σ	οἱ ταῦτα πάντα καὶ διὰ σὲ τυγχάνει·
	Π	αρίσταται δὲ καὶ χορὸς τῶν ἁγίων
	Ε	μπαρέχων σοι τὰς θεογράφους βίβλους.
	Λ	ύσαις, ἄνασσα, τὸν ζόφον τὸν τῆς λύπης,
	Ε	ἰς φῶς με τὸν σὸν ἱκέτην καλλιγράφον
20	Γ″	θυνον εὐόδωσον οἷς οἶδας τρόποις.

In V. 1 ist vom vorletzten Wort nur ἀγα[ ]ην zu erkennen. Spatharakis liest ἀγάπην, was diesem Befund an sich entsprechen würde, aber vom Sinn her nicht gut paßt. In V. 8 hat Montfaucon οὕτως. In V. 9 hält Spatharakis das überlieferte ἐμπτύσαντες, Montfaucon ändert wohl zu Recht (vgl. Gal. 4, 14 τὸν πειρασμὸν ὑμῶν ... οὐδὲ ἐξεπτύσατε) zu ἐκπτύσαντες. In V. 13 wäre es vielleicht stilistisch erwägenswert, das erste τοῖς zu τῆς zu ändern.

Die Verse sind gut und flüssig gebaut; auch die Quantitäten sind beachtet, gröbere (d. h. graphisch sichtbare) Verstöße kommen nicht vor. Der Wortschatz entspricht ebenfalls dem bei Gedichten dieses Charakters Üblichen. προσαθρέω (6) ist antik nicht belegt; die byzantinischen Zeugnisse sind durchwegs unsicher[66]. πνευματόρρυτος (6) ist ebenfalls ein *lexicis addendum*, es findet sich noch in einem Epigramm auf Gregor von Nazianz (PG 36, 934A). Zu θεότροπος (11) gibt es sowohl einen Beleg für die proparoxytone (Heliodor, Astr. Gedicht, V. 250; vgl. TGL) wie für die paroxytone Version (Georg. Pis., Sev. 546 [PG 92, 1661 B]). Zu θεόγραφος ist u. a. Jo. Dam., Hom. 5 (PG 96, 648C) ἡ τῶν προφητῶν θ. βίβλος eine schöne Parallele.

Auf fol. 6r, also dem Gedicht gegenüber, befindet sich eine Miniatur, die zwar schlecht erhalten ist, aber doch noch genug Einzelheiten erkennen läßt, um den unmittelbaren Bezug zwischen Bild und Gedicht deutlich hervortreten zu lassen[67]. In der Mitte des Bildes ist die Theotokos stehend dargestellt, die dem gekrönten Kaiserpaar Konstantin X. (links) und Eudokia segnend die Hände auflegt. Links von Konstantin bzw. rechts von Eudokia

[66] *AASS* Oct IV 91C προσατρίσας von TOUGARD (Quid ad profanos mores dignoscendos augendaque lexica conferant Acta Sanctorum. Paris 1874, 174) zu προσαθρήσας geändert; Grabgedicht für Konstantinos Meles (Ende 12./Anf. 13. Jh.), ed. S. SALAVILLE, *EO* 27 (1928) 404, 8 προσαθρῶν vom Editor zu -αρθρ- geändert; Theophylaktos von Ohrid, *PG* 125, 960D (= Ps.-Oikumenios, *PG* 118, 200C) προσήθρησε *v. l. pro* προσήθροισε.

[67] Interpretation des Bildes bei SPATHARAKIS, a. O. 104–6 (mit Abb. 68), sowie (weniger ausführlich) bei I. KALAVREZOU-MAXEINER, Eudokia Makrembolitissa and the Romanos Ivory. *DOP* 31 (1977) 305–25, bes. S. 311f. und Abb. 11.

stehen zwei Söhne und Mitkaiser Konstantins, Michael und Konstantios[68], denen jeweils von der oberen Bildecke herab ein Engel eine Krone aufs Haupt setzt.

Der breite Rahmen, der das Bild umgibt, enthält sechzehn Medaillons, von denen die meisten alttestamentliche und christliche Autoren, jeweils mit Schriftrolle, zeigen. Das Gedicht nimmt mit den Versen 16–17 genau auf diesen Teil des Bildes bezug. Die Auswahl der Personen muß in einem Zusammenhang mit dem Inhalt der Handschrift stehen[69]. Oben sind Christus und, zu seinen beiden Seiten, Petrus und Paulus dargestellt, links von oben nach unten Basileios, Gregor von Nyssa, Moses, Jesus Sirach und Maximos, rechts Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos, David, Salomon und Neilos. Die drei Figuren in den Medaillons des unteren Randes – sie tragen keine Schriftrollen und sind auch nicht, wie die übrigen, durch Beischriften kenntlich gemacht – konnten wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht identifiziert werden.

In unserem Zusammenhang kommt dem Denkmal insofern besondere Bedeutung zu, als wir hier nun erstmals ein Beispiel für visuelle Poesie aus Byzanz vor uns haben, bei dem nicht nur die Handschrift, sondern auch das Gedicht selbst genau datierbar ist, nämlich in die Regierungszeit Konstantins X. Dukas (1059–67).

Das Quadrat der Eudokia galt zwar bisher, wie eingangs erwähnt, als das einzige seiner Art aus byzantinischer Zeit, das bis heute erhalten geblieben ist; doch war es zur Zeit seiner Entstehung offenbar kein Einzelfall. Montfaucon[70] berichtet, er habe in einer alten Evangelienhandschrift des Jesuitenkollegs von Clermont eine ganz ähnliche *tabula* gefunden, wo der Vers

Εὐαγγελιστῶν θεία πυκτὶς τεττάρων

„pari literarum situ plus quam millies legitur". Die Handschrift – sie stammte vermutlich wie unser Parisinus aus dem 11. Jahrhundert – ist inzwischen verschollen[71]; doch besteht keinerlei Grund, die Richtigkeit von Montfaucons Mitteilung anzuzweifeln. Bua weist darauf hin, daß der Vers in der bei Montfaucon überlieferten Gestalt eine gerade Anzahl von Buchstaben aufweise, was einer Verwendung in der Art wie der Vers im Parisinus

[68] So KALAVREZOU-MAXEINER und (mit ausführlicher Bergündung – gegen frühere Deutungen im Sinne von Michael und Andronikos) SPATHARAKIS, a. O.

[69] Die folgende Beschreibung folgt den Angaben von SPATHARAKIS, a. O.

[70] MONTFAUCON, a. O. 295.

[71] Ausführlich zur wahrscheinlichen Identität und zu den Schicksalen der Handschrift BUA, a. O. (oben, Anm. 56) 33.

entgegenstehe. Ich vermute, daß die notwendige Reduktion durch die Verwendung eines Stigma in Εὐαγγελιστῶν (oder, wie Bua vorschlägt, durch eine Ligatur für das Εὐ) erreicht wurde.

Während der Arbeit an dem vorliegenden Beitrag wurde ich auf ein weiteres Beispiel dieser Art aufmerksam gemacht[72]: Der Cod. Vat. gr. 394 (2. Hälfte 11. Jh.) enthält auf fol. 214ʳ ein Quadrat, das genau in derselben Weise wie jenes der Eudokia ausgeführt ist und aus dem auch sonst bekannten[73] Schreibervers

τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν θεῷ χάρις

gebildet wird (Abb. 6). Auch hier mußten (wie in dem von Montfaucon erwähnten Vers) zwei Buchstaben zusammengezogen werden, um eine ungerade Anzahl von Buchstaben zu erzielen: Das Anfangswort wurde in Form der bekannten Ligatur geschrieben.

Auf ähnliche Weise soll eine Grabinschrift nahe dem Athoskloster Gregoriu die Worte Λέοντος τάφος εἰμί enthalten haben[74], wobei – der schematischen Wiedergabe bei Simonides nach zu schließen – die mittlere Kolumne und alle links von ihr befindlichen linksläufig geschrieben waren[75].

7. Lukas Chrysoberges

„Chiastische Verse" des Lukas Chrysoberges werden bei Krumbacher[76] erwähnt. O. Lampsides hat zusätzlich zu dem dort genannten Cod. Bodl. Canon. 51 s. XIV eine weitere Handschrift, den Cod. Vind. phil. gr. 173

[72] Den wertvollen Hinweis verdanke ich meinem Kollegen Dr. Ernst Gamillscheg.

[73] Cod. Vat. gr. 399 enthält auf fol. 330 (12. Jh.) eine Prosa-Subskription sowie die folgenden drei Verse:

τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν θεῷ χάρις
ὁ τῶν χειρῶν μου τῶν πόνων (l. τὸν πόνον) παύσας, Λόγε,
καὶ τῶν κακῶν μου ὄγκον λίκμησον τάχος.

Vgl. R. Devreesse, Codices Vaticani Graeci, t. II. Codices 330–603. Vatikan 1937, 94 (zu Cod. 394). 99 (zu Cod. 399).

[74] Simonides (s. o. Anm. 57) 130 A. 1. – Bei G. Millet – J. Pargoire – L. Petit, Recueil des inscriptions chrétiennes de l'Athos. Paris 1904, wird diese Inschrift nicht erwähnt. Ob sie auf vorchristliche Zeit zurückgeht oder aber der blühenden Phantasie des zu seiner Zeit berüchtigten Fälschers (vgl. J. K. Elliott, Codex Sinaiticus and the Simonides Affair [*Ἀνάλεκτα Βλατάδων* 33]. Thessalonike 1982) entstammt, muß dahingestellt bleiben. – Auf Rhodos will Simonides (a. O. 181ff.) eine ähnliche, auf den Dichter Dosiades (den Schöpfer des Figurengedichtes Βωμός) bezügliche Inschrift aufgefunden haben.

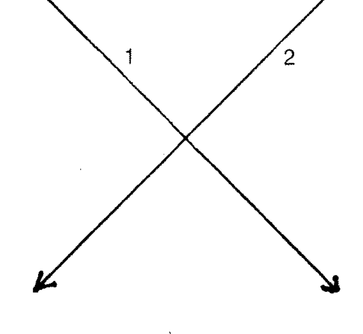
[75] Dieses Element könnte geeignet sein, den Fälschungsverdacht zu verstärken, hatte doch Simonides in seiner Kollektion auch eine bustrophedon geschriebene Hesiod-Handschrift (Elliott, a. O. 165).

[76] K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur. München ²1897, 761.

s. XV, gefunden und das Gedicht nach beiden Textzeugen ediert[77]. Beide Handschriften geben den Text zum größten Teil korrekt wieder. Im Vindobonensis folgt das Gedicht auf die Chronik des Manasses; im Bodleianus gehen laut Katalog[78] ein Pentastichon iambicum mit dem Incipit φθέξατο δὴ βάτραχος διζήμιος ὑψώθη κλῶπα (wohl eher ein mäßig gelungener Hexameter als ein iambischer Vers) und sodann ein Stück mit dem Titel τίνα ὀνόματα ἑκατέρωθεν ἀναγινώσκεται, also eine Materialsammlung für die Bildung von Krebsversen, voran.

Wir drucken im folgenden den von Lampsides erstellten Text unverändert ab.

Φεῦ τῶν παρόντων συμφορῶν αἷς ἀθλί**ως**
πάν**των** ξενωθεὶς τῶν θεοῦ προσταγ**μά**των
αὐτὸν **παρ**έσχον τῇ καλῶν ἀ**καρ**πίᾳ·
ἀλούς γαρ **ὄν**τως ὡς ἄθλι**ος** τῇ πλάνῃ
5 τῇ τῶν παρόν**των** οἷά **τις** νεβρὸς βρόχῳ
πρὸς τὰ μένοντα **δυσα**νακτήτως ἔχω·
ἀλλ' ὦ φιλάνθρω**πε**, **χ**ερουβικῶν θρόνων
κλεινῆς καθέ**δρα**ς πάνθ' ὁ**ρῶν**, μὴ παρίδῃς
οὕτως ἀ**σέ**μνως αἰσχροτά**τοις** προσμένειν
10 ἔργοις **τὸν** οἰκτρόν, ἀλλ' οἰκτείρας **ἐν**θάδε
προσ**βί**βασόν με καθαρωτάτῳ **βί**ῳ,
ὃν οἶδας ἄγειν πρὸς πατρίδα τὴν ἄν**ω**.



Zur Sprache ist nicht viel zu sagen. Das παρόντων συμφορῶν in Vers 1 hat schon Krumbacher mit einem Rufzeichen versehen. An sich könnte man ohne irgend eine metrische Veränderung auch παρουσῶν schreiben; doch tat Lampsides wohl recht daran, von einer Konjektur abzusehen. δυσανακτήτως (6) ist ein Athesauriston (auch das Adjektiv).

Die Metrik der Verse ist im großen und ganzen in Ordnung. Allerdings finden sich zwei schwere Verstöße (7. 10). In Vers 7 fällt zudem noch die Zäsur nach der sechsten Silbe auf – ein Mangel, an dem sich offenbar auch der Schreiber von V stieß und den er durch Konjektur (καὶ statt ἀλλ' ὦ, dafür dann ein eingeschobenes τῶν vor χερουβικῶν) beheben wollte. Die Änderung entlarvt sich dadurch, daß sie die Regelmäßigkeit der Figur stören würde.

Wie der handschriftliche Titel andeutet, sind hier *versus intexti* in der

[77] O. Lampsides, Δύο μετὰ ὑφαντῶν στίχων βυζαντινὰ σχηματικὰ ποιήματα. *Θεολογία* 53/2 (1982) 1143–9; dort S. 1147–9.

[78] Bodleian Library, Quarto Catalogues. I. Greek Manuscripts, by H. O. Coxe. Reprinted with corrections from the edition of 1853. Oxford 1969, III 57.

Form eines Chi vorhanden, d. h. von oben links nach unten rechts und sodann von oben rechts nach unten links ergeben sich die Verse

> Φεῦ τῶν παρόντων δυσχερῶν τοῖς ἐν βίῳ,
> ὡς μάκαρ ὅστις ἀπέδρασε τὸν βίον.

Dabei entstehen die beiden Verse nicht durch Aneinanderreihen einzelner Buchstaben, sondern von Silben, wobei der Autor ganz konsequent vorgegangen ist, d. h. auf die erste Silbe von V. 1 folgt die zweite von V. 2 usw. bis zur 12. Silbe von V. 12, sodann die 12. Silbe von V. 1, die 11. von V. 2 usw.

Ergänzend soll hier noch ein dem Chrysoberges zugeschriebenes Gedicht vorgestellt werden, das zwar nicht den Figurengedichten zuzuzählen ist, wohl aber der größeren Gruppe der „Versspielereien", und daher als Ergänzung des Bildes Interesse verdient. Im Cod. Vind. theol. gr. 203 aus dem 14. Jahrhundert stehen auf fol. 38ᵛ–39ʳ zwei gleichartige Gedichte, von denen eines anonym überliefert, das andere aber unserem Patriarchen zugeschrieben wird. Obwohl wir das Geheimnis der beiden seltsamen Stücke bis jetzt nicht lösen konnten und daher auch nicht eine Edition im eigentlichen Sinn anbieten können, geben wir ihren Wortlaut hiemit so korrekt wie möglich wieder – in der Hoffnung, damit einen Schritt zur Lösung des Rätsels getan zu haben.

α′ Ψηφία ῥητὰ, φανερὰ λογογράφει.
β′ ἧξα βάκχος ἄψογος τῆς γῆς ὁ ζῆλος.
δ′ ξένον δέχου ζῆν. ψεῦμα δὲ μέμφου ξένον
η′ καλάμω ξανθῶ. νικόλαον μανθάνω.
ις′ ψυχὰς πᾶσας ὕψωσα. φῶς ἄρας τάχα.

Ὅμοιον ποίημα τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως ἀρχιθύτου
Λουκᾶ τοῦ Χρυσοβέργη

α′ Φαίνει τὰ ῥητὰ ψιλὸν ἐννοία γόον
β′ ἤξει βοὴ κἄπαυστος. ἠχοῦς ζῆ λόγος.
δ′ ψυχὴ φόνευε | χοῦν. νόον δόξαζέ μοι. 39ʳ
η′ εὔξαι θ' ἅμ' οὖν ἄνοιο κῶλ' ἀεὶ νόϊ.
ις′ φαύσει πῦρ εὐχαῖς, οὗ τύχεις ὦ ψυχὰ σύ.

Der Text ist in zwei ungleich breiten Spalten geschrieben, wobei jeweils der erste Vers des Gedichtes in der ersten linken Spalte steht, die folgenden Verse aber stets in der rechten Spalte beginnen und in der darauffolgenden Zeile der linken Spalte enden (daher auch das Seitenende mitten im Vers). Diese Anordnung ist zwar etwas ungewöhnlich (normal ist bei Mehrspaltigkeit, daß in einer Zeile zwei oder auch mehr komplette aufeinanderfolgende Verse stehen), dürfte aber nicht essentiell für das Verständnis sein. Der Schlüssel für die Enträtselung des seltsamen Inhalts der Verse muß auf jeden Fall in den Zahlzeichen (1, 2, 4, 8, 16) liegen, die jedem Vers vorangestellt, in der Handschrift daher größtenteils in der Mitte, zwischen den beiden Spalten, angebracht sind.

8. Das Zeugnis des Eustathios von Thessalonike

Es würde den Rahmen dieses Beitrages bei weitem sprengen, wollten wir hier eine exakte Übersetzung und eine alle Probleme auslotende Interpretation jener Passage aus dem Kommentar des Eustathios zum Pfingstkanon des Johannes von Damaskos[79] bieten, wo der Erzbischof auf Technik und Beispiele von Figurengedichten zu sprechen kommt. Andererseits kann aber, wenn ein Überblick über das Gesamtphänomen des byzantinischen Figurengedichts versucht werden soll, unmöglich an dem so präzisen und detailreichen Zeugnis des Eustathios vorbeigegangen werden. Wir wollen daher versuchen, die betreffenden Textstellen inhaltlich so genau wie möglich zu paraphrasieren und im Sinne unserer Fragestellung auszuwerten.

Gleich der Beginn der Passage ist für uns von besonderem Wert, enthält er doch ein explizites Zeugnis für die Tätigkeit des Lukas Chrysoberges auf diesem Gebiet: Der verstorbene Patriarch Lukas, der auf den Autor in dessen Diakonszeit νεφέλην χρυσῆν εὐεργεσίας ἔβρεξεν, hatte im Studitenkloster[80] ein auf einem Schild inschriftlich angebrachtes Gedicht vorgefunden, in dem in wunderbarer Weise Hexameter in Art eines Spinnennetzes angeordnet waren (ἐντετυχηκὼς ποιήματι ἀράχνης θαυμαστῶς κατὰ ἐποποιΐαν), und er verfaßte daraufhin ein ähnliches, das diesem freilich nicht völlig gleichkam.

Das ist leider alles, was Eustathios über das ihm bekannte Produkt des Chrysoberges berichtet. Immerhin können wir annehmen, daß es wie sein Vorbild aus Hexametern bestand und, wie die Bezeichnung ἀράχνη suggeriert, durch die Kombination radialer Linien mit mehreren kreisförmigen oder polygonalen Ringen geprägt war. Es ist evident, daß damit keines der oben behandelten Gedichte des Chrysoberges gemeint ist; dennoch stützen sich die handschriftlichen Zuweisungen und der Bericht des Eustathios insofern, als sie zusammen die Aktivität des Patriarchen auf diesem Gebiet sicher dokumentieren.

---

[79] A. Mai, Spicilegium Romanum V 2. Rom 1841, 167–71 = *PG* 136, 509C–513D. Wie man hört, arbeiten Paolo Cesaretti und Silvia Ronchey an einer kritischen Neuedition dieses wichtigen Textes.

[80] Ist das ein Zufall? Jedenfalls wird man unwillkürlich an Theodors Aktivitäten erinnert.

Schon vorher, unter der Regierung des Alexios Komnenos, war – so Eustathios weiter – ein Gedicht entstanden, das folgende Charakteristika aufwies: Das Gedicht war in Hexametern abgefaßt, jeder Vers bestand aus gleich vielen Buchstaben, und diese Gleichheit war auch durch die regelmäßige Anordnung der Buchstaben sichtbar gemacht. Das Feld des Gedichtes enthielt Gedanken des Kaiserlobes. Wenn man die Anfangs- und Endbuchstaben der Verse von oben nach unten las, ergab sich rechts ein Hexameter und links ein anderer. Diese waren jeder für sich eine eigene Akrostichis, die mit dem Text des Feldes nichts zu tun hatte. Das Gedicht bildete genau ein Quadrat, dessen Seitenlinien nicht aus Strichen, sondern aus Buchstaben bestanden. Die Diagonalen waren durch Rotbuchstaben markiert: Vier ehrwürdige Namen mit gleicher Buchstabenzahl bezeichneten jeweils die Anfänge der Diagonalen. Der Betrachter hatte den Eindruck, daß der Schöpfer jenes poetischen Quadrates, wenn er es gewollt hätte, durch die Diagonalen das ganze Feld in Form eines Chi hätte teilen können. Das wollte jener aber nicht; sondern er begann die Diagonalen und ließ diese Anfänge einander gegenüber stehen, sodaß sie im Geist ergänzt werden konnten; in der Mitte des Gedichtes brachte er ein rhombenförmiges Gebilde aus vier Buchstaben an. Das Werk war elegant, nicht zuletzt durch die geschickte Ausführung: Die Seiten des ganzen Quadrates, die Anfänge der Diagonalen mit den Namen und der Rhombus leuchteten in roten Buchstaben; die übrige Schrift, die das Feld bedeckte, war wie üblich ausgeführt[81].

Diese Angaben sind schon recht präzise; die äußere Erscheinung des Gedichtes läßt sich danach im wesentlichen rekonstruieren, und auch über den Tenor des Haupttextes – Kaiserpanegyrik – werden wir informiert; dazu passen gut die ὀνόματα σεμνά der Diagonalen (nur schade, daß sich der

[81] Mai 168f. = Migne 509D–512B: στίχους ἡρωϊκοὺς ... ἀριθμούμενον δὲ ἕκαστον γράμμασιν ἴσοις ... καὶ ἔκειντο τὰ στοιχεῖα πάντα καθ' εἱρμόν, ὡς εἶναι δήλην τὴν ἐν αὐτοῖς ἐξίσωσιν· καὶ τὸ μὲν πλάτος τῆς ἐποποιΐας ἐκείνης περιεῖχεν ἐννοίας ἀποσεμνυνούσας τὸν αὐτοκράτορα· οἱ δὲ τὰ τῶν στίχων δύο ἄκρα περιερχόμενοι ἀναγνῶσται καὶ στοιχεῖον στοιχείῳ ἐπιστοιβάζοντες εὕρισκον ἐκ δεξιῶν ἔπος ἀποτελούμενον ἡρωϊκὸν καὶ ἐξ ἀριστερῶν ὅμοιον ἕτερον· καὶ ἦσαν ἰδιάζουσαι ἀκροστιχίδες κυρίως ταῦτα καθ' ἑαυτὰ ἑκάτερα οὐδέν τι τοῦ ἐδαφίου προσαπτόμεναι· καὶ κατεγράφετο εἰς τετράγωνον ἀκριβὲς ἐκεῖνο τὸ ποίημα πλευραῖς περιεχόμενον οὐ γραμμικαῖς ἀλλὰ γραμματικαῖς· καὶ αἱ διάμετροι ἀλλὰ καὶ αὐταὶ θαυμαστῶς ἐσημειοῦντο γράμμασιν ἐρυθροῖς· ὀνόματα γὰρ σεμνὰ τέσσαρα ἰσογράμματα κατασυρόμενα ἐν τῷ εὐτάκτως τεθεῖσθαι παρέφαινον ἀρχὰς διαμέτρου ἑκατέρας· καὶ εἶχεν ἐνθύμιον ὁ βλέπων μηδέν τι κωλύεσθαι τὸν τεχνίτην τοῦ ποιητικοῦ τετραγώνου ἐκείνου καὶ ἀκραίοις διαμέτροις χιάσαι τὸ ἔμβαδον εἴπερ ἤθελεν· οὐκ ἤθελεν δὲ ἄρα ἐκεῖνος, ἀλλὰ διαμετρήσας ἀρχικῶς καὶ ἀφεὶς τὰς ἀρχὰς ἀντιμετώπους κεῖσθαι ἀλλήλοις, ὡς ἐννοεῖσθαι διαμέτρους ἐκείνους πρὸς ἐντέλειαν, ἐτεχνάσατο ἐν τῷ μεσαιτάτῳ τῆς ἐποποιΐας αὐτοῦ καὶ σχῆμά τι ῥομβοειδὲς ἐκ τεσσάρων γραμμάτων αὐτὸ διαγράψας· καὶ ἦν ἀστεῖον ἐκεῖνο τὸ πόνημα, καὶ ἄλλως μὲν καὶ διὰ τοῦ δεξιῶς δὲ αὐτὸ διαγραφῆναι· τὰ μὲν πλευρὰ τοῦ ὅλου τετραγώνου καὶ αἱ τῶν διαμέτρων ἐν ὀνόμασι καταρχαὶ καὶ ὁ ῥόμβος ἐρυθροῖς ἐγανοῦντο παραυγάζοντα γράμμασιν· ὁ δὲ λοιπὸς ὁλκὸς ὁ κατὰ τὸ ἔμβαδον συνήθως εἶχε τῆς γραφῆς.

Erzbischof an diese im einzelnen ebenso wenig erinnert wie an die den Rhombus bildenden Buchstaben und an die Akrostichiden).

Eustathios zollt dem Schöpfer dieses Gedichtes höchstes Lob (καὶ ἦν αὐτὸ πανήγυρίς τε ὄψεως καὶ σῶφρον ἄγαλμα ψυχῆς[82]), fügt aber hinzu, daß jener ein altes griechisches Vorbild vor sich gehabt habe, das seinem Werk zur Gänze glich (abgesehen natürlich vom Inhalt)[83]. Die Einzelheiten sind dem Erzbischof nur mehr zum Teil gegenwärtig, das Buch ist ihm bei den Lateinern abhanden gekommen (ᾤχετο γάρ μοι τὸ βιβλίον ἔς που τὴν λατίνην[84]). Eine der Diagonalen begann mit dem Namen Sarapis, die übrigen trugen ebenso lange Namen. Den Rhombus bildete der Name Zeus, und zwar in folgender Weise: Das Zeta stand in der Mitte eines Verses. Genau senkrecht darunter, mit einem Vers Zwischenraum, stand das Sigma. Dazwischen standen auf gleicher Höhe das Epsilon und das Ypsilon, die solcherart die gemeinsame Grundlinie der beiden Dreiecke des Rhombus markierten[85].

Wenn auch die Deutung einiger der von Eustathios gebrauchten Ausdrücke noch Schwierigkeiten macht, so können wir doch das den beiden beschriebenen Gedichten zugrunde liegende Muster im wesentlichen erkennen; es sei im folgenden schematisch wiedergegeben (siehe S. 28).

Die Technik ist im Prinzip dieselbe wie bei Optatianus Porfyrius und, im griechischen Bereich, im Gedicht des Uspenskij-Psalters (s. o. Abschnitt 1). Bemerkenswert ist, daß eines der von Eustathios beschriebenen Gedichte nichtchristlichen Inhalts ist, woraus geschlossen werden könnte, daß ebendiese Technik nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Griechischen schon in der Antike bekannt war – ein Schluß, der freilich im überlieferten Gut bisher keine direkte Bestätigung findet (relativ am nächsten verwandt ist die Technik der Tabulae Iliacae[86]).

[82] Mai 169 = Migne 512B.

[83] Mai 169 = Migne 512C: ... παραλαβὼν αὐτὸ ἐξ εὑρέσεως παλαιᾶς· προέκειτο γὰρ ἐκείνου ἑλληνικὸν τοιοῦτο ποίημα ἐς τὸ πᾶν ἀπαράλλακτον δίχα γε τῶν ἐννοιῶν· τὸ μὲν γὰρ πρὸς μίμησιν δευτερεῦσαν βασιλέως εὐσεβοῦς εἴχετο, τὸ δὲ ἀρχέτυπον ἐξωτερικῶν ἐννοιῶν ἤρτετο.

[84] Ibidem.

[85] Mai 169 = Migne 512CD: μίαν μὲν ἀρχὴν διαμέτρου παρέσυρεν ὁ Σάραπις ... τὰς δὲ λοιπὰς τρεῖς ἕτερα ὅμοια ἰσογράμματα καὶ αὐτά· τὸν δὲ ῥόμβον ἐτετραγώνιζεν ὁ Ζεὺς ἐν τοιᾷδε καταγραφῇ οἷα τοῦ μὲν ζ κειμένου μέσον στίχου ἰδίᾳ καθ' ἑαυτό· τοῦ δὲ σ ὑποβεβλημένου μετὰ ἔπος ἓν ὡς οἷον κατά τινα κάθετον· ἐν δὲ τῷ μέσῳ τούτων ἀμφοῖν στίχων παρακειμένων τοῦ ε καὶ υ συμμέτρῳ μεσολαβήσει στοιχείου ἢ στοιχείων, ὡς ἂν γίνωνται αὐτὰ ὑποτείνουσα κοινὴ τοῖς δυσὶ τριγώνοις τοῦ ῥόμβου διαγραφέντος μάλα εὐκρινῶς· ἐπειδὴ τὰ ἔπη ἐκεῖνα οὐ πρὸς πύκνωσιν τοῖς γράμμασιν ἐστοιβάζοντο, ἀλλὰ εὐρύθμως ἠραιοῦντο πρὸς εὐδιάρθρωτον.

[86] S. o. Anm. 56. – Von den dubiosen „Entdeckungen" Simonides' (oben, Anm. 57 und 74) kann hier abgesehen werden.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX**X**
XXXXXXXXXXXXXXXXXXX**XX**
XX**X**XXXXXXXXXXXXXXX**X**X**X**
XXX**X**XXXXXXXXXXXXX**X**XX**X**
XXXX**X**XXXXXXXXXXX**X**XXX**X**
XXXXX**X**XXXXXXXXX**X**XXXX**X**
XXXXXX**X**XXXXXXX**X**XXXXX**X**
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX**X**
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX**X**
XXXXXXXXXX**Z**XXXXXXXXX**X**
XXXXXXXXX**E**X**Y**XXXXXXXX**X**
XXXXXXXXXX**Σ**XXXXXXXXX**X**
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX**X**
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX**X**
XXXXXX**Σ**XXXXXXX**X**XXXXX**X**
XXXXX**I**XXXXXXXXX**X**XXXX**X**
XXXX**Π**XXXXXXXXXXX**X**XXX**X**
XXX**A**XXXXXXXXXXXXX**X**XX**X**
XX**P**XXXXXXXXXXXXXXX**X**X**X**
XAXXXXXXXXXXXXXXXXX**XX**
ΣXXXXXXXXXXXXXXXXXXX**X**

Die letzte Beschreibung[87] ist terminologisch insofern interessant, als sie das Bild des Webens breit ausspielt. Sie bietet allerdings größere Schwierigkeiten als die vorangegangenen; eine Rekonstruktion des Musters ist mir nicht möglich; die Passage sei hier nach besten Kräften paraphrasiert:

In der jüngeren Vergangenheit (ὁ δὲ μετρήσας ἡμᾶς χρόνος) hatte ein Levit (also wohl ein Diakon) namens Olyntenos[88] kunstvolle Wortgebilde angefertigt. Eustathios selbst hat ein metrisches Gewebe von dessen Hand gesehen (εἴδομεν ἱστὸν ὃν ἐκεῖνος ἐξύφανε μετρικῶς). Er hat gehört, die Technik sei alt, war aber einem Stück dieser Art vorher noch nicht begegnet (ἀκούοντες μὲν τὸ τέχνημα καὶ ἐκ παλαιοῦ, οὔπω δὲ περιτετυχηκότες τοιούτῳ μέχρι καὶ ἐς αὐτόν). Das Gewebe (ἱστούργημα) war von folgender Art: Auf die erste Zeile folgte eine zweite mit gleich vielen Zeichen; der zweiten folgte eine dritte und der dritten eine vierte usw., so lange jener wollte oder konnte. Die Buchstaben standen säulenartig angeordnet genau unter einander. Es entstanden so Säulen, und zwar waagrechte und senkrechte; beider Inhalt fügte sich jeweils beim Lesen in Art von Akrostichiden zusammen. Die waagrechten Linien von der ersten bis zur letzten hatten einen eigenen Inhalt und die senkrechten ebenso einen eigenen[89]. Das war nicht das vielbesungene Gewebe der Penelope oder das mit hellenischen Kämpfen durchwirkte Gewand der Helena, sondern ein Geflecht der Weisheit, von der auch das Nebenprodukt ein treffliches Werk ist. Gleichsam die Kette dieses Gewebes waren die senkrechten Verse, der Schuß die waagrechten; die Herstellung kann man als Weben, das Lesen als Lösen betrachten, und von dem Hersteller kann man passend sagen, er habe ein weises Schriftstück gewebt[90].

Es folgen dann noch Ausführungen zu den antiken Technopägnien „von Theokritos und anderen" sowie eine allgemeine Würdigung dieser kunstvollen und weisen Spiele.

Insgesamt ergibt sich zwischen dem Zeugnis des Eustathios und dem Befund des erhaltenen Materials insofern eine willkommene Kongruenz, als der Erzbischof die Kenntnis und Anwendung der Technik des Figurengedichtes im 11. und 12. Jahrhundert bestätigt.

---

[87] Mai 170 = Migne 513A–C.

[88] Die Person dieses Dichters ist sonst bisher nicht bekannt. Der Name Olyntenos als solcher ist aber im 11./12. Jahrhundert gut bezeugt: Zwei Siegel aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nennen einen Protonotarios Bardas Olyntianos bzw. Olyntenos (V. Laurent, Le Corpus des sceaux de l'Empire byzantin. Tome II. Paris 1981, S. 82, Nr. 172 und 173); ein Chrysobull von 1106 erwähnt einen Michael Magistros Olyntenos (Dölger, Regesten 1231; ed. L. Petit, Le Monastère de Notre-Dame de Pitié en Macédoine. *IRAIK* 6 [1900] 1–53, dort S. 28, 25 [vom Editor unnötig zu 'Ολυνθηνοῦ geändert]), und im Cod. Vatop. 960 findet sich, auf 1128 datiert, ein Besitzvermerk 'Ιωάννου τοῦ ἐκ γένους 'Ολυντηνῶν τοῦ γεγονότος δομεστίκου τῆς αὐτοκρατορίσσης καὶ βασιλίσσης κυρᾶς Εἰρήνης τῆς συζύγου τοῦ κραταιοῦ βασιλέως τοῦ πορφυρογεννήτου κυροῦ 'Ιωάννου τοῦ Κομνηνοῦ (S. Eustratiades-Arcadios of Vatopedi, Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Monastery of Vatopedi on Mt. Athos. Cambridge [Mass.] 1924, 175; Abb. bei K. and S. Lake, Dated Greek Minuscule Manuscripts to the Year 1200, III. Boston, Mass. 1935, Pl. 208).

[89] Ib. 170 (513AB): στιχιδίῳ πρώτῳ ὑπέκειτο ἕτερον ὅμοιον στοιχίοις γραφικοῖς ἐς ἀπαράλειπτον κατ' ἐκεῖνο ποσούμενον· καὶ τῷ δευτέρῳ τρίτον ὑπέστρωτο ἐμφερὲς τά γε εἰς ἀριθμὸν γραμμάτων· καὶ τῷ τρίτῳ τέταρτον, καὶ τοῦτο ἐχομένως, ἕως οὗ ἐκεῖνος εἴτε ἤθελεν εἴτε ἠδύνατο· καὶ τὰ γράμματα κιονηδὸν οἷον διατεταγμένα κατ' εὐκρίνειαν ἐν τῷ ἕκαστον στίχον ἑκάστῳ ἐπικεῖσθαι ἀνακείμενον, ὡς εἰ καὶ ἀλλήλων τὰ στοιχεῖα ἐξήρτηντο· ἐφάνταζον στυλίσκους τοὺς μὲν κατὰ πλάτος, τοὺς δὲ κατὰ βάθος ὀρθοὺς ἅπαντας, καὶ συμβιβαζομένων τῶν ἐν ἑκατέροις ἐννοιῶν ἀναγνωστικῶς ἀκροστιχίδων δίκην· ἐκληροῦντο ἰδίας μὲν ἐννοίας οἱ κατὰ πλάτος ὄρδινοι ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τοῦ τελευταίου, ἰδίας δὲ ὡσαύτως οἱ κατὰ βάθος.

[90] Ib.: ... ἐμπλοκὴ σοφίας, ἧς ἔργον καλὸν καὶ τὸ πάρεργον· ἱστοῦ δὲ τούτου στήμονες μὲν οἷον τὰ κατὰ βάθος ἔπη, κρόκη δὲ τὰ τοῦ πλάτους· καὶ λογίζεται ἡ μὲν τούτου ποίησις ὕφανσις, ὡς οἷον δὲ ἀνάλυσις ἡ ἀνάγνωσις, καὶ ὁ στήσας ἐκεῖνον προσφυῶς ἂν ῥηθείη λόγον ἐξυφάναι σοφόν.

9. Theodoros Prodromos

Daß die beiden Gedichte „Ermahnung“ und „Gegen den Neid“ des Theodoros Prodromos (Nr. 157 meiner Werkliste[91]) als Figurengedichte anzusprechen sind, ist der Forschung bisher verborgen geblieben. Das ist insofern nicht besonders überraschend, als von den Handschriften der beiden kleinen Gedichte – von dem bisher unberücksichtigten Bernensis abgesehen – nur eine einzige, der Cod. Paris. gr. 2831, durch rote Tinte die figurbildenden Buchstaben hervorhebt (Abb. 7). Allerdings war gerade diese Handschrift den beiden jüngsten Editoren, du Theil und Miller[92], bekannt; du Theil registrierte auch als auffallend, daß die beiden Stücke miteinander vermischt seien („confondus ensemble“; gemeint ist, daß die beiden Gedichte neben einander stehen und daher, abweichend vom sonst Üblichen, Kolumne für Kolumne gelesen werden müssen, um nicht die Texte zu vermischen, was ja in der Baseler Ausgabe[93] auch passiert ist), und doch führte ihn diese Beobachtung nicht auf die richtige Spur, ebenso wenig wie später Miller und auch den Schreiber dieser Zeilen[94].

Man mag den genannten Forschern zugute halten, daß im Parisinus die Buchstaben der *versus intexti* zwar durch Größe und Farbe deutlich herausgehoben sind, der Schreiber aber überhaupt nicht darauf geachtet hat, den Text so zu verteilen, daß sich aus den betreffenden Buchstaben auch tatsächlich die intendierte Figur ergibt.

Ganz anders der Bernensis 48B (Abb. 8): Hier sind nicht nur die Buchstaben der *versus intexti* durch andersfarbige Tinte hervorgehoben[95]; vielmehr bilden die Verse darüber hinaus jeweils einen Block und sind auch im Inneren so aufgeteilt, daß sich – ganz im Gegensatz zu P – durch Verbindung der betreffenden Buchstaben die gemeinten Figuren (Chi bzw. Raute) tatsächlich ergeben.

Wir haben hier somit zwei Epigramme vor uns, die nicht – wie etwa bei Optatianus Porfyrius oder auch im Gedicht des Uspenskij-Psalters – schon durch die Wahl der Worte seitens des Dichters, sondern erst im Zusammenwirken mit deren richtiger Verteilung durch den Kopisten zu Figurengedichten wurden.

Wir geben im folgenden den Text der beiden Gedichte nach allen verfügbaren unabhängigen Textzeugen wieder. Es sind dies folgende Handschriften: **A** = Ambr. G 56 sup. (s. XIV in.)[96], f. 125ᵛ; **B** = Bern. 48B (s. XIV), f. 142ʳ⁻ᵛ; **P** = Paris. 2831 (s. XIII), f. 139ᵛ; **R** = Paris. 854 (s. XIII), f. 229ᵛ; **S** = Paris. 997 (a. 1231), f. 320ᵛ–321ʳ; **V** = Vat. 305 (s. XIII), f. 121ʳ⁻ᵛ; **W** = Vat. Barb. 4 (s. XIV in.), f. 168ᵛ–169ʳ. Der Cod. Marc. 512 (s. XIII ex.) ist eine Abschrift von R[97]; Cod. 181 des Russischen Archäologischen Instituts zu Konstantinopel (jetzt in Leningrad[98]) gibt offenbar den Text der Baseler Ausgabe[99] (= **Bas.**) wieder, der freilich ihrerseits der Rang eines selbständigen Textzeugen zukommt, da ihre Vorlage nicht erhalten ist.

In W und – dem Katalog nach zu schließen – auch in A[100] stehen die νουθετικοί isoliert, ohne andere Prodromika; in allen anderen Zeugen stehen beide Gedichte (Reihenfolge in V und daher auch bei du Theil und Migne[101] κατὰ φθονούντων – νουθετικοί, sonst stets umgekehrt), umgeben von verschiedenen anderen Werken desselben Autors.

[91] W. Hörandner, Theodoros Prodromos, Historische Gedichte. Wien 1974, 54.

[92] F. J. G. La Porte – du Theil, Notice d'un manuscrit de la bibliothèque du Vatican, coté CCCV, parmi les manuscrits grecs. *Notices et Extraits* VIII/2 (1810) 197–9, Text daraus abgedruckt in *PG* 133, 1421–2. – Manuelis Philae carmina, ed. E. Miller, II. Paris 1857, 388–9.

[93] Cyri Theodori Prodromi epigrammata ... (ed. H. Guntius). Basel 1536, ξ2ᵛ. Auf den zusammengezogenen Titel beider Gedichte Τοῦ αὐτοῦ νουθετικοὶ κατὰ φθονούντων folgen die Verse I 1, II 1, I 2, II 2 usw.

[94] Bei der Beschreibung des Parisinus (a. O., S. 158) hatte ich die beiden Gedichte versehentlich weggelassen und dann die isolierte Zeile ἰάματα ταῦτα τῆς ἐμῆς ἀκηδίας nicht zu deuten gewußt, was auch noch zu einer Verlesung (ἰαμβεῖα statt ἰάματα) führte.

[95] Auf dem Mikrofilm, der mir zur Verfügung stand, kamen bei dieser Handschrift die Rubra praktisch überhaupt nicht heraus, doch konnte angesichts der sorgfältigen Textanordnung eine Hervorhebung der Buchstaben vermutet werden. Herr Dr. Chr. v. Steiger von der Burgerbibliothek Bern hat auf mein Ersuchen den Codex in dieser Richtung überprüft; ich möchte ihm an dieser Stelle für seine Hilfsbereitschaft – die sogar zur Entdeckung eines weiteren Figurengedichtes geführt hat (siehe gleich etwas weiter unten) – aufrichtig danken.

[96] Leider war es mir nicht möglich, von dieser Handschrift ein Photo zu erhalten. Umso mehr bin ich Herrn Prof. F. Conca zu Dank verpflichtet, der es kollegialerweise übernommen hat, den Text an Ort und Stelle für mich zu kollationieren.

[97] Vgl. E. Mioni, Bibliothecae Divi Marci Venetiarum Codices Graeci Manuscripti. Vol. II. Thesaurus Antiquus, Codices 300–625. Rom 1985, 373.

[98] Opisanie rukopisnogo otdela biblioteki Akademii Nauk SSSR. Tom 5. Grečeskie rukopisi. Sostavitel' I. N. Lebedeva. Leningrad 1973, 156–8.

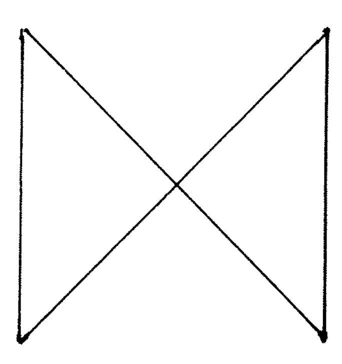
[99] S. o. Anm. 93. Zur Entstehungsgeschichte dieser Ausgabe vgl. G. Stickler, Manuel Philes und seine Psalmenmetaphrase. Diss. (noch ungedr.) Wien 1988, 46f.

[100] Nach Auskunft von Herrn Conca folgen in A auf die Νουθετικοί insgesamt 75 Verse, ohne Überschrift oder Autornamen, wegen des schlechten Erhaltungszustandes kaum lesbar.

[101] S. o. Anm. 92.

Νουθετικοί

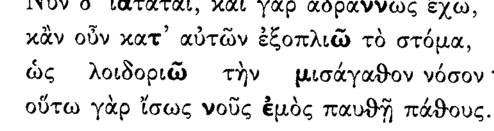
Ἔχε πρὸ πάντων τὸν θεοῦ φόβον, ξέν**ε**·
Ἂν **ἀ**γαπητοὺς τοὺς λόγους κρίνῃς **ἄρα**,
Νυκτὸς **ν**οητῆς ἐνθυμούμενος ζόφο**ν**,
Ἑαυτὸν **ἐ**κ γῆς τῶν παθῶν **ἐ**κσπῶν φέρ**ε**.
5 **Ῥ**ήσει σοφῶν **ῥ**ώννυε **ῥ**ᾷστα σὸν κέα**ρ**.
Ἄγνιζε σαυτόν, **ἀ**ν**ά**γου πρὸς αἰθέρ**α**.
Σταίη γὰρ οὕτω**ς** **σ**ὺν σοφοῖς τὸ σὸν λάχο**ς**.
Σώφρων βίω**σ**κε καὶ τὸ **σ**ὸν φρούρει δέμα**ς**.
Ὕδρευσον, **υ**ἱέ, νουνεχῶς **ὕ**δωρ λόγο**υ**.
10 **Ἀ**φεὶς **ἅ**παντα γῆς μελουργῶν **ᾄ**σματ**α**,
Ἴς **ἰ**σχυρὰ κραύγασον, ἐξ ὕψους **ἴ**θ**ι**
Εἰς γλῶσσαν, ὡς μέλποιμι τῷ πλάσαντί μ**ε**.

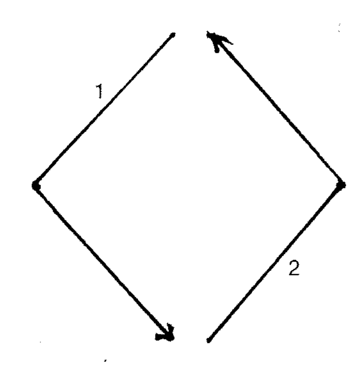


Inscr. Τοῦ αὐτοῦ νουθετικοὶ κατὰ φθονούντων Bas. : τοῦ αὐτοῦ νουθετικοί BR : νουθετικοὶ τοῦ αὐτοῦ V : Στίχοι νουθετικοὶ κυροῦ Θεοδώρου τοῦ Προδρόμου W : τοῦ αὐτοῦ S : legi non potest in P : inscriptione caret carmen in A   1 τοῦ Bas. APSW   ξένως S   2 ἦν R : ἦν Miller : ἵν' S   τοὺς om. P   κρίνας Bas. : κρίνεις ABP : κρίνοις W   ὅρα S   4 ἐκσπᾶν W   5 ῥῆσις σοφῶν A (ut videtur) et P   ῥώννυε ex ζώννυε S   κέα S   6 ἐνάγου S   7 ὀταίη S   οὕτως BBas. : οὕτω APRSVW   8 καὶ om. W   φρούρεο W   δέμα S   11 ὡς S   ὦθι S   post v. 12 ἐὰν ἐρᾷς σὺ ἄϊε add. W

Κατὰ φθονούντων

Οὐκ ἔστιν ἡμῖν **ἰ**ν**ὸ**ς ἴχνος ἐν βίῳ,
οὐ χεῖρες εἰς **ἄ**μυναν· **ὦ** δεινοῦ πάθους·
ὡς ἂν τὰ **μ**ισάνθρωπα κέν**τ**ρα τοῦ φθόνου
ἑλὼν **ἀ**ράξω χερσὶν ἀδραῖς **ἀ**σχέτοις
5 καὶ **τ**ούς κότον τρέφοντας ἐν ψυχῇ **μ**έση
ἀειφυγίᾳ ζημιώσω καὶ πλάν**η**·
υἱοὶ σκότους γάρ εἰσιν ὡς υἱοὶ πλάνη**ς**
καὶ **τ**ῆς ἐκεῖθεν ἀορασίας **ὅ**λοι.
Νῦν δ' **ἰ**αταταί, καὶ γὰρ ἀδρα**νν**ῶς ἔχω,
10 κἂν οὖν **κ**α**τ**' αὐτῶν ἐξοπλι**ῶ** τὸ στόμα,
ὡς λοιδορι**ῶ** τὴν **μ**ισάγαθον νόσον·
οὕτω γὰρ ἴσως **ν**οῦς **ἐ**μὸς παυθῇ πάθους.





Inscr. τοῦ αὐτοῦ κατὰ φθόνου R : τοῦ αὐτοῦ κατὰ τοῦ φθόνου S : κατὰ φθονούντων ·τοῦ αὐτοῦ V : κατὰ φθονοῦντας · ἰάματα ταῦτα τῶν ἐμῶν νό[P   4 ἀράξαι Bas. : ἐρρέξω S   5 σκότον PR   Post v. 5 μὴ δείδιθι πλὴν καὶ σὺ μῖσος ἐκτραπὼν inseruit Bas.   6 πλάνου S   8 ἀοργησίας S   ἄλει Bas.   9 δ' ἀταταὶ du Theil : δι' ἀπάτας Bas.   ἀδραννῶς B : ἀδρανῶς cett. (v. infra)   10 οὗ P : οὐ R   ἐξαπλῶν μου S   11 λοιδοριῶν S   μισάνθρωπον R   12 οὕτως B   παυθεῖ R

In den νουθετικοί ergibt sich, jeweils von oben nach unten gelesen, aus

den Anfangs- und Endbuchstaben sowie aus den Diagonalen (also insgesamt viermal) der unvollständige Vers

ἐὰν ἐρᾷς σὺ ἄϊε.

Dem Gedicht gegen den Neid ist in Form einer Raute der Vers

ἴαμα ταῦτα τῶν ἐμῶν νοσημάτων

eingeschrieben. Um das fehlende Ny zu erhalten, ist in B das Wort ἀδρανῶς mit Doppel-Ny geschrieben. Es ist schwer zu sagen, ob diese sprachliche Lizenz auf den Schreiber von B, jenen seiner Vorlage oder gar auf den Dichter selbst zurückgeht (gegen letztere Annahme spricht zwar das Fehlen des zweiten Ny in sämtlichen anderen Textzeugen, doch hat eben B das Gedicht hinsichtlich seiner Struktur am getreuesten bewahrt).

Im ersten Gedicht hat P in Vers 7 das Sigma von σὺν und im Anlaut von σοφοῖς rubriziert; das Bild in B ist für die Entscheidung maßgebend. Im zweiten Gedicht sind P zwei derartige Fehler unterlaufen: In V. 3 ist unnötigerweise auch das Tau von τὰ hervorgehoben; versehentlich wurde das My von V. 12 statt desjenigen von V. 11 hervorgehoben (Klärung bringt auch hier der Bernensis). Das zweite Gedicht reicht in P bis ans Ende von fol. 139v; am Beginn von fol. 140r stehen, in roter Tinte ausgeführt, die Worte Ἰάματα ταῦτα τῆς ἐμῆς ἀκηδίας, auf die etwas frei gelassener Platz folgt.

Auch für diese etwas rätselhafte Situation bietet B – zusammen mit S – die Lösung; denn in diesen beiden Handschriften stehen zwischen den beiden Gedichten folgende vier Verse, in B als Figurengedicht kenntlich gemacht:

Ἰαταταιὰξ τῆς ἐ**μῆς** **ἀ**τυχίας·
πᾶς **ἀ**δικεῖ με· πῶς **ἔ**χεις, δ**ί**κ**η**, στέγειν;
οὐδεὶς **μα**λαγμὸς **τῆς** φθονούσης καρ**δ**ί**α**ς·
σῆς ἔργα **ταῦτα**, Χριστέ, μακροθυμ**ίας**;

In diesen vier Versen besteht also die Figur aus einer Zickzacklinie, die sich aus der Aneinanderreihung von Silben der einzelnen Verse ergibt, und zwar ganz regelmäßig: 1, 1; 2, 2; 3, 3; 4, 4.5; 3, 6; 2, 7; 1, 8.9; 2, 10; 3, 11; 4, 12. Der so gebildete Vers lautet

Ἴαμα ταῦτα τῆς ἐμῆς ἀκηδίας.

Zu Inhalt und Wortschatz ist kaum etwas zu sagen. Im ersten Gedicht ist lediglich die aktive Form von βιώσκω (V. 8) bemerkenswert, die aus der Antike nicht belegt ist; der Thesaurus nennt dazu von Prodromos außer unserem Gedicht noch Hist. Ged. XXVIb5[102], außerdem eine Stelle in den

[102] HÖRANDNER (s. o. Anm. 91), S. 341.

Geoponika und eine im Timarion; einige weitere Belege enthält die Kartei des Lexikons zur byzantinischen Literatur[103]; es handelt sich also offenbar um einen in byzantinischer Zeit normalen Gebrauch.

Die aristophanischen Interjektionen ἰατ(τ)αταί (V. 9 des zweiten Gedichtes) und ἰατ(τ)αταιάξ liebt Prodromos offenbar; ἰατταταιάξ steht am Beginn des Gedichts auf einen alten Langbart und kommt auch in der Katomyomachie vor[104], ἰατταταί findet sich in Rhodanthe und Dosikles 5, 271[105]. Man wird daher wohl auch die vier eingeschobenen Verse vermutungsweise dem Prodromos zusprechen; auf jeden Fall stellen sie eine willkommene Vermehrung unseres Inventars an Einzelbeispielen wie auch an Typen von byzantinischen Figurengedichten dar.

Ein weiteres Figurengedicht, das mit großer Wahrscheinlichkeit Prodromos zugeschrieben werden kann (Nr. 208 meiner Liste[106]), wurde bisher zweimal komplett ediert[107], wiederum beide Male ohne Berücksichtigung der visuellen Besonderheiten. Es handelt sich um jenes Gedicht in 22 Versen, von denen der erste, zehnte und letzte Vers sowie die Akro-, Meso- und Telostichis

ὡς ἠξίωσας, ὡς νοῶ, ῥῆσιν νάω

lauten. Auf diese Weise entsteht ein Gebilde, das in etwa Gedicht 2 des Optatianus Porfyrius[108] vergleichbar ist (auch dort ist es ein und derselbe Vers, der, auf die beschriebene Weise insgesamt sechsmal verwendet, Kreuz und Rahmen bildet). Freilich stellt auch hier wieder – wie in den beiden soeben besprochenen Prodromika – nicht etwa wie bei Optatian genau konstante Buchstabenzahl die Grundlage für das Entstehen der Figur dar; Prodromos hat vielmehr nur durch die Auswahl der Anfangs- und Endbuchstaben und durch die Gliederung der Verse (alle 22 Verse haben Binnenschluß nach der fünften Silbe) die Voraussetzung geschaffen (auch das ist

---

[103] *AASS* Nov IV 236B; Actes de Lavra 32, 9; Eust. Il. 754, 41. – E.Trapp sei für die Überprüfung dieses und der übrigen in diesem Aufsatz genannten seltenen Wörter anhand seiner Bonner Kartei gedankt.

[104] Die Verwendung des Wortes bei Ioannes Grassos IX 5 (ed. M. Gigante, Poeti bizantini di Terra d'Otranto nel secolo XIII [*Byzantina et Neo-Hellenica Neapolitana* 7]. Napoli ²1979, 108) könnte als Prodromos-Nachahmung zu verstehen sein; vgl. W. Hörandner, Prodromos-Reminiszenzen bei Dichtern der nikänischen Zeit. *Byz. Forsch.* 4 (1972) 88–104, dort S. 101, A. 51.

[105] ἰατταταί auch bei Philes II 148, 106 Miller.

[106] Hörandner (s. o. Anm. 91) 64f.

[107] Eustathii Macrembolitae de Hysmines et Hysminiae amoribus libri XI, recensuit I. Hilberg. Accedunt eiusdem auctoris aenigmata ... Wien 1876, 214. – Eustathii Macrembolitae quae feruntur aenigmata ed. M. Treu. *Progr. Friedr.-Gymn.* Breslau 1893, 18.

[108] Polara (s. o. Anm. 32) 8–11.

schon ὡραῖον καὶ θαυμαστόν, wie unsere Handschriften konstatieren), den Rest hatte durch kluge Verteilung der Textblöcke der Schreiber zu besorgen.

Diese Struktur des Gedichtes bleibt bei Hilberg völlig unberücksichtigt; Treu weist wenigstens durch Einrückung der Verse 1, 10 und 22 auf deren Gleichheit hin. Lediglich Gollob macht in seiner Beschreibung des Rossianus[109] anhand einer Probe (V. 1–4 und 21–22) deutlich, daß „die ersten und letzten Buchstaben der Verse ... wie die Anfangsbuchstaben der zweiten Halbverse" den genannten Vers „ergeben".

Es folgt nun der Text nach Treu, jedoch mit Hervorhebung der Figurelemente. Nur an zwei Stellen haben wir den Text geändert: In V. 5 hat Treu unnötigerweise βλύσσει, und in V. 13 schien es uns angebracht, das metrisch schlechte παντὸς durch πάντως, das einige Handschriften (der Bernensis und der Paris. 997) bieten (der Cantabrigensis hat πάντας, das gut als Verlesung von πάντως zu erklären ist; der Paris. 2594 und der Vallicell. B 99 haben παντὸς), zu ersetzen.

Ὡς ἠξίωσας, **ὡς νοῶ, ῥῆσιν νάω**
στοργὴν προδεικνὺς **σ**υγγενοῦς συμψυχία**ς**,
ἥ μοι πρόσεστιν **ἡ**λίκη τε καὶ πόσ**η**.
ξενίζομαι δὲ **ξ**υννοῶν. πῶς; ὡς πίδα**ξ**,
5 **ἰ**κμὰς κάταυχμος, **ἱ**κανὸν ῥεῖθρον βλύσε**ι**,
ὡς ἂν κορεσθῇς, **ὦ** πότα, πλὴν ἐν λόγ**ῳ**.
σὺ καὶ λίθους γὰρ **σ**υμπεσὼν ἀναγκάσει**ς**
ἀναστομώσειν **α**ὐτοχεύμονα φλέβ**α**.
σημεῖον αὐτός· **σ**οῦ γὰρ ἠκουτισμένο**ς**,
10 **ὡς ἠξίωσας,** **ὡς νοῶ, ῥῆσιν νάω.**
σὺ καὶ λέουσι **σ**υμβαλεῖν πείσεις ὄνου**ς**,
νύξεις δὲ πρὸς φῶς **ν**ύκτα συστῆσαι μάχη**ν**.
ὅμως ἐμαυτὸν **ο**ὐ πόθου πάντως ἄπ**ο**
ὠθῶ πρὸς ἔργον **ὡ**ς δυσαχθὲς πεμπέλ**ῳ**,
15 **ῥ**εχθὲν μὲν ἄλλοις **ῥ**ᾷστα καὶ πόνων ἄτε**ρ**,
ἡμῖν δὲ δεινόν, **ἡ** γὰρ ἰσχὺς ἐφθάρ**η**
συνεμπεσοῦσα **σ**υμφορῶν τρικυμίαι**ς**
ἰοὺ ποταπαῖς, **ἱ**καναῖς ἄρθρα κλάσα**ι**,
νεῦρα σπαράξαι, **ν**οῦν ταράξαι γεννάδα**ν**,
20 **ν**όσους κυῆσαι, **ν**αυτιάσαι καρδία**ν**.
ἀλλ' οὖν πιθήσας **ἀ**ργίας πάσης δίχ**α**
ὡς ἠξίωσας, **ὡς νοῶ, ῥῆσιν νάω.**

---

[109] E. Gollob, Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien, 1. Teil (*Sitzungsber. Kais. Ak. Wiss., Phil.-hist. Kl.* 164, 3). Wien 1910, 85–89, dort S. 87.

Der Wortschatz des Gedichtes bietet kaum Besonderheiten; bemerkenswert sind lediglich κάταυχμος (5; der Thesaurus nennt dazu drei Simokattes-Stellen[110], von denen eine in die Suda eingeflossen ist) und αὐτοχεύμων (8), ein echtes *lexicis addendum*.

In den drei von Treu (teilweise auch von Hilberg) herangezogenen Codices (Marc. 531 s. XV, Vat. 1314 s. XIV, Vat. 1341 s. XV) folgen die Verse anonym auf die Makrembolites-Rätsel, in einer weiteren Handschrift (Vallicell. 22 [B 99] s. XV) stehen sie ebenfalls anonym zwischen einem angeblichen Philes-Gedicht[111] (II 313, 97 Miller) und einer Metaphrase des Glaubensbekenntnisses in Hexametern.

Die übrigen fünf Codices geben Theodoros Prodromos als Autor an. Hier lassen sich wiederum zwei Gruppen unterscheiden: Im Bern. 48B und im Paris. 997 ist das Stück gemeinsam mit den beiden oben besprochenen Figurengedichten „Aufforderung" und „Gegen den Neid" überliefert. In den Codices Cantabr. Bibl. Univ. Add. 6009 s. XVI, Paris. 2594 s. XV und Vat. Ross. 887 (34 Gollob) s. XV stehen unsere Verse – jeweils mit ausdrücklich wiederholter Autorangabe – zwischen einem Prodromos zugeschriebenen grammatischen Traktat περὶ πνευμάτων[112] und einem anonymen Traktat περὶ ἐτυμολογίας, wobei im Cantabrigensis und im Rossianus vor unserem Gedicht noch unter dem Titel ἀστεῖον sieben volkssprachliche Fünfzehnsilber[113] eingefügt sind.

Insgesamt weist das Zeugnis der Handschriften somit wesentlich stärker auf Prodromos als in irgend eine andere Richtung; man wird also recht daran tun, das Gedicht weiterhin unter den Dubia dieses Autors zu belassen.

Das Ausmaß, in dem die Figur in den einzelnen Handschriften herauskommt, ist recht unterschiedlich. Der Bernensis hat wieder, wie bei den anderen beiden Prodromika, die figurbildenden Buchstaben durch rote Tinte hervorgehoben und auch durch die entsprechende Verteilung des Textes (das heißt in diesem Fall: Beginn und Ende der zweiten Vershälften jeweils genau unter einander) das Erkennen des Bildes ermöglicht. Im wesentlichen ist dies auch im Vallicell. B 99 der Fall, wo allerdings die Vertikale an den Versenden nicht eingehalten ist (Abb. 9). Der Paris.997

[110] Es sind dies Hist. I 13, 10 und V 4, 1 (S. 65, 24 bzw. 194, 10 DE BOOR) sowie Ep. 8, 3 (ZANETTO).

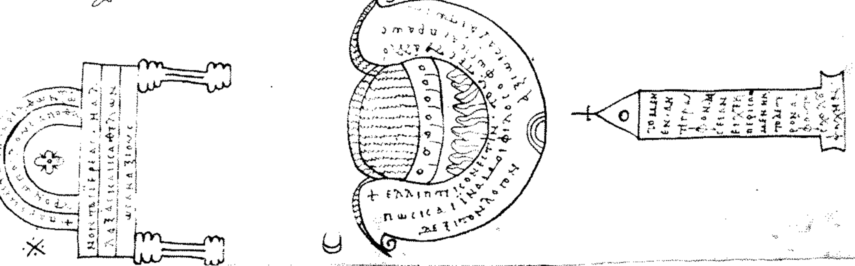
[111] Die Zuweisung stammt von MILLER (Philes II 313, Nr. 97). Im Cod. Vat. Ottob. 324, fol. 13r-v folgt dasselbe Gedicht ohne Autorangabe auf Christophoros Mitylenaios, Nr. 32 (S. 18 KURTZ); den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Dr. G. Stickler.

[112] Nr. 183 der Werkliste; vgl. E. MILLER, Lexiques grecs inédits. *Annuaire de l'Ass. pour l'encouragement des ét. grecques en France* 8 (1874) 222–284.

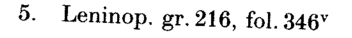
[113] Sie wurden ebenfalls, als Nr. 215, unter die Dubia des Prodromos aufgenommen.

4. Paris, gr. 2832, fol. 47v

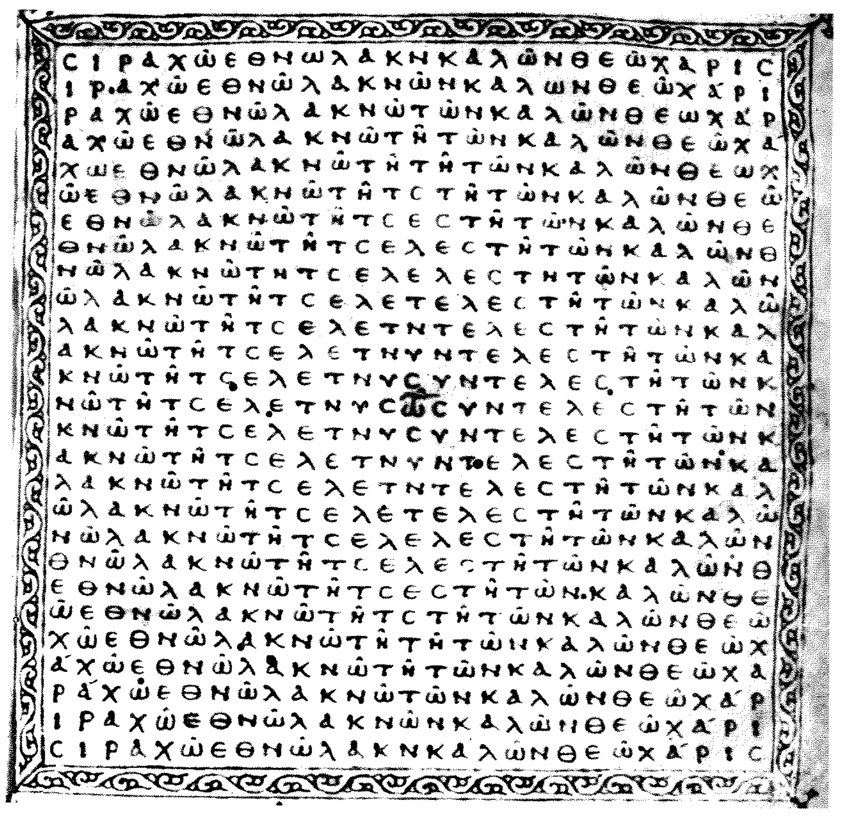
2. Bodl. Auct. T. inf. 1.10, fol. 80v



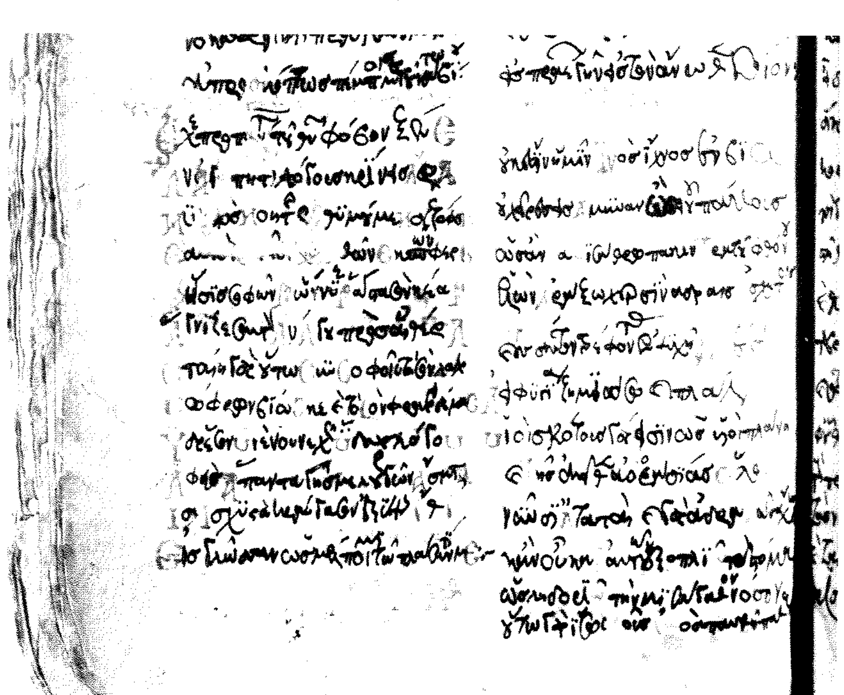
1. Bodl. Auct. T. 1.2, fol. 58v



5. Leninop. gr. 216, fol. 346v



6. Vat. gr. 394, fol. 214r



7. Paris. gr. 2831, fol. 139v

8. Bern. B 48, fol. 142r

10. Vallic. E 55, fol. 130v

9. Vallic. B 99, fol. 174r

hält ebenfalls die Vertikale nur am Beginn, nicht am Ende der zweiten Vershälften ein (außer in den ersten drei Versen, d. h. V. 2–4) und hebt die Anfangsbuchstaben der ersten und zweiten Vershälften hervor. Die Verse 1, 10 und 22 fehlen hier; es ist entsprechender Platz für sie frei gelassen.

Anders die Angehörigen der Gruppe mit dem grammatischen Traktat: Der Paris. 2594 hat wohl die Verse 1, 10 und 22 und auch die Anfangsbuchstaben aller Vershälften (nicht die Versenden) hervorgehoben; doch kann sich die Figur nicht ergeben, weil mit Ausnahme von V. 1 und 2 in jeder Zeile zwei Verse untergebracht sind. Der Cantabrigensis hat diese Aufteilung ganz genau übernommen, aber sämtliche Rubra des Parisinus weggelassen (mit entsprechend freiem Platz).

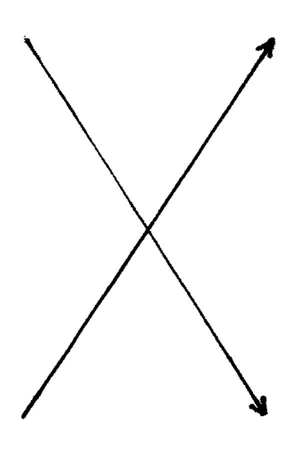
10. Georgios Pachymeres

Der Cod. Marc. 452 s. XIV enthält auf fol. 233r–v ein Figurengedicht des Georgios Pachymeres. Die Hervorhebung der Buchstaben des *versus intextus* und dazu noch eine relativ genaue Angabe im Titel haben dazu geführt, daß dieses Opusculum – im Gegensatz zu so vielen ähnlichen – nicht unbeachtet geblieben ist. Villoison[114] hat die Verse „quamvis barbaros suoque saeculo dignissimos" mitgeteilt, „ut ineptarum illarum et difficillimarum nugarum, quae misera hujusce aetatis ingenia torquebant, specimen habeat lector". Eine moderne Edition wurde vor kurzem von O. Lampsides[115] vorgelegt. Wir geben im folgenden den Text nochmals wieder, im wesentlichen auf Lampsides fußend, mit einigen kleinen Änderungen insbesondere in der Interpunktion.

[114] J. B. C. d'Ansse de Villoison, Anecdota graeca II. Venedig 1781, 77f.
[115] Lampsides (s. o. Anm. 77) 1146.

Τοῦ αὐτοῦ στίχοι ὑφαντοί. ἔστι δὲ ὁ ὑφαινόμενος στίχος ἄνωθεν κάτω καὶ κάτωθεν ἄνω οὗτος·
Ἐμῶν πόνων λάμβανε τὴν στιχουργίαν

Ἔπαιξα μικρὸν τὸν παλίμπλανον βίο**ν**
ἐ**μ**οὺς πόνους θεὶς εἰκόν' ὡς ἀφ' ἐστί**α**ς
πολλ**ῶ**ν λυπηρῶν ἀνακωχὴν μετρ**ί**αν.
ὧν και**ν**ὸν οὐδέν· ἀλλὰ πᾶς βίος **γ**έμει.
5 λοιπὸν **π**ονῶν, ἄνθρωπε, μὴ πει**ρ**ῶ τέλος
χρηστὸν μ**ό**νον σχεῖν, ἀλλὰ καὶ λ**ύ**πης πλέον,
καὶ μᾶλλο**ν**, ὅστις τὸν βίον λ**ό**γοις τρίβεις·
ἕρπει γὰρ **ὡ**ς ἄγχιστα τὰ **χ**είριστά σοι,
ὅσον φθό**ν**ων τὸ πρᾶγμα με**ι**ζόνων ἔφυ.
10 πλὴν εἰ θέ**λ**εις δέ, καὶ παρα**τ**είνου πλέον
εἰς ὦπα θῶπ**α** καὶ τρόπου**ς** οἷς οὐ θέμις,
ἐλευθέριον **μ**ὴ θέλω**ν** ἦμαρ βλέπειν·
οὕτω γὰρ ἴσως καὶ **β**ιοῦν **ἡ**ματίῳ
ἥξεις ἀνεκτῶς· τὴν δ' **ἀ**πά**τ**ην τοῦ βίου
15 λαθὼν ἀπάτας ἐκπερα**ν**εῖς ἀξίως.
οὐκ ἄρκτος, οὐ λέω**ν** γάρ, **ἐ**χθρὸς οὐ τόσον,
οὐχ ὕδρος, οὐκ ἔχιδν**α** νύτ**τ**ειν ἰσχύει,
οὐκ ἄλλο δή τι τῶν **β**ίῳ μ**ὴ** χρησίμων,
ἀλλά γε καὶ κά**μ**ατον ἐχθρὸ**ν** παρέχον,
20 ὡς κακὸς **ἀ**νὴρ ἀνύποιστο**ς** τὸν τρόπον·
ἰοῦ λα**λ**εῖ γὰρ δηκτικω**τ**έρους λόγους,
μάχαιρα**ν** ὀξύστομον ἢ π**ι**κρὸν βέλος
ἀνατεν**ῶ**ν ἕτοιμος εἰς ψυ**χ**ῆς φόνον.
εἰ γοῦν σθέ**ν**εις, ὕπεικε καὶ κακ**ὸ**ν φύγε
25 καὶ παῖξ**ο**ν ὑπόκρισιν αὐτὴν το**ῦ** βίου·
εἰ δ' ἀ**π**οπηδᾷς, ἐκδέχου τὴν και**ρ**ίαν.
πεσὼ**ν** νικήσεις, οἶδα. πλὴν στερρὸς **γ**ίνου
θε**ῷ** πεποιθὼς τῷ καλῶν παραιτ**ί**ῳ.
οὗ **μ**νημονεύων καρδίαν σὴν εὐφρ**ά**νης
30 **ε**ὑρὼν παραμύθημα τῶν πολλῶν πόνω**ν**.
Ἴαμα ταῦτα τῆς ἐμῆς ἀκηδίας



M = Marc. 452 L = Lampsides V = Villoison
3 ἀνακοχὴν M 4 ὁ βίος MLV : ὁ delevi metri causa 5 πόνων V 7 τρίβει L nescio an recte 10 εἰς MV 12 ἐλευθερίον M 13 ἡμάτιον MV : emendavit L metri causa 15 ἀπάται MV 19 παρέχον ex παρέχων M : παρέχων V 29 συνευφράνης V

Der Wortschatz des Gedichtes ist nicht ungewöhnlich; lediglich παλίμπλανος (dieses im Thesaurus nur aus unserer Stelle; LS kennt nur -νής) und παραμύθημα (vgl. LS und Lampe s. v.) sind echte Rara.

Der im Titel genannte Vers kommt zweimal vor; er bildet ein – wiederum unregelmäßiges – Chi, das diesmal von links oben nach rechts unten und dann von links unten nach rechts oben zu lesen ist.

Lampsides hält es für wahrscheinlich, daß sich Pachymeres durch die Arbeit des Holobolos an den antiken Technopägnien[116] zu diesem Opusculum anregen habe lassen. Diese Vermutung ist beileibe nicht abwegig; wir können ihr aber nun die Beobachtung hinzufügen, daß für die Ausarbeitung des Stückes das Gedicht „Gegen den Neid" des Prodromos als Muster gedient haben kann, umso mehr, als ja der Vers Ἴαμα ταῦτα τῆς ἐμῆς ἀκηδίας, der in der Handschrift dem Gedicht des Pachymeres angefügt ist, kein anderer als der *versus intextus* der oben wiedergegebenen vier Prodromos-Verse (Ἰαταταιάξ κτλ.) ist (s. o. Abschnitt 9).

11. Manuel Philes (?)

O. Lampsides gebührt das Verdienst, darauf hingewiesen zu haben[117], daß sich unter den von Miller edierten Philes-Gedichten (Appendix Nr. LI[118]) ein – an sich durch den handschriftlichen Titel als solches kenntlich gemachtes – Figurengedicht verbirgt. Wir geben hiemit Millers Text wieder (die Nachkollation der Handschrift – Esc. R. III. 17, f. 9ᵛ – anhand eines Mikrofilms ergab keine Abweichungen).

Εἰς τὸν οἶνον ὑφαντοί
Σὺ θάρσος, ἥβη, δύναμις, πλοῦτος, πόλις
δειλῶν, γερόντων, ἀσθενῶν, πτωχῶν, ξένων.

Die Überschrift weist zwar eindeutig auf *Versus intexti* hin; die beiden Verse selbst jedoch stehen in der Handschrift neben einander und weisen keinerlei graphische Indizien auf. So viel scheint sicher: Die Figur muß in diesem Fall – wie in den vier neuen Prodromos-Versen (s. o. Abschnitt 9) aus einer Zickzacklinie bestehen, die sich aus der abwechselnden Lesung von Silben (bzw. Buchstabengruppen) des ersten und des zweiten Verses ergibt. Versuchsweise sei die folgende Auflösung zur Diskussion gestellt:

Σὺ θάρσ**ος** ἥβ**η** δύ**να**μις **πλοῦτ**ος **πόλ**ις
δει**λῶν** γερ**όν**των **ασθεν**ῶν πτωχ**ῶν** ξέν**ων**



116 Vgl. oben Anm. 30.
117 Lampsides, a. O. 1149.
118 Miller, Philes II 415.

Der *Versus intextus* würde in diesem Fall lauten

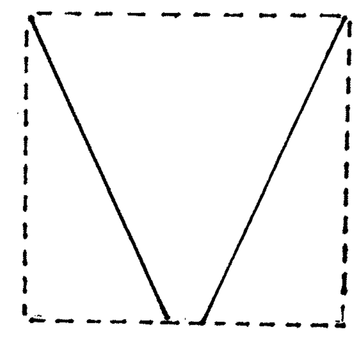
Συλῶν ὅσον ᾗ ἂν ἄνω πλούτων πόλων.

Die Autorschaft ist ungeklärt. Zwar enthält der Codex auch Werke des Philes, doch folgt unser Epigramm ohne Autorangabe (auch ohne τοῦ αὐτοῦ) auf Stücke verschiedener anderer Autoren (das unmittelbar vorangehende Epigramm trägt im Titel die Autorangabe τοῦ Γεωμέτρου).

Ein weiteres Figurengedicht ist zwar ebenfalls für Philes nicht gesichert (Stickler[119] zählt es zu den unechten Stücken), wird aber in der einzigen bisher bekannten Handschrift (Cod. Vallic. E 55, f. 130v – das Blatt wird von Martini[120] ins 15. Jahrhundert datiert) (Abb. 10) dem Dichter zugeschrieben. Wir teilen im folgenden den anscheinend noch unedierten Text mit.

Τοῦ Φιλῆ στίχοι τρίγωνοι

Σὺ μὲν κατ' ἐχθρῶν ὅπλα κινεῖς καὶ φρένα**ς**,
ὅ**τ**ι κινοῦνται κατὰ ῾Ρωμαίων ἔ**τ**ι
κα**ὶ** δυστρόπους τεύχουσι ῥαδιουργ**ί**ας
αἰσ**χ**ρὰν τύλην θέλοντες ἐκ τούτων ἔ**χ**ειν
5 τοὺς **ὄ**λβον αὐχοῦντας σε μυστικοῖς λ**ό**γοις·
ἀλλὰ ν**ι**κῶνται παρὰ τῆς σῆς **ἰ**σχύος
δοκοῦν**τ**ες ἡμῶν ἐκνικῆσαι **τ**ὴν βίαν.
ἐγὼ δὲ τη**ρ**ῶν τὴν ἐμὴν ἀ**ρ**ρωστίαν
ἥπερ τὰ πα**ι**κτὰ προξενεῖ μο**ι** τῆς τύχης
10 θέλω στενα**γ**μῶν ἄρτι πατά**γ**ους φέρειν
καὶ τοὺς παν**ώ**λεις ἀκρατῶς **ὠ**θεῖν πόνους,
οὐ δύναμαι δὲ **ν**ὴ τὸ σὸ**ν** θεῖον σθένος·
ὅπερ παραμύθι**ο**ν **ὁ** τλήμων κρίνων
τὴν τῶν λυπηρῶν **ἴ**φθ**ι**μον φεύγω φλόγα.



4 αἰσχραντύλην cod. : fort. αἰσχρὰν τύχην legendum 10 ἀρτιπατάγους cod.

Diesmal hat der Dichter genau gezählt. Zwar ist die Länge der Verse nicht gleich; doch ergibt sich die Wortfolge Στίχοι τρίγωνοι durch Aneinanderreihung des ersten Buchstabens des ersten Verses, des zweiten Buchstabens des zweiten Verses usw. bis Vers 14; in gleicher Weise wurde auf der rechten Seite verfahren: Der Endbuchstabe von V. 1, der vorletzte von V. 2, der drittletzte von V. 3 usw. ergeben ebenfalls die Worte Στίχοι τρίγωνοι; der

[119] Stickler, a. O. (oben, Anm. 99) 225.

[120] E. Martini, Catalogo di Manoscritti Greci esistenti nelle Biblioteche Italiane, II. Milano 1902, 119.121.

Schriftblock wird dadurch in drei Dreiecke geteilt. Am Schreiber lag es wieder, die betreffenden Buchstaben richtig anzuordnen und hervorzuheben und dann den übrigen Text entsprechend auf den verbleibenden Platz aufzuteilen. Der Schreiber des Vallicellianus hat all dies recht geschickt bewerkstelligt. Eine minimale Unregelmäßigkeit ist ihm in V. 8 passiert, wo er das zweite statt des ersten Rho von ἀρρωστίαν hervorhob. Nur im letzten Vers tat er sich mit der Anordnung des Iota schwer.

12. Ein Krebsvers als Rahmen

Der Satz Σός εἰμι, τίμιε, σός ist aus den verschiedenen Sammlungen von Karkinoi[121] bekannt. Im Cod. 10 der Kavsokalyvia auf dem Athos wurde dieser Krebsvers laut Katalog von Kurilas[122] – die Handschrift ist inzwischen verschollen – in einer besonderen Weise verarbeitet: Er bildet dort Anfang und Schluß sowie Akro- und Telostichis eines Widmungsgedichtes, das nun auch von Munitiz[123] mitgeteilt und kommentiert wurde. Das Stück lautet:

Σ ΟΣ ΕΙΜΙ ΤΙΜΙΕ ΣΟ Σ
῾Ο βιβλίον σοι τοῦτ Ο
Σ υνθεὶς ἅμα καὶ γράψα Σ
Ε ἰκὼν Θεοῦ πάντιμ Ε
῾Ι λαρὲ τῷ βλέμματ Ι
Μ ιμητὰ τοῦ ᾿Αβραὰ Μ
᾿Ι ωσὴφ τῷ σώφρον Ι
Τ ῷ φυγοσοδόμῳ Λὼ Τ
᾿Ι δοὺ προσάγω δή σο Ι
Μ ῦρον καθὼς Μαριὰ Μ
᾿Ι ησοῦ τῷ Σωτῆρ Ι
᾿Ε μοῖς λόγοις τιμῶν σ Ε
Σ ὺ δ' ἀντίδος σὰς εὐχὰ Σ
Ο ὗ κρεῖττον οὐδὲν ἄλλ Ο
Σ ΟΣ ΕΙΜΙ ΤΙΜΙΕ ΣΟ Σ

Außer der Umrahmung durch den Krebsvers weist das „Gedicht" als einziges Formelement die konstante Zahl von sieben Silben pro Zeile auf.

[121] Vgl. L. Sternbach, Analecta Byzantina. *Česke museum filologické* 6 (1900) 297–303; S. Pétridès, Les Karkinoi dans la littérature grecque. *EO* 12 (1909) 86–94.

[122] E. Kurilas – S. Eustratiades, Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ῾Ιερᾶς Σκήτης Καυσοκαλυβίων καὶ τῶν καλυβῶν αὐτῆς (*Ἁγιορειτικὴ Βιβλιοθήκη* 5). Paris 1930, 20–22.

[123] Theognosti Thesaurus cuius editionem principem curavit J. A. Munitiz (*CCSG* 5). Turnhout 1979, XXXIXf.

Der Wortschatz bietet keinerlei Besonderheiten, abgesehen von dem Hapax φυγοσόδομος in Zeile 8.

Daneben stand laut Kurilas eine auf 1319 datierte Notiz über die Geburt des Manuel Apokaukos, des Sohnes des Alexios Apokaukos[124], die zwar verschiedene Interpretationsprobleme aufwirft (sie werden von Munitiz diskutiert), aber jedenfalls für die Abfassungszeit unseres „Gedichts“ einen Anhaltspunkt darstellt.

13. Manuel Megas Rhetor

Abschließend sind noch jene sieben Verse an die Theotokos zu nennen, die unter dem Namen des Manuel Megas Rhetor[125] im Codex 1099 von Adrianopel überliefert und von B. Stephanides[126] bekannt gemacht wurden. Sie lauten:

Στίχοι τοῦ μεγάλου ῥήτορος κυροῦ Μανουὴλ
Μεγαλύνω σε, Θεῖε ναὲ κυρίοΥ,
Ἄνυμφε νύμφη, Ἐλπὶς ἡμῶν ΜαριάΜ.
Νῦν γὰρ σέσωκας Ὀλβίως σὸν ἱκέτηΝ
Οἴκτῳ μόνῳ σῷ Τύμβῳ ἐγχρίμψαντά μΕ.
5 Ὕμνει ψυχὴ οὖν, Ὀργάνοις σεμνοῖς ὕδεΙ,
Ἥνπερ λιγαίνει Κόσμος ἀγγέλων ἅπαΣ,
Λαμπρῶς βοῶσα· Εὐμενοῦς χαῖρε θρόνΕ.

3 Ὀλβιῳ ἱκέτην cod. 4 ἐγχρίψαντα cod. : ἐγχρίμψαντέ ed.

Alle Verse haben Binnenschluß nach der fünften Silbe. Die Anfänge der ersten und zweiten Halbverse und die Versenden ergeben zusammen den unvollständigen Vers

Μανουήλ, Θεοτόκε, ὑμνεῖ σε.

[124] Vgl. *PLP* Nr. 1180 und 91267.
[125] Zur Person vgl. *PLP* Nr. 16712.
[126] B. K. Stephanides, Στίχοι Μανουὴλ τοῦ μεγάλου ῥήτορος. *BZ* 17 (1908) 470.

HERBERT HUNGER / WIEN

ATHEN IN BYZANZ: TRAUM UND REALITÄT*

Wir haben uns seit vielen Jahren daran gewöhnt – unter amerikanischem Einfluß –, für die Beurteilung eines Menschen oder einer Gruppe, aber auch einer Stadt oder eines Landes, den Ausdruck *Image* zu verwenden. Es ist dies ein weites Feld, auf dem der Manipulation Tür und Tor geöffnet sind, zumal wir heute in einer Zeit leben, in der man dem Schein gegenüber dem Sein fast immer den Vorzug gibt. Wenn ich von „man“ spreche, denke ich nicht zuletzt an jene Öffentlichkeit, deren Meinung heute in aller Welt von den Massenmedien bestimmt oder zumindest weitgehend beeinflußt wird.

Für unser Thema wollen wir die Frage der *Image*-Bildung im Zusammenhang mit Athen, Konstantinopel, aber auch Rom überlegen. Für Athen genügen einige aussagekräftige Zitate. Pindar läßt seinen Chor – leider nur in einem Fragment – enthusiastisch von Athen singen: ὦ ταὶ λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι, δαιμόνιον πτολίεθρον. Das berühmte Athen, die göttliche Stadt, das Fundament von Hellas gibt bereits ein enkomiastisches Bild[1]. Die berühmtesten Worte über das antike Athen stammen bekanntlich von Thukydides. In der großartigen Rede des Perikles zu Beginn des Peloponnesischen Krieges steht ein kurzgefaßtes Programm, das für das *Image* der Stadt säkulare Bedeutung erhalten sollte. ξυνελών τε λέγω τήν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι. „Zusammenfassend erkläre ich, daß die ganze Stadt eine Bildungsstätte für Hellas ist“, ein Satz, der hier wohl primär in moralischer Beziehung zu verstehen war, dessen kulturelle Komponente aber nicht zu übersehen ist. Und dann jenes φιλοκαλοῦμέν τε γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας. „Wir lieben das Schöne, ohne zu prunken, und wir streben nach der Weisheit, ohne uns zu verweichlichen.“[2] Es ist der Grundsatz, sich keinen Extremen zu verschreiben, wie sie anderswo geübt wurden, und der Ausdruck des sicheren Bewußtseins, daß Kunst und Wissenschaft in Athen mit dem rechten Maß

* Etwas erweiterte Fassung eines Vortrags Η Αθήνα στο Βυζάντιο. Όνειρο και πραγματικότητα, der am 17. Mai 1988 anläßlich der Verleihung des Ehrendoktorates der Philosophischen Fakultät der Universität Athen gehalten wurde.

[1] Pind. fr. 76 Schröder. Vgl. Eustath. Comment. Pind. praef., in: Opuscula, S. 59, 18ff. Tafel.

[2] Thuk. 2, 41 und 40.

gepflegt wurden, ein Grundsatz, den die einmaligen Bauten und Kunstdenkmäler auf der Akropolis und in deren Umgebung jedermann vor Augen führen konnten. Es ist nicht verwunderlich, daß ein Epigramm in der *Anthologia Palatina*, dessen Verfasser von Athen als dem „Hellas von Hellas" (Ἑλλάδος Ἑλλὰς Ἀθῆναι) spricht, dem Thukydides zugeschrieben wurde[3].

Im 4. Jh. n. Chr., als Athen die Wunden des Heruler-Überfalls von 267 längst überwunden hatte, sind es die Sophisten, die laut das Lob der Stadt singen; zum Teil sind es die Stimmen von Studenten, zum Teil aber auch von Professoren, die hier die Grundlage ihrer materiellen Existenz hatten. Kaiser Julian will sich an das ruhmvolle (ἀοίδιμον) Athen erinnern, das von Kaiser Konstantin dauernd durch Taten und Worte gefördert wurde (καλὸν ἴσως ἐνταῦθα καὶ τῶν ἀοιδίμων Ἀθηνῶν μνησθῆναι, ἃς ἐκεῖνος (*scil.* Κωνσταντῖνος) ἔργοις καὶ λόγοις τιμῶν τὸν πάντα χρόνον διετέλει)[4]. Libanios nannte Athen Ἑλλάδος ὀφθαλμός, eine auch später beliebte Metapher in den Enkomia auf Städte, im Hinblick auf das Auge als wichtigstes und auch schönstes Glied des menschlichen Körpers[5]. Dem Kaiser Julian empfiehlt der Sophist, in Athen ein Zweites Rom zu sehen (ὥσπερ Ῥώμην ἑκατέραν); um die Mitte des 4. Jh.s konnte man das bereits als eine bewußte Spitze gegen Konstantinopel auffassen, das sich ja damals als Zweites Rom oder Neues Rom zu fühlen und zu etablieren begann[6]. In seinem Antiochikos spielte Libanios die ξυνωρίς Athen ⌣ Antiocheia gegen die Achse Rom ⌣ Konstantinopel aus[7]. Sein Kollege Himerios war eifrig bemüht, Studenten nach Athen zu ziehen; begreiflich, daß er die Stadt in hohen Tönen pries[8]. Athen verdiene sein Lob wegen der edlen Abstammung (τὸ τῆς εὐγενείας ἐγκώμιον); in den schönsten Erfindungen auf dem Gebiet der Natur und der Satzungen müsse die Stadt als Führerin gerühmt werden. – Wir können uns vorstellen, daß

[3] Anthol. Pal. 7, 45.

[4] Julian. or. 1, 6, 22ff. Bidez.

[5] Liban. or. 18, 27 = II 248, 8–10 Förster. – Vgl. E. Fenster, Laudes Constantinopolitanae. München 1968, Index *s. v.* ὀφθαλμὸς τῆς γῆς.

[6] Liban. or. 15, 36 = II 133, 20f. Förster.

[7] Liban. or. 11, 184f. = I 499 Förster: τοιγαροῦν ὥσπερ πρότερον εἰς δύο πόλεις διῄρητο τὰ τῶν Ἑλλήνων πράγματα, τὴν Σπάρτην καὶ τὰς Ἀθήνας, οὕτω νῦν εἰς δύο πόλεις τὰ τῶν Ἑλλήνων καλά, τήνδε (= Ἀντιόχειαν) τε καὶ τὰς Ἀθήνας, εἰ δὴ τοῖς λόγοις μᾶλλον ἢ τῷ γένει τὸν Ἕλληνα κλητέον· καὶ δὴ δύ' αὗται λαμπάδες ῥητορικῆς ἀνίσχουσιν, ἡ μὲν τὴν Εὐρώπην, ἡ δὲ καταλάμπουσα τὴν Ἀσίαν.

[8] Himer. or. 2, 131f. Colonna: Κεῖται Βαβυλών, Δαρεῖος οἴχεται, Ἰνδοὺς ἀνήρηκε, Πέρσαι δουλεύουσι, μόναι λείπουσιν Ἀθῆναι τοῖς κατορθώμασιν κτλ. – or. 6,44–50 Colonna: Τοιγαροῦν ὅσα ἐν ἀνθρώποις κάλλιστα καὶ φύσει καὶ νόμοις ἐξεύρηται, τούτων ἁπάντων δικαίως ἂν ἡγεμὼν ἡ πόλις ἡμῶν ἐπιφημίζοιτο.

diese Stimmen im Sinne der *Image*-Pflege bei den Studenten Eindruck machten.

Auch Christen gerieten in diese enkomiastische Stimmung gegenüber der Stadt. Gregor von Nazianz erinnert sich in seinem Epitaphios auf Basileios den Großen an die gemeinsamen Studienjahre in Athen[9]. Gregor nennt Athen nicht nur das Fundament der Wissenschaft (τὸ τῶν λόγων ἔδαφος); seine Formulierungen lassen darauf schließen, daß er Thukydides gelesen hat – oder aber sich eines bereits üblichen *Image*-Vokabulars bediente (καλὴ περὶ τὴν παίδευσιν ἀπληστία und χρυσαῖ Ἀθῆναι). – In der zweiten Hälfte des 4. Jh.s verstand man in Athen dieses Bild zu tradieren. Die schlimmen Plünderungen und Zerstörungen im Gefolge des Angriffs der Westgoten unter Alarich 396 wurden in den ersten Dezennien des 5. Jh.s schnell überwunden. Die Archäologen konnten seit der Zwischenkriegszeit, als man bei den Grabungen nicht mehr nur die antiken Denkmäler, sondern auch mittelalterliche in die Programme einbezog, nachweisen, daß es damals so etwas wie einen Bauboom, eine äußerst rege Bautätigkeit im Gebiet der Agora und im Umkreis der Akropolis gab, der insbesondere einem neuen Universitätsviertel zugute kam. Der Geschichtsschreiber Olympiodoros unternahm 415 eine Studienreise nach Athen, wo ihn die Studentenbräuche beeindruckten; er handelte also ebenso wie sein älterer Kollege Eunapios, der zwei Generationen früher zum Studium bei Prohairesios nach Athen gekommen war[10].

An der Wende zum 5. Jh. nennt der Christ Asterios von Amaseia Athen die Heimat (eigentlich den Heimatherd) der Wissenschaften und die alte Werkstätte der Wissenschaftler[11]. In der ersten Hälfte des 5. Jh.s, als die Schule der Neuplatoniker ihre letzte Blüte erlebte, wählte Kaiser Theodosios II. die Athenerin Athenaïs, die Tochter des Rhetors Leontios, zur Frau und feierte am 7. 6. 421 die Hochzeit mit ihr in Konstantinopel. Athenaïs, der Gregorovius bekanntlich eine Monographie gewidmet hat[12], erscheint als eine Schlüsselfigur im kulturellen Übergang vom Heidentum

[9] *PG* 36, 513A: ἐντεῦθεν ἐπὶ τὸ τῶν λόγων ἔδαφος τὰς Ἀθήνας ὑπὸ τοῦ Θεοῦ πέμπεται (*scil.* Βασίλειος) καὶ τῆς καλῆς περὶ τὴν παίδευσιν ἀπληστίας· Ἀθήνας τὰς χρυσὰς ὄντως ἐμοὶ καὶ τῶν καλῶν προξένους, εἴπερ τινί.

[10] Olympiodor. fr. 28 = Photios, Bibl. Cod. 80 = I 178 Henry. – Für die Beziehungen des Eunapios zu den Sophisten in Athen vgl. R. C. Blockley, The fragmentary classicising historians of the later Roman Empire, I. Liverpool 1981, 17.

[11] Asterios von Amaseia, hom. 8, 28 = S. 102 Datema (*PG* 40, 293A): Ἀθῆναι πόλις ἐστὶ προκαθημένη τῆς Ἀχαίας, ἑστία λόγων, ὡς προεῖπον αὐτὴν οἱ εὐφημοῦντες, σοφῶν ἀνδρῶν καὶ τῶν ἐν λόγοις ζώντων παλαιὸν ἐργαστήριον.

[12] F. Gregorovius, Athenaïs. Geschichte einer byzantinischen Kaiserin. Lpz. 1881.

zum Christentum, aber auch als ein interessantes Bindeglied zwischen Athen und Konstantinopel. Zwar wurde sie auf den Namen Eudokia getauft, aber das heidnische Athenaïs, das von ihrer Heimatstadt stammte, erscheint kurioserweise Jahrhunderte später auf einem Siegel als Beiname der Theotokos, wo es das geläufige Ἀθηνιώτισσα ersetzt[13]. Die gebildete Kaiserin aus Athen hinterließ neben anderen Schriften auch jene von den Philologen früher belächelten Homer-Kentones, die als ein interessantes Zeugnis des kulturellen Transitoriums in Byzanz zu gelten haben. Die in den völlig klassizistisch-attizistischen Grundsätzen ihrer Athener Lehrer aufgewachsene Christin Athenaïs wollte – im Verein mit dem Bischof Patrikios – ihrer dichterischen Nacherzählung der Heilsgeschichte die würdigste sprachliche Form verleihen: Das konnte für sie nur die Diktion des Dichters κατ' ἐξοχήν, eben Homers, sein. Ich habe dieses Bemühen der Kaiserin schon vor langem mit jener orthodoxen Mentalität verglichen, in der man seit Jahrhunderten besonders verehrte Ikonen in einen möglichst kostbaren Rahmen fassen wollte und dabei vor Ausgaben für teuere Gold- und Silberarbeiten nicht zurückscheute. Eudokia und Patrikios strebten damit anderseits eine „Veredlung" der überlieferten heidnischen Motive (unter gleichzeitiger Verfremdung) im Sinne des Römerbriefes an[14]. Nun fällt in jene Jahre die Verordnung Kaiser Theodosios' II. über die Auflassung der heidnischen Tempel[15], deren Durchführung jedoch nur schrittweise und zögernd erfolgte. Alison Frantz hat die Hypothese vertreten, man habe in Athen besonders in den letzten noch heidnischen Generationen die Tempel, die schließlich weder für den heidnischen noch für den christlichen Kult in Frage kamen, als ein „spirituelles Niemandsland" einfach verfallen lassen[16]. Zwar geht die Basilika am Ilissos auf die Initiative der Athenaïs/Eudokia zurück; aber gerade bei den wichtigen Athener Tempeln und späteren Kirchen kommt man für den „Umbruch" in das 6., wenn nicht 7. Jh., so beim Asklepieion, Hephaisteion, Erechtheion und schließlich beim Parthenon.

Noch in der 2. Hälfte des 5. Jh.s preist der aus Panopolis (Ägypten) stammende Dichter Pamprepios den athenischen Archon Theagenes in einem nur auf Papyrus fragmentarisch erhaltenen Gedicht. Athen sei als

[13] V. Laurent, Corpus des Sceaux de l'Empire Byzantin, V 1. Paris 1963, Nr. 605 Μήτηρ Θεοῦ ἡ Ἀθηναΐς auf einem Siegel des Metropoliten Nikolaos Hagiotheodorites, also zur Zeit des komnenischen Klassizismus, 2. Hälfte des 12. Jh.

[14] Rom. 11, 24 ἀγριέλαιος ∽ καλλιέλαιος.

[15] Cod. Theod. 16, 10, 25 vom 14. 11. 435.

[16] A. Frantz, From paganism to christianity in the temples of Athens. *DOP* 19 (1965) 187–205, hier 201.

„Quelle" der Beredsamkeit anderen überlegen[17]. Mit allen diesen Stimmen hat die sophistische hochsprachliche Tradition für Athen ein bestimmtes *Image* aufgebaut, das allerorten verbreitet wurde und für die weit entfernt wohnenden Reichsbürger so etwas wie ein Traum gewesen sein muß. Wenn ein Afrikaner wie Synesios sich zu Ende des 4. Jh.s, d. h. nach der Plünderung durch Alarich, nach Athen begab, um diesen Traum zu verifizieren, mußte er sich angesichts der Realität enttäuscht und frustriert vorkommen. Wir kennen dieses Erlebnis aus zwei Briefen des Gelehrten. Vor seiner Reise teilt er seinem Bruder mit, er wolle nicht von jenen, die schon in Athen waren, von oben herab behandelt werden, nur weil sie die Akademie, das Lykeion und die Stoa poikile gesehen hätten, schränkt jedoch immerhin ein, der Prokonsul von Achaia habe die berühmten Gemälde (des Polygnot) fortschaffen lassen, wodurch diese Stoa ihres Epitheton ornans beraubt worden sei[18]. In einem anderen Brief an seinen Bruder, der bereits in Attika geschrieben wurde, verwünscht Synesios den Kapitän, der ihn nach Athen gefahren habe. Das zeitgenössische Athen habe nichts Ehrwürdiges mehr an sich als die berühmten Toponyme[19]. Er vergleicht die Stadt mit einem ausgeweideten Opfertier (ἱερείου διαπεπραγμένου), weil die Philosophie ausgesiedelt (ἐνθένδε φιλοσοφίας ἐξῳκισμένης) und nur die Haut (δέρμα) in Gestalt einiger berühmter Gebäude wie der Akademie, des Lykeion und der Stoa poikile übrig sei. Einst sei die Stadt eine ἑστία σοφῶν, ein Herd der Weisen, gewesen, jetzt aber machten die Imker den Ruhm von Athen aus. Man ist geneigt, anzunehmen, Synesios habe übertrieben; ich meine aber, daß hier nur zum ersten Mal die echte Enttäuschung über die Diskrepanz zwischen Traum und Wirklichkeit zum Ausdruck kam.

Wenn Kaiser Theodosios II. sich wenig später einiger bedeutender Kunstwerke bemächtigte, die Athen noch besaß, so wollte er damit – ganz im Sinne von Synesios – einen Teil des viel gepriesenen Ruhmes der Stadt Athen einheimsen und ihn seiner eigenen Residenz Konstantinopel zugute kommen lassen. Zu dieser prestigegesättigten Importware gehörten die Elephanten aus dem Arestempel, die in Konstantinopel am Goldenen Tor aufgestellt wurden, der Obelisk, der nun das Strategion der Hauptstadt zierte, zwei Philosophenstatuen, die man vor der berühmten Chalke am

[17] H. Gerstinger, Pamprepios von Panopolis. *Sb. Akad. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl.* 208, 3 (1928). Text C II, V. 20f.: εὐεπίης μέν || χεύματα φωνήεντα τεαὶ νικῶσιν Ἀθῆναι. Pamprepios folgt hiemit einem seit Isokrates geläufigen Topos in der Formulierung des Nonnos; vgl. Gerstinger, a. O. S. 79.

[18] Synes. epist. 56 Garzya.

[19] Synes. epist. 136 Garzya: ὡς οὐδὲν ἔχουσιν αἱ νῦν Ἀθῆναι σεμνόν, ἀλλ' ἢ τὰ κλεινὰ τῶν χωρίων ὀνόματα.

Rand des Kaiserpalastes bewundern konnte, und *last not least* die Athene Promachos von der Akropolis, die dem Forum Constantini besonderen Glanz verlieh. Diese Athener Denkmäler bildeten eine Art Grundstock jener θεάματα oder θαύματα, die dazu beitrugen, Konstantinopel zu einer attraktiven, sehenswerten Stadt zu machen. Anhand dieser *Mirabilia* setzte man – nun in Konstantinopel – den Traum der Sophisten des 4. Jh.s fort, die ihre Stadt Athen als Zentrum der Kultur und Wissenschaft gepriesen hatten. Zu diesem Traum im Bereich des neuen Zentrums der Oikumene, Konstantinopel, gehörte auch der fingierte Import griechischer und speziell „athenischer Weisheit" in Gestalt der Sieben Weisen von Athen. Wir berühren damit jene in einem ahistorischen Zwielicht lebenden Figuren, in deren Kreis an der Wende vom 5. zum 6. Jh. die sogenannten Theosophien entstanden[20]. Hier ging es darum, Prophezeiungen über die Trinität und über wichtige Ereignisse der Heilsgeschichte heidnischen Philosophen in den Mund zu legen. Dabei wechselten vielfach die ursprünglichen Namen der antiken Sieben Weisen mit bekannten Vertretern der griechischen Philosophie und Literatur wie Thukydides, Platon, Aristoteles und Plutarch. Für die Patria Konstantinupoleos, in denen diese Sieben Weisen durchwegs als Philosophen aus Athen auftreten, ist der Führer dieser erlauchten Gruppe ein gewisser Kranos, der als λογιστὴς τῆς Ἀθηναίων φιλοσοφίας bezeichnet wird; vielleicht hatte man im 7./8. Jh. noch eine Erinnerung an die Schutzfunktion des λογιστής im spätantiken Imperium Romanum, der als *curator civitatis* für das Wohl der Gemeinde im weitesten Sinn zu sorgen hatte. Auch diese sogenannten Philosophen, von denen G. Dagron sagte, daß sie – wenn auch aus Athen gekommen – die echtesten Konstantinopolitaner unter den Bewohnern von Konstantinopel gewesen seien[21], wirkten mit ihren Prophezeiungen und Gedankenkombinationen im Sinne des „Traum-*Images*" von Athen innerhalb der Kaiserresidenz.

Obwohl das erste Viertel des 6. Jh.s in Athen noch als eine kurze Periode des verhältnismäßigen Wohlstandes gesehen werden kann, bedeutete die Schließung der Philosophenschule durch Kaiser Justinian 529 eher einen wirtschaftlichen als einen geistigen Verlust. Die Professoren kehrten ja bald wieder aus ihrem Exil zurück; die Studenten aber, die wohl einiges zur Belebung der Wirtschaft beigetragen hatten, blieben nun aus.

Für das Auseinanderklaffen von „Traum" und „Realität" spielt auch die räumliche Entfernung oder allenfalls die Abschnürung zweier Partner

[20] H. Erbse, Fragmente griechischer Theosophien. Hamburg 1941.

[21] G. Dagron, Constantinople imaginaire. Paris 1984, 159: „les philosophes, même venus d'Athènes, sont les plus constantinopolitains des Constantinopolitains".

voneinander, in unserem Fall Athens und Konstantinopels, eine wichtige Rolle. Seit dem letzten Viertel des 6. Jh.s trat ein solcher Zustand durch die Slaweninvasion der 80er und 90er Jahre ein. Die wiederholten Belagerungen von Thessalonike ab 586 bis in das zweite Jahrzehnt des 7. Jh.s, die sich aus den *Miracula S. Demetrii* ablesen lassen, setzen voraus, daß die kleinen Siedlungen und das flache Land schon weitgehend unter der Kontrolle der Awaren und Slawen standen. So ist damit zu rechnen, daß der normale Verkehr zu Lande zwischen Konstantinopel und Athen etwa ab 600 praktisch unterbrochen war. Hiemit ist aber der Besuch Athens durch Kaiser Konstans II. 662/663 nach erfolgreichen Unternehmungen gegen die Slawen als außerordentliches Ereignis zu werten. Die Tatsache, daß die byzantinischen Chroniken dieses Ereignis nur ganz flüchtig, wenn überhaupt, erwähnen, zeigt, wie sehr das Interesse an der Geschichte Athens in der Hauptstadt des Reiches bereits geschwunden war. Die vierjährige Blockade Konstantinopels durch die Araber 674–678 trug ein weiteres zur Lockerung der Beziehungen zwischen Konstantinopel und Athen bei. Damals scheint die Landverbindung zwischen beiden Städten erneut unterbrochen gewesen zu sein.

Auch des Kaisers Justinianos II. Feldzug gegen die Slawen 688/689, der es ihm erst ermöglichte, auf dem Landweg von Konstantinopel nach Thessalonike zu gelangen, ist ein klarer Hinweis auf die damaligen Verhältnisse im europäischen Teil des byzantinischen Reiches[21a]. Gerade in jene Zeit fiel wohl auch die Errichtung des Themas Hellas, dessen Stratege Leontios zum ersten Mal 695 in den Quellen erscheint. Das Thema war zunächst nach der Ägäis hin orientiert, begründet durch das Vorhandensein einer Flotte und brauchbarer Häfen, aber auch durch die Schwierigkeiten der Landverbindung. Erst im 8./9. Jh. gelang es, das Hinterland im Sinne der byzantinischen Verwaltung zu organisieren[22]. Der Beginn des Ikonoklasmus unter Kaiser Leon III. brachte einen unerwarteten Aufstand des bilderfreundlichen Themas Hellas gegen die Zentrale in Konstantinopel; wir wissen nicht, ob und wie weit Athen an diesem Protest beteiligt war, der 727 schnell niedergeschlagen wurde. Mit der Unterstellung der Provinzen Kalabrien, Sizilien und Illyricum unter die Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel – eher 730 als 751 – trat eine Neuorientierung des Themas Hellas ein.

[21a] J. Karayannopulos, Les Slaves en Macédoine. La prétendue interruption des communications entre Constantinople et Thessalonique du 7e au 9e siècle. Athen 1989, versucht dies erneut zu relativieren; vgl. aber J. Koder, Byzanz, die Griechen und die Romaiosyne – eine „Ethnogenese" der „Römer"? in: H. Wolfram–W. Pohl (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtiguung der Bayern. Berichte des Symposions 1986 der Kommission für Frühmittelalterforschung (*Österr. Ak. d. Wiss., Denkschr.* 201). Wien 1990, 101–111.

[22] J. Koder, Hellas und Thessalia. (*TIB* 1). Wien 1976, 59.

Korinth verlor allmählich seine Vorrangstellung in der Zivilverwaltung an Theben.

In der Person der Kaiserin Eirene entsandte das bilderfreundliche Athen zum zweiten Mal ein Kind der Stadt auf den Kaiserthron. Da Eirene für den zehnjährigen Konstantinos die Regierung führte und von 797 bis 802 als Autokrator regierte, hatte sie wesentlich mehr politischen Einfluß als ihre Vorgängerin Athenaïs am Hofe Theodosios' II. Daß sie die jederzeit zum Umsturz geneigten Söhne Konstantinos' V., Nikephoros und Christophoros, gerade nach Athen in die Verbannung schickte, zeigt allerdings, wie man in der Kaiserstadt über das ferne Athen in der Praxis dachte. – Die vorübergehende Erhebung Athens zur Metropolis kurz nach 765 könnte schon auf den Einfluß der Eirene zurückgegangen sein. Freilich wurde diese Erhebung auf den Einspruch des Metropoliten von Korinth hin wieder zurückgenommen; erst unter Patriarch Tarasios (797–806) wurde Athen von einem Suffraganbistum endgültig zur Metropolis erhoben. Die Liste der Metropoliten bis 1204 liegt in einem Synodikon vor[23]. Durch die Gründung des Themas Peloponnes, durch den erfolgreichen Slawenfeldzug von 804/805 und die Wiederbesiedlung von Patras konnte die byzantinische Heeresleitung und Verwaltung das gesamte griechische Gebiet unter Kontrolle bringen und die Landverbindung Konstantinopel–Athen wiederherstellen. Nur am Rande sei erwähnt, daß Theophano, eine Verwandte der Kaiserin Eirene, die Gattin des Kaisersohnes Staurakios, nach dessen schwerer Verwundung im Bulgarenfeldzug es versuchte, selbst die Regierung zu übernehmen, was ihr jedoch mißlang.

Von den arabischen Angriffen, die 823 mit der Eroberung Kretas einsetzten und die ganze Ägäis in Mitleidenschaft zogen, blieb Athen offenbar verschont. Zwar ist eine Eroberung Athens nicht anzunehmen – der von Kampuroglu edierte ϑρῆνος Ἀϑηνῶν stammt aus der 2. Hälfte des 15. Jh.s und bezieht sich offenbar auf die osmanische Eroberung Athens von 1456 –, aber die nicht geringen arabischen Spuren in Athen, einschließlich der Kufi-Ornamente auf Kirchen, weisen auf eine arabische Minderheit hin, die im 10. Jh. in Athen lebte und vermutlich aus den Nachkommen arabischer Gefangener bestand[24]. Den arabischen Angriffen waren insbesondere die Hafenstädte, so Demetrias (Volos) und Thessalonike, ausgesetzt. Die Landverbindung war frei, wie u. a. die Landreise einer reichen „Industriellen",

[23] V. Laurent, La liste épiscopale de la métropole d'Athènes d'après le Synodicon d'une de ses églises suffragantes, in: Mémorial L. Petit. Bukarest 1948, 272–291.

[24] K. M. Setton, On the Raids of the Moslems in the Aegean in the ninth and tenth centuries and their alleged occupation of Athens, in: Athens in the Middle Ages. London 1975, Nr. II = *AJA* 58 (1954) 311–319.

der Witwe Danielis, von der Peloponnes zu ihrem kaiserlichen Freund Basileios I. in Konstantinopel bestätigt. Aber noch immer galt Athen für die Zentrale als Exilort; so schickte Kaiser Leon VI. den Intriganten Sandabarenos nach Athen in die Verbannung[25].

In den Epigrammen des Johannes Geometres vernehmen wir gegenüber Athen einen Ton, wie er in den frühen Zeiten des „Kulturkampfes" gegen das Heidentum üblich war. Geometres stellt Athen und Konstantinopel einander gegenüber: Die Stadt des Erechtheus sei aus der Erde emporgestiegen, das Neue Rom aber, schöner als die Erde, habe der Himmel herabgeschickt[26]. In einem anderen Epigramm fordert der Dichter Athen auf, der „Herrin", natürlich Konstantinopel, die Proskynese zu erweisen: ἡ τῶν Ἀϑηνῶν προσκύνει τὴν δεσπότιν. Athen sei auf den Ölbaum stolz, Konstantinopel auf das Szepter der Herrschaft; Athen habe den Honig, Konstantinopel die Reden der Sophisten und Weisen, die süßer als Honig seien; Athen habe Xerxes überwunden, Konstantinopel habe alles seiner Herrschaft unterworfen. Der letzte Vers wiederholt die imperativische Aufforderung προσκύνει τὴν δεσπότιν[27]. – In einem weiteren Gedicht hält Geometres den Athenern vor, daß sie ihre alten Philosophen rühmen, in der Tat aber nur über den Honig vom Hymettos – wir erinnern uns an die analoge Wendung schon bei Synesios! –, über Särge und über einen „Hauch" der Weisen verfügten; in Konstantinopel halte sich die πίστις, der Glaube, die wahre Weisheit, auf[28].

[25] Joh. Skylitzes, 174, 46 Thurn: ἐμάστιξε τὸν Σανδαβαρηνὸν ἀπηνῶς καὶ ἐν Ἀϑήναις ἐξώρισε.

[26] Joh. Geometres, Carmina, ed. Cramer, in: Anecd. Gr. Paris. IV, S. 315, 4–6
Εἰς τὰς Ἀϑήνας καὶ τὴν Κωνσταντινούπολιν
Ἐρεχϑέως ἀνῆκεν ἡ γῆ τὴν πόλιν,
ἀλλ' οὐρανὸς καϑῆκε Ῥώμην τὴν νέαν.
κρεῖττον τὸ κάλλος γῆς, ὅσον λαμπρὸς πόλος.

[27] Joh. Geometres, a. O. 315, 14–19
Ἡ τῶν Ἀϑηνῶν προσκύνει τὴν δεσπότιν·
αὐχεῖς ἐλαίαν, σκῆπτρα δ' αὕτη τοῦ κράτους.
μέλι σύ, τοὺς μέλιτος ἡδίους λόγους
αὕτη σοφιστῶν καὶ σοφῶν· σὺ τὸν Ξέρξην,
αὕτη τέϑεικε δοῦλα πάντα τῷ κράτει
καὶ σὲ πρὸ πάντων, – προσκύνει τὴν δεσπότιν.

[28] Joh. Geometres, a. O. 315, 8–13
Εἰς τοὺς σοφοὺς τῶν Ἀϑηνῶν
Οἱ τῶν Ἀϑηνῶν εὐστομεῖτε τοὺς πάλαι
σοφούς, Πλάτωνας, Σωκράτας, Ξενοκράτας,
Ἐπικούρους, Πύρρωνας, Ἀριστοτέλας·
οὐκ ἔστιν ὑμῖν πλὴν Ὑμηττὸς καὶ μέλι,
ϑῆκαι τε νεκρῶν, τῶν σοφῶν τὰ πνεύματα.
πολεῖ παρ' ἡμῖν πίστις, οἱ σοφοὶ λόγοι.

Schließlich hören wir den Vorwurf, daß Athen seine Zivilisation eingebüßt habe: Als einer nach Hellas kam, wurde er in seiner Sprache und in seinen Umgangsformen zum Barbaren: οὐ βαρβάρων γῆν, ἀλλ' ἰδὼν τὴν ῾Ελλάδα ἐβαρβαρώθης καὶ λόγον καὶ τὸν τρόπον[29]. Wir werden diesem Vorwurf in vielfachen Wiederholungen und Steigerungen bei Michael Choniates begegnen.

Über 350 Jahre, nachdem Kaiser Konstans II. Athen besucht hatte, zog Basileios II. nach siegreicher Beendigung der schweren Bulgarenkriege 1018 nach Athen. Hier brachte er im ehemaligen Parthenon der Theotokos den Dank für den Sieg dar und schmückte die Kirche mit glänzenden, kostbaren Weihegaben[30]. Dem alten Krieger wäre es gewiß nicht eingefallen, nach Philosophen oder Rhetoren zu suchen; wir brauchen uns nur zu erinnern, was Michael Psellos in dieser Hinsicht über den Kaiser schrieb[31]. Es fragt sich übrigens, ob er bei der Suche nach solchen Männern fündig geworden wäre. In einem Brief an den Themenrichter von Peloponnesos und Hellas bedauert Michael Psellos den Steuereinnehmer in Athen, der aus der Hauptstadt nach „Skythien" verschlagen wurde und von der störrischen Bevölkerung von Hellas keine Steuern einzutreiben vermag[32].

Gegenüber den zahlreichen Klagen, die wir aus dem Munde des Michael Choniates nicht nur über den kulturellen, sondern auch über den materiellen Niedergang Athens hören, ist auf den relativen Wohlstand hinzuweisen, dessen sich jedenfalls die Kirche, d. h. die Metropolis von Athen, erfreuen konnte. Wenn wir heute die immer noch zahlreichen Kirchen Athens aus dem 11./12. Jh. ansehen, so überrascht uns zumeist die geringe Kapazität dieser Kirchenräume, ob wir nun an die Gorgoepikoos, die Kapnikarea, die Hagioi Theodoroi, die Metamorphosis, die Hagioi Apostoloi, Yani Theologos u. a. denken. Rechnet man mit rund 100 mittelalterlichen Kirchen in Athen und einem durchschnittlichen Fassungsraum von 30 Personen, so kommt man auf maximal ca. 3000 potentielle Kirchenbesucher, freilich nicht allzuviel für eine größere Stadt. Für den allgemeinen Wohlstand werden gern die Handelsverträge zwischen Venedig und Byzanz angeführt, in die jeweils

[29] Joh. Geometres, a. O. 285, 22–24: Εἴς τινα κατελθόντα εἰς ῾Ελλάδα καὶ ἀγροικισθέντα. – Im Westen glaubte man noch im 8. Jh., daß in Athen höhere Bildung vermittelt wurde. So schrieb Papst Zacharias, ein Grieche aus Kalabrien, an den Hl. Bonifatius, daß Theodoros von Tarsos seine Ausbildung in Athen genossen habe: MGH, Epist. selectae I 172–180.

[30] Joh. Skylitzes 364, 80–83 THURN.

[31] Mich. Psellos, Chronogr. I 29 = S. 18, 14f. RENAULD: τοῦ βασιλέως κατολιγωροῦντος τῆς περὶ τοὺς λόγους σπουδῆς.

[32] Mich. Psellos, epist. 33 ed. K. SATHAS, Μεσ. Βιβλ. V 268: ὁ τῶν 'Αθηνῶν διοικητής, ἐνδοξότατε κύριέ μου, μόλις ποτὲ τὴν θρυλουμένην ῾Ελλάδα ἰδών, ὡς τὴν Σκυθῶν θεασάμενος, τὴν ἑαυτοῦ τύχην ὀλοφύρεται. ... ἀλλ' οὗτος μέν, βελτίστη ψυχή, ἅτε τῆς ἡμετέρας μουσικῆς ἄμοιρος, πείθειν οὐκ οἶδε τὴν ῾Ελλάδα τὰ δημόσια τούτῳ καταβάλλειν χρέα.

Athen einbezogen ist; dies gilt für die Verträge von 1082, 1148, 1187 und 1198[33]. Der Grundbesitz der Metropolis war beträchtlich. Gewonnen wurden Wein, Oliven, Honig, erzeugt wurden Seife, Ziegel, Keramikwaren u. a. Es gab die sog. αὐτούργια und die ἐνθύρια, die in unmittelbarer Nähe der Kirche gelegen waren. Aus kirchlichen Urkunden erfahren wir, daß es – wie auch sonst in Byzanz – das Charistikarierwesen oder vielmehr -unwesen gab. Der 1086 verstorbene Metropolit Johannes Blachernites[34] hatte Weingärten um wenige Nomismata verschleudert und so die Metropolis um den Zehnten gebracht, den die Pächter jeweils dauernd zu bezahlen hatten. Aufgrund eines Synodalbeschlusses unter Patriarch Alexios entschied 1089 der Themenrichter, daß die Liegenschaften der Metropolis zurückzustellen seien, da die Charistikarier ohnehin über Vermögen verfügten, die Metropolis einst reich gewesen, jetzt aber völlig verarmt sei[35]. – Der arabische Geograph und Reisende Edrisi bezeugt die Wohlhabenheit der Stadt Athen im 12. Jh.

Eine willkommene Bestätigung für die umfangreichen Liegenschaften der Metropolis Athen in mittelbyzantinischer Zeit bietet ein Brief des Papstes Innozenz III. von 1209, also zu Beginn der Lateinerherrschaft in Byzanz. Der Papst bestätigt gegenüber dem lateinischen Erzbischof von Athen Bérard die Rechte, Besitztümer und den Umfang des Athener Metropolitansprengels. Es handelt sich um 25 Dörfer (wahrscheinlich im Bistum Athen), um 11 Suffragan-Bistümer und 11 weitere Dörfer (auf dem Boden der Suffragan-Bistümer?), 7 Abteien und 14 Klöster, Weingärten, einen Fleischmarkt usw.[36].

Will man erfahren, wie gelehrte Kleriker in Konstantinopel über Athen dachten, so kann man auf die Korrespondenz des Georgios Tornikes und

[33] G. L. F. TAFEL–G. M. THOMAS, Urkunden zur älteren Handels- und Staatengeschichte der Republik Venedig, I. Wien 1856 (ND Amsterdam 1964), 118.184.265.279; im letzten Vertrag erscheint Athen als ὅριον, eine kleinere, regionale wirtschaftliche Verwaltungseinheit.

[34] Vielleicht stammte der Beiname des Metropoliten von der Blachernenkirche in Konstantinopel; R. JANIN, Les Églises et les Monastères des Grands Centres Byzantins. Paris 1975, 310 vermutet, daß die Maria Blachernitissa in Athen mit diesem Metropoliten zusammenhing.

[35] Th. I. USPENSKIJ, Mněnija i postanovlenija konstantinopolskich poměstnych soborov XI i XII vv. o razdačě cerkovnych imuščestv (charistikarij). *IRAIK* 5 (1900) 1–48, hier 38–40.

[36] J. KODER, Der Schutzbrief des Papstes Innozenz III. für die Kirche Athens. *JÖB* 26 (1977) 129–141. – Koder weist darauf hin, daß sich Innozenz III. in der Präambel ausdrücklich auf die antike Größe Athens beruft, a. O. 129f.: *Antiquam Atheniensis gloriam civitatis innovatio gratiae non patitur antiquari.*

schließlich des Michael Choniates zurückgreifen. Georgios Tornikes (I) schrieb zwischen 1153 und 1155 mehrere Briefe an den Metropoliten von Athen Georgios Burtzes (gestorben 1160). Das Begrüßungsschreiben anläßlich der Erhebung betont besonders auffällig den Anteil an der alten „reinen" Sprache, den Athen immer noch habe[37]. Mit einem Oxymoron wird die „schöne Rede" des Epitaphios auf den verstorbenen Vorgänger des Metropoliten ausgedrückt[38]. Üppige Briefmetaphorik beherrscht dieses Prooimion bis zum Schluß. – In einem Schreiben vom Sommer 1154 an denselben Metropoliten, der in höherem Auftrag zu Gesprächen mit Vertretern der katholischen Kirche nach Italien reisen sollte, jedoch durch einen Seesturm von Dyrrhachion aus wieder nach Griechenland zurückverschlagen wurde, tröstet Tornikes den Adressaten mit den Sehenswürdigkeiten von Athen und mit der gepflegten attischen Sprache, der gegenüber die lateinische Sprache barbarisch und arrogant klinge[39]. Einerseits weist der Auftrag an den Metropoliten ebenso wie eine ähnliche Mission seines Nachfolgers Nikolaos Hagiotheodorites auf ein gewisses Ansehen der Athener Metropolis hin, anderseits folgt in dem genannten Schreiben unmittelbar ein rhetorisch gehaltener Vergleich zwischen Athen einst und jetzt, wie er ebenso mehrfach bei Michael Choniates zu finden ist. Einst herrschte die alte Weisheit und Freiheit, eine edle und offene Sprache, jetzt hingegen Mangel an Weisheit und Kultur, und dazu die reine Sklaverei! An die Stelle der alten Philosophen seien Kupferschmiede und andere Schmiede getreten, die mit Hammer und Amboß arbeiten – eine der nicht seltenen abfälligen Äußerungen byzantinischer Intellektueller über manuelle Arbeiter (a. O. 207, 1–7). Im weiteren Text des Briefes empfiehlt Tornikes dem Metropoliten Burtzes, die heidnische Antike aufzugeben und sich dem christlichen Erbe zuzuwenden: Statt Athena, der ἄσεμνος παρθένος, möge er die Theotokos, statt Demosthenes und Isokrates den Hl. Paulus wählen. Hier stellt der christliche Humanist das Zweite Athen dem früheren entgegen, nicht ohne Seitenblick auf die δευτέρα

[37] Georges et Dèmètrios Tornikès, Lettres et discours, ed. J. DARROUZÈS. Paris 1970, S. 113, 6f. ἀλλὰ γλώττης οὐκ ἀμοιροῦσαν ἀρχαιοτέρας, κατὰ τὸν πάλαι συνήθη νόμον αὐταῖς (*scil.* Ἀθήναις) φθεγγομένης μεγάλῳ φθόγγῳ καὶ καθαρῷ καὶ χαρίεντι.

[38] A. O. 114, 5f.: γλῶσσαν ἀτυχῶς εὐτυχοῦσαν τῶν αὐτῆς ἀτυχημάτων μεγαλόφωνον κήρυκα τῆς Ἀριστείδου λαμπρότερον ἠχοῦσαν καὶ καθαρώτερον.

[39] A. O. 205, 14f.: τοῖς Ἑλληνικοῖς ἐντρύφα θαύμασι καὶ ἀντὶ τῆς βαρβάρου γλώττης καὶ ἀλαζόνος τῆς περικεκοσμημένης Ἀτθίδος κατεμφοροῦ. Vgl. dazu das in der Auseinandersetzung zwischen Byzantinern und Lateinern beliebte Attribut ἀλαζών, das sich nicht nur auf das allgemeine Auftreten, sondern – wie wir nicht zuletzt aus unserer Stelle ersehen – auch auf den Klang der Sprache (die Sprachmelodie) beziehen konnte: H. HUNGER, Graeculus perfidus. Ἰταλὸς ἰταμός. Il senso d'alterità nei rapporti greco-romani ed italo-bizantini. Rom 1987, S. 40 u. 42. – Zu diesem Thema auch J. DARROUZÈS, a. O. 206, A. 3.

Ῥώμη, in der er selbst lebt: οὕτω τῶν σῶν Ἀθηνῶν τῶν προτέρων τὰ δεύτερα λαμπρότερα καὶ σεμνότερα (a. O. 209, 3).

Vor rund 20 Jahren hat V. Tiftixoglu in einem langen Beitrag in der *Byz. Zeitschrift* die Kathedralkleriker im Patriarchat zu Konstantinopel während der Komnenenzeit mit ihren Gruppeninteressen, ihrem Machthunger und ihrem Ressortdenken gut charakterisiert; das Ziel der kirchlichen Karriere war für viele ein Metropolitenstuhl[40]. Tornikes, dessen Familie starke Bindungen zu Athen, Theben und Euboia hatte, teilt in einem anderen Brief mit, daß er eine Ernennung zum Metropoliten von Korinth abgelehnt habe und daß ihm die anderen Kandidaten darin gefolgt seien[41]. Man kann sich vorstellen, daß die Diözese in einem traurigen Zustand war. Später nahm Tornikes die Erhebung zum Metropoliten von Ephesos an, war aber gleich nach seiner Ankunft ähnlich enttäuscht wie Michael Choniates in Athen: Nun solle er in alle Ewigkeit ein Asiate sein![42] Tornikes bereut seine Unbesonnenheit und wünscht sich, mit einem geläufigen Brieftopos, die Flügel der Taube (wie der Psalmist 54, 7), um nach Athen zu seinem Briefpartner zu fliegen. Diesem aber empfiehlt er, das „Gute" in Athen (τῶν Ἀθήνησι χρηστῶν) zu verlassen und nach Konstantinopel zu gehen (a. O. 155, 3f.).

Die meisten Details und ein auch autobiographisch buntes Bild liegen uns in den Schriften des Metropoliten Michael Choniates, des Bruders des Geschichtsschreibers Niketas, vor, der ab 1182 den Thron von Athen innehatte, bis er 1204 nach dem Eintreffen der Franken Athen verlassen mußte und schließlich 1222 bei Mendenitsa (unfern den Thermopylen) im Kloster starb[43]. Seine Homilien, Briefe und Dichtungen wurden, wie bekannt, von Sp. Lampros vor mehr als 100 Jahren in zwei Bänden herausgegeben. In der Begrüßungsrede an seine Athener Gläubigen (Εἰσβατήριος ὅτε πρῶτον ταῖς Ἀθήναις ἐπέστη)[44] spricht er zunächst von Hirt und Herde in einer so wissenschaftsfreundlichen Stadt, die einst die Mutter jeder Art von Weisheit war, erwähnt mit dem Zitat aus der Apostelgeschichte (17, 21), das sich auch bei Tornikes findet[45], die Neugier der Athener und geht auf die verderbliche Wirkung des Chronos über: ὁ πάντα καινοτομῶν καὶ ὑποφθείρων

[40] V. TIFTIXOGLU, Gruppenbildungen innerhalb des konstantinopolitanischen Klerus während der Komnenenzeit. *BZ* 62 (1969) 25–72.

[41] Georges et Dèmètrios Tornikès, wie oben A. 37, S. 124, 17–125, 9.

[42] A. O. S. 153, 5: πάντα γὰρ τὸ εἰς αἰῶνας ὅλους Ἀσιάτην ἡμῖν προμαντεύονται.

[43] B. KATSAROS, Ἡ „κατά τήν Ἑλλάδα" βυζαντινή μονή τοῦ Προδρόμου τελευταῖος σταθμός τῆς ζωῆς τοῦ Μιχαήλ Χωνιάτη. *Βυζαντιακά* 1 (1981) 99–127, hier 123–127.

[44] Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα, ed. Sp. P. LAMPROS. Athen 1879/1880 (ND Groningen 1968), I 93–106.

[45] A. O. I 93, 17ff. – Bei Tornikes wie oben A. 37, S. 79, 17–19.



Χρόνος. Auch im weiteren betont er wiederholt die einstigen Vorzüge und den Ruhm der Stadt, der „vielgepriesenen, goldenen" (τῶν πολυθρυλήτων καὶ χρυσῶν Ἀθηνῶν, a. O. 95, 28). Aber bald mischt sich der Zweifel in seine Ausführungen: „Ich weiß nicht genau, ob ich wahrhaftig zum προστάτης der edlen Athener erhoben bin, weil ich noch nicht zur Überzeugung gekommen bin, daß dieses Athen sich rein bewahrt hat und noch immer das alte ist, und nicht nur ein bloßer Name usw."[46] Es komme auf ἀρετή und σοφία an, worin sich die Athener vor allen Hellenen auszeichneten, wie die Hellenen vor allen Barbaren. Michael wolle seinen Athenern durch seine Handlungen ἰατήρ, παιδαγωγός, πατήρ, ποιμήν, ἅλας, φῶς, κυβερνήτης und διδάσκαλος werden (98f.). Der Rest der Rede befaßt sich vor allem mit Vergleichen der heidnischen Vorfahren und der christlichen Athener. Der Metropolit fühlt bereits, daß der „Traum" vom alten Athen für die Gegenwart nicht mehr Geltung habe, versucht aber, dieses Gefühl eher zu unterdrücken.

In einem Brief an den Megas Dux Stryphnos[47] unterstreicht Michael bereits die Armut des Landes in bezug auf Ackerbau und Viehzucht, aber auch in der Industrie – die Seidenarbeiterinnen wurden ja von Roger II. 1148 entführt. Er erinnert Stryphnos daran, daß dieser bei seiner Ankunft in Athen einen, natürlich schmeichelhaft gedachten, Vergleich zwischen Athen und der Kaiserstadt gebracht habe. Das *tertium comparationis* sei „blühende Schiffahrt" als wirtschaftliche Basis für beide Städte gewesen. Die günstige Lage am Meer sei aber auch der einzige Vorzug Athens, meint Michael; ansonsten gebe es nur verschiedene Ursachen für eine drohende Entvölkerung, den Neid gewisser Einheimischer, die üble Gesinnung der Nachbarn, die Überfälle der Seeräuber, die Habgier der Steuerbeamten usw. Der Megas Dux möge sich so vieler armer Teufel erbarmen, die ausgeplündert (τοσούτων πτωχῶν ἀγομένων καὶ φερομένων) und in andere Länder vertrieben werden: „Erleichtere den Steuerdruck!" (κούφισον τῶν ἐπιτριβουσῶν ἐπηρειῶν).

Für den Praitor Nikephoros Prosuch bietet Michael eine Prosopopoiie auf, in der Athen selbst dem Beamten die klägliche Verfassung des Landes vorstellt, das fast schon ohne Einwohner sei und wo „die großen Fische die kleinen fressen"[48]. Die Klagen des Metropoliten setzen sich unter dem

---

46 A. O. I 97, 25ff.: οὐκ οἶδα σαφῶς, εἰ Ἀθηναίων ἀληθῶς τῶν γενναίων προστάτης προβέβλημαι, ὅτι μηδὲ τὰς Ἀθήνας ἔτι μεμάθηκα καθαρὰς καθαρῶς σώζεσθαι, εἶναί τε αὐτὰς τὰς ποτὲ καὶ μὴ ὄνομα μόνον ἄλλως θρυλούμενον. κτλ.

47 Epist. 60 = II 98–100 LAMPROS. – Zu den Funktionären und zur Prosopographie des byzantinischen Themas Hellas vgl. J. HERRIN, Realities of byzantine provincial government: Hellas and Peloponnesos, 1180–1205. *DOP* 29 (1975) 255–284.

48 A. O. I 142–149, hier 147, 23ff.

nächsten Praitor, dem Richter Demetrios Drimys, verstärkt fort[49]. Die Stadt ist eine große Wüste und fast unbewohnt (ἀοίκητον), der Chronos hat barbarischer als seinerzeit die Perser gegen die Stadt gewütet, und der Phthonos hat mit dazu beigetragen (schon wegen der Paronomasie), Musen und Chariten haben zusammen mit der Philosophie und Sophistik Attika verlassen, Primitivität (ἀγροικία) und eine barbarische Sprache haben sie beerbt. Mit der Hoffnung auf den neuen Richter verbindet der Redner ein hohes Lob auf den Kaiser Andronikos I., von dem er sich Rettung vor dem unersättlichen Steuerapparat verspricht[50]. Zuletzt sieht er in Drimys einen νόμος ἔμψυχος, eine hochgestochene Metapher, die Kaiser Justinian für sich selbst nur einmal gebraucht hat[51].

Von ähnlichen Klagen sind fast alle Reden und Briefe des Michael Choniates erfüllt. In einem riesigen Enkomion auf Kaiser Isaak II. Angelos[52] betont er, daß Athen, einst die goldene, weise, reiche, berühmte und freiheitliebende Stadt, jetzt mittellos und arm sei und Gefahr laufe, aus dem Kreis der Städte getilgt zu werden und gänzlich zu verschwinden. Den Gesetzen des Enkomions entsprechend lobt der Metropolit den Kaiser in höchsten Tönen und zeichnet den Vorgänger Andronikos, den er zuvor gepriesen hatte, als ein Scheusal, das seinen Tod verdient habe, – bei allem Verständnis für byzantinische Rhetorik kein gutes Zeichen für den Charakter des Autors. – In einer kurzen Denkschrift an den Kaiser Alexios III.[53] stehen die Entvölkerung – hier unter dem Bild der skythischen Wüste (ἐρημία σκυθική) – und der Steuerdruck im Mittelpunkt. Landvermessungen und Kontrollen seien in Athen um ein Vielfaches häufiger als in den benachbarten Ländern, und das, wo der Boden doch mit Sand untermischt und von kläglicher Qualität sei (ὑπόψαμμα καὶ λυπρόγαια ἡμῶν γηίδια); beinahe würden von den Steuerbeamten schon die Haare auf dem Kopf gezählt.

Am weitesten bekannt ist wohl die sogenannte „Klage auf Athen", ein Gedicht von 30 Zwölfsilbern, in dem Michael aus Liebe zu dem alten, berühmten Athen (ἔρως Ἀθηνῶν τῶν πάλαι θρυλουμένων) ein Traumbild skizziert, das alle Vorzüge und Ruhmestitel der alten Stadt enthält. Er tut dies im Sinne von Liebenden, die ihre Geliebte nicht *in natura* sehen können, und vergleicht sich mit Ixion, der anstelle der geliebten Hera nur eine Wolke im Arm halten konnte. Dieses Gedicht umschreibt genau das, was ich mit dem

---

49 A. O. I 157–179.

50 A. O. I 174, 27–30 (ἡ φορολογικὴ ἀπληστία, 29f.).

51 H. HUNGER, Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden. Wien 1964, 118f.

52 Wie A. 44, I 208–258.

53 A. O. I 307–311.

„Traum“ im Titel meines Vortrages gemeint habe[54]. Diese auch im späten Byzanz immer noch existierende Vorstellung von der Pracht und dem Ruhm des einstigen Athen wurde von den byzantinischen Intellektuellen durch die Jahrhunderte getragen, weil Athen als Mutter des attischen Dialektes zugleich die Ahnfrau der byzantinischen Hochsprache war, die ihrerseits Denken und Fühlen der gebildeten Byzantiner aller Jahrhunderte beherrschte. Soweit zum Traum!

Die Realität sah natürlich anders aus. Derselbe Michael Choniates hat, wie bereits gezeigt, in seiner Metropolis kein leichtes Leben gehabt, sondern im Sinne seiner eigenen Existenz, mehr noch aber für seine Herde, gegen den wirtschaftlichen Druck, insbesondere die steuerlichen Maßnahmen, hart angekämpft. Trotz dieser ernsten Situation konnte er sich nicht der Attitude des arroganten gebildeten Byzantiners entziehen, der die Übersiedlung aus der Hauptstadt Konstantinopel in eine beliebige Provinzstadt, und damit auch in das „goldene Athen“, als einen Abstieg sondergleichen verstehen und seiner Umwelt darstellen mußte. Für diese Attitude eignete sich seit langem das Zitat aus dem „Orestes“ des Euripides (485): βεβαρβάρωσαι χρόνιος ὢν ἐν βαρβάροις. Man mußte nur die zweite Person in die erste Person übertragen und konnte von sich selbst sagen: βεβαρβάρωμαι χρόνιος ὢν ἐν Ἑλλάδι. So steht es z. B. im Brief 28 des Michael Choniates, der damit Athen der Barbarei anklagt. Das war für ihn die Realität, wie er in demselben Brief näher auszuführen versucht. Es sind vor allem Klagen über die Dialektformen und über die gesprochene Sprache seiner Zeit, die er nicht verstehe und trotz jahrelanger Mühe nicht erlernen könne. Man wundert sich, daß dieser Mann ein Schüler des Erzbischofs Eustathios von Thessalonike war – auf den er übrigens den Epitaphios schrieb: Sein Lehrer hatte zeitlebens Interesse für die Sprache des Volkes und für dessen Bräuche. Der eingebildete und verständnislose Choniates hätte von ihm mehr lernen können!

Die Intellektuellen der Palaiologenzeit standen, was geistigen Hochmut betrifft, dem Michael Choniates keineswegs nach. Auch der „Traum“ vom alten, gerühmten klassischen Athen lebte unter ihnen fort. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wie eifrig und nicht ohne Erfolg damals die Texte der klassischen Autoren tradiert, kritisch behandelt und kommentiert wurden. Als ein Beispiel sei Nikephoros Gregoras genannt, der in der Vita der Kaiserin Theophano sagt: „Athen war einst die Mutter eines

[54] P. Speck, Eine byzantinische Darstellung der antiken Stadt Athen. *Ἑλληνικά* 28 (1975) 415–418, versucht zu zeigen, daß Michael Choniates seine Verse als eine Art Begleitgedicht zu einem von ihm selbst bestellten konkreten Gemälde der Stadt Athen schrieb. Wenn es wirklich so war, dann ist diese ἀνιστόρησις auch nichts anderes als ein „Traum“ des Choniates.

Demosthenes und Platon und wahrhaftig eine Burg der Wissenschaften, und der Ruhm ihrer Weisheit reichte sozusagen bis an das Himmelsgewölbe empor.“ Dieser enkomiastische Satz, der zum tradierten Klischee gehört, steht allerdings inmitten von zwei Partien, die zusammen eine ausgiebige *laudatio* auf Konstantinopel, die Geburtsstadt der Kaiserin, bieten[55].

Eher überrascht es uns, daß der auf der Seite der Hesychasten stehende Patriarch Philotheos Kokkinos in einer Heiligen-Vita von dem einst wegen seiner Weisheit bewunderten Athen spricht[56]; allerdings setzt er sofort hinzu, daß die Realität das gerade Gegenteil war: . . . μᾶλλον μὲν οὖν καὶ τοὐναντίον ἅπαν ὁρᾶν εἶχε βάρβαρον καὶ λόγον καὶ τρόπον ἀντὶ τῆς παλαιᾶς εὐδοξίας ἐκείνης καὶ τοῦ χρυσοῦ τῶν σοφῶν γένους κτλ[57].

Johannes Chortasmenos, ein gebildeter Kleriker, Patriarchatsnotar und später Metropolit von Selybria, machte sich noch im frühen 15. Jh. Gedanken über das Verhältnis von Athen und Konstantinopel. In seinen Briefen an den befreundeten Arzt Demetrios Pepagomenos, der sich auf einer Peloponnesreise länger in Athen aufhielt, weil er dem alten Traumbild vom klassischen Athen anhing, versichert Chortasmenos dem Adressaten, der offenbar seine Enttäuschung in einem (verlorenen) Brief bekundet hatte, er habe schon vorher gewußt, daß Athen heute ebenso schlecht aussehe wie nach der Eroberung durch Xerxes, und daß nur mehr der Panathenaikos des Aristeides (!) an die alte Pracht erinnere: Sophia und Tyche seien nach Italien ausgewandert. Konstantinopel allein bewahre im hellenischen Kulturkreis die Tradition der athenischen Wissenschaft, sodaß noch eine gewisse Hoffnung bestehe, daß Athen nicht ganz aus der Liste der durch ihre Leistungen bedeutenden Städte getilgt werde[58]. Pepagomenos möge schnell in das Zweite Athen (τὰς δευτέρας Ἀθήνας) zurückkehren, d. h. nach Konstantinopel – eine Wendung, die natürlich auf die δευτέρα Ῥώμη Bezug nimmt[59]. In einem weiteren Brief meint Chortasmenos, Konstantinopel habe mit der Tyche auch die Sophia geerbt und damit den seinerzeitigen Zustrom von Studenten nach Athen ebenfalls auf sich gezogen. Umso mehr wundert es ihn, daß Pepagomenos den Metropoliten von Berroia überredet habe, mit ihm nach Athen zu fahren, um τὰς χρυσὰς ὄντως Ἀθήνας

[55] E. Kurtz, Zwei griechische Texte über die Hl. Theophano, die Gemahlin Kaiser Leons VI. *Zap. Imp. Akad. Nauk* VIII 3, 2. St. Petersburg 1898, 25–45, hier 27, 10–19.

[56] Φιλοθέου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ Κοκκίνου Ἁγιολογικὰ ἔργα Α', ed. D. G. Tsamis. Thessaloniki 1985, S. 262, 13–19 . . . Ἀθήνας ὁρᾷ τὰς πάλαι θαυμασθείσας ἐπὶ σοφίᾳ κτλ.

[57] Die Formulierung erinnert an Joh. Geometres, s. oben A. 29, und Mich. Choniates.

[58] Vgl. die analoge Wendung bei Mich. Choniates I 211.

[59] Joh. Chortasmenos, epist. 44 ed. H. Hunger, in: Johannes Chortasmenos. Wien 1969, S. 200.

zu sehen. Ironisch spielt Chortasmenos auf das Sprichwort σὺ δὲ ᾠοῦ χρυσοχοήσειν an, in bezug auf jene Athener, die im Hymettos vergrabenes Gold zu finden glaubten. Tatsächlich gebe es dort nur Bienenzucht[60].

Man sieht aus diesen Bemerkungen, daß man sich in Konstantinopel keinen Illusionen über den wirklichen Zustand der Stadt hingab, daß jedoch die alte, von den Intellektuellen immer wieder zitierte Rolle Athens in der Zeit der klassischen Blüte nicht vergessen war und immer noch einen gewissen Einfluß ausübte. Dieses romantisch gestimmte Interesse an Athen gab es sowohl im byzantinischen Restreich wie im Italien der Frührenaissance. Der stets unruhige Cyriacus von Ancona besuchte 14 Tage lang Athen, vom 7.–22. 4. 1436, nachdem der Schriftsteller Georgios Sphrantzes im Auftrag Kaiser Johannes' VIII. 1434 und 1435 hier gewesen war. Der erste Eindruck des Cyriacus von Athen lautete: *„ubi primum ingentia moenia undique conlapsa antiquitate conspexi etc."*, ferner *„sed omnia magnis undique convulsa ruinis"*. Im Februar 1444 kam er nochmals nach Athen[61].

Die Attraktivität der Ruinen von Athen bewährte sich auch an dem osmanischen Eroberer Mehmed II. Der „letzte Athener", Laonikos Chalkokondyles, spricht in seinem Geschichtswerk an drei Stellen davon, daß Mehmed den Piräus und die Hafenanlagen besichtigt habe, daß er in Athen wie ein Tourist gewandert sei (περιιών, περιῄει), die Akropolis besucht und bewundert habe[62]. – Ausführlich geht Kritobulos auf diesen Besuch im Jahr 1458 ein[63]. Vier Tage lang sei Mehmed in Athen geblieben. Auf seiner Besichtigungstour habe er sich aus Respekt vor den Vorfahren (αἰδοῖ τῶν προγόνων) gegenüber den Einwohnern wie ein „gnädiger Herr" verhalten (φιλανθρώπως ... καὶ ἐδωρήσατο πολυτρόπως). Kritobulos schildert hier, wie auch sonst in seinem Werk, den Eroberer nicht zu dessen Nachteil, sondern mit einer offenbar mehr oder weniger günstigen Kosmetik. Mehmed sei von einer heftigen Liebe zur Stadt und zu ihren Sehenswürdigkeiten beherrscht gewesen[64]. Wie ein alter Grieche wünscht er sich sehnlich, die Stadt und ihre Denkmäler zu sehen und Erfahrungen zu sammeln. Wie ein weiser Philhellene und großer Herrscher bildete er sich ein

[60] μελισσοτρόφος ἐστὶν ἡ χώρα: Joh. Chortasmenos, epist. 47, a. O. 201–203. Vgl. auch Joh. Geometres, oben A. 28.

[61] E. W. Bodnar, Cyriacus of Ancona and Athens (*Coll. Latomus* 43). Brüssel 1960, 35 und 50.

[62] Laon. Chalkokond. ed. Darkó II 211, 3ff.; 213, 14ff.; 237, 4f.

[63] Kritobulos 3, 9, 4–7 ed. D. R. Reinsch, Berlin–New York 1983 (*CFHB* 22), 128f.

[64] κατεῖχε γὰρ αὐτὸν ἔρως σφοδρὸς τῆς τε πόλεως ταύτης καὶ τῶν ἐν αὐτῇ θεαμάτων, ὅτι ἤκουσε πολλὰ καὶ καλὰ περί τε τῆς σοφίας καὶ φρονήσεως τῶν ἐνταῦθα προγεγονότων ἀνδρῶν κτλ.

sicheres Urteil über Altes und Neues[65]. – Auch wenn wir die Sympathie des Autors für seinen Helden in Abzug bringen, bleibt die Tatsache des großen Interesses und eines historischen Verständnisses seitens des türkischen Eroberers bestehen. Auch die Schlußpartie dieses Abschnitts, die sich auf Boiotien und Plataiai bezieht, ist so lebendig formuliert, daß man sich beinahe vorstellen könnte, Mehmed habe sich aus Pausanias vorlesen lassen.

Ein Bild Athens im „Wellental" seiner Geschichte lebt in der klassischen Musik des Westens in Ludwig van Beethovens Schauspielmusik „Die Ruinen von Athen" fort (komponiert 1811 zu einem Stück von Kotzebue). Hier verbindet sich Griechisches und Türkisches (der berühmte türkische Marsch und ein Tanz der Derwische) in origineller Weise.

[65] ... ἰδεῖν τε καὶ ἱστορῆσαι ... καὶ εἶδε καὶ ἐθαύμασε καὶ ἐπῄνεσε κτλ. ὡς σοφός τε καὶ φιλέλλην καὶ μέγας βασιλεὺς τὰ ἀρχαῖα καὶ ἄρτια στοχαζόμενός τε καὶ τεκμαιρόμενος.

ALBRECHT BERGER / BERLIN

DAS TRITON VON KONSTANTINOPEL

Das Triton ist der dritte Meilenstein an der Via Egnatia auf dem Weg von Byzanz/Konstantinopel nach Thrakien. Die folgenden Überlegungen haben zum Ziel, diesen Meilenstein möglichst genau zu lokalisieren und im Zusammenhang damit eine Reihe von topographischen Problemen im Südwesten von Konstantinopel und im anschließenden Vorland zu klären.

Nimmt man an, daß sich die beiden Stränge der Mese von Konstantinopel in ihrem Verlauf mit zwei früheren Landstraßen decken, die vom alten Byzanz ausgingen, so läßt es sich ohne jeden Zweifel beweisen, daß die Meilenzählung an diesen Straßen auf die römische Zeit vor der konstantinischen Neugründung zurückgeht:

Aus den Angaben, die zur Lokalisierung des Deuteron vorliegen[1], des zweiten Meilensteines auf dem Weg vom Stadtzentrum zum Charisiostor, ist zu entnehmen, daß die Meilenzählung auf der römischen Meile von ca. 1480 m beruhte und am Konstantinsforum begann, also am Rand des vorkonstantinischen Byzanz[2].

Das Deuteron lag aller Wahrscheinlichkeit nach gerade an der Stelle, wo der Nordstrang der Mese durch ein Tor die konstantinische Stadtmauer verließ. Auch am Südstrang der Mese, der sich in der Via Egnatia nach Westen fortsetzte, fällt der Platz des zweiten Meilensteines mit dem eines Stadttores dieser Mauer zusammen. Daß ein Fixpunkt namens Deuteron dort nie in den Quellen erwähnt wird, erklärt sich wohl dadurch, daß an dieser Stelle das Haupttor der Konstantinsmauer und dessen statuengeschmückter Vorplatz standen, ein Ensemble, das noch in der ganzen mittelbyzantinischen Zeit erhalten war und in den Quellen den Namen Exakionion trägt[3].

Das Triton ist zuerst für das Jahr 378 bezeugt, und zwar in einer Synaxarnotiz über das Leben des heiligen Isaakios, der später vor der Mauer

---

[1] Zu diesem vgl. R. Janin, Constantinople byzantine. Développement urbain et répertoire topographique. [2]Paris 1964, 336–340; zuletzt Verf., Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos (*Ποικίλα Βυζαντινά* 8). Bonn 1988, 520–522.

[2] Vgl. Verf. ebd. 271, 521.

[3] Dazu ebd. 352–356. Der Name Exakionion, d. h. „Gebäude mit sechs Säulen“, muß sich ursprünglich auf das Stadttor alleine beziehen, das in anderen Quellen auch als Tor des Satorninos (s. unten Anm. 18) oder des Attalos bezeichnet wird, dazu ebd. 354f.

beim Exakionion das älteste Kloster von Konstantinopel *ta Dalmatu* gründete[4]. Isaakios soll dem arianischen Kaiser Valens bei seinem Auszug gegen die Goten am Triton entgegengetreten sein und ihn vor seinem nahen Ende gewarnt haben[5]. Da der Kaiser sich zunächst zu seinen Truppen auf den *kampos* am Hebdomon begab[6], muß das Triton an der dorthin führenden Straße gelegen haben, also wohl der Mese bzw. Egnatia.

Suchen wir das Triton im Verlauf der Straße vom Exakionion über das Goldene Tor nach Thrakien, wie es bisher allgemein geschehen ist[7], so lag es innerhalb der Theodosiosmauer etwa 400 m vor dem Goldenen Tor[8].

Dies bringt uns aber in Schwierigkeiten bei dem Versuch, die verschiedenen Angaben zur Lokalisierung des Abramiosklosters sinnvoll miteinander zu vereinen. Das Abramioskloster lag ἐν τῷ Προτειχίσματι, also unmittelbar an der Vormauer der Stadtbefestigung, nicht weit vom Goldenen Tor entfernt[9]. Kaiser Basileios I. besuchte es vor dem Einzug in die Stadt bei seinem Triumph nach dem Sieg über die Paulikianer 873, Kaiser Nikephoros II. Phokas 963 nach seiner Ausrufung auf dem Hebdomon[10].

In zwei Viten der Matrona, einer legendären Heiligen in der Zeit Leons I. (457–474), wird dasselbe Abramioskloster ἐν τῷ Τρίτῳ lokalisiert[11]. Diese Angabe ist unverständlich, wenn das Kloster vor der theodosianischen Mauer, das Triton jedoch in einer größeren Entfernung dahinter lag.

Auch im Fall der Andreaskirche ἐν τῷ Τρίτῳ, die nur durch eine Synaxarnotiz bekannt ist[12], bereitet die traditionelle Lokalisierung des Meilenstei-

[4] Zu diesem R. Janin, La Géographie ecclésiastique de l'empire byzantin, I. Le siège de Constantinople et le patriarcat oecuménique, 3: Les églises et les monastères. ²Paris 1969, 82–84; Verf. 629–631.

[5] Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae, ed. H. Delehaye, Propylaeum ad *AASS* Nov. Brüssel 1902, 717_{37}; in zwei Rezensionen seiner Vita, die auf dieselbe Vorlage wie die Synaxarnotiz zurückzugehen scheinen, wird das Triton nicht erwähnt; vgl. *AASS* Mai VII 247–258, 258–260.

[6] Das berichtet die längere Version, *AASS* ebd. 250E; zum Hebdomon Janin, Constantinople 446–449; Verf. 681f.

[7] Janin, Constantinople 455 lokalisiert das Triton nach dem Abramioskloster (s. unten) an dieser Straße vor dem Goldenen Tor.

[8] So Verf. 681.

[9] Janin, Géographie ecclésiastique 4–6; Verf., ebd. 679–681. Das Kloster heißt in verschiedenen Quellen *ta* bzw. *ton Abramiu, ton Abramiton* oder *Abramiaion* (diese bei Janin von *ta Abramiu* getrennt), oder nach einer Ikone *Acheiropoietos*.

[10] Constantini Porphyrogeniti De cerimoniis aulae byzantinae, ed. J. J. Reiske, Bonn 1829, $499_{5f.}$ und 501_{10}, $438_{4\text{-}10}$.

[11] *AASS* Nov. III, 790–813 und 813–820, hier 793E, 815B.

[12] Tipik velikoj konstantinopol'skoj cerkvi 9–10 v., ed. A. Dmitrievskij, in: Opisanie liturgičeskich rukopisei, 3 Bde., Kiev–St. Petersburg 1895–1917, I 1–152, h. 139.

nes Schwierigkeiten. Wenn sie mit einem sonst bezeugten Bau identisch sein soll, muß sie wohl die Kirche des Andreasklosters ἐν τῇ Κρίσει sein[13]. Sie wäre dann der vermutliche Vorgängerbau der heutigen Koca Mustafa Paşa Camii, die immerhin knapp 1000 m vom angenommenen Platz des Triton entfernt liegt.

Dieses Problem läßt sich möglicherweise auf folgende Weise lösen: Wie sich aus der Lage verschiedener Monumente ergibt, gabelte sich die Mese beim Kapitol. Ihr nördlicher Zweig verlief danach auf einer Länge von insgesamt etwa 3000 m schnurgerade über das Deuteron zum Charisiostor[14]. Auch der Südstrang scheint auf einem ca. 1500 m langen Stück gerade verlaufen zu sein, nämlich zwischen dem Platz Bus und dem Exakionion mit dem zweiten Meilenstein[15]. Dies ist ein Ergebnis der schematischen römischen Straßenplanung, wie wir sie auch von anderen Orten kennen.

Das letzte Stück der Mese vom Exakionion zum Goldenen Tor führte dagegen in mehreren Krümmungen auf dem Höhenzug an der Marmarameerseite entlang. Das lassen die erhaltenen Reste des Peribleptos- und des Studiosklosters vermuten, vor deren Nordseite die Straße vorbeigelaufen sein muß.

Verlängern wir nun das gerade Stück der Mese vom Exakionion am Andreaskloster vorbei zur Theodosiosmauer[16], so treffen wir nach einer Strecke von genau einer römischen Meile auf das Xylokerkostor, das heutige Belgrat kapı[17]. Wenn an dieser Straße eine Meilenzählung existierte, befand sich also seit dem Bau der Theodosiosmauer ein dritter Meilenstein in unmittelbarer Nähe des Stadttores.

Es liegt die Vermutung nahe, daß das Triton der byzantinischen Quellen hier und nicht in der Nähe des Goldenen Tores zu suchen ist. Das Andreaskloster kann dann gut trotz einer Entfernung von ca. 800 m „beim" Triton lokalisiert werden, denn es liegt unmittelbar an der postulierten Straße vom Exakionion zum Belgrat kapı[18]. Die leicht nordöstlich abweichende Orien-

[13] Die Identifikation wird von Janin, Géographie ecclésiastique 32 (Nr. 7) nicht vorgenommen. Zum Andreaskloster ἐν τῇ Κρίσει vgl. ebd. 28–31 (Nr. 3).

[14] Der Straßenverlauf ist hier durch Polyeuktoskirche, Markianssäule, Apostelkirche und Aetioszisterne festgelegt, vgl. Verf. 330.

[15] Sie folgte wohl der heutigen Straße von Aksaray über die Arkadiossäule auf dem Xerolophos zum Exakionion bei der späteren İsakapı-Moschee.

[16] Auch hier existiert bis zur Koca Mustafa Paşa Camii heute noch (oder wieder) eine Straße auf der alten Trasse.

[17] Zu diesem Tor Janin, Constantinople 440f.; Verf. 621f.

[18] Die Lage an dieser Straße unterstützt auch die Vermutung von Janin, Géographie ecclésiastique 31f. (Nr. 4), das Andreaskloster ἐν τῇ Κρίσει könnte mit dem zu Anfang des sechsten Jahrhunderts bezeugten Andreaskloster πλησίον τῆς πόρτης τοῦ Σατορνίνου identisch sein. Das Tor des Satorninos öffnete sich in der Konstantinsmauer beim Xerolophos, vgl.

tierung seiner Kirche zeigt, daß die ganze Anlage architektonisch auf diese Straße Rücksicht nahm.

Auch die beiden Lokalisierungen für das Abramioskloster – ἐν τῷ Προτειχίσματι und ἐν τῷ Τρίτῳ – passen sinnvoll zusammen, wenn Meilenstein und Landmauer in direkter Nähe zueinander lagen. Das Kloster befand sich dann aber ein gutes Stück nördlich vom Goldenen Tor, in dessen direkter Nähe es bisher aus Mangel an anderen Angaben allgemein vermutet wurde[19].

Die Konsequenz daraus ist, daß die Via Egnatia von Konstantinopel nach Thrakien vor dem Bau der Theodosiosmauer um 413 nicht auf der späteren Trasse über das Goldene Tor führte, sondern in gerader Fortsetzung der damaligen Mese aus dem Stadtgebiet herauslief. Das Belgrat kapı wurde beim dritten Meilenstein an der Theodosiosmauer errichtet, ganz ähnlich wie früher die beiden Haupttore der Konstantinsmauer an den zweiten Meilensteinen der großen Ausfallstraßen.

Über die Gründe dafür, warum die Hauptstraße nach Süden verschoben wurde, lassen sich nur Vermutungen anstellen.

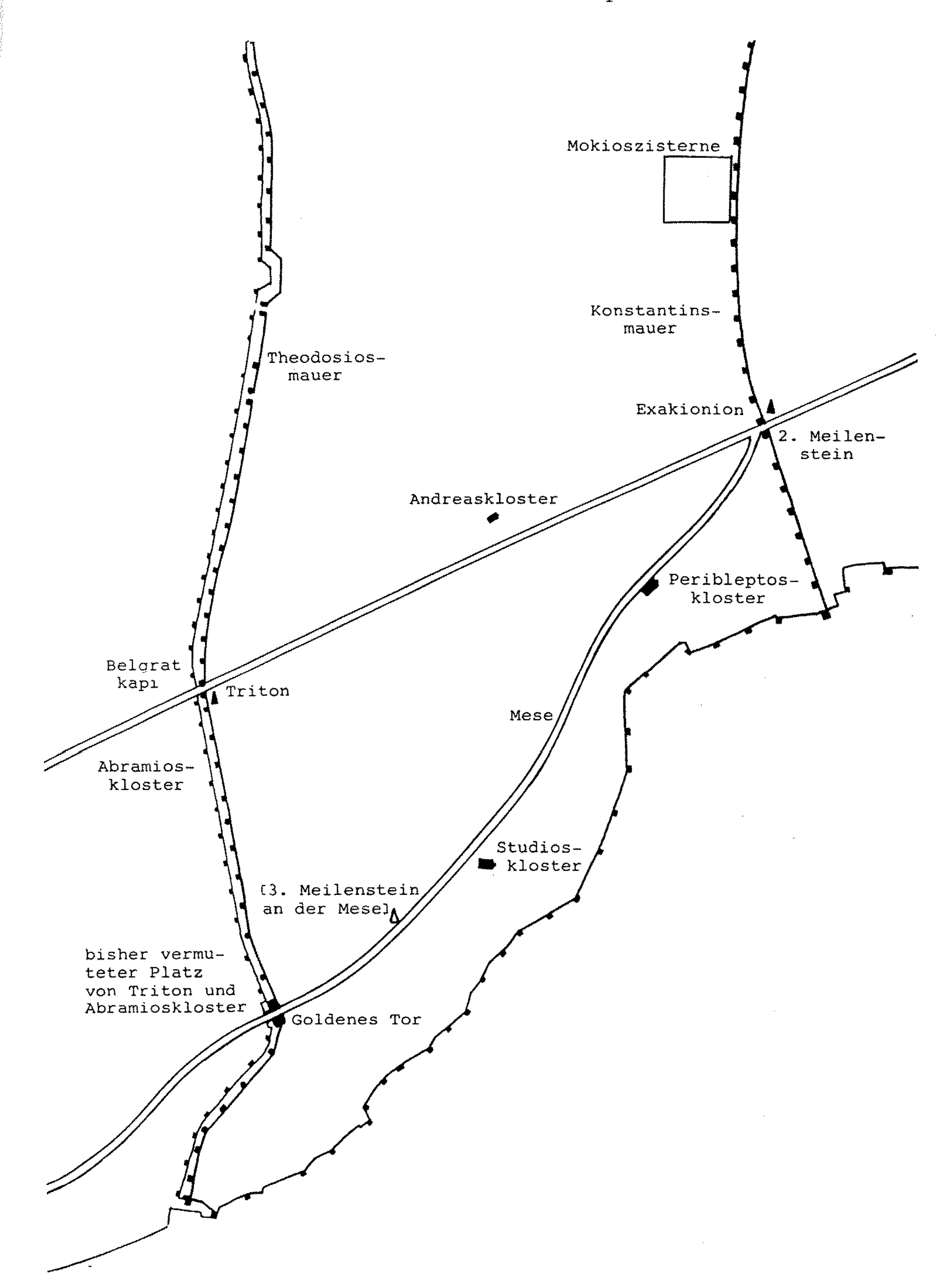
Schon vor dem Bau der Theodosiosmauer, möglicherweise schon seit der konstantinischen Zeit, war im Vorfeld von Konstantinopel eine Reihe von Landsitzen entstanden, wie etwa die Helenianai oder die Villen des Satornilos und des Viktor[20]. Sie alle befanden sich im Gebiet zwischen der späteren Mese und dem Marmarameer und besaßen teilweise eigene Häfen.

Ihre Attraktivität verdankten diese Besitzungen hauptsächlich der Lage am Meer, doch waren sie sicher auch durch eine kleinere Straße im Verlauf der späteren Mese zu erreichen. Die Konzentration der Vorstadtsiedlungen in dieser Gegend am Meer dürfte den Ausschlag dafür gegeben haben, daß bei der Neuanlage der Theodosiosmauer um 413 die Hauptstraße auf die spätere südliche Trasse verlegt wurde.

Tiftixoglu (wie unten Anm. 20) 55 mit Anm. 47, ist also wohl mit dem Tor am Exakionion gleichzusetzen, wo die Straße zum Belgrat kapı ihren Ausgang nahm.

[19] Grundlage für die Lokalisierung waren hauptsächlich die beiden in Anm. 10 erwähnten Protokolle des Zeremonienbuches, von denen nur das über den Einzug des Nikephoros nähere topographische Angaben enthält. Dort heißt es nach der Landung am Anlegeplatz vor dem Goldenen Tor: Κατελθὼν δὲ ἀπὸ τοῦ δρόμονος καὶ ἱππεύσας διῆλθεν διὰ τοῦ ἔξω παρατειχίου, καὶ διὰ τῆς πλακωτῆς στραφεὶς εἰσῆλθεν εἰς τὴν μονὴν τῶν Ἀβραμιτῶν (De cerimoniis 438_{8-10}). Das bedeutet aber nicht, daß das Kloster an der Straße lag, der *plakote*. Der Passus ist wohl so zu verstehen: Der Kaiser ritt zunächst an der Vormauer entlang, benutzte danach die Straße, die ja vor dem Goldenen Tor ein Stück parallel zum südlichsten Abschnitt der Mauer verlaufen sein muß, und bog kurz vor dem Tor nach Norden zum Kloster ab.

[20] Dazu grundlegend V. Tiftixoglu, Die Helenianai nebst einigen anderen Besitzungen im Vorfeld des frühen Konstantinopel, in: Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels, hrsg. von H.-G. Beck. München 1973, 49–120.



HANS NORBERT ROISL / WIEN

THEIA UND DIE VERSUCHTE DURCHBRUCHSSCHLACHT IN DER EBENE DES SARNO IM OKTOBER 552

Mit einer Karte

Schon des Prokopios Bericht über den Kampf König Totilas bei den Busta Gallorum[1], in dem der König angeblich befohlen hatte, nur mit der Lanze, dem *contus*, zu kämpfen, eine Anweisung, die der byzantinische Feldherr Narses als Torheit und Mitursache für das gotische Debakel bezeichnete[2], konfrontierte uns mit manchen Ungereimtheiten[3]. So ist auch den Ausführungen des byzantinischen Historikers über den letzten Kampf der Ostgoten unter Theia[4] mit Skepsis zu begegnen. Der in den „Bella" geschilderte, gewissermaßen automatische Ablauf der Ereignisse entspricht zwar der Tendenz des Prokopios, wohl kaum aber der Realität. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen der gotische Endkampf und Theias Heldentod. Schon H. Delbrück hielt diese effektvolle Schilderung des Kampfes für militärhistorisch völlig wertlos und bezeichnete sie letztlich als ein „Poem"[5].

Aus der Vielzahl der Interpretationen der modernen Historiographie zu diesem Bericht bekenne ich mich auf Grund meiner oftmaligen Visitationen

[1] Bella VIII 32, 6–7 (benützt in der Ausgabe von O. Veh: Prokop, Gotenkriege. Griechisch–Deutsch ed. O. Veh [Prokop Werke II]. München ²1978, 960).

[2] Bella VIII 32, 6–7 = 961 Veh.

[3] H. N. Roisl, Totila und die Schlacht bei den Busta Gallorum, Ende Juni/Anfang Juli 552. *JÖB* 30 (1981) 25–50.

[4] Bei Prokopios (vgl. Veh II 1286 [Verzeichnis der Eigennamen *s. v.*]) und Agathias (Agathiae Myrinaei Historiarum libri, rec. R. Keydell [*CFHB* II]. Berlin 1967, 214 [index nominum *s. v.*]) lautet der Name des Königs Τεΐας, Agnellus (Agnelli qui et Andreas Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis, ed. O. Holder-Egger [*MGH Script. rer. Langob. et Ital. saec. VI–IX*]. Hannover 1878, 331, 13) und Marius von Avenches (Marius episcopus Aventicensis, Chronica, t XI, 1894, 232–239) überliefern *Teia, Theia*. Auf Münzen finden sich auch *Thela* oder *Thila*. Wie aus dem am sorgfältigsten hergestellten Stück Nr. 12 bei W. Wroth, Western and Provincial Byzantine Coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards. 1966, 96 mit der ausführlichen Umschrift *DOM/I/NUS THEIA P REX* (wahrscheinlich *pius*) hervorgeht, dürfte die Form Theia wohl die offizielle Schreibung darstellen.

[5] H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte II. Die Germanen. Die Schlacht am Vesuv. 1921, 387–392.

in dieses Gebiet und der mir daraus erwachsenen Erkenntnisse zu der Ansicht A. R. Amarottas[6]. Dieser von der rezenten Forschung meines Wissens kaum zur Kenntnis genommene Aufsatz[7] bildet die Grundlage meiner folgenden Betrachtungen, die ich durch eigene, besonders die Schlußphasen der Schlacht betreffende Ansichten ergänzen möchte.

In der bereits erwähnten Schlacht bei den Busta Gallorum Ende Juni/Anfang Juli 552 sollen nach unserem Gewährsmann Prokopios 6000 Goten auf der Walstatt geblieben sein. Umso erstaunlicher ist es, daß sich der ansonsten so umsichtige Narses anscheinend weder um die aus dieser Schlacht entkommenen Goten kümmerte noch sie durch Nachstoßen in ihrem eigentlichen Siedlungsgebiet zu stören versuchte, um so das gotische Problem zu liquidieren. So konnten sich die in Ticinum (Pavia) am Ticino vereinigten Goten unbehelligt ihren Problemen widmen, vor allem aber durch die Anfang oder höchstens Mitte Juli 552 erfolgte Wahl des *comes* Theia die Nachfolge König Totilas regeln. Die auffällige Untätigkeit des Narses läßt verschiedene Deutungsmöglichkeiten zu. Es ist etwa nicht ausgeschlossen, daß der byzantinische Feldherr befürchtete, durch einen Vorstoß seines Heeres in das gotische Kerngebiet mit fränkischen Interessen in Konflikt zu geraten und so eine Auseinandersetzung mit den Franken zu provozieren. Schon zu Beginn des Italienfeldzuges hatten die Franken Narses in Schwierigkeiten gebracht, als sie unter windigen Vorwänden den Marsch des Heeres durch Venetien zu verhindern trachteten und der Versuch eines unter dem Kommando des Valerianus und Domitianus stehenden byzantinischen Korps, sich der Stadt Verona zu bemächtigen, sicherlich am energischen Widerstand der Franken scheiterte, wenngleich die dortige Besatzung sich gütlichen Verhandlungen mit den Byzantinern nicht abgeneigt gezeigt, man bereits über die Übergabebedingungen verhandelt hatte[8].

Wie seinerzeit in Venetien ging man auch dieses Mal einer Auseinandersetzung mit den Franken geflissentlich aus dem Wege, bestand doch die Gefahr, daß ein folgender Waffengang nicht nur mit den Franken – die sich in Oberitalien bereits als Herren etabliert hatten – zu bestehen gewesen wäre, sondern auch die zahlenmäßig gewiß nicht unbedeutenden Reste der Goten auf den Plan gerufen hätte. Valerianus mußte unverrichteter Dinge abziehen. Die Franken dürften sich wohl bald der Stadt bemächtigt haben.

[6] A. R. Amarotta, La Linea del Sarno nella Guerra Gotica. In appendice: Ipotesi sul porto di Pompei. *Atti dell'Accademia Pontaniana.* n.s. 27 (1978) 155–179.

[7] Der Beitrag ließ sich weder in der Bibliographie der *BZ* noch in jener der *BSl* nachweisen.

[8] Bella VIII 33, 4f. = 970 Veh.

Letztlich mußte sich Narses damit begnügen, daß Valerianus nach dem gescheiterten Handstreich auf Verona am Po, offensichtlich an dessen rechtem Ufer, Stellung bezog[9], um die Goten unter Beobachtung zu halten bzw. ihre militärischen Absichten zu erkunden.

Narses selbst marschierte mit dem byzantinischen Hauptheer in Richtung Rom. Auf diesem Weg wurde Narni genommen, Spoleto besetzt sowie neu befestigt, und schließlich fiel auch das belagerte Perugia durch die Uneinigkeit seiner Befehlshaber[10].

In der Erkenntnis, daß die geringe gotische Besatzung in Rom außerstande sei, den gesamten Mauerring der Stadt zu verteidigen, hatte Totila seinerzeit den Abschnitt beim Hadriansgrab mit einer besonderen Mauer umgeben lassen. Die in Rom nun völlig auf sich allein gestellten gotischen Truppenteile konnten die Eroberung der Stadt nur verzögern. Mit drei Angriffsspitzen ging Narses die Mauern der *urbs aeterna* an. Zahlreiche Bogenschützen, Iohannes, des Vitalianus Neffe, und Philemuth mit seinen Herulern griffen gleichzeitig an verschiedenen Stellen an. Inzwischen überwand Dagisthaius mit seinen Einheiten an einem unbewachten Abschnitt die Mauer und öffnete die naheliegenden Stadttore. Daraufhin floh ein Teil der Goten nach Portus (Romanus), dem Hafen nördlich der Tibermündung; ein anderer zog sich in den von Totila seinerzeit befestigten Bezirk des Hadriansgrabes zurück. Konzentrisch von den byzantinischen Streitkräften angegriffen, streckten sie nach Zusicherung ihres Lebens die Waffen. Narses sandte die Schlüssel der nunmehr (seit Alarich I. zum fünften Mal), Anfang oder Mitte Juli 552, eroberten Stadt an den Kaiser[11].

Inzwischen hatte sich Theia des von Totila in Ticinum hinterlegten (kleineren) Teiles des Gotenschatzes bemächtigt[12], der von den Goten z. T. zur Anschaffung und Ergänzung ihrer Waffen und anderer Ausrüstungsgegenstände verwendet wurde. Erfolglos blieben seine Bemühungen um die Franken. Vergeblich versuchte er König Theudebald I. (547?, 548?–November/Dezember 555) zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Byzantiner zu bewegen. Mit der Liquidierung der von Totila seinerzeit in Pavia internierten 300 senatorischen Geiseln bekundete der nunmehr zum äußersten entschlossene Gotenkönig, daß er den Krieg mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln weiterzuführen gedachte und jede Verständigung mit Byzanz ablehnte. Mitten in die Vorbereitungen des neuen Waffenganges

[9] Bella VIII 33, 8f. = 971 Veh.

[10] Bella VIII 33, 11–12 = 973 Veh.

[11] Bella VIII 33, 27 = 977 Veh.

[12] Bella VIII 34, 19 = 983 Veh.

platzte die Nachricht von der Belagerung der Stadt Cumae, mit deren Zernierung Narses Ende Juli 552 begonnen hatte. Der bloße Besitz von Cumae war für das Gotenreich von untergeordneter Bedeutung; die Wichtigkeit der campanischen Burg lag darin, daß sich dort der bedeutendere Teil des ostgotischen Königsschatzes unter der Obhut von Aligern, Theias jüngerem Bruder[13], befand[14].

Die Einschließung Cumaes zwang den Gotenkönig, der bedrängten Stadt zu Hilfe zu eilen, womit sich sein und seiner Goten Schicksal besiegelte. Es war vorauszusehen, daß die dem König zur Verfügung stehende geringe Kriegeranzahl den vereinigten kaiserlichen Streitkräften kaum Stirn bieten konnte. Theia war Mitte oder Ende Juli von Ticinum zum Entsatz von Cumae aufgebrochen. Vielleicht folgte er im großen und ganzen der über Ancona (Ancona), Aternum (Pescara), Corfinium (Pentima, an der Mündung des Aternus, wo die via Claudia Valeria ins Landesinnere, nach Corfinium führt), Beneventum (Benevent) führenden Straße. Somit hatten König und Heer eine Strecke von rund 550 mp = 814 km zurückzulegen. Letztlich dürfte Theia die Apenninenhalbinsel bei Beneventum durchquert haben, von wo er über Capua oder Salerno in die Nähe Neapels vordringen konnte[15]. Auch für seine relativ kleine Einheit, die wohl kaum durch

[13] Agathias I 8, 6 = 20, 14–15 Keydell. Agathias I 8 p. 31 korrigiert des Prokopios Angabe über die Verwandtschaftsverhältnisse des Befehlshabers von Cumae. Der Kommandant von Cumae ist nicht der Bruder Totilas, sondern Aligern, Theias jüngerer Bruder.

[14] Wie an der langen und vergeblichen Belagerung Cumaes ersichtlich, war diese zwischen dem Teich Licola und dem Fusaro, auf einem 82 m hohen Trachytfelsen, senkrecht über dem Meere sich erhebend, gegen das Land steil abfallend, gelegene Festung, die außerdem mit Mauern und Türmen bewehrt war, tatsächlich uneinnehmbar. Sie widerstand den an die 17 Monate geführten intensiven Angriffen des gesamten, von Narses persönlich geführten byzantinischen Heeres. Die Übergabe von Cumae erfolgte erst Ende Dezember 553. Mit Cumae war das letzte von den Goten beherrschte Kastell Mittelitaliens aufgegeben.

[15] Bella VIII 34, 20 = 983 Veh. „... Theia nun fürchtete um die Besatzung von Cumae und den dortigen Schatz, und da er weiter keine Hoffnung mehr auf die Franken setzte, so ordnete er seine Mannen zum Kampf mit den Feinden. Als Narses davon erfuhr, befahl er dem Iohannes, dem Neffen des Vitalianus, und dem Philemuth mit seinem eigenen Heere in die Gegend von Tuscien zu marschieren, wo sie Stellung beziehen und so den Feinden den Weg nach Campanien verlegen sollten, damit die Belagerer von Cumae den Platz ungefährdet mit Gewalt oder auf gütlichem Wege in ihren Besitz bringen könnten. Theia jedoch ließ die kürzesten Wege zur Rechten ganz weit liegen und schlug der Küste des ionischen Meeres entlang viele sehr lange Umwege ein und gelangte so, ohne daß irgend ein Feind etwas davon merkte, nach Campanien. Auf die Kunde hievon rief Narses Iohannes und Philemuth, welche mit ihren Truppen die Durchgangsstraßen durch Tuscien bewachten, wieder zurück und ebenso entbot er den Valerianus mit seinen Leuten zu sich; dieser hatte soeben Petra Pertusa, wie es hieß, eingenommen. Dann sammelte Narses seine Streitkräfte und zog selber kampfbereit mit dem ganzen Heer nach Campanien" (deutsche Übersetzung nach Veh).

beschwerlichen Troß behindert war, dauerte dieser Zug – bei der Annahme einer täglichen Marschleistung von 30 km – mindestens einen Monat; Theia könnte also Ende August 552 oder wenig später in Campanien angekommen sein. Da der Rest der gotischen Flotte, die den notwendigen Nachschub von Sizilien aus zu bewerkstelligen hatte, in der Bucht von Neapel zusammengezogen war, ist es nicht auszuschließen, daß Theia beabsichtigte, seine Truppe nächst Sorrent einzuschiffen, Cumae auf dem Seeweg zu erreichen und zu entsetzen. Eine byzantinische Flotte, die sich ihm zu diesem Zeitpunkt hätte entgegenstellen können, war zunächst ja nicht vorhanden. Aber die Wachsamkeit bzw. das rechtzeitige Eintreffen des byzantinischen Feldherrn vereitelte diesen Plan.

Die Bemerkung des Prokopios, daß Theias Marsch völlig unbemerkt geblieben sei, dürfte wohl kaum den Tatsachen entsprechen; man wird daraus bestenfalls folgern dürfen, daß die unter Valerianus bzw. unter Iohannes und Philemuth nach Norden detachierten Einheiten des byzantinischen Heeres vornehmlich Beobachtungsfunktionen, aber keinen konkreten Kampfauftrag hatten, so daß sich der auf verschiedenen Umwegen an die Adriaküste vorstoßende Theia unbehelligt fortbewegen und sich vielleicht für kürzere Zeiträume der byzantinischen Überwachung entziehen konnte. Daß Theias Ankunft in Campanien Narses nicht überraschte, geht überdies aus der Tatsache hervor, daß es dem byzantinischen Feldherrn möglich war, die nördlich von Rom operierenden Einheiten unter Iohannes und Philemuth bzw. Valerianus rechtzeitig zurückzurufen und mit dem Hauptheer zu vereinigen, wobei Valerianus noch Zeit fand, auf dem Marsch nach Süden das gotische Sperrfort Petra Pertusa (Gola del Furlo) zu liquidieren. Sobald Theia die südlichen Ausläufer des Vesuvs bei Nocera erreicht hatte, mußte er nämlich feststellen, daß die Masse des byzantinischen Heeres bereits an den Ufern des Flusses Drakon bereitstand, um ihn am Weitermarsch nach Cumae zu hindern.

Dieses Gewässer, jetzt Sarno (Sarnus), fließt nördlich der Halbinsel von Sorrent in die Bucht von Neapel. Seine stark versumpfte Einmündung in das Meer erfolgt etwas südlich des Scoglio (Fels) di Rivigliano, der der Küste etwa 580 m vorgelagert ist (vgl. die beigegebene Karte).

Es erscheint im Zusammenhang mit den folgenden Ausführungen angebracht, die Beschaffenheit des Drakon bzw. Sarnus ausführlicher zu erörtern. Bei Prokopios lesen wir:

„Am Fuße dieses Vesuvs entspringen Quellen mit trinkbarem Wasser. Auch ein Fluß entsteht dort namens Drakon, der ganz nahe an der Stadt Nocera vorbeiströmt. Auf beiden Seiten dieses Flusses bezogen damals die zwei Heere ihr Lager. Der Drakon führt zwar nur wenig Wasser, ist aber für

Reiter und Fußgänger unzugänglich, da er in einem engen, sehr tief eingeschnittenen Bette zieht und seine beiden Ufer jäh abstürzen. Ob die Art des Bodens oder des Wassers die Ursache davon sind, entzieht sich meiner Kenntnis."[16]

Die Schwierigkeit einer Flußüberquerung lag offensichtlich in der Bodenbeschaffenheit. Das lockere Material ließ die steilen, abschüssigen Uferränder unter dem Gewicht von Pferd und Reiter abrutschen; damit war auch das Emporklimmen am anderen Ufer nur sehr schwer möglich[17].

So stand nun in der Ebene des Sarnus dem von König Theia geführten gotischen Häuflein das gesamte in Italien befindliche byzantinische Expeditionskorps gegenüber, reduziert um die Tausendschaften der Langobarden, die man ob ihrer Unbotmäßigkeit an die Reichsgrenze eskortiert hatte. Unseren Quellen ist nicht zu entnehmen, ob, abgesehen von den Ausfällen durch Kampfhandlungen sowie den notwendigen Besatzungen in den eroberten oder übergebenen festen Plätzen[18], auch andere Kontingente vom byzantinischen Heer in Abzug zu bringen sind. Die Übermacht der Kaiserlichen muß drückend gewesen sein; dies dürfte von dem großen Respekt zeugen, den man dem gotischen Aufgebot auch jetzt noch von byzantinischer Seite zu zollen bereit war. Oder war vielleicht die Zahl der gotischen Krieger doch etwas höher, als wir annehmen? Wie auch immer: Narses trat, nicht bereit, ein Risiko einzugehen, und fest entschlossen, das Gotenproblem endgültig zu lösen, dem König gewiß mit weit überlegenen Kräften gegenüber.

Trotzdem ließ eine Entscheidung auf sich warten; man beschränkte sich laut Prokopios darauf, vom eigenen Ufer des Drakon (Sarno) aus den Feind am anderen Ufer mittels Pfeilregen zu stören bzw. auf Einzelkämpfe auf einer Brücke über den Fluß, in deren Nähe die Goten ihr Lager aufgeschlagen und die sie durch große hölzerne Türme abgesichert hatten[19]. Die Lage war für Theia insofern nicht ungünstig, als er sich in einer ausgezeichneten strategischen Stellung befand, die er auch mit einer geringen Streitmacht unter Kontrolle halten konnte: vor sich den praktisch weder von Infanterie noch von Kavallerie zu forcierenden Drakon, in seinem Rücken die unpassierbaren Monti Lattari, rechts die Marna-Sümpfe und links die versumpf-

[16] Bella VIII 35, 7 = 986 Veh (deutsche Übersetzung nach Veh: a. O. 987).

[17] Die Zweifel an der Identität von Drakon und Sarnus zerstreute C. Minieri Riccio, Dal diario angioino dal 4 gennaio 1284 al 7 gennaio 1285. Napoli 1876, 18.

[18] Die numerische Stärke solcher Besatzungen dürfte allerdings nicht hoch gewesen sein, waren doch seit der Katastrophe bei den Busta Gallorum seitens der Goten kaum mehr Angriffe oder gar Rückeroberungsbestrebungen zu erwarten.

[19] Bella VIII 35, 9–11 = 986 Veh.

ten Küstenstreifen bzw. das Meer, wo die gotische Flotte, die, wie bereits erwähnt, in der Bucht von Neapel lag, operierte und die Versorgung der gotischen Truppen am Ufer des Drakon, nicht weit von der Küste entfernt, mit den notwendigen Nachschubgütern garantierte.

Der Verlust dieser Flotte brachte die kleine Kampfeinheit Theias auf dem Festland freilich sofort in eine prekäre Lage[20]. Nach Prokopios verursachte einzig der Verrat des gotischen Flottenkommandanten diesen Rückschlag[21]. Neben diesem glaubwürdig erwähnten Frontwechsel des Flottenchefs ist es aber auch möglich, daß er sich unter dem Eindruck der von Narses angesichts der Pattstellung am Drakon-Ufer aus Sizilien und anderen Reichsteilen hierher beorderten zahlreichen byzantinischen Schiffseinheiten der empfindlichen gotischen Seeniederlage bei Senogallia (Sena Gallica, heute Senigallia) im Sommer, Spätsommer oder Herbst 551 erinnerte und, sich der Aussichtslosigkeit seiner Lage bewußt, lieber gleich die Flagge strich. Nichts verlautet über das Schicksal der Schiffsbesatzungen, Mannschaften, die sich vielleicht nur zum Teil aus gotischen Kriegern rekrutierten. Schlossen sie sich dem gotischen Kontingente, dem kleinen Heer König Theias auf dem Festlande an und wurden eingegliedert, gerieten sie in Gefangenschaft oder waren sie samt und sonders zu den Byzantinern übergelaufen?

Theia brach nach dem Verlust der Flotte (und damit des Nachschubs) bzw. unter dem Eindruck einer verstärkten artilleristischen Tätigkeit der Byzantiner das Lager am Ufer ab[22], wich in die nahegelegene Bergregion aus und besetzte die Gegend um Gragnano. In den Tälern dieses Höhenzuges waren die Goten infolge der Bodenbeschaffenheit vor Angriffen sicher. Dieser Berg, der zum Massiv des S. Angelo gehört, war als Mons Lactarius bekannt und führt noch immer den Namen Monte Lattare. In den nunmehr bezogenen neuen Stellungen aber hatte nicht nur die Mannschaft unter Verpflegungsschwierigkeiten zu leiden, sondern auch bei den Pferden machte sich Futtermangel bemerkbar[23].

Dieser für die byzantinische Heeresleitung so unverständliche Rückzug der Goten in ein Gebiet, in das ihnen die Kaiserlichen zu folgen außerstande waren, wird allerdings begreiflicher, wenn wir annehmen, daß Theia und sein Heer einen Weg über die Bergkette nach Salerno und von dort weiter in das ihnen gewiß bekannte und noch gotische Compsa suchten, einen solchen

[20] Bella VIII 35, 12 = 986 Veh.

[21] Bella VIII 35, 13 = 986 Veh.

[22] Bella VIII 35, 14–15 = 986–988 Veh.

[23] Bella VIII 35, 16 = 988 Veh.

aber nicht fanden oder dieser für sie einfach zu beschwerlich, ungangbar war. Erst nach der Erkenntnis, daß diesem Unterfangen kein Erfolg beschieden wäre, verließen sie die einigermaßen Schutz bietende Bergflanke und versuchten, in der infanteristischen Überrumpelung den Durchbruch in der Ebene des Sarno zu erzwingen, das heißt, die Straße nach Cumae freizukämpfen.

Der Bericht, den uns Prokopios von diesem Entscheidungskampf gibt[24], ist einigermaßen widersprüchlich und in so gut wie allen Details unter militärischen Gesichtspunkten nicht zu halten, auch wenn das hohe Lob, in dem der byzantinische Historiker den Heldenmut Theias rühmt, sicherlich sehr eindrucksvoll ist und später von Romanciers mit weiteren mythenhaften Einzelheiten – etwa der stundenlangen alleinigen Verteidigung eines Engpasses oder eines Zuganges durch den letzten Gotenkönig – ausgeschmückt wurde. Problematisch ist auch die genaue Lokalisation des Schlachtortes, da Prokopios über die Bewegungen der Byzantiner nach dem Abzug Theias vom Südufer des Drakon (Sarno) nichts aussagt. Natürlich hätte Narses sein Heer auch weiterhin am Nordufer des Flusses belassen und südlich nur Erkundigungspatrouillen einsetzen können, die militärische Logik zwingt freilich zur Annahme, daß der byzantinische Feldherr mit der Hauptmasse seiner Truppen sofort über den Sarno vorgestoßen war, um die Verfolgung der Goten aufzunehmen bzw. um sie im Gebirge zu zernieren, dabei freilich die Gefahr auf sich nehmend, durch einen Überraschungsangriff fürs erste geworfen zu werden und, das südliche Steilufer des Sarno im Rücken, angesichts der einzigen, den Fluß überspannenden Brücke, in eine höchst prekäre Situation zu kommen. Abzulehnen ist auf jeden Fall die Ansicht Agostino Pertusis[25], der eine Entscheidungsschlacht am gesamten Unterlauf des Sarno, von der Mündung bis etwa zur Stadt Sarno annimmt: Allein die Luftlinie zwischen den beiden angegebenen Punkten beträgt 16 km, was einen „Frontverlauf" von rund 20 km ergeben würde. Eine derartige Strecke mit einer so geringen Mannschaft, wie sie König Theia zur Verfügung stand, zu besetzen, ist schlichtweg unmöglich. Dazu wäre auch Narses mit seinen Verbänden außerstande gewesen, wären dazu doch Divisionen notwendig. Den taktischen Schwerpunkt des Kampfes beider Heere bildete meiner Meinung nach der Raum südlich der in ihrer Lage nicht genau eruierbaren Brücke über den Sarno, an der, wie schon erwähnt, die Goten die

[24] Bella VIII 35, 17–30 = 988–990 Veh.

[25] A. Pertusi, Ordinamenti militari, guerre in Occidente e teorie di guerra dei Bizantini (sec. VI–X), in: Ordinamenti militari in Occidente nell'alto medioevo II (*Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo* XV/2). Spoleto 1968, 631–700, tav. 3: Battaglia sul Sarno (ottobre 552).

ersten Türme errichtet hatten, wobei wir die Örtlichkeit des entscheidenden Treffens wohl südlich der Persika-Schleife des Sarno, genauer zwischen S. Marco und dem Petrano, lokalisieren könnten; ich stimme hierin mit Arcangelo R. Amarotta[26] überein und lehne die von Giuseppe Zito[27] vorgenommene Lokalisation ab, der diese Schlacht im Pozzo dei Goti nördlich der via Stabiana in der Nähe von S. Antonio Abate ansetzen möchte. Für die weiteren offensichtlichen Widersprüchlichkeiten des Berichtes bei Prokopios möchte ich ferner folgende Erklärungen vorschlagen:

Den Goten ist es zweifellos gelungen, mit ihrer mit Elan, infanteristisch vom König und seiner Gefolgschaft selbst geführten Angriffsspitze die Byzantiner nicht nur zu überrumpeln, sondern auch einen Einbruch in deren Hauptkampflinie zu erzielen, was einige Verwirrung beim Gegner auslöste. Dieser Anfangserfolg war vielleicht auch der Unübersichtlichkeit des Geländes zu verdanken, das eine einheitliche Führung des Kampfes nicht ermöglichte. Dies schließe ich aus der Aussage bei Prokopios: „Sie (*scil.* die Goten) rückten unerwartet gegen die Feinde vor, und ohne daß man damit rechnete, machten sie einen plötzlichen Angriff. Die Römer traten ihnen entgegen, um sich so gut wie möglich zu wehren, d. h. sie ordneten sich weder unter ihren richtigen Führern noch nach Abteilungen oder Regimentern; auch standen sie keineswegs nach bestimmten Verbänden geschieden und konnten die ihnen erteilten Befehle nicht hören, wollten sich vielmehr nur mit aller Kraft, wie es gerade ging, der Feinde erwehren[28]." Prokopios, der ja kein Augenzeuge war, vermittelt uns hier die Schilderung eines unmittelbar vom Überraschungsangriff Betroffenen, der den Schock und die zum Teil vorhandene Kopflosigkeit des so plötzlich Attackierten wiedergibt.

Infolge ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit konnten die Byzantiner den gotischen Einbruch freilich abriegeln, die Angriffsspitzen stoppen und den Frontbereich allmählich stabilisieren. Diesen Bericht dürfte unser Gewährsmann einem Augenzeugen verdanken, der zu einem späteren Zeitpunkt und nicht in vorderster Linie das Geschehen mitbekam. Mit der Aussage „Die Goten verzichteten zuerst auf die Pferde und stellten sich alle mit Front gegen den Feind in tiefer Schlachtordnung auf. Als die Römer dies sahen, stiegen auch sie von den Pferden und ordneten sich insgesamt auf gleiche Weise[29]", kann Prokopios nur die Situation nach Stabilisierung der Hauptkampflinie der Byzantiner und erfolgreicher Abriegelung des von den Goten

[26] S. o. Anm. 6.

[27] G. Zito, Teia e Narsete nella Valle del Sarno. Salerno 1923, 33–71.

[28] Bella VIII 35, 17–18 = 988 Veh (a. O. 989 die deutsche Übersetzung).

[29] Bella VIII 35, 19 = 988 Veh.

erzielten Einbruchs gemeint haben. König Theias aufopfernder Kampf und sein Tod, sein „hinter keinem der sogenannten Heroen zurückstehendes Heldentum", müssen also zwangsläufig beim Angriff erfolgt sein, an der Spitze seiner Gefolgschaft, die den Einbruch beim Gegner erzielte. Daraus ergibt sich weiters, daß sich hinter der bei Prokopios an die zitierte Passage angeschlossenen Erzählung eines stundenlangen, alleinigen Kampfes des Königs mit seinem zufälligen Tod bei einem notwendig gewordenen Schildwechsel kaum ein tatsächlich historisches Geschehen verbirgt.

Wie bereits erwähnt, waren die Byzantiner nach der Absatzbewegung der Goten diesen über den Sarno gefolgt, hatten also den unüberschreitbaren Fluß im Rücken, der sich unter Umständen in eine tödliche Falle verwandeln konnte. Die Initiative war bei den Goten, Ziel und einzige Chance lagen in der Wiedergewinnung der Brücke und damit des Weges nach Cumae.

Ein weiteres Indiz hinsichtlich der bei weitem unzulänglichen Informationen des Prokopios über den eigentlichen Schlachtverlauf und dessen zeitliche Abfolge erblicke ich in der soeben erwähnten Angabe, daß die Goten auf ihre Pferde verzichteten und sich zu Fuß gegen den Feind in tiefer Schlachtordnung aufgestellt hätten. Es ist selbstverständlich, daß man bei einem infanteristisch geführten Überraschungsangriff keine Pferde verwendet. Es widerspricht außerdem jeder Logik, daß die bisher sicherlich zumeist berittenen Goten ihre Tiere, dem Gegner sichtbar (wie aus der zitierten Stelle hervorzugehen scheint), die Abhänge der Berge, in die sie sich zurückgezogen hatten, hinuntergejagt hätten. Ein solches Vorgehen hätte wohl sofort die Aufmerksamkeit und den Verdacht der Byzantiner erweckt, d. h. sie auf eine bevorstehende Aktion des Gegners hingewiesen. Meiner Überzeugung nach hatten die Goten ihre Pferde unter möglichst geringer Bedekkung in einem Seitental, einer Senke, eben den gegebenen Umständen entsprechend, abgestellt, gewiß in der Nähe des zum Angriff gewählten Ortes, um sich ihrer Tiere nach einem erfolgreichen Durchbruch sofort bedienen zu können. Es ist anzunehmen, daß die Goten bereits in der Nacht ihren Bereitstellungsraum bezogen hatten, mußte dies doch vom Feind unbemerkt geschehen, und sich unter dem Schutz der Dunkelheit, unter Ausnutzung jeder Deckungsmöglichkeit, so nahe wie nur irgend möglich an den Feind heranarbeiteten. Einen Gegner zu überrumpeln, gelingt nur, wenn man, hart am Feind liegend, schlagartig den Angriff vorträgt. Dazu war es erforderlich, den Abstand zwischen den beiden Linien so gering als nur irgend möglich zu halten, um in kürzester Zeit in die gegnerischen Stellungen oder Linien einbrechen zu können. Und dies ist, wie aus der Schilderung bei Prokopios trotz allem noch eindeutig ersichtlich, offenbar in

der Ebene des Sarno und nicht auf den Anhöhen des Mons Lactarius geschehen[30].

Diese dramatischen Szenen, der mit beachtlicher Stoßkraft vorgetragene gotische Angriff, der die Kaiserlichen vorerst durcheinanderwarf, verweisen auch den Bericht des Prokopios über die unglaubliche Länge der Schlacht in das Reich der Fabel, bestand doch für die Goten nach dem Scheitern des Durchbruches keine Möglichkeit mehr, den Kampf in einen Stellungskrieg zu verwandeln. Wir können daher annehmen, daß sie, nachdem die Byzantiner ihre Front wieder stabilisiert hatten, und nach dem Tod ihres Königs, die Aussichtslosigkeit ihrer Lage erkennend, Parlamentäre zu den byzantinischen Kommandeuren sandten, um den Kampf zu beenden. Die Byzantiner dürften, mit ihrem Erfolg zufrieden, einsichtig genug gewesen sein, weiteres Blutvergießen und die damit verbundenen Verluste zu vermeiden und mit dem tapferen Gegner in Verhandlungen einzutreten. Es ist anzunehmen, daß es eine derartige Situation war, in der der Gote Indulf den endgültigen Ausgang der inzwischen aufgenommenen Verhandlungen nicht abwarten wollte, sondern mit 1000 Mann abmarschierte[31], wobei er das Risiko eines eventuellen Kampfes auf sich nahm. Die Byzantiner ließen ihn passieren, vielleicht ob der noch ungeklärten Lage verunsichert oder um weitere Opfer zu vermeiden; außerdem ging von dieser Tausendschaft wohl kaum noch eine ernst zu nehmende Gefahr aus.

Wir wissen nicht, aufgrund welcher Information Prokopios berichtet, die Byzantiner hätten den gefallenen König Theia dekapitiert und sein Haupt auf einem Speer befestigt, um damit den Goten die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes augenfällig zu machen, eine Aufforderung, die allerdings keinen Erfolg zeitigte[32]. Es widersprach germanischer Gepflogenheit, daß der König oder Herzog allein vor der Schlachtreihe stritt. Wir hören immer wieder von den Leibwächtern, Spatharii, Waffen- und Schildträgern vorangegangener gotischer Könige, und es besteht kein Grund zur Annahme, daß sich dies unter Theia geändert hätte. Mit dem König sind auch seine Gefolgsleute gefallen. Sollte es tatsächlich zu diesem wenig einnehmenden, brutalen und, wie sich anschließend zeigte, völlig nutzlosen Akt

[30] Man berichtige daher in diesem Sinne die Feststellung von H. Wolfram, Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. München 1979, 445: „Auf dem Mons Lactarius, dem ‚Milchberg', südlich des Sarno und daher Salerno näher als Neapel, fand im Oktober 552 die letzte Schlacht des Gotischen Krieges statt."

[31] Bella VIII 35, 37 = 992 Veh.

[32] Bella VIII 35, 30 = 990 Veh.

der Dekapitation gekommen sein, dann könnte es sich nur um die Demonstration vom Ende eines Rebellen gehandelt haben[33].

In der Folge erkennen wir in der Berichterstattung des Prokopios weitere Ungenauigkeiten, auch Flüchtigkeitsfehler hinsichtlich der Vertragsbestimmungen mit den überlebenden Goten. So berichtet uns der byzantinische Historiker: „... und so einigte man sich, daß die Barbaren, die übriggeblieben waren, ihr persönliches Eigentum mitnehmen durften, sich aber sogleich aus ganz Italien entfernen und auf keinen Fall mehr Krieg mit den Römern führen sollten."[34] Agathias berichtigt unseren Gewährsmann dahingehend, daß von einem gotischen Exodus aus Italien keine Rede gewesen sein kann, da die Goten auf ihre Besitzungen zurückkehren durften, um dort friedlich als Untertanen des Kaisers zu leben. Demgemäß „zerstreuten sie sich über Tuscien, Ligurien und dahin, wohin es einem jeden beliebte, und über den Po hinaus nach Venetien ..."[35].

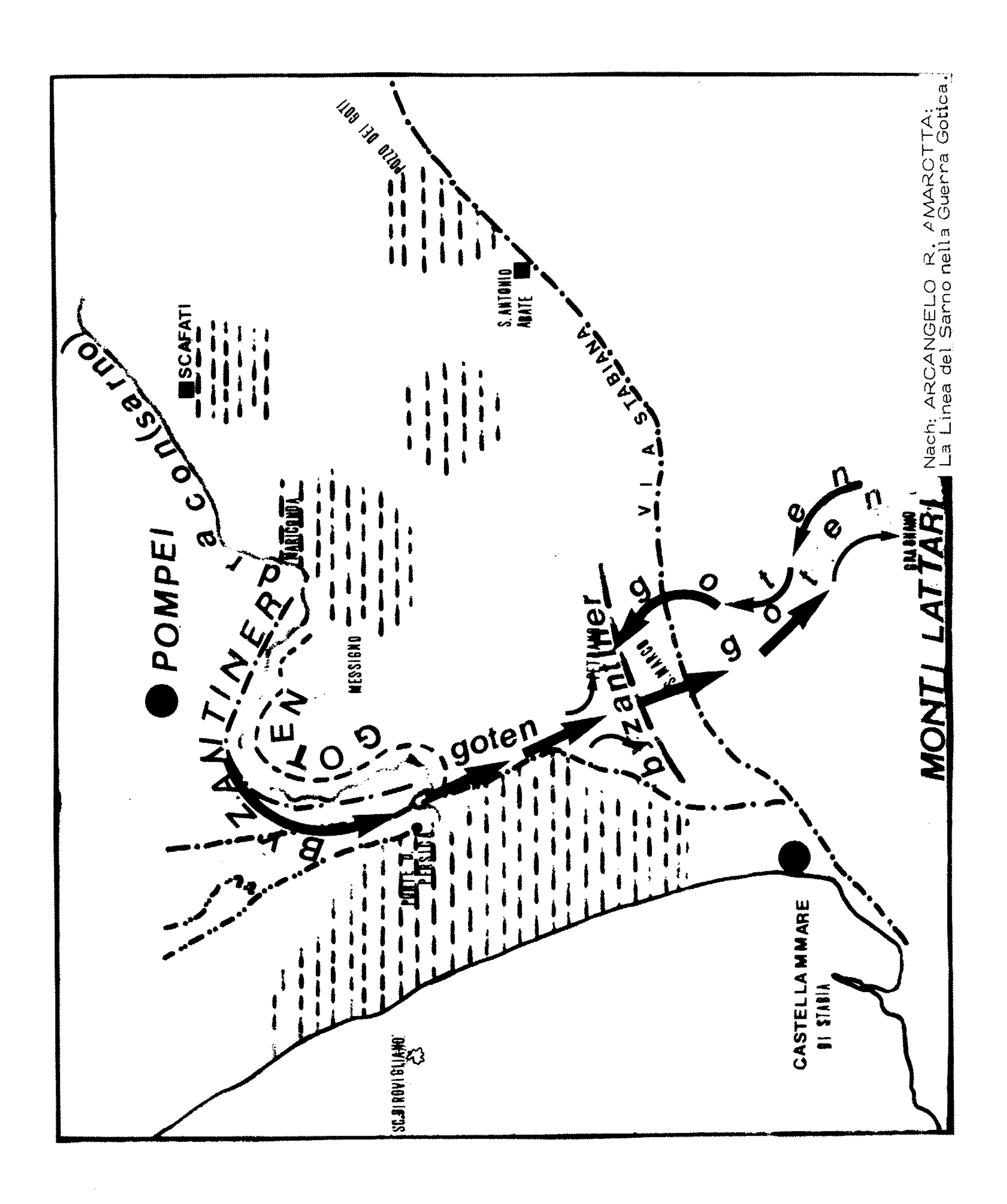
Vielleicht lagen Agathias genauere Unterlagen vor, so daß er über die Geschehnisse besser als Prokopios informiert war. Wie so oft könnte die Wahrheit in der Mitte liegen: Teile der Goten könnten sich mit den neuen Machthabern arrangiert und nicht nur ihre Besitzungen behalten haben, sondern auch von den Byzantinern bzw. Römern integriert worden sein. Andere dürften es vorgezogen haben, unter ihresgleichen zu leben, und zogen sich über den Po zurück. Die verbleibenden Reste dürften kaum mehr eine politische Rolle gespielt haben. Vielleicht beteiligten sich Kontingente gotischer Krieger an der einen oder anderen militärischen Aktion in Italien während der folgenden Jahre.

Mit dem Fall von Compsa im Jahre 555 war die ostgotische Herrschaft in Italien endgültig zur Erinnerung geworden.

[33] Da die Wahlkönige der Ostgoten, vom *exercitus Gothorum* auf den Schild gehoben, nach dem Erlöschen der amalischen Dynastie vom oströmischen Kaiser Iustinianos I. als Usurpatoren und Rebellen eingestuft wurden (vgl. z. B. Prokopios, Bella VIII 30, 1f.), wäre eine derartige Handlungsweise denkbar.

[34] Bella VIII 35, 36 = 992 Veh.

[35] Agathias I 1, 6 = Keydell 10, 19–22.



Nach: ARCANGELO R. AMARCTTA: La Linea del Sarno nella Guerra Gotica.

MICHEL AUBINEAU / PARIS

TEXTES CHRYSOSTOMIENS IDENTIFIÉS DANS HUIT FOLIOS EN MAJUSCULE: LENINGRAD B. P. 11 a (VIIIe–IXe s.)

Recherches sur deux homélies „In Ioh. Bapt." (BHG 867 et 842v)

Avec deux planches

La plus récente notice sur le codex 11a de la Bibliothèque Publique de Leningrad a été publiée par E. Granström dans son *Katalog*[1] *grečeskich rukopisej Leningradskich Chranilišč*, sous le nº 50. Voici sa description du codex: Saec. VIII, membr., ff. 8, mm. 245 × 170 [215 × 140], coll. 2, linn. 28. Qu'on me permette de revenir sur plusieurs de ces données.

I. La datation des folios

Il n'est pas inutile de signaler les hésitations de divers spécialistes au sujet de la date des folios:

VIIIe s., selon C. Tischendorf[2]: „Fragmenta homiliarum Chrysostomi, litteris octavi saeculi absque accentibus scripta."

IXe ou Xe s., selon E. de Muralt[3].

Dans son *Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche*, Mgr. E. Ehrhard[4] a critiqué ainsi Muralt: „Die Datierung von Muralt ist offenbar zu spät, da Tischendorf betont, daß Spiritus- und Akzentzeichen fehlen." Toutefois il ne se prononce pas sur la date avancée par Tischendorf.

VIIIe–IXe s., selon le Père Fr. Halkin (BHG, nº 843t).

Granström a retenu la date de Tischendorf: VIIIe siècle.

Le Professeur H. Hunger, interrogé à ce sujet, m'a obligeamment donné les précisions suivantes: „Die Schrift, ein schönes Beispiel der schrägliegen-

---

[1] *VV* 16 (1959) 229–230.

[2] Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici ... Accedit catalogus codicum nuper ex Oriente Petropolin perlatorum. Lipsiae 1860, p. 55.

[3] Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque impériale publique. Saint-Pétersbourg 1864, p. 20–21.

[4] Vol. I (*TU* 50). Leipzig 1936, p. 146.

den ogivalen Majuskel, steht den bei G. Cavallo abgebildeten Proben nahe. Ich würde für spätes achtes bis frühes neuntes Jahrhundert plädieren[5]."

II. Le nombre des folios

Six ou huit folios, selon Tischendorf: „Folia sex majoris formae, ad quae accedunt alia duo nondum soluta a foliis N.T. (codicis nr. 3) quibuscum olim compingendi libri causa conglutinata sunt[6]."

Dix folios selon Muralt, chiffre naturellement reproduit par Ehrhard et Halkin.

Huit folios selon Granström: ce qui correspond à l'état actuel du manuscrit, si j'en juge par le microfilm que m'a aimablement communiqué la bibliothèque de Leningrad. A noter que le même folio porte le n° 1r chez Muralt et Granström, mais que le folio 10 de Muralt devient le folio 8 chez Granström. Deux folios auraient-ils disparu depuis Muralt?

III. L'inventaire des textes transmis par ces folios

Un premier texte a été identifié, en 1937, par A. Ehrhard[7] au f. 1r sans préjuger de la suite, et un second, en 1959, par E. Granström[8], au f. 6v. Peut-on compléter cet inventaire? Plusieurs fois, j'ai ouvert, puis refermé ce dossier. C'est à croire qu'un mauvais génie s'est acharné sur ce manuscrit. L'ordre des folios a été perturbé et le rapport recto-verso parfois inversé: c'est monnaie courante. Mais certaines pages sont très difficiles à lire; de plus la marge extérieure des folios a été fortement rognée de haut en bas, de sorte que le texte est amputé de deux, trois lettres, ou plus (en fin de ligne au recto, mais, ce qui est plus fâcheux, en début de ligne, au verso). Pis encore: deux homélies sont acéphales; une troisième est malheureusement dépourvue de titre, ce qui a détourné l'attention d'un *incipit*, pourtant intact, qui aurait dû servir normalement de point de repère dans une page très peu lisible. La disposition actuelle des huit folios a même égaré les recherches. En tête, f. 1r, un titre annonce une homélie Chrysostomienne „Sur la décollation de Jean-Baptiste". A la fin de cette liasse de folios, f. 8, un titre de rappel mentionne l'homélie précédente, de Chrysostome, sur le même sujet. Avant la découverte de Granström (f. 6v), une hypothèse venait tout naturellement à

[5] Cf. G. Cavallo, Funzione e strutture della majuscola greca tra i secoli VIII–XI, dans: La Paléographie grecque et byzantine (*Colloques Int. du C.N.R.S.* 559). Paris 1977, pp. 101.103 (Vat. gr. 749 et Paris. gr. 923) et 118, Tav. 11–12.

[6] Op. cit., p. 55.

[7] Op. cit., p. 146, n. 2.

[8] Op. cit., p. 229.

1. Leningrad B. P. 11a, fol. 1r

2. Leningrad B. P. 11a, fol. 8r

l'esprit: on se trouvait en présence d'une *homélie unique* sur St Jean-Baptiste, dont Ehrhard avait identifié le début. Ce morceau (μέρος), taillé dans une homélie connue, appartiendrait à une recension différente, ce qui expliquerait de surcroît qu'elle soit restée jusqu'ici rebelle à toute identification. D'où la création, en 1957, par Fr. Halkin, d'une rubrique nouvelle pour cette pièce singulière, BHG 843t: „Cod. Petropol. 11a, saec. VIII–IX, fol. 1–10v. Cf. Ehrhard I, 146. Videtur esse posterior pars orationis 30 (=865): PG 59, 760[36]–766; recensio tamen multum differt."

Reprenons, à frais nouveaux, l'inventaire de ces huit folios.

Premier texte, ff. 1r–3v:

Titulus: ΤΟΥΑΥΤΟΥΑΓΙ / ΟΥΙΩΑΝΝΟΥΧΡΥ / ΣΟΣΤΟΜΟΥΜΕΡΟΣ / ΛΟΓΟΥΠΕΡΙΜΕΤΑ / ΝΟΙΑΣΚΑΙΕΙΣΤΗ¯ / ΑΠΟΤΟΜΗΝΙΩ / ΑΝΝΟΥ-ΤΟΥΒΑ / ΠΤΙΣΤΟΥ.

Incipit: ΒΟΥΛΕΣΘΑΙΑΓΑΠΗ / ΤΕΤΗΝΕΚΚΛΗΣΙ / ΑΝΜΙΚΡΟΝ-ΤΙΑΠΟ...

Desinit mut.: ΠΕΡΙΣΣΟ / ΤΕΡΟΝΠΡΟΦΗΤ

Cf. Ioh. Chrys., De paenitentia et in Herodem et in Iohannem Baptistam (*PG* 59, 760 lin. 36–761 lin. 59. Voir *BHG* 843t et 865; J.-A. de Aldama, Repertorium Pseudochrysostomicum. Paris 1965, n° 530; M. Geerard, *CPG* n° 4614.

Second texte, f. 6v:

Inc. mut.: Α]ΓΑΘΩΝΓΑΡΠΟΝΩΝ / ΚΑΡΠΟΙ ...

Des.: ΚΑΤΑΡΙΘΜΗΘΗ / ΤΕΕΝΧΩΙΥΩΗΔΟ / ΞΑΚΑΙΤΟΚΡΑΤΟΣ / ΕΙΣΤΟΥΣΑΙΩΝΑΣ / ΤΩΝΑΙΩΝΩΝΑΜΗ¯.

Tit. in fine: ΙΩΑΝΝΟΥΕΠΙΣΚΟ [ΠΟΥ] / ΕΙΣΤΗΝΗΡΩΔΙΑΔΑ.

Cf. Ioh. Chrys., In decollationem Praecursoris et Baptistae Iohannis, et in Herodiadem (*PG* 59, 490, linn. 9–1 ante finem. Voir *BHG* 859, Aldama 381, *CPG* 4570).

Troisième texte, ff. 6v–r, 7r–v, 4v–r, 5r–v:

Inc., sine titulo: ΟΛΙΓΟΙΗΜΙΝ [ΣΗ] / ΜΕΡΟΝΟΙΠΑ [ΡΑΓΕ] / ΝΟΜΕΝΟΙΑ [ΡΑΤΙ] / ΤΟ ...

Des. mut.: ΩΠΕ / ΤΡΕΟΤΙΑΡΝΕΙΣΕ.

Cf. Ioh. Chrys., In Petrum Apostolum et in Heliam Prophetam (*PG* 50, 725–727 lin. 59. Voir *BHG* 1488, Aldama 314, *CPG* 4513).

Quatrième texte, ff. 8v–r:

Inc. mut.: ΓΟ] ΝΩΝΚΕΝΑΙΕΓΙ / ΝΟΝΤΟ ...

Des.: ΦΕΓ / ΓΟΣΕΚΔΡΑΜΩΜΕΝ / ΕΝΧΩΙΥΤΩΚΩΗ / ΜΩΝΩΗΔΟΞΑΚ [ΑΙ] / ΤΟΚΡΑΤΟΣΣΥΝΤΩ / ΠΡΙΑΜΑΤΩΑΓΙΩ / ΠΝΙΝΥΝΚΑΙΑΕΙ / ΚΑΙΕΙ-ΣΤΟΥΣΑΙΩ / ΝΑΣΤΩΝΑΙΩΝΩ¯. / ΑΜΗΝ.

Titulus in fine: ΙΩΑΝΝΟΥ / ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ / ΕΙΣΤΗΝΑΠΟ / ΤΟΜΗΝΤΟΥ / ΑΓΙΟΥΙΩΑΝ / ΝΟΥΤΟΥΒΑ / ΠΤΙΣΤΟΥ.

Cf. Ioh. Chrys., In saltationem Herodiadis et decollationem Iohannis Praecursoris et Baptistae (*PG* 59, 525 lin. 11, usque ad finem, 526 lin. 18. Voir *BHG* 867, Aldama 576, *CPG* 4578).

Rattachement aux recensions BHG 867 ou 842v?

Avant de rattacher définitivement notre quatrième texte à la recension imprimée (BHG 867), on doit se demander s'il ne relève pas plutôt d'une recension apparentée, inédite (BHG 842v), dont le contenu n'a pas encore été exploré: on sait seulement que, malgré un *desinit* identique („Des. ut 867"), elle se distingue par une légère variation de trois mots, dans l'*incipit*: Ἀγαπητοί, ὑπάρχων Ἰωάννης ὥσπερ τις ἀνὴρ φιλέρημος, au lieu de Ὥσπερ τις ἀνὴρ φιλέρημος. Voulant en savoir davantage, j'ai pratiqué des sondages un peu en amont du *desinit*. Vérification faite dans deux témoins (Vat. gr. 1989, et Crypt. B α 23, IX) signalés par le Père Halkin, il s'avère que les deux recensions ne se distinguent pas seulement par un lot assez considérable de variantes significatives: un long passage, correspondant à 27 lignes de la vulgate imprimée, est absent de l'homélie inédite[9]: ἐπετίθει.] Ὦ παράνομε τύραννε ... ὅμοιος.[Οἴμοι (PG 59, 524 lin. 75–526 lin. 9). Une première conclusion, c'est que notre quatrième texte ne se rattache pas à la recension inédite, mais à la recension imprimée[10], puisqu'on y lit 17 lignes absentes de BHG 842v (à savoir PG 59, 525 lin. 11–526 lin. 9). Après cette découverte, on doit aussi conclure que, désormais, tous ceux qui s'intéresseront à l'homélie imprimée devront s'interroger sur les relations des deux recensions: laquelle est première dans le temps?

[9] Dans le manuscrit du Vatican, f. 237v, col. A, lin. 5, et dans celui de Grottaferrata, f. 13v/14r. Le troisième témoin de cette recension, signalé par Halkin, Messanens., S. Salv. 3, présente une lacune légèrement plus courte, puisque le texte passe directement, f. 208v, col. A, lin. 8, de ἐπετίθει aux mots οὐ μιᾶς τριχός (soit col. 526, 4, au lieu de 526, 9). Dans les *Codices Chrysostomici Graeci*, V (Paris 1983), de R. E. Carter, on corrigera une coquille (lire „ff. 204v–208v", au lieu de „207v–208v"), et un oubli (en ajoutant, pour ce texte inédit, la référence nécessaire „BHG 842v").

[10] A titre de contre-épreuve, j'ai fait des sondages, un peu au hasard, dans deux témoins de cette recension imprimée, pour vérifier si le passage absent de la recension courte s'y trouve effectivement. Qu'on se reporte en Scorial. Φ III 20 (239), codex en majuscule du IXe s., ff. 363v, 14–364, 22, et dans Ochrid. 44 [70], du XIe s., pp. 723, 17–724, 16: on constatera que le texte absent de la recension courte s'y trouve bien, mais parfois, avec de nombreuses variantes trahissant une réécriture. Ne pas se laisser impressionner par la majesté du texte imprimé: une édition critique s'impose.

Interférence d'un fragment de l'homélie XXVI attribuée à Proclus

Ce sondage, révélateur d'une recension „courte" et d'une recension „longue", confère plus d'intérêt encore à la découverte, déjà ancienne, faite par Fr. Scorza Barcellona[11]. Il avait décelé, en 1975, des parallélismes littéraux entre l'homélie „In saltationem Herodiadis" qui nous occupe (PG 59, 525 linn. 1–16 + 526 linn. 4–5), et l'homélie XXVI de Proclus publiée par F. J. Leroy[12], „De caede Innocentium et de vidua", nos 9–12 lin. 3. On peut se demander d'ailleurs si le texte de Proclus, édité d'après un manuscrit unique[12a], du XVIe siècle, texte souffrant manifestement d'une lacune, ne continuait pas d'une seule coulée, de col. 525, 1, à 526, 5. On sait désormais qu'un passage absent de la recension „courte" (BHG 842v) est commun à notre quatrième texte (partiellement), à l'homélie parfois attribuée à Anatole de Thessalonique (BHG 867) et à celle de Proclus de Constantinople. Il est donc urgent de préciser les relations de parenté entre tous ces textes, sans oublier l'hypothèse, toujours possible, de l'emprunt à une source commune disparue: recherche difficile, quand on sait à combien de manipulations ont été soumis les textes homilétiques: „retractationes", abrégements ou additions. Tant qu'on n'a pas résolu cette équation à nombreuses inconnues, il serait hasardeux d'échafauder des hypothèses (date? auteur?), sur telle ou telle de ces homélies. Une édition critique de l'homélie „In saltationem Herodiadis" (BHG 867), signalant des variantes particulièrement significatives, aiderait à mieux préciser les relations avec „Proclus" d'un texte qui a été manifestement „retravaillé" par plusieurs mains.

IV. La situation de ces quatre textes dans l'homéliaire originel

Le f. 6v, qui a conservé la fin de la pièce 2 et le début de la pièce 3, garantit la cohésion d'une série de quatre folios consécutifs: les ff. 6v–r, 7r–v, 4v–r, 5r–v.

Les pièces 1, 2 et 4, „Sur la décollation de Jean-Baptiste", étaient

[11] La celebrazione dei Santi Innocenti nell'omiletica greca, *BollGrott* N.S. XXIX (1975) 118–119.

[12] L'homilétique de Proclus de Constantinople. Tradition manuscrite, inédits, études connexes (*StT* 247). Roma 1967, pp. 181–182. Entre les derniers mots de son paragraphe 12, ὡς ἅτε νηπίων ἐτύγχανεν, et ᾧ τοὺς γόνους τῆς Ῥαχὴλ ἀπέσφαξεν ὁ τύραννος, l'éditeur place ce „clignotant" [...] en avertissant son lecteur: „Hic deest aliquod membrum ubi forsan agebatur de ferro crudeli et aspero."

[12a] Le Patmiacus 380, copié en 1544 sur le Patmiac. 181 (XI/XIIe s.), aujourd'hui mutilé (Ehrhard II, 125 et 127).

certainement affectées à la fête liturgique du 29 août[13]. Rien d'étonnant à ce que plusieurs homélies aient été prévues pour cette fête importante: comme ici, on en offrait trois dans le codex athonite[14] Panteleimon 58 et dans le Vat. gr. 455 (Ehrhard II, 117). Dans l'homéliaire démembré, les homélies, auxquelles ont été arrachés les textes 1, 2 et 4, faisaient partie d'un même groupe: on doit donc réintégrer le texte 4 en son lieu normal, soit avant le texte 1, soit entre les textes 1 et 2.

Quelle place assigner à la pièce 3, „In Petrum et in Heliam"? On trouve souvent cette homélie au 20 juillet[15], pour la fête du prophète Élie. Aurait-on omis de pourvoir cette fête, comme il se devait, d'un texte approprié? Dans un homéliaire semestriel, dont la „secunda pars" de l'année liturgique s'achève avec la fin d'août, c'était le moment de combler des lacunes. D'ailleurs, on ne manque pas d'exemples, dans les homéliaires, d'omissions ainsi réparées à quelques folios de distance.

Mais, sans abandonner cette hypothèse d'un réajustement ultérieur, j'en suggère une seconde, d'ailleurs peut-être complémentaire. Si l'on prend la peine de relire l'homélie d'où est tiré le second texte, „Sur la décollation du Précurseur" (PG 59, 485–490), on s'aperçoit qu'une place considérable, presque la moitié, y est accordée au Prophète Élie, ce que ne laisse pas soupçonner le titre. Après avoir rappelé, à l'occasion d'Hérodiade, le souvenir troublant des mauvaises femmes entrevues dans l'Ancien Testament (Jézabel, Dalila etc.), l'orateur évoque, par antithèse, la galerie des saintes femmes, et notamment cette sainte veuve qui accueillit Élie. A la faveur d'un dérapage oratoire, l'homélie tourne complaisamment, longuement, à la louange du Prophète. Une certaine continuité existe, incontestablement – par le biais d'Élie – entre l'homélie „In decollationem Praecursoris" et l'homélie „In Petrum et Heliam". Que le compilateur de l'homéliaire, ou le copiste[16], s'en soit souvenu pour combler ici une lacune, témoignerait de sa culture et de son sens spirituel.

[13] Lire G. Garitte, Le Calendrier Palestino-Géorgien du Sinaïticus 34 (Xe siècle) (*Subs. hag.* 30). Bruxelles 1958, pp. 315–316.

[14] Un nouveau „Panegyricon chrysostomien" pour les fêtes fixes de l'année liturgique: Athos Panteleimon 58, in: M. Aubineau, Chrysostome, Sévérien, Proclus, Hésychius et alii: Patristique et Hagiographie grecque. London, Variorum Reprints 1988, VI, 84.

[15] Garitte, op. cit., p. 284.

[16] C'est d'une façon quasi furtive que cette homélie est introduite au f. 6^v, sans nom d'auteur, sans titre. Fait d'autant plus remarquable que ce copiste, le même pour les huit folios, aime les titres bien affichés, d'annonce et de rappel (f. 1^r, f. 8^r). Cette façon différente de procéder plaide ici pour un rajout de dernière heure.

V. Les auteurs des homélies d'où sont tirés les quatre textes

Très tôt, l'étiquette chrysostomienne a été généreusement prodiguée à quantité de textes, qui d'ailleurs se révèlent parfois plus intéressants que des textes chrysostomiens authentiques. Ce n'est pas ici le lieu de trancher dans des procès d'authenticité, qui durent parfois depuis longtemps, au sujet des quatre homélies dont le codex Leningrad, B.P. 11a, offre un témoin. Pour chacune, on se reportera à la *Clavis Patrum Graecorum* de M. Geerard qui déploie pour nous l'éventail des „opiniones".

L'homélie 1 (CPG 4614) a été revendiquée pour Sévérien de Gabala (Marx), avant de lui être retirée (Altendorf).

Dix-huit lignes de l'homélie 2 (CPG 4570) ont été transmises par un papyrus d'Oxyrhynque, XIII. 1603, du Ve–VIe siècle[17]: témoignage insigne d'ancienneté. Mais il n'est pas facile, sans aucun indice de critique externe (lemme d'un manuscrit, d'une version ancienne, d'une citation dans un florilège dogmatique ou une chaîne biblique), qui offre la piste d'un nom propre (à vérifier), il n'est pas facile de lever l'anonymat d'un Pseudo-Chrysostome.

L'homélie 3 (CPG 4513), de l'aveu de Savile et de Tillemont, n'est pas indigne de Chrysostome. Avis contraire de Dom Bernard de Montfaucon, un maître en critique textuelle, mais qui s'est parfois lourdement trompé en critique littéraire: les deux ne vont pas nécessairement de pair. Cette homélie a récemment été réhabilitée par le Père P. Devos, dans son article, „Deux feuillets coptes sur Pierre et Élie[18]", qui apporte beaucoup plus que le titre n'annonce. L'homélie grecque, dont il traite surtout, développe un thème assez original: Dieu s'est choisi des ministres pécheurs (Pierre et Élie), pour que le peuple chrétien ne se laisse pas décourager par un clergé composé de pécheurs!

Enfin, l'homélie 4 (CPG 4578) a parfois été attribuée à un mystérieux Anatole de Thessalonique, difficile à situer dans la liste épiscopale de cette ville[19] (entre 892 et 925?). Sans qu'il soit nécessaire d'invoquer d'autres motifs, notre folio du VIIIe–IXe siècle ruinerait déjà cette attribution. Quel arbre généalogique dresser pour rendre raison de deux recensions manifeste-

[17] J. van Haelst, Catalogue des Papyrus littéraires juifs et chrétiens. Paris 1976, n° 634, p. 226.

[18] Cf. *Orientalia Lovaniensia Periodica* 6/7 (1975/1976). Miscellanea in honorem Josephi Vergote, pp. 185–203.

[19] G. Fedalto, Hierarchia Ecclesiastica Orientalis, Padova 1988, I, p. 425.

ment apparentées, dont l'une a rencontré „Proclus", à moins que ce ne soit „Proclus" qui l'ait rencontrée?

* *
*

Si l'espoir s'évanouit de retrouver ici une „recension nouvelle", très différente, de l'homélie „Sur la décollation de Jean-Baptiste" (BHG 843t), comme on l'a espéré longtemps, voici du moins des fragments identifiés de quatre homélies attribuées à Chrysostome. Pour trois d'entre elles, c'est probablement un de leurs plus anciens témoins et, mieux encore, un témoin en majuscule, donc antérieur à la translittération: ce qui ne sera pas négligeable pour les éditeurs dans le cas du premier texte (trois folios) et du troisième (quatre folios).

Des investigations dans une recension inédite, „Sur la décollation de Jean-Baptiste" (BHG 842v), à l'occasion du quatrième texte, ont révélé une différence plus grande qu'on ne l'attendait entre celle-ci et la recension apparentée (BHG 867), mieux connue parce que publiée. Cette découverte, s'ajoutant à celle de Fr. Scorza Barcellona qui avait reconnu, en cette dernière, des parallélismes littéraux avec l'homélie XXVI de Proclus, compliquera peut-être un peu plus encore, dans un premier temps, les tentatives d'identification[20], mais en définitive de tels rebondissements sont ordinairement féconds.

Pour en revenir au projet initial, codicologique, souhaitons que l'identification des quatre textes transmis par ces folios et leur restitution en leur place dans le calendrier liturgique, aident à retrouver d'autres[21] „membra disiecta" de cet homéliaire, voire l'homéliaire primitif lui-même: au Sinaï, peut-être?

[20] Cf., supra, pp. 86–87. Ces incertitudes grèvent de quelques points d'interrogation supplémentaires la 8e hypothèse de Sever J. Voicu, Trentatré omelie Pseudocrisostomiche e il loro autore, in: Lexicon Philosophicum, a cura di A. Lamarra e L. Procesi, 2, 1986, pp. 86–88.

[21] Voir mon article „Membra disiecta d'un codex en majuscule du IXe siècle (Le Caire, Leipzig, Washington): Théophile d'Alexandrie, In mysticam cenam", *JÖB* 33 (1983) 25–35.

J. H. BARKHUIZEN / PRETORIA

ROMANOS' ENCOMIUM ON JOSEPH: PORTRAIT OF AN ATHLETE*

1. Introduction

Imagery is without any doubt one of the most important aspects of poetic art *per se*, yet its use in the hymns of such an outstanding poet and stylist as Romans still remains to be investigated in detail, as Grosdidier de Matons has rightly observed[1]. Such a study, covering all the hymns of Romanos, would obviously require an extensive volume on its own. One could therefore approach this aspect from a limited point of view, viz. to analyze his use of imagery *within a particular hymn*. This will enable one to establish how Romanos has employed imagery within the overall stylistic and thematic context of the particular hymn[2]. With this purpose in mind I have selected the kontakion „On the temptation of Joseph"[3], for it is perhaps the „bildreichste" among the hymns of Romanos. However, to analyze all the images in this hymn would amount to an analysis of the hymn as a whole. This paper, therefore, deals with only one particular image in the hymn, that of the athletic contest known as παγκράτιον (strophe 20.9). The aim is threefold in nature:

- first to present the text and translation of the various occurrences of this image;
- secondly to offer a formal analysis of this image;

* This paper was given at the "Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien" on April 4, 1989.

[1] Cf. J. Grosdidier de Matons, Romanos le Mélode et les origines de la poésie religieuse à Byzance. Paris 1977, 320. For some excellent remarks on Romanos' use of imagery see H. Hunger, Romanos Melodos: Dichter, Prediger, Rhetor – und sein Publikum. *JÖB* 34 (1984) 15–42.

[2] Cf. the question put by M. Bernard (Pindars Denken in Bildern. Vom Wesen der Metapher. Neske 1963, 13) in this connection: "Wie fügen sich die Metaphern in den Ablauf der Vorstellungsfolge eines Gedichtes ein?"

[3] I have used the text of the French edition: hymn vi in J. Grosdidier de Matons, Romanos le Mélode. Hymnes I (*SC* 99). Paris, 1964, 260–293 (= No. 44 in P. Maas–C. Trypanis, Sancti Romani Melodi Cantica. Oxford 1963, 354–367 = A. Papadopoulos, in: N. Tomadakis, Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ ὕμνοι, IV/2. Athens 1961, 231–295).

– thirdly to investigate the significance this image has for the portrayal of Joseph's character, and consequently, from a pastoral or homiletic point of view, his appropriateness as moral example for Christians to imitate.

2. Theme of the Hymn

As point of departure for my analysis of the image of athletic contest, it would be necessary first of all to refer to the purpose of the hymn as the poet has defined it, as well as to indicate its *Leitmotif*[4].

The hymn proper begins in strophe 1 with an elaborate military image covering the whole of the strophe, and presented by the poet in the form of the hymnic element of exhortation: as soldiers of Christ their King, the congregation is exhorted to put on their armour in order to combat sin, their enemy. This armour, πανοπλία, based on Eph. 6:11 (ἐνδύσασθε τὴν πανοπλίαν τοῦ θεοῦ, cf. verse 13), is defined as ἀρετή, and subsequently redefined as φιλοσοφία, which is then explained as the art of all arts, the knowledge of all knowledge, teaching men prudence and courage as well as temperance and justice. And these, the poet states, are the Christians' weapons to protect themselves with. At the beginning of strophe 2, in lines 1–5, the poet introduces the theme of Joseph with the express purpose that "we" (i. e. the poet and the audience) should learn what glory this ἀρετή, as πανοπλία, has and offers, and thus also should obtain by means of self-control a life of temperance, this being the key motive of the entire hymn[5]. This is illustrated in

[4] See H. Hunger, Das lebenspendende Wasser. Romanos Melodos, Kontakion 9 (Oxf. = 19SC): Jesus und die Samariterin. *JÖB* 38 (1988) 140.

[5] The following index clearly illustrates how this *Leitmotiv*, represented by the words σωφροσύνη and ἐγκράτεια permeates the hymn as a whole:

ΣΩΦΡΟΣΥΝΗ		ΕΓΚΡΑΤΕΙΑ	
ἔμφρονες	1.5	ἐγκρατείας	2.5
φιλοσοφίαν	1.6	αὐτοκράτορα	2.7
φρόνησιν	1.11	ἐκυρίευσε	2.8
σωφροσύνην	1.12	βασιλεύς	3.3
φιλοσώφρονα	2.5	κρατούμενος	2.5
νοῦν .. σοφόν	2.7	ἐκράτησε	2.7
σωφροσύνης	2.12	κρατησάντων	3.5
φρόνημα	3.1	ἐκράτει	4.3
σώφρων	3.2	δεσπότης	4.3
σώφρονος	5.6	κύριος	8.9
σωφροσύνης	10.5	χαλινοῦντα	14.6
σωφροσύνην	10.15	ἐγκρατείας	14.10
φιλοσώφρων	11.9	κρατῶ	14.10
δολιόφρων	11.10	παγκράτιον	20.9
σωφροσύνης	12.1	αὐτοκράτωρ	22.2

the story of Joseph being tempted in the house of Potiphar by the latter's wife (cf. 5.14: πεῖραν αὐτοῦ λαβεῖν κατασπεύδουσα), but who has succeeded in overcoming her immoral attempts through temperance and self-control. This situation, set forth in 5.14, Romanos has to a large extent narrated in metaphorical language, i. e. by continually looking at this episode in the life of Joseph from the perspective of various images. One of the most important of these images, to judge by the frequency of its occurrence within the hymn, is that of an athletic contest, called by the poet παγκράτιον (29.9) and πάλη (18.11), and to which his hymn has been composed as ἐγκώμιον (20.10). Hence the title of this study.

3. Text and Translation

The image of athletic contest occurs seven times in the hymn, excluding its occurrence in pro. 1.1ff., to which I will refer at the end of this paper.

(i) Its first occurrence is in strophe 6. At the beginning of strophe 6 the poet introduces the devil as helper of the Egyptian woman in the image of the νυμφοστόλος μοιχείας, relating how in this role he urges her to prepare her beauty as bait to catch Joseph in her nets. In line 12 he gives the reason for this all: it is going to be quite a struggle that awaits them. This struggle is then defined and described in lines 12–15 in terms of the image of an athletic contest as is evident from the word ἀγῶνες in line 12. This image is then developed in a detailed form in (ii) strophe 11, (iii) strophe 18 and (iv) strophe 19, while the poet summarizes it (v) in strophe 20. 1–2, (vi) strophe 20.9–12, and finally (vii) in strophe 22.1.

(i) Strophe 6.12–15

12 πρόκεινται γὰρ ἀγῶνες ἰσχυροὶ καὶ γενναῖοι·
13 οὗτος μὲν σοὶ ἁγνείαν ἀντέστησε,
14 σὺ δὲ αὐτῷ λαγνείαν ἀντίστησον·
15 μὴ νικηθῇς καὶ καταγελασθῶμεν·

ΣΩΦΡΟΣΥΝΗ		ΕΓΚΡΑΤΕΙΑ	
παραφρονοῦσαν	12.2	ἐκυρίευσε	22.5
εὐφροσύνην	13.15	τυραννούμενον	22.14
λογισμόν	14.6		
σωφροσύνης	15.2		
σωφρονήσασαν	15.7		
σώφρων	16.2		
σώφρονι	18.2		
σώφρονος	18.14		
σωφροσύνης	19.2/20.5		

For violent and noble contests await (us):
He has opposed you with chastity –
But you, oppose him with lust!
Do not be conquered and we be mocked at!

(ii) Strophe 11.1–16

1 Φθεγγομένης τοιαῦτα τῆς μαινάδος ἐκείνης
2 καὶ καταθωπευούσης τὸν νέον,
3 εἰς τὰ σκάμματα τῶν πειρασμῶν Ἰωσὴφ ὁ μέγας
4 ἀθλητὴς ἔρχεται
5 πολύμορφον ἀντίπαλον βουλόμενος ἀντιπαλαῖσαι·
6 καὶ βραβευταὶ συνεισῆλθον δύο καὶ παρειστήκεισαν ἀμφοτέροις·
7 τῷ μὲν Ἰωσὴφ ἡ ἁγνεία συνίστατο,
8 τῇ δὲ γυναικὶ ἡ λαγνεία προΐστατο,
9 μέσον τούτων ἠγωνίζετο ὁ φιλοσώφρων ἀνήρ.
10 πρὸς αὐτὸν ἀντηγωνίζετο ἡ δολιόφρων γυνή·
11 ἔθελγε μὲν ἐκείνη πρὸς μοιχείαν καλοῦσα,
12 ἤθελε δὲ νικῆσαι τὴν αἰσχρὰν ὁ γενναῖος·
13 τῷ Ἰωσὴφ συνέπραττον ἄγγελοι,
14 τῇ γυναικὶ συνέτρεχον δαίμονες·
15 ἄνωθεν δὲ θεωρῶν ὁ δεσπότης
16 τὸν νικητὴν ἔστεφε τοῖς ἐπαίνοις.

When the frenzied woman had spoken such words
and while she was flattering the young man,
Joseph the great athlete entered the arena of temptations
willing to wrestle with his opponent of many tricks/forms.
Two umpires also entered with them and stood by to help each:
Chastity defended Joseph,
Lust defended the woman,
in between them the temperance-loving man was wrestling,
and the woman was wrestling against him.
She was trying to seduce him,
but the noble man was striving to conquer the shameful woman.
Angels were helping Joseph,
demons were running to the aid of the woman.
And the Master, looking down from above,
crowned the victor with praise.

(iii–iv) Strophes 18.6–19.6

18.6 Ἔνθεν καθεῖλκεν ἡ Αἰγυπτία, πάλιν ἡ Χάρις ἀνθεῖλκε τοῦτον·
7 αὕτη μὲν ἐβόα· „Ἐμοὶ συγκοιμήθητι·“
8 ἄνωθεν ἡ Χάρις· „Ἐμοὶ συγγρηγόρησον.“
9 μετ' ἐκείνης ὁ διάβολος ἠγωνίζετο πικρῶς
10 καὶ χερσὶ σφοδρῶς κατέσφιγγε τὸν γενναῖον ἀθλητήν·
11 πάλιν ἡ Σωφροσύνη ἐκινεῖτο πρὸς πάλην,
12 λῦσαι ἐπειγομένη τὰ κρατήματα τούτων·
13 ἔλεγε δέ· „Ῥαγῇ τὸ ἱμάτιον,
14 καὶ μὴ φθαρῇ τὸ σῶμα τοῦ σώφρονος·
15 λήψεται γὰρ παρὰ τοῦ ἀθλοθέτου
16 ὡς νικητής, ἔνδυμα ἀφθαρσίας.

19.1 Ἔχει στέφανον μέγαν Ἰωσὴφ ὡς ἀθλήσας
2 ὑπὲρ τῆς σωφροσύνης νομίμως·
3 τὴν γὰρ ταύτης φυλάττων στοργήν, ἀπεδύθη μᾶλλον
4 τὴν στολὴν ἔξωθεν,
5 καὶ δόξαν ἐνεδύσατο παράδοξον ὁ στεφανίτης·
6 τούτῳ ἐπῆλθεν ἡ Αἰγυπτία ὥσπερ ἀμπέλῳ δεινὴ ἀλώπηξ,
7 ὅλον μὲν τὸν βότρυν τρυγῆσαι ἐλπίζουσα,
8 μόνα δὲ τὰ φύλλα εὑρέθη κατέχουσα.
9 Ἄνω ἄγγελοι συνέχαιρον τῷ δικαίῳ Ἰωσήφ,
10 κάτω δαίμονες συνέκλαιον τῇ ἀδίκῳ γυναικί·
11 οὗτος μὲν ἐγυμνώθη τῆς ἰδίας ἐσθῆτος
12 ἵνα πάσας τηρήσῃ ἀβλαβεῖς τὰς αἰσθήσεις·
13 ἡ δὲ μαινὰς αἰσχύνην ἐνδύεται
14 καὶ τὴν αἰδῶ ἀσέμνως ἐκδύεται·
15 ὁ δὲ σοφὸς κατ' ἀξίαν τιμᾶται
16 ὡς ἐκφυγὼν ἁμαρτίαν μεγάλην.

The Egyptian woman pulled at him from one side,
Virtue again pulled at him from the other side.
She cried out: “Sleep with me!”
From above Grace called out: “Be vigilant with me!”
Along with her the devil was struggling bitterly
and with violence tried to suffocate the noble athlete with his hands.
Again Temperance moved in to the struggle,
striving to release their grip.
And she said: “Let his cloak be torn,
but do not let the body of the chaste man be ruined (defiled)!

For he will receive from the Judge of the Games,
as victor, a cloak of immortality!"

Joseph possesses a crown because he competed
according to the rules on behalf of temperance.
For in guarding his love for chastity, he was rather
stripped of his outer garment
and put on as crowned victor a cloak of marvelous glory.
The Egyptian woman attacked him like a damage-causing fox the vine
hoping to devour the whole bunch of grapes,
but was found in possession of only the leaves.
Above angels were rejoicing with the righteous man,
down below demons were lamenting with the unrighteous woman.
He was stripped naked of his own cloak
in order to keep his sense of innocence intact.
But the raving woman clothed herself with shame
and indecently stripped herself of modesty.
And the wise man is deservedly honoured
because he has fled from a great sin.

(v) Strophe 20.1–2

1 Πῶς ἀξίως ὑμνήσω πολυύμνητον ἄνδρα
2 τὸν κρείττονα παντὸς ἐγκωμίου;

How shall I aptly praise in song a man much sung of,
one who is above every encomium?

(vi) Strophe 20.9–12

9 Τοῦτό ἐστι τὸ παγκράτιον τοῦ μεγάλου Ἰωσήφ,
10 τοῦτό ἐστι τὸ ἐγκώμιον τοῦ γενναίου ἀθλητοῦ·
11 ὅπερ τότε ἐπράχθη ἐν οἰκίσκῳ λαθραίως
12 ᾄδεται ἐν τῷ κόσμῳ καθ' ἑκάστην ἡμέραν·

This is the pancratium of the great Joseph,
this is the encomium of the noble athlete.
What at that time was done secretly in a house
is every day sung of in the world.

(vii) Strophe 22.1

1 Στέμμα κέκτηται θεῖον καὶ ἀοίδιμον νίκην

He (Joseph) possesses a divine crown and a victory worthy of song.

4. Formal Analysis

(i) Strophe 6.12–15

While γάρ (line 12) introduces the reason for this image, referring back to the devil's advice to the woman to beautify herself in order to seduce Joseph, the word ἀγῶνες, as well as line 15, clearly mark these lines as metaphorical. The passage is structured as a ring pattern in the form of a chiasm: lines 12/15 relate to the struggle and its outcome, while 13–14 to the struggle itself, forming for this reason the central position, emphasized by its perfect parallel structure together with homoioteleuton. For the use of ἀντέστησε and ἀντίστησον we may compare James 4.7: ἀντίστητε τῷ διαβόλῳ ...

This ring pattern of composition noted above, although not unique to Romanos, nevertheless has been used constantly in this hymn to create image pictures or *Bildketten*[6], in which various metaphorical elements are linked to form a larger picture covering up to a whole strophe and even two strophes, as in the case with strophes 11, and 18–19. Van Otterlo[7] has defined this compositional technique as follows: "das an den Anfang gestellte Thema eines bestimmten Abschnittes wird nach einer längeren oder kürzeren sich darauf beziehenden Ausführung am Schluß wiederholt, so daß der ganze Abschnitt durch Sätze gleichen Inhalts und mehr oder weniger ähnlichen Wortlauts umrahmt und so zu einem einheitlichen, sich klar vom Kontext abhebenden Gebilde geschlossen wird". In my analysis of strophes 11, 18 and 19 it will become clear how this definition aptly fits the structures of these strophes.

(ii) Strophe 11

Moving to strophe 11, it immediately becomes evident that the poet has created an image picture of an athletic contest in this very pattern covering almost the whole of this strophe. In this image picture the poet refers to the following agonistic components[8]: the contest, the contestants (athlete and his opponent), the arena, the umpires, the helpers or supporters, the supreme judge, the victory, the victor, and the prize.

The strophe can be divided into 5 sections ($a^1b^1cb^2a^2$):

a^1: In lines 1–2 the poet has referred to the woman's beguiling words with which she has tried to seduce Joseph, her words thus creating the

---

[6] Bernard, op. cit., 28.

[7] W. A. A. van Otterlo, Untersuchungen über Begriff, Anwendung und Entstehung der griechischen Ringkomposition. Amsterdam 1944, 3.

[8] For the various terms used in connection with the image of athletic contest in his hymns, see especially Hunger, Romanos Melodos, Dichter, p. 25, note 50.

"arena of temptations" into which the athlete enters. With line 3 the actual image begins: the poet refers naturally to the start of the contest with Joseph entering the arena[9] to wrestle with his opponent of many tricks[10] (3–5).

a²: The natural conclusion of this contest is expressed in lines 15–16: the Lord is portrayed as the Supreme Judge, and looking down from above crowns this athlete in the end as victor with (songs of) praise.

b¹: In lines 6–8 the poet introduces the two umpires who also enter the arena and act on behalf of each contestant. These umpires are defined in the form of personification[11] as Chastity and Lust.

b²: These lines are balanced on their part by lines 13–14 in which there is also mention of another kind of supporters/helpers of the contestants in the persons of the angels and demons. Note that the similarity in structure between lines 7–8 and 13–14 confirms also their close thematic relation.

c: Lines 9–12 form the central or focal or pivot point of the image and refer to the actual contest between the two contestants.

The circular movement of thought is clear: from the athlete entering the arena for the struggle against his adversary (a¹), the poet moves to the arbiters who help both contestants (b¹), and from them he moves on to the struggle itself (c). From this point the poet moves back along more or less the same line of thought: from the contestants again to supporters of another kind (b²), and finally back to the athlete who is crowned by God as victor (a²).

From this analysis it is clear that ring composition indeed creates, in terms of Van Otterlo's definition, a close-knit structural and thematic unit within its immediate context, thus forming an ideal technique also to create such metaphorical pictures as Romanos has presented us in this hymn. This is also evident from an analysis of strophes 18 and 19, to which we now turn.

(iii)–(iv) Strophes 18.6–19.16

Strophes 18–19 form the longest *Bildkette* or image complex of the entire hymn, and can be divided, according to the same principle of composition,

[9] Cf. Grosdidier de Matons, Hymnes I, 277, note 2: "Plus exactement le 'ring', l'espace clos par des cordes tendues sur des piquets, dans lequel se déroulaient les combats de boxe, de lutte et de pancrace." See also Ph. Koukoules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός, III. Athens 1949, 92. Also M. Carpenter, Kontakia of Romanos, Byzantine Melodist. II, On Christian Life. Columbia 1973, 108, note 31.

[10] Cf. Carpenter II, 108, note 32.

[11] See Carpenter II, 100.

into 7 sections (a¹b¹c¹c²a²b²c³). Lines 1–5 of strophe 18 form the prelude to the contest just as lines 1–2 of strophe 11 form the prelude to the contest described in that strophe. In 18.1–5 the poet relates how the Egyptian woman went after Joseph in her frenzy and grabbed his cloak, begging him to sleep with her. The ensuing struggle is then described in metaphorical language, the agonistic components constituting the present complex being more or less identical to those in strophe 11: the contestants, the contest itself, their helpers or supporters, the judge, the victor, and the crown and robe as prize of victory.

The basic structure of the complex as a whole is again in general a concentric composition, except that the poet, for reasons I will refer to below, continues after the ring pattern of abccab, with the central motive of section c. Note also that the structure of this complex in 18–19 differs from the structure of the complex in strophe 11 in two further ways: Firstly it is to be noted that sections (a) and (b) form a parallelism in stead of a chiasm as was the case in the structure of strophe 11. This is not important for chiasm and parallelism are two sides of the same coin. Secondly Joseph is presented in these two strophes much more as *patiens* than as *agens*.

As to the general thought structure it should also be observed that the turning point in the argument falls between the two strophes: the struggle is first described in strophe 18, while the result or outcome is presented in strophe 19.

a¹: In 18.6–8 Joseph is presented as the object of a struggle between the Egyptian woman and the personified Charis.

a²: In 19.6–8 the poet again mentions the Egyptian woman, but he now focusses on the result of her struggle with Joseph: she attacked him, and Romanos compares her failure to seduce Joseph with the damage-causing fox in the vineyard, which got hold of the leaves only and failed to get to the grapes[12].

b¹: In 18.9–12 the poet introduces two helpers: the devil on the side of the Egyptian woman and Sophrosyne on the side of Joseph, the personification of Sophrosyne being of great importance, since this again reflects the key motive of the hymn.

b²: In 19.9–10 the poet again refers, as he did in strophe 11, to angels and demons as supporters of the two contestants, the angels balancing Sophrosyne in 18.11–12, and the demons the devil in strophe 18.9–12 in the form of a chiasm (devil (a) : Sophrosyne (b) – angels (b) : demons (a)).

[12] For the ironic effect of this image, see Hunger, Romanos Melodos, Dichter, 20, and note 16.

c^1: 18.13–16 contains the direct speech of Sophrosyne, in which an important motive is introduced, viz. the motive of Joseph's double cloak (his external vs. his internal cloak): the direct words of Sophrosyne contain first a hortative ("Let his cloak be torn, but his body not be defiled") and secondly a promise ("he will receive from the judge a cloak of imperishability" (Cf. also Hymn xvii. 12.1–3, xxix. 1.7, and 1 Cor. 15.53).

c^2: Strophe 19.1–5 refers to the realisation of Sophrosyne's promise: Joseph's body was not defiled, and he has indeed received a crown of victory and a cloak of glory from God!

c^3: In 19.11–16 the poet concludes his image picture with the important central motive of Joseph's double cloak (c). The reason for this lies in the fact that this image is introduced in 18.1–5 by the narrative of how the Egyptian woman grabbed Joseph and tried to force him to lie with her. The phrase τὸν τούτου χιτῶνα κρατεῖ of 18.3 thus forms the crucial moment in the seduction scene, and for this reason we have this strong emphasis on the part of the poet on the cloak-motive in these two strophes. This is confirmed by the repetition of words related to this motive in these strophes:

τὸ ἱμάτιον (18.13); τὸ σῶμα (18.14); ἔνδυμα ἀφθαρσίας (18.16); ἀπεδύθη (19.3); στολήν (19.4); δόξαν ἐνεδύσατο (19.5); ἐγυμνώθη τῆς ἰδίας ἐσθῆτος (19.11); αἰσχύνην ἐνδύεται (19.13); τὴν αἰδῶ ... ἐκδύεται (19.14)!

(v) Strophe 20.1–2

Note in these lines first the play on words (put in juxtaposition) between *ὑμνήσω πολυύμνητον*, thus emphasizing the illustrious fame of Joseph, while there is a kind of antithetical play on words between πολυύμνητον (a) ἄνδρα (b) and τὸν κρείττονα (b) παντὸς ἐγκωμίου (a) forming a chiasm. The phrase παντὸς ἐγκωμίου anticipates τοῦτο τὸ ἐγκώμιον in line 10.

(vi) Strophe 20.9–12

These four lines again reveal a typical and interesting pattern:

(a) 9–10 form a perfect parallelism of a kind which we encounter again and again in this hymn. This structure serves at the same time as emphatic answer to the poet's rhetorical question of lines 1–2.

(b) 11–12, relating to what happened once in Potiphar's house as well as to its present and continuous consequences, reveal the following intricate pattern:

1. the two time indicators (τότε and καθ' ἑκάστην ἡμέραν) are put antithetically in first and final position;

2. the two space indicators, antithetical in nature, form together with the two time indicators a chiasm:

τότε (a) – ἐν οἰκίσκῳ (b) : ἐν τῷ κόσμῳ (b) – καθ' ἑκάστην ἡμέραν (a);

3. while the two action words (ἐπράχθη and ᾄδεται) form a parallelism within the overall pattern.

(vii) Strophe 22.1

In the final passage the formal element to be noted is the chiastic arrangement of the objects and their adjectives: στέμμα – θεῖον : ἀοίδιμον – νίκην.

From this brief formal analysis of the image of athletic contest as presented above, serving as example of how Romanos has employed several image pictures in this hymn, it is evident that imagery as such has become a way of shaping his thoughts, with the result that we may, without any fear of contradiction, refer to it as a striking example of that concept Bernard[13] once called "Ein Denken in Bildern". Hunger[14] has shown how even "eine einzige Metapher den Text einer Strophe beherrschen kann ...", and reading through this hymn one becomes aware of how the constant use of images, of which the athletic image is one, "ganze Strophen beherrschen", to use Hunger's formulation.

5. Functional Analysis: Image and Character

With these elaborately presented images Romanos has also given an added dimension of vitality to both (1) the *action-scope* of the narrative and (2) the *portrayal of the characters* involved in this narrative.

1. As to the first: it will do well to remember that the episode of Joseph's temptation covers only 6 verses in the biblical version (Genesis 39: 6–12). This episode Romanos has developed to such an extent that it covers more or less 20 out of a total of 22 strophes, each strophe consisting of 17 lines, which in fact makes this the hymn with the longest strophes of all. While it is true that the elaboration of a biblical story on the part of Romanos is typical of his art, in the case of the temptation of Joseph we must admit that there is very little action in the account of this episode in Gen 39: 6–12, and I believe that the extensive use of imagery in this hymn has *inter alia* the purpose to give an added dimension to and multi-perspective view on the action of the story. This is confirmed by the fact that many of these images refer to action of some kind, especially of course, the image of athletic contest. By looking at this episode from the viewpoint of various images,

[13] Bernard, op. cit., 14.

[14] Hunger, Romanos Melodos, Dichter, 27.

Romanos has in my judgement succeeded in creating an interesting and arresting narrative of this event in the life of Joseph[15].

2. As regards the second aspect: Marjorie Carpenter[16] refers to "the vivid bits of characterization" in this hymn as "typical of Romanos". In line with the stated purpose of the hymn, it should be noted that the focal point of the narrative is the virtuous Joseph, whose victory over sin Christians of all times should remember, and therefore should imitate in their own struggle against sin and carnal pleasures (cf. strophe 21.13–16 and 22.3–4). But although he is the focal point of the action, Joseph is depicted mainly in comparison with and in contrast to the Egyptian woman, as Papadopoulos[17] has rightly indicated. This is important if we take into account (i) the fact that comparison and contrast are indeed one of the most important techniques of characterization; (ii) that comparison and contrast is part of the rhetorical figure of antithesis, which is "eines der wichtigsten Kunstmittel, das Romanos immer wieder überraschend und manchmal in großer Dichte anzuwenden verstand" to quote Hunger in this connection[18]. The hymn of Joseph's temptation in fact offers us one of the best examples of the use of antithesis; (iii) that this comparison and contrast are expressed to a great extent in metaphorical language. It is therefore obvious that the use of imagery is of great relevance in the portrayal of both the main characters. To this the image of athletic contest with its 7 occurrences in this hymn contributes to a significant degree. The final part of this paper will therefore consider the use of the image of Joseph as athlete as medium to give us one specific perspective of his character[19].

In my reconstruction of the character of Joseph as this is depicted in the image of an athlete, I will first list those data referring to the *inner qualities* of Joseph's character, and secondly those data refering to his *actions*, both those which he has done (Joseph as *agens*) and those which he has experienced (Joseph as *patiens*).

(i) Metaphorical data referring to his inner qualities:

In line with the image of athletic contest Joseph is described in two passages as *ἀθλητής*, in 11.3–4 as "the great athlete" (ὁ μέγας ἀθλητής) and in

[15] Cf. also Hunger, Romanos Melodos, Dichter, 18, who writes: "Der Dichter Romanos prägt wiederholt plastische bis drastische Bilder."

[16] Carpenter II, 100.

[17] Papadopoulos (above, n. 3), 255.

[18] Hunger, Romanos Melodos, Dichter, 28.

[19] See in this connection also the short list of Papadopoulos 255, who, however, does not go into any detail as regards the characterization of the characters involved.

18.10 as well as 20.10 as "the noble athlete" (τὸν γενναῖον ἀθλητήν; τοῦ γενναίου ἀθλητοῦ). In the phrase ὁ μέγας ἀθλητής the adjective μέγας is obviously used figuratively and therefore refers to the fact that he withstood temptations in such a way as an outstanding athlete would have wrestled with his opponent (cf. also 20.9: τὸ παγκράτιον τοῦ *μεγάλου* Ἰωσήφ), while in the second phrase (ὁ γενναῖος ἀθλητής) the adjective γενναῖος refers, as both Papadopoulos[20] and Carpenter[21] have already pointed out, to an ethical quality. This seems to be confirmed by the fact that in 11.12 Joseph is simply called ὁ γενναῖος and this in sharp contrast and in juxtaposition with the word τὴν αἰσχράν referring to the Egyptian woman, the latter word certainly having an ethical connotation. In this connection it is significant that the devil refers to these contests as not only ἰσχυροί but also γενναῖοι (6.12). This is to be seen in either an ironic light, viz. that what is in fact sin and disgrace in the eyes of God is noble in the eyes of the devil and the Egyptian woman, or these contests are called γενναῖοι because their opponent, Joseph, is γενναῖος.

Related to this moral image of the great or noble athlete Joseph is said to possess the *inner disposition* and *will* to wrestle with and conquer his opponent as is evident in the phrase βουλόμενος ἀντιπαλαῖσαι in 11.5 and ἤθελε ... νικῆσαι in 11.12.

The *driving force* behind this disposition Romanos defines as *ἁγνεία*, chastity or sexual purity, repeated twice in contrast to λαγνεία, lust, in 6.13–14 and 11.7–8, the assonance between these two words serving to emphasize this contrast, while one should keep in mind that ἁγνεία in its contrast to λαγνεία or ἀκολασία (prooimion III.1–2) forms one of the key words in the hymn's message or theme. This driving force of ἁγνεία again has as *source* his *love of temperance*: cf. φιλοσώφρων in 11.9 and σώφρονος in 18.14, as well as τὴν ... ταύτης φυλάττων στοργήν in 19.3, all in sharp contrast to the Egyptian woman who is defined as δολιόφρων (11.10). Again, if we remember that the concept of temperance forms one of the key words of the hymn's theme, then this quality of Joseph becomes crucial in his fight against temptation.

In the end Joseph is called *the victor*, Romanos employing both the title ὁ νικητής (τὸν νικητήν in 11.16; ὡς νικητής in 18.16), and ὁ στεφανίτης in 19.5 (cf. 19.1: ἔχει στέφανον μέγαν). Both titles ironically refer back to the devil's warning to the woman in 6.15 – his advice to her was: μὴ νικηθῇς καὶ καταγελασθῶμεν. Since glory in the games was highly praised in ancient

[20] Papadopoulos 255.

[21] Carpenter II, 101, note 7.

times, especially by the town from whence the athlete came, to lose in the games was something shameful, and Pindar, in Ol. 8. 67–69, tells e.g. how the particular victor in the pancratium (!) has forced on four boys a home-coming most hateful: they returned on a secret path and received a speech without honour. The devil was hoping to avoid such a shameful outcome at all costs, but to no avail: his fears have in fact become reality.

(ii) Metaphorical data referring to his actions.

Joseph as *agens*:

In line with the metaphor of an athlete, he is said to have *entered the arena* (11.3–4) and *wrestled* (ἠγωνίζετο, 11.9; ἀντιπαλαῖσαι, 11.5, and cf. ὡς ἀθλήσας in 19.1). This action was in the first instance *on behalf of temperance* (19.2), again of great importance since it is the key motive of the hymn; secondly his wrestling action was *according to the rules*, νομίμως (19.2), refering also, according to Grosdidier de Matons[22], to the rules of moral conduct. Such was Joseph's conduct on behalf of temperance that he kept both his body (cf. 18.14; 19.5) and his *senses* (αἰσθήσεις) *intact* (19.12), this in contrast to the Egyptian woman who has clothed herself with shameful conduct taking off her cloak of respect (cf. αἰσχύνην ... ἀσέμνως in 19.13/14).

Joseph as *patiens*:

It is interesting to note that the poet refers often to actions which Joseph has *experienced*. These experiences refer to four aspects: Joseph is firstly depicted as object of an immoral attack, secondly as receiver of heavenly support, thirdly as receiver of divine reward, and finally as the object of human song and praise.

The key phrase which refers to him as the object of an immoral attack is to be found in 11.11 in which it is stated that the Egyptian woman tried to seduce him by inviting him to commit adultery (ἔθελγε ... μοιχείαν καλοῦσα). But several other words and phrases refer especially to the *struggle* characterizing their action, some related to the action of the Egyptian woman and others to that of the devil. In 18.6. we hear that the Egyptian woman pulled at Joseph (καθεῖλκεν) and in 19.6 that she went after him like a fox in a vineyard (τούτῳ ἐπῆλθεν ἡ Αἰγυπτία). In 18.9–10 we hear how the devil came to her aid and struggled mightily and with violence tried to suffocate the noble athlete (ἠγωνίζετο πικρῶς ... κατέσφιγγε in 18.9–10). These words and phrases certainly confirm the earlier suggestion of the devil that the contests will be ἰσχυροί (6.12).

[22] Grosdidier de Matons, Hymnes I, 289, note 2: "Expression à double sens: Joseph a lutté selon les règles du combat (comme dans II Tim. 2, 5, d'où cette expression est tirée), mais aussi 'conformément à la loi morale, légitimement', comme dans I Tim. 1, 8."

Phrases indicating that he has received heavenly support are:

(a) συνέπραττον (11.13) and συνέχαιρον (19.9) said of the angels[23] who first came to his aid and then rejoiced at his victory (in contrast to the δαίμονες who supported the Egyptian woman and wailed at her defeat);

(b) also the statement that Χάρις struggled against the Egyptian woman trying to pull Joseph free from her grip (ἀνθεῖλκεν in 18.6);

(c) as well as the statement in 18.11–12 regarding Sophrosyne also coming to the aid of Joseph to loosen the grip of the devil and the woman (λῦσαι ... τὰ κρατήματα τούτων).

The phrase τὸν νικητὴν ἔστεφε τοῖς ἐπαίνοις in 11.16, said of God who as the supreme Judge of the games crowned him with praise, and στέμμα κέκτηται θεῖον in 22.1, "Joseph possesses a divine crown", certainly refer to the divine reward which he has received. The act of God crowning Joseph as victor has of course been anticipated by the promise of Sophrosyne in 18.15–16 λήψεται γὰρ παρὰ τοῦ ἀθλοθέτου ὡς νικητὴς ἔνδυμα ἀφθαρσίας, and is also suggested by δόξαν ἐνεδύσατο παράδοξον in 19.5, κατ' ἀξίαν τιμᾶται in 19.15 (cf. 2.1–2!), and ἔχει στέφανον μέγαν in 19.1.

Finally: the following phrases depict Joseph as object of praise:

In 20.2 Romanos refers to Joseph as τὸν κρείττονα παντὸς ἐγκωμίου (20.2): such is Joseph's disposition that he is more worthy than any encomium. Yet in 20.10 Romanos defines his hymn as Joseph's τὸ ἐγκώμιον, while the phrase in 20.12 "(it) is sung of in the world day by day" (ᾄδεται ἐν τῷ κόσμῳ καθ' ἑκάστην ἡμέραν) refers to his universally and continually acclaimed fame in song. This latter idea is clearly echoed in πολυύμνητον in 20.1 and ἀοίδιμον νίκην in 22.1. In this connection the rhetorical question of Romanos in strophe 20.1–2 ("How shall I aptly sing the praise of a man so often sung of ..."), certainly reflects his acute awareness of the power and relevance of his own poetry, for we have seen that he offers in the same strophe, in line 10, his hymn as τὸ ἐγκώμιον for the noble athlete. Defining his hymn as ἐγκώμιον clearly fits in with the image of athletic contest: the poet's hymn is part of the triumphal praise which befalls Joseph as the victor of this contest, and his hymn thus forms an important link in this chain of continuous praise.

[23] Regarding the place of angels in the hymns of Romanos, Grosdidier de Matons (Romanos le Mélode et les origines, 278) writes as follows in connection with this hymn: "Sans doute, à deux reprises, on les voit aux prises avec les démons sur un champ de bataille terrestre: pour soutenir Joseph assailli par l'Egyptienne et par son 'paranymphe', le diable (6, 10) ... Mais dans les deux cas cette évocation est liée à l'image de l'arène où s'affrontent les forces du bien et celles du mal; thème traditionnel et banal chez les homélistes, et qui n'engage guère le mélode."

There can be little doubt that the image of athletic contest or παγκράτιον, as this has been developed by Romanos in this hymn, reflects basically contemporary practice. Yet, from a *homiletic* point of view it is important to bear in mind that already in 1 Chor. 9.24–27 and Hebrews 12.1–3 the Christian has been defined as God's athlete who must avoid sin in order to obtain a στέφανον ἄφθαρτον, this latter phrase from 1 Chor. 9.25 clearly being reflected in this hymn (cf. 18.6, 19.1 and 22.1; but see also the refrain of hymn XXXI SC)[24]. In association with this biblical definition Romanos has portrayed the Old Testament figure of Joseph as the great and noble athlete *par excellence*, who is the proto-type of all Christian "athletes", and who is to be imitated as far as both his qualities and his actions are concerned, in the struggle against sin in general and sexual impurity in particular. The importance of this for the congregation, the poet has already suggested in prooimion I, 1ff., in which he has referred to them as "athletes" who have completed the "race-course" of abstinence (τὸ στάδιον τῶν νηστειῶν, line 1), therefore calling upon them right at the beginning of the hymn to imitate the holy zeal of Joseph[25]. In this connection Marjorie Carpenter writes: "At the end of Lent, reminders that abstinence included sexual purity, made Joseph the ideal subject matter for this Mondy"[26] of Holy Week. By portraying Joseph's moral qualities and conduct not only from the viewpoint of the image of an athlete, but indeed from the viewpoint of various other images, Romanos has succeeded in emphasizing Joseph's exemplary function for this time in the liturgical year, thus confirming and continuing with the affinity the early church had for the figure of Joseph as τύπος both of Christ as well as of the concept of Christian morality. Romanos has written this hymn for Christians of his time, and for Christians of all times, to remind them that if they fight against sin the way Joseph did, they may hope for the same reward he has received from God: an eternal cloak and divine crown of victory.

[24] Cf. also Hunger, Romanos Melodos, Dichter, 25: "Die aus den Paulusbriefen stammenden Sportmetaphern finden sich bei Romanos in mehreren Kontakia."

[25] Cf. Hunger, Romanos Melodos, Dichter, 22: "Das pastorale Element in den Anfangsstrophen besteht zum einen in der Aufforderung an die Gemeinde, sich dem Thema zuzuwenden und dem Text zu folgen, sei es in der Form des in der Homiletik so beliebten δεῦτε in Verbindung mit einem oder mehreren Hortativen ... sei es in der Aneinanderreihung solcher Hortative allein ..."

[26] Carpenter II, 100.

Mossman Roueché / London

THE DEFINITIONS OF PHILOSOPHY AND A NEW FRAGMENT OF STEPHANUS THE PHILOSOPHER[1]

Introduction

Those wishing to study the history of philosophical teaching in the late antique and early Byzantine period are in the fortunate position of having evidence not only of what was taught but the form in which it was taught. This is largely thanks to the survival, in mansucript, of a number of commentaries, mainly in the form of lecture notes (i.e. notes recorded by students and edited for circulation), on the works of Plato and Aristotle. In view of the wide range of lecturers active in the 5th to 7th centuries whose lectures have been preserved in mediaeval manuscript copies, the lecture commentary, whether heard or perhaps more commonly read, must have been one of the most influential forms of philosophical activity during that period.

A multiplicity of manuscript copies is more accurately a sign of mediaeval rather than contemporary interest in a particular text. However, the existence in manuscript of a large number of different lectures on the same subject, all emanating from the same era, can be taken as evidence of a strong contemporary interest in that subject. This is particularly true of the so-called *Prolegomena Philosophiae*. These were basic introductions to philosophy which normally preceded the line by line commentaries on Porphyry's *Isagoge*, both of which were composed during the 5th to 7th centuries by the group of Alexandrian commentators known as the schools of Ammonius and Olympiodorus. These *Prolegomena* exist in numerous copies of lecture notes attributed to no less than four different lecturers, and we know of at least two others who lectured on the *Prolegomena* but for whom a text is no longer extant. The sources of evidence we have for the teaching of the

[1] An earlier version of the first part of this paper was delivered to the Byzantine Seminar, Oxford, in November 1987, and I am grateful to the participants for their comments.

Prolegomena Philosophiae and the philosophers involved may be summarised as follows[2]:

Ammonius (ca. 440–ca. 520): *Prol. Phil.* in CAG IV, 3 pp. 1–16

Eutocius (first half of the 6th century): *Prol. Phil.* not extant, but indirectly attested in Elias' commentary on *Prior Analytics* (ed. L. G. Westerink, Mnemosyne, S. IV, 14, 1961, 134.4–5)

Olympiodorus (ca. 505–post 565): *Prol. Phil.* not extant but indirectly attested in his commentary on the *Phaedo* and in David's *Prol. Phil.* (31.34)

Elias (6th century): *Prol. Phil.* in CAG XVIII, 1 pp. 1–34; thought to be closely dependent upon that of Olympiodorus, given strong parallels between it and Olympiodorus' Plato commentaries

David (?late 6th–7th century): *Prol. Phil.* in CAG XVIII, 2 pp. 1–79

Ps. Elias (?late 6th–7th century): *Prol. Phil.* in *Pseudo Elias: Lectures on Porphyry's Isagoge*, ed. L. G. Westerink, 1967, pp. 1–48; the text is missing its first part[3].

In the curriculum of philosophical teaching in Alexandria, the study of philosophy began with Aristotle's logical works, the first of which – the *Categories* – was customarily introduced by the *Isagoge*. The *Isagoge* itself was introduced by the *Prolegomena Philosophiae*: this took the form of an elementary series of lectures devoted to "philosophy", taken as a subject in its own right. The *Prolegomena Philosophiae* were thus the first and probably the most accessible course of philosophical lectures which a new student of philosophy would have encountered. They contain nothing which is controversial from the Christian perspective, and it is easy to see why they should have been of wide and enduring interest both to contemporary audiences and in later centuries.

From an examination of the published editions of these texts, L. G. Westerink has shown that they all follow a similar format which probably originated with Ammonius and which provides the framework for an enumeration and analysis of the traditional definitions of philosophy[4]. Without departing significantly from this format, the *Prolegomena* developed in the hands of successive lecturers through the cumulative growth of analytical elaboration. Thus, Ammonius' *Prolegomena* is relatively brief (16 pages in the CAG edition), focussing exclusively on the traditional definitions and subdivisions of philosophy. That of David, the longest (79 pages in the CAG edition), treats the same subjects in considerably greater detail, supplemented by sections on definition in general and the existence, nature and aim of philosophy. It is generally assumed that the longer *Prolegomena* are later chronologically than the shorter ones, and on this basis the succession of lecturers is usually taken to be that shown in the list given above. However, it is only the chronology of the first three (Ammonius, Eutocius and Olympiodorus) which has been extablished with any certainty.

An analysis of specific sections of the extant *Prolegomena Philosophiae*, based upon a comparison of the distinctive features of each, has recently served as the basis of an interesting but inconclusive discussion of the relationship between Elias, David and Ps. Elias[5]. The view of Westerink, that David and Ps. Elias are later than Elias but probably rely on a common source which is not Elias, was not seriously challenged by these studies and remains the most likely explanation[6]. It would be helpful if the relationship and chronology of these three authors (not to mention the identity of the anonymous Ps. Elias) could be established with greater precision, not only to the benefit of our understanding of the history of Greek philosophy during the 6th and 7th centuries, but also for the light it could shed on the study of later authors whose works reveal an acquaintance with the *Prolegomena Philosophiae*, or at least with their principal subject matter, the definitions of philosophy.

Recent studies of mediaeval Arabic thought have shown that many authors were influenced by, and must have drawn upon, the Alexandrian lecture commentaries through the medium of Greek and Syriac handbooks and compendia of philosophical extracts[7]. Examples of such intermediary

[2] The best survey of this tradition is still L. G. WESTERINK's introduction in his Anonymous Prolegomena to Platonic Philosophy, 1961, supplemented by the introductions to his editions of Pseudo Elias, 1967, and The Greek Commentaries on Plato's Phaedo: Volume I, Olympiodorus, 1976.

[3] On his identity, see below pp. 124–126 and n. 27.

[4] Anonymous Prolegomena, pp. xxviii–xxxii. It is just possible that Proclus, none of whose commentaries on Aristotle survive, may have been the first to introduce the *Isagoge* with the *Prolegomena Philosophiae*, and that Ammonius was merely following the model of his teacher. However, the text of Ammonius contains a number of features which suggest extemporaneous composition, rather than the conscious repetition of a predecessor which normally characterises these texts, so we are probably safe in crediting him with its invention (see below pp. 114–116).

[5] Cf. M. MARCOVICH, Pseudo-Elias on Heraclitus. *Am. Journ. Philol.* 96 (1975) 31–34, and H. BLUMENTHAL, Pseudo-Elias and the Isagoge Commentaries Again. *Rh. Mus.* 124 (1981) 188–192.

[6] Pseudo Elias, p. xvi.

[7] See, for example, the discussion of the Greek sources used indirectly by Al Farabi, in: Al Farabi's Commentary and Short Treatise on Aristotle's De Interpretatione, ed. F. ZIMMERMANN, 1985, pp. xcvi–xcviii; and S. M. STERN, "The First in Thought is the Last



texts may be found in the collections of definitions which have been discovered and edited during this century and in which the definitions of philosophy form an important part[8]. The works of many Byzantine theologians exhibit the same sort of borrowing; the best known example of a comparable Greek intermediary text is the *Dialectica* of John Damascene. The definitions of philosophy form a part of this work, as well. A study of these handbooks and compendia, Greek, Syriac and Arabic, can assist not only in tracing the means whereby philosophical material was transmitted from the 6th and 7th century lecture commentaries to later authors, but also in determining which texts were excerpted most frequently and which subjects were the most popular. Equally important, their potential as sources for excerpts from earlier texts which are no longer extant should not be overlooked.

The discovery of a fragmentary collection of the traditional definitions of philosophy, ostensibly attributed to Maximus the Confessor and unquestionably drawn from the tradition of the *Prolegomena Philosophiae*, provides an opportunity to reconsider some of these questions, including the relationship between Elias, David and Ps. Elias. The interest of the new text is heightened by the inclusion of a fragment from a Stephanus the Philosopher. There are good grounds for identifying this fragment as an excerpt from a *Prolegomena Philosophiae* of Stephanus of Alexandria which, if true, could bring the number of attested *Prolegomena* to seven. The purpose of this paper is to publish the new collection of definitions and, in analysing its origin and composition, to shed further light on the tradition of philosophical teaching in the 6th and 7th centuries.

The Text

The text is found in one manuscript only, cod. Athous Vatopedi gr. 57. This manuscript has been described in detail previously[9], but its main features may usefully be summarised again. It is a medium-sized manuscript

in Action": the History of a Saying Attributed to Aristotle. *Journal of Semitic Studies* 7 (1962) 234–52.

[8] Two important examples may be cited: G. Furlani, Il Libro delle Definizioni e Divisioni di Michele l'Interprete. *Memorie Lincei*, Ser. 6, vol. II (1926) 5–194 (definitions of philosophy: pp. 102–103); and Al Kindi's Épitre des definitions, edited most recently, in: Al Kindi: Cinq Épitres, ed. L'équipe d'al-Kindi, Paris, CNRS, 1976, pp. 17ff. (definitions of philosophy pp. 22–23).

[9] M. Roueché, A Middle Byzantine Handbook of Logic Terminology. *JÖB* 29 (1980) 77–79. Once again, I would like to record my thanks to the Patriarchal Institute of Patristic Studies of the Vlatadon Monastery, Saloniki, for kindly making available to me a microfilm of this manuscript.

(23 × 34 cm) consisting of 517 paper folia, dating from the latter part of the 13th century. Although probably the work of a single scribe, it appears to have been compiled from a number of shorter exemplars and contains a varied collection of mystical and ascetical works, principally those of Maximus the Confessor.

One distinct section of the manuscript[10] (fol. 250vo–272vo) contains ten short works attributed to Maximus. These are all collections of definitions or brief discussions of a single term (e. g. περὶ ἐνυποστάτου). The majority of these texts are of a theological nature, but the final two in this section are essentially philosophical. They are:

fol. 257vo–261vo: ὅροι σὺν θεῷ εἰς τὴν εἰσαγωγὴν Πορφυρίου καὶ εἰς τὰς κατηγορίας Ἀριστοτέλους· τοῦ αὐτοῦ Μαξίμου τοῦ ὁμολογητοῦ.

fol. 261vo–272vo: τοῦ αὐτοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν καὶ ἀληθῶς φιλοσόφου Μαξίμου· ἑρμηνεία διαφόρων κεφαλαίων τῶν ὅρων καὶ τῶν κατηγοριῶν.

The first of these is a neatly composed handbook or compendium of philosophical definitions based on Porphyry's five terms and Aristotle's ten categories. It follows a formal arrangement of chapters and its contents have been "Christianised". It was largely drawn from a source which was also used by John Damascene in the compilation of his *Dialectica*[11].

The second is a collection of definitions covering a diverse range of philosophical subjects. It is beyond the scope of this paper to describe its contents in detail, but it is hoped that this will be possible on a future occasion. There appears to be no formal arrangement of its contents, although in many places related definitions are grouped together. This text is all together more like a notebook than a work of reference. The definitions themselves are largely traditional and often repetitious. If the ascription to Maximus is to believed, the text may well be a transcript of notes made by him (or for him) from his readings. Maximus is known to have made use of philosophical definitions in his writings, some of which, although attributed by him to his predecessors, were of his own composition[12]. However, the existence of other collections of purely philosophical definitions preserved under his name[13] suggests that he may have been in the habit of collecting such material, presumably for future reference and use. The portion of the

[10] Ibid., p. 77.

[11] See Ibid., p. 85ff., for an edition of this text.

[12] See J. D. Madden, Early Definitions of Will, in: Maximus Confessor: Actes du Symposium sur Maxime le Confesseur, Fribourg, 2–5 septembre 1980, pp. 61–79.

[13] See M. Roueché, Byzantine Philosophical Texts of the Seventh Century. *JÖB* 23 (1974) 61–76; and idem, Middle Byzantine Handbook, pp. 71–98.

text with which we are concerned is a brief passage found near the beginning of fol. 267ro (lines 5–10). It is directly preceded by definitions of ῥητορική (line 2), ἐντολή (line 3) and ἰατρική (line 4), and followed by a separate but related discussion of the subdivisions of philosophy (lines 10–14: Διαιρεῖται ἡ φιλοσοφία εἰς δύο μόνον, εἰς θεωρητικὸν καὶ πρακτικόν). The "notebook" character of the text as a whole is clearly present in this collection, as the following transcript shows:

Φιλοσοφία ἐστὶ γνῶσις τῶν ὄντων, ᾗ ὄντα ἐστί,
γνῶσις θείων καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων. Οὗτοι
οἱ ὁρισμοὶ ἐκ τοῦ ὑποκειμένου εἰσίν. ἐκ δὲ τοῦ
τέλους, φιλοσοφία ἐστὶν ὁμοίωσις Θεῷ κατὰ τὸ
5 ἐφικτὸν ἀνθρώπῳ· ἐκ τῆς πρακτικῆς καὶ θεωρητικῆς.
Φιλοσοφία ἐστὶ μελέτη θανάτου. προσέθηκεν ὁ
φιλόσοφος Στέφανος τῷ ὅρῳ μετὰ τὸ μελέτη θανάτου,
ἔτι τοῦ ζῴου συνισταμένου· ἐκ τῆς πρακτικῆς.
φιλοσοφία ἐστὶ τέχνη τεχνῶν καὶ ἐπιστήμη ἐπιστημῶν.
10 οὗτος ὁ ὁρισμὸς ἐξ ὑπεροχῆς.

Philosophy is knowledge of things as they are (and)
knowledge of divine and human matters. These
definitions are derived from the subject. (Those derived) from the
object: philosophy is assimilation to God as far as
humanly possible. (This definition is) from
the practical and theoretical (branches of philosophy).
Philosophy is practice of death. The philosopher Stephanus
added to the definition, after the (words) "practice of death",
"even while preserving the living being". (This definition is) from
the practical (branch of philosophy).
Philosophy is art of arts and science of sciences.
This definition is derived from importance.

Although it would be possible to amend or supplement this transcript in several places for the sake of clarity, and a few suggestions of this kind are given in the translation above[14], such an exercise would serve largely to obscure those features of this text (hereafter referred to as M) which are most characteristic. The form in which it appears in the manuscript is probably a fair reflection of its form at the time it was first copied, that is,

[14] The two most obvious additions would be καὶ in line 2 before γνῶσις and ἐν in line 7 before τῷ ὅρῳ. The punctuation has been regularised, however.

its original form as a set of notes, and it is this form which will be analysed in detail, below.

Analysis

At their most basic level, the *Prolegomena Philosophiae* seek to answer the question "what is philosophy?" Ammonius saw this as most easily accomplished by an enumeration of several traditional definitions of philosophy, introduced by a brief analysis of "definition" and followed by a discussion of the subdivisions of philosophy. Although his successors never depart from this basic format, they impose upon it a more formal scheme of analysis based upon the fourfold analysis of a subject proposed by Aristotle (Anal. Post. II, 1: "We seek four things: the fact, the reason why, if it is, what it is": Ζητοῦμεν δὲ τέτταρα, τὸ ὅτι, τὸ διότι, τὸ εἰ ἔστι, τὸ τί ἐστιν[15].) In their *Prolegomena*, this takes the form of four slightly modified questions: does philosophy exist, what is philosophy, what is the nature of philosophy, and what is the aim of philosophy. As Ammonius refers only to the second of these four questions (what is philosophy), they must have had their origin with Elias, or possibly Olympiodorus. Elias refers to the four questions explicitly but only seeks to answer the first two. David and Ps. Elias give the matter its fullest treatment with all four questions being addressed in detail[16].

Within these relatively minor structural differences, all four authors discuss the traditional definitions of philosophy in much the same way, utilising the same analytical classifications. The principal ones which they use are classification: (i) by number of definitions, (ii) by derivation of the definitions, (iii) by numerical order of the definitions, (iv) by reference to the different natures of philosophy, (v) by reference to the subdivisions of philosophy, and (vi) by source or authorship. As M reflects many of these analytical classifications, its relationship to the extant *Prolegomena Philosophiae* can be established easily through a systematic comparison of the one with the others. Although two of these classifications do not occur in M, they are included below for the sake of completeness and for their relevance to the question of the relationship between the extant *Prolegomena*.

[15] This may have been encouraged in part by the more formalistic division of this type of lecture into πράξεις which is assumed to have begun with Olympiodorus and is taken up by all his successors. Cf. M. Richard, Ἀπὸ Φωνῆς. *Byz.* 20 (1950) 191–222.

[16] Elias 3.2–6; David 1.13–15; cf. Ps. Elias 23.1, 23.16.

i. Classification by Number of Definitions

Ammonius discusses the number of definitions of philosophy in a relatively open-minded fashion. He notes that the older philosophers defined philosophy in many different ways but that he will consider "five or a few more" definitions (πέντε ἢ ὀλίγῳ πλείους: Ammonius 2.19), Although he begins with five, he ultimately ends with six. The five initially chosen by Ammonius are the same five as are found in M. The sixth definition (φιλία σοφίας: love of wisdom) does not occur in our text nor does it appear to have formed part of Ammonius' original scheme. He includes it last, almost as an afterthought, and largely out of respect for its originator, Pythagoras (see *vi* below). He then concludes in an equally ambivalent vein: "there are other definitions of philosophy, but these are sufficient" (εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλοι τῆς φιλοσοφίας ὁρισμοί, ἀρκοῦσι δὲ καὶ οὗτοι· Ammonius 9.23–24).

Ammonius' willingness to consider a variety of different definitions and his apparent indifference as to the number to be considered may be nothing more than a rhetorical device. However, this attitude is wholly unlike that normally encountered in the lectures of his successors where each author tends to reproduce unquestioningly the pronouncements of his predecessor. The absence of a firm view or indeed of any reference to a predecessor's way of handling the material in this case would seem to justify our concluding that the *Prolegomena Philosophiae*, as a lecture course, must have originated with Ammonius and not with one of his predecessors (e.g. Proclus).

When this subject is taken up by Ammonius' successors, for them there are precisely six definitions of philosophy to discuss, and the reasons why this is so becomes a formal part of their lectures. Thus Elias makes the point emphatically (7.26–27: "It is necessary to know that there are six definitions of philosophy, neither more nor less": δεῖ εἰδέναι ὅτι ἓξ εἰσιν ὁρισμοὶ τῆς φιλοσοφίας καὶ οὔτε πλείους οὔτε ἐλάττους), as do David (21.1–2) and Ps. Elias (8.1). In Elias and David, two further definitions (ἰατρικὴ ψυχῶν and μεγίστη μουσική) are mentioned only to be rejected (Elias 9.9, 9.29; David 25.7–8, 25.19–20). Although Ps. Elias does not mention them in the portion of his text which is extant, they would normally have occurred in the earlier part which is now lost: there is no reason to believe that his treatment of them would have been different[17].

[17] Cf. Ps. Elias 8.1: "In the preceding lesson, we undertook to explain numerically the reason why there are (only) six definitions of philosophy": Ἐν τῇ προτεραίᾳ καὶ δι' ἀριθμητικῆς θεωρείας ὑπεσχόμεθα ἀποδεικνύειν αἰτίαν δι' ἣν ἓξ εἰσιν οἱ τῆς φιλοσοφίας ὁρισμοί. Furthermore, in view of his penchant for medical references (see below, p. 126) it would be most surprising if he had not included some reference to ἰατρικὴ ψυχῶν.

ii. Classification by Derivation

The basis upon which Ammonius chooses his initial five definitions is their derivation: that is, two are derived "from the subject" of philosophy, two "from the object" of philosophy and one "from the importance" of philosophy (i. e., δύο μὲν οὖν εἰσιν ἐκ τοῦ ὑποκειμένου δύο δὲ ἐκ τοῦ τέλους καὶ ἕτερος ἐκ τῆς ὑπεροχῆς Ammonius 2.20–21). The sixth definition, love of wisdom, is not embraced by his classification, and this is a further reason to assume that it was not part of Ammonius' original scheme. Predictably, his successors remedy this deficiency: Elias (i. e. possibly Olympiodorus) formally expands Ammonius' classification by derivation to include a derivation "from etymology" (ἐξ ἐτυμολογίας) which accounts for the sixth definition, and this is followed by David and Ps. Elias as well (Elias 7.28–29; David 23.23; Ps. Elias 9.10). Classification by derivation is the basic framework upon which Ammonius hangs all other criteria of analysis, and, supplemented to include the sixth definition of philosophy, it is used by his successors in the same way.

In Elias, this scheme of classification follows much the same form as it has in its first enunciation by Ammonius. However, in his discussion of each of the definitions individually, Elias subdivides derivation "from the subject" into derivation "from the general subject" (knowledge of things as they are) and "from the particular subject" (knowledge of divine and human matters)[18]. Likewise, he subdivides derivation "from the object" into derivation "from the immediate object" (practice of death) and "from the distant object" (assimilation to God)[19].

David and Ps. Elias follow Elias' subdivision of derivation "from the object" (i. e., "immediate" and "distant": David 23.14–15; Ps. Elias 10.11); however, unlike Elias, they also subdivide derivation "from the subject" in the same way, that is, "from the immediate subject" (knowledge of things as they are) and "from the distant subject" (knowledge of human and divine matters) as well[20].

M contains this system of classification by derivation in its simplest form, that found in Ammonius. It does not reflect any of the refinements introduced by Elias or David and Ps. Elias.

[18] I. e., ἐκ τοῦ καθόλου ὑποκειμένου: Elias 10.12 and ἐκ τοῦ μερικοῦ ὑποκειμένου: Elias 11.17.

[19] I. e., ἐκ τοῦ προσεχοῦς τέλους: Elias 12.3 and ἐκ τοῦ πόρρω τέλους: Elias 16.9–10.

[20] I. e., ἐκ τοῦ προσεχοῦς ὑποκειμένου and ἐκ τοῦ πόρρω ὑποκειμένου: David 23.11–14; Ps. Elias 10.10.

iii. Classification by Numerical Order

Just as Ammonius appears not to have attached any great importance to the number of definitions of philosophy to be discussed in his *Prolegomena,* so too is he unconcerned about the order in which he presents them. Only his first definition (knowledge of things as they are) is given any numbering (῎Εστιν οὖν ὁ πρῶτος οὗτος: Ammonius 2.22), but the use of πρῶτος to introduce the first item of a series does not imply that the order in which subsequent items are presented is necessarily significant. In fact, his other definitions are given in the same order as they appear in M, with the addition of "love of wisdom" as the sixth, appearing somewhat later in the text (as we have seen). The order in which Ammonius presents his definitions is simply that naturally suggested by his classification by derivation. Thus, his first two are the ones derived "from the subject", his third and fourth are the ones derived "from the object" and his fifth is the one "from the importance" (cf. Ammonius 2.20–21).

Once again, Elias, David and Ps. Elias develop the idea of numerical order into a matter of exegetical importance. Elias describes the order based on classification by derivation as the one expressed "analytically" (ἡ τάξις ... ἀναλυτικῶς). Numerical order taken in its own right is the one expressed "constructively" (συνθετικῶς), and through it he gives each definition a specific number and order (i. e., πρῶτος ... δεύτερος ... μετ' αὐτὸν ... τέταρτος ... πέμπτος ... ἕκτος ...: Elias 8.8–13). David and Ps. Elias both apply the same (i. e. Elias') numbering to their lists of definitions (David 20.25–31; Ps. Elias 10.10–12) but their numbering of the definitions is merely called the order (ἡ τάξις), and Elias' distinction is not to be found.

M differs from all the extant *Prolegomena* in having no numbering of definitions whatever. But more importantly, the actual order in which they appear is the same as that given by Ammonius. The texts of Elias, David and Ps. Elias present the definitions in a slightly different order, that is, with the third and fourth definitions interchanged. Where "assimilation to God" and "practice of death" are the third and fourth definitions in our text and that of Ammonius, they are fourth and third respectively in the texts of the other *Prolegomena*. This distinction between Ammonius and the later *Prolegomena* is surprising and has not been properly noticed previously. It is clear that the change of order of the third and fourth definitions was introduced after Ammonius (by? Eutocius, Olympiodorus or Elias), although there is no obvious reason why they should have felt it necessary to do this. It may be that it was done to accord with the subdivision of derivation from the object, which puts "immediate" before "distant". Whatever the reason, it

is sufficient to note that our text follows the tradition of Ammonius and not that of the later authors.

iv. Classification by Natures of Philosophy

This classification, which answers the question "what is the nature of philosophy", is found only in David and Ps. Elias. It is most clearly set out by the latter, who begins: "The definitions of philosophy show it to be both theoretical and cathartic, political and ruling" (οἱ τοίνυν ταύτης ὁρισμοὶ δεικνύουσιν αὐτὴν θεωρητικήν τε καὶ καθαρτικὴν πολιτικήν τε καὶ ἀρχικήν· Ps. Elias 23.7). These four natures of philosophy are allocated by him to the first five definitions ("love of wisdom" being omitted). Thus, the first two definitions "from the subject" are called θεωρητική; the one "from the immediate object" ("practice of death") is πολιτική; the one "from the distant object" ("assimilation to God") is καθαρτική; and the one "from the importance" ("art of arts and science of sciences") is ἀρχική (Ps. Elias 23.7–9; David 77.22–78.1). All of this is absent from Ammonius, Elias and M.

v. Classification by Subdivision of Philosophy

In each of the extant *Prolegomena*, a distinction is made between the two traditional subdivisions of philosophy, the practical (πρακτική) and the theoretical (θεωρητική). However, only David and Ps. Elias seek to allocate all six definitions of philosophy to these two subdivisions. In both authors, this allocation is preceded directly by the classification by natures of philosophy (as above), which is used to introduce it. Once again, the allocation is made by reference to classification by derivation. The two definitions "from the subject" and the one "from the importance" belong to the θεωρητική branch of philosophy; the one "from the immediate object" and the one "from the etymology" belong to the πρακτική branch; and the one "from the distant object" belongs to both branches (David 78.5–18; Ps. Elias 23.10–14).

M contains an incomplete version of this same allocation: the first two definitions are given no allocations; the third and fourth definitions alone are given correct allocations. Although the formal distinction between the two types of derivation "from the object" (i. e. "near" and "distant") is absent from M (as noted above), the definition which is derived "from the distant object" ("assimilation to God") is correctly allocated in M to both branches of philosophy. Likewise, the definition which is derived "from the near object" (i. e. "practice of death") is correctly allocated to the πρακτική branch. Thus, in this particular scheme of classification, M shows an affinity to the tradition preserved in David and Ps. Elias, as against those of

Ammonius and Elias, which do not contain it. This is significant and all the more remarkable in that this allocation is preserved correctly in M despite the fact that the order of the definitions follows that of Ammonius and not that of David and Ps. Elias.

vi. Classification by Authorship

The final classification to be mentioned is one which is also absent from M, that is classification by reference to origin or authorship. As is the case with the other classifications, Ammonius offers the most informal presentation of the material. He gives no attributions for his first two definitions and merely notes the authorship of the succeeding definitions as and when he refers to them (Ammonius 3.9; 4.18; 6.25; 9.7). Elias, David and Ps. Elias all present their account of this material in a more systematic way, once again using classification by derivation as a framework for presentation. Thus, the two definitions "from the subject" and the one "from etymology" (definitions 1, 2 and 6) come from Pythagoras; the two definitions "from the object" (definitions 3 and 4) come from Plato; and the one "from the importance" (definition 5) comes from Aristotle (Elias 8.15–19; David 25.21–26.27; Ps. Elias 10.13–21).

vii. Other Considerations

A further consideration is the actual wording of the definitions: this is wholly traditional and never changes significantly from one version of the *Prolegomena* to the next. Inasmuch as the definitions derive from Plato, Aristotle and Pythagoras, and are thus "canonical", it would be most unexpected to see them change, other than through the addition or deletion of the odd particle[21]. It is all the more interesting therefore to note one significant difference between M and the traditional form of the definitions. This occurs in the third definition ("assimilation to God"). Where the traditional definition of Plato (Theaet. 176b) adds the words κατὰ τὸ δυνατόν ("to the extent possible"), which is followed by all the extant *Prolegomena*, our text has κατὰ τὸ ἐφικτόν. In his subsequent discussion of the definition, David (36.4) alone offers ἐφικτόν as a gloss on δυνατόν (ὡς γάρ ἐστι δυνατὸν καὶ ἐφικτὸν τῷ ἀνθρώπῳ: David 34.6). In a not unrelated way, Ps. Dionysius uses the term, instead of δυνατόν, when he says that the purpose of hierarchy is assimilation and unity, as far as possible, with God (Σκοπὸς οὖν ἱεραρχίας ἐστίν, ἡ πρὸς Θεόν, ὡς ἐφικτὸν ἀνομοίωσίς τε καὶ ἕνωσις: Cel. Hier. III. ii). In the scholia on this passage of Ps. Dionysius, attributed to Maximus but possibly by John of Scythopolis, we find ὡς ἐφικτόν explained as ὡς δυνατόν (PG 4.49A).

[21] On the canonical quality of these definitions, see n. 33 below.

Although it is difficult to be certain, we should probably see the use of ἐφικτόν in M as a reflection of a tradition either deriving from David or common to David and M.

Finally, brief reference should be made to the quotation from Stephanus the Philosopher. This is discussed in detail below, but it may be observed at this stage that it represents an additional element which is not derived from the extant *Prolegomena* of Ammonius, Elias or David.

Summary and Conclusions

Before attempting to draw specific conclusions from the foregoing analysis, it may be helpful to summarise the evidence in tabular form:

i. Number of definitions:
  - 5 (M)
  - "5 or a few more" (= 6) (Ammonius)
  - 6 (Elias, David, Ps. Elias)

ii. Classification by Derivation:
  - subject, object, importance (Ammonius, M)
  - subject (general and particular), object (immediate and distant), importance, etymology (Elias)
  - subject (immediate and distant), object (immediate and distant), importance, etymology (David, Ps. Elias)

iii. Order of definitions:
  - 1, 2, 3, 4, 5, 6 (Ammonius; M)
  - 1, 2, 4, 3, 5, 6 (Elias, David, Ps. Elias)

iv. Classification by Nature of Philosophy:
  - David, Ps. Elias

v. Classification by Subdivision of Philosophy:
  - David, Ps. Elias, M

vi. Classification by Authorship:
  - Ammonius (in part)
  - Elias, David, Ps. Elias

vii. Use of ἐφικτόν for δυνατόν:
  - David, M

In three important respects (namely, in number of definitions, order of definitions and derivation of definitions) M is closely linked to the tradition of Ammonius, as opposed to that of the later *Prolegomena*. In another equally important respect (namely in subdivisions of philosophy), M follows the tradition of David and Ps. Elias, and not that of Ammonius (or Elias);

and in yet another respect (the use of ἐφικτόν) our text follows a more indeterminate (David, ?Ps. Dionysius) tradition. We must be dealing with a "contaminated tradition" in which elements from two or three distinct texts, separated from one another by as much as a century, have been conflated to produce a composite result. It strains belief excessively to conclude from this that M was compiled by one person with access to the *Prolegomena* of both Ammonius and David (plus a text of Stephanus, or at least one quoting him: see below), who carefully stitched together a number of related excerpts to create the whole we have before us. It is more reasonable to see M as a collection of notes taken down at the mouth of a man who had previously read (or heard) the *Prolegomena* of Ammonius and David (and probably Stephanus) individually and at various times during his career and whose lecture merely reflected those elements of each which he considered to be important. Indeed, how else are lectures prepared?

This "source of M" must necessarily stand at the end of the tradition which it reflects, that is, after Elias, David and/or Stephanus the Philosopher. M itself will have been later still. If nothing else, this suggests the continuation of an oral tradition of philosophical teaching, albeit on a modest scale, well into the 7th century.

As for the relationship between Elias, David and Ps. Elias, we may now summarise the results of the comparison to see how they relate to one another. Put simply, in every respect which was considered, the texts of David and Ps. Elias show a deep affinity with one another, and in certain respects a similarity only to one another. It is just those features which unite David and Ps. Elias which are absent from Ammonius and Elias. The most important of these are the manner of classification by derivation, the classification by subdivision of philosophy and the classification by nature of philosophy.

It is important to recognise that these features are primarily to do with structure and content, and less to do with use of words. The analyses of passages in the extant *Prolegomena* made by Marcovich and Blumenthal (see above, n. 5) were more concerned with the use of words and the citation of examples, that is, specific examples used by each author in analogous sections of his text (e. g. examples of authors prone to obscurity of expression). Such examples could well have been stock, traditional examples, and similarities of this kind could just as easily have arisen by coincidence as from a direct relationship between the two authors. There is no reason why a lecturer should not have varied his examples when he repeated his lectures over the years. The same cannot be said of structural similarities. The David-Ps. Elias tradition as represented by the distinguishing features discussed above is so different from that of Elias (not to mention Ammonius) that any direct dependence between the two must be ruled out.

The origin of this tradition may have been either David or Ps. Elias or a common source. Although on some occasions, the text of Ps. Elias appeared to offer a more structured exposition than that of David (e. g., in classification by natures of philosophy, above) we have not uncovered any compelling evidence for the one being prior to, or dependent upon, the other. If, as suggested by Westerink, the two depend on a common source, from the foregoing analysis it is clear that Elias could not have been that common source. Likewise, given that the David-Ps. Elias tradition exhibits so many features which are additional to (as well as differing from) the basic content of Elias, the case for locating any common source posterior to Elias seems very strong indeed.

The Stephanus Fragment

In all the extant *Prolegomena Philosophiae*, the discussion of the definition μελέτη θανάτου is taken as an opportunity to rehearse the traditional arguments for and against suicide. The starting point for this is Callimachus' famous epigram (Anth. Gr. VII. 471) concerning the tragic suicide of Cleombrotos (who put a too literal interpretation on Plato's definition), followed by an explanation of the two types of death, natural and voluntary (φυσικός and προαιρετικός), and concluding with a restatement of the original definition (μελέτη θανάτου) in a form which makes it clear that Plato was not advocating suicide, but rather a spiritual separation of the soul from the body. As a detailed discussion of the treatment of suicide in the *Prolegomena Philosophiae* and the commentaries on the *Phaedo* has already been undertaken by Westerink[22], it is unnecessary to enquire more deeply into this aspect of the tradition. It is the restatements of the definition μελέτη θανάτου which are of interest to us at the present time, as it is in this context that the Stephanus fragment can be located. A comparison of the relevant passages makes this clear:

Ammonius 5.24–27:

οἱ γὰρ φιλοσόφως ζῶντες καὶ ἐν τῇ ζωῇ ὄντες ἔτι χωρίζουσιν ἑαυτοὺς τοῦ σώματος. ἔστιν οὖν ἡ φιλοσοφία μελέτη θανάτου, τοῦτ' ἔστι μελέτη χωρισμοῦ ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος.

[22] L. G. Westerink, Elias und Plotin. *BZ* 57 (1964) 26–32; see also his notes to Lecture 1: On Suicide, in Olympiodorus, pp. 38–59.

Those living in the manner of a philosopher, although alive, still detach themselves from the body. Philosophy therefore is practice of death, that is, practice of detachment of soul from the body[23].

Elias 14.11–13:

... τοῦτ' ἔστιν εἰ μὴ ὠφελήθην ἐκ Πλάτωνος τρόπον εὐζωΐας, προέκρινον ἂν μὴ εἶναι ἢ κακῶς εἶναι. ἔστιν οὖν τις θάνατος ζωῆς τινος κρείττων, ὃν ἡ φιλοσοφία μελετᾶν ἀεὶ ἐπαγγέλλεται.

... that is, if I did not benefit from Plato in the manner of right living, I would have chosen not to exist rather than to exist evilly. There is in fact one death better than a certain kind of life which philosophy ever professes to practice.

David 32.5–9:

... τοῦτ' ἔστιν εἰ μὴ ὠφελήθην ἐκ Πλάτωνος τρόπον εὐζωΐας, προέκρινα ἂν μὴ εἶναι ἢ κακῶς εἶναι. καὶ γάρ, ὡς ἐμάθομεν, ὁ Πλάτων λέγει ὅτι οὐ δεῖ τινα ἑαυτὸν ἀναιρεῖν. ἵνα δὲ μὴ πολλοὶ γένωνται Κλεόμβροτοι, προσθῶμεν ἐν τῷ ὅρῳ τινὰ τῆς αὐτῆς σημασίας φυλαττομένης καὶ εἴπωμεν αὐτὸν οὕτως· „φιλοσοφία ἐστὶ μελέτη θανάτου τοῦ ζῴου σωζομένου", τοῦτ' ἔστιν οὐ τοῦ φυσικοῦ ἀλλὰ τοῦ προαιρετικοῦ θανάτου.

... that is, if I did not benefit from Plato in the manner of right living, I would have chosen not to exist rather than to exist evilly. For, as we have learned, Plato said that one should not destroy oneself. Lest there be many Cleombrotuses, let us make an addition within the definition while preserving the same meaning, and let us define it thus: "philosophy is practice of death while preserving the living being", that is, not the natural but the voluntary death.

Ps. Elias 12.39:

ἵνα δὲ μὴ πολλοὶ γένωνται Κλεόμβροτοι, χρὴ προσθεῖναι τι τῷ ὁρισμῷ τῆς ἐννοίας τῆς αὐτῆς σῳζομένης καὶ λέγειν „φιλοσοφία ἐστὶ μελέτη θανάτου τοῦ ζῴου συνισταμένου".

Lest there be many Cleombrotuses, it is necessary to make an addition to the definition while preserving the same sense and to say: "philosophy is practice of death while preserving the living being".

To facilitate the comparison, it may be helpful to repeat the Stephanus fragment at this point:

Cod. Vatop. gr. 57 (lines 6–8):

[23] In all our discussions, μελέτη θανάτου has been translated "practice of death" (as opposed to the more conventional "preparation for death") in order to emphasise both the nature of Cleombrotus' confusion as well as the distinction between "natural" and "voluntary" death.

φιλοσοφία ἐστὶ μελέτη θανάτου. προσέθηκεν ὁ φιλόσοφος Στέφανος τῷ ὅρῳ μετὰ τὸ μελέτη θανάτου ἔτι τοῦ ζῴου συνισταμένου.

Philosophy is practice of death. The philosopher Stephanus added to the definition, after the (words) "practice of death", "even while preserving the living being".

Several observations may be made. As might be expected, David and Ps. Elias reflect a common tradition which is not dependent upon Ammonius or Elias[24]. Furthermore, Elias and David reflect a different but common tradition which is not dependent upon Ammonius. These remarkable similarities are typical and illustrate why it has been so difficult to establish the relationship between these three authors.

If the restated definition of Ps. Elias is compared with that of Stephanus, it is clear that the two are identical and differ only slightly from that of David (i. e. the use of συνισταμένου in place of σωζομένου). The significance of this is not as clear cut as might first appear: in the absence of any other considerations, it could suggest any of the following:

1. Stephanus and Ps. Elias are one and the same person.
2. Stephanus is a (or the) common source for David and Ps. Elias.
3. Stephanus is a source for Ps. Elias but not David.
4. Ps. Elias is the source for Stephanus.

Not all of these possibilities are equally likely, but all are based on the presupposition that the Stephanus fragment derives originally from the standard discussion of μελέτη θανάτου in a *Prolegomena Philosophiae* by Stephanus the Philosopher. That Stephanus the lecturer on Aristotle almost certainly wrote a *Prolegomena Philosophiae* may be deduced from the fact that he refers to his Introduction to the *Categories* (Stephanus *In De Interpretatione* 21.5–7). It is doubtful that as a lecturer on the *Categories* he could have failed to lecture on the *Isagoge*, and its standard prelude, the *Prolegomena Philosophiae*. It is just possible that Stephanus may have written a commentary on the *Phaedo*, (or another dialogue of Plato: cf. the example of Olympiodorus, n. 24 above) from which our fragment might have been drawn, but such a work is nowhere attested. In fact, there is no evidence that he lectured on any work of Plato.

At this point, it is necessary to recall that there appear to have been two philosophers by that name at the end of the 6th century. They were Stepha-

[24] Or, presumably, Olympiodorus: see Olymp. in Phaed. 3.11 for his views: the story of Cleombrotos is not mentioned nor does the phrase τοῦ ζῴου συνισταμένου occur. That he was aware of the Cleombrotus story is, however, known from his commentary on the *Alcibiades* §5 (p. 7) (ed. L. G. Westerink, 1956).

nus of Alexandria, usually considered the author of extant commentaries on *De Interpretatione* and *De Anima* (Book III) and professor of philosophy at Constantinople, and Stephanus of Athens, usually considered author of extant commentaries on the *Aphorisms* and the *Prognosticon* of Hippocrates. In light of the difference in place name attaching to each, it has been traditional to view the two as separate individuals, and recent publications of the medical commentaries have not produced decisive arguments against this view[25]. It is understandable that the Aristotle commentaries should be customarily attributed to the one from Alexandria, the city regularly associated with the study of Aristotle[26], but Athens is not particularly known for its medical studies during this period. Provided that the identities of the two Stephanoi remain distinct, the natural assumption would be that the Stephanus the Philosopher in our text, as a lecturer on the *Prolegomena Philosophiae*, must be Stephanus of Alexandria, the Alexandrian philosopher and professor in Constantinople.

However, shortly after the completion of the original version of this paper, Mme. Wanda Wolska-Conus published an exhaustive survey of the evidence concerning the two Stephanoi[27]. She concluded that they were one and the same individual. Furthermore, she argued strongly, on the basis of circumstantial evidence and parallels of usage, that Ps. Elias was in fact the same Stephanus whose *Prolegomena Philosophiae* was used as the basis of the 12th century philosophical dialogue of Severus bar Sakko, extant in Syriac[28]. In light of this, our fragment of Stephanus the Philosopher would appear to constitute independent confirmation of her conclusion.

This was not my original conclusion, prior to the publication of Mme. Wolska-Conus' article, and I still harbor some doubts, principally over the identification of Ps. Elias with Stephanus. A careful assessment of her arguments is far beyond the scope of this paper, but several observations may be made. First, as Westerink has pointed out previously, it is notori-

[25] Stephanus the Philosopher: A Commentary on the Prognosticon of Hippocrates, ed. J.M. Duffy (CMG XI 1, 2), 1983, cf. Introduction, where the editor makes no attempt to identify his author with Stephanus of Alexandria; Stephanus of Athens: Commentary on Hippocrates' Aphorisms: Sections I–II, ed. L. G. Westerink (CMG XI 1, 3, 1), 1985, p. 20: "The moot point of the relationship between the two namesakes must remain in abeyance until the evidence of the minor works is completely available."

[26] Note, however, that the exclusive association of Athens with Platonic studies in the 5th and 6th centuries has been questioned recently by H. J. Blumenthal, John Philoponus: Alexandrian Platonist? *Hermes* 114 (1986) 314–335.

[27] W. Wolska-Conus, Stephanos d'Athènes et Stephanos d'Alexandrie. Essai d'identification et de biographie. *REB* 47 (1989) 5–89.

[28] Ibid, pp. 69–82.

ously difficult – and dangerous – to seek to resolve questions of authorship for otherwise anonymous philosophical lectures solely on the basis of internal (i. e. circumstantial) evidence and parallels of usage[29]. External evidence alone can be conclusive in these matters, and for this reason our Stephanus fragment may well be the external evidence which Mme. Wolska-Conus' arguments require.

Nevertheless, even external evidence of this kind needs to be used with caution. A salutary example of this may be seen in the case of Olympiodorus' poetic addition to Callimachus' epigram on Cleombrotus. Of course, Olympiodorus' own *Prolegomena* is not extant, and we know of his contribution solely through the report of a third party (i. e. from external evidence). Elias (whom we customarily assume to have had a text of Olympiodorus' *Prolegomena*) introduces the poetic addition with ἐγὼ δὲ τἀναντία ἐκείνῳ φημὶ ἔπη οὕτως (Elias 14.8); David introduces it with πρὸς τοῦτο δὲ εἶπεν 'Ολυμπιόδωρος ὁ φιλόσοφος (David 31.34); Ps. Elias simply says φαμὲν ὅτι (Ps. Elias 12.38). On the basis of David's report, we naturally assume it was Olympiodorus' composition, but in the absence of David, we would probably conclude otherwise.

Grounds for continuing to doubt the identification of Ps. Elias and Stephanus lie principally in the relative quality of Stephanus' philosophical talent, as evidenced by his commentaries on *De Interpretatione* and on Book III of *De Anima*[30] when compared with that displayed in the text of Ps. Elias. This was also noticed by Westerink[31], and it is perhaps significant that in previous attempts to determine the identity of Ps. Elias, Stephanus has not been considered. Mme. Wolska-Conus accounts for the discrepancies between Ps. Elias and the dialogue of Severus by suggesting the existence of two versions of Stephanus' *Prolegomena*, an early philosophical version

[29] Cf. L. G. Westerink, Stephanus, *op. cit.* p. 22: "Such a proceeding" (*scil.* the virtually literal repetition of one man's lectures by another) "is so common among Alexandrian professors of the sixth century that it may be said to have been the rule rather than the exception. Unfortunately, this very fact makes it next to impossible to decide questions of authorship on other than external evidence."

[30] R. Vancourt (Les derniers Commentateurs d'Aristote. Lille 1944, pp. 43–59) and H. J. Blumenthal (John Philoponus and Stephanus of Alexandria: Two Neoplatonic Commentators on Aristotle?, in: D. J. O'Meara, ed., Neoplatonism and Christian Thought. Norfolk, Va., 1985, pp. 54–66) review the evidence for assigning this to Stephanus. W. Bernard (Philoponus on Self-Awareness, in: R. Sorabji, ed., Philoponus and the Rejection of Aristotelian Science. London 1987, pp. 154–5, n. 3) dismisses this evidence and offers an unconvincing (to me) argument in favor of assigning it to Philoponus.

[31] Ps. Elias, p. xv.

and a later medico-philosophical version[32]. This may well have been the case, but it carries with it the conclusion that the calibre of Stephanus' philosophical lecturing deteriorated in his later years.

Accordingly, it may be useful to retain for a bit longer one of our alternative explanations for the significance of the Stephanus fragment. The reason for doubting the identity of Ps. Elias and Stephanus argues also against Ps. Elias having been Stephanus' teacher and source for the phrase, and the only really plausible alternative to Mme. Wolska-Conus' conclusions is that Stephanus was the common source for David and Ps. Elias suggested by Westerink. This at least could account for both the strong resemblances and the discrepancies between the three.

The possibility that Stephanus might have been a source for Ps. Elias alone may be excluded by a closer examination of the texts which we have been considering. The evidence for this lies in the use of the verb προσθεῖναι by all three authors (David: προσθῶμεν ἐν τῷ ὅρῳ τινά; Ps. Elias: προσθεῖναι τι τῷ ὁρισμῷ; Stephanus: προσέθηκεν ... τῷ ὅρῳ). This verb has a distinctly technical connotation arising from its occurrence in the standard phrase μήτε προσθεῖναι μήτ' ἀφελεῖν, used by Christian writers when stressing the canonical importance of the original words of holy scripture[33]. It is entirely appropriate that it should be used with that sense here, in the context of making an addition to a canonical definition from Plato. That all three authors, themselves Christians, should have used προσθεῖναι in the same context suggests more than a coincidental choice of words, and a common tradition is the more natural conclusion.

Before leaving the question of the origin of the Stephanus fragment, it is necessary to refer to one other text in which the phrase τοῦ ζῴου συνισταμένου also occurs. This is a definition of philosophy embedded in an anonymous list of philosophical definitions, which in turn was inserted into the middle of a brief *Prolegomena* and commentary on the *Isagoge*[34]. The text of this definition is given below:

> ὅρος φιλοσοφίας κατὰ 'Ολυμπιανόν· φιλοσοφία ἐστὶ κάθαρσις ψυχῆς ἀπὸ σώματος ἔτι τοῦ ζῴου συνισταμένου, ὅτι οἱ Στωϊκοὶ σῶμα ἔλεγον καὶ τὴν ψυχήν (p. 81, lines 121–123).

[32] W. Wolska-Conus, *op. cit.* p. 77.

[33] W. C. van Unnik (De la règle μήτε προσθεῖναι μήτ' ἀφελεῖν dans l'histoire du Canon. *Vig. Chr.* 1949, 1–36) reviews the history of the use of this phrase by Christian writers, beginning with Eusebius (H. E. V. 16.3).

[34] Ed. P. Moraux, Ein unedierter Kurzkommentar zu Porphyrios' Isagoge. *ZPE* 35 (1979) 55–98.

Definition of philosophy according to Olympianos: philosophy is purification of soul from body even while preserving the living being, because the Stoics said the soul was also a body.

The use of the phrase ἔτι τοῦ ζῴου συνισταμένου in a similar context to which it occurs in the Stephanus fragment (and, without ἔτι, in Ps. Elias) is remarkable. It may suggest that we are dealing with a standard phrase used in connection with non-physical death, although I have been unable to locate any other instances of it in this sense from among late antique authors, pagan or Christian[35]. However, the use of the verb συνεστάναι to describe the union of σῶμα and ψυχή which constitutes ἄνθρωπος seems to be something of a commonplace among Christian (but not pagan) authors[36], and this reinforces the impression that the phrase is more at home coming from one of the Christian Alexandrians, such as Stephanus, than one of the earlier, pagan lecturers. If this is the case, it would seem to follow that the otherwise unknown Olympianus[37] should be located in the 6/7th century, possibly as a follower or student of Stephanus or Ps. Elias.

Conclusion

A useful amount of fresh evidence for the history of philosophical teaching in the 6th and 7th centuries has been extracted from our analysis of the collection of definitions of philosophy found in cod. Vatopedi gr. 57. A number of specific conclusions can be drawn, and these may now be summarised.

First of all, the generally accepted understanding of what constitutes "excerpt literature" (i. e. collections of philosophical excerpts and hand-

[35] Cf. the diagram in Elias (13.18–23) one axis of which reads: φυσικὴ ζωή – συνίσταται – προαιρετικὸς θάνατος.

[36] E. g., Nemesius, De Natura Hominis (ed. M. Morani, Leipzig 1987): Τὸν ἄνθρωπον ἐκ ψυχῆς νοερᾶς καὶ σώματος ... συνεστάναι (1.3–5); Gregory of Nyssa, De Hominis Opificio (*PG* 44.233 D): 'Αλλ' ἑνὸς ὄντος τοῦ ἀνθρώπου, τοῦ διὰ ψυχῆς τε καὶ σώματος συνεστηκότος, ...; Leontius of Byzantium, Contra Nestor. et Eutych. (*PG* 86.1288 D): ἄνθρωπος ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος συνεστώς; Doctrina Patrum (Sammlung von Definitionen) (251.7–8): Ἄνθρωπός ἐστι ζῷον τὸ ἐκ ψυχῆς ἀθανάτου καὶ σώματος θνητοῦ συνεστός (attributed in MS to Gregory the Thaumaturge). Lampe (*s. v.* ἄνθρωπος) cites numerous other examples.

[37] Moraux: *aliunde ignotus*. Olympianus occurs as a variant of the name Ulpianus in some manuscripts of Marinus' *Vita Procli* and interestingly two philosophers named Ulpianus flourished in the 5th century: one was a contemporary of Proclus and the other was a brother of the philosopher Isidore (cf. *PLRE* II: *s. v.* Ulpianus 3 & 4). Neither is likely to have been the Olympianus referred to in the definition given above if we are correct in locating the use of the phrase in a Christian context. However, the use of κάθαρσις, a Pythagorean term, suggests they should not be ruled out all together.

books of definitions) must be revised. The idea that they were always composed by an eclectic scribe or scholar with access to a number of manuscripts must be tempered with the knowledge that composition in some cases may have involved a stage of mental synthesis and possibly oral transmission, both of which will need to be incorporated into our view of Byzantine education and intellectual life during the 6th and 7th centuries.

Secondly, the order in which Ammonius presents his definitions of philosophy is different from that employed by his successors. In this, we now have a useful means of tracing the lineage of other lists of definitions of philosophy, Greek, Syriac and Arabic[38].

Thirdly, we now have further grounds for identifying Stephanus as either Ps. Elias himself or the common source of David and Ps. Elias. If the latter, his period of lecturing probably began somewhat earlier in the 6th century, and those of Ps. Elias and David probably continued rather later into the 7th century, than are normally assumed. Westerink has argued that Ps. Elias taught at Constantinople[39], and this would be consistent with his having been a student of Stephanus. The same may have been true of David, although the usual assumption is that he was purely an Alexandrian. There would then be no need to assume that Stephanus' move to Constantinople brought about an end to the school at Alexandria.

Finally, there are M and the source of M. These must be located after Stephanus, that is, in the mid-7th century or possibly even later, although the connection of our text with Maximus the Confessor suggests the end of the 7th century as a *terminus ante quem*. In them, we now have evidence of a form of philosophical teaching activity continuing along side, and possibly even later than, the formal lecturing at Alexandria and Constantinople.

---

[38] In fact, the list of definitions in M is the only such text to my knowledge which follows Ammonius' order. There are two texts which *appear* to follow that order as well: the commentary of Ibn Al Tayyib on the *Isagoge* (ed. G. GYECKE, Beirut 1974) and the anonymous commentary on the *Isagoge* (ed. P. MORAUX, cited n. 34 above). However, a more careful examination of the manuscripts shows in each instance that this is not the case. In the former, Gyecke changes the numbering of the definitions (from that followed by Elias and his successors) by needlessly amending the correct reading of the unique manuscript, Oxford Bodl. Marsh 28 (at 21.8, 22.2, 23.1 and 23.14). In the latter, Moraux follows the obviously corrupt text of Vatic. Urb. gr. 56 (which, e.g. gives the definition "practice of death" as deriving from the "distant object" and the definition "assimilation to God" as deriving from the "immediate object": see p. 115 above) rather than Vatic. gr. 1134 and Vindob. Theol. gr. 144 which preserve the correct order.

[39] Ps. Elias, p. xiii.

KARL-HEINZ UTHEMANN / AMSTERDAM

CODEX RECENTIOR, NON DETERIOR?

Zur Überlieferung des Hodegos im Codex Vindobonensis theol. gr. 40

„Primum vivere, deinde philosophari": Die Sorge für das alltägliche Leben ohne Rückbindung an eine Institution für Forschung oder Lehre gestattete es mir in den letzten Jahren nicht, auf die beiden Stellungnahmen von Klaus Alpers zu meiner Edition des Hodegos einzugehen, die im 34. Band dieses Jahrbuchs erschienen sind[1]. Sinnvoll, ja notwendig scheint mir dies vor allem wegen einiger methodischer Erwägungen, die bei der Beurteilung von Editionen im allgemeinen zu wenig Beachtung finden.

I

Mit einer genaueren Analyse der Quelle bzw. Quellen für die Etymologien im Hodegos (bes. II, 4, 143–172; II, 8, 1–100) habe ich mich im Rahmen des Machbaren in der Edition selbst nicht auseinandergesetzt, auch wenn ich durch den Apparat meinen Eindruck zur Geltung bringen wollte, daß sie letztlich von Orion[2] abhängig sind, um so ihrer Abwertung in der Sekundärliteratur – zuletzt bei Stergios N. Sakkos[3] – entgegenzuwirken. Die genauere Situierung blieb den Spezialisten überlassen. Und so freut es mich, daß Alpers die ca. 110 Etymologien des Hodegos aus Orion herleitet. Ob es ihm aber zurecht gelungen ist, als ihre unmittelbare Quelle das Etymologicum Gudianum, genauer dessen Originalhandschrift, den Codex Vaticanus Barber. gr. 70, auszuweisen, möchte ich hier nicht im einzelnen anhand der Etymologien selbst untersuchen. Die Konsequenzen für die Beurteilung der Textüberlieferung des Hodegos wären höchst schwerwiegend, sollte eine Handschrift, die bisher dem 11. Jahrhundert zugeordnet wurde und die Alpers nunmehr auf „zwischen ca. 950 und 1000" datieren möchte[4], Quelle

---

[1] K. ALPERS, Die Etymologiensammlung im Hodegos des Anastasios Sinaites, das Etymologicum Gudianum (Barb. gr. 70) und der Codex Vind. theol. gr. 40. *JÖB* 34 (1984) 55–68; DERS., Rezension von: Anastasii Sinaitae Viae Dux, ed. K.-H. UTHEMANN (*CCSG* 8). Turnhout-Leuven 1981, a. O., 289–293.

[2] Vgl. im Index fontium der genannten Edition S. 434f.

[3] Περὶ Ἀναστασίων Σιναϊτῶν (*Ἀριστοτέλειον Πανεπιστήμιον Θεσσαλονίκης. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς Θεολογικῆς Σχολῆς*. Παράρτημα τοῦ η' τόμου). Thessaloniki 1964.

[4] A. O., 63. Nun berücksichtigt Alpers in diesem Zusammenhang einzig das Alter der

für eine Interpolation im Hodegos sein, die sich praktisch in allen Handschriften nachweisen ließe. Ich möchte hier nur ein mit diesem Komplex zusammenhängendes Problem aufgreifen, nämlich die These von Alpers, der Codex Vindobonensis theologicus gr. 40, im folgenden mit dem Sigel W bezeichnet, sei „nicht zutreffend in das Stemma eingeordnet worden, was leider verursacht hat, daß an manchen Stellen der Text anders herzustellen ist, als es U. getan hat“[5]. Denn W sei der einzige Textzeuge, der auf ein Stadium der Überlieferung zurückgehe, in dem man im Hodegos noch nicht die aus dem Etymologicum Gudianum interpolierten Etymologien lesen konnte[6]. Der Archetypus ω meiner Rekonstruktion würde damit „auf die Stufe eines Hyparchetypus“ absinken, „der umfangreiche Interpolationen sowie redaktionelle Textveränderungen enthält“[7]. M. a. W. in W hätten wir den Fall eines *Codex recentior, non deterior*.

Folgende Argumente führt Alpers an: 1) In II, 4, 141–174 liege eindeutig eine Interpolation vor. Die Zäsur oder Fuge sei hier „durch ein, wenn auch ziemlich ungeschicktes, Versatzstück überdeckt worden“: Bei II, 4, 140f. sei eine Anleihe gemacht worden, „um damit (II, 4, 174) wieder Anschluß an das Folgende zu gewinnen“[8].

2) Die Hyparchetypen α und β kommen in „errores coniunctivi“[9] gegenüber W überein[10]. Zumindest in einem Fall, nämlich in VII, 2, 117, „ist ἐμυσταγωγήθη (W) eindeutig *lectio difficilior* gegenüber ἐμαθήτευσε (αβ)“[11].

3) An zwölf von Alpers genannten Stellen habe der Hyparchetypus α „Sonderfehler“, „von denen βW frei sind“[12], m. a. W. wo der Text anders zu erstellen sei[13].

handschriftlichen Zeugen, nicht aber die Frage, inwiefern sich in der Überlieferung des sog. Kreuzbildes des Hodegos der Ikonoklasmus mit seinen zwei Phasen widerspiegelt. Angemerkt sei nur, daß zumindest der Codex Mosquensis Mus. Hist. olim Bibl. Synod. gr. 265 (Vladimir 197) eindeutig ein schwerwiegendes Problem für Alpers' Zeitansatz bleibt (vgl. Edition, S. XXXII).

[5] A. O., 290.

[6] A. O., 64.

[7] A. O., 66.

[8] A. O., 64.

[9] Man beachte auch im folgenden, daß Alpers im Sinn der klassischen Methode nach K. Lachmann von „Fehler“ spricht. Auf bestimmte Probleme, die sich mit diesem Begriff stellen, gehe ich weiter unten ein. Soll bei der Rekonstruktion einer Textgeschichte dieser Begriff gebraucht werden, so muß er etwas anderes besagen als der Begriff „Variante“.

[10] A. O., 65. – Man beachte zur Terminologie von Alpers hier und im folgenden, daß sein α nicht dem Hyparchetypus α meiner Edition, sondern dem Variantenträger α' entspricht.

[11] A. O., 66.

[12] A. O., 65.

[13] A. O., 66.

4) Die in meiner Edition S. CLXXXVIff. mit Asterisk bezeichneten „Bindefehler αW“ seien „unrichtig beurteilt“. „Wenn αW übereinstimmen, muß die abweichende Lesung von β eine Interpolation, Konjektur oder Korruptel sein.“[14]

II

Auf eine genauere Analyse der Textgestalt von W läßt sich Alpers nicht ein, insbesondere nicht auf die Frage, ob der Text von W bestimmte Tendenzen zeige. Auch auf die Gründe, warum ich verschiedene Textgruppen unterschieden habe, kommt er nicht zu sprechen: In W^1 und W^2 sind verschiedene Schreiber am Werk; ferner ist die erste Textgruppe durch Einschübe fremder Texte unterbrochen (ff. 147^v–151: W^{1a}; ff. 155–178: W^{1b}). Es mußte darum geprüft werden, ob alle Textgruppen aus derselben Vorlage stammen können oder nicht[15].

Alle drei Textgruppen weisen je ihre Eigenart auf: Die Berührungspunkte von W^{1a} mit untergeordneten Variantenträgern aus dem Überlieferungsstrang von α (S. CLIIf.) diskutiert Alpers nicht. Auf den Zusammenhang von W^{1a} und W^{1b} mit Varianten, die auch in den Zeugen Ξ und Ψ der Familie β begegnen (S. CLIIIf.), geht er mit Ausnahme von II, 5, 26 und VII, 1, 90[16] nicht ein. Auf die Tatsache, daß nur in W^1, jedoch nicht in W^2 *lectiones meliores* auftreten, die ich als Konjekturen beurteilt habe (S. CLVI), kommt er nicht zu sprechen[17]. Einzig die Frage, wie weit ich die Schreiber von W^1 und W^2 zeitlich auseinanderrücke, interessiert ihn[18], ohne aber zu sehen, daß ich die Hypothese eines größeren Abstandes *in suspenso* lasse, wenn ich ein Argument hinzufüge, das nebenbei nach Alpers meine „Annahme sehr nachdrücklich“ widerlegt[19]: Die Verwandtschaft, die trotz aller Unterschiede zwischen W^1 und W^2 zutagetritt, spreche „gewiß zugunsten der Hypothese ..., die hier einen einmaligen, zusammenhängenden Schreib-

[14] A. O., 65.

[15] Vgl. die Edition, S. CLII.

[16] A. O., 66, Anm. 25: Ob die Lesart Πενταχῶς statt Τετραχῶς in II, 5, 26 so eindeutig auf Kontamination weist, wie Alpers es formuliert, wage ich zu bezweifeln. Und bei VII, 1, 90 gehe ich davon aus, daß die ursprüngliche Lesart nicht ’Ιουστῖνος hieß, sondern αὖ ’Ιουστῖνος, die dann schon im Archetypus in Αὐγουστῖνος verlesen war (Edition, S. CXCIX). Die hier in Frage stehende Kontaminationslinie und ihre Richtung habe ich, nebenbei gesagt, S. CCV mit einem Fragezeichen gekennzeichnet.

[17] Seine Liste von *„errores coniunctivi* αβ“ (a. O., 65) läßt sich ergänzen. Sie stammen aus W^1, nicht aus W^2, wo auch Alpers nur „Sonderfehler von α“ zu nennen vermag. Nebenbei ließe sich seine Liste um einiges vermehren (vgl. Edition, S. CLVIIf.).

[18] A. O., 290.

[19] Ebd.

vorgang annimmt", nämlich in derselben Bibliothek, was m. E. nicht jeden zeitlichen Abstand ausschließt (S. CLI). Ich möchte auf einen solchen, letztlich unerheblichen Punkt nicht insistieren; entscheidend ist es für eine Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte, die Eigenart der drei Textgruppen genau zu analysieren.

*

Im Unterschied zu W^2 zeigen sich in W^{1a} und W^{1b} verschiedene Auslassungen im Text, die in der Hypothese von Alpers als Interpolationen meines „depotenzierten Archetypus ω" zu betrachten sind. In W^{1a} findet sich z. B. der zweifache Hinweis auf Lokalsynoden nicht (V, 5–7.78–80). Anderseits wird auch Alpers nicht in jedem Fall mit einer Interpolation in diesem Archetypus meiner Edition rechnen, sondern – obwohl er es nicht ausdrücklich sagt – „Lücken" in W als Verluste interpretieren können, die einzig in der W vorausgehenden Überlieferungsgeschichte eingetreten sind. Könnte z. B. in V, 35–36 nicht ein Homoioteleuton vorliegen? Wie aber steht es mit V, 64–67? Warum fehlen in W^{1b} gerade Aufzählungen wie z. B. II, 3, 105–106; 4,41–42.47–48.83–86.91–92; 5,33–37? Und wie steht es mit II, 4,49–53? Daß II, 8,102–119 nach II, 7, 11 erscheint, deutet auf eine bewußte Umstellung: Ein Anhängsel wird integriert; der umgekehrte Vorgang ist unwahrscheinlich, auf jeden Fall nicht als ein redaktioneller Eingriff zu interpretieren, m. a. W. nicht als etwas, was meinen Archetypus ω im Unterschied zu W kennzeichnet. Sollte also nicht manches in W^{1b} nicht nur als normaler Kopistenfehler in der eigenen Vorgeschichte zu verstehen sein (wie z. B. I, 2,46; II, 1,9–10; X.1, 1, 37), sondern als bewußter „glättender" Eingriff? Man vergleiche z. B. I, 2,121. 129[20]; 3, 51; II, 1, 11. 42 mit 44; 2, 20. 23. 26–27; 4, 23–26; 8, 119. 122; VII, 1, 114–116; VIII, 3, 9. 10; 4, 38–40; 5, 9; X.1, 2, 119 mit IX, 2, 45; X.1, 3, 22–23; XII, 2, 8. Wie steht es mit dem Plus in I, 2, 122; 3, 6. 60; II, 3, 65–66; 8, 137. 154, wie mit dem Minus in II, 1, 9–10; 3, 80. 82–83. 88; 4, 12? Sollte in VIII, 4, 6–9 in W^{1b} keine Glättung vorliegen, wenn dort die ἀποστολικὴ παράδοσις gegen die ἑλληνικὴ μυθολογία abgehoben wird? Sollte alles, was gerade aufgezählt wurde, auf einen Eingriff des Schreibers meines „depotenzierten Archetypus ω" zurückgehen, der also nicht nur die Etymologien interpoliert, sondern durch bedeutende Zusätze wahrlich eine tief eingreifende Redaktionsarbeit geleistet hätte? Natürlich folgt aus einer solchen, an einigen Beispielen angedeuteten Tendenz unmittelbar nichts Zwingendes gegen die These von Alpers; doch ihre Voraussetzungen werden schwächer. Denn wie steht es dann mit jenen

[20] Vgl. aber auch II, 1, 42 (44).

eindeutig „besseren Lesungen" in I, 3, 59; II, 5, 28; IV, 73; VII, 1, 90 und IX, 1, 73? Können diese nur aus einer direkten Überlieferung stammen? Ergeben sie sich nicht für einen aufmerksamen Leser aus dem Kontext[21]? M. a. W. es kann sich in diesen Fällen durchaus um Konjekturen handeln[22]. Warum aber finden wir solche Stellen nur in W^1 und nicht in W^2, wenn beide nichts anderes als nur die Abschrift ein und derselben Vorlage sind? Oder sollte man, um zumindest die Priorität von W^1 gegenüber der übrigen Überlieferung zu wahren, nun doch die gemeinsame Vorlage in Zweifel ziehen oder hier den Zufall zu Hilfe rufen?

Verdient in VII, 2, 117 ἐμυσταγωγήθη wirklich gegenüber ἐμαθήτευσε den Vorzug? Man vergleiche den Index verborum graecorum (S. 359); μαθητεύω liegt auf dem Sprachniveau unseres Textes; μυσταγωγεῖν hätte hier mehr noch als μαθητεύειν eine ironische Note, ohne aber als *lectio difficilior* ausgewiesen zu sein[23]. In VIII, 5, 99–100 wird weder die eine noch die andere Lesart als „Fehler" – Alpers argumentiert mit dem Begriff der Bindefehler[24] – auszuweisen sein, und das Gleiche gilt für die „Überschriften" in III, 1, 12 und V, 1[25]. Schließlich gibt es in VI, 1, 84 kein eindeutiges Kriterium, das ausschließt, daß W auf Grund der Variante τῆς ὀρθῆς τῶν ἑβδομήκοντα ἑρμηνευτῶν nicht in τῆς ὀρθῆς τῶν ἑβδομήκοντα ἑρμηνείας „glätten" konnte. Selbstverständlich könnte W hier noch den ursprünglichen Wortlaut wiedergeben[26], den dann der von Alpers vorausgesetzte Redaktor „zwischen 950 und 1000" „verdorben" hätte.

Das zweite Argument von Klaus Alpers beweist also nicht, was es beweisen soll, es sei denn, wie er selbst es sagt, die „beiden großen Interpola-

[21] Weitere Beispiele vgl. in der Edition, S. CLVI.

[22] Alpers möchte mit Anm. 23 auf S. 65 die Möglichkeit, daß hier Anzeichen byzantinischer Konjekturalkritik vorliegen, ausschließen. Denn ich selbst hätte dies „wenigstens für einige Fälle" eingeräumt. Er verweist dazu auf S. LXXVI meiner Edition. Dort geht es um Varianten, die W und der Vaticanus gr. 1116 (V) gemeinsam besitzen. Ausgeschlossen wird, daß bestimmte Lesarten, die in allen Zeugen meines Hyparchetypus α auftreten, eine Verbesserung mittels *divinatio*, die präzis die auch von β bezeugte Lesart zum Ergebnis hat, kaum zulassen; m. a. W. es handelt sich um ein Argument für die Existenz eines Variantenträgers α' (vgl. unten zum dritten Argument). Es geht nicht um das Problem, das hier im Hinblick auf das zweite Argument von Alpers ansteht.

[23] Vgl. auch VIII, 5, 99 und das im folgenden Gesagte.

[24] Vgl. Anm. 9 sowie unten S. 139–142, insbes. Anm. 48; 52.

[25] Kannte das Modell von W^{1a} einen Index, der nach Alpers nur im Modell der Familie β vorhanden war? Vgl. dazu III, 1, 12 (mit Edition S. CCXIII) und IV, 1–7 (mit S. CLVI, Anm. 269).

[26] Beweisen läßt sich dies m. E. nicht, auch wenn man davon ausgeht, daß ἐκδόσεως im Variantenträger δ angesichts der überlieferungsgeschichtlichen Situation desselben nur eine Konjektur sein kann (vgl. S. CXCIX).

tionen in α und β" können als „zwei sehr schwerwiegende *errores significativi*" ausgewiesen werden[27].

*

Wie steht es nun aber mit den „beiden großen Interpolationen"? Alpers gibt implizit zu, daß „die zweite Interpolation" (II, 8, 1–82) selbst gerade als Interpolation nicht auszuweisen ist: Sie könnte von einem Kopisten in der Vorgeschichte von W oder beim Abschreiben von W „als ihn nicht interessierende Abschweifung weggelassen worden sein"[28]. Es bleibt also das oben zitierte erste Argument: II, 4, 141–174. Greift der Text in II, 4, 174–175 tatsächlich „ziemlich ungeschickt" auf II, 4, 140–141 zurück? An der zuletzt genannten Stelle wird nichts anderes behauptet, als daß hier nur eine Aussage wiederholt wird, nämlich jene von II, 4, 111ff., die aus einem dem Gregor von Nyssa zugeschriebenen Text entwickelt worden war. Nun scheint es mir angesichts eines Textes wie jenes des Hodegos müßig, über „geschickt" und „ungeschickt" nachzudenken. Brüche und Wiederholungen verraten den Sammler, sowohl im Kleinen, als auch bei der Endredaktion des „Gesamtwerks" (S. CCXVIII). Und m. E. liegt für die Etymologien die Hauptschwierigkeit in II, 8, 83ff., wo nach einer Verallgemeinerung die Aussage von II, 4, 133–139 nochmals aufgegriffen wird. Etymologien begegnen nun aber von Anfang an in der Definitionensammlung des Hodegos, sofern bei jedem Stichwort mit Κατὰ τί εἴρηται; nach einer solchen Etymologie gefragt wird[29]; diese Frage fungiert im Rahmen einer bestimmten Semantik, die dem Sinaiten eine theologische Waffe liefern soll[30]. Warum sollte nun ein Kopist nicht die Aufzählung weiterer Etymologien, die im Prinzip nichts Neues bringen und die sich vor allem vom theologischen Sachverhalt als beliebige Beispiele ablösen lassen, „als ihn nicht interessierende Abschweifung" – um mit Alpers' Argument angesichts der Etymologien in II, 8, 1–82 zu sprechen – weggelassen haben?

Der Text des Hodegos und vor allem jener der Definitionensammlung zeigt sicher Spuren, daß er gewachsen ist oder zumindest nicht auf Grund eines vorgegebenen strengen Konzepts in einem Zug entwickelt wurde. Ob sich in II,

[27] A. O., 64f.

[28] Ebd., 64.

[29] Vgl. II, 1, 13–15. 29–31. 2, 21–22. 30–31. 40–41. 48. 3, 10–12. 86–87. 4, 6–8. 23–25. 125–126 usw. In II, 2, 14–17. 4, 115–120 erwartet man eigentlich, was erst in II, 8, 91–94 folgt. Zeigt sich in W[1b] der ursprünglichere Text, wenn II, 4, 23–26 – entsprechend der stereotypen Zwischenüberschrift – nach II, 4, 37 steht?

[30] Vgl. K.-H. Uthemann, Sprache und Sein bei Anastasios Sinaites. Eine Semantik im Dienst der Kontroverstheologie, in: Studia Patristica XVIII, Papers of the 1983 Oxford Patristics Conference, Edited by E. A. Livingstone, I, 221–231.

4, 141–174 eine auffallend andere Qualität von Zäsur zeigt, als es sonst im Text der Fall ist, wage ich – wie gesagt – zu bezweifeln. Zwar lassen sich II, 4, 140–141 und 4, 175 als ein Gedanke durchlesen, doch entscheidender ist die Überleitung Καθὰ γὰρ πρὸ βραχέος εἰρήκαμεν (II, 4, 139–140), die W ausläßt, mit dem aber der eigentliche Zusammenhang zu II, 4, 111ff. für den Nachtrag II, 4, 139–175 hergestellt wird. Wenn etwas merkwürdig wirkt, dann die Tatsache, daß W die allgemeine These II, 4, 140–141. 175 an dieser Stelle, wo es um zwei Spezialfälle geht („Gott", „Mensch"), *ohne* jede Verklammerung und ohne begründende Formel schlicht durch ein καὶ einführt. M. E. rät dies eher dazu anzunehmen, daß das Modell von W die Etymologien enthielt.

*

Lesarten, in denen mein Hyparchetypus β mit W zusammenkommt, beweisen an sich nichts für Alpers' Hypothese; ein solcher Tatbestand entspricht sowohl dieser als auch meiner Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte, wobei mein Variantenträger α', wie oben schon gesagt wurde[31], nichts anderes ist als das, was Alpers mit α bezeichnet. Abgesehen vom Hinweis, daß in meiner Einleitung S. CLVIIf. eine ausführlichere Liste von Beispielen für W^2 steht[32], die sich noch anfüllen ließe (z. B. XIII, 2, 83. 3, 26. 6, 38. 8, 133; XXI, 1, 5–6), wäre eigentlich jedes weitere Wort überflüssig, käme es mir hier nicht auch auf methodische Überlegungen an. Alpers qualifiziert nämlich die von ihm genannten Varianten als „Sonderfehler von α"[33]. Geht man seine Liste durch, die nur einen Bruchteil von α'-Lesarten wiedergibt, wird man außer in XIII, 7, 113[34] keine Variante entdecken, die man als „Fehler" beurteilen kann, der für die Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte etwas leistet[35]. Doch sichern genügend

[31] Vgl. Anm. 10.

[32] Auffällig bleibt die Tatsache, daß sich solche Beispiele vor allem für W^2 nennen lassen, während sich in W^{1a} neben IV, 59 (vgl. Anm. 35) nur IV, 40 τὸ]τὰ, wo W beide Lesarten (τὸ τὰ) verbindet, ferner V, 51 Κωνσταντινουπόλεως] ἐν Κωνσταντινουπόλει und IX, 1, 51 εὐαγγελίσεται] εὐαγγελίσηται finden lassen und in W^{1b} einzig die auf S. CLIVf. genannten Beispiele. Dabei stimmt der vielleicht durch einen Zeugen von β kontaminierte Text des Codex Vaticanus gr. 1116 (V) in IV, 40 und V, 51 sowie in der überwiegenden Zahl der Fälle von W^{1b} mit der Lesart des Hyparchetypus β überein. Eine solche „Tendenz" ist trotz der auf S. CLVIII genannten Beispiele und XIII, 1, 52 in W^2 weniger eindeutig.

[33] A. O., 65.

[34] Auch hier bietet der Vaticanus gr. 1116 (V) die von β und W gebotene Lesart; dies mag auf Kontamination beruhen (S. LXXVI, Anm. 40), eine gelungene Konjektur ist unwahrscheinlich (S. CLX).

[35] In IV, 59 sind an sich beide Formen vertretbar: ἄνθρωπον fordert im Zusammenhang eher einen Lesefehler heraus als ἀνθρώπου und ist von mir für die *constitutio textus* vorgezogen worden. Alpers behauptet hierzu (a. O., 66): „der Text (ist) anders herzustellen, als es bei

„Leitfossilien"[36] die Existenz von α' (Alpers: α). Würde aber dieser rekonstruierte Kodex keine gemeinsamen Varianten mit W besitzen, dann allein hätte Alpers letztlich doch Recht behalten; mit anderen Worten sein viertes Argument bleibt das entscheidende.

*

Alpers führt dieses Argument als Folgerung (!) der drei ersten ein, wenn er S. 65 schreibt: „Aus diesem völlig eindeutigen Befunde ergibt sich, daß die von Uthemann CLXXXVIff. aufgezählten Lesungen, wo seiner Meinung nach (an den mit Asterisk bezeichneten Stellen) Bindefehler αW vorliegen sollen und β das Korrekte biete, unrichtig beurteilt sein müssen. Wenn αW übereinstimmen, muß die abweichende Lesung von β eine Interpolation, Konjektur oder Korruptel sein."

Lücken, die α' und W gemeinsam sind, müssen demnach als Interpolationen von β verstanden werden. Alpers nennt fünf Fälle, für die er den Beweis erbracht sieht. Drei davon haben in meiner Liste keinen Asterisk, m. a. W. sie besitzen weder bindende noch trennende Kraft. In XIV, 2, 70 – dem ersten mit Asterisk gekennzeichneten Fall – soll ἢ ὁμοιοπαθὲς ἡμῶν σῶμα[37] Interpolation von β sein. Der Sache nach erwartet man aber σῶμα, das in α' und W fehlt; denn αὐτήν wird von βδελυττόμενοι καὶ κακίζοντες gefordert, kann somit nicht Objekt von οὐ κατεδέχοντο sein[38]. Wie steht es schließlich mit der Lücke von α' und W in X, 1, 2, 99? Es handelt sich um die Einführung eines Zitats aus

Uthemann geschehen ist". Analog sind die Varianten XIV, 2, 120 (S. CLX) und XV, 13 zu beurteilen. In VI, 2, 50 handelt es sich um ein Homoioteleuton, das entweder in α' oder zwei- oder mehrmals in der Überlieferungsgeschichte von α' zu einem Lesefehler geführt haben kann; unwahrscheinlicher scheint es mir, daß es sich hier um eine Zufügung handelt. In jedem Fall beweist diese Stelle ebensowenig wie die anderen Homoioteleuta: XIII, 7, 154–155 (S. CLX); XIII, 10, 89–90; XX, 72 und XXI, 4, 12. In XIII, 4, 70 bietet α' eine *lectio varians* von Apg 1, 4 (S. CLX). In XIV, 2, 102–103 hatten Kopisten zwar das Bedürfnis zu verbessern, doch von einem eigentlichen Fehler wird man trotz Z. 101 Οὐδεὶς αὐτῶν angesichts der lebendigen Sprache dieses Textes nicht sprechen können, auch wenn diese Variante von bindender Kraft (S. CLVII) oder „Leitfossil" (vgl. unten) ist. In der Edition bin ich an den genannten Stellen außer in IV, 59, XVIII, 21 und XX, 72 (*fort. archetypo tribuendum*: im Apparat) der β und W gemeinsamen Lesart gefolgt. Die beiden zuletzt genannten Fälle sollte man im Text verbessern, insbes. sofern eine Diplographie, die in XVIII, 21 in der jetzigen Schreibweise vorausgesetzt wird, kaum unabhängig voneinander zwei Mal geschehen ist; vertretbar wäre bestenfalls: ἡμίθεον [θεόν]. Dies und einige andere Verbesserungen habe ich in meinem Aufsatz: Der Codex Athonensis Laurae B 11: Marginalien zur Edition des Hodegos, *Scriptorium* 38 (1984) 105, Anm. 3 notiert.

[36] Vgl. unten S. 142, Anm. 52.

[37] Druckfehler ist im Text zu verbessern; vgl. auch die in Anm. 35 genannte Zusammenstellung von notwendigen Verbesserungen.

[38] Die Tatsache, daß hier drei Mal hintereinander ein Wort mit ὁμ- beginnt, schwächt selbstverständlich die Beweiskraft dieser Stelle ab; ein Lesefehler besitzt auf Grund dieser Homoiarkta eine höhere Wahrscheinlichkeit.

des Johannes Chrysostomos zweiter Homilie zu Matthäus. Alpers setzt voraus, daß im Archetypus einzig zu lesen war: Καὶ πάλιν ὁ αὐτὸς (*scil.* Johannes Chrys.) ἐν τῷ πρώτῳ βιβλίῳ θεὸν λέγει τὸν Χριστὸν κτλ. und der Kopist von β wußte, daß es sich um ein Zitat aus dem ersten Buch der Homilien zu Matthäus handelt. Ein gewaltiger Zufall, der besser für die Rekonstruktion der Geschichte dieses Textes außer acht bleiben sollte!

Ein Asterisk steht aber in meiner Liste nicht nur an den genannten zwei Stellen, sondern auch bei den Lücken IV, 19; VII, 1, 114 und XIII, 5, 29, ferner beim Zusatz in XVI, 28[39] sowie bei der Stellungsvariante XIV, 1, 9–10. In IV, 19 bietet W zwar einen flüssig zu lesenden Text; gemäß der Hypothese von Alpers mußte in der Vorlage von α' und β ein höchst überflüssiges στρατευμάτων καὶ interpoliert worden sein, und der Kopist von α' hat dann aus Versehen στρατευμάτων ausgelassen. In meiner Hypothese fiel dieses Wort schon im Hyparchetypus α aus, in der Vorgeschichte oder beim Kopieren von W wurde dann der Text geglättet, indem einfach καὶ weggelassen wurde[40]. Auch in VII, 1, 114–116 findet sich in W ein flüssig zu lesender Text: κατὰ τὰς ἐγκυμονούσας γυναῖκας, νῦν μὲν ... ἐχούσας, νῦν δὲ ... γνωριζομένας. Nach Alpers' Stemma hat die gemeinsame Vorlage von α' (Alpers: α) und β diese Aussage enger an das vorhergehende κατὰ τὴν τῶν λαγωῶν τάξιν ... ἢ anschließen wollen und κατὰ τὴν τῶν ἐγκυμονουσῶν κτλ. geschrieben; der Kopist von α' (α) hat dann τὴν übersehen. In meiner Hypothese zeigt sich bei der Lesart von W eine glättende Tendenz (aus der Vorgeschichte von W oder beim Kopisten von W), nachdem in meinem Hyparchetypus α der Artikel τὴν überlesen worden war; die *lectio difficilior* ist die Lesart von β. Analoges gilt für XIII, 5, 29, sofern eine Interpolation von πάντα im Hyparchetypus β zwar möglich ist, durch den Kontext aber nicht nahegelegt wird. Wichtiger für die Zuordnung von W sind eindeutige Zusätze; zum Zeitpunkt der Edition schien mir in XVI, 28 ein solcher vorzuliegen. In α' und W, d. h. nach Alpers im Archetypus, las man, daß sich bei der Inkarnation des Logos der Unterschied von naturhaften und hypostatischen Proprietäten des dreieinen Gottes unterscheiden lasse: Denn weder die Hypostase des Vaters noch die des Geistes „sei Fleisch geworden, ἀλλὰ διὰ τὸ ἀχώριστον τῆς τριάδος μυστήριον". Subjekt der zweiten Satzhälfte kann entweder ὁ λόγος oder τὸ τῆς τριάδος μυστήριον sein. Kommt man in beiden Fällen ohne Konjektur aus, im

[39] Vgl. S. CLXXXVI, Anm. 2.

[40] Sollte W[1a] (ein „unsicherer Zeuge") doch in die Nähe des Variantenträgers γ gehören, dann muß man auch damit rechnen, daß der Kopist die Konjektur von γ nicht überzeugend fand. Vgl. S. CXLVIII. CLIIf.

ersten, weil man ὁ λόγος wie selbstverständlich mithöre, im zweiten Fall, weil man ein τὸ nach ἀχώριστον nicht vermisse? Im Hyparchetypus β fehlt διὰ, so daß der Satz keine Probleme aufgibt. Ist nun das Wörtchen διὰ eine *lectio difficilior* oder eine Interpolation? Wenn letzteres, dann ist es eine Lesart mit bindender und trennender Kraft, und so habe ich die Situation in der Edition beurteilt. Wenn ersteres, dann steht diese Variante höher im Stammbaum, also im Archetypus, fordert aber m. E. nach ἀχώριστον die Konjektur eines τὸ. Im Apparat würde ich heute mit einem *fortasse* diese Alternative vermelden. Analoges gilt für die Reihenfolge der Worte in XIV, 1, 9–10. Die Lesung von β könnte im Prinzip eine Glättung des Textes sein.

*

Mit einer Bemerkung zu jenen Stellen im Text, an denen in der Edition gegen die Übereinkunft von β und W dem Wortlaut von α' der Vorzug gegeben wurde (Alpers: „Sonderfehler von α"), möchte ich diesen Teil abschließen. Man sollte m. E. bei diesen Varianten nicht die Möglichkeit zufälliger Übereinkunft übersehen. In W^{1a} begegnet kein Fall; in W^{1b} findet man m. W. vierzehn Stellen: Die Lesarten von α' in I, 2, 110; II, 7, 58[41] und VI, 1, 72[42] scheinen mir die *lectiones difficiliores* zu sein; weniger eindeutig ist dies in II, 3, 117. 4, 89; in VIII, 1, 6 gehe ich davon aus, daß ein Ny eher übersehen als hinzugefügt wird. Analoges gilt für I, 2, 6; II, 4, 63. 8, 133, auch wenn die Wahrscheinlichkeit geringer ist. In β überwiegt die Form Μωσῆς, Μωσέως κτλ. gegenüber Μωϋσῆς, Μωϋσέως; wenn diese in VIII, 1, 46 und VIII, 5, 6 auch in W begegnet, mag dies dem Zufall zuzurechnen sein. In II, 4, 23 muß man schließlich beachten, daß W hier die Textfolge verändert hat.

Ein Blick in den kritischen Apparat zeigt, daß in W^2 ein Dutzend Übereinkünfte mit β auftreten, wobei z. B. in XIII, 2, 24; 7, 111; XIV, 1, 40 oder XXI, 3, 22 auch andere Handschriften bzw. Variantenträger aus der Familie α – zufällig – die von β bezeugte Lesart überliefern. Im gleichen Textabschnitt findet sich ca. das Fünffache an Varianten, in denen alle Zeugen der Familie α außer W übereinkommen (= α'), ungefähr das Vierfache an α-Lesarten (= α' + W) und das Dreifache an β-Varianten. Quantitativ gesehen, ist dies ein auffälliger Unterschied zum Textbestand W^1, wo in über 100 Fällen W mit α' gegen β übereinkommt und nur in ca. 40 Fällen mit β gegen α'. Inwiefern Varianten vorliegen, die W^2 an die Überlieferung α'

[41] Der Codex Athonensis Laurae B 11 (vgl. Anm. 35) hat ebenso wie α' das καὶ ausgelassen.

[42] Es handelt sich um eine Anpassung an den Wortlaut in VI, 1, 65. Man beachte, daß in W statt εἰσίν auch ὦσι steht.

binden, wurde oben erörtert[43], inwiefern Varianten, die W^2 (aber auch W^1) wie „Leitfossilien" von β trennen, läßt sich in der Einleitung zum Hodegos (S. CXCIII–CXCV) nachschlagen[44].

Wenn also α'-Varianten gegen β und W in den genannten Fällen vorgezogen wurden, so deshalb, weil vermutet wurde, daß sich in ihnen noch keine „vereinfachende" Tendenz zeigt, die – *per definitionem* – zufällige Übereinkunft verschiedener Überlieferungszweige zu erklären vermag.

III

Alpers beachtet Tendenzen im Text von W nicht, insbes. berichtet er nichts über die Unterschiede von W^{1a}, W^{1b} und W^2. Vorrangig argumentiert er mit dem Begriff „Fehler"; doch eigentliche „Fehler", die den Text von W an eine der beiden Überlieferungen, α' oder β, binden, sind – nimmt man das Wort „Fehler" ernst und bedenkt, daß sie von der Art sein müssen, daß es höchst unwahrscheinlich ist, ein Kopist könne sie ohne Kenntnis einer Seitenüberlieferung so verbessern, daß er den ursprünglichen Wortlaut wieder erstellt – nicht zu erkennen, sicher zumindest im Hinblick auf β. Lesarten, die sich in der Überlieferung durchhalten, weil kein Anlaß besteht, sie zu verändern bzw. weil auch bei nachlassender Aufmerksamkeit des Kopisten es unwahrscheinlich ist, daß die betreffende Variante im Laufe der Überlieferungsgeschichte mehrmals – unabhängig voneinander, also zufällig – in den Text eingebracht wird, m. a. W. Lesarten, bei denen es wahrscheinlich ist, daß sie „Leitfossilien" sind, scheinen mir den „unsicheren Zeugen" (S. CXLIX) W als einen Vertreter des Hyparchetypus α auszuweisen. Es bleibt jedoch auffallend, daß neben diesen Beobachtungen, die auf bestimmte Qualitäten der gemeinsamen Varianten zielen, die quantitativen Verhältnisse, nämlich wie oft W_1 bzw. W_2 mit α' bzw. β übereinkommen, höchst unterschiedlich sind. Man könnte veranlaßt sein, in W_2, und zwar nur in W_2, eine ursprünglichere Textgestalt zu sehen, m. a. W. einen *Codex recentior, non deterior*.

Zwei Erfahrungen aber mahnen zur Vorsicht; die erste zeigt sich oft genug bei der Orientierung eines Stammbaumes (Bestimmung des oder der Archetypen), die zweite beim Versuch, Kontamination zu beweisen und nicht nur mangels besserer Argumente zu postulieren. Ich beziehe mich im folgenden auf das von Anthonij Dees und seinen Mitarbeitern ausgearbeitete Computerprogramm zur Rekonstruktion von Stammbäumen, das auf einem Begriffsinstrumentarium fußt, welches im Vergleich z. B. mit der klassischen Methode von P. Maas' Textkritik terminologisch differenzierter

[43] Vgl. S. 135 mit Anm. 32.

[44] Zu W^2 vgl. besonders XIII, 9, 19; XXII, 1, 19. 2, 24; zu W^1 vgl. VII, 1, 43; X. 1, 2, 22. 3, 8; X. 2, 5, 24. 57; XII, 3, 9.

ist, ohne diesem aber – wie ich in der Festschrift für A. Dees zu zeigen suchte[45] – zu widersprechen.

Unterscheiden wir bei der Rekonstruktion eines Stammbaumes mehrere Phasen, grob gesprochen, drei, nämlich (1) die Suche nach einer den Gruppen der Textzeugen, insbes. den Dicho- und Trichotomien „unterliegenden Struktur“[46], (2) die Klärung der Intermediarität der Textzeugen[47] und (3) die Orientierung der im zweiten Schritt präzisierten Struktur,

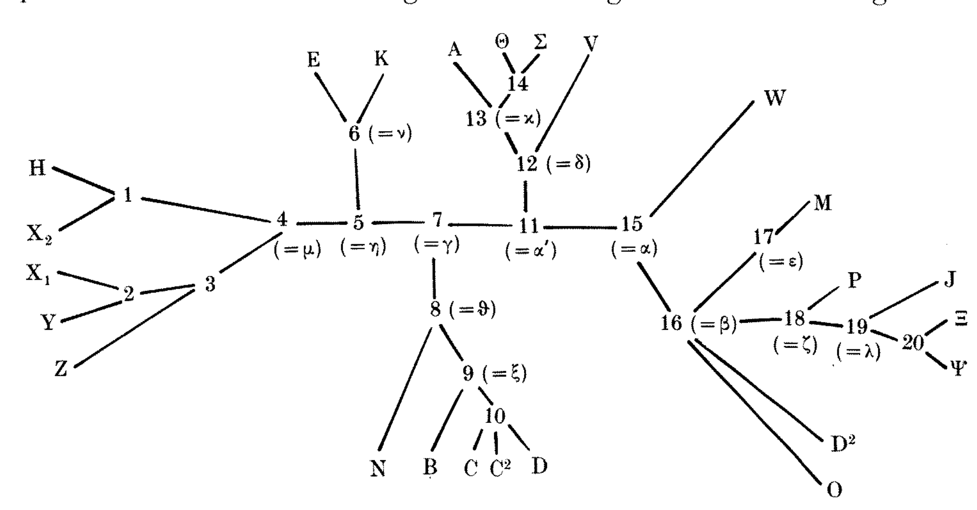
[45] Distributions spatiales et temporelles, constellations des manuscrits. Etudes de variation linguistique offertes à Anthonij Dees à l'occasion de son 60me anniversaire. Textes présentés par P. VAN REENEN et Karin VAN REENEN-STEIN. Amsterdam–Philadelphia 1988, 265–277. Ausgangspunkt war insbes. der Aufsatz von A. DEES, Over stambomen van handschriften, *Forum der Letteren* 18 (1977) 63–78. Entscheidend scheint mir, abgesehen von der Unterscheidung (1) der „unterliegenden“ und (2) der „nicht orientierten“ Struktur von (3) der eigentlichen Orientierung (vgl. im folgenden, bes. Anm. 46), die praktische Relevanz des Begriffs „viertal“ (DEES, a. O., 73), d. h. des zwischen je vier Handschriften (A, B, C, D) bestehenden quantitativen Verhältnisses jener gemeinsamen Varianten, in denen jeweils zwei Handschriften (AB, AC, AD) miteinander gegen die beiden anderen (CD, BD, BC) übereinstimmen. Monatelange Arbeit beim Edieren eines Textes läßt sich mittels einer vollständigen Liste aller dieser Verhältnisse (im Computer) einsparen; und die Arbeit gewinnt an Sicherheit, sofern sie sich auf das gesamte Variantenmaterial – nicht nur auf „die klaren Fälle“ – stützen kann. In meinem Beitrag zur genannten Festschrift habe ich darum insbes. versucht, den Begriff „viertal“ („quadruple“) im Rahmen der klassischen Lachmannschen Methode theoretisch zu begründen und an einem konkreten Beispiel seine Operabilität zu demonstrieren.

[46] Vgl. DEES, a. O., 68–70; DERS., Ecdotique et informatique, in: Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes, Université de Trèves (Trier) 1986, publiés par D. KREMER. Tübingen 1988, 22–24. Die Unterscheidung von Strukturbeschreibung und Orientierungsfrage erlaubt eine begründete Wahl unter der Vielzahl möglicher Stammbäume (bei drei Handschriften 22, bei fünf 4336, bei acht schon 72.800.928). Die Struktur wird definiert durch eine vollständige Aufzählung aller möglichen und nicht-möglichen Dichotomien (z. B. bei 7 Handschriften: x/xxxxxx, xx/xxxxx und xxx/xxxx) und Trichotomien (x/xx/xxxx, x/xxx/xxx, xx/xx/xxx usw.) sowie der weiteren Tomien, die auf Grund einer bestimmten Konstellation der betreffenden Handschriften zueinander grundsätzlich zugelassen oder nicht zugelassen sind. Da der Begriff des „Fehlers“ schon Orientierung impliziert (gemeint sind ja hier die Abschreibefehler), muß er für die Strukturbeschreibung ausscheiden, dient aber, wenn auch m. E. wesentlich differenziert („Leitfossil“), der Findung des historischen Ablaufs einer Textüberlieferung, d. h. der Orientierung. Die „unterliegende Struktur“ arbeitet zunächst mit Variablen, an deren Stelle im Laufe einer Rekonstruktion Textzeugen und erschlossene Modelle derselben eingesetzt werden; der Rückgriff auf diese Struktur reduziert zunächst die Anzahl der für die gesuchte Lösung in Frage kommenden Kandidaten (bei vier Handschriften haben wir z. B. fünf „unterliegende Strukturen“, doch 262 mögliche Stammbäume, bei fünf Handschriften zwölf gegenüber 4336 Stammbäumen: DEES, Over stambomen [= Anm. 45], 74 f.).

[47] Ob eine Handschrift nichts anderes als die Kopie eines noch vorhandenen Kodex ist, kann (sieht man von jenen Fällen ab, in denen dies äußerlich bezeugt ist) nicht positiv

die diese durch den Aufweis eines oder mehrerer Archetypen (als historischen Prozeß begreift und) „ausrichtet“, so ist es deutlich, daß gerade in der letzten Phase meist nur einige wenige, oft genug wenig markante Varianten bewertet werden müssen[48]. Die einzelnen Familien oder enger zusammenhängenden Gruppen von Textzeugen lassen sich im allgemeinen schnell voneinander abheben; schwierig ist es aber, jenen Punkt zu bestimmen, der die früheste rekonstruierbare Textgestalt bezeichnet, oder gar mehrere solcher Punkte aufzuweisen.

Die unterliegende, schon bezüglich der Intermediarität der Textzeugen präzisierte Struktur des Hodegos läßt sich folgendermaßen wiedergeben:



Bei dieser „nicht orientierten“ Struktur sind alle Abschriften vorhandener Textzeugen ausgeschieden. Sie kann nun im Prinzip (a) um jede Verzweigung (1, 2, 3, 4 ...) und (b) um jeden zwischen Verzweigungen liegenden

bewiesen werden; nur die Nicht-Intermediarität läßt sich mittels Varianten ausweisen. Somit bedeutet Intermediarität nichts anderes als: Es spricht nichts dagegen, daß hier ein Verhältnis unmittelbarer Abhängigkeit vorliegt, so daß die vermutete Kopie für die Rekonstruktion der ursprünglichen Textgestalt eliminiert werden kann. „Klärung der Intermediarität“ heißt also nichts anderes als „eliminatio codicum descriptorum“. Das Ergebnis ist eine „nicht orientierte Struktur“.

[48] Daß mit dem Begriff „Fehler“ an der Spitze eines Stemmas vorsichtig zu operieren ist, scheint mir unabweisbar. Um so wichtiger ist es, daß im Fall des Hodegos „Leitfossilien“ mit bindender und trennender Kraft vorhanden sind, die – wie ich oben gegen das vierte Argument von Alpers aufzuweisen suchte (vgl. S. 136–138) – α' und W gemeinsam sind, also meinen Hyparchetypus α kennzeichnen. Für β und W gelingt ein solcher Ausweis nicht, und auch nicht für α' und β gegen W, sofern man nicht vorschnell mit dem Begriff „Fehler“ oder „Leitfossil“ operiert und die Notwendigkeit einer Tendenzkritik der Varianten begriffen hat. Vgl. auch Anm. 52.

Punkt (1/4, 2/3, 3/4, 4/5 ...)[49] sowie, (c) falls einer der noch vorhandenen Zeugen das Modell aller anderen Handschriften und ihrer Vermittlungen gewesen sein sollte, um eben diesen Zeugen (A, B, X_1 mit X_2, ...) oder, (d) falls einer der vorliegenden Textzeugen eine der gesamten übrigen Überlieferung gleichwertige Stellung besitzt, wie z. B. der Kodex W in der Hypothese von Alpers, um jeden Punkt zwischen einem genannten Kodex und der erst folgenden Verzweigung (N/8, A/13, X_2/1 mit X_1/2 [= zwei Archetypen, wobei der Punkt „4" das Modell des gesamten Textes wäre] ...)[50] orientiert werden. Liegt der Orientierungspunkt zwischen Verzweigungen (b) oder zwischen einer Verzweigung und einem noch vorhandenen Textzeugen (d), ergibt sich jeweils ein in seiner Spitze zweigliedriges Stemma, ansonsten mindestens ein dreigliedriges. Rein formal bestehen in unserem Fall 87 Möglichkeiten, von der „nicht orientierten Struktur" zu einem Stemma als Wiedergabe des tatsächlichen Abhängigkeitsverhältnisses der Zeugen zu gelangen. In meiner eigenen Hypothese heißt der gesuchte Punkt oder Archetypus: 15/16; in jener, die E. K. Chrysos im Ausgang vom Parisinus gr. 1115 (X) formuliert hatte: die Verzweigung „4"[51]; in jener von Alpers, in welcher die Verzweigung „15" nicht meinem Hyparchetypus α, sondern dem „depotenzierten Archetypus ω" entspricht, heißt schließlich der gesuchte Orientierungspunkt: W/15.

Nur eine sorgfältige Diskussion der wenigen „Leitfossilien"[52] und ein Versuch, die Varianten in ihrer Tendenz zu verstehen[53], kann hier zum Ziel

[49] „1/4" meint, daß zwischen den Punkten „1" und „4" der Orientierungspunkt liegt, so daß „1" und „4" die Hyparchetypen des Stemmas sind.

[50] „N/8" ist analog zu dem in Anm. 49 Gesagten zu verstehen. Zur Problematik von X vgl. die im folgenden genannte Hypothese von E. K. Chrysos.

[51] E. K. Chrysos, Νεώτεραι ἔρευναι περὶ Ἀναστασίων Σιναϊτῶν. *Κληρονομία* 1 (1969) 121–144, bes. 137–140; dazu in der Edition des Hodegos bes. S. LXXXVI–XC.

[52] Wollte man nur eindeutige Fehler als hinreichende Kriterien für die Orientierung zulassen, wie es z. B. in der Diskussion des in Anm. 46 erwähnten Trierer Kongresses geschah (a. O., 27. 73–75), dann muß man konsequenterweise auf die Rekonstruktion eines Stemmas verzichten, wenn man keine eindeutigen Kopistenfehler nachweisen kann. Auf das Problem, daß auch im Archetypus (desgleichen wie in einem Original) Fehler sein können (Hodegos, S. CXCV–CCIV), soll nur nebenbei hingewiesen werden, sind sie doch im allgemeinen von anderer Qualität als jene „Leitfossilien", die für die Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte Argumente liefern können. In meiner Edition des Hodegos habe ich selbst noch mit dem klassischen Fehlerbegriff gearbeitet; diesem aber haftet bei sachgerechter Betonung der bindenden und trennenden Funktion schon eine gewisse Äquivozität an, die in Anschluß zu P. Maas zu seiner Ersetzung durch das Analogon „Leitfossil" und „markantes Fossil" („Leitvariante", „markante Variante") anregt.

[53] R. Riedinger hat darauf hingeweisen, daß diese Art der kritischen Betrachtung für die Editoren unserer Tage kennzeichnend wird. Entscheidend wird sie für die *constitutio*

führen, die Struktur an einem bestimmten Punkt „aufzuhängen" und nicht „weiterzudrehen", und vor allem dann, wenn Kontamination, Divination, glättende Redaktion, kurz gesagt: bewußte „Korrektur" seitens eines Kopisten im Spiel ist. W bleibt für mich auf Grund seiner Tendenzen ein „unsicherer Zeuge", in W^2 vielleicht tatsächlich der beste Zeuge für den Hyparchetypus α.

Wie leicht z. B. in einem kontaminierten Text „Leitfossilien" verschwinden können und dieser dann in die Rolle des „besten Zeugen" oder eines *Codex recentior, non deterior* geraten kann, habe ich mittels des Computerprogramms von A. Dees an einem anderen Text erprobt[54]. Der von Lucas Holsten, genannt Holstenius (1596–1661), während seines Aufenthalts in Florenz (1640) geschriebene Codex Barberinianus gr. 362 enthält u. a. die drei Logoi des Anastasios Sinaites auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen (CPG 7747–7749); in meiner Edition[55] habe ich gezeigt, daß es sich um eine Abschrift des entsprechenden Textes aus dem Laurentianus VII, 1 handelt. Holsten hat dabei geschickt aus dem im Laurentianus vermerkten Varianten der Seitenüberlieferung gewählt und einen *textus contaminatus* geschaffen, der „so gut" ist, daß er vom rein quantitativ arbeitenden Computerprogramm als der dem Archetypus (Orientierungspunkt des Stemmas) zunächst stehende Kodex ausgewiesen wird, wenn es nicht gelingt, eine Strategie zu entwickeln, welche die Tatsache und die Richtung der Kontamination erkennen läßt[56]. Daß hier kein *Codex recentior, non deterior* vorliegt, kann dem qualitativ wertenden Philologen nur eine konsequente Tendenzkritik der Varianten zeigen. Und Analoges gilt m. E. für den Text des Hodegos im Codex Vindobonensis theol. gr. 40 (W).

textus, sofern sie mit der Frage nach der Leistung byzantinischer Konjekturalkritik verbunden wird und damit der präzisen Definition der trennenden Kraft von Varianten („error separativus", wie man bisher gesagt hat) dient.

[54] Vgl. meinen in Anm. 45 genannten Bericht.

[55] Anastasii Sinaitae Sermones duo in constitutionem hominis secundum imaginem dei necnon Opuscula adversus Monotheletas, ed. K.-H. Uthemann (*CCSG* 12). Turnhout-Leuven 1985.

[56] Kontamination wird hier als Beeinflussung einer Primärvorlage durch Seitenüberlieferung(en) verstanden, wobei durchaus in einem einzigen Text zugleich abwechselnd die eine oder die andere Überlieferung als Primärvorlage gedient haben kann. Erster Ansatz zu einer Strategie, mittels des Computers auf Grund einer vollständigen Liste aller „viertallen" (vgl. Anm. 45) Kontamination nicht nur zu vermuten, sondern zu beweisen: vgl. meinen in Anm. 45 genannten Aufsatz.

PHAIDON MALINGOUDIS / THESSALONIKE

DIE HUNGERSNOT IN THESSALONIKE (CA. 676–678)

Die Anzahl jener aus der Sprachperiode des Mittelgriechischen überlieferten Denkmäler, die uns einige Aspekte aus dem byzantinisch-slavischen *medium aevum quotidianum* zu übermitteln vermögen, ist – aller Kunstfertigkeit moderner Interpretatoren zum Trotz – sehr gering. Eine hervorragende Stelle in diesem Kreis ist, mit vollem Recht, den „*Miracula Sancti Demetrii*" eingeräumt worden, einer Quelle, die sich nicht mit der bloßen Wiedergabe der üblichen hagiographischen Schemata begnügt, sondern sich, wie es unlängst treffend bemerkt wurde, durch „ihr fast methodisch zu nennendes Streben nach Dokumentation" eher mit den anspruchsvollen Vertretern der Historiographie in Zusammenhang bringen läßt[1]. Durch die verdienstvolle Edition von P. Lemerle und, vor allem, dank dessen kenntnisreichem Kommentar[2] sind wir nunmehr in der Lage, dieses erstrangige Zeugnis aus der Frühphase der graeco-slavischen Symbiose in einem vollkommeneren Grade schätzen und begreifen zu können. Demnach mögen die Ausführungen, die nun folgen werden, als ein durch diese vorzügliche Edition angeregtes Produkt angesehen werden.

Im Sommer des Jahres 676[3] sah sich die Stadt des Heiligen Demetrios wieder einmal von den in ihrem Hinterland angesiedelten Slaven feindlich umringt. Diese Blockade, die schließlich zu einer Belagerung eskalierte (an welcher sich der gesamte Stamm der Drougouvitai beteiligen sollte), wird bekanntlich im 4. Kapitel der zweiten Wundersammlung unserer Quelle (im Folgenden: *Mir* II/4) ausführlich beschrieben. Da ich mich an anderer Stelle bereits *in extenso* mit diesem Problem befaßt habe[4], möchte ich hier lediglich jenen Aspekt dieser ganzen Episode behandeln, der m. E. in der bisherigen Forschung nicht gebührend beachtet wurde.

---

[1] J. Koder, Anmerkungen zu den Miracula Sancti Demetrii, in: Βυζάντιον. Ἀφιέρωμα στὸν A.N. Στράτο II. Athen 1986, 525.

[2] P. Lemerle, Les plus anciens recueils des Miracles de Saint Démétrius, I. Le Texte (im folgenden zitiert: Mir.); II. Commentaire (im folgenden zitiert: Com.). Paris 1979/1981.

[3] Im folgenden übernehme ich die im Com. ausführlich begründete Chronologie.

[4] Ph. Malingoudis, Studien zu den slavischen Ansiedlungen in Griechenland, II. Das Zeugnis der Miracula Sancti Demetrii (im Druck).

Im Zusammenhang mit der soeben erwähnten zweijährigen Blockade steht nämlich auch die Hungersnot, welche die Bevölkerung der Stadt heimgesucht hat und welche so lebendig in *Mir* II/4 geschildert wird. Den wahren Grund dieser „unsagbaren Hungersnot“ (ἄφατος λιμός) glaubt jedoch der anonyme Verfasser von *Mir* II auf folgenden spezifischen Umstand zurückführen zu können:

> „Denn, wie ich glaube, waren es hauptsächlich die Gewinn- und Profitgier und – wie es die wahren Ereignisse gezeigt haben – kein anderer Umstand, welche den Ausbruch der Hungersnot in der Stadt verursacht haben. Als nämlich der allerfürsorglichste und christusgläubige Kaiser durch seine heiligen und schriftlich erteilten Anweisungen befohlen hatte, daß man sich um die Lebensmittelreserven der Stadt kümmern sollte (obwohl eine nicht geringe Menge von Getreide in den staatlichen Getreidespeichern bereits vorhanden war), verkauften jene, die, wie es sich begab, damals die Sorge um die Führung der Stadt hatten, (das Getreide) zum Preise von sieben Modioi je Nomisma an die fremden Schiffe. (Dies geschah) obwohl man sie über die feindlichen Bewegungen der Barbaren bereits benachrichtigt hatte. Denn am Vorabend des feindlichen Angriffes hatten sie entschieden, die besagten Schiffe mit dem Getreide aus dem hiesigen Hafen zu schicken, ungeachtet der Tatsache, daß niemals ein *ekphorion* aus der hiesigen Gegend stattgefunden hatte.[5]“

Vergleicht man die soeben versuchte Übersetzung mit dem Kommentar des Herausgebers, so stellt man einige Abweichungen fest, welche auf einem unterschiedlichen Verständnis des historischen Kontextes beruhen. Den Ausdruck μηδέπω ἐκφορίου ἐκ τῶν ἐνταῦθα γενομένου will Lemerle, indem er ἐκ τῶν ἐνταῦθα als die Genitivform eines Maskulinums und das passive Partizip γενομένου als temporal auffaßt, im Sinne der von J. Teall vorgeschlagenen Übersetzung verstehen: „shipping it (the grain) out in such haste that they did not pause even to pay the export duties“[6] und zieht die Schlußfolgerung: „Il est possible que, dans leur précipitation, les autorités thessaloniciennes aient négligé de percevoir une taxe d'exportation (portant spécialement sur le blé?), à moins qu'il ne s'agisse d'un droit portuaire.[7]“

Eine solche Interpretation steht jedoch m. E. auf einem sehr schwachen

[5] Mir. 211, 28–212, 4.

[6] J. Teall, The Grain Supply of the Byzantine Empire, 330–1025. *DOP* 13 (1959) 121.

[7] Com. 119. Vgl. auch Mir. 201, Anm. 5.

Fundament, denn erstens widerspricht sie dem Sprachgefühl[8] und zweitens wird sie durch die weiteren Angaben unserer Quelle ad absurdum geführt. Wie wir in *Mir* II 221, 5–6 bestätigt erhalten, wurde das ἐκφόριον durch jene κρατοῦντες der Stadt doch durchgeführt. Wenn man aber gegen Teall das Partizipium in seiner adversativen Bedeutung (μηδέπω ... γενομένου = „obwohl niemals ... stattgefunden hatte“) nimmt, werden die weiteren Angaben unserer Quelle begreiflich und ergänzen unser Bild über das Geschehene: Die κρατοῦντες von Thessalonike haben ein ἐκφόριον veranlaßt, obwohl eine derartige Transaktion bis dahin nicht aus der „hiesigen Gegend“ durchgeführt worden war. Diese κρατοῦντες hatten dann, als die Gefahr vorüber war, Angst, wegen des ἐκφόριον, welches sie „aus der hiesigen Gegend“ veranlaßt hatten, erkannt zu werden und in Ungnade zu fallen[9].

Bevor wir uns einige Gedanken über die Bedeutung des Terminus ἐκφόριον sowie über die Rolle jener in *Mir* II/4 eindeutig zur Quelle alles Üblen gestempelten κρατοῦντες von Thessalonike machen, ist generell festzuhalten, daß wir in den *Miracula Demetrii* eine Quelle besitzen, die uns handfeste

[8] „ἐκ τῶν ἐνταῦθα“ kann hier nicht den Urheber des passiven Zustandes ausdrücken, der im Griech. gewöhnlich durch die Praeposition ὑπὸ + Gen. oder durch παρὰ + Gen. umschrieben wird: ὑπὸ/παρὰ τῶν ἐνταῦθα (*scil.* κρατούντων). Hier ist die lokale Bedeutung ganz eindeutig: ἐκ τῶν ἐνταῦθα (*scil.* μερῶν).

[9] Mir. 221, 5–6. Anmerkungsweise sei hier hinzugefügt, daß die Aussage von Lemerle (Com. 118), das Preisverhältnis 1 Nomisma zu 7 Modioi sei „plus que le double de ce qui pourraît avoir été alors le prix moyen“ mir nicht so selbstverständlich erscheint. Von den drei Aufsätzen, auf welche er sich (a. O., Anm. 173) beruft, bietet lediglich G. Ostrogorsky, Löhne und Preise in Byzanz. *BZ* 32 (1932) 320 und 322 einige Preisverhältnisse an, die jedoch aus zwei recht entfernten Zeiträumen und Gegenden des byzantinischen Reiches mit unterschiedlicher ökonomischer Infrastruktur stammen: Die Preisrelation 12 Modioi : 1 Nomisma ist einmal für Antiochien im 4. Jh. und dann in Patmos im Jahre 1073 bezeugt. Ostrogorsky will dies als Bestätigung einer „starken Beständigkeit der Getreidepreise“ ansehen (vgl. dazu J. Karayannopulos, Zur Finanzpolitik des Parapinakes. *Antičnaja drevnost' i srednie veka* 10 [1973] 110). Indessen stammt der überwiegende Anteil solcher Angaben aus historischen Kontexten, die eher als außergewöhnliche Situationen anzusehen sind. Kann man daraus einen „stabilen Durchschnittspreis“ rekonstruieren? Was unseren konkreten Fall betrifft, so besitzen wir (zufällig) eine Angabe aus etwa der gleichen Zeit, welche das hier bezeugte Preisverhältnis 1:7 eher als einen „Schleuderpreis“ erscheinen läßt; in den ersten Jahrzehnten des 7. Jhs. ist uns durch Johannes Moschos (Pratum spirituale, *PG* 115, 2941 C) die Relation 2 Modioi je Nomisma überliefert. Zu den Getreidepreisen in Byzanz vgl. noch A. P. Rudakov, Očerki vizantijskoj kul'tury po dannym grečeskoj agiografii. Moskau 1917 (Nachdruck London 1970), 89–90; D. Zakythenos, Περὶ τῆς τιμῆς τοῦ σίτου ἐν Βυζαντίῳ. *EEBS* 12 (1931) 389–400, und E. Schilbach, Byzantinische Metrologie (*Hdb. d. Altertumswiss.* XII 4). München 1970, 97.

Kriterien zur Erstellung einer Typologie des ökonomisch-sozialen Phänomens der Hungersnot im frühen Mittelalter liefert.

Was soll man zunächst unter dem Ausdruck λιμός verstehen? Kann man ein einigermaßen differenziertes Bild der Hungersnot in jenen vergangenen Zeiten aufgrund all der lebhaften und mit Stereotypen beladenen zeitgenössischen Beschreibungen entwerfen? Just diese Fragestellung war Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung in einer unlängst erschienenen Monographie von P. Garnsey, deren Erkenntnisse – obwohl sie anhand von Ereignissen innerhalb des Zeitraumes der griechisch-römischen Antike erzielt wurden – doch weiterreichende Gültigkeit besitzen: Man müsse die Hungersnot (*famine*) von der Versorgungskrise (*subsistence crisis*) unbedingt unterscheiden; denn während die erste als „a critical shortage of essential foodstuffs leading through hunger to starvation and a substantially increased mortality rate in a community or region" zu definieren sei, sei die zweite lediglich „a short-term reduction in the amount of available foodstuffs, as indicated by rising prices, popular discontent, hunger, in the worst cases bordering on starvation"[10].

Eventuelle außergewöhnliche Fluktuationen der Umweltbedingungen sowie die Natur der Produktionsverhältnisse sind gewiß die Faktoren, welche die Versorgungskrise in der antiken und frühmittelalterlichen Mittelmeerwelt zu einem endemischen Phänomen machen. Doch ist auch die Rolle des damaligen Mechanismus der Güterverteilung (Handel und Verkehr), der sich innerhalb eines beschränkten Rahmens entfaltet und zudem öfters durch das menschliche Einwirken gestört wird, bei der Entstehung des Phänomens „Versorgungskrise" nicht zu unterschätzen. Je intensiver diese Faktoren in einem gegebenen Krisenfall einwirken, desto besser läßt er sich dem Kulminationspunkt „Hungersnot" innerhalb eines Spektrums, dessen unterste Stufe die „alltägliche" Versorgungskrise ist, zuordnen[11].

Gewiß, wie wir sogleich sehen werden, fällt der Grundtenor unserer Quelle nicht aus dem Rahmen ihres Genres heraus. Die „Versorgungstopik"

[10] P. Garnsey, Famine and Food Supply in the Graeco-Roman World. Responses to Risk and Crisis. Cambridge 1988, 6. Für eine, eher deterministische, Bewertung des Faktors „Hungersnot" in der gleichen Periode vgl. D. Weitz, Famine and Plague as Factors in the Collapse of the Roman Empire in the Third Century (masch. Diss. Fordham University). New York 1972. Für den mittelalterlichen deutschen Raum vgl. F. Curschmann, Hungersnöte im Mittelalter. Leipzig 1900 (Nachdruck Aalen 1970). Den sozialen Aspekt der Hungersnot in der frühbyzantinischen Zeit behandelt E. Patlagean, Pauvreté économique et pauvreté sociale à Byzance, 4e–7e siècles. Paris 1977, 78–85. Einige Hinweise für die mittelbyzantinische Zeit bringt R. Macrides, Poetic Justice in the Patriarchate. Murder and Cannibalism in the Provinces, in: Cupido Legum, Frankfurt/M. 1985, 161.

[11] Garnsey 271.

ist auch in den „Miracula" nicht zu übersehen: In Zeiten der Not weiß der Heilige immer seiner Stadt zu helfen, indem er die *navicularii* überredet, ihre mit Weizen beladenen Schiffe nach Thessalonike umzulenken. Doch findet es der Verfasser der ersten Sammlung der „Miracula" (der Metropolit Johannes von Thessalonike) angebracht, seinen Leser auch über den säkularen Aspekt aufzuklären. Er liefert uns somit folgende zeitgenössische Definition der Hungersnot:

> „Ihr alle kennt die Weizenknappheit, welche bis vor kurzem nicht nur in dieser gottbehüteten Stadt, sondern fast überall herrschte. Ja sogar die Königin aller Städte blieb von diesem Übel nicht verschont. Ihr wißt auch, wie alle in tiefster Verzweiflung dahinsiechten, da jeder übrige Proviant, dem Muster der Weizenknappheit folgend, sogleich rar wurde. Eine Situation, welche von denen, die es genau wissen, als die echte Hungersnot bezeichnet wird. Denn nach dem Befund der Wohlwissenden herrscht keine Hungersnot, wenn es möglich ist, die Weizenknappheit, welche die Menschenseele bedrückt und plagt, auf dem Markt auszugleichen, da andere Waren im normalem Maß vorhanden sind. Falls aber eine Ratlosigkeit darüber herrscht, auf welchem Wege man die Weizenknappheit in den Städten beheben solle, dann, in der Tat, ruft eben dieses Unvermögen, irgendeinen Proviant zu finden, die buchstäbliche Hungersnot hervor.[12]"

Diese Ausführungen, die aus dem Anfang des 2. Jahrzehnts des 7. Jhs. stammen, stehen im vollkommenen Einklang mit den obenerwähnten Erkenntnissen der jüngst erschienenen Monographie. Wir erfahren nämlich, daß auch in Byzanz die Dimension des sozialen Phänomens „Hungersnot" von der Lage des Marktmechanismus bestimmt wird. Die semantische Identität beider Definitionen, derjenigen des Oberhirten von Thessalonike und jener des modernen Autors, ist bezeichnend: Man spricht über eine στένωσις bzw. σπάνις (= „shortage" bzw. „reduction") des am Markte verfügbaren Proviants. Je akuter dieser Engpaß wird, desto eher kann man von dem κυρίως λιμός = „Hungersnot" sprechen. Wir können also davon ausgehen, daß man sich auch in unserem Falle über die Differenzierung der beiden Begriffe, „Hungersnot" einerseits und „Versorgungsengpaß" andererseits, im klaren war.

Wir können nun versuchen herauszufinden, welche Merkmale die durch *Mir* II/4 überlieferte Episode trägt, um festzustellen, unter welcher der beiden obenerwähnten Kategorien sie sich einordnen läßt. War dieser ἄφατος

[12] Mir. 106, 6–16.

λιμός tatsächlich eine Hungersnot im obigen Sinne? Unsere Quelle bietet uns folgende Anhaltspunkte zur Sache an:

Als erstes Merkmal der Krise ist die bezeugte Störung des Mechanismus der Warenverteilung festzuhalten. Die Stadt ist, infolge der Blockade durch die slavischen Stämme, von den Fern- und Binnenhandelswegen abgeschnitten. Der Hafen von Thessalonike wird für die Schiffe unerreichbar, und die Stadt wird von ihrem allernächsten Belieferer, den landwirtschaftlichen Produzenten ihres Hinterlandes, nicht mehr versorgt[13].

Das durch *Mir* belegte Außerkraftsetzen der normalen Marktverhältnisse in der Stadt ist das zweite Merkmal der Krise. Dieses äußert sich a) durch einen Rückfall in die Praxis des direkten Tauschhandels. Geld wird offenbar weder gefragt noch angeboten. Die Stadtbevölkerung bietet Gegenstände aus der privaten περιουσία feil: Goldwaren, Frauenschmuck, Kleidung und Bettzeug werden gegen „eine geringe Menge von Lebensmitteln" (εἰς ὀλιγοστὸν μέτρον εἴδους) getauscht[14]; b) durch die Hortung von Weizen in den bessergestellten Haushalten der Stadt[15].

Das anormale Verhalten der Bevölkerung ist das dritte Merkmal: a) Um einen Ersatz für den nicht vorhandenen Weizen zu finden, greift man zunehmend auf Praktiken des Sammlertums zurück[16]. b) Traditionelle Verhaltensregeln bei der Wahl des Essens werden ignoriert; man konsumiert „unreines" Fleisch[17]. c) Eine Massenpanik greift um sich und setzt die

[13] Mir. 212, 8–10: „... weil kein Schiff mehr segelte und weil das Land unbestellt blieb und weil keine Lebensmittel mehr vorhanden waren, nahm jene menschenverderbende Hungersnot zu und herrschte vor".

[14] Mir. 213, 28. – Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß in Krisenzeiten die geldwirtschaftlichen Bedingungen teils zu existieren aufhören; bestimmte Waren werden dann als Zahlungsmittel ausgegeben und akzeptiert. Daß dies ein diachronisches Charakteristikum der Krise ist, erinnert uns das kurzfristige Aufkommen der „Währung" „Lucky Strike" in Deutschland kurz nach Beendigung des 2. Weltkrieges. Vgl. dazu B. H. Schlicker v. Barth, The Agrarian History of Western Europe, a. D. 500–1850. New York 1963. Zum Begriff der privaten ἐν κινητοῖς περιουσία, der in Byzanz sowohl Wertgegenstände aus Edelmetall als auch das Haushaltsinventar meint, vgl. M. F. Hendy, Studies in the Byzantine Monetary Economy, c. 300–1450. Cambridge 1985, 219.

[15] Mir. 213, 31–33.

[16] Mir. 212, 11–15: die Bewohner von Thessalonike sammeln wildwachsende Pflanzen und Samen als Ersatznahrung.

[17] Mir. 212, 10–11: die Bevölkerung konsumiert Pferde- und Eselfleisch, welches offenbar als „unrein" galt. Zum Problem des „unreinen" Fleisches aus der Sicht der Kulturanthropologie vgl. M. Harris, The Sacred Cow and the Abominable Pig. Riddles of Food and Culture. New York 1985, insbes. 88–108: „Hippophagy" (zu den wirtschaftlich-sozialen Bedingungen dieses Tabus).

herrschenden ethischen Werte außer Kraft. Vom Hunger getrieben, verläßt man Haus und Familie und läuft zum Feind über[18].

Doch ist es schließlich das vierte Merkmal, das biologische, welches uns die tatsächliche Dimension der Krise einzuschätzen ermöglicht. Zwar registriert der anonyme Verfasser von *Mir* II/4 das Hauptsymptom der Not in der Stadt (abgemagerte Gestalten mit geschwollenen Bäuchen)[19], aber nirgendwo wird über Todesfälle infolge Verhungerns berichtet.

Dieses letztere *argumentum ex silentio* ist es schließlich, welches den Schluß erlaubt, diese in die Jahre 676–678 fallende Episode nach den obengenannten Kriterien als eine ernste Versorgungskrise, welche an Hungersnot grenzte, zu bezeichnen. Da wir keinerlei Angaben über eine (damals erhöhte) Todesrate der Bevölkerung haben, können wir, sowohl gemäß Johannes von Thessalonike als auch der modernen Sicht nicht von einem κυρίως λιμός bzw. einer Hungersnot sprechen.

Wer waren nun jene κρατοῦντες, welche ihre administrativen Befugnisse im Getreidehandel laut den Ausführungen des anonymen Verfassers von *Mir* II/4 mißbraucht hatten? Bevor wir die weiteren Angaben unserer Quelle zur Klärung dieser Frage in Betracht ziehen, sei hier kurz auf ein Zeugnis aufmerksam gemacht, welches wohl im Zusammenhang mit unserer Problematik steht.

Aus der vor kurzem erschienenen Neuedition der „Annalen" des Patriarchen Eutychios von Alexandrien erfahren wir, daß „es in der Stadt Saloniqi einen jungen Mann gab, genannt Heraqlios (= Herakleios), der mit den Patriziern der Stadt Schiffe anheuerte. Sie füllten sie mit Gerste, Weizen und Hülsenfrüchten, und schickten sie mit Heraqlios nach Konstantinopel als Hilfe für die Bewohner, die in Elend waren"[20].

Abgesehen von ihrem Wert für die Rekonstruktion der Anfangsphase

[18] Mir. 213, 9–13.

[19] Mir. 212, 18–19.

[20] Das Annalenwerk des Eutychios von Alexandrien. Ausgewählte Geschichten und Legenden kompiliert von Sa'id ibn Batrīq um 935 A.D.. Übersetzt von M. Breydy (= *CSCO* 472. *Scriptores Arabici* 45). Louvain 1985, 102, 14–18. Ich habe statt der in dieser Ausgabe angebotenen Übertragung des arabischen Originals „Gerste, Weizen und *Getreide*" mich für die Variante: „... und *Hülsenfrüchte*" entschieden, da sie mir, philologisch wie auch der Sache nach, exakter erscheint. Arab. *ḥibbat* kann auch „seeds of leguminous plants" bedeuten, vgl. E. W. Lane, An Arabic-English Lexicon, Book I, Part 2. New York 1955, 497. In diesem Sinne wird das Wort auch in der älteren lateinischen Übersetzung des Werkes von Eutychios (*PG* 111, 1085) verwendet: „hordeoque, tritico et *leguminibus*". Vgl. auch die jüngste italienische Übersetzung: „orzo, grano e *legumi*" (Eutichio, Gli Annali, trad. B. Pirone [= *Studia Orientalia Christiana. Monographiae* N. 1]. Kairo 1987, 309).

der Regierungszeit des Herakleios[21] gewährt uns diese Nachricht einen weiteren Einblick in den hier angeschnittenen Kontext; denn die in dieser Quelle als „Patrizier" bezeichneten Personen[22] erscheinen im J. 610 in der gleichen Funktion wie ihre „Kollegen" in *Mir* II: Auch sie können offensichtlich darüber bestimmen, ob Schiffe, beladen mit Weizen und Grundnahrungsmitteln, den Hafen der Stadt verlassen dürfen.

Dem im ersten Buch der *Miracula* beschriebenen „Versorgungswunder" des Heiligen zugunsten seiner Stadt entnehmen wir ein weiteres wichtiges Detail. Die oberste Aufsichtsbehörde über den Getreideverkehr in Thessalonike ist ohne Zweifel der ἔπαρχος τοῦ 'Ιλλυρικοῦ, der in der Stadt residiert[23]. Als etwa in den ersten Regierungsjahren des Herakleios der Heilige in der Gestalt eines Handelsagenten[24] alle mit Weizen beladenen Schiffe, die bei der Insel Chios ankommen, vom ursprünglichen Kurs Richtung Konstantinopel nach Thessalonike umleitet, sieht sich der ἔπαρχος τοῦ 'Ιλλυρικοῦ dazu genötigt, sich schriftlich beim Kaiser zu entschuldigen: Er habe niemals einen Mann zu diesem Zwecke nach Chios beordert; er habe lediglich jemand nach Sizilien geschickt, um Weizen für die Stadt zu besorgen; ein in seinen Diensten stehender Mann namens Demetrios sei ihm unbekannt.[25]

Ziehen wir eine Zwischenbilanz des bisher Gesagten: Die soeben angeführte Nachricht belegt eindeutig, daß die Einfuhr von Getreide zwecks Versorgung der Stadt im Kompetenzbereich des ἔπαρχος τοῦ 'Ιλλυρικοῦ und

[21] Vgl. dazu A. Stratos, Τὸ Βυζάντιον στὸν ζ' αἰῶνα, I. Athen 1965, 216–217 und Anm. 371, 372 (mit Literatur).

[22] *Biṭrīk*, eine Verballhornung von byz. *patrikios*, ist ein bei den arabischen Schriftstellern sehr verbreiteter Ausdruck. Er bezeichnet den byzantinischen Würdenträger im allgemeinen und nicht den spezifischen Träger der πατρίκιος-Würde (vgl. I. Kawar, Biṭrīḳ, in: Encyclopaedia of Islam, New Edition, I. Leiden–London 1960, 1249–1250). Die korrektere Übersetzung wäre in unserem Falle „Notabeln, Magnaten".

[23] Vgl. Com. 98, 174–177; G. Dagron, Les villes dans l'Illyricum protobyzantin, in: Villes et peuplement dans l'Illyricum protobyzantin (= *Collection de l'École Française de Rome* 77). Rom 1984, 5. Zur Frage der Residenz des Präfekten in der Stadt vgl. jetzt J.-M. Spieser, Thessalonique et ses monuments du IVe au VIe siècle. Contribution à l' étude d'une ville paléochrétienne. Paris 1984, 99 u. Anm. 118.

[24] Diese ganze Episode ist im 9. Wunder des 1. Buches der Mir. überliefert (106, 1–108, 35; vgl. auch ebd. 104, Anm. 2). Zur Datierung in die ersten Regierungsjahre des Herakleios vgl. Com. 79. Dem Heiligen wird hier die Rolle eines zeitgenössischen σιτώνης zugeschrieben; wir sehen ihn den Kauf des Getreides durch eine Anzahlung sichern (προαρραβωνιζόμενος). Zum handelsrechtlichen Terminus ἀρραβών = „Anzahlung, Handgeld" vgl. Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden, begründet v. F. Preisigke, bearbeitet und herausgegeben v. E. Kiessling, IV. Berlin 1944, *s. v.* Im gleichen Sinne auch im Eparchen-Buch (ed. M. Ja. Sjuzjumov. Moskau 1962, Index *s. v.*).

[25] Mir. 108, 19–25.

seiner Behörden lag. Dies beweist übrigens, daß in der nämlichen Zeit (zweites Jahrzehnt des 7. Jhs.) eine Institution wie die *cura annonae* der Stadt durchaus in Funktion war[26]. Es ist jedoch dieselbe Behörde, welche zweimal die Ausfuhr von Getreide aus der Stadt veranlaßt. Beide Exporte vollziehen sich freilich unter außerordentlichen Umständen. Während im Jahre 610 die Weizenladung als Geschenk die Stadt verläßt und den Kaiser nach Konstantinopel begleitet, ist das im Jahre 676 veranlaßte ἐκφόριον eine, wie die Quelle deutlich zu erkennen gibt, nie dagewesene Handlung, derentwegen die Behörden der Stadt eine Strafe zu erwarten haben. Während die Weizeneinfuhr eine routinemäßige Amtshandlung darstellt, ist das ἐκφόριον ein Kompetenzmißbrauch.

Nun zum ἐκφόριον: Aus dem obenerwähnten Kontext ergibt sich m. E. eindeutig, daß der anonyme Verfasser von *Mir* II/4 damit nicht, wie Teall und Lemerle meinen[27], eine Art Export-Taxe[28], sondern die Ausfuhr schlechthin bezeichnet. Schwierigkeiten bereitet allerdings die lexikalische Auswahl, denn ἐκφόριον meint bekanntlich im Alt- und Mittelgriechischen zweierlei: a) den Ertrag, die Ernte und b) den Lehenszins, den Pachtzins (gezahlt gewöhnlich als Naturalzins und selten in Geld). In dieser zweiten Bedeutung ist das Wort als *terminus technicus* im byzantinischen Ägypten sehr verbreitet[29]. Es wäre natürlich abwegig, unserem mittelalterlichen Berichterstatter – der ja ohnehin keinen fachbezogenen Traktat vorzulegen beabsichtigte – heute ein derartiges Motiv für seine Entscheidung just für dieses Wort unterschieben zu wollen. Es seien eher folgende zwei Alternativerklärungen in Erwägung gezogen:

a) Entweder ist das Wort semantisch ein hapax legomenon, d. h. es wird hier in einer von den obenerwähnten abweichenden Bedeutung verwendet, welche bisher nicht belegt ist, also ἐκφόριον = „(Getreide-)Ausfuhr";

b) oder unser Anonymus geht, um den Vorgang zu bezeichnen, vom semantischen Feld des Verbums ἐκφορέω = „effero, exporto" aus und ver-

[26] Zur Liturgie der σιτωνία in der frühbyzantinischen Zeit vgl. J. Karayannopoulos, Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates (= *Südosteuropäische Arbeiten* 52). München 1958, 217–218.

[27] Der *terminus technicus* dafür ist in der frühbyzantinischen Zeit ἐξαγώγιον; vgl. Karayannopoulos (wie Anm. 26) 152–153.

[28] Vgl. oben Anm. 6 und 7. Diese Ansicht wurde inzwischen auch von anderer Seite in Frage gestellt; vgl. Dagron (wie Anm. 23) 11, Anm. 47: „on peut hésiter sur le sens du mot: ‚taxe' sur le commerce du blé ou simplement ‚exportation'?"

[29] Vgl. Liddell–Scott, *s. v.*; Preisigke–Kiessling, *s. v.*

wendet das deverbative Substantiv als ein Synonym zu ἐκφόρημα; demnach: ἐκφόριον = „quod exportatum est“[30].

Wie dem auch sei: Dieser durch *Mir* II/4 überlieferte Vorfall läßt uns erkennen, daß im letzten Viertel des 7. Jhs. – als infolge der feindlichen Einfälle die Versorgung der Städte des Reiches gewiß kein routinemäßiges Unternehmen war – das Getreide zu der Kategorie der κεκωλυμένα gehörte, jener Handelsgüter, deren Ausfuhr verboten war – eine notstandspolitische Maßnahme des Reiches, welche später (ca. in der zweiten Hälfte des 10. Jhs.) auch kodifiziert wurde[31].

[30] Vgl. Thesaurus Graecae Linguae III. Paris 1835, *s. v.*

[31] Zur Kategorie der κεκωλυμένα vgl. H. ANTONIADIS-BIBICOU, Recherches sur les douanes à Byzance. Paris 1963, 50–57. Zum Vergleich: Um Hungersnöten in seinem Reiche vorzubeugen, verfügt Karl der Große anno 805/806 ein generelles Ausfuhrverbot von Lebensmitteln: „ne foris imperium nostrum vendatur aliquid alimoniae“ (zitiert nach CURSCHMANN [wie Anm. 10] 71).

JOHANNES KODER / WIEN

ZUR BEDEUTUNGSENTWICKLUNG DES BYZANTINISCHEN TERMINUS *THEMA*

„Der Versuch, die Bedeutung eines Wortes zu bestimmen, muß sich mit einer eigentümlichen Schwierigkeit auseinandersetzen: man glaubt, eine deutliche Vorstellung von dem betreffenden, durch das Wort bezeichneten Begriff zu haben, jedoch umfaßt eine diese Vorstellung befriedigende Definition nicht den ganzen Sinngehalt des Begriffs; eine andere wiederum, welche die Vielfalt an Bedeutungen in sich bergen könnte, wird als zu unbestimmt empfunden, weil sich mit ihr keine deutliche Vorstellung mehr zu verknüpfen vermag“[1]. Angesichts der unbefriedigenden lexikographischen Situation der Byzantinistik[2] wird diese Binsenweisheit jedem alltäglich vor Augen geführt, der sich mit schriftlichen Zeugnissen der byzantinischen Ära auseinandersetzt und den Bedeutungsentwicklungen bestimmter Termini nachgeht. Allgemein muß man bei dem Versuch, Bedeutungsveränderungen nachzuvollziehen, natürlich auch berücksichtigen, daß die Bedeutungsentwicklung eines Wortes in enger Beziehung zu dessen literarischem und historischem Umfeld steht.

Besonders deutlich wird dies bei „exponierten“ Begriffen, wie dem Wort θέμα, dessen mittelbyzantinische Bedeutungen dem Byzantinisten an sich geläufig sind, während die Entwicklung, die zu diesem Bedeutungsspektrum geführt hat, zeitweise stark diskutiert wurde[3] und erst in letzter Zeit

[1] M. BANGEMANN, Bilder und Fiktionen in Recht und Rechtswissenschaft (Diss.), zitiert nach *Der Spiegel* 1989/15, 236.

[2] Vgl. hierzu E. TRAPP, Stand und Perspektiven der mittelgriechischen Lexikographie, in: Studien zur byzantinischen Lexikographie, hrsg. v. E. TRAPP u. a. (*BV* 18). Wien 1988, 11–46.

[3] St. KYRIAKIDES, Πῶς ἡ λέξις θέμα ἔφθασεν εἰς τὴν σημασίαν τῆς στρατιωτικῆς περιοχῆς. *EEBS* 23 (1953) 392–94, und ders., Προσθήκη εἰς τὰ περὶ τῆς ἐτυμολογίας καὶ σημασίας τῆς βυζαντινῆς λέξεως ΘΕΜΑ. *Hell* 13 (1954) 339. – A. PERTUSI, Nuova ipotesi sull'origine dei „temi“ bizantini. *Aevum* 28 (1954) 126–150, und insbes. ders., La formation des thèmes byzantins, in: Berichte zum XI. Intern. Byzantinistenkongreß 1. München 1958, hier 15 (mit A. 72) und 16–24, welcher den Wortbedeutungen in mittelbyzantinischer Zeit erschöpfend nachgegangen ist. – F. DÖLGER, Zur Ableitung des byzantinischen Verwaltungsterminus θέμα. *Historia* 4 (1955) 189–98 (= ΠΑΡΑΣΠΟΡΑ. Ettal 1961, 231–240).

erneut Gegenstand eines Artikels[4] war. Zwar können in solchen Fällen auch zeitgenössische Berichte Fremder über Byzanz[5] oder Übersetzungen byzantinischer Werke in andere Sprachen eine gewisse Hilfe leisten, doch ist hier mit einer von Fall zu Fall unterschiedlichen Zuverlässigkeit bzw. Unsicherheit des Übersetzers zu rechnen.

Ein interessantes Beispiel hierfür liefert die lateinische Übersetzung, welche Anastasius Bibliothecarius (vor 817–um 879) von der Chronik des Theophanes[6] (ca. 760–818) anfertigte, der ältesten Quelle für den Begriff θέμα im Sinne der byzantinischen Militär- und Verwaltungsterminologie. Anastasius Bibliothecarius[7] verwendet nämlich zunächst höchst unterschiedliche lateinische Begriffe für θέμα[8]: An der überhaupt ersten Stelle (300.6, Jahr 6103) übersetzt er θέματα mit *exercitus*, dann (303.10, Jahr 6113) τὰς τῶν θεμάτων χώρας mit *ceteras regiones (sibi) subiectas*; es folgt die Wiedergabe mit *provincia* (352.14, Jahr 6161, und nochmals 400.14), dann mit *exercitus* (358.16, Jahr 6171) bzw. *equestris exercitus* (371.11, 445.25) – letzteres entsprechend καβαλλαρικὰ θέματα, welches allerdings auch mit *equestres militiae* wiedergegeben wird (364.8, 366.5, 376.14, 383.30). Bald verzichtet der Übersetzer aber (ab 383.14, Jahr 6205) zumeist auf eine Übersetzung und verwendet einfach das griechische Wort (*thema* bzw. *themata*, passim; bemerkenswert die Ableitung des Adjektivs in 494.3f. *thematici milites*, entsprechend gr. θεματικοὶ στρατιῶται).

Doch zurück zur Bedeutungsentwicklung des Wortes im entscheidenden Zeitraum bis um 700. Mit ihr haben sich zuletzt kritisch A. Pertusi und F. Dölger auseinandergesetzt, deren Überlegungen hier in Erinnerung gerufen seien, da sie im Prinzip als unbestritten gelten und ihren Platz in den „Handbüchern" gefunden haben[9].

[4] J. D. Howard-Johnston, Thema, in: Maistor. Classical, Byzantine and Renaissance Studies for Robert Browning, hrsg. v. A. Moffatt (*Byz. Australiensia* 5). Canberra 1984, 189–197 (Für den Hinweis auf den Artikel danke ich K. Belke, Wien). Zu diesem Artikel vgl. Anhang II: Ein Ableitungsversuch des Wortes θέμα aus mongol. *tyme(n)*.

[5] Das Wort θέμα wird beispielsweise in seiner spezifischen byzantinischen Bedeutung zweimal von Liutprand von Cremona verwendet (De leg. 25 und 36 [p. 188, 194 Becker]).

[6] Beide hrsg. v. C. de Boor, Theophanis Chronographia, I–II. Leipzig 1883–1885.

[7] P. Speck, Das geteilte Dossier. Beobachtungen zu den Nachrichten über die Regierung des Kaisers Herakleios und die seiner Söhne bei Theophanes und Nikephoros (*Poikila Byz.* 9). Bonn 1988, 183f., 447f., 500, geht davon aus, daß der Archetyp der griechischen Überlieferung des Theophanes in der erhaltenen Form erst *nach* der Übersetzung durch Anastasius Bibliothecarius entstand, und daß letzterem eine Vorform in Gestalt eines gebündelten Dossiers aus einzelnen Zetteln vorlag.

[8] Vgl. hierzu auch Anhang I: Bedeutungsvariationsmöglichkeiten des Wortes θέμα bei Theophanes.

[9] G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates (*Byz. Hdb. im HdA* 1.2).

Dölgers Bedeutungserklärung geht von θέσις in der Bedeutung eines „Aktenbündels" aus[10], welches die zu einem „Betreff" gehörigen Schriftstücke zusammenfaßt, setzt dann θέσις und θέμα gleich – eine Gleichsetzung, die im Prinzip nicht von der Hand zu weisen, jedenfalls zumindest akzeptabel ist[11], wenngleich Dölger sie, wie er auch einräumt, nicht belegen kann – und kommt zu dem Ergebnis, daß „zweifellos auch die Listen der Soldaten der einzelnen Provinzen, nach solchen θέσεις oder θέματα geordnet, im λογοθέσιον τῶν στρατιωτικῶν" lagen ... „Es waren die ‚Festsetzungen' "[12]. Hier widerspricht Dölger zunächst der am Ausgangspunkt seiner Überlegungen stehenden Bedeutung „Aktenbündel", denn θέμα wäre doch *per analogiam* eben dieses oder aber der „Platz des Aktenbündels in der Ablage". Etwas später greift er die Frage der Bedeutungsveränderung dann erneut auf und entwickelt hypothetisch die folgenden Wandlungsvorgänge[13]: (im Zentralarchiv liegendes) *Protokoll* (eines Truppenkörpers) → (dort aufliegende) *militärische Stammrolle* → (der Stammrolle zugrundeliegender) *Truppenkörper* → (zugewiesenes) *Territorium* des Truppenkörpers.

Der abschließende Hinweis Dölgers auf die Worterklärung bei Konstantinos Porphyrogennetos – Αὐτὸ γὰρ τὸ ὄνομα τοῦ θέματος ἑλληνικόν ἐστι καὶ οὐ ῥωμαϊκόν, ἀπὸ τῆς θέσεως ὀνομαζόμενον[14] –, den er als Argumentationshilfe in Anspruch nimmt, scheint mir aber insoferne unzutreffend, als Konstantinos an dieser Textstelle, am Ende einer Erörterung über bestimmte lateinische Termini der Militärsprache (einer für das byzantinische Selbstverständnis zu seiner Zeit an sich sehr interessanten Passage) einfach mitteilt, daß θέμα nicht – wie andere, von ihm eben erörterte Worte – lateinischer, sondern griechischer Herkunft sei.

Weiters ist dem Ausgangspunkt der von Dölger vorgetragenen Bedeutungsentwicklung entgegenzuhalten, daß es für den Begriff des Protokolls

München 1963, 80f.; D. A. Zakythinos, Byzantinische Geschichte 324–1071. Wien–Köln–Graz 1979, 81; P. Schreiner, Byzanz (*Grundriß der Gesch.* 22). München 1986, 47.

[10] Dölger, a. O. 196ff. (238ff.)

[11] Nach E. Schwyzer, Griechische Grammatik I (*HdA* 2.1.1). München 1939, 522f. sind Neutra auf -μα nachhomerisch grundsätzlich *nomina rei actae*, sie drücken also das Ergebnis der Handlung aus (im Gegensatz zu -μός und -σις, welches eher die Handlung selbst bezeichnet), daneben auch schon früh Sachbezeichnungen. „In der Koine ... nehmen die Bildungen auf -μα teilweise auch die Funktion der auf -σις an (als *nomina actionis*)." Vgl. auch St. B. Psaltes, Grammatik der Byzantinischen Chroniken. Göttingen 1913, 264f. (Suffix -σις), 284–286 (Suffix -μα, unter Hinweis darauf, daß Verbalsubstantive auf -μα mit kurzem Vokal – statt des zu erwartenden langen – eher selten sind).

[12] Dölger, a. O. 196 (239 oben).

[13] Dölger, a. O. 197f. (240).

[14] De thematibus, ed. A. Pertusi. Città del Vaticano 1959, 60, Z. 27f.

oder der Stammrolle eines Truppenkörpers den damals geläufigen Terminus κατάλογος gibt[15] (wie Dölger auch selbst feststellte[16], der dieser Tatsache aber dann im weiteren Verlauf seiner Überlegungen offenbar keine besondere Bedeutung beimaß).

An κατάλογος knüpfte allerdings Pertusi an. Er untersuchte die Termini θέμα und κατάλογος in den narrativen Geschichtsquellen der mittelbyzantinischen Zeit, distanzierte sich eher von den Deutungen, die Kyriakides vorgeschlagen hatte, und entschied sich für Dölgers Interpretation[17]. Der von Pertusi (S. 17) behaupteten bedeutungsmäßigen Identität der beiden Begriffe kann ich mich allerdings aufgrund der von ihm zitierten Textstellen nicht anschließen. Von diesen Quellenzitaten, auf die er sich beruft, sind insbesondere zwei bedeutsam, da sie letztlich seine Argumentation tragen:

Das erste – den Taktika Leons VI. entnommen – läßt indirekt erkennen, daß die mittlere militärische Stärke eines Themas damals 4000 Mann war[18]. Die Worte κατάλογος und θέμα kommen allerdings im Umfeld der Textstelle nicht vor, und zudem ist der Text für das 9. Jahrhundert relevant, nicht hingegen für die Frühzeit der Themen.

Das zweite Zitat entnimmt Pertusi der von Ignatios Diakonos verfaßten Vita des Patriarchen Nikephoros. Hier ist von einem πρῶτος κατάλογος τῆς στρατιωτικῆς τῶν λεγομένων θεμάτων ... φάλαγγος, also etwa von einer *Stammrolle I der militärischen Formation der sogenannten Themen* die Rede[19] – dies bedeutet aber doch, daß die beiden Begriffe κατάλογος und θέμα ausdrücklich *nicht* gleichgesetzt werden. Eine am Beginn der Begriffsentwicklung stehende bedeutungsmäßige Identität von θέμα und κατάλογος, für die auch keine Notwendigkeit besteht, halte ich daher nicht für nachweisbar.

An dieser Stelle seien kurz die historischen Rahmenbedingungen rekapituliert, welche die Bedeutungsentwicklung von θέμα im 7. Jahrhundert begleiteten, wobei die Ergebnisse der Untersuchungen von R.-J. Lilie[20] als Grundlage vorausgesetzt werden:

[15] Z. B. Menander Protektor, c. 31, in De leg. 474, Z. 22 (DE BOOR); zahlreiche weitere Belege bei PERTUSI 1958, 17f.

[16] DÖLGER, a. O. 194f. (237).

[17] PERTUSI 1958, 23f.

[18] Leon VI., Tact. 150 (*PG* 107, 988B): ... διπλώσεις τὸ στράτευμα ἀπὸ ἑτέρων θεμάτων τῶν στρατηγῶν σου, ὥστε γενέσθαι τὴν πᾶσαν παράταξιν χιλιάδων η', ... καὶ τριπλώσεις, συντάσσων καὶ ἑτέρους β' στρατηγοὺς ἅμα τοῖς ὑπ' αὐτοὺς στρατιώταις οὕτως ἐπιλέκτοις καὶ καταφράκτοις, ὥστε δύο καὶ δέκα γενέσθαι χιλιάδας ...

[19] Ignatios, Bios Nikephoru, ed. C. DE BOOR, Nicephori archiepiscopi Constantinopolitani opuscula historica. Leipzig 1880, 163, Z. 1f.

[20] Vgl. R.-J. LILIE, Die zweihundertjährige Reform. Zu den Anfängen der Themenorganisation im 7. und 8. Jahrhundert, I. Die „Reform" der Verwaltung. *BSl* 45 (1984) 27–39;

Man kann davon ausgehen, daß die definitive Zuweisung neuer Operations- und Aufstellungsräume in Kleinasien an vordem anderswo stationierte Armeen *vor* der Erkenntnis, daß der Verlust der Diözesen Oriens *und* Aegyptus als quasi definitiv betrachtet werden mußte, unwahrscheinlich ist. Denn nach den sich überstürzenden Ereignissen der Jahre 634–638, also nach den Schlachten von Ağnadain, Baisan, Fihl und am Jarmuk, und nach der Übernahme von Damaskus und Jerusalem, konnte – angesichts der noch gegebenen Kontrolle der Seewege – die Möglichkeit, den eben erst muslimisch gewordenen syrisch-palästinensischen Raum von Kleinasien einerseits und von Ägypten andererseits aus strategisch in die Zange zu nehmen, zunächst mittelfristig noch durchaus realisierbar erscheinen.

In dieser Hinsicht mochten allerdings die Eroberung Ägyptens durch die Muslime und deren Feldzüge in den Jahren 644 und 646 ein Umdenken bewirkt haben, welches zur Folge hatte, daß vom Konzept der – von Lilie mit gutem Grund vermuteten[21] – provisorischen Grenzverteidigung des Herakleios im Bereich von Taurus und Antitaurus zugunsten einer wesentlich tiefer gestaffelten grundsätzlichen Neuaufstellung abgegangen wurde. „Dieser Vorgang dürfte sich in den vierziger und fünfziger Jahren des 7. Jahrhunderts vollzogen haben. Hierbei besetzten die Truppen des *magister militum per Orientem* das Gebiet des späteren Themas Anatolikon (gegen Einfälle aus Syrien) und diejenigen des magister militum per Armeniam die später Armeniakon genannte Region (gegen Einfälle aus Armenien und Mesopotamien), während die westlichen und nordwestlichen Gebiete Kleinasiens, die später die Themen Thrakesion und Opsikion bildeten, von anderen Verbänden geschützt wurden"[22]. Jedenfalls werden die vier genannten „Urthemen" zwischen 668/9 und (wahrscheinlich) 687[23] in Quellen genannt.

In dem vergleichsweise kurzen Zeitraum eines „raumpolitischen" Umdenkens von maximal zwanzig bis dreißig Jahren scheint mir eine Bedeu-

II. Die „Soldatenbauern", ebd. 190–201. – DERS., „Thrakien" und „Thrakesion". Zur byzantinischen Provinzorganisation am Ende des 7. Jahrhunderts. *JÖB* 26 (1977) 7–47. – Ders., Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber. Studien zur Strukturwandlung des byzantinischen Staates im 7. und 8. Jahrhundert (*MBM* 22). München 1976, bes. 287–338: Kap. VI. Die Organisation der Reichsverteidigung im 7. und 8. Jhd.: Die Themenreform. – Vgl. jetzt auch M. GREGORIU-IOANNIDU, Στρατολογία και έγγεια στρατιωτική ιδιοκτησία στο Βυζάντιο. Thessalonike 1989, bes. S. 36ff. – Allgemeine Literatur zur Themenfrage bei G. WEISS, Byzanz. Kritischer Forschungs- und Literaturbericht 1968–1985 (*Hist. Ztschr., Sonderh.* 14). München 1986, 193–195 mit A. 990ff.

[21] LILIE 1984, 36f. mit weiterer Lit.

[22] LILIE 1984, 37.

[23] Vgl. LILIE 1977, 18ff.

tungsentwicklung des Wortes θέμα, wie sie von Dölger hypothetisch vorgetragen wurde, insgesamt eher kompliziert zu sein und konkret über zu viele Zwischenstufen zu laufen, weshalb ich versuche, eine einfachere Erklärung zu finden. Ich knüpfe dabei zunächst an die Überlegungen Dölgers und Pertusis an, nehme aber neuerlich die lexikographisch belegten Bedeutungen des Wortes zum Ausgangspunkt.

Neben der Grundbedeutung „that which is placed or laid down"[24] ist hier für die vor- und frühbyzantinische Zeit zunächst auch der Gebrauch der Verwaltungssprache in Betracht zu ziehen, wie er sich in den Papyri[25] widerspiegelt, in welchen θέμα in der Bedeutung eines „(Giro-)Guthabens" oder „Kredits" o. ä. und θεματίζω als „einzahlen"[26] geläufig ist, dies aber nur bis in das 3. nachchristliche Jahrhundert. In unserem Zusammenhang verdient das Wort θεματισμός hervorgehoben zu werden, welches mit einem wesentlich weiteren Bedeutungsspektrum („Festsetzung, Festlegung", etwa von Verpflichtungen) in Papyri der Omayyadenzeit (7. und 8. Jahrhundert) belegt ist[27], woraus der Schluß gezogen werden darf, daß im 7. Jahrhundert die eben genannte, spezifischere Bedeutung von θέμα, wie wir sie aus kaiserzeitlichen Verwaltungspapyri kennen, selbst in Ägypten bereits zugunsten einer Bedeutungserweiterung aufgegeben worden war (Ob sie außerhalb Ägyptens überhaupt jemals Bedeutung erlangt hatte, wissen wir nicht).

Weiters gibt es bereits im klassischen Griechisch auch eine Bedeutungsvariante von θέμα, die auf eine territoriale Festlegung abzielt; sie ist bislang meines Wissens lediglich in einer Inschrift der Magna Graecia, in Acrae, nachgewiesen[28] und kann aus dem Textzusammenhang heraus etwa mit „Landlos" oder „(Zuweisungs-)Gebiet" wiedergegeben werden. Der Beleg,

[24] Vgl. *LSJ* 788b.

[25] Einen repräsentativen Überblick über die in Papyri erhaltenen Belege verdanke ich G. Thür, München, welcher mir einen Belege-Ausdruck für -θέμα- der in „Ibycus" gespeicherten Papyrustexte zusandte, der insgesamt etwa 300 Lemmata umfaßt, wovon allein 230 auf das Substantiv θέμα (Singular und Plural) entfallen. Bei der Auswertung half mir J. Diethart, Wien (Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek). Beiden sei an dieser Stelle nochmals gedankt.

[26] Vgl. F. Preisigke – E. Kiessling, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden mit Einschluß der griechischen Inschriften, I–III. Berlin 1925–1931, I 669; fünf Belege in „Ibycus".

[27] P. Apoll. 29, r. 1, Z. 1.3.5.6, datiert gegen 713; P. Ross. IV 5, Z. 16, datiert ca. 711; ähnlich θεμαδεῖον SB VI 9583, Fr. 6, Z. 1, datiert 2. Häfte des 7. Jahrhunderts.

[28] Inscriptiones Italiae et Siciliae, ed. G. Kaibel (*IG* 14). Berlin 1890, 33–35, Nr. 217 (vgl. *LSJ* 788b): eine Landverteilungsurkunde, bei deren (im erhaltenen Umfang) 24 Lemmata die topographische Spezifizierung jeweils mit dem Wort θέμ(α) beginnt, also z. B. θέμ(α) ὑπὸ τὸ 'Αφροδίσιον, ... θέμ(α) ὑπὲρ τοῦ Κορείου, ... θέμ(α) ἐν δρι[σ]ὶ Κακκαρικοῖς, ... θέμ(α) ὑπὸ τὰν πύλαν τὰν Σελινουν(τίαν), etc.; Kaibel (S. 34b): „Legendum puto θέμ(α), ita ut significandum sit, quo loco singuli agri singulis hominibus adsignati fuerint".

wenngleich isoliert, zeigt immerhin, daß θέμα in diesen – hier weiterführenden – Bedeutungen im Sprachbewußtsein der Griechen existent war und in Verwendung stehen konnte.

Angesichts der allgemeineren Bedeutungsentwicklung von θέμα besteht keine Notwendigkeit, am Beginn der konkreten Verwendung des Wortes im Sinne der byzantinischen (Militär-)Verwaltung eine Bedeutungszwischenstufe im Bereich von *Protokoll* oder *Stammrolle* anzunehmen, sondern man kann davon ausgehen, daß θέμα zunächst (ohne militärische Spezifizierung) in etwa *Zuweisungs-*, *Niederlassungs-*, *Festsetzungs-*, *Stationierungs-*, *Operations-* oder *Aufstellungsregion* (bzw. *-gebiet*, *-distrikt*, *-territorium* oder *-zone*) bedeutet; diese Bedeutung erhielt durch die Konkretisierung in Form des Genitivs der Zugehörigkeit ihre Beziehung zu früher anderswo stationierten Heeren. So wurden bestimmte Teile Kleinasiens eben konkret zu den neuen „θέματα" (im Sinne einer Lokalisierung) des *Exercitus orientalis*, des *Exercitus armeniacus*, des *Exercitus thracensis* und des *Obsequium*. Allein schon hieraus ergab sich zwanglos und leicht die zusätzliche Bezeichnung der betreffenden Heeresgruppe oder Armee selbst als θέμα, so daß dann lange Zeit hindurch beide Bedeutungen nebeneinander bestehen und auch nicht zu trennen sind.

Die letztgenannte Bedeutungserweiterung bzw. -variante ist aber auch im Zusammenhang mit der Aufstellung von neuen Heereseinheiten zu sehen, welche nicht mehr Herkunftsbezeichnungen früherer Stationierungsräume trugen, sondern nach denjenigen Landschaften benannt wurden, in welchen sie die staatliche Präsenz der Byzantiner wiedergewinnen oder erhalten sollten (was zeitlich zunächst für Thrake und für „Hellas" – damals die Ostküste Griechenlands – zutrifft).

Der Wortgebrauch des Theophanes[29] scheint mir diese Hypothese zu bestätigen[30]. Er bringt, wie ich meine, diesen frühen Zustand insoferne zum Ausdruck, als die Bedeutungen *Protokoll* oder *militärische Stammrolle* – oder hiervon abzuleitende Übergangsbedeutungen – bei ihm (bzw. bei seinen Vorlagen) nicht erkennbar sind. Das Bedeutungsspektrum bewegt sich bei ihm im Bereich zwischen *Armee (Heeresgruppe)* und *Distrikt (einer Armee)*. Hierbei ergibt die Betrachtung der einzelnen Textstellen[31], daß aus dem

[29] Vgl. N. Oikonomidès, Les premières mentions des thèmes dans la chronique de Théophane. *ZRVI* 16 (1975) 1–8.

[30] Für wertvolle Hinweise zu dieser Frage danke ich R.-J. Lilie, Berlin, der freundlicherweise eine erste Fassung dieses Aufsatzes im Manuskript gelesen hat.

[31] Vgl. den Anhang I: Bedeutungen des Wortes θέμα bei Theophanes.

Sinnzusammenhang oftmals beide Bedeutungen möglich sind und daß zusätzlich in einer großen Zahl von Fällen zwar eher die eine oder die andere Bedeutung die Präferenz verdient, eine eindeutige Entscheidung aber ebenfalls nicht getroffen werden kann. Die Zahl der ausschließlich einer der beiden Bedeutungen zuzuweisenden Fälle ist jedenfalls in der Minderheit. Zudem ist jedenfalls zu berücksichtigen, daß sowohl die Bedeutung von θέμα, die zur Zeit der Niederschrift der Chronik des Theophanes dominierte, bei den Abschattierungen oder Nuancierungen beim Gebrauch des Wortes eine gewisse Rolle spielen dürfte (und zudem selbstverständlich der Inhalt dieses Werkes, der partienweise dominierend militärhistorische Interessenschwerpunkte aufweist), als auch der von P. Speck[32] herausgearbeitete kompilatorische Charakter der Chronik, wodurch eine präzise zeitliche Einordnung von Bedeutungsnuancierungen innerhalb des Chroniktextes erschwert wird.

Das Ergebnis meiner Überlegungen sei daher folgendermaßen zusammengefaßt: Es ist anzunehmen, daß man sich in den vierziger und fünfziger Jahren des 7. Jahrhunderts bei der Stationierung der vier Heeresgruppen, aus welchen die „Urthemen" hervorgingen, spontan des Terminus θέμα in dem in der griechischen Sprache der Zeit u. a. vorhandenen Bedeutungsspektrum *Zuweisungsgebiet* bediente, und daß aus diesem durch die Verknüpfung mit den speziellen Heeresnamen unmittelbar und binnen kurzem die spezielleren Bedeutungsbereiche *Distrikt einer Heeresgruppe* und *Heeresgruppe* weiterentwickelt wurden (wie sie dann in schriftlichen Quellen ein erstes Mal extensiv bei Theophanes nachweisbar sind)[33].

[32] Vgl. P. Speck, Artabasdos, der rechtgläubige Vorkämpfer der göttlichen Lehren. Untersuchungen zur Revolution des Artabasdos und ihrer Darstellung in der byzantinischen Historiographie (*Poikila Byzantina* 2). Bonn 1981, und ders., 1988, passim.

[33] Mit den jüngst von I. Shahīd (Heraclius and the Theme System: New Light from the Arabic. *Byz* 57 [1987] 391–406, und ders., Heraclius and the Theme System: Further Observations. *Byz* 59 [1989] 208–243) vorgetragenen Thesen hinsichtlich einer Einrichtung von „Urthemen" oder jedenfalls einer Vorform von Themen läßt sich meine Hypothese der Bedeutungsentwicklung von θέμα nicht vereinbaren, zunächst da Shahīd speziell hinsichtlich des Terminus (vgl. z. B. 1987, 401) offenbar annimmt, daß die Araber um 636 das Wort θέμα in seiner *späteren* Bedeutung in arab. *ǧund* übersetzten, und da er allgemein stillschweigend von einem mehr oder weniger fertigen „Themensystem" ausgeht (charakteristisch hierfür der häufig von ihm gebrauchte Ausdruck *Thematization*), welches von Herakleios in Kraft gesetzt worden wäre. Ebensowenig vermag ich Shahīd hinsichtlich der *inhaltlichen* Gleichsetzung der „Urthemen" mit den aǧnad zu folgen, doch bedürfte eine Begründung meiner Ablehnung einer Ausführlichkeit, die den Umfang dieser Anmerkung überschritte.

Anhang I:
Bedeutungsvariationsmöglichkeiten des Wortes θέμα bei Theophanes[34]

a. m. (5492)	eindeutig heeresbezogen	eher heeresbezogen	beides möglich	eher verwaltungsgeographisch	eindeutig verwaltungsgeographisch	Anastasius Bibliothecarius
6103			300.6			exercitus
6113			303.10			regiones
6161			352.14			provinciae
6171	358.16					exercitus
6179	364.8					equestres militiae
6184	366.5					equestres militiae
6190		371.11				equestrium exercitus
6200	376.14					equestres militiae
6205			383.14			themata
6206			383.30			equestres militiae
6211			400.14			provinciae
6233			414.29			thema
			414.32			themata
		415.8				themata
	415.19s.					themata
6234				417.24		thema
6257			437.21			themata
6258			440.26s.			thema
6259				442.28		themata
6262				445.4		thema
6263	445.25					equestres exercitus
6265	446.30					equestres exercitus
			447.9			thematum taxati
			447.20			thematum taxati
6268			449.18			thematum principes
		449.28				themata
6272					453.21	thema
6273	455.2					themata
6274			455.26			themata

[34] Geprüft wurde das mögliche Bedeutungsspektrum im unmittelbaren Textumfeld. Seiten- und Zeilenzahlen sowie Weltjahre werden nach der Edition von de Boor zitiert. – „Armee" bedeutet eine militärische Einheit, Heeresgruppe o. ä., „Distrikt" das Zuordnungsgebiet einer „Armee". In der letzten Spalte wird die Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius wiedergegeben.

a. m. (5492)	eindeutig	eher heeresbezogen	beides möglich	eher	eindeutig verwaltungsgeographisch	Anastasius Bibliothecarius
	456.8					thema
6279	462.7					themata
			462.12			themata
6281					463.16	–
6283					465.33	thema
				466.8		thematum populi
				466.19		themata
				466.28		thema
6284			467.21			thema
6285			468.28			–
	469.6					themata
6288				470.16		ulteriora themata
6289		471.22				themata
					472.1	thema
6291	473.30					–
6294				475.23		ulteriora themata
6295			480.1			thematum principes
6301			485.2			–
6302					486.12	thema
6303	489.20					themata
				490.5		themata
			491.13			themata
6304		494.3				thematici milites
					494.10	themata
6305				500.12		themata
				502.7		themata

Anhang II: Ein Ableitungsversuch des Wortes θέμα aus mongol. *tyme(n)*

Zu dem vor einiger Zeit veröffentlichten Artikel von J. D. Howard-Johnston, Thema, in: Maistor. Classical, Byzantine and Renaissance Studies for Robert Browning, hrsg. v. A. Moffatt (Byz. Australiensia 5). Canberra 1984, 189–197, erscheint eine kurze Bemerkung angebracht; der Autor konstatiert (ohne dies zuvor zu begründen): „It would be foolish to assume that *thema* derived from a Greek root", worauf er (S. 192 mit A. 9) eine Herleitung von alttürk. *tümän* = *Zehntausend, eine Zehntausendschaft, eine unzählbar große Zahl,* (sowie später) *Bezirk, Provinz, (pers.) Geldeinheit* vorschlägt, welches in Quellen zuerst 732 (Grabinschrift von Kül Tégin, *nicht* 712–716) begegnet. Als Vermittler schlägt der Verf. (193f.) die Awaren vor, deren „sophisticated organisation" die Byzantiner bewundert hätten; überdies seien sie möglicherweise Mongolen gewesen, und dazu passe (194 A. 12), daß „Greek *thema* resembles more closely, hence can more easily be derived from Mongolian *tyme(n)* than Turkic *tümän*".

Zu den vom Verfasser genannten Speziallexika für das Wort könnte man noch beispielsweise G. Doerfer, Türkische und Mongolische Elemente im Neupersischen, II: Türkische Elemente im Neupersischen. Wiesbaden 1965, 632–642 (Nr. 983, s. v.) nachtragen, welcher festhält, daß das Wort wahrscheinlich ursprünglich türkisch sei, sowie G. Clauson, An Etymological Dictionary of Pre–Thirteenth Century Turkish. Oxford 1972, 507f., s. v., der es für eine unmittelbare Entlehnung aus dem Tocharischen hält und feststellt, daß es als frühes Lehnwort ins Mongolische und ins Persische übernommen worden sei[35].

Nun ist zwar die Nähe (bzw. größere Nähe) von *tymen* zu θέμα linguistisch nicht erkennbar, doch spielt dies keine Rolle, da die etymologische Hypothese von Howard–Johnston weder auf den historischen Zusammenhang der Themengenese Rücksicht nimmt (hierzu s. oben), noch auf die sprachwissenschaftliche Nichtexistenz seines Problems, steht doch die Zugehörigkeit des Wortes θέμα als sekundäre Schwachstufe zu τίθημι etymologisch außer Zweifel (Vgl. Hj. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch, II. Heidelberg 1970, 897f.), und auch hinsichtlich der spezifischen Bedeutung(sentwicklung) gibt es keinerlei Probleme (auch hierzu s. oben). Den Verf. leicht variierend (S. 194, 3. Absatz) kann man zusammenfassen: The distortion of *thema* into *tymen* is an example of a Byzantinist's tendency to assimilate existing Greek words to foreign words[36].

[35] Für die Literaturhinweise danke ich M. Köhbach, Wien.

[36] Zur Ergänzung der Angaben bei Howard-Johnston sei darauf hingewiesen, daß im Zusammenhang mit der Entstehung der Themenordnung auch schon früher persische und turanische Vorbilder erwogen wurden: Vgl. E. Stein, Ein Kapitel vom persischen und vom byzantinischen Staate. *BNJ* 1 (1920) 50–89, bes. 82ff.; E. Darkó, Influences touraniennes sur l'évolution de l'art militaire des Grecs, des Romains et des Byzantins. *Byz* 10 (1935) 443–469 und ebd. 12 (1937) 119–147.

VESELIN BEŠEVLIEV / SOFIA

EINE UNBEKANNTE KLAUSEL EINES FRIEDENSVERTRAGES ZWISCHEN BULGARIEN UND BYZANZ

Der byzantinische Chronist Theophanes (429, 19 sq.) teilt mit: ὁ δὲ βασιλεὺς Κωνσταντῖνος Σύρους τε καὶ Ἀρμενίους, οὓς ἤγαγεν ἀπὸ Θεοδοσιουπόλεως καὶ Μελιτηνῆς εἰς τὴν Θρᾴκην μετῴκισεν, ἐξ ὧν καὶ ἐπλατύνθη ἡ αἵρεσις τῶν Παυλικιάνων ... τῷ δ' αὐτῷ χρόνῳ ἐζήτησαν οἱ Βούλγαροι πάκτα διὰ τὰ κτισθέντα κάστρα· καὶ τοῦ βασιλέως ἀτιμάσαντος τὸν ἀποκρισιάριον αὐτῶν, ἐξῆλθον φωσατικῶς ...

Dieselbe Nachricht lautet im Breviarium des Patriarchen Nikephoros (66, 11–18), wie folgt: Ταῦτα ἐπιτελῆ ποιήσας Κωνσταντῖνος ἦρξε δομεῖσθαι τὰ ἐπὶ Θρᾴκης πολίσματα, ἐν οἷς οἰκίζει Σύρους καὶ Ἀρμενίους, οὓς ἔκ τε Μελιτηναίων πόλεως καὶ Θεοδοσιουπόλεως μετανάστας πεποίηκε, τὰ εἰς τὴν χρείαν αὐτοῖς ἀνήκοντα φιλοτίμως δωρησάμενος. ταῦτα τοίνυν οἱ Βούλγαροι ὡς ἐπολίζοντο θεασάμενοι, φόρους ἤτουν παρὰ βασιλεῖ δέξασθαι. τοῦ δὲ μὴ δεξαμένου οἵ γε στρατευσάμενοι τὰ ἐπὶ Θρᾴκης χωρία κατέτρεχον. Vgl. auch Antirrh. III 72 (*PG* 100, 509 A): ... οὓς (= Ἀρμενίους καὶ Σύρους) καὶ μετανάστας, τῶν συγκειμένων ἐνωμότων λόγων τὸ ἀσφαλὲς ἠθετηκώς, κατὰ τὰ ἐπὶ Θρᾴκης χωρία πεποίηκεν· ὧν τῆς παραβασίας δίκας τὸ Θρᾳκικὸν πέδον, ὡς οἶμαι, τιννύει τὸ σήμερον.

Der Bau der Festungen in Thrakien wurde seinerzeit als eine der größten Taten des Kaisers Konstantin V. angesehen (Nikeph. Antirrh. = *PG* 100, 512): Ἀλλὰ φήσεις, ὅτι τὰ ἐπὶ Θρᾴκης ἐπετείχισε φρούρια, καὶ εἰ μέγα σοι τοῦτο εἰς πίστιν ...

Die modernen Historiker sehen in der Handlung des Kaisers Konstantin nur die Ursache für den Beginn der Feindseligkeiten der Bulgaren mit den Byzantinern wegen des Friedensvertragsbruches, ohne zu erkennen, daß die Handlung eigentlich eine Verletzung einer Vertragsklausel war. W. N. Zlatarski[1] meinte: „Das war ein offenbarer Vertragsbruch und der bulgarische Chan suchte bald Genugtuung, indem er die Wiedererneuerung und auch Ergänzung des Vertrages verlangte." P. Mutavčiev[2] schrieb: „Der Friede wurde wegen eines scheinbar unbedeutenden Anlasses gestört. Konstantin begann in dem Bulgarien benachbarten Gebiet Festungen zu bauen und dort

[1] Geschichte der Bulgaren, I. Leipzig 1918, 18; W. N. Zlatarski, Istorija na bălgarskata dăržava, I. Sofia 1918, 201.

[2] P. Mutafčiev, Istorija na bălgarskija narod, I. Sofia 1948, 130f.

Syrer und Armenier als militärische Grenzbevölkerung anzusiedeln ... Der Grund war wahrscheinlich nicht die Steuer, sondern die Erhöhung jener Steuer, die die Bulgaren von dem Reich einzogen."

Die von dem Kaiser Konstantin V. unternommenen Maßnahmen wurden von den Bulgaren als eine Verletzung der Bedingungen des Friedensvertrages angesehen, der wahrscheinlich eine Klausel wie die Friedensverträge zwischen Byzanz und Persien enthielt, die die Errichtung neuer Befestigungen in dem beiderseitigen Grenzgebiet verbot. Procop. (Bella I 2, 15) teilt mit, daß Anatolios, der *magister militum per Orientem* des Kaisers Theodosios II., einen Friedensvertrag mit den Persern 422 unter der Bedingung geschlossen hat: ἐφ' ᾧ μέντοι μηδέτεροι ἐν χωρίῳ οἰκείῳ ἐν γειτόνων τοῖς τῶν ἑτέρων ὁρίοις ὄντι ὀχύρωμα νεώτερόν τι ἐργάζονται, οὗ δὴ αὐτοῖς ἐξειργασμένου, ἑκάτεροι τὰ οἰκεῖα ὅπη ἐβούλοντο ἔπρασσον. Das gleiche Prokop. De aedif. II 1, 20–24: ἐν δὲ ταῖς σπονδαῖς ἀπειρημένον, ἅσπερ ποτὲ βασιλεὺς Θεοδόσιος ἔθετο πρὸς τὸ Περσῶν γένος, μηδετέρως ἐν χωρίῳ οἰκείῳ ἐν γειτόνων που τοῖς τῶν ἑτέρων ὁρίοις κειμένῳ ὀχύρωμα νεώτερόν τι ἐπιτεχνᾶσθαι ... Vgl. auch Prokop. Bella I 16, 6: Καβάδης δὲ ἀμείβεται ὧδε· „Ὦ παῖ Σιλβανοῦ, μηδαμῶς ἀντιστρέφειν τὰς αἰτίας πειρῶ, πάντων ἐξεπιστάμενος μάλιστα ταραχῆς αἰτιωτάτους γεγονέναι τοὺς Ῥωμαίους ὑμᾶς ... καὶ πόλιν μεγάλην Δάρας ἐπιτείχισμα Πέρσαις πεποίησθε, καίπερ διαρρήδην ἐν ταῖς σπονδαῖς ἀπειρημένον, ἅσπερ Ἀνατόλιος πρὸς Πέρσαις ἔθετο[3]. Prokop. Bella I 22, 16: ... καὶ μηκέτι στρατιωτῶν τις ἀρχὴ ἐν Δάρας εἴη[4].

Dieselbe Klausel stand auch in dem Friedensvertrag zwischen Byzanz und Persien von 561 (Menander, El. ed. DE BOOR 181, 12–15): ἔδοξε δὲ καὶ ἀμφοτέραν πολιτείαν τοῦ λοιποῦ μηδαμῶς ἐπιτειχίζειν ἤγουν περιοχῇ τινι κατασφαλίζειν τι τῶν ἐν τοῖς ὁροθεσίοις χωρίων, ἵνα μὴ πρόφασις ἐντεῦθεν ἔσοιτο ταραχῆς καὶ ἐκ τούτου διαλυθήσονται αἱ σπονδαί[5].

Die Klausel war, wie die angeführten Stellen zeigen, so wichtig, daß ihre Verletzung zum Kriege führte.

Die angeführte Klausel der beiden byzantinisch-persischen Friedensverträge, die die Errichtung neuer Befestigungen im Grenzgebiet nicht gestattete, gibt uns das Recht, anzunehmen, daß eine solche Klausel auch in einem Friedensvertrag zwischen den Bulgaren und Byzanz vorhanden war. In den beiden angeführten byzantinisch-persischen Friedensverträgen war, soweit wir nach den Nachrichten darüber urteilen dürfen, eine Geldentschädigung für die eventuelle Verletzung der Klausel nicht vorgesehen. Eine solche Entschädigung war auch in dem bulgarisch-byzantinischen Friedensvertrag

[3] Dazu E. STEIN, Histoire du Bas-empire, I. Amsterdam 1968, 292; II 100.
[4] Dazu STEIN II 294.
[5] Dazu STEIN II 518f.

nicht vorhanden, wie man aus dem Fehlen des bestimmten Artikels vor dem Wort πάκτα bei Theophanes und φόρους bei Nikephoros schließen darf. Es scheint, daß die Bulgaren sich für den Friedensvertragsbruch mit einer bestimmten Geldsumme abgefunden hätten.

Es bleibt noch die Frage, welcher bulgarisch-byzantinische Friedensvertrag die betreffende Klausel enthielt. Zlatarski nahm an, daß die Handlung des Kaisers Konstantin V. den Friedensvertrag von 716 gebrochen hat, und Mutavčiev vermutete, daß die Bulgaren eine Erhöhung des in dem Friedensvertrag von 716 vorgesehenen Tributs verlangten. Die beiden Historiker meinen also denselben Vertrag von 716. Von diesem Jahr an fehlen 36 Jahre lang bei den byzantinischen Chronisten jegliche Nachrichten über Bulgarien, und deshalb bleibt diese Zeitspanne die dunkelste in der bulgarischen Geschichte, sodaß wir diese Vermutung als sehr wahrscheinlich bzw. als richtig bezeichnen können.

Wo in Thrakien die Armenier angesiedelt waren, die nach Theophanes die Ketzerei der Paulikianer verbreitet haben, läßt sich nicht bestimmen. Die heutigen Siedlungen der Paulikianer in Bulgarien, die jetzt alle zum katholischen Glauben übergetreten sind, bilden einen Gürtel von Philippopel bis zur Donau bei der Stadt Nikopol. Die Zeit ihrer Ansiedlung ist unbekannt, da solche Ansiedlungen der Armenier in Thrakien zu verschiedenen Zeiten stattfanden. Es ist jedoch sehr auffallend, daß ihre Siedlung sich nahe der Grenze befindet, die man zwischen Bulgarien und Byzanz in der Zeit des Khans Tervel vermutlich festgesetzt hatte. Das kann selbstverständlich ein bloßer Zufall sein und muß keine historische Bedeutung haben.

DAVID TURNER / ATHENS

THE ORIGINS AND ACCESSION OF LEO V (813–820)[1]

The reputation of Leo V, the Armenian, (813–820) suffered with that of other iconoclast sovereigns under the scrutiny of iconodule polemicists writing in the ninth century. Despite his great achievement in saving the East Roman empire from a serious Bulgar threat in 813–816, chroniclers and hagiographers chose to ignore the emperor's finer qualities and to embellish their accounts of his reign with tales of sorcerers, persecution and Leo's betrayal first of his master Bardanes Tourkos, and then of his patron Michael I, from whom he inherited the throne[2]. But Leo was no Byzantine Macbeth, as I hope to show by reconsidering the standard version of his origins and accession which has not substantially changed since J. B. Bury's monumental work, *A History of the East Roman Empire from the Deposition of Eirene to the Accession of Basil I*, to which anyone approaching this period is still indebted[3].

Three main aspects will be covered:

I. Leo's origins and his relationship to an important family of Armenian aristocrats.

II. The nature of Leo's rise to power. This will include analysis of his relations with Nicephorus I and Michael I and reconsider the accusations that he betrayed Michael I on the field of Versinicia in June, 813, where the Roman army was defeated by the forces of the Bulgar Khan, Krum.

---

[1] This article was completed with the assistance of a Fellowship from the Dr. M. Alwin Cotton Foundation, whose help is gratefully acknowledged. Valuable and much appreciated advice and criticism were readily given by Dr. John Haldon, Professor George Huxley, and Professor Werner Seibt, while Mrs. Jill Storer provided encouragement as well as invaluable and much appreciated criticism and assistance for which I am deeply grateful.

[2] The present author is working on an article examining the sources of these stories concerning Leo.

[3] Since this article's completion, a major work covering the period 780 to 842 has appeared in print: W. Treadgold, The Byzantine Revival 780–842. Stanford University Press 1988. As Treadgold's treatment of the same material is at times radically different from this author's, I have underlined major differences in the notes and give references where appropriate so that the reader may compare our respective views and make his or her own conclusions.

III. Leo's subsequent accession will be examined together with the conflicting accounts of his coronation oath given in the sources.

Evidence will be presented to support the proposition that Leo was not of humble origins, and that he ascended the throne not as the result of a coup against Michael I, but by way of what may be called the East Roman constitutional process working at a particularly difficult junction in the empire's history.

I. Origins and Family of Leo V

Scholars have demonstrated that Leo V was Armenian[4], discounting the report of his Syrian origins which appears in a lost work of the patriarch Nicephorus copied by George the Monk[5]. Leo himself may have originally inspired the fiction of his Mesopotamian origins in an attempt to mirror his illustrious iconoclast namesake, the Syrian Leo III. Like the earlier emperor, Leo V is often portrayed as having had humble origins, climbing the ladder of imperial patronage to ascend the throne[6]. What scanty evidence exists for his origins in the chronographical sources is unhelpful and sometimes contradictory. Genesios and Theophanes Continuatus[7] inform us that Leo's parents were exiled for some crime to Armenia, and that Leo found his way to the village of Pidra in the Anatolikon theme. It is not clear whether he was accompanied thither by his parents or not. We can be sure from the sources only that Leo's family suffered a setback before or just after he was born and that he grew up in the Anatolikon.

What is known of Leo's parents and what could have been the reason for their disgrace? During the eighth century an increasing number of Armenian families appeared in Constantinople, many of them closely linked to the court and the military. By the latter half of the century, many were of

[4] N. Adontz, Sur l'origine de Léon V, empereur de Byzance. *Armeniaca* 2 (1927) 1–10 = Études arméno-byzantines. Lisbon 1965, 37–46.

[5] George the Monk, Chronicon (ed. C. de Boor, Georgii monachi chronicon. Lipsiae 1904) 780ff. taken from a work by the patriarch Nicephorus, on which cf. P. Alexander, The Patriarch Nicephorus of Constantinople: Ecclesiastical Policy and Image Worship in the Byzantine Empire. Oxford 1958, 179–80.

[6] For instance, G. Ostrogorsky, History of the Byzantine State[2]. Trans. J. Hussey, Rutgers University Press 1969, 200; J. Haldon, Byzantine Praetorians (*Ποικίλα βυζαντινά* 3). Bonn 1984, 219, 332; Treadgold, Revival 196ff.; J. B. Bury, A History of the Eastern Roman Empire from the Fall of Irene to the Accession of Basil I. London, 1912, 43.

[7] Theophanes Continuatus (ed. I. Bekker, Chronographia [*CSHB*]. Bonn 1838) 6 § 1; Genesios (ed. A. Lesmüller-Werner and I. Thurn, Iosephi Genesii Regnum Libri Quattuor [*CFHB* 14] Berlin 1978) 6–7 § 6, 8 § 8, 21 § 24; cf. also the Chronographia of the Pseudo-Symeon, under Symeon Magister in Theophanes Continuatus (ed. Bekker) 603.

senatorial rank and respected members of the aristocracy[8], amongst whom we find Leo's father, Bardas the patrician[9]. This figure may be identified with the Bardas mentioned in Theophanes as the ex-*strategos* of the Armeniakon exiled in 780 after the abortive coup against Eirene in favour of the Caesar Nicephorus[10]; persons of this rank normally held the dignity of patrician[11]. Exiled with him was the *droungarios* of the Dodecanese, Theophylact Rhangabe, the father of the future emperor Michael I whose family maintained close relations with Leo's[12]. If the Rhangabes' acquaintance with Leo's family had been cemented by 780, it is reasonable to assume that the Bardas exiled in that year was Leo's father and that the exile represents the setback to his family alluded to in Genesios and Theophanes Continuatus.

Approximately twenty years after his father's exile, Leo appears in the retinue of the Armenian patrician Bardanes Tourkos. Bardanes had served Eirene as domestic of the Scholai in 796 and as *strategos* of the Thrakesion theme in the following year[13]. He owned estates and monasteries and was highly regarded by the Senate, of which he may have been a member[14]. In

[8] On Armenians in the empire at this time cf. P. Charanis, The Armenians in the Byzantine Empire. Lisbon 1963, 23ff.

[9] Scriptor Incertus de Leone Bardae F. (ed. I. Bekker, in Leo Grammaticus [*CSHB*]. Bonn 1842) 335, 340; Novella of Leo V, ed. by O. Kresten, Datierungsprobleme "isaurischer" Eherechtsnovellen I. Coll. I 26. *FM* 4 (1980) 37ff.; Genesios 26 § 4.

[10] Theophanes (ed. C. de Boor, Chronographia I–II. Lipsae 1882–85) I 454. Cf. F. Winkelmann, Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jahrhundert (*BBA* 53). Berlin 1985, 80. Bardas may also be identified with the *strategos* Bardanes of the Armeniakon mentioned in Theophanes 445, 19 (year 771). The reliable Latin translation of Theophanes made by Anastasius (Theophanes II, 294) cites this general's name as Bardas. Treadgold, Revival 196, claims Bardas to have been an Armenian prince and fails to mention his dignity of patrician.

[11] Cf. N. Oikonomidès, Les Listes des Préséance Byzantines des IX[e] et X[e] siècles. Paris 1972, 49 in the Taktikon Uspenskij (c. 842–43) where the rank is listed as ὁ πατρίκιος καὶ στρατηγὸς Ἀρμενιακῶν. But cf. Winkelmann 66–68 on joint titles in this period.

[12] Theoph. Cont. 24 § 12: Michael Rhangabe may have been godfather to one of Leo's children or *vice versa* (Michael is described as Leo's σύντεκνον). On Theophylact Rhangabe, cf. *Life* of Ignatius, *PG* 105, c. 489.

[13] Theophanes 470, 474. R. Guilland, Recherches sur les institutions byzantines I (*BBA* 35). Berlin 1967, 436 identifies both these entries as referring to Bardanes Tourkos. He is followed by E. Kountoura-Galake, Ἡ ἐπανάσταση τοῦ Βαρδάνη Τούρκου. *Σύμμεικτα* 5 (1983) 204. The name Tourkos was not a nick-name (ibid.) but a proper name as can be seen in the sources discussed below. Cf. also S. Mavromate-Katsougiannopoulou, Ἡ ἐπανάσταση τοῦ Βαρδάνη Τούρκου στὶς πηγές. *Βυζαντινά* 10 (1980) 219–236; Winkelmann 83. On Bardanes, cf. Treadgold, Revival 131ff.

[14] Cf. below (notes 33–34) on his son Bryenis being a Senator. This may indicate that Bardanes had himself been a member of the Senate.

802–803, he was *strategos* of the Anatolikon[15], although Theophanes Continuatus describes him as *monostrategos* of the Peratic themes[16]. Sigillographic evidence indicates that Bardanes probably was also a *protospatharios* at this time[17].

Bardanes is chiefly known for the abortive revolt led by him in 803 against Nicephorus I. He was proclaimed emperor by units of the Asian themes on the nineteenth of July, 803, probably at the mustering station of Malagina[18]. Four Asian themes are said to have supported Bardanes; however, the sources here may refer only to the units of the individual themes at the camp rather than the themes as a whole. Thus, the revolt was more likely a camp revolt rather than a popular uprising against Nicephorus[19]. The Armeniakon unit which abstained from giving support was either not present at Malagina or resisted pressure to join the revolt. Although coming soon after the accession of Nicephorus I, the move was not directed personally against him in favour of Eirene, but was rooted in the low morale of the army inherited from Eirene's last years[20]. A popular and fair com-

[15] Theophanes 479$^{15-16}$.

[16] Theoph. Cont. 6 § 1; Ioannes Skylitzes (ed. I. Thurn, Synopsis historiarum [*CFHB* 5]. Berlin 1973) 9 § 4. Skylitzes uses the 11th-century terminology of δομέστικος τῶν σχολῶν τῆς Ἀνατολῆς. Cf. Galake 205–206. The latter office was usually bestowed in times of emergency on an officer who would act as commander-in-chief of the thematic forces. On the office, cf. Oikonomidès, Listes 333 ff.; Guilland I 380–404. However, the other chronicles including Theophanes, George the Monk (772) and Genesios, together with related works, do not mention Bardanes in this position. Perhaps the fact that he received support from all but one of the themes (the Armeniakon) led the Continuer to refer to him as *monostrategos*. On the other hand, as Arab pressure was building up at this time, the new emperor Nicephorus I may have found it prudent to appoint Bardanes *monostrategos*. Cf. W. Kaegi, Byzantine Military Unrest, 471–843: An Interpretation. Las Palmas 1981, 256; P. Niavis, The Reign of the Byzantine Emperor Nicephorus I. Athens 1987, 193 ff. on the state of the eastern borders. Also Treadgold, Revival 135 ff.

[17] Winkelmann 77. On the dignity of *protospatharios*, Oikonomidès, Listes 297; Guilland II 99–102; Winkelmann 25, 36 (on the combination of the titles patrician and *protospatharios*), 48, 87–88.

[18] Theophanes 479; Theoph. Cont. 6 § 1. On Malagina and its importance, cf. G. Huxley, A List of Byzantine *Aplekta*. *GRBS* 16 (1975) 87–93.

[19] For another view, cf. Galake 207 ff. On the scale of support, Theoph. Cont. 8 § 3; Skylitzes 10. Galake (212) takes Amorion to have been the capital of the revolt since it was that of Bardanes' theme. The action, however, took place in Bithynia. Cf. Theoph. Cont. 9 § 3 on a church being erected in Bardanes' honour at Nicomedia, and note 22 below. Treadgold (Revival 131 ff.) claims that the main aim of the revolt was the restoration of Eirene and the reversal of Nicephorus' harsh economic measures. Evidence for either of these proposals cannot be found in the most contemporary accounts and must be used with care, as Kaegi (244 ff.) has already pointed out.

[20] Kaegi 244–245. Cf. Galake for a conflicting view.

mander, Bardanes became the focus for the troops' hopes for change expressed by their revolt against the incumbent emperor. Indeed, there is evidence that Bardanes unwillingly accepted the leadership of the revolt[21]. Two of Bardanes' officers at this time were Leo the Armenian and Michael Travlos (the Amorian) later Michael II who with a third man, Thomas, formed a close group in Bardanes' entourage.

The ephemeral nature of the uprising is indicated by its unspectacular progress and abrupt end. Bardanes, leaving probably from Malagina, took his troops north on the road to Nicomedia. At Chrysopolis he found no support and returning to Malagina[22] was confronted by Nicephorus' forces. Unwilling to sacrifice lives on both sides, he decided to abandon his plans and to make preparations for his surrender with legates of the emperor. Leo the Armenian and Michael Travlos, already important adjuncts to Bardanes, may have assisted in these negotiations for they now left their benefactor and joined Nicephorus, being richly rewarded with offices and official residences in the city[23]. Nicephorus waived severe recriminations and during negotiations undertaken by Joseph of Cathara[24] a guarantee was delivered to Bardanes in Malagina assuring him that his family would not be harmed after their surrender; the document was undersigned by the patriarch Tarasios and many prominent patricians, and was accompanied by Nicephorus' gold cross[25].

On the eighth of September, Bardanes and his one loyal follower, Thomas, left Malagina under cover of darkness, probably to avoid the wrath of those soldiers disappointed with the collapse of the revolt[26]. He stopped at the imperial monastery of Herakleion on the coast near Kios in the so-called

[21] Theophanes 479$^{17-18}$. Bardanes was proclaimed emperor "... ὅστις πολλὰ παραιτησάμενος διαδρᾶσαι αὐτοὺς οὐκ ἴσχυσεν".

[22] Ibid. 479, 20 "ὑπέστρεψεν ἕως ..." hinting that Bardanes had set out from Malagina.

[23] Theoph. Cont. 9 § 3. Leo and Michael became *tourmarch* of the Federates and Count of the Tent respectively.

[24] On Joseph's role here and its reverberations for the Second Moechian Schism, cf. Alexander 86–87 and sources cited therein; P. Henry, The Moechian Controversy and the Constantinople Synod of A. D. 809. *Journal of Theological Studies*. N. S. 20 (1969) 495–522. Cf. also Treadgold, Revival 152 ff. A detailed article on Joseph of Cathara is to appear shortly: P. Niavis, Ἰωσήφ, ἡγούμενος τῶν Καθαρῶν. *Βυζαντινός Δόμος* 4 (1990).

[25] Theophanes 479.

[26] Ibid. Thomas eventually became identified, whether correctly or not, with the rebel Thomas executed by Michael II in 823, on which cf. P. Lemerle, Thomas le Slave. *TM* 1 (1965) 255–297; Helga Köpstein, Zur Erhebung des Thomas, in: Studien zum 8. und 9. Jahrhundert in Byzanz (eds. Helga Köpstein & F. Winkelmann) (*BBA* 51). Berlin 1983, 61–87.

Katavolou area of Bithynia, but the hegumen there[27] did not allow him to stay or receive tonsure, no doubt on Nicephorus' orders. Instead a ship had been sent to take the rebel to his own monastery on the island of Prote where the emperor had promised him freedom to practise a monastic life[28]. This promise was broken by a contingent of the emperor's Lykaonian guard who, whether or not directly ordered by the emperor, blinded Bardanes in his monastery not long after his tonsure[29]. Outraged by this act, the patriarch Tarasios and the Senate obliged Nicephorus to give a public confession of his innocence, which few seem to have believed[30].

The blinding of Bardanes is important in defining the subsequent positions of various military and lay groups in relation to the emperor. The guarantee that had been handed to Bardanes included a pardon for all those who had participated in the revolt[31], but this was quickly ignored. Even before Bardanes' blinding, measures had been taken against prominent sections of the thematic command and landowners, including members of the ἐν τέλει in the capital whose property was confiscated. The army was left without pay in the themes and three bishops were exiled for having been closely associated with Bardanes[32].

By 802 Leo was in his early twenties. How did he come to be aligned with Bardanes? He had grown up in Bardanes' theme, the Anatolikon, and like him was Armenian. However, one source specifically points to their having been kinsmen. This is the version of the *Life* of St. Joannikios the Great by the monk Peter[33]. Mention is made there of a certain Bryenis, a senator and

[27] I am tempted to identify this hegumen with none other than Joseph of Cathara (the *Oeconomus*), mentioned in n. 24. The spiritual father of Nicephorus of Medikion at precisely this time was the hegumen of the Herakleion monastery named Joseph (ed. F. Halkin, La Vie de saint Nicéphore fondateur de Médicion en Bithynie [† 813]. *An Boll* 78 [1960] § 6). Joseph subsequently became hegumen of the Cathara monastery which had close connections with Herakleion; both were imperial monasteries. Cf. D. Stiernon, Note sur Jean higoumène du monastère de Kathara. *REB* 27 (1970) 111–127.

[28] Theophanes 479, does not specifically state that Bardanes was turned away at the monastery, but the wording does not contradict Theoph. Cont. 9–10 § 3 where this is specifically stated.

[29] Theophanes 480–481. The blinding occurred after the crowning of the co-emperor Stavrakios.

[30] Ibid. 480–481.

[31] Ibid. 427[24-29].

[32] Ibid. 479–480. The bishops included Euthymios of Sardis, Theophylact of Nicomedia, and Eudoxos of Amorion, cf. J. Gouillard, Une oeuvre inédite du Patriarche Méthode: la Vie d' Euthyme de Sardes. *BZ* 53 (1960) 38 (now published in *TM* 10 [1987] 21–89).

[33] *Life* of Joannikios, *AASS* November II 384–435 (by Peter) 332–383 (by Sabas). These *Lives* have been studied by Professor Cyril Mango who has concluded on good evidence

"son of Tourkos" who was a regular visitor to the saint. At one of these visits during the reign of Michael I, Joannikios asks his visitor "῏Αρα γε . . . ἐπίσταται ὁ σὸς ἐξάδελφος πρόβατα ποιμᾶναι"; Bryenis does not understand the cryptic question and protests, asking how his cousin, then a general of soldiers, could become a guardian of sheep. The general in question is specifically stated as being Leo the Armenian, then *strategos* of the Anatolikon. The *Life* continues to state that a few years later Leo betrayed his patron Michael I in the battle-field to wrest the crown for himself. Joannikios' mysterious question had thus foreseen the evil deed. On Leo's accession, Bryenis recalled the prophecy and informed his cousin about it, but Leo, despite numerous efforts, could not persuade Joannikios to divine the length of his reign.

Here we are presented with a senator, a "son of Tourkos" who is also a cousin (ἐξάδελφος) of Leo V[34]. This makes Bardas, the father of Leo V, a brother of either Bardanes or of the latter's wife, Domnika. Although the names Bardas and Bardanes have unrelated roots, their similarity makes it unlikely that both these men would have been brothers. Thus, on Peter's evidence, Bardas was most probably Domnika's brother and through her Leo the Armenian became Bardanes Tourkos' nephew. By 802, Leo had joined his uncle's retinue in order to better the lot he had inherited from his disgraced father.

By the next year, Leo had been appointed *tourmarch* of the Federates[35]. J. Haldon has shown that this unit had not existed as a tagma in the city before the time of Nicephorus I[36]. A unit of the same name had been based in the Anatolikon theme and consisted of Lykaonians of redoubtable fighting ability; the emperor either brought this force to Constantinople or

that the version by Peter is to be trusted more than the later one by Sabas. C. Mango, The Two Lives of St. Ioannikios and the Bulgarians, in: Okeanos, Essays presented to Ihor Ševčenko = *Harvard Ukrainian Studies* 7 (1983) 393–404.

[34] *Life* of Joannikios, 392 § 16 (Peter). The later version of the *Life* by Sabas claims Bryenis as the emperor's ἀδελφιδός or nephew, ibid. 347 § 16. On the term ἐξάδελφος meaning nephew as well as cousin, cf. D. Nicol, Prosopography of the Byzantine Aristocracy, in: The Byzantine Aristocracy, IX to XII centuries (*BAR Int. series* 201). 1984, 61–62. If Bryenis were Leo's nephew, then Bardas would have to have been the father of either Bardanes or Domnika, and Leo the brother of one of these. The age discrepancy involved in this arrangement is too great for it to be accepted over Peter's more reliable text. Mango, Ioannikios, notes this passage (400 n. 17) but does not dwell on its implications. Treadgold, Revival 414–415, n. 263 interprets ἐξάδελφος as brother-in-law: on his reasons for doing so cf. note 122 below.

[35] Cf. note 23. On the office of the *tourmarch*, Oikonomidès, Listes 343.

[36] Cf. Haldon 246ff. on the Federates and the Lykaonians.

created another unit for the capital drawn from its members. It is not impossible that Leo had been *tourmarch* of the Federates in the Anatolikon while serving with Bardanes since this office was closely attached to that theme's *strategos*[37]. Nicephorus himself had his origins in the region of Pisidia in Lykaonia[38], and Lykaonians represented the core of his personal body-guard mentioned by Theophanes as perpetrators of Bardanes' blinding. Thus it is not surprising to find him establishing his authority in the capital by the creation of a new tagma drawn from the region, on the pattern which Haldon has noted for the later eighth and ninth century[39].

But can the Federates under Leo be identified with the ἐν τέλει Λυκαόνας so detested by Theophanes?[40] The nature of the evidence suggests that this is unlikely. The Federates are never mentioned by name as executors of Nicephorus' commands, as the excubitors and *scholai* are in accounts of iconoclast activity up to 787[41]. Leo was not a native of Lykaonia and certainly was never considered by Theophanes as tainted by acquaintance with the Lykaonians. While Nicephorus organised a personal bodyguard made up of his tramontane countrymen, he organised another unit taking advantage of Leo's popularity as an able commander with the troops of the Anatolikon Federates. This guaranteed the emperor a reliable fighting force in time of need, whether against external or internal enemies. Thus the Federates constituted an extension of the tagmatic field armies lodged outside the city walls. After Nicephorus' death, the unit retained the same character and Leo V entrusted one of his closest advisors with its command[42].

It has been accepted by some historians that Leo next appears in the historical narrative at Euchaita in 811 as *strategos* of the Armeniakon theme:

[37] Ibid. and notes. Genesios states (8 § 8) that during Nicephorus' reign Leo the Armenian was ὑποστράτηγος of the Anatolikon theme.

[38] Niavis 40–45 on Nicephorus' background.

[39] Haldon 346ff.

[40] Theophanes 480, "Λυκάονάς τινας, ἢ λυκανθρώπους, ὁμογνώμονας καὶ ὁμόφρονας [of Nicephorus] ..."

[41] E. g. Theophanes 461[20].

[42] Theoph. Cont. 24 § 12 (Thomas). Haldon (517, n. 677 and text on 249ff.) claims that the Federates were expelled from the capital during the reign of Michael I, but it seems strange that the emperor would have returned such a unit to the Anatolikon in 812 when he had need of professional soldiers and, moreover, was recruiting men from Lykaonia amongst other places (Scriptor Incertus 336). On the field, the Federates were most likely attached to the thematic army of the Anatolikon, retaining their old link with that theme, and this may explain why they are not specifically mentioned as having partaken in any of the campaigns against the Bulgars. Cf. Bury 24, n. 4 for a different interpretation to Haldon's.

he and his units were apparently ambushed by the Arabs with the loss of the army payroll and many men and, as a consequence, he fell out of favour with Nicephorus and was exiled[43]. The unique version of this event, based on an account in Theophanes[44], is given in Theophanes Continuatus[45]. However, the Leo *strategos* of the Armeniakon mentioned in Theophanes need not be one and the same with Leo the Armenian, *tourmarch* of the Federates. Only the Continuer makes this identification. As is often the case with this work, an attempt has been made to explain an event not clarified in earlier sources, in this case Leo the Armenian's disgrace with Nicephorus hinted at in the *Scriptor Incertus* (see below). The Continuer assumed that Leo, *strategos* of the Armeniakon, was the same figure as Leo the Armenian and then, to explain his disgrace with Nicephorus, assumed that Leo would have met the same fate as the survivors of Krum's sack of Serdica in 809 who, as Theophanes also tells us, were harshly reproached by the emperor[46]. It is quite clear that Leo of the Armeniakon was another figure who may have met his death in 813[47].

Bardanes' blinding was the first step in the deterioration of relations between the emperor and the Armenian families at court which culminated in the abortive coup of the questor and patrician Arsaber, Leo's father-in-law[48]. Leo was probably one of the many people exiled for involvement in this conspiracy; it is unlikely that he did not accompany other less impor-

[43] E. g. Haldon 250 and n. 677; Treadgold, Revival 197.

[44] Theophanes 489[17–22].

[45] Theoph. Cont. 11 § 4. Leo is not mentioned here as being the *strategos* of the Armeniakon. Bury 24, (citing the same passage) states that Leo became *strategos* of the Anatolikon [sic] under Nicephorus, but this is nowhere stated in the source.

[46] Theophanes 485. Note that the entry immediately preceding this mentions an ambush by Bulgars in the Strymon area very similar to that at Euchaita.

[47] One seal exists dated by Schlumberger to the ninth century mentioning a Leo, *protospatharios* and *strategos* of the Armeniakon: G. Schlumberger, Sigillographie de L'Empire Byzantin. Paris 1884, 295. Schlumberger identifies this person with Leo V, but this cannot be so as Winkelmann agrees (81). However, Schlumberger's seal 2 on 296 bearing the same inscription in a slightly different written form (+ ΛΕΟΝ(τη) Β' Α' CΠΑΘ' (αριω) S CΤΡΑΤ' (ιγω) Τ' (ων) ΑΡΜΕΝΗΑΚΩΝ) may come from the early ninth century, although no firm dating can be made (thanks to W. Seibt for this observation). We may thus accept the existence of a Leo, strategos of the Armeniakon from c. 811 to, perhaps, his death at the battle of Versinicia. Cf. below, n. 105.

[48] Theophanes 483–484. The offenders are specifically defined as πολλοὶ τῶν ἐν τέλει. Treadgold, Revival 153–154 describes this group as "iconophile intelligentsia" and would have Theodore the Stoudite as one of the abortive coup's prime instigators. I can find no evidence to support these observations. Leo's wife was named Theodosia, Theoph. Cont. 35 § 21[7]. Cf. note 122 below on Treadgold's alternative views concerning Leo's marital life.

tant people into exile for conspiracy in a revolt headed by his wife's father[49]. We have no information as to where Leo spent his exile; upon his recall in 812 by Michael I, he was given the dignity of patrician and appointed *strategos* of the Anatolikon, thus inheriting Bardanes' old office[50]. Michael was god-father to one of Leo's children and a relationship of trust clearly existed between them, echoing that between their fathers, Bardas and Theophylact, joint conspirators in 780[51].

Michael I was confronted with a potentially hostile group in the capital in the form of the Lykaonians who had served Nicephorus I with such blind devotion. Now that both their benefactor and his son, Stavrakios, were dead, these men felt isolated and threatened. The ecclesiastical establishment and members of the Armenian aristocracy had not forgotten Bardanes' blinding or the aftermath of Arsaber's conspiracy. It fell to them to neutralise the Lykaonian remnants of Nicephorus' regime once and for all by having them expelled from the city on the pretext of being heretics. The patriarch Nicephorus drew up a comprehensive tome against Paulicians, Athinganoi, Manichaeans and Jews, demanding that action be taken against them and that the Paulicians be executed[52]. The ensuing expulsion of the so-called Athinganoi from the capital together with the confiscation of their property was entrusted to Leo in his capacity of *strategos* of the Anatolikon[53]. He was charged with taking his prisoners back to their homeland, mentioned by Theophanes as Lykaonia in Phrygia in the Anatolikon[54]. Thus, there is no doubt that the ἐν τέλει Λυκάονας are intended here[55]. Leo seems to have remained in the region, as in August of the same

[49] Theophanes 483–484, mentions the exile of bishops, monks, the syncellus, sacellarius, and chartoularius of the Great Church and many archons. Cf. C. Mango, Who Wrote the Chronicle of Theophanes? *ZRVI* 18 (1978) 9–17 on the resentment fostered by these exiles.

[50] Theophanes 497; Scriptor Incertus 336.

[51] It is impossible to state whether the Rhangabe family was of Armenian stock, although the theory of its Slav origins (H. Grégoire, Rangabé ou Forte-Main. *Byz* 9 [1934] 793ff.) is by no means verifiable.

[52] Theophanes 494–495. Cf. Grumel, Les Regestes des Actes du Patriarcat de Constantinople II. Chalcedon 1936, n. 384; Alexander 99ff.; Bury 40.

[53] Theophanes 497$^{5-6}$.

[54] Theophanes 495$^{2ff.}$. On the Athinganoi, J. Starr, An Eastern Christian Sect: the Athinganoi. *Harvard Theological Revue* 29 (1936) 93–106; Ilse Rochow, Die Häresie der Athinganer im 8. und 9. Jahrhundert und die Frage ihres Fortlebens, in: Studien zum 8. und 9. Jahrhundert in Byzanz (ed. H. Köpstein and F. Winkelmann [*BBA* 51]) 163ff. and bibliography therein.

[55] On the whole matter, cf. Haldon 249–250. As stated above, the expulsion of the Athinganoi did not necessarily involve the transfer of the Federates back to the Anatolikon, as Haldon suggests.

year, 812, he distinguished himself by defeating the Arab commander Thabit in the borderlands of Asia Minor[56].

At the time of Leo's recall, a certain Leo, surnamed Skleros, was also brought back into imperial favour and appointed *strategos* of the Peloponnese[57]. An officer named Skleros is mentioned in the *Chronicle of Monembasia* as being sent to the Peloponnese at some time during the reigns of Eirene and Nicephorus. He is not recorded as having been *strategos* of the Peloponnese, but was a commander subordinate to the theme of Hellas[58]. Scholars have not always been willing to identify this Skleros with Leo Skleros[59], but most agree that Leo Skleros must have been dismissed from Nicephorus' service, thus explaining his recall from disgrace after Nicephorus' death[60].

Evidence that the two Skleroi were one and the same person is given by certain letters of Theodore the Stoudite and warrants examination here for the interesting information provided on other members of Leo Skleros' family. The letters in question are addressed to a *patrikia* and *hegumene* Eirene, a member of an important Armenian family of senatorial rank[61], and her daughter Euphrosyne[62]. On Eirene's death, Theodore sent her

[56] Theophanes 497. Cf. Niavis 217.

[57] Scriptor Incertus 336. On Leo Skleros and future members of his line, cf. W. Seibt, Die Skleroi: Eine prosopographisch-sigillographische Studie (*BV* 9). Vienna 1976, 19, 20–21; on the Peloponnese at this time, A. Bon, Le Péloponnèse Byzantin jusqu'en 1204. Paris 1951, 27–88 and bibliography.

[58] P. Lemerle, La Chronique improprement dite de Monemvasie: Le contexte historique et légendaire. *REB* 21 (1963) 18, 22. The preposition ⟨ὑπὸ⟩ in the phrase Εἷς δὲ τῶν ⟨ὑπὸ⟩ τοιούτων στρατηγῶν μὲν ἀπὸ .. τῆς .. Ἀρμενίας, φατριᾶς ... τῶν ... Σκληρῶν, indicates, as Lemerle states (18), that this Skleros was subordinate to the main commander of the Hellas theme.

[59] E.g. Seibt 19–21, nr. 1 and 2. Cf. Winkelmann 104.

[60] E.g. Bon 45–46 and notes. Cf. ibid. 189 on a seal of a Leo, *protospatharios* and *strategos* of the Peloponnese dating from the early ninth century.

[61] *PG* 99 Book 2, nr. 68, c. 1296 C: "Καὶ σὺ ὄντως ἀληθῶς εὐγενής, τῶν ἀφ' ἡλίου ἀνατολῶν ὁρμωμένη ..." a phrase which usually refers to Armenia. Cf. also nr. 113, and the iambic verse addressed to Eirene's memory and mentioning that she and her husband "... Πρὸς Ἀρμενίας τοῖν δυοῖν ὡρμημένων" (= *PG* 99, iamb. 5–7, c. 1809 A–B). Epistolas et Fragmenta, ed. I. Cozza (= *Nova Patrum Bibliotheca* VIII). Rome 1871, letter nr. 16 states "... ὅτι γυνὴ συγκλητικὴ ἦρεν ὁμολογίας Χριστοῦ στέφανον." Also nr. 84 where mention is made of Eirene being "συγκλητικὴ ἐν μάρτυσιν" and of her "ὁμοσύγκλητοι".

[62] Letters in *PG* 99, Book 2 to Eirene hegumene, nr. 104, 203. To Eirene the *patrikia*, Book 1, nr. 55, Book 2, nr. 68, 175, 192, ed. Cozza, nr. 6, 16, 84, 272. To a *patrikia*, ibid. nr. 132, 133. To Euphrosyne, *PG* 99, Book 2, nr. 104, 113, 115, 118, 123, 134, 150, 177, 196. The anonymous *patrikia* must be Eirene. Conclusive evidence is provided by the mention of a certain monk Peter in *PG* 99, Book 2, nr. 192 addressed to Eirene the *patrikia* which opens "Τῆς ἀγαθῆς σου πεποιθήσεως σύμβολον τὸ ἡμᾶς τοὺς ταπεινοὺς προσαγορεῦσαι, κυρία τιμιωτάτη μοι, διὰ τοῦ ἠγαπημένου ἡμῶν ἀδελφοῦ Κυρίου Πέτρου καὶ συγγενοῦς σου." The anonymous letters in

daughter a eulogy which includes the following passage with information on Eirene's likewise deceased husband:

> Τῶν ἀφ' ἡλίου ἀνατολῶν τὸ γένος, καὶ κατὰ τόπον, καὶ κατὰ τρόπον· εἴπερ ἡ Ἀρμενία, ὅθεν καὶ ἡ ἀρετή. Εἰ δὲ καὶ τὸ αἷμα δεῖ ζητεῖν· ἐκ βασιλικοῦ κράματος στρατηγίαι καὶ δημαγωγίαι, καὶ ἐν Ἀρμενίᾳ καὶ ἐν Γραικίᾳ, τοῦ ὁμοζύγου λέγω· ἐπεὶ καὶ τὴν πρώτην στρατηγίδα εἶλεν ἐνταῦθα, ὥσπερ καὶ τὴν πατρικιότητα, ὁ ανήρ. Οὗ ἀποῤῥαγεῖσα διὰ θανάτου, οὐκ ἤνεγκεν ἄζυξ μένειν, ἀλλ' ἔχειν μνηστῆρα. τίνα ἄρα; οὐ τόνδε καὶ τόνδε ἄρχοντα ἢ βασιλέα, ὡς ἡ τῶν πολλῶν ἔφεσις, σαρκὶ καὶ αἵματι προσκειμένων· ἀλλὰ τὸν μόνον ὡραῖον νυμφίον, τὸν ἄρχοντα τῆς εἰρήνης. Διὸ καὶ εἰρηνώνυμος ἡ νύμφη, τὸν τῶν ὅλων βασιλέα Χριστόν, τὸν Κύριον τῆς δόξης, καὶ τοῦτον διὰ τοῦ μοναδικοῦ ἐπαγγέλματος μνηστευσαμένη[63].

This passage has been examined by Paul Speck[64], who interprets it as follows:

> Er war ein Mann armenischer Herkunft, mit einem Kaiser verwandt, der im Range eines Patrikios zuerst in Hellas, dann in Armeniakon Stratege war, und zwar hat er ... seine Karriere erst unter diesem Kaiser zu solcher Höhe geführt. Seine Wirkungszeit ist um die Jahrhundertwende anzusetzen[65].

Speck concludes that the anonymous held posts in the Armeniakon and in Hellas. The word Γραικία is, however, often used in Byzantine sources to denote the Peloponnese rather than simply Hellas[66], while the Armeniakon is not mentioned specifically in the text[67]. The ἐνταῦθα is vague and may simply mean in the area in the vicinity of Constantinople where Theodore was at the time[68]. Speck also considers that the phrase "ἐκ βασιλικοῦ κράματος" may signify a relationship between the anonymous and Leo V[69]. If this is so, the anonymous did not share the emperor's iconoclast principles; in a letter sent in about 817 to Eirene, Theodore praises her husband for having remained "orthodox" (i.e. iconodule) despite his obligations to appear obedient to imperial directives. The anonymous at this time was a patrician and *strategos*[70]. He died c. 818[71].

A clue to the identity of the anonymous general is provided by Theodore in a letter to Eirene. Eirene had asked the Stoudite whether a convent founded by one of her daughters, then deceased, should be turned over to monks. The monastery had been operating for some years before the outbreak of the civil war, at which time the unauthorised change to a male institution took place. Theodore states that no change should be made to the origianl *typikon*. The name of the monastery, Οἱ Λέοντες[72], suggests that it

question mention the same person as a relative of the *patrikia*. Loparev and Melioranskij identify Euphrosyne as the daughter of Constantine VI. and Maria, Eirene being her spiritual mother, cf. P. Speck, Γραικία und Ἀρμενία: Das Tätigkeitsfeld eines nicht identifizierten Strategen im frühen 9. Jahrhundert. *JÖB* 16 (1967) 86. It is quite clear that this was not the case, cf. Theodore's letter to Euphrosyne (*PG* 99, Book 2, nr. 134, c. 1429 A) "Ἡ μνήμη τῆς μακαρίας μητρὸς [Eirene], σοῦ μὲν ἀμφοτέρωθεν [i. e. as mother and spiritual mother], ἐμοῦ δὲ κατὰ πνεῦμα ...".

[63] *PG* 99, Book 2, nr. 113, c. 1377 C.

[64] Speck 71–79.

[65] Speck 85. Cf. Winkelmann 81.

[66] Constantine Porphyrogenitus, De Administrando Imperio, eds. G. Moravscik & R. Jenkins (*CFHB* 1). Washington 1967, § 49, 223, 225. The use of Γραικοί here refers to the Greeks of Patras returning from Italy after 807.

[67] Speck notes that Ἀρμένιοι may be used to denote the troops of the Armeniakon, the *strategos* being defined as τῶν Ἀρμενίων. Cf. Speck notes 13 and 23; but Theodore's "ἡ Ἀρμενία" need not mean the Armeniakon.

[68] A rough date may be assigned to the letter. Eirene was alive during the civil war between Thomas and Michael II (cf. *PG* 99, Book 2, nr. 192, c. 1584 B to Eirene where mention is made of an attempt to regenerate life in a monastery which had been deserted "... ἐκ τοῦ προλαβόντος ἐμφυλίου πολέμου"). Thus Eirene was alive just after the termination of hostilities in 823 or 824 at the latest, and must have died at some time between 824 and Theodore's death at the beginning of November, 826 (*Life* of Theodore the Stoudite, by Michael, *PG* 99, c. 321, § 64). We know from Theodore's *Lives* (*PG* 99, c. 221–225 and c. 320 A–B) that after the outbreak of the war, he and other iconodule leaders were summoned to the capital, but, cut off thence by hostilities, retired to the island of St. Tryphon near the town of Akrita, where Theodore stayed for the rest of his life, and where presumably he wrote the eulogy for Eirene. R. Janin states that Theodore died in Constantinople and not at St. Tryphon but the text he cites (*PG* 99, c. 229) states the opposite (Les Églises et les Monastères des Grands Centres Byzantins: Bithynie, etc. Paris 1975, 55). Theodore himself mentions his movements in his letters (*PG* 99, Book 2, nr. 189, nr. 154 on the meeting at Akrita, nr. 127 on Arab raids forcing him to the Princes Islands). Thus the ἐνταῦθα in letter nr. 113 must mean the vicinity of Constantinople or the city itself: otherwise it should be treated as a general term meaning western Asia Minor.

[69] Speck 85.

[70] *PG* 99, Book 2, nr. 175, c. 1545 B–C. The patrician was a *strategos* at the time, "... τὸ τῆς στρατηγίας ὕψωμα διέπειν θεοφιλῶς, καθὰ καὶ διέπει ..." He is praised by Theodore for his piety and charity and for keeping himself orthodox (i. e. iconodule) "Καὶ πρόγε πάντων, τὸ κατὰ πίστιν ὀρθόδοξον. Εἰ γὰρ καὶ πρὸς τὸ ἔξω ἔστι λέγειν ἀδυνατεῖν κατὰ τὰ φθάσαντα τοῦτο φυλάττειν· ... ἀλλ' οὖν γε κατὰ τὸν ἔσω ἄνθρωπον, δυνατὸν τοῦτο παραφυλάττεσθαι ...".

[71] Cf. Speck 71–73 and letters *PG* 99, Book 2, nr. 113, c. 1380 A, nr. 115, c. 1384 A. For the anonymous' early death, Speck uses information from an iambic eulogy written by Theodore in memory of Eirene (= *PG* 99, Iamb. 5–7, c. 1809 A–B). Speck suggests that the anonymous married Eirene sometime around 800, a date based on Euphrosyne's age in c. 823 when at 20 she entered a monastery with her mother. The dates are thus reasonably set: Eirene and her husband being born sometime around 775, he dying "young" in c. 818 and Eirene around 824.

[72] *PG* 99, Book 2, nr. 192. The question had been raised by Eirene as to whether a monastery ("τοῦ ἐπιλεγομένου τοὺς Λέοντας ...") founded by a late daughter of hers should

was founded in memory of a person named Leo. A monastery thus named founded by a daughter of a *strategos* of Armenian origin who had served in Γραικία in the first decades of the ninth century indicates that this man should be identified with Leo Skleros. Since Leo Skleros was recalled with Leo the Armenian by Michael I, is it possible that he had been exiled together with Leo in 808? A positive answer to this question is most likely when we consider Skleros' own connection to the Tourkos clan through Eirene; it is to her we should now turn.

Eirene was one of Theodore's most important correspondents, and his letters betray a depth of attachment to her which surpasses the often reserved and respectful tone characteristic of his letters to other lay men and women[73]. She was of senatorial rank[74] and is often mentioned and addressed as the *patrikia*[75]. Her close acquaintance with life at court does not seem to have been entirely due to her husband's position as Eirene was of high social rank in her own right[76]. After her husband's death, Eirene and Euphrosyne entered one of their own monasteries on an island[77], but not before a short lapse on the elder woman's part into the iconoclast communion[78]. Eirene's decision to retire to a monastery was encouraged by

house monks instead of nuns. Theodore advises against this despite the disruption of the recent civil war and states "... ἐπειδὴ δὲ προκαθιέρωται διὰ τῆς ἐν μακαρίᾳ μνήμῃ τελεσθείσης σου θυγατρὸς ἐκεῖσε καθηγουμένης, καὶ τοῦτο ἐπὶ χρόνοις ἱκανοῖς διακρατησάσης, μετὰ καὶ συνοδίας παρθενικῆς ... μενέτω τὸ μοναστήριον οἱ Λέοντες ..." c. 1584 B, D.

[73] On the prominent role of women in iconodule circles, cf. J. HERRIN, Women and the Faith in Icons in Early Christianity, in: Culture, Ideology and Politics: Essays for Eric Hobsbawm (eds. R. SAMUEL–G. S. JONES). London 1982, 56–83.

[74] Cf. note 61 above.

[75] Cf. note 62. Eirene is probably also the *patrikia* who urged Theodore to send a letter of condolence to her relative, the *tourmarchissa* of Hellas, a relationship which could have been forged during Leo Skleros's term of office in the Peloponnese when he was subordinate to the *strategos* of that theme (*PG* 99, Book 2, nr. 145).

[76] *PG* 99, Book 2, nr. 68, c. 1296 D. Theodore congratulates Eirene on her decision to give up the vanities of the capital and retire to a monastic life: "... ἐρρῶσθαι φράσασα πόλει βασιλευούσῃ, γένει περιβλέπτῳ, φίλοις ὑπερέχουσιν, οἰκίᾳ ὑπερλάμπρῳ, ἀξίᾳ ὑπερφυεστάτῃ, τῶν κατὰ χθόνα οἰκετῶν πλήθει, ὑπάρξει παντοδαπῇ, τοῖς ἄλλοις, οἷς οὐκ εὐμαρές μοι λέγειν· καὶ ἀραμένη τὸν σταυροφόρον βίον." Cf. also ed. COZZA, nr. 84.

[77] *PG* 99, Book 2, nr. 68, c. 1296 D "... ἀπεωρίσθης που μακρὰν ... ἐν νήσῳ." Ed. COZZA, nr. 16 mentions the death of Eirene's husband and the fact that she was "in exile" ("συνδιάμειβε τὸ τῆς ἐξορίας ἆθλον, καθὰ καὶ ποιεῖς") probably a reference to her recent retirement to the island monastery following her husband's death.

[78] *PG* 99, Book 2, nr. 68, c. 1296 C "Πρότερον ἡνίκα ἡ ὑπόπτωσις, λυπηρόν μοι τὸ γράμμα πρὸς τὴν τιμιότητά σου· νῦν δὲ καὶ λίαν περιχαρὲς διὰ τὴν ἐξανάστασιν, καὶ τὰς ἐπὶ τῶν τιμίων σου σαρκῶν ὑπὲρ ὁμολογίας Χριστοῦ μάστιγας." It is difficult to say whether the "flogging" is metaphorical.

Theodore[79], but her devotion to the icons and to the Stoudites seems to have provoked a harsh reaction from the court and the emperor personally[80]. Some time after the disturbances caused during the revolt of Thomas the Slav in 821, mother and daughter left their island monastery and retired to one in Constantinople[81], where Eirene died around 824[82].

Eirene may well have been one of the wealthy aristocrats who helped Theodore during his exile in the Anatolikon. In a letter to the *oeconomus* Naukratios, Theodore states that he was being comfortably hosted by the *patrikia* "τῆς τοῦ Τύρκου" on her estate at Bonita in the Anatolikon[83]. Theodore had been exiled thither in 818 on Leo V's personal orders[84]. The *spatharios* Nicetas Alexiou was entrusted with supervising Theodore's exile after he had been moved from Metopa near Lake Apollonia to Bonita, but it seems that this dignitary and the worthies in and near Bonita were unwilling to harm so distinguished a man of God. Only after the visit of another legate of the emperor, Anastasius Martinakios[85], did conditions for Theodore deteriorate, although provisions were made for him to maintain his letter writing. Theodore's stay with the *patrikia* would thus pre-date Anastasius' arrival, and his account of his stay tallies with the picture of his exile presented in his *Lives*.

The *patrikia* mentioned here is related to the Tourkos clan and can be identified with Eirene. Eirene was Armenian. Her position at court and the latitude allowed her in her support of the icons indicates that she was not merely another general's wife. Theodore was clearly well acquainted with

[79] Ed. COZZA, nr. 272 "... ἣν ἐλπίζω εἰς τὸν ὑψηλὸν βίον τῆς μοναδικῆς πολιτείας ἀναδραμήσεσθαι· ὁπότε μεταστρέψειεν κύριος τὴν καταιγίδα εἰς αὔραν."

[80] Ed. COZZA, nr. 84. After recalling the pain with which Eirene must have left friends and family at court Theodore continues to recount in a rhetorical flourish her other tribulations, "προσάγω βασιλικὰς ἀπειλάς, φθόνοις τῶν ὁμοαξίων, οὐὰ λεγόντων ἐκείνῃ μόνῃ ὑπερέξει πάντων; ὅστις καὶ ποία; ὕβρεις ἔτι, χλευασμούς, μυκτηρισμούς, καταγέλωτας· ἐνίοτε καὶ ἐμπτυσμούς, μὴ καὶ ῥαπίσματα, μὴ καὶ κολαφίσματα, μὴ καὶ θάνατον ..."

[81] *PG* 99, Book 2, nr. 177 to Euphrosyne. On Eirene's death the nuns had been left to Euphrosyne's charge, "τοῦτο ἐν Βυζαντίδι, ὡς κατανοῶ, τὸ σὸν μοναστήριον."

[82] Cf. note 68.

[83] Ed. COZZA, nr. 75: "παρῳκήσαμεν οὖν ἐν τῇ Βονέτῃ ἐν τῇ ἑστίᾳ τῆς πατρικίας τῆς τοῦ Τύρκου, φιλοφρονηθέντες ὑπ' αὐτῆς εὐμενῶς ἄγαν, καὶ μέν τοι γε καὶ ὑπὸ τῶν γειτοναζόντων ἀρχόντων." On the spelling Τύρκος, cf. G. MORAVCSIK, Byzantinoturcica II. Berlin 1958, 326. On Bonita, J. PARGOIRE, La Bonita de S. Théodore Studite. *EO* 6 (1903) 207–212.

[84] Ed. COZZA, nr. 10; Michael, *Life* of Theodore the Stoudite, *PG* 99, c. 288; (Theodore Daphnopates), *Life* of Theodore the Stoudite, *PG* 99, c. 189. Cf. BURY 71 ff.; C. THOMAS, Theodor von Studion und seine Zeit. Osnabrück 1892, 125–126; Alice GARDNER, Theodore of Studium: His Life and Times. London 1905, 172–174.

[85] *PG* 99, *Life* of Theodore (Michael), c. 292; (Daphnopates) c. 193–196.

this lady, a fact we should expect to find reflected in his correspondence. If the "τῆς τοῦ Τύρκου" of Theodore's letter is correct, she would have been one of Bardanes' daughters. This identification throws some light on a passage in Theophanes Continuatus which relates a story concerning Michael the Amorian[86]. He and a fellow officer in the command of a *strategos* around 800 had been duped by the general into marrying his daughters after a soothsayer had predicted that both officers would one day become emperors. The daughter Michael took was Thecla, mother of the emperor Theophilos, while, in Bury's words, "the other son-in-law, whoever he may have been, was not so fortunate; in his case the soothsayer was conspicuously at fault"[87]. Bury states that this occurred before Michael joined Bardanes' entourage, but this is nowhere stated and, on the contrary, the context of the text makes it likely that Bardanes is the *strategos* meant here[88]. Thus Eirene was the sister of Thecla, and would have been sister-in-law to Michael II through his first marriage, probably explaining why we find her returning to Constantinople after Leo V's murder. The "other son-in-law" was thus Leo Skleros, a fact which provides further evidence for the ties forged between him, Leo the Armenian, and Michael Travlos while serving under Bardanes. The Tourkos family's properties in the Anatolikon, restored after Nicephorus I's demise, now housed the family of his daughter and Leo V's cousin, the *patrikia* Eirene. This, moreover, is not a unique instance of Stoudite involvement with the family of Leo V. The sister of the empress Theodosia, the *protospatharia* Albeneka, was a correspondent of Theodore's[89], while it was a Stoudite monk who was sent, unsuccessfully, to negotiate the surrender to Michael II of Leo V's nephew, Gregory Pterotos during the Civil War[90]. Eirene's sons were correpsondents and spiritual sons of Theodore[91], as well as second cousins to Leo V.

[86] Theoph. Cont. 44–45 § 5; Genesios 22–23 § 1.

[87] Cf. Bury 79–80.

[88] Treadgold, Revival 196 agrees that Bardanes is the *strategos* mentioned here, but would have Leo the Armenian as the "other" officer. See note 122 on his reasons for making this identification.

[89] *PG* 99, Book 2, nr. 51. Albeneka wanted to leave her husband and enter a monastery. Theodore had heard of her good works and "πῶς ἀφιεμένη τὰς βασιλικὰς διατριβάς, σχολάζεις ἐν ἑαυτῇ καὶ ἐν ἀγαθοῖς". His casual suggestion that she should try to persuade her husband to enter a monastery as well says much for the influence and resourcefulness of women of her station.

[90] Theoph. Cont. described as "ἀδελφιδός" 57 § 14, 62–64 § 16. Cf. Bury 97–98; Treadgold, Revival 227 ff.

[91] *PG* 99, Book 2, nr. 176, c. 1548 B, a letter of condolence sent to a *strategos* named Bryenis. Theodore excels himself in lamentation for the general's recently deceased mother, a nun, although not mentioned by name or rank. Bryenis' brother, John, one of the saint's spiritual sons, had visited Theodore to tell him the news. Such a journey on the part of the brother of a high official combined with the reaction evinced in Theodore's letter means that some close bond must have existed which should be reflected elsewhere in his amassed correspondence. Theodore alludes to the results of the civil war (thus dating Eirene's death to after 823, cf. note 68) and it would seem that Eirene was destitute when she died. The letter appears between nr. 175 to Eirene and nr. 177 to Euphrosyne. Bryenis the *strategos* should not be confused with the senator Bryenis mentioned in the original version of the Life of Joannikios by Peter, even though both men were cousins of Leo V. The senator Bryenis is explicitly described as "υἱὸς τοῦ Τούρκου", i. e. the son of Bardanes Tourkos and Domnika. The existence of the same name amongst cousins may point to either Bardanes' or Domnika's father having had the name Bryenis. It is not impossible, on the other hand, that Theodore's letter nr. 176 was in fact addressed to the senator Bryenis on the death of his mother, Domnika, who as the nun Athanasia, seems to have outlived her husband and may have died in the mid 820's. Cf. Theoph. Cont. 10 § 3.

The evidence presented above indicates that prosopographical research for the early ninth century can help the historian understand relationships which united what otherwise appear to be diverse figures[92]. It can now be seen that scions of the family of Bardanes Tourkos ruled the empire from 813 to 867, making this period more Armenian than Amorian.

II. Leo's Rise to Power

My intention below is to examine the events surrounding Leo V's accession in 813 in the light of the above findings. Three aspects pertaining to Leo's accession will be discussed:
i) The Battle of Versinicia, June 813.
ii) The abdication of Michael I and accession of Leo V.
iii) The Coronation Oath of Leo V.
These events were recorded in iconodule sources with the specific intention of charging Leo with treason and perjury of his solemn oaths to both Michael I and the Church. Reappraisal of the relevant sources shows, however, that Leo's personal position was far more complicated, bound up with developments in the army and the capital which would influence the military and the Church to choose him to lead the empire at this crucial time.

i) The Battle of Versinicia, June 813

The Bulgarian developments of 811 to 814 were recorded by Theophanes and the *Scriptor Incertus*: both became the sources for nearly all the chroni-

[92] It would be interesting to learn, for example, whether the first name of John the Grammarian's brother, Arsaber, indicates a relationship between John's family (the Morocharzanioi) and that of Leo V's father-in-law. John's family is described by Theoph. Cont. (154 § 6) as "οὐδ' ἐξ ἀσήμου τινὸς ἀλλὰ καὶ λίαν εὐγενοῦς καταγόμενος σειρᾶς, τῆς οὕτω τῶν Μοροχαρζαμίων (sic) λεγομένης". Arsaber was made a patrician by the emperor Theophilos (ibid. 156 § 8).

cles written after them. The two chronicles vary, however, in their accounts of Leo the Armenian's actions at the battle of Versinicia and his subsequent accession to the throne. The crucial question is whether Leo betrayed Michael on the battlefield in order to undermine the emperor's prestige and authority, thus creating the groundwork for Leo's own accession. While Theophanes never doubts Leo's good intentions towards Michael I and praises his accession as a provident act of God, the *Scriptor* and later chroniclers treat him as a usurper who engineered Michael's fall at Versinicia. Modern historians generally concur that Michael I was not unwilling to abdicate, but still agree that Leo betrayed him in order to seize the crown[93]. It is argued below that this accusation is without substance, and that Leo's accession is not to be explained simply as the result of treachery or a coup.

Michael I proved unable to deal with the aftermath of Nicephorus I's campaign into Bulgaria which ended with that emperor's death and the near annihilation of the cream of the imperial army's officers and men[94]. The Bulgar Khan, Krum, was in 812 at the height of his power, and was helped by the poor morale of the Roman army, which consisted of survivors of the 811 debacle and raw recruits brought in from Asia Minor to fight in Europe[95]. Michael's efforts to calm the army proved ineffective, and failed to prevent a mutiny on the part of the Opsikian and Thrakesian units[96]. Bribes and promises calmed the mutineers, but the Bulgars, having sensed

[93] BURY 352; R. JENKINS, Byzantium: the Imperial Centuries (AD 610–1071). London 1966, 128; OSTROGORSKY 200; M. ANASTOS, Iconoclasm and Imperial Rule, in: The Cambridge Medieval History IV/1 (ed. J. M. HUSSEY–D. M. NICOL–G. COWAN). Cambridge 1966, 98; KAEGI 250, 260; S. RUNCIMAN, A History of the First Bulgarian Empire. London 1930, 61–62, ponders the possibility of Leo's working in league with Krum. TREADGOLD, Revival 186ff. accepts that Leo was guilty of treachery and follows RUNCIMAN in suggesting some collusion on Leo's part with Krum. This is extremely unlikely: even the iconodules failed to accuse Leo of this.

[94] On the Bulgar war of 809–816/17 cf. BURY 342–369; I. DUJČEV, La chronique byzantine de l'an 811. *TM* 1 (1965) 205–254; KAEGI 247–250, 254–269; NIAVIS 221–254 and works cited therein. TREADGOLD, Revival 183ff.; IDEM, The Bulgars' Treaty with the Byzantines in 816. *Rivista di studi Bizantini e Slavi* 4 (1984) 213–220.

[95] Scriptor Incertus 336; Theophanes 500[10–13]. Theophanes states that troops from the Peratic themes felt especially uncomfortable fighting in "alien" territory, the Cappadocians and Armeniaks prominent amongst them.

[96] Theophanes 495[22ff.]. This revolt need not be linked to iconoclast feeling on the parts of the troops involved, but cf. BURY 364. The μάλιστα in the text here makes it clear that the Opsikion and Thrakesion themes were only the most vocal dissenters, and that others existed. ALEXANDER (111ff.) comments on the social position of the iconoclastic party, although he is too ready to discern a clearcut division between iconoclasts and iconodules in the city at this time.

that all was not well with Roman morale, took the initiative by overrunning Thrace and Macedonia on a large scale. Warning of this offensive caused a mass evacuation of the areas's most important centres, driving many refugees to Constantinople where they contributed to the climate of dissatisfaction and fear that destabilised Michael I's regime. It was at this time that disappointed factions in the city attempted to overthrow the emperor in favour of the Caesar Nicephorus, the aged and wretched son of Constantine V[97].

In May, 813 Michael and the tagmata left Constantinople for Thrace to meet the imperial army, which was now openly showing apprehension at the coming confrontation. Only lavish largesses could contain the troops' anxieties[98], while poor leadership and appalling material conditions led to the inactivity of this large force after the fall of Mesembria to the Bulgars. Nothing was done to retake this important city or to attack the enemy, a fact recorded by Theophanes with astonishment and not a little shame[99]. The remaining inhabitants of the area now favourably compared the Bulgars with their own troops, who were venting their frustrations on the peasantry and their meagre possessions. The pattern of 811 was repeating itself[100].

Finally, the imperial forces encamped near Versinicia not far from Adrianople, while the Bulgars shortly afterwards encamped thirty stades away on the other side of the large valley where the ensuing battle would be fought. Having learnt of the poor morale in the Roman camp, they bided their time and waited. Two debilitating weeks ensued with men and beasts in the Roman camp feeling the strain of the heat, anxiety and poor conditions which would have taxed the most experienced of troops[101].

It is at this point in the narrative that contradictions appear in the sources concerning the role of Leo, *strategos* of the Anatolikon, at the battle of Versinicia, and his subsequent accession to the throne. Three basic versions exist:

[97] Theophanes 496. For details cf. BURY 346–347.

[98] Theophanes 500[13ff.]; the Scriptor Incertus mentions the largesses (336).

[99] Theophanes 500[22–26].

[100] Ibid. 500[20ff.]. Theophanes blames Michael's bad lay advisors, amongst them the patrician Theoktistos.

[101] Ibid. 500–501; Scriptor Incertus 337. Theophanes states that the Romans were fearful of encountering the Bulgars on their own territory (500[25–26]). BURY 350, claims that Krum was ready to face Roman forces in open battle; this conflicts with both Theophanes and the Scriptor Incertus who claim that the Bulgars were wary of meeting the Romans in open battle.

a) Theophanes mentions nothing suspicious concerning Leo's actions on the field, and in fact is highly favourable towards him personally and towards the need for his accession.
b) The *Scriptor Incertus* does not accuse Leo personally of deserting Michael on the field of battle, but does accuse his troops of doing so, thus leaving room for doubt as to Leo's real objectives.
c) Those chronicles and hagiographical works using sources associated with works of the patriarch Nicephorus categorically accuse Leo of deceiving Michael at Versinicia with the sole object of becoming emperor.
To facilitate discussion, each source will be discussed separately.

Theophanes (500^{28}–501^{3}, 501^{27}–502^{1})

During fifteen days of waiting, Leo, *strategos* of the Anatolikon, and John Aplaces, *strategos* of the Makedonikon theme, urged Michael to attack but the latter hesitated, being poorly advised. The chronicler does not elaborate on the eventual battle but simply states that on the twenty-second of June (813) both armies clashed near Adrianople. The demoralised Christians failed to keep ranks in the face of the determined enemy, and most of them fled even before the first clash of arms (τὴν πρώτην συμβολήν). Krum, thinking the flight was a ruse, restrained his men from pursuing the Romans, but changed his mind on realising the true nature of the retreat; a thorough rout ensued during which the imperial baggage-train was captured.

Scriptor Incertus de Leone (337^{17}–339^{18})
John Aplaces, at one part of the headland with units of the Makedonikon and Thrakesion themes[102] said to Michael "How long shall we stand here rotting? I will strike first in God's name and [the Roman troops] thus encouraged shall attack. Victory shall be ours for we are ten times their strength!" Aplaces began to attack and the Bulgars fell upon him, but were in turn attacked by the Thracian units. The other thematic armies, the Anatolikon in particular, failed to give them support and Aplaces was left with his men to face the enemy who soon had the upper hand. The cowardly Christians left the field, almost leaving the emperor behind. It had been said that the difficulty of the terrain in Bulgaria had hindered the Romans and contributed to the defeat, whereas on open ground the latter had the upper hand, but these, the *Scriptor* states, are lies. The troops hardly had begun to fight when they took to flight. Aplaces and many of his men were

[102] The text should probably read Thracians here as οἱ Θρᾴκης later attacked the Bulgars falling on Aplaces' troops. The units of the Macedonian and Thracian themes often fought together. Bury 350, makes no mention of this anomaly. Cf. Winkelmann 101.

wounded, the rest having fled when they saw no help forthcoming. (The themes had been positioned on the higher part of the valley.) Krum took the retreat for a trick but soon realised it was flight, and a frantic pursuit followed which is described in some detail.

Genesios (3–4 § 1, 4 § 2, 9 § 10)

Genesios repeats the accusations that Leo "σκαιοβούλως ὑποχωρήσαντος σὺν τῷ ὑπ' αὐτοῦ τάγματι ..." (i.e. unit or men, not necessarily *tagma* in the proper sense). He adds a second version ("ὡς δέ τινες ἔφησαν ...") which accords with Theophanes but includes the notice that Leo fought well and did not desert the field, unlike the ὑπήκοοι of the emperor who ignored their written oaths and fled[103].

Theophanes Continuatus (12 § 5, 13 § 6)

After following the account of Theophanes to the stage where both camps were pitched at Versinicia, the chronicle continues with Genesios in claiming that Leo began to plot to win the throne. The speech or dispatch made by John Aplaces to Michael in the *Scriptor Incertus* is here attributed to Leo who is said to have forced the emperor into battle so as to betray him later. After the Roman retreat, Krum refrained from pursuing the enemy, thinking that an ambush had been set for him. On realising that this was not the case, the Bulgars attacked. Michael and his advisors were unaware of Leo's treachery. However, the Continuer paraphrases Genesios' second version, stating that the thematic troops fought well but the imperial *tagmata* deserted.

A commentary on the above passages is now in order. The *Scriptor Incertus* provides us with a fuller account of the battle and the Bulgar campaign in general than that given by Theophanes. This must have come from either first-hand reports given to the *Scriptor* or from his original source, probably an official document. The account preserved in the extant fragment is not favourable to Leo. However (as Bury correctly noted) it does not accuse Leo personally of deceiving Michael: the real question posed by Bury is "how far Leo was himself privy to the conduct of his troops?"[104]. Where Leo is mentioned by Theophanes as having urged an attack, his name has either been omitted by the *Scriptor* or was not recorded. Instead, Aplaces[105] is given the credit here for urging the attack, which must be the

[103] Genesios 9 § 10, includes this incident as part of Leo V's reign when in fact it occurred prior to his accession, in June 813.
[104] Bury 352, note 1.
[105] Aplaces may have died a short time later. The Synaxarion (Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae [= Propylaeum ad AASS Novembris] ed. H. Delehaye. Brussels

"πρώτην συμβολήν" mentioned by Theophanes. The *Scriptor*'s accusation that the troops were lying about the difficulty of the terrain seems to be a personal comment refuting the author's original source which attempted to explain the defeat. Thus no significant difference exists between Theophanes and the *Scriptor Incertus* as far as the bare events are concerned. We may accept that the fuller version of the latter complements the paraphrasing of the former. The *Scriptor*'s accusations of cowardice against the troops are paralleled in Theophanes' own astonishment at the events[106], although the main aim of the *Scriptor*, as opposed to his source, is to denigrate Leo and the Anatolikon units.

The first extant accusation that Leo withheld his troops with the express purpose of causing defeat, Michael's overthrow and his own accession, appears in Ignatius' *Life* of the patriarch Nicephorus[107]. This accusation may have stemmed from the hand of the patriarch himself as it appears in the chronicle of George the Monk[108] (who used a lost work by Nicephorus on Leo V[109]), and was included in hagiographical works[110]. It reappears in Genesios and Theophanes Continuatus, and through them, in works such as the History of Skylitzes. However, Genesios and Theophanes Continuatus present a second version which accords with Theophanes, and is quite favourable towards Leo.

Theophanes Continuatus essentially copies Genesios[111], but we have

1902) 414–416 mentions some of those killed during the campaign including the *strategoi* John (Aplaces?) and Leo (of the Armeniakon? cf. n. 47).

[106] Theophanes 501[30ff.].

[107] Ignatius, *Life* of Nicephorus, (BHG³ 1335) ed C. de Boor, in: Nicephori Archiepiscopi Constantinopolitani Opuscula Historica. Leipzig 1880, 162–163 "... πόλεμος τῷ βασιλεῖ συγκεκρότητο, ἐν ᾧ τῆς ἥττης Λέων πρωτεργάτης γενόμενος, παντὶ τῷ στρατοπέδῳ τὴν μετ' αἰσχύνης φυγὴν ἐμαιεύσατο".

[108] George the Monk 776–777.

[109] Cf. note 5.

[110] The most important of these are: the *Life* of Joannikios, (Peter) 392–393, (Sabas) 347–348; *Life* of Ignatius, *PG* 105, c. 489; *Life* of Theodore the Stoudite, (Michael) 276, (Daphnopates) 169; *Life* of Nicetas of Medikion, *AASS*, April 1 xxix § 31; *Life* of Nicholas the Stoudite, *PG* 105, c. 877–878. We should note in passing that the Mid-Byzantine World Chronicle of Symeon Magister relies on Theophanes (cf. Leo Grammaticus ed. Bekker [*CSHB*] 1842, 206–207) while the Pseudo-Symeon Magister contains no account of Leo's betrayal of Michael nor of his accession other than that taken from George the Monk.

[111] On the question of whether Theophanes Continuatus copied Genesios, cf. F. Barišić, Les sources de Génésios et du Continuateur de Théophane pour l'histoire du règne de Michel II (820–829). *Byz* 31 (1961) 93–106; idem, Génésios et le Continuateur de Théophane. *Byz* 27 (1958) 119–133; Barišić claims, I believe correctly, that the Continuer had Genesios as a source.

seen that the Continuer tends to rationalise his sources, and this makes the use of his chronicle a delicate business; where it is obvious that older sources to which we can refer are being paraphrased or even expanded, the earlier accounts are in most instances to be preferred. Thus the passage of Theophanes Continuatus taken from Genesios' second version need not be attributed to a lost source which records that while Leo fought well, the *tagmata* deserted on the field[112]. The Continuer's passage is no more than a rephrasing of Genesios' alternative version where he states "τῶν ὑπηκόων πλεῖστα καταιτιώμενος, ὡς μὴ πεφροντικότων τῶν ἐγγράφων ὅρκων αὐτῶν ...". The Continuer has taken this to refer to the *tagmata*. The clause in Genesios is indeed unclear and should be controlled by Theophanes and the *Scriptor Incertus* who state simply that "men" are said to have deserted the emperor[113].

It is extremely improbable that a man of Leo's experience would have risked the annihilation of the Roman army for ends which, had he indeed coveted them at the time, could have been gained by other means. Theophanes provides the most reliable version of Leo's actions, as well as the most contemporary, while the *Scriptor Incertus* already shows signs of having been doctored by iconodule apologists. The accusation of Leo's desertion probably began with a remark by the patriarch Nicephorus, whom the *Scriptor* uses[114], and was first prominently disseminated in hagiographical literature. The passages cited above cannot, after examination, be used as conclusive evidence that Leo deserted at Versinicia with the deliberate intention of causing Michael's defeat. Circumstantial evidence of Leo's innocence of the charges made against him is provided by analysis of the accounts dealing with his accession to the throne.

[112] Alexander 120. Cf. also Haldon 251. Alexander attempted with this passage to prove unnecessarily that the *tagmata* were at Versinicia; but Theophanes states this clearly (500[14–15]) and the Scriptor Incertus indirectly (336–337). It is improbable that the *tagmata* would not have been at Michael's side in battle.

[113] A comparison of both texts makes this clear: Genesios states, "Ὡς δέ τινες ἔφησαν, ὅτι μόνος ὁ Λέων καθ' ἕν τι μέρος προσβαλὼν Βουλγάροις γενναίως κατηγωνίζετο, ὡς ἐνθένδε μεγίστην ἀποίσασθαι εὔκλειαν. ὁ δὲ βασιλεὺς τὴν πρὸς ὑποστροφὴν τρίβον ἐστήριξεν, τῶν ὑπηκόων πλεῖστα καταιτιώμενος, ὡς μὴ πεφροντικότων τῶν ἐγγράφων ὅρκων αὐτῶν, ἀλλὰ προσχωρούντων εἰς διαστάσεις, ἐξ ὧνπερ ἧτται συμβαίνουσιν, ..." (4 § 2). Theophanes Continuatus presents his own version of Genesios' text in the following: "καὶ οὕτω μὲν ταύτην γενέσθαι τὴν μάχην τινὲς ἡμῖν ἐγγράφως παραδεδώκασιν· εἰσί δ' οἳ καὶ τὰς δυνάμεις μᾶλλον τῷ Λέοντι διδόασι διασῶσαι καὶ καρτερῶς ἀγωνίσασθαι, τῶν βασιλικῶν ταγμάτων ἐθελοκακησάντων καὶ τὴν οἰκείαν προδεδωκότων παράταξιν, ἀλλ' οὐ τοῦ κατὰ τὸν Λέοντα μέρους. πλὴν καθυπερτερεῖ μὲν τὰ Βουλγάρων δυσελπίστως, τὰ δὲ τῶν Ῥωμαίων ἥττῃ συνεχόμενα βαρείᾳ καὶ φοβερᾷ τὸν βασιλέα ἔπεμπον ἀγωνιῶντα περὶ ψυχῆς". (15–16 § 6).

[114] Scriptor Incertus 341[3–7] "... ὅπερ δὲ [Leo] δικαίως ὠνομάσθη Χαμαιλέων ὑπὸ ἁγίου ἀνδρός [Nicephorus]". Compare with the section in George the Monk (780–781) taken from a work by Nicephorus.

ii) The abdication of Michael I and accession of Leo V

Of contemporary sources, only Theophanes preserves an account of Michael I's actions after the battle up to his entry into the capital (22nd to the 24th of June, 811). On seeing his army's disarray, Michael fled from the battlefield bypassing officers and men on the way. It would seem that rumours of his abdication had already spread as Theophanes states that "he still denied that he would put the crown aside"[115]. The chronicler continues by stating that Michael and Leo of the Anatolikon had an interview where the question of the latter's succession may have been broached. If Michael was unwilling to entrust the throne to Leo at this particular juncture, he nevertheless took the significant step of making him commander of all the imperial forces[116]. Genesios (followed by the Continuer) does not mention the interview, but does remark that Michael entrusted the army to Leo[117], who was ordered to maintain it outside the city walls in as good a condition as possible so that the Bulgars would not discern the real extent of the troops' disarray[118]. Nothing in any of the other versions of this event contradicts the above. In the light of later events, Theophanes' version is to be accepted; Michael had no reason to suspect Leo, entrusted him with the command of the army and made his way back to Constantinople.

The reason for Michael's hasty return is straight-forward. He was aware that his reign was drawing to a close and wanted to ensure that he and his family would not come to any harm. Returning to a demoralised and tense capital, he was obliged to give orders that property be protected from unruly soldiers[119]. The *Scriptor Incertus* states that Michael entered the city in tears, and that a council was immediately summoned consisting of the patriarch, the *magistros* Theoktistos, the *megas domestikos* and other patricians[120]. The empress Prokopia was also there since this meeting must be the

---

[115] Theophanes 502.

[116] Ibid. "... ἐν οἷς καὶ Λέοντι, πατρικίῳ καὶ στρατηγῷ τῶν 'Ανατολικῶν, ὡς εὐσεβεῖ καὶ ἀνδρειοτάτῳ καὶ κατὰ πάντα πεποιημένῳ περὶ τοῦ κρατῆσαι τὴν βασιλείαν ἐκοινώσατο. τοῦ δὲ [Michael I] μηδ' ὅλως εἴξαντος, ἐάσας αὐτὸν προΐστασθαι τῶν θεμάτων ..." A passage in Ignatius' *Life* of Nicephorus records that Leo "καὶ γὰρ ὑπ' αὐτοῦ [Michael I] δημαγωγὸς τοῦ πρώτου καταλόγου τῆς στρατιωτικῆς τῶν λεγομένων θεμάτων καθίστατο φάλαγγος" (162–163). Although Ignatius implies that this post was given to Leo before the battle, the reference must be to his elevation in rank after it. (On "δημαγωγός" cf. SPECK, 77 ff.)

[117] Genesios 4–5 § 3; Theoph. Cont. 17 § 8. This is related as part of the main narrative and not the "alternative" version.

[118] "Alternative" version, Genesios 4 § 2; Theoph. Cont. 16 § 6.

[119] Scriptor Incertus 339.

[120] Ibid. On these figures, cf. TREADGOLD, Revival 198.

same as that referred to in Theophanes, where she was present[121]. Michael blamed himself for the defeat and claimed that God desired neither him, nor his father-in-law, nor any of his relations on the throne. He also remarked that despite the majority of Roman troops over Bulgars at Versinicia, none was willing to fight and all fled, a remark which, made in bitterness, may have been the basis of Nicephorus' later accusations against Leo. Michael had made up his mind to abdicate even before he reached the capital, but objections were now raised by Prokopia and the παραδυναστεύοντες (which must mean the family of Prokopia and the remnants of Nicephorus I's regime). Prokopia, it was later said, was jealous of Leo's wife, Theodosia, whom she disparagingly called Βάρκα, and was not prepared to see the imperial *modelion* on her rival's head. The other members of the council do not seem to have been concerned about keeping Michael in power and tried simply to console him. The patriarch agreed that Michael should abdicate and gave assurances that no harm would come to his family, perceiving a point of major concern for the emperor[122].

Nicephorus was already involved in the preparations for Leo's accession (see part II, iii below). Leo now commanded an army openly hostile to Michael and embittered by the rumours of his having deserting his men like a coward[123]. Leo had no reason to whip up this resentment, but wisely let

---

[121] Theophanes 502.

[122] Theoph. Cont. 18; Genesios 5 § 3. Cf. ALEXANDER 78–80 on the reports given to Pope Leo III of events in Constantinople at this time. These are fantastic in many respects but indicate that much confusion existed and that animosity may have been directed against Leo by Prokopia, but not by Michael. The Syriac historian Bar Hebraeus presents similar discrepancies with the Byzantine sources. Cf. the Chronography of Gregory Abû'l Faraj, transl. from the Syriac. London 1932. Vol I. 122. TREADGOLD, Revival 198ff., 203 and ns. 265 and 271 claims (following a suggestion in ALEXANDER 132, n. 5) that Leo's wife was a woman named Barka, daughter of Bardanes Tourkos (cf. note 88), whose scandalous behaviour led him to divorce her in order to marry Theodosia. No evidence nor even inference exists to support this interpretation; no mention is made in the sources of a divorce or re-marriage, and such matters would certainly have been important to ecclesiastical observers. Moreover, it is quite clear that the "καλέσασα" in Theoph. Cont. and the "ὀνομάσασα" in Genesios indicate that Barka was Prokopia's nick-name for Theodosia ("ἐφ' οἷς καὶ δεινοπαθήσασα καὶ οἷον ἐκβακχευθεῖσα ἡ τούτου δὴ γαμετὴ δεινὸν λέγεται ἀνακραγεῖν, εἰ Βάρκα, οὕτω δὴ τὸ τοῦ Λέοντος καλέσασα γύναιον, τῇ κεφαλῇ ἐπίθοιτο τὸ μοδίολον"). The etymology of Βάρκα is unclear in this specific instance, but the Etymologicon Magnum (ed. T. GAISFORD, Oxford [1848]) lists βαρκάζειν as meaning "Τὸ βαρβαρίζειν. Εἴρηται ἀπὸ τῶν Βαρκάνων, οἵ εἰσι βάρβαροι ..." Thus the name may have been a reference to Theodosia's Armenian parentage, and consequently evidence of anti-Armenian sentiment not unrare in Byzantine texts. Otherwise it may simply be a personal slight likening some aspect of the empress with a boat. Much of TREADGOLD's prosopographical work on Leo must be reconsidered in the light of this.

[123] Theophanes 502[12-15]. The *Life* of Nicephorus claims that Leo fermented hatred of

it run its course. The Anatolikon troops consequently let it be known (ἐξευφήμησαν[124]) that they wanted Leo as emperor. Theophanes tells us that Leo was unwilling to violate oaths given to Michael and Prokopia: he had no intention of being involved in any coup against them. This would make sense in the light of the long relationship which existed between Leo and Michael and their families[125]. Leo was not prepared to risk civil war over the succession, but was also aware that Michael had all but abdicated. He knew the dangers posed by an angry army, a terrified populace and the imminent threat of a Bulgar attack on a city whose defences were in poor shape.

With the patriarch at their head, the influential members of the civil and military administration closest to the palace made it known that Leo was the most acceptable and capable candidate for the crown. Genesios relates a significant report that Michael sent his exarch to Leo with the imperial insignia and told the Senate to accept his successor[126]. The insignia were most probably delivered to Leo at the *tribounalion* outside the city walls where he had camped, and where he was proclaimed "ἐννομώτατος βασιλεὺς Ῥωμαίων" by the generals and army[127]. Leo's accession was considered in every respect legal following the abdication of Michael I, who had no intention of spilling blood for a throne he did not want[128]. No one in the capital objected to Leo's peaceful accession to the throne as Leo V[129].

On the eleventh of July, 813, Leo entered the city and was greeted by the Senate and civil dignitaries[130]. Michael promptly had himself tonsured and retired to the Church of the Virgin of the Pharos. The *Scriptor Incertus*

Michael (163). However, Theoph. Cont. 16 § 6 inserts this claim into the "alternative" version copied from Genesios or the latter's source.

[124] Scriptor Incertus 340^{9-10}; cf. Theophanes 502^{12-25} on these events.

[125] The truth of these remarks seems to be borne out by a report that Michael the Amorian, then in Leo's retinue, threatened the general with death should he not grasp the opportunity: Genesios 4 § 2. Michael was Count of the Tent to the emperor, not to the Anatolikon, cf. BURY 44 note 4.

[126] Genesios 5 § 3.

[127] Theophanes $502^{23ff.}$; Scriptor Incertus 340; cf. George the Monk 776–777. On the *Tribounallion*, the military parade ground in the Hebdomon cf. R. DEMANGEL, Au Tribunal de l'Hebdomon. *BCH* 63 (1939) 275–284; IDEM, Contribution à la Topographie de l'Hebdomon (= *Recherches Françaises en Turquie*, ed. M. R. DEMANGEL, Fasc. 3, Paris 1945) 10.

[128] Theophanes 502; Genesios 5 § 3; Theoph. Cont. 17–18 § 9.

[129] But cf. note 122 on Prokopia. We may compare later accounts of Leo V's accession with the various reports of Leo III's coup against the emperor Theodosius in 717. The circumstances of imminent military collapse at this time due to an external threat (in this case the Arabs), and the peaceful abdication of the incumbent emperor are strikingly similar to the events which surround the accession of Leo V. Cf. Theophanes A.M. 6208.

[130] Theoph. Cont. 18 § 9, following Genesios 5 § 4. They state that Leo entered the Golden

states that he suffered greatly at Leo's hands and expected death at any moment until the end of the latter's reign[131]. Other sources, however, state that while Leo had Michael's sons castrated and the family divided in monasteries near the city, the emperor did not disturb him, and indeed provided Michael with a pension[132].

iii) The Coronation Oath

One of the most significant aspects of Leo's accession was the support he received from the patriarch and the Church. This is surprising only from the perspective of later accusations of perjury made against Leo in connection with his coronation oath, accusations intended to show that Leo's reign had been illegal and invalid from the outset. It is clear that not only did the patriarch support Leo's accession, but he may also have been one of the prime movers in securing it. The coronation oath is directly relevant to this question. Just as the accounts of Versinicia and Leo's accession were manipulated by later iconodule apologists, so that of Leo's coronation oath is presented to show that Leo was already intent on introducing iconoclasm in 813. Once again, the extant sources present a confused picture of the matter[133].

On the twelfth of July, 813, Leo was crowned emperor by the patriarch in Hagia Sophia. He swore to defend the empire in person, not to disgrace his charge and to trust in the providence of God and the Virgin[134]. This is an important reflection of what the state now demanded of its emperor. The Bulgar Khan was still a formidable threat and appeared outside the walls of the capital itself only six days after the coronation. The oath which Leo took on his coronation is variously presented in three versions.

a) Theophanes mentions a confession of faith sent by Leo to the patriarch before his accession, but while also mentioning that Leo took an oath at his coronation to protect the state, he does not specify whether an oath of

---

Gate and proceeded to the Church of St. John of Stoudion. Leo is said to have venerated the icon of the Chalke on his entry.

[131] Scriptor Incertus 340–341.

[132] Genesios 6 § 5; Theoph. Cont. 20 § 10; *Life* of Ignatius, c. 492. On Michael's place of exile, BURY 29–30 and notes. Michael died in 840/41 after having taken the monastic name of Athanasius.

[133] The sources mentioned above are the same for this question. Cf. ANASTOS 99; BURY 56–57; ALEXANDER 78. R. BROWNING, Notes on the Scriptor Incertus de Leone Armenio, *Byz* 35 (1965) 399 sees a contradiction between both groups of sources (i. e. Theophanes, and those related to the *Life* of Nicephorus), but in fact one simply complements the other, as will be shown below.

[134] Theophanes 502.

orthodoxy was taken at the ceremony[135]. Later chroniclers who do not simply copy Theophanes outright provide two further versions:
b) Leo signed the confession at his coronation and then broke his word[136].
c) Leo postponed signing the confession till after his coronation, then refused to do so[137].

Let us take each version in turn.
a) The oath of Orthodoxy was standard practice at coronations of this period[138]; George the Syncellus or Theophanes may have thus chosen not to record it, or regarded mention of the other oath as essentially the same thing. Theophanes mentions that Leo had sent a confession of faith to the patriarch prior to his entry into the city[139]. This may have been considered valid and binding at the coronation and precluded Leo's taking another at that juncture.
b) The second family of chronicles, centered on the *Scriptor Incertus* or its source, does not state explicitly when the oath was taken. The wording of the *Scriptor* in the entry for the coronation clearly indicates that an oath of Orthodoxy was taken.

> "καὶ ἀνελθὼν εἰς τὸν ἄμβωνα ἐστέφθη ὑπὸ Νικηφόρου ... πρότερον ποιήσας ἰδιόχειρον μετὰ τῶν σὺν αὐτῷ μηδέποτε κατὰ τῆς ἐκκλησίας γενέσθαι ἢ παρασαλεῦσαί τι τῶν καλῶς εἰς αὐτὴν ὁρισθέντων ὑπὸ τῶν ἁγίων πατέρων ἱερῶν δογμάτων."

However, the "πρότερον" in this sentence could refer to the document sent to the patriarch before the coronation. Later chroniclers using the *Scriptor*

[135] Ibid.
[136] Leo Grammaticus 207, 8–9; Scriptor Incertus 340–341; 349, 17 (ἰδιόχειρον); 360–361 (καθυπογράψαι); Pseudo-Symeon 604; Pseudo-George the Monk (in: Theophanes Continuatus, ed. BEKKER) 763[5]; George the Monk 777 ("... μετὰ γὰρ δύο χρόνους ἀποστατήσας πρὸς τὴν ἀσέβειαν ...") indicates that Leo had given some kind of oath; *Life* of Theodore Graptos [BHG[3] 1745–46], *PG* 116, c. 665 D, § 16.
[137] *Life* of Nicephorus 163^{26}–164^{22}; Genesios 20 § 22; Theoph. Cont. 29 § 17.
[138] F. DÖLGER, Kritische Studien zur inneren Geschichte von Byzanz. *BZ* 36 (1936) 150, where the coronation described in the De Cerimoniis (I § 3) is identified as possibly being that of Leo V. On the act of coronation in general: W. SICKEL, Das byzantinische Krönungsrecht bis zum 10. Jahrhundert. *BZ* 7 (1898) 511–557; G. OSTROGORSKY–E. STEIN, Die Krönungsordnungen des Zeremonienbuches. *Byz* 7 (1932) 189–233; Aik. CHRISTOPHILOPOULOU, Ἐκλογή, Ἀναγόρευσις καὶ Στέψις τοῦ Βυζαντινοῦ Αὐτοκράτορος (= *Proceedings of the Academy of Athens* 22. 2). Athens 1956; Janet NELSON, Symbols in Context: Ruler's Inauguration Rituals in Byzantium and the West in the Early Middle Ages, in: The Orthodox Churches and the West (ed. D. BAKER). Oxford 1981, 97–119.
[139] Theophanes 502^{19-22}. "ἐπεὶ δὲ κατὰ τῆς πόλεως ἐπειγόμενον τὸν ἐχθρὸν ἐθεάσατο, γράφει μὲν Νικηφόρῳ ... τὰ περὶ τῆς ἑαυτοῦ ὀρθοδοξίας διαβεβαιούμενος, αἰτῶν μετὰ τῆς εὐχῆς καὶ ἐπινεύσεως αὐτοῦ τοῦ κράτους ἐπιλαβέσθαι."

or his source abbreviated the entry, and recorded Leo's oath at the most logical point in their narrative, the coronation.
c) The third family of chronicles relies on the lost work of the patriarch Nicephorus which dealt with Leo V[140]. This was used by George the Monk and probably in Ignatius the Deacon's biography of the saint where it is claimed that Nicephorus, having doubts as to Leo's orthodoxy before the coronation, drew up a tome which he asked him to sign, but Leo was unwilling to do so until after he had been crowned. During the coronation, Ignatius reports, the patriarch felt thorns on Leo's head, a forewarning of the new emperor's refusal to sign the confession in the following day. Genesios and Theophanes Continuatus follow this account and provide no new information[141].

Theophanes states that Leo sent a confession of faith while still outside the walls. If this was so, it is strange that he should have acted thus without a direct request from the capital for such a document especially if, as we have seen, there is no direct evidence that he actively sought Michael's downfall. Was Leo's confession of faith a response to a definite invitation made by the patriarch?

The third version maintains that a tome was drawn up by the patriarch when Leo had been proclaimed, but not yet crowned emperor. Less than twenty-four hours passed between Leo's proclamation and his entry into Constantinople for the coronation. Nicephorus and his bishops could not have drawn up the document that day as we know that the patriarch was otherwise employed. Thus it may be asked whether Nicephorus' tome was sent at an earlier date? I propose the following answer.

With Michael I's abdication a matter of time, Nicephorus and the members of the Senate close to him sent a confession of faith to be signed by Leo, the man they favoured as their next emperor; this was the tome mentioned by Ignatius who, however, placed its compilation after Leo's acclamation as emperor. The recent iconoclast outbreaks in the city, linked as they were to the military, had given the patriarch cause to worry that Leo might give in

[140] Cf. note 5.
[141] BURY 56–57. BURY identifies only two versions of the coronation oath and explains them as follows: Leo sent Nicephorus a confession of faith independent of any stimulus, remembering that Nicephorus had extracted a similar document out of Michael I. This document may have indicated that the emperor was willing to sign a more formal document after his coronation, something he did not do. Another version stated that Leo "definitely promised to sign such a document after his coronation, but when it came to the point, refused". TREADGOLD Revival 199 follows BURY's latter version stating that Leo was intent on restoring iconoclasm on his accession.

to the demands of Isaurian hero-worship and restore iconoclasm, a move which would endanger the position and influence of the Patriarchate. Leo signed the document and returned it to the patriarch. This is the document mentioned by Theophanes as having been sent by Leo, and may have been lying on the altar during the coronation as an indication of Leo's orthodoxy. The pervasive influence of pro-Isaurian and iconoclast elements in Leo's circle prompted Nicephorus to ask for confirmation of the oath after the coronation. Leo's word as general was quite different from Leo's word as emperor, and Nicephorus was especially sensitive to matters of canonical propriety. At this juncture Leo may have tried to avoid the issue, stating that his earlier confession was valid and no other needed. Thence Nicephorus did not press the matter, but the confusion which had arisen over the oath was taken in later sources to indicate that Leo either broke his word or refused to give it, thus in a sense invalidating his own coronation.

* *
*

With the above re-examination of sources pertaining to the origins and accession of Leo V, I hope to have provided the reader with three alterations to the currently accepted historical narrative. Firstly, in connection with Leo's origins and family: we have seen that he did not begin his career as a poor soldier of fortune, but as a member of an important Armenian family associated with that of Bardanes Tourkos. Bardanes' family played a pivotal role in relationships extending to such significant figures as Michael II, Leo Skleros, the *patrikia* Eirene, and the Rhangabe family. Leo the Armenian's disgrace with Nicephorus was due to his involvement in the abortive coup of his father-in-law, the *quaestor* Arsaber, and not to bad generalship as *strategos* of the Armeniakon, a post he never held. Leo Skleros, the husband of Leo's cousin and an old acquaintance from their service together under Bardanes Tourkos, was probably also exiled at this time, and both Leos were re-established in favour under Michael I Rhangabe, the son of Theophylact Rhangabe, an old ally of the patrician Bardas, Leo's father.

Secondly, the accusations made against Leo of desertion at Versinicia and the attendant charges of conspiracy against Michael I have no basis of fact. Leo's eventual readoption of Iconoclasm earned him the contempt of iconodule apologists who cast him as an usurper, conveniently contrasting him with the pious and iconodule Michael I[142]. By virtue of his alleged betrayal of Michael, his accession was held to be illegal, and iconoclasm the

[142] Chroniclers viewing Leo's actions retrospectively in the context of his iconoclasm after 815, maintained that he had always been an iconoclast and that the patriarch and

fruit of a perversion of legality, order, and oath. Leo, however, did not usurp the throne, but accepted it in the face of the willing abdication of the emperor Michael I and after pressure from the army, the patriarch, and the Senate.

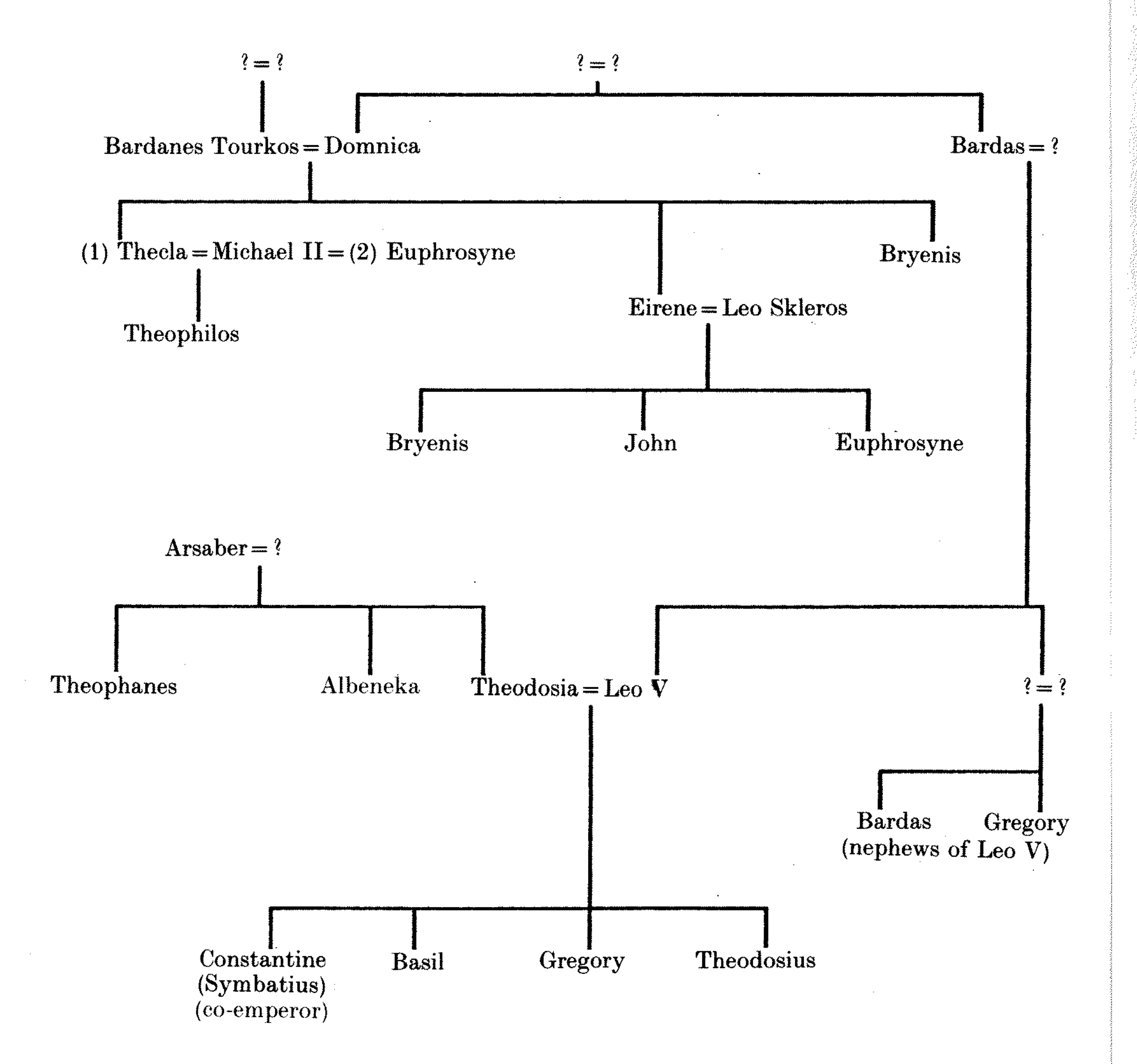
Thirdly, the confusion surrounding the coronation oath need not prove that the new emperor at this stage harboured a wish to restore iconoclasm; Theophanes knew no reason to doubt his orthodoxy and personal qualities, and his opinion was no doubt shared by the patriarch and the Church. Leo, like his contemporaries, was caught up in the uncertainties of a time when the Roman state was beset by external threats and internal upheavals. The modern reader may not appreciate the seriousness of the empire's troubles in 813 since the iconodule chroniclers, keen to minimise Leo's glory, avoided stressing the urgency of the crisis from which Leo personally delivered the state. He was popular with the army[143], and sensitive to the mood of the *tagmata* and the *demoi*. We have here a case study for the influence that could be exerted by the *tagmata* and their importance in the capital; it was less a question of their supporting Leo than of his finding it necessary to support them. The *sakra* Leo issued upon the death of Krum, copies of which were distributed throughout the empire[144], proclaimed that God had shown confidence in him and the military. Leo was after all the first emperor to have been chosen from the ranks of the Army since Leo III in 717. No mention is made in the extant fragments of the *sakra* of the Isaurians or iconoclasm, but the tenor is clearly that of a soldier-emperor intent on reviving the power and prestige of his office, and in that process the restoration of iconoclasm on the Isaurian model was in many ways the next logical step.

others knew of his impiety. E. g. Genesios 20 § 22; Theoph. Cont. 28 § 17$^{19-21}$; *Life* of Nicholas the Stoudite, *PG* 105, c. 880; *Life* of Nicephorus 163–164.

[143] Theoph. Cont. 30 § 19; Genesios 13 § 15; *Life* of Nicephorus 206.

[144] Scriptor Incertus 348, where the *Sakra* is partially reproduced. Cf. F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches [= *Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit*, R. A, Abt. I] Fasc. 1, Nr. 302; cf. Bury 58–59.

GENEALOGICAL TREE SHOWING THE INTER-RELATIONSHIPS BETWEEN BARDANES TOURKOS, LEO V, LEO SKLEROS AND MICHAEL II



NOTES TO PERSONS SHOWN

(*) indicates that person is mentioned in text.

Albeneka, sister of Theodosia. (*)
Arsaber, *quaestor* and partician. (*)
Bardanes Tourkos, *strategos* of the Anatolikon. (*)
Bardas the Patrician, father of Leo V. (*)
Bardas, *strategos* of the Thrakesion, nephew of Leo V. *Life* of Theodore the Stoudite, (by Michael) *PG* 99, c. 300–301; *Life* of Nicephorus, 200–201.
Bryenis, *strategos*, (?) son of Leo Skleros. (*)
Bryenis, senator, son of Bardanes Tourkos. (*)
Domnika, wife of Bardanes Tourkos. (*)
Eirene, *patrikia*, wife of Leo Skleros. (*)
Euphrosyne, daughter of Eirene. (*)
Gregory Pterotos, nephew of Leo V. (*)
John, *strategos*, son of Leo Skleros. (*)
Leo Skleros. (*)
Leo V., the Armenian. (*)
Michael II., the Amorian. (*)
Sons of Leo V. Theophanes Continuatus, 40–41 § 1.
Thecla, first wife of Michael I. (*)
Theodosia, empress. (*)
Theophanes, son of Arsaber. *Life* of the Patriarch Nicephorus, 191.

PATRICIA KARLIN-HAYTER / LOUVAIN

LA MORT DE THÉODORA*

Le problème de la mort de Théodora vient de ce que, chez le Logothète, elle mène le deuil de son fils Michel, alors que dans la Vie avec Éloge de l'Impératrice S. Théodora (V. Theod.)[1] celui-ci, accompagné par l'impératrice, fait une visite de condoléance (τῷ συμπαθεῖ τοῦ θανάτου τὴν ἐπίσκεψιν) à sa mère mourante (V. Theod. 271, 1). Sa mort paraît encore chez le continuateur de Théophane (THc), au terme d'un résumé rapide de sa vie après son éloignement du pouvoir: Michel et Bardas la reléguèrent avec ses filles dans le palais ta Karianou (erreur, voir Deux Histoires [n. 2] 471–473). *Par la suite ils envoyèrent, pas une fois mais deux, et confisquèrent le bien qu'elles y avaient, les réduisant à vivre, non royalement, mais en personnes privées et du commun. Quant à elle,* μετ' οὐ πολὺ τῶν τῇδε μεθίστατο *et feu l'empereur Basile transféra le corps* (νεκρόν) *ainsi que les filles de la défunte au monastère grand-maternel que l'on appelle* τῶν Γαστρίων (Theophanes Continuatus IV 174, 10–13). Me laissant trop impressionner par le μετ' οὐ πολὺ, j'ai autrefois supposé que ce texte faisait mourir Théodora pendant le règne de Michel[2], mais il est clair qu'il s'agit ici des obsèques – dont Basile se chargea puisque Michel était mort – et non d'un transfert de reliques. Pour le reste, rien n'est changé à mon interprétation de ces textes. Mais THc fait mourir Théodora après Michel, et, d'autre part, c'est bien à Gastrion qu'elle fut enterrée[3].

La Vie avec Éloge de l'Impératrice S. Théodora, comme les chroniqueurs, raconte que Michel fit prendre le voile à ses soeurs Thekla, Anastasie et Anna dans le monastère ta Karianou, et assigna comme résidence à sa mère, Théodora, et à Pulchérie, sa soeur, le monastère tôn Gastrion (V. Theod. 268, 6–13) et enchaîne: *ces choses se passèrent ainsi en ces temps.*

---

* Anmerkung der Redaktion: Zur Gesamtproblematik Quellen(propaganda) – Realität des 9. Jahrhunderts wird ein ausführlicher Beitrag von Frau Karlin-Hayter im nächsten Band des *JÖB* erscheinen.

[1] A. Markopoulos, Βίος τῆς αὐτοκράτειρας Θεοδώρας (*BHG* 1731). *Symmeikta* 5 (1983) 249–285.

[2] P. Karlin-Hayter, Études sur les deux Histoires du règne de Michel III. *Byz* 32 (1971) 472, n. 1.

[3] Philip Grierson, The tombs and obits of the Byzantine emperors (337–1042) with an additional note by Cyril Mango and Ihor Ševčenko. *DOP* 16 (1962) 27, n. 85.

Michel régna seul pendant 14 ans et fut assassiné par le patrikios Basile, son parakimomène, dans le palais de St.-Mamas, à l'âge de vingt-neuf ans. (V. Theod. 268, 13–16). Basile n'était pas parakimomène quand Michel fût assassiné, mais empereur.

Michel est donc mort. La Vie poursuit: *Mais comment réagit cette mère . . .?* À la mort en question, sans doute? Non: l'auteur fait un retour en arrière, pour montrer avec quelle noblesse d'esprit Théodora accepta sa chute: *Mais comment réagit cette mère vraiment excellente, cette sage éducatrice? Elle ne se rebiffa pas, chassée [ainsi] du pouvoir, elle, à qui son époux avait remis le gouvernement, ne s'attacha pas à gouverner, mais, appelant à elle son enfant* [τὸν παῖδα], *voici ce qu'elle lui exposa pour le bien public, voici les enseignements utiles qu'elle lui prodigua* . . . (V. Theod. 268, 1–6). Après les conseils à Michel (qualifié par sa mère, de τέκνον ἐμὸν καὶ Θεοῦ δώρημα [V. Theod. 268, 7], ce qui suppose la réconciliation), la Vie passe au nouveau mode de vie de Théodora qui, affranchie des soucis du pouvoir [τῶν βασιλικῶν φροντίδων ἀπήλλακται], se consacre toute entière à la prière et aux bonnes oeuvres; au terme d'une comparaison avec Joseph, Abraham, Job, David, le Christ, les Apôtres et les martyrs, δικαιοῦται παρὰ Χριστοῦ καὶ λαμβάνει τὸν στέφανον ἐν οὐρανοῖς ἄφθαρτον τέλος τετυχηκυῖα Χριστοῦ (V. Theod. 268, 19–269, 40). Elle est donc morte, mais de nouveau il y a flashback. Le texte qui suit n'est pas difficile, mais appartient à mon argumentation, c'est pourquoi je le traduirai: *Puisque j'ai fait mention de sa mort, ce serait bien de dire en même temps comment cela s'est passé, ce qu'elle a dit à ses enfants* [τοῖς παισὶ], *comme ce qu'elle a dit aux serviteurs* [οἰκέτας], *pour leur instruction. Et d'abord, à ses enfants elle dit: „Voici qu'arrive, Oh mes enfants, nobles fruits de mes entrailles, l'heure de ma dissolution, prêtez-moi vos oreilles et écoutez mes dernières paroles* (V. Theod. 269, 40–46). Suivent, sur une page et demie, les adieux de Théodora (V. Theod. 269, 44–270, 90) à ses filles et à ses serviteurs des deux sexes. (Aux premières: ἀλλήλας στηρίζουσαι, ἀλλήλας . . . διεγείρουσαι [270, 76]; aux seconds: ἡμῖν εἰς υἱῶν καὶ θυγατέρων γεγόνατε τάξιν [270, 89]).

Là-dessus: *Et déjà Michel lui-même, son fils et empereur* (καὶ αὐτοῦ M. τοῦ υἱοῦ αὐτῆς καὶ βασιλέως) *accompagné de l'impératrice, lui ayant rendu la visite de condoléance à l'approche de la mort* (τῷ συμπαθεῖ τοῦ θανάτου τὴν ἐπίσκεψιν ποιουμένων (270, 91), *elle offre à eux aussi son dernier don en demandant à Dieu de leur accorder de bien gouverner leurs sujets et d'avoir part au Royaume des Cieux. Après avoir adressé la parole à tous, à ses enfants, à l'empereur, aux serviteurs, elle remet son âme sainte aux mains du Dieu qui l'a créée, le 11 février* (V. Theod. 270, 90–271, 97).

Mais Michel était mort deux pages plus haut. Et puis, pourquoi, dans toute cette scène, l'empereur n'est-il jamais au nombre des „enfants"? Ce

n'est pas que παῖς ou τέκνον soient des mots qui ne conviennent pas à la dignité impériale: ils sont abondamment utilisés à l'occasion de la réconciliation qui suivit l'éloignement de Théodora, et dont il a été question déjà. D'autre part, la formalité et la brièveté prêtées à la mourante, qui tranchent avec sa manière lorsqu'elle s'adresse à ses filles et à sa maisonnée, ne suggèrent guère que le ressentiment fût apaisé. Or, le texte a beaucoup insisté sur la réconciliation, ce qui, dans la logique d'un texte hagiographique, exclut presque qu'elle se révèle, à l'heure de la mort, illusoire. Notons encore que, non seulement l'ordre chronologiques des décès, mais les relations personnelles paraissent très différentes de celles décrites dans la chronique du Logothète – qu'on se rappelle la moitié de la garde personnelle de Michel parti chercher du gibier pour sa mère qui l'avait invité dans son palais d'Anthemiou.

Peu avant la mort de Michel, le Pape, qui était bien informé, adressait une lettre à Théodora. Toutes les sources, en fait, donnent l'impression, implicitement ou explicitement, qu'elle survécut à Michel, sauf sa Vie, texte redevable à des sources variées, souvent de valeur incontrôlable, et se caractérisant surtout par les envolées propres à un Éloge. N'empêche que les arguments pour l'antériorité de la mort de Michel sont ou bien non concluants (Rome recevait les nouvelles de CP rapidement, pour l'époque, néanmoins hiatus il y a) ou trop imprécises pour s'imposer absolument.

Mais revenons à la V. Theod. et à la phrase déjà citée. Celle qui fait état de la visite du couple impérial, est suivie d'une autre encore plus surprenante, qui exclut le visiteur de la famille de Théodora, en fait un étranger: πρὸς ἕκαστον τούτων τὸν λόγον ποιησαμένη, πρὸς τὰ τέκνα, πρὸς τὸν βασιλέα[4], πρὸς τοὺς οἰκέτας, δίδωσιν ἐν χερσὶ . . . Θεοῦ τὴν ἑαυτῆς ἁγίαν ψυχήν (271, 94–97). C'est vraiment étonnant après la scène décrite par cette même Vie, où Théodora, après la mort de Théoktiste et sa propre rélégation, fait profiter Michel de ses conseils, en le traitant non seulement de τέκνον mais de τέκνον ἐμὸν καὶ Θεοῦ δώρημα. Le Logothète propose un scénario moins édifiant, et qui pourrait bien être vrai. Mais, et tout à fait indépendamment de la réconciliation qui semble en définitive être survenue, il ne s'agit pas seulement des faits mais du tableau que veut présenter la Vie. Ce passage de la Vie est assez développé, le pardon et la réconciliation ne sont pas sans importance. Comment

[4] τὰ τέκνα . . . τὸν βασιλέα. Cf. des formes très voisines dans un autre document hagiographique: ἡ οὖν καλὴ μήτηρ ἐκείνη . . . μεταπεμψαμένη πρὸς ἑαυτὴν τὸν υἱὸν [absent] καὶ τοῖς τέκνοις [à tous, à ses filles et aussi au fils qu'elle avait fait chercher] τὰ ἐπιβάλλοντα κατὰ κληροδοσίαν μερίσασα (Vie de S. Michel Maleïnos [*BHG* 1295] 557, 25 [Petit]).

alors expliquer qu'après tant d'insistance sur la tendresse maternelle, ce même Michel, au chevet de sa mère mourante soit traité en étranger?

Et si l'empereur venu lui rendre une visite officielle, dictée τῷ συμπαθεῖ τοῦ θανάτου, était réellement un étranger? Une visite de celui qui occupait le trône à la vieille ex-impératrice mourante était un geste qu'il pouvait espérer politiquement rentable. L'assassinat de Michel n'était pas oublié, et Basile le savait. S'incliner devant Théodora pouvait aider à pacifier les esprits.

Si, effectivement, c'est immédiatement après sa mort que Basile a transféré la dépouille de Théodora à τὰ Γαστρίων, si c'est lui l'empereur qui lui a rendu, à son lit de mort, cette visite, cérémonieuse et non filiale, tout s'explique. Quant à la mention de Michel, nous savons avec quelle facilité un nom pouvait être changé, ajouté, retranché, il suffisait qu'un copiste imparfaitement informé, trouvant un τοῦ βασιλέως anonyme, lui donne le nom qui paraissait évident: καὶ αὐτοῦ [M.] τοῦ [υἱοῦ αὐτῆς καὶ] βασιλέως.

La seule difficulté provient de l'accord des trois mss à transmettre le texte avec le nom de Michel (à moins que ce passage ne coïncide avec une des lacunes du Vaticanus gr. 2014). Toutefois le plus ancien est de 1111, et la faute est de nature à avoir paru très tôt dans la tradition. Je pense, comme l'auteur de l'édition critique, A. Markopoulos, que la Vie avec Éloge de S. Théodora date vraisemblablement du règne de Léon VI. Déjà le premier auteur n'en était pas à une approximation près. Un copiste a ajouté un nom, là où il ne voyait qu'un titre. Nos trois mss remonteraient tous à ce prototype. Le cas ne serait pas unique. J'ajoute que, même si on se défie de l'hypothèse que je viens d'exposer, et qui, bien entendu, n'est pas vérifiable, un examen attentif de ce texte suggère qu'il serait hasardeux d'y asseoir une modification des données d'autres sources.

Quant au prétexte de cette note, je crois qu'on peut accepter sans grandes réserves que Michel est mort avant Théodora.

CONSTANTINE ZUCKERMAN / JERUSALEM

THE MILITARY COMPENDIUM OF SYRIANUS MAGISTER*

In preparing his son Romanus for his future role as commander-in-chief of the imperial troops, Constantine Porphyrogenitus recommended that he always carry with him two military writers whose works he considered to be "particularly" (ἐξαιρέτως) indispensable for an emperor in camp: Polyaenus and Syrianus[1]. The mention of the former comes as no surprise. Polyaenus' "Strategems", though known mainly in later adaptations, constituted the standard textbook on war ruses[2]. On the other hand, the endorsement of Syrianus is far from evident. His only work now known, a small treatise on war at sea, can hardly explain the attention of Constantine VII, who had in mind for his son first and foremost the land warfare in Asia Minor. And yet we can trust Constantine VII to have selected his son's reading curriculum with much thought: though not a great warrior himself, as an expert in military literature he was second to none. In this study, we hope to make the learned emperor's high appraisal of Syrianus more understandable. We will try to show that the afore-mentioned treatise on war at sea is but a part of an encyclopedic military manual the core of which is constituted by two texts, now considered anonymous, the first of which deals with questions of strategy and tactics while the second treats military rhetoric. The only gap in the all-embracing exposition thus recovered is the absence of practical examples; hence its pairing with Polyaenus' "Strategems".

In other words, we claim that the author of the so-called "de Re strategica" and "Rhetorica militaris" – commonly dubbed "Anonymus Byzantinus" – is in fact the same Syrianus whose name figures on the naval treatise. Unconventional as it may appear, this identification actually finds

* This study is derived from a M. A. Thesis prepared under the supervision of Prof. Peter Schreiner (Cologne) and submitted in fall 1984 to the Department of Classics of Hebrew University (Jerusalem). It is a pleasant duty to thank Prof. Schreiner for his cordial *Gastfreundschaft* and guidance, and the *Deutsche Akademische Austauschdienst* (*DAAD*) for a study grant which made possible my stay in Cologne.

[1] Constantine Porphyrogenitus, Three Treatises on Imperial Military Expeditions, ed. and tr. J. F. Haldon (*CFHB* 28). Vienna 1990, p. 106 (= p. 467 ed. Bonn).

[2] See A. Dain, Les cinq adaptations byzantines des "Stratagèmes" de Polyen. *Revue des études anciennes* 33 (1931) 321–345; Strategemata, ed. J.-A. de Foucault, Paris 1949; cf. F. Schindler, Die Überlieferung der Strategemata des Polyainos. Vienna 1973.

support with most scholars who studied the three texts closely. And if their judgement did not receive the consideration it deserved, it was due to a curious historiographic accident which will be explained below.

The so-called "de Re strategica" and "Rhetorica militaris" are both transmitted in the famous Mediceo-Laurentianus gr. 55, 4 and Ambrosianus gr. B 119 sup. (139)[3]. In both manuscripts, the beginning of "de Re strategica" is lost; the opening page of "Rhetorica militaris", preserved only in the Laurentianus, bears no indication of the author. In spite of their separation in the manuscripts, the common origin of both texts – established by Lucas Holste long before their appearance in print[4] – has never been contested. It is evident that the opening sentence of "Rhetorica militaris": "So this is what we have promised to tell about the practical part of the complete science of government" – refers to the plan to explore systematically the different parts "of the complete science of government" which is delineated in the introductory chapters of "de Re strategica". Thus we see that this sentence concludes the first part of the compendium[5]. According to the same design, the subject matter of "Rhetorica militaris" is presented as the "verbal part" of the science of government. Its actual topic, however, turns out to be more limited: after some prefatory remarks on public speaking in general, the author restricts himself to "exhorting solely to war". Likewise in "de Re strategica", after a short survey of the civil elements of social order, the practical part of the science of government is actually identified as the art of war. The two texts, linked by manifold stylistic and structural parallelisms, constitute, as said, the ackowledged corpus of "Anonymus Byzantinus"[6].

[3] On the Laurentianus see A. DAIN, Les stratégistes byzantins. *TM* 2 (1967) 317–392, esp. pp. 382–385, with a rich bibliography; on the Ambrosianus, see C.-M. MAZZUCCHI, Dagli anni di Basilio Parakimomenos (cod. Ambr. B 119 sup.). *Aevum* 52 (1978) 267–316, esp. pp. 310–316. The text of "de Re strategica" has now been edited and translated anew by G. DENNIS, Three Byzantine Military Treatises (*CFHB* XXV). Washington 1985, pp. 1–135; I am most grateful to Prof. Dennis for having put his text at my disposal before its publication. "Rhetorica militaris" is presently available in an old edition by H. KÖCHLY appended to the Index lectionum of the University of Zürich for 1855 and for 1856 = Opuscula academica, vol. II. Leipzig 1856. Based on secondary manuscripts, Köchly's text cannot, however, be considered satisfactory. An edition of the entire compendium, as reconstructed in this study, will soon be published by M. PATILLON and the present writer.

[4] In A. M. BANDINI, Catalogus codicum manuscriptorum graecorum bibliothecae Laurentianae, vol. I. Florence 1768, col. 231.

[5] Compare "de Re str." IV and "Rh. Mil." I.

[6] Apart from the older studies cited in the notes 7–10 and 23 below, the fact that the two texts belong together has been recognized by DAIN (cited in n. 3), p. 344; H. HUNGER, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, vol. II. Munich 1978, pp. 327–329; G. DAGRON, Byzance et le modèle islamique au Xe siècle, à propos des *Constitutions Tactiques* de l'empereur Léon VI. *CRAI* April–June 1983, 219–243, esp. p. 227, n. 35. Surprisingly G. DENNIS (cited in n. 3) does not even mention "Rhetorica militaris" in his introduction to "de Re strategica", and that in spite of the fact that the studies he cites present the two texts as parts of one and the same compendium.

The third part of the compendium, the one consecrated to sea war, is preserved only in the Ambrosianus. Handicapped by the loss of its first folio, in the *editio princeps* the text remained anonymous. Its first editor, Karl-Konrad Müller[7], recognized, however, its evident stylistic similarity with "de Re strategica" and attributed the treatise to "Anonymus Byzantinus", citing the latter's promise ("de Re str." 14) to dedicate a special discussion to the tactics of naval battle (ναυμαχία). Müller's view was supported by Jähns[8]. Independently of their reasoning, Rudolph Vári, convinced by his "gew. Schülerin E. Korzentzky", admitted basically the same[9]. It was, however, Friedrich Lammert who argued most persistently for the unity of the compendium; furthermore, claiming that parts of the text had been lost, he credited the anonymous author with an all-embracing military handbook competing in scope with the classic of the genre, Aeneas Tacticus' "Strategica"[10]. Yet Lammert's study had the ill fortune of being utterly misread by Alphonse Dain who published the naval treatise anew. Convinced that the German scholar considered "Anonymus Byzantinus" to be a source – and not the author – of the text, Dain adopted this conclusion on "Lammert's" authority[11]. Reiterated in subsequent research[12], Dain's interpretation of Lammert's views led the author of a recent study on "Anonymus" to the emphatic – though obviously misguided – declaration that "modern historiography rejected Jähn's (sic!) thesis that Anonymus Byzantinus and the author of the treatise ... on sea war were one and the same"[13].

[7] K.-K. MÜLLER, Eine griechische Schrift über Seekrieg. Würzburg 1882, pp. 46–49.

[8] M. JÄHNS, Geschichte der Kriegswissenschaft, 1. Munich and Leipzig 1889, pp. 150–151.

[9] R. VÁRI, Desiderata der byzantinischen Philologie auf dem Gebiete der mittelgriechischen Kriegswissenschaftlichen Litteratur. *BNJ* 8 (1931) 225–232, esp. p. 227.

[10] F. LAMMERT, Die älteste erhaltene Schrift über Seetaktik und ihre Beziehung zum Anonymus Byzantinus des 6. Jahrhunderts, zu Vegetius und zu Aineias' Strategica. *Klio* 33 (1941) 271–288. The parallel between "Anonymus'" compendium and the one by Aeneas Tacticus had already been suggested by Müller (cited in n. 7), pp. 48–49, with more caution though.

[11] A. DAIN, Naumachica. Paris 1943, p. 44; "Stratégistes" (cited in n. 3), p. 342.

[12] H. HUNGER (cited in n. 6), p. 327; M. REDDÉ, Mare Nostrum. Rome 1986, p. 333.

[13] V. KUČMA, "Vizantijskij Anonim VI v.": osnovnye problemy istočnikov i soderžanija. *VV* 41 (1980) 68–91, esp. pp. 72–73.

Nevertheless, Dain's re-edition of the naval treatise marked an important step forward. On the verso of the folio preceding the first, now lost, folio of the text, Dain deciphered the imprint of the author's name, Syrianos Magistros, and of the title, Ναυμαχίαι, the very term used in "de Re strategica". With this new knowledge, the compendium could have been studied from an entirely new perspective. In fact, the comments of Müller, Jähns and Lammert were hardly exhaustive, perhaps because their possible reward, creating a triple Anonymus out of three separate ones, did not inspire a more detailed exposition. Yet Dain, as we have seen, did not recognize the implications of his discovery. Our first task, therefore, is to demonstrate anew the common origin of all three parts of the compendium, completing the rather cursory remarks of our predecessors. This time, however, the final aim is not a more extended anonymous corpus, but the rediscovery of one of the most remarkable Byzantine military theorists, Syrianus Magister.

* *
*

The most significant and striking parallels between "Naumachiae" and "de Re strategica" arise from the fact that the author's concept of naval tactics is to a large extent shaped by his notions of the foot "phalanx". In his own definition, the battle array of ships (σύνταξις νεῶν) is a phalanx on the sea (θαλάττιος φάλαγξ), "Naum." IX, 1. On two occasions Syrianus cites the phalanx experience explicitly, and both remarks turn out to refer to specific passages in "de Re strategica". Thus to make the point that soldiers in the front rank ships should be provided with the best weaponry, he invokes the parallel of the front rank hoplites: καὶ γὰρ καὶ ἐν ταῖς πεζικαῖς φάλαγξι τοὺς πρωτοστατοῦντας ἀσφαλέστερον καθοπλίζομεν ἅτε δὴ πρώτους καὶ εἰς χεῖρας ἀναδεχομένους τὴν μάχην (IX, 4). This is the rule we find in "de Re strategica": δεῖ δὲ τοὺς μὲν πρωτοστάτας ... διαφέρειν παντὸς τοῦ στρατεύματος ἔν τε ἀνδρείᾳ καὶ ῥώμῃ σώματος[14] διὰ τὴν κατ' ὄψιν καὶ ἐπὶ χεῖρας μάχην καὶ τὰ βάρη τῶν ἐπιφερομένων αὐτοῖς ὅπλων (XV, 76–78), and cf. the description of their shields: τὰς δέ γε τῶν πρωτοστατούντων μάλιστα ἀσφαλεστέρας τυγχάνειν (XVI, 8). The example of foot phalanx on the march is cited once more to stress that an orderly formation should be kept not only on the eve of battle but in any sailing, even before the enemy comes into sight ("Naum." IX, 5). This is the principle advocated κατά τε ξηρὰν καὶ ὑγράν in "de Re strategica" XX, 3–6. In both texts, instructions on the respective position of admiral or general, follow.

[14] Cf. the criteria for comparing the strength of two armies: κατά τε ῥώμην σώματος καὶ ἀνδρείαν καὶ καθοπλισμόν, "Naum." IX, 11.

Another example of a single basic concept being applied to both land and naval tactics is the treatment of scouts. The mounted guards (φύλακες) ride in advance of a "phalanx"; the scouts (σκοποί) either sail in swift boats in advance of the fleet or watch the enemy on land and communicate with the fleet by agreed signals. In both cases the tactical principle is the same: guards and scouts alike are divided into an advance and a rear unit, so that the latter can still warn the main troop if the advance unit is intercepted by the enemy. The respective descriptions of guards and scouts are strikingly close in terms:

τοὺς δὲ φύλακας εἶναι δέον ἱππότας εἰς τὸ μήτε ῥᾳδίως ἁλίσκεσθαι μήτε βραδύνειν πρὸς τὴν τῶν ὁραθέντων ἢ ἀκουσθέντων ἀπαγγελίαν, φρονίμους δὲ τὴν φύσιν καὶ ἐμπείρους θορύβων τε καὶ κατασκοπῆς, "de Re str." XX, 31–34.	δεῖ δὲ πρὸς τούτοις αὐτοὺς (sc. τοὺς κατασκόπους) εἶναι ὀξυδερκεῖς, εὐηκόους, ἐπιτηδείους πρός τε κατασκοπὴν καὶ ἀπαγγελίαν τῶν ὁραθέντων ἢ ἀκουσθέντων, "Naum." VI, 4.

A signal used by the scouts, καπνὸς βαθὺς εἰς ὕψος αἰρόμενος ("Naum." VII, 1) recurs in "de Re strategica" as a warning sign employed by frontier-guards: καπνὸν δασύν τε καὶ εἰς ὕψος αἰρόμενον (VIII, 10–11). The description of another signal given by ἡ τῶν σαλπίγγων πολυφωνοτέρα ("Naum." VII, 2) recurs in πολυφωνοτέρα δὲ (sc. ἡ φωνὴ) ἡ τῆς σάλπιγγος ("de Re str." XXX, 25).

The most conspicuous parallel between the two parts of the treatise emerges in a subject which is of equally crucial bearing for a general and for an admiral: When to engage in battle and when to avoid it ("de Re str." XXXIII and "Naum." IX, 8–12). The considerations involved are essentially the same. The first step required is a careful estimation of the relative strength of one's own and the enemy troop, which is to be based on data gathered from spies and deserters:

δεῖ δὲ πρὸς πόλεμον εὐτρεπιζομένους ἀνερευνᾶν καὶ καταμανθάνειν διά τε τῶν κατασκόπων καὶ τῶν αὐτομόλων καὶ τῶν ἄλλων τὰς τῶν πολεμίων δυνάμεις καὶ ταύτας ταῖς ἡμετέραις παραβάλλοντας προτρέπειν ἢ ἀποτρέπειν τὸν πόλεμον.	δεῖ δὲ τὰ πρὸς πόλεμον εὐτρεπισθέντα καλῶς πρὸ παντὸς ἄλλου καθ' ἑαυτὸν τὸν στρατηγὸν σκέψασθαι καὶ μετὰ τῶν χρησιμωτέρων βουλεύσασθαι εἰ δεῖ πάντως πολεμῆσαι ἢ μή. ἀνάγκη δὲ τῷ μέλλοντι περὶ πολέμου βουλεύσασθαι εἰδέναι καλῶς τήν τε ἡμετέραν τήν τε τῶν ἐναντίων δύναμιν ... μανθάνομεν δὲ ταῦτα ἔκ τε τῶν ἡμετέρων κατασκόπων καὶ τῶν προσφύγων.

On land and on sea, the commander should only engage in battle when assured of the upper hand of his troops. No advantage, however, may justify scorning the due precautions:

κἂν μὲν βέλτιον ἔχειν δοκῇ τὰ ἡμέτερα, προτρέπειν τὸν πόλεμον οὐ καταφρονοῦντας τῶν ἐναντίων· πολλάκις γὰρ μεγάλαι δυνάμεις ὑπ' ἐλαττόνων ἡττήθησαν, καὶ μαρτυροῦσιν Ἀθηναῖοι τέτρασιν χιλιάσιν ἐν Μαραθῶνι εἴκοσι μυριάδας Περσῶν καταπολεμήσαντες.

ἑκατέραν δὲ τῶν δυνάμεων παραβάλλοντες τήν τε ἡμετέραν τήν τε τῶν πολεμίων, εἰ μὲν ὑπερβάλωμεν τῇ δυνάμει τῶν ἐναντίων, πολεμῶμεν αὐτοὺς οὐ καταφρονοῦντες αὐτῶν διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς δυνάμεως· πολλοὶ γὰρ τῷ πλήθει θαρρήσαντες ὑπὸ ἐλαττόνων ἡττήθησαν.

Then Syrianus considers the case when the commander does not enjoy the numerical superiority over the enemy and yet must fight in order not to expose his territory. His advices on how to compensate for this disadvantage by choosing auspicious time and place for battle are symmetrical, the same basic strategems being adapted to the respective circumstances of land and sea battle. And undeterable, Syrianus always displays the same confidence of the final victory.

Expectedly enough, the parallels between "Naumachiae" and "Rhetorica militaris" are for the most part concentrated in the passage which sketches an admiral's speech "exhorting to battle (προτρεπτικὸς εἰς πόλεμον)"[15], cf. "Rh. Mil." LIV. The admiral should start by denouncing the enemy and giving praise to his own army (διαβάλλοντα μὲν τοὺς ἐναντίους μετὰ τοῦ πιθανοῦ, ἐπαινοῦντα δὲ τοὺς ἰδίους). Such opposition τῆς διαβολῆς τοῦ πολεμίου στρατεύματος to laudation of one's own people is advocated and set forth in examples in "Rh. Mil." XXV–XXVI. Then the admiral should announce the penalty awaiting the deserters: αὐτὸς (sc. ὁ λειποτάκτης) τὰς ἐσχάτας ὑπομένει τιμωρίας; cf. "Rh. Mil." VIII: νόμος τὸν λειποτάκτην ταῖς ἐσχάταις ὑποβάλλειν ποιναῖς. Women and children of the deserters will not escape punishment either. After this warning, the admiral should remind his men of their natural duty to bring every sacrifice for their kin. "Dumb animals'" readiness for self-sacrifice may serve as an apt example: δεινὸν δὲ τὴν μὲν ἄλογον φύσιν τῶν οἰκείων ὑπερασπίζεσθαι, ἡμᾶς δὲ λογικοὺς ὄντας καταφρονεῖν τῶν ἰδίων; cf. "Rh. Mil." XXXV: ἐπεὶ καὶ πολλὰ τῶν ἀλόγων τοῦτο ποιοῦσιν ... καίτοι ἐκεῖνα μὲν ἄλογα, ἡμεῖς δὲ λόγου μετέχοντες, as well as ch. X: δεινὸν δὲ τοὺς μὲν βαρβάρους τὸν περὶ ψυχῆς ἀγῶνα διὰ τὴν πίστιν ἀναλαμβάνειν, ἡμᾶς δὲ ὑπὲρ τῆς ἰδίας κατολιγωρεῖν. To conclude his harangue, Syrianus' admiral associates his entire troop in condemnation of the potential deserters, making all his men "vote" (ψηφιζομένων) their death sentence in advance. In ch. X of the "Rhetorica militaris", this pretended involvement of soldiers in the decision-making concerns the very engagement in battle; the same peculiar

[15] "Naum." IX, 15–18. The quotations below are all from these paragraphs.

image of "voting" (συμψηφίζονται) is applied this time to soldiers proclaiming their determination to fight.

The textual parallels which link "Naumachiae" with both parts of the corpus commonly attributed to "Anonymus Byzantinus" never bear the character of a word-for-word reiteration. On the textual level, no passage in "Naumachiae" can be shown to be a secondary version adapted from "de Re strategica" or "Rhetorica militaris". The similarity in the turns of speech originates in the conceptual parallelism, the same tactical and rhetorical devices being applied to land and sea fighting. As we have also noticed, the allusions to the "phalanx" practices in "Naumachiae" prove to refer to the rules set up in "de Re strategica", while on the other hand, the latter text envisages a subsequent exposition of naval tactics. All these points of correspondence leave no doubt as to the intimate relation between the texts discussed; what remains is to define its character. Should we then attribute "Naumachiae" to a separate author who mastered the concepts and the way of expression of "Anonymus" so thoroughly as to apply them to his "own" – announced by "Anonymus" – subject? In our view, this reasoning will be rather strained. Hence with all the caution due in determining authorship by stylistic criteria, Syrianus Magister deserves to be restored to his rights in all three preserved parts of the compendium.

* *
*

Scholars' estimations of "Anonymus'" compendium vary. Karl Krumbacher praised it as "eine durch Selbständigkeit ausgezeichnete Schrift"[16]. By way of contrast, Alphonse Dain, like Rudolph Vári before him, treated the text as a typical product of a "stratégiste en chambre"[17]. Others again made out of "Anonymus" an experienced military engineer, overestimating, in our view, the value of his few "engineering" projects[18]. In fact, Syrianus claims no battle experience and openly admits being a chair strategist. He explains that in these days "when our enemies make the shedding of our blood ... the culmination of virtue", it is everyone's duty "to stand up for one's motherland and people with word, pen and deed", and that is why he

[16] K. KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur², Munich 1897, p. 635.

[17] DAIN, "Stratégistes" (cited in n. 3), p. 343; R. VÁRI, Zur Überlieferung mittelgriechischer Taktiker. *BZ* 15 (1906) 47–87, esp. p. 70: "Der mit dem sog. Maurikios nahezu gleichzeitig lebende ... Anonymus war ein Stubentaktiker, der mit seinem Zeitalter in gar keinem Zusammenhange steht."

[18] Most recently, this view was defended by KUČMA (cited in n. 13), p. 73, who cites its earlier propounders.

decided to write about strategy[19]. This declaration of aims is revealing of the general character of the compendium. An homme de lettres whose contribution to the general war effort is his pen, Syrianus is largely dependent on literary sources yet strives to be topical. He does not hesitate to introduce his own innovations and cite contemporary experience. Yet he remembers that his main claim to usefulness is his learning, his capacity to bring back to light and put in system the old knowledge which the practitioners of war have forgotten: for "if we were actually making use of tactics now, what purpose would be served by this book? ("de Re str." XV)". What results is one of the most original manuals produced by a Byzantine chair strategist: not a record of a general's personal experience like Mauricius' of Nicephoros Phocas', but neither a sheer compilation of the type so often studied by Dain.

Syrianus cites a strategem successfully employed by Belisarius. On the other hand, the main enemy he has in mind are obviously Persians; he only mentions Arabs for their predilection for ambushes, a tactic which he judges to be of no great advantage[20]. These indications permit to set the compendium in the late sixth-early seventh century, and attempts have been made to compare some of its data with contemporary evidence[21]. The literary background of the compendium has been more neglected[22]. Studying in detail what Syrianus takes from the texts he uses, how he handles these passages and what – and why – he leaves out, what passages he understands and how he misunderstands others – all this would be a subject too long to find its place here. Yet in the present state of research, it will be useful at least to indicate the principal sources he compiles. What is more, this demonstration may turn out to be pertinent to the thesis which we defended

[19] "de Re str." IV. Here and below the translations from "de Re strategica" follow DENNIS, sometimes with minor modifications.

[20] Belisarius used to attack the enemy when dispersed in small detachments (τοῦτο δ' ἐποίει καὶ Βελισάριος), "de Re str." XXXIII, 35. Arabs appear in "de Re str." XL.

[21] E.g. D. PRINGLE, The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab conquest (*BAR International Series* 99). Oxford 1981, and G. RAVEGNANI, Castelli e città fortificate nel VI secolo, Ravenna 1983, compare "Anonymus'" prescriptions on building fortifications ("de Re str." X–XII) with archeologically attested sixth-century building practices. The correspondence is vague. St. JOHNSON, Frontier Policy in the Anonymus [i.e. the fourth-century Anonymus *de Rebus bellicis*, C.Z.], in M. HASSALL (ed.), Aspects of the De Rebus Bellicis. Papers Presented to Prof. E. A. Thompson (*BAR International Series* 63). Oxford 1979, p. 70, studies the historical background of the border defence and warning system described in "de Re str." VI–IX.

[22] LAMMERT (cited in n. 10) studied the sources of the naval part. Although the title of KUČMA's article (cited in n. 13) promises a study of the sources of "de Re strategica", it is actually of little help in this respect.

above. In arguing for a common authorship on all three texts discussed, we insisted on the fact that the author of "Naumachiae" shows the capacity of applying the notions of the land tactic to the completely different circumstances of a sea-fight. This procedure would be highly unusual for a compilator; in any case, it has nothing in common with the standard technique of *retractatio* which is so characteristic of the Hellenistic and Byzantine military treatises, and, to our knowledge, has no parallel in any of them. Thus we concluded that these notions must be the author's own. The peculiarity of the inner links between the compendium's parts becomes even more evident once we take a short look at the way the author integrates the external sources.

Syrianus' "de Re strategica" and Aelian's Tactical Theory

The first editors of "de Re strategica", Köchly and Rüstow, published the text in one collection with the tactical manuals of Asclepiodotus, Aelian and Arrian[23]. The three texts are very close in contents – in fact, depend on one another[24] – and as the editors immediately discovered, the tactical section of "de Re strategica", comprising chapters XIV to XXXI, resembles them in its turn. In their commentary which treats all texts together, Köchly and Rüstow indicated the parallels between the four manuals, while leaving the question open whether "Anonymus" – our Syrianus – used one or more of the three or even some fourth, similar, tactical handbook. Dain opted for the latter, more vague solution[25]. The recent editor of "de Re strategica" George Dennis follows Köchly and Rüstow's approach: he lists the parallel places in all three Hellenistic writers without discussing specifically the question of his text's tactical source.

The place of "de Re strategica" in the filiation of the tactical manuals can be determined with more precision. Nothing suggests that Syrianus ever read Asclepiodotus or Arrian[26]. By way of contrast, Köchly and Rüstow

[23] H. KÖCHLY and W. RÜSTOW, Griechische Kriegsschriftsteller, vol. II. Leipzig 1855. The references to Aelian's *Tactical Theory* below are according to this edition.

[24] The best study on the relation between the three manuals remains R. FÖRSTER, Studien zu den Griechischen Taktikern. *Hermes* 12 (1877) 426–471. After Förster's article, it has been observed that a fourth text, the so-called "Glossarium militare", belongs to the same group; cf. W. OLDFATHER and J. TITCHENER, A Note on the Lexicon Militare. *Classical Philology* 16 (1921) 74–76, and DAIN (cited in n. 30 below), pp. 29–40. In a forthcoming study, we will discuss anew the filiation of the Hellenistic tactical manuals and furnish the first complete edition of the "Glossarium militare".

[25] Stratégistes (cited in n. 3), p. 343: "L'auteur a certainement utilisé quelque Τέχνη τακτική."

[26] By consequence, DENNIS' use of Asclepiodotus for completing the text of "de Re

were the first to point out the passages, in which the author's references to the "ancients" (παλαιοί) introduce word-for-word quotations from Aelian's *Tactical Theory*[27]. Thus "de Re str." XXIII is little more than one long quote from Aelian XXV 3 and 9. Yet another passage is more revealing of the author's method:

πλαίσιον δὲ λέγεται ἐὰν πρὸς πάσας τὰς ἐπιφανείας πᾶς ὁπλίτης παρατάσσηται ἐν ἑτερομήκει σχήματι.	πλινθίον ἐστὶν ὅταν κατὰ διαφόρους ἐπιφανείας ἀναφανέντων τῶν ἐχθρῶν καθ' ἑκάστην αὐτῶν οἰκείαν ἀντιτάττωμεν φάλαγγα ἐν τετραγώνῳ σχήματι τὸν αὐτὸν ἀριθμὸν τοῦ πλήθους ταῖς ἄλλαις ἔχουσαν.
πλινθίον δέ, ἐὰν ἴσαις ταῖς φάλαγξι πρὸς πάσας ἅμα τὰς ἐπιφανείας παρατάσσηταί τις ἐν τετραγώνῳ σχήματι,	τὸ δὲ πλαίσιον ὁρίζονται οἱ παλαιοὶ οὕτως· πλαίσιόν ἐστιν ἐὰν πρὸς πάσας τὰς ἐπιφανείας πᾶς ὁπλίτης παρατάσσηται ἐν ἑτερομήκει σχήματι,
Ael. XXXVII 8–9	"de Re str." XXXI 39–44.

Word-for-word quotations from Aelian – like the definition of the oblong formation (πλαίσιον) in the passage cited – are exceptional although most eloquent in revealing Syrianus' source; more or less close paraphrases – like the definition of the square (πλινθίον) – are very frequent.

The tactical chapters of "de Re strategica" follow the general order of Aelian's exposition. In details, however, Syrianus does not hesitate to modify the arrangement of Aelian's definitions, which, in fact, is not always the best. For example, the order of passages adapted in "de Re str." XXXI is the following: Ael. *Tactical Theory* XXX 1b. 1a. 3; XXXI 2. 3. 4. 1; XXIX; XXXVIII 1b. 1a; XXXVII 9. 8; XXXVI 6; XXXVII 1. 4. 2. 6. 3. 5[28]. Moreover, Syrianus rejects expressly some of Aelian's topics which he

strategica" XXIII is methodologically unwarranted. This is all the more obvious since the proposed correction introduces a contradiction in the text: ἡ ἀντίστροφος ἑκάστης ἐπιστροφῆς is now called ἀναστροφή in l. 11 (Syrianus' own text) and ἀναποδισμός in l. 20 (because of the correction). Unlike Dennis and his predecessors whom he cites, we believe that there is no lacune in ll. 18–19 at all.

[27] Kriegsschriftsteller (cited in n. 23), vol. II, 2, p. 38; cf. VÁRI, Desiderata (cited in n. 9), p. 227.

[28] Syrianus' excellent acquaintance with his source is best demonstrated by his definition of στοχεῖν, lining up or forming files. Aelian describes this basic maneuver twice, in ch. VII and XXVI. In "de Re str." XV, Syrianus compiles ch. VII–IX of the *Tactical Theory*. Nevertheless, his definition of στοχεῖν is based not on the description he finds in Aelian in the appropriate chapter, but on a longer one which his source provides twenty chapters later:

considers to be out of date[29] and omits others without special notice, no doubt for the same reason. He modifies completely the contents of chapters on arms and cavalry ("de Re str." XVI–XVII) and, finally, introduces subjects of his own which are not in Aelian's original plan. For these he often considers it necessary to indicate the justification, e. g. "Since journeys are made not only on dry land but also across water, it is necessary to talk about crossing rivers" (introducing ch. XIX); or "It is obvious that the phalanx can not always be on the move but has to stop for rest, and so we must speak about setting up camp (in ch. XXVI–XXIX)." All this, however, only emphasizes the fact that Aelian's manual serves him as the point of departure.

Defining Syrianus' *Vorlage* opens the way for a systematic analysis of his deviations from the latter, be it by re-interpretation, omission or addition, which would permit his own appreciation as a tactical theorist. Our intentions here do not go so far, yet also the preliminary observations presented complete considerably the picture of transmission of Aelian's text as drawn by Alphonse Dain[30]. Syrianus' tactical chapters fill the early Byzantine gap in Dain's exposition with what is by far the most elaborate adaptation of Aelian's *Tactical Theory* produced by any Byzantine tactician.

Syrianus' "Rhetorica militaris" and Hermogenes' rhetorical textbook

Syrianus' debt to Hermogenes is readily recognizable: unlike Aelian, who is but a nameless representative of the common wisdom of "ancients", in "Rhetorica militaris" Hermogenes is cited twice by name (ch. III and XXV). This different way of reference reflects an important distinction in the author's approach to the two sources. In a passage we cited, Syrianus states his belief that the ancient science of tactics had fallen into complete

στοχεῖν δὲ λέγεται ἐπὶ μέρους μὲν τὸ τοὺς ἀναμεταξὺ πάντας τῶν στίχων κατὰ μίαν εὐθεῖαν κεῖσθαι τοῖς ἄκροις ἴσον ἀπ' ἀλλήλων ἀπέχοντας,	στοχεῖν δὲ λέγεται τὸ ἕκαστον ἄνδρα ἐν τῷ ἑαυτοῦ λόχῳ ἐπ' εὐθείας εἶναι τῷ λοχαγῷ καὶ τῷ οὐραγῷ φυλάσσοντα τὰ ἴσα ἀπ' ἀλλήλων διαστήματα,	λέγεται δὲ ... τὸ δὲ κατὰ βάθος ἐπ' εὐθείας εἶναι τοῖς οὐραγοῖς καὶ λοχαγοῖς στοχεῖν,
"de Re str." XV.	Ael. Tac. Theory, XXVI 1.	Ael. Tac. Th. VII 2.

There is no better example for the consciously selective character of Syrianus' compilation.

[29] Thus he refuses to discuss elephants and chariots: "Why talk about them when even the terminology for their tactics has become obsolete? ("de Re str." XIV). The same sentiment can already be found in Arrian, Techne Taktike, ed. A. Roos corrected by G. WIRTH, vol. II. Leipzig 1968, pp. 150–1.

[30] A. DAIN, Histoire du texte d'Elien le Tacticien. Paris 1946. It needs to be reminded that Dain's early Byzantine dates for what he calls "le corpus élianique" (*ibid.* pp. 63–69) and "recension interpolée d'Elien" (*ibid.* pp. 77–115) are speculative to the extreme.

oblivion ("de Re str." XV). Therefore he multiplies definitions and explanations without omitting any relevant point of theory; this is what makes his tactical chapters such a heavy reading. By way of contrast, he obviously assumes that his reader is acquainted with Hermogenes' handbook. Thus when advising a general "to use other forms of style in keeping with the occasion" yet "to avoid harshness and severity (ch. LI)", Syrianus sees no need to mention these "other forms" trusting his reader's knowledge of Hermogenes' teaching on the forms of style[31]. No definition is provided for the "mood-creating" (ἐξ ὑπολήψεως) exordia (ch. V), on which the reader could consult the first chapter of Hermogenes' *de Inventione*. Other patterns of exordia as well as most of the distinctions between an exordium's constituent parts, which Hermogenes presents with such elaboration, are dismissed by Syrianus with a cursory remark: "neither all the parts of exordium are useful for the present purpose, nor all their patterns, to make but a short mention of them (ch. VI)". Elsewhere, "the other form of preliminary exposition" is discarded without even explaining what it is, so that Syrianus' remark could only be understood by a reader who knew that this "other form" was the one which Hermogenes found in the works of his predecessors[32].

The ability to select from the abundance of Hermogenes' "distinctions, elaborations and ridifications"[33] only the elements essential for his proper subject is one of Syrianus' chief merits as a theorist of rhetoric. In spite of occasional asides destined for educated reader, "Rhetorica militaris" constitutes a self-contained rhetorical manual. In developping Hermogenes' doctrine on deliberative speech, it presents systematically the various patterns of arguments, their subdivisions and the ways of their elaboration. The essential terms and notions are shortly defined, and one of these definitions – the most complicated in fact which Syrianus ventures to offer – is copied with few changes from Hermogenes' text:

[31] On Hermogenes' classification of the forms of style, see G. Kustas, Studies in Byzantine Rhetoric. Thessaloniki 1973, pp. 13ff.

[32] προκατασκευή ἐστιν ἐπαγγελία τῶν μελλόντων κατασκευάζεσθαι κεφαλαίων· τὸ γὰρ ἕτερον τῆς προκατασκευῆς εἶδος οὐκ ἀναγκαῖον πρὸς τὴν παροῦσαν ὑπόθεσιν, "Rh. mil." IV.

εὗρον καὶ ἄλλο προκατασκευῆς εἶδος, παρευρεθὲν τοῖς ἀρχαίοις, ὃ κεφαλαίων μὲν ἐπαγγελίαν οὐκ ἔχει, ἀπόδειξιν δὲ παρίστησι τοῦ κατὰ τοὺς νόμους δοκεῖν εἰσέρχεσθαι τὴν κρίσιν, Hermogenes, de Inventione, ed. H. Rabe, Leipzig 1913, p. 129.

[33] We borrow this apt description of Hermogenes' and his colleagues' method from M. Hadas, Hellenistic Literature. *DOP* 17 (1963) 21–35, esp. p. 32.

τὸ δὲ ἐκβησόμενον καθ' ὑπόθεσιν λαμβάνεται ἐφ' ἑκάτερα τῶν ἀποβαινόντων, οἷον ὅτε, ἐάν τε κρατήσωμεν ἐάν τε μή, λυσιτελεῖ τὸ βοηθῆσαι, Hermogenes, *de Statibus*, ed. H. Rabe, p. 79.

τὸ δέ γε ἐκβησόμενόν ἐστιν, ὅταν τὸ δόξαν καθ' ὑπόθεσιν ἐφ' ἑκάτερα τῶν ἀποβαινόντων λαμβάνεται, οἷον ἐὰν τὸν πόλεμον συγκροτήσωμεν, ἄν τε ἡττηθῶμεν ἄν τε νικήσωμεν, λυσιτελεῖ ἡμῖν ὁ παρὼν πόλεμος, "Rh. mil." VIII.

Yet the little elaboration which our author adds to Hermogenes' definition of the "future effect" is highly characteristic of his entire approach: in his version, a neutral rhetorical example acquires a distinctly military coloring. Thus while reducing the technical apparatus to a minimum, Syrianus also transforms Hermogenes' pure theory into applied science.

In defining general's speech exhorting to battle as a sub-species of a public speech (δημηγορικόν) "which is always deliberative in character ("Rh. mil." III)", Syrianus sets the pattern to follow: Hermogenes' manual contains all the necessary tools for composing a deliberative speech. To be practical, however, this pattern required an adaptation, and our author is well aware of the challenge. "I am not ignorant of the fact", he states, "that Hermogenes himself as well as rhetoricians before and after him claim that a deliberation is a controversy concerned with some future matter, in the course of which the same topoi are employed to construct opposite propositions[34]. We, however, as we write in a deliberative way on war, do not construct opposite propositions – how could we? We exhort solely to war, which is one of the two aspects of the problem of war and peace, and this is why we leave out of consideration the refutation. And if it should happen that someone will want to speak also about peace, he can construct (his argument for) peace with the same topoi – of lawful and just and others – with which we construct (our argument for) war ("Rh. mil." III). Had he followed the standard model of deliberation found in any rhetorical manual – Hermogenes' chapter "On war and peace" divided into arguments "ἂν μὲν γράφωμεν πολεμεῖν τισιν .." and "ἐὰν δὲ καταλύωμεν πόλεμον ..." is, in fact, the best example[35] – Syrianus would have produced a handbook on deliberating war and peace for a people assembly in Periclean Athens. Fortunately he knew to cut, and the result is the only example we know of a strictly applied rhetorical guide *in usum strategorum*.

Out of the same regard for practical usefulness, Syrianus revised his model in another aspect as well: he substituted Hermogenes' dry and schematic examples of the rhetorical elements discussed with extensive demon-

[34] See Hermogenes, de Statibus, ed. Rabe, p. 38.

[35] De Inventione, ed. Rabe, pp. 114–116.

strations and even full-scale practice speeches (μελέται), "for such oratorical material facilitates to a great extent the task of those who want to speak on a similar subject ("Rh. mil." VIII)". In one case, it is Hermogenes' own succinct argument which grows flesh and muscles in Syrianus' eloquent exposition:

οἷον "εἰ μὲν ἑλοίμεθα αὐτό, τὰ μὲν ὑπάρχοντα ἡμῖν ἀγαθὰ παραμενεῖ, καὶ τὰ οὐκ ὄντα προσέσται, τὰ δ' αὖ ὑπάρχοντα φαῦλα ἀποτριψόμεθα καὶ τὰ οὐκ ὄντα οὐ προσληψόμεθα·	. . . χρὴ πάντως μιᾷ γνώμῃ τὸ ξίφος ἀναρριπίσαντας[36] καὶ στρατιωτικῶς ἐντεθέντας κατὰ τῶν ἐναντίων χωρῆσαι· εἰ γὰρ τοῦτο πρᾶξαι προθύμως ἑλοίμεθα, πᾶσι τρόποις ἀμείνους ἑαυτῶν ἐσόμεθα, καὶ τὰ μὲν ὑπάρχοντα ἡμῖν τῶν ἀγαθῶν ἐντεῦθεν παραμενεῖ, οἷον γυναῖκες, παῖδες, καρποὶ καὶ τὰ ὅμοια, καὶ τὰ οὐκ ὄντα οὐ μόνον ἐκ τῶν λαφύρων τῶν ἐναντίων, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν ἡμετέρων ἐπ' ἀδείας προσκτησόμεθα. ἀλλὰ γὰρ καὶ ἃ τῶν κακῶν ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν πάσχομεν, ταῦτα ἀποτριψόμεθα, καὶ τῶν ἐλπιζομένων κακῶν τὴν πεῖραν οὐκ ἂν λάβοιμεν· (. . .)
εἰ δὲ μὴ ἑλοίμεθα, τὰ μὲν ὑπάρχοντα ἀγαθὰ ἀπολεῖται, τὰ δ' οὐκ ὄντα μέν, προσγενησό- μενα δ' ἄν, οὐ προσέσται,	εἰ δὲ νῦν τῶν πολεμίων παρεστηκότων τὴν μάχην παραιτησόμεθα, οὐ μόνον τὰ ὑπάρχοντα ἡμῖν τῶν ἀγαθῶν ἀπολεῖται, ἀλλὰ καὶ τῶν προσδοκωμένων ἀγαθῶν τὰς ἐλπίδας προσαπολωλεκότες ἐσόμεθα.
καὶ πάλιν τὰ μὲν ὑπάρ- χοντα φαῦλα παραμενεῖ, τὰ δὲ οὐκ ὄντα προσέσται", Herm. *de Statibus*, p. 77.	ἔσται δὲ καὶ μετὰ ταῦτα ἐν κακοῖς τὰ ἡμέτερα, οἷς συνεχόμεθα, καὶ ἕτερα ἐπὶ τούτοις προσέσται, "Rh. mil." XIV.

The abundance of rhetorical examples made Herbert Hunger compare "Rhetorica militaris" with *Progymnasmata* of Aphthonius and Hermogenes[37]. Syrianus incorporates and develops in fact one element from the *Progymnasmata*: the character-drawing (ἠθοποιία), which consists in creating a speech appropriate to a given character in given circumstances. His character is the general, while the circumstances vary covering all which

[36] The verb ἀναρρίπτω (ἀναρρίψαντας), to hurl, throw up, is obviously the one which Syrianus had in mind, rather than ἀναρριπίζω, to rekindle. However, there is no paleographical grounds to attribute this confusion to the copist, and we prefer, therefore, to retain the text as it is.

[37] *Op. cit.* in n. 6, p. 328. We note, however, that there seem to be no textual parallels between "Rhetorica militaris" and any of the aforenamed manuals.

may happen on a battle field. The challenge of a familiar exercise explains the fact that with the exception of the passage cited, none of Syrianus' speeches seems to originate in a written source: the "general" who accompanies the author's theoretical lessons with tens of exemplary harangues would be ashamed to copy from others speeches which every schoolboy was trained to produce on the spot. On the other hand, there is a crucial distinction between "Rhetorica militaris" and any of the known *Progymnasmata*. The examples of myths, historical anecdotes, gnomic sayings etc. as well as some basic rhetorical devices that a preparatory textbook such as *Progymnasmata* provides, never amount to a systematic instruction in composing a speech (*inventio*). By way of contrast, "Rhetorica militaris" is a systematic manual *de inventione* and a pattern-book at a time. It might be exaggerated to claim that Syrianus invented a new genre of rhetorical handbook: he rather achieved the right fusion of existing ones, thus showing himself capable of innovation – within the framework of established tradition.

Always studied among military manuals, "Rhetorica militaris" had been denied appreciation as a monument of rhetorical scholarship, yet this is not the place to remedy this unjustice. In limiting our observations to the ways of Syrianus' dependence on Hermogenes, we leave for a future study other aspects of the text, notably those which permit to consider it as the first Christian[38] and, in a way, the first Byzantine rhetoric. Staying by what we could show, however, we find considerable similarity in Syrianus' use of his two main sources. Creative as his adaptation may be, the compilative character of the borrowed passages is never in doubt; working with text at hand, he faithfully sticks to the subject of his source. In a way, his approach exemplifies a compilator at his best. Yet whoever contests that "Naumachiae" are part of the compendium, must attribute their author a most unusual technique of compilation which involves a transfer of notions compiled to a completely different subject. Although nothing is a priori impossible, we hope that the reasons cited in the first part of this study militate sufficiently against such assumption.

* *
*

In its present dismembered condition, the overall design of Syrianus' manual can only be traced in general lines. The sections on land and naval warfare must have belonged together to the exposition "of the practical part of the science of government". A small guide "On archery" attached in the

[38] On this aspect, cf. DAGRON (cited in n. 6), pp. 227–9.

manuscript tradition to "de Re strategica" may well be part of the manual as well[39]. At least one more section, the "Poliorcetica" referred to in "de Re str." XIII, 61–62 (cf. XI, 12–13), is lost. "The verbal part of the science of government" is presented in the section on rhetoric and the text preserved seems to exhaust the subject. However, it ends so abruptly that it can hardly be considered as the original ending of the entire compendium; it must have been followed if not by another part, then at least by some kind of general conclusion.

The arrangement by subjects evidently stimulated some later editor to cut the text. We cannot know for sure when this slicing occurred, yet it may be noted – without taking a parallel for a proof – that the procedure is typical of Constantine Porphyrogenitus' literary enterprises. What is more, it appears that the editor of Ambrosianus gr. B 119 sup., the only manuscript which contains all preserved parts of the compendium, was still aware of their common origin. In this collection of military manuals produced several years after Constantine's death, all other texts appear in a paraphrase; this is the case of so different authors as Onasander and Leon VI, Mauricius and Polyaenus. Each paraphrased version is peculiar to this manuscript and they may be due to the editor himself[40]. A notable exception are the three parts of Syrianus' compendium, extended by a selection of military harangues appended to "Rhetorica militaris", which are copied in their original language. Was it just by chance that the editor of the Ambrosianus selected precisely these three texts for an exceptional treatment? Or was it because he knew that they all belong together? Carlo-Maria Mazzucchi argued convincingly that the editor of the Ambrosianus worked in Constantine's library and used materials from the emperor's archive[41]. Possibly he had access to a manuscript in which Syrianus' compendium appeared as a whole. This could be the very copy, in fact, which the young Romanus was supposed to carry with him when entering upon a campaign.

[39] Lately published by DENNIS (cited in n. 3), pp. 129–135, who seems to admit that the text is part of "de Re strategica". This link had been contested by some – cf. KUČMA (cited in n. 13), p. 72 – yet, in our view, without sufficient foundation.

[40] The paraphrases of the Ambrosianus have never been studied together, and it would be interesting to see if they show stylistic similarities.

[41] *Art. cit.* in n. 3, *passim.*

A. R. LITTLEWOOD / WESTERN ONTARIO

MICHAEL PSELLOS AND THE WITCH OF ENDOR

Codex Constantinopolitanus Camariotissensis 61 (olim 64), now in the library of the Oecumenical Patriarchate, is a miscellaneous paper ms. of 350 folia (26 cm. × 15.5 cm.) written in numerous hands of the twelfth and thirteenth centuries. Its contents are Byzantine (mainly theological) with the exception of a collection of sententiae from Euripides and brief passages from Xenophon, Dionysios of Halikarnassos and Plutarch. One section (foll. 157v–163v = 158v–164v)[1] contains works by Michael Psellos. All are written in the same small thirteenth-century hand, which is often through the effect of damp and severe rubbing almost, and on a very few occasions quite, illegible.

This section of the ms. is thus described in the catalogue of Athenagoras, Bishop of Paramythia and Philiates:

τοῦ Ψελλοῦ ἐγκώμιον εἰς τὴν ψύλλαν.
Στίχοι πρὸς 'Ισαὰκ τὸν Κομνηνόν[2].

and thus in the catalogue of Aimilianos Tsakopoulos:

16) (φ. 157–161β): -- Κείμενον λίαν δυσανάγνωστον· ἄνευ ἀρχῆς. --
17) (φ. 161β–166β): „Ψελλοῦ ἐγκώμιον εἰς τὴν ψύλλαν“[3].

Autopsy reveals the following:

1.[4] 157v–160v (158v–161v) Τοῦ φιλοσοφωτάτου ὑπερτίμου τοῦ Ψελλοῦ περὶ τῶν ὀνομάτων τῶν παρ' Ἕλλησι δικῶν (ed. J. F. BOISSONADE, Michael Psellus, De Operatione Daemonum. Norimbergae 1838, 95–110 = *PG* 122, 1007–1022)

[1] The folia have been numbered twice: the higher figures have all been enclosed within circles.

[2] Περιγραφικὸς κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐν τῇ νήσῳ Χάλκῃ ἱερᾶς μονῆς τῆς Παναγίας. *EEBS* 11 (1935) 168.

[3] Περιγραφικὸς κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς Βιβλιοθήκης τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου. Τόμος α'. Τμῆμα χειρογράφων Παναγίας Καμαριωτίσσης. Istanbul [1953], 112 (= id. tit. *'Ορθοδοξία* 26 [1951] 293).

[4] The immediately preceding work, written in the same hand, is a non-Psellan theological treatise.

2. 160v–161v (161v–162v) Τοῦ Ψελλοῦ ἐγκώμιον εἰς τὴν ψύλλαν (ed. BOISSONADE, *op. cit.* 78–84; A. R. LITTLEWOOD, Michaelis Pselli Oratoria Minora. Leipzig 1985, 97–101)
3. 161v–163r (162v–164r) Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τοὺς μαθητὰς περὶ τῆς ἐγγαστριμύθου
4. 163r–v (164r–v) Στίχοι πρὸς Ἰσαὰκ αὐτοκράτορα τὸν Κομνηνόν (ed. A. M. GUGLIELMINO, Versi di Michele Psello all'Imperatore, Signore Isacco Comneno, sulle Calende, le None e le Idi. *Siculorum Gymnasium* 27 [1974] 121–133)
5. 163v (164v) Τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολὴ πρὸς τὸν πατριάρχην κῦρ Μιχαὴλ (ed. C. N. SATHAS, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη ἢ Συλλογὴ ἀνεκδότων μνημείων τῆς Ἑλληνικῆς ἱστορίας, vol. 5. Venetiis et Lutetiae 1876, ep. 164, p. 422)
6. 163v (164v) Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτόν (ed. SATHAS, *op. cit.*, ep. 57, p. 289) (*finis deest*)[5].

Of these six Psellan items cognizance was taken of cod. Camariotissensis 61 in the establishment of the text for the 1985 edition of no. 2, and will be taken in the establishment of the text for nos. 1, 4, 5, 6 in future Teubner volumes of the works of Psellos. I therefore present here merely the text of no. 3, for which there appears to be no other witness.

The piece owes no debt to the other three surviving discussions of the story of Saul and the witch of Endor in I Kings (= I Samuel) 28 by Origen, Eustathios of Antioch and Gregory of Nyssa[6], but is a typical Psellan opusculum in which he parades his interest in Chaldaean theurgy and in medicine and offers a somewhat idiosyncratic account of the Biblical tale. It contains one word not known to the lexica and an item of possible literary and theurgic interest. The word is γάστρις (line 90), which the context suggests is used in place of ἐγγαστρίμυθος. The literary item is uncertain.

It occurs in lines 19–24: τῶν δ' ἄλλων ἃ μέλλω ἐρεῖν τὰ μὲν Χαλδαίων βίβλοι διδάσκουσι, περὶ δὲ ἃ Αἰγύπτιοι πεπραγματεύκασι, ἔστι δὲ ἃ καὶ Ἰουλιανὸς ὁ συστρατεύσας ποτὲ Τραιανῷ ἐπὶ Δάκας ἐλαύνοντι ἠκρίβωσε καὶ ἀνέγραψε, τὴν ἀναγραφὴν τέχνην ἱερατικὴν ἀναγράψας. ἔστι δὲ ὁ λόγος οὔτε πεζὸς οὔτ' εὔληπτος, ἀλλ' ἐπῆρται μὲν μέτρῳ ἡρωικῷ, ἀσυμφανὴς δὲ ἡ λέξις αὐτῷ.

[5] I suspect that the final nine words of this letter may have been concealed in repair of this folium, but at least one folium is missing because the immediately subsequent surviving folium (164 [165]) begins in the midst of a non-Psellan treatise on the Procession of the Holy Spirit.

[6] These have been conveniently gathered together by E. KLOSTERMANN, Origenes, Eustathius von Antiochien und Gregor von Nyssa über die Hexe von Endor (*Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen* 83). Bonn 1912.

Although the term ἡ ἱερατικὴ τέχνη "is used by the later Neoplatonists as designation of a magico-mystical method based upon ascetic rules and theosophic erudition"[7], Psellos considers it a specifically Chaldaean invention[8]. If he here refers to an exposition or commentary in verse of Chaldaean theurgy by Julian, is this one of the works listed by the *Suda*, Θεουργικά, Τελεστικά, Λόγια δι' ἐπῶν· καὶ ἄλλα ὅσα τῆς τοιαύτης ἐπιστήμης κρύφια τυγχάνουσιν[9], all of which, with the exception of the oracles (Λόγια), are assumed to have been in prose? That Julian did write *a* commentary on the oracles (the *Suda*'s Θεουργικά?) seems certain from Proklos[10]; although the chance that Psellos knew it at first-hand is extremely remote, since his Chaldaean knowledge comes mainly from Proklos through the probable intermediary of Prokopios of Gaza[11]. Alternatively, does Psellos refer here simply to the oracles themselves? Support for this hypothesis *may* be read into a passage from his *Accusation of Michael Keroularios*: Τῆς δέ γε Χαλδαίων ἱερατικῆς τέχνης οἶδα μὲν ὡς οἱ πλείους ὑμῶν ἀνήκοοι καθεστήκατε ... Ἰουλιανὸς δέ τις ἀνὴρ ἐπὶ Τραιανοῦ βασιλέως ἐν ἔπεσι τὰ τούτων ἐξέθετο δόγματα, ἃ δὴ καὶ λόγιά φασιν οἱ τὰ ἐκείνων σεμνύνοντες[12]. There is, however, a further complication. Psellos, like Proklos and the *Suda*, believes that there were two Julians, the father flourishing in the time of Trajan and the son in that of Marcus Aurelius[13]. To the father the *Suda* attributes only a work in four books on demons, while the list of works quoted above it gives to the son. Psellos elsewhere[14] appears to accept the son's authorship or compilation of the

[7] H. LEWY, Chaldaean Oracles and Theurgy, nouvelle édition par M. TARDIEU. Paris 1978, 464.

[8] Οὗτοι (*sc.* οἱ Χαλδαῖοι) ... τὴν ἱερατικὴν τέχνην συνέστησαν. (E. KURTZ et F. DREXL, Michaelis Pselli Scripta Minora I. Milano 1936, 446, 21–23 = E. DES PLACES, Oracles Chaldaïques. Paris 1971, 221, 15–17).

[9] I no. 434 ADLER.

[10] In Tim. 3, 124, 32–34. Proklos calls the author ὁ θεουργός, the standard appellation of the Younger Julian. His commentary is probably referred to also by Marinos (Vit. Procl. 26) and Damaskios (Pr. 2, 203, 27–29). Later commentaries were written by Porphyrios, Iamblikhos and Proklos (Marinos, *loc. cit.*), against the last of which Prokopios of Gaza wrote a polemical treatise used by Psellos who mentions him by name (KURTZ et DREXL. 242, 4 = DES PLACES. 219, 12).

[11] See further L. G. WESTERINK, Proclus, Procopius, Psellus. *Mnemosyne* 3rd ser. 10 (1942) 275–280.

[12] KURTZ et DREXL. 241, 25–27; 29–32 = DES PLACES. 219, 1–2; 5–7.

[13] I nos. 433–434 ADLER. See further LEWY. 3–5; P. HADOT, apud LEWY. 703–706.

[14] Τῶν δὲ τοιούτων ὀνομάτων τε καὶ δοξῶν ὁ ἐπὶ Μάρκου Ἰουλιανὸς καθηγήσατο, ἐν ἔπεσιν αὐτὰ συγγραψάμενος, ἃ δὴ καὶ ὡς λόγια ἐφυμνεῖται παρὰ τῶν μετὰ ταῦτα. (Ad Greg. Naz. Or. 26, ed. J. BIDEZ, Catalogue des manuscrits alchimiques VI. Bruxelles 1928, 163, 19–22 = DES PLACES. 223, 13–16).

oracles, but in his *Accusation of Michael Keroularios* (and possibly here) he attributes them to the father[15]. The Neoplatonist tradition of familial collaboration in the publication of the oracles may explain Psellos' seeming confusion, but would not justify his deliberate specificity. Confusion on his part is further suggested by the similarity in wording of his references to the elder Ἰουλιανὸς ὁ συστρατεύσας ποτὲ Τραιανῷ ἐπὶ Δάκας ἐλαύνοντι in the present passage and to the younger Ἰουλιανὸς ὁ συστρατεύσας Μάρκῳ τῷ βασιλεῖ ἐπὶ Δάκας στρατεύοντι elsewhere[16]. We must therefore conclude that unless Psellos is referring here to the oracles themselves, he is probably making two erroneous claims – that there was a Chaldaean treatise composed by the elder Julian and that there was a Chaldaean treatise written in verse[17].

161ᵛ29

Τοῦ αὐτοῦ (*sc.* Ψελλοῦ)

Πρὸς τοὺς μαθητὰς περὶ τῆς ἐγγαστριμύθου

Ἀπὸ τῶν ἐγγαστριμύθων πνευμάτων αἱ ἐγγαστρίμυθοι πάλαι τὴν κλῆσιν
εἰλήχασι. τουτὶ δὲ τὸ ὄνομα βραχύτατον μὲν καὶ καθ[ω]μιλημένον τοῖς
πλείοσιν· οὔπω δὲ οὐδεὶς ἔγνωκε τοῦ ὑποκειμένου τὴν δύναμιν, ὅσα γε ἐμὲ 5
εἰδέναι πολλαῖς ἐντυχόντα περὶ αὐτοῦ ἐξηγήσεσιν. οὐ γὰρ πρὸς ἀρχὰς
ἐγνωσμένας ἀναβεβήκασιν οἱ ἐξηγησάμενοι τὴν φωνήν, ἵν' ἐκεῖθέν τι πλέον
εἴποιεν τῶν πολλῶν, ἀλλ' ἁπλῶς οὕτως τῷ ὀνόματι προσεσχηκότες αὐτὸ
ἐφ' ἑαυτοῦ ἡρμηνεύκασιν, οὐθ' ὁπόθεν ἡ φωνὴ τῆς ἐγγαστριμύθου |
162ʳ προσειρηκότες, οὔτ' εἰ καὶ προσειρήκασι τὸν λόγον τῆς κλήσεως ἀναπτύ- 10
ξαντες.

ἐγὼ δὲ ἀπορρητοτέρων μὲν τοῖς πολλοῖς ἅψομαι λόγων ἑρμηνεύων τὸ
ὄνομα, οὐ πόρρω δὲ τῆς φιλοσόφου διατριβῆς. φιλοσοφίᾳ γὰρ οὐδὲν ἄρρη-

12 fortasse ἀπορρητότερον cod.

[15] Quoted above: see n. 12.

[16] Πρὸς τοὺς ἐρωτήσαντας πόσα γένη τῶν φιλοσοφουμένων λόγων (Kurtz et Drexl. 446, 28–29 = Des Places. 222, 2–3). According to the Suda (I no. 434 Adler) and Psellos (Kurtz et Drexl. 446, 29 – 447, 4 = Des Places. 222, 4–8), with details that shew another source (Prokopios of Gaza?), the younger Julian was one of the claimants of the famous "rain-miracle" of A. D. 174 during Marcus Aurelius' campaign against the Marcomanni (see further Lewy. 4 and n. 2).

[17] I am grateful for permission to examine the ms. at the Oecumenical Patriarchate and for a microfilm of the relevant section made for me by Father Demetrios Raycanovski. I wish also to thank Dr P. R. Moore, of the Greek Index Project at the Pontifical Institute of Mediaeval Studies in Toronto, for checking the possibility of another ms. of the work, and especially Professor L. G. Westerink, of the State University of New York at Buffalo, for his careful and productive scrutiny of the microfilm.

τον, ἀλλὰ καὶ τὰ δοκοῦντά πως εἶναι ἀνεκφοίτητα ὥσπερ ἐπῳδαῖς ἢ
θελκτηρίοις ἔξεισί τε καὶ ἀπογυμνοῦται τοῖς λόγοις αὐτῆς. ὅτι μὲν οὖν εἰσιν 15
ἔνυλα πνεύματα τῆς ἀγγελικῆς πάλαι ἀπολισθήσαντα τάξεως, ὁμολόγημα
τοῦτο κείσθω κοινόν τε καὶ ἀπαράβατον παρὰ τῆς ἡμετέρας γραφῆς· καὶ
τὸ βασκαίνειν δὲ ἡμῖν ἀνιοῦσιν ὅθεν ἐκεῖνα καταπεπτώκασι καὶ τοῦτο παρ'
ἐκείνης εἰλήχαμεν. τῶν δ' ἄλλων ἃ μέλλω ἐρεῖν τὰ μὲν Χαλδαίων βίβλοι
διδάσκουσι, περὶ δὲ ἃ Αἰγύπτιοι πεπραγματεύκασι, ἔστι δὲ ἃ καὶ Ἰουλια- 20
νὸς ὁ συστρατεύσας ποτὲ Τραιανῷ ἐπὶ Δάκας ἐλαύνοντι ἠκρίβωσε καὶ
ἀνέγραψε, τὴν ἀναγραφὴν τέχνην ἱερατικὴν ἀναγράψας. ἔστι δὲ ὁ λόγος
οὔτε πεζὸς οὔτ' εὔληπτος, ἀλλ' ἐπῆρται μὲν μέτρῳ ἡρωικῷ, ἀσυμφανὴς δὲ
ἡ λέξις αὐτῷ. καὶ τῆς ἐννοίας οἱ πλείους κατεμαντεύσαντο· μόνος δὲ
Πρόκλος ὁ Συριανῷ φοιτήσας τῷ πάνυ καὶ Πλουτάρχῳ συνεσχολακώς 25
(ἔστι δὲ οὗτος οὐχ ὁ τοὺς παραλλήλους τῶν βίων συγγεγραφώς, ἀλλ' ὁ τὸν
τοῦ Πλάτωνος Γοργίαν ἡρμηνευκώς), οὗτος τοίνυν ὁ Πρόκλος ὀλίγα μὲν
τῶν Ὀρφικῶν λόγων ὅλην δὲ τὴν ἱερατικὴν τέχνην ἐξηγησάμενος μερίδα
τινὰ τῶν δαιμόνων περὶ τὰ ἡμεδαπὰ σώματα ἔχειν φησὶ καὶ εἰσδύνειν ἐς
αὐτὰ ἀποφαίνεται καὶ τὸν λόγον διδάσκει τῆς παρεμπτώσεως· ἀλλ' οὗτος 30
ἡμῖν ἀναβεβλήσθω τανῦν.

προστίθημι δὲ ὅτι οὐχ ἕκαστος παντὸς τοῦ ἡμετέρου κατάρχει σώμα-
τος, ἀλλὰ τῷ μὲν διὰ τῶν ὤτων ἡ εἴσοδος καὶ εἰσιὼν αὐτόθι που ἐπὶ τοῦ
κοχλιοειδοῦς πόρου κάθηται, ὁ δὲ διὰ τῆς ῥινὸς καὶ ἄλλος διὰ τοῦ στόματος
καὶ ἕτερος διὰ τῶν ἐν ταῖς κεφαλαῖς ῥαφῶν εἴσεισιν, οἱ δὲ καὶ διὰ τῶν 35
ἀφανῶν πόρων ἐπὶ τὰ ἐντὸς χωροῦσι τοῦ σώματος, καὶ ὁ μὲν ἐφ' ἥπατος
κάθηται καὶ τὸ σπλάγχνον πρὸς ἐπιθυμίαν κινεῖ, ὁ δὲ καρδιακός ἐστι καὶ
πρὸς θυμὸν ἐγείρει τὸν κάτοχον, ὁ δὲ κακοῖ τὰς μήνιγγας ἢ τὴν παρεγκρα-
νίδα καὶ θολοῖ τὰς ἐν αὐτοῖς ὀχετηγοὺς κοιλίας καὶ τὸ πνεῦμα μολύνει τὸ
ψυχικόν, ὁ δέ τις τὴν σιτοδόχον γαστέρα ποιεῖται οἴκημα καὶ ἐμφιλοχωρεῖ 40
τῷ κώλῳ· τοῦτο δὲ τοῖς παχέσιν ἐντέροις ἠρίθμηται, καὶ οἱ ἀλγοῦντες τὸν
τόπον τὴν κωλικὴν νοσοῦσι διάθεσιν. ταυτὶ δὲ τὰ πνεύματα ἔχει μὲν καὶ
φυσικὰς προσηγορίας, τάς γε πλείους ἀρρήτους ἡμῖν, καὶ ἀπὸ τῶν πρὸς
ἡμᾶς δὲ συμπαθειῶν παρὰ τὰ μέρη ἐφ' ὧν βεβήκασιν ὀνομάζονται·
ἡπατῶδες γοῦν πνεῦμα καὶ καρδιακὸν ἕτερον καὶ παρεγκράνιον καὶ ὠτόρ- 45
ρυτον καὶ ἐγγαστρίμυθον λέγεται.

16 2Pt. 2, 4; Jud. 6 etc. 19–24 vide supra, pp. 226–228 28 Περὶ τῆς ἱερατικῆς τέχνης 39 Orac. Chald. frag. 104 des Places (apud Psell. Ἐξήγησις τῶν Χαλδαϊκῶν ῥητῶν. PG 122. 1137c = des Places. 176, 4)

21 Τραιανῷ] fortasse Μάρκῳ est legendum (cf. supra, p. 228) 22 ἀναγράψας] ἐπιγράψας ci. Westerink 32 ἕκαστος] fortasse ὁ κῦτος cod. 41 ἠρίθμηται] ἐνίδρυται ci. Westerink

περὶ μὲν οὖν τῶν ἄλλων οὐ τοῦ παρόντος ἐστὶ καιροῦ λέγειν, τὸ δὲ
ἐγγαστρίμυθον (λεγέσθω γὰρ οὕτως) ἐπ᾽ ὀμφαλοῦ γαστρὸς δεδύνηται
κατὰ τὸν ᾽Ιώβ, πλὴν ὅσον ἐκεῖνο μὲν πρὸς ἀφροδίσια τὴν φύσιν κινεῖ καὶ
πυροῖ τοὺς νεφρούς, τοῦτο δὲ οἷς παρεμπίπτει ἐξο̣γκοῖ μὲν τὸ σπλάγχνον 50
τὰς δὲ ὁρμὰς οὐκ ἐπεγείρει τῆς φύσεως. ἐπεὶ δὲ ἡ γαστὴρ μέση τοῦ
σώματος ἵδρυται τὰ μὲν καρδίᾳ συμπαθοῦσα τὰ δὲ ἥπατι τὰ δὲ ἐγκεφάλῳ
(δέχεται γὰρ κἀκεῖθεν συζυγίαν νεύρων δι᾽ ὧν ἔχει τὴν αἴσθησιν) τὸ ἐν
αὐτῇ ἐνεργοῦν πνεῦμα ὁμοῦ τε ταύτην κακοῖ καὶ συμπαθεῖν δ̣ια[τίθησι] τὸν
ἐγκέφαλον. ἐξιστᾷ τοίνυν αὐτὸν καὶ ἀλλοιοῖ καὶ οὐκ ἐᾷ νήφειν τὸν κάτο̣χο̣ν. 55
162ᵛ π̣ᾶ̣[ς δὲ] | ὁ ἐκεῖθεν ἐνεργούμενος δύναμιν τὲ ἔ[χ]ει κατασιγάζειν τὸ
πνεῦμα καὶ δύναμιν ἐπεγείρειν, καὶ οὐκ ἄν ποτε παρενεχθείη μὴ προῃρημέ-
νος. ἀλλ᾽ οἵ γε πλεῖστοι τῶν οὕτω τυραννουμένων οὐ τὴν τυραννίδα]
ἀποδυρόμενοι, ἀλλ᾽ ἔρωτα τῆς προγνώσεως ἴσχοντες τοῖς πυνθανομένοις
περὶ ὅτου βούλοιντο χρηστηριάζουσιν ὥσπερ καὶ προκαταγγέλλουσι τὰ 60
ἐσόμενα, τὰ μὲν αὐτοὶ λέγοντες, τὰ δὲ ἑτέρους εἰσάγοντες προαγορεύοντας.

καὶ τό γε θαυμασιώτερον ὅτι τὸ ἄρρεν γένος ἧττον ἁλίσκεται τούτῳ
τῷ πνεύματι. καὶ τὴν μὲν ἀληθῆ αἰτίαν οὔπω εὕρηκα· πείθουσι δέ με λόγοι
φιλόσοφοι ὅτι ὅπερ παρ᾽ ἡμῖν τὸ ἄρρεν καὶ θῆλυ διαφοραῖς σωμάτων ἐστὶ
τοῦτο παρὰ τοῖς πνεύμασιν ἠθῶν μεταλλαγαῖς καὶ καταστάσεων ἑτε- 65
ρότησι, καὶ ὅτι κομψῶς τοῖς Ἕλλησι τὰ θήλεα τῶν ὀνομάτων ἐπὶ τούτων
συντίθενται. συμπαθοῦντα γοῦν ταῦτα τοῖς ὁμοίοις τὴν φύσιν καταλλήλως
πρὸς ἐκεῖνα χωρεῖ. ἔστι γοῦν καὶ τὸ ἐγγαστρίμυθον πνεῦμα χαῦνον καὶ
διερρυηκὸς καὶ διὰ ταῦτα ταῖς θηλείαις συμπαθεῖ φύσεσιν.

ἐγγαστρίμυθον δὲ αὐτόθεν ὠνόμασται ὅτι παρακαθήμενον τῇ γαστρὶ 70
ἐκεῖθεν τὰς προρρήσεις μυθεύεται ὀργάνῳ τῷ κατόχῳ χρώμενον. τοῦτο δὲ
τὸ γένος ἀφθόνως πάλαι τοῖς ῾Εβραίοις ἐπεχωρίαζε. καὶ τῶν παρ᾽ αὐτοῖς
γυναικῶν αἱ πλείους ἀθρόον ἀνεβακχεύοντο καὶ σοβάδες διὰ μέσης τῆς
πόλεως ἔθεον, τοῦ γὰρ γένους τῶν θείων καταφρονήσαντος παρρησίαν ἐπὶ
τούτῳ τὰ πονηρὰ εἰλήχασι πνεύματα. καὶ ὁ ᾽Ισραὴλ δέον παρὰ θεοῦ τὴν 75
γνῶσιν τῶν ἐσομένων λαμβάνειν, οἱ δὲ κληδόσι καὶ ἐγγαστριμύθοις προ-
σεῖχον καὶ τὸ ἐφοὺδ μάτην τῇ ἱερατικῇ στολῇ ἐπηώρητο. ὁ δὲ τοῦ Κὶς υἱὸς
Σαούλ, ὁ εὐμεγέθης ἐκεῖνος καὶ ὄντως ὑπερωμίας πρῶτος βασιλεὺς τοῦ
γένους ἀναρρηθείς, τοῦτο μόνον τῆς χρίσεως ἀνταπέδωκε τῷ θεῷ· τὰς
ἐγγαστριμύθους ἀπελάσας τῆς πόλεως, ἀλλ᾽ οὐ μέχρι παντός, τὸ δόγμα 80

48–49 Iob 40. 11 (16) 50 Ps. 25 (26), 2 77 1Reg. 22, 18 etc. 77–78 1Reg. 9, 1–2 79–80 1Reg. 28, 3; 9

50 fortasse ἐξασκοῖ cod. 54–56 vix legi potest cod. 77 παρῃ super ἐπηώρητο cod. 79 χρίσεως] κρί(σε)ως cod.

τῆς ὑπερορίας ἐτήρησεν. ἀλλ᾽ αὐτὸς πρῶτος τὰ δόξαντα παραβέβηκεν,
ἐπειδὴ γὰρ ἀπὸ τῆς πρώτης εὐδαιμονίας ὥσπερ ψάμμου ποδῶν ὑποσπασ-
θείσης ὑπέρρει τὰ τῆς βασιλείας αὐτῷ πονηρῷ γεγονότι περί τε τὸν
βασιλεύσαντα κύριον καὶ τὸν εὐηργετηκότα Δαυείδ (τῷ μὲν γὰρ ἀποστα-
σίαν ὤδινεν, τῷ δὲ ἐπανάστασιν)· ὁ δὲ χρίσας Σαμουὴλ ἐτεθνήκει, τὰ δὲ 85
τῶν ἀλλοφύλων ἐκράτει καὶ πάντα ἦν ὁμοῦ τὰ δεινά, δέον προσιέναι τοῖς
δήλοις κἀκεῖθεν γνῶναι τὴν ἐκ τοῦ πολέμου τύχην, ὁ δὲ τὰς ἐγγαστριμύ-
θους ἐζήτει καὶ ἐπὶ τῷ κατ᾽ αὐτῶν δόγματι μετεμέλετο. ὡς δέ τις αὐτῷ
μίαν ἐν τῇ πόλει κατακεκρύφθαι δέει τοῦ δόξαντος εἴρηκεν, ἐπ᾽ αὐτὴν ἰέναι
δεῖν ἔγνω καὶ οἷον μαντεύσασθαι καὶ ἵνα μὴ φοβήσῃ τὴν γάστριν ἰδὼν τῆς 90
ἀμφιάσεως ἀλλάξας τὸ βασιλικὸν τῇ σοβάδι προσῆλθε, καὶ ὡς περὶ ἑτέρου
πυνθάνεται τοῦ Σαοὺλ καὶ ἐρωτᾷ περὶ τοῦ πολέμου καὶ καταβιάζεται
ταύτην ἀναβιβάσαι αὐτῷ τὸν Σαμουὴλ εἴ που δύναιτο ἀπὸ τῶν κευθμώνων
τῆς γῆς. ἡ δὲ τέως μὲν ἀνεβάλλετο τὸν φόβον προβαλλομένη καὶ τὴν τοῦ
βασιλέως ὀργήν, ὡς δὲ πεισθεῖσά ποτε ἀνεβάκχευσεν ἑαυτὴν καὶ τῆς 95
τέχνης κατήρξατο καὶ τὸ πνεῦμα ἠρέθισ[το] καὶ ἡ τοῦ νοῦ παρήλλακτο
163ʳ δύναμις, αὐτίκα δὴ τὸν προσομιλοῦντα ἔγνω καὶ τοὔνομα εἴρηκε | καὶ
μικροῦ δεῖν ἀποπεπνεύκει, εἰ μὴ ὁ Σαοὺλ ἀνεκτήσατο. καὶ μέχρι μὲν
τούτου ὁ λόγος εὔδρομος, τὰ δ᾽ ἐντεῦθεν ἄδηλα πάντα καὶ ἄγνωστα· ἐφάνη
γὰρ ἀπὸ γῆς ἀναβαίνων μετὰ τῆς στολῆς καὶ τοῦ σχήματος ἀπεικασμένος 100
θεῷ, καὶ καταδειμαίνει τὸν Σαοὺλ καὶ τὴν τόλμαν αὐτῷ ὀνειδίζει καὶ
προαγορεύει τὰ μέλλοντα καὶ ὁπόσα αὐτῷ τῇ ἐφεξῆς ἡμέρᾳ συμβέβηκεν.

ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἐν ἄλλοις ἐροῦμεν καιροῖς, τὸ δὲ τῆς ἐγγαστριμύθου
ὄνομα ἐφ᾽ ὧν εἰρήκαμεν εἴληπται, πλὴν ἐγὼ οὐ πάνυ περὶ τῶν ἀδήλων
διϊσχυρίζομαι, ἀλλ᾽ ὅσα μὲν ἀναγνοὺς ἔσχηκα ταῦτα δὴ κοινοῦμαι καὶ πρὸς 105
ὑμᾶς, οὔτε δογματίζων οὔτε ἀποφαινόμενος, μόνον δὲ πολυμάθειαν ἐνδει-
κνύμενος καὶ τοῦτο δι᾽ ὑμᾶς, οὐ γὰρ ἔγωγε φιλοτιμοῦμαι πάλαι τὴν περὶ
τοῦτο σπουδὴν καταλελυκώς, τὸ δ᾽ ἔχειν ἐπιστήμην καὶ τούτων οὐ πάνυ
ἀποπροσποιοῦμαι, περὶ γὰρ τῶν ἀρρήτων καὶ ἀπορρήτων καὶ ὁ βραχύ τι
κατειληφὼς ἐπαίνων ἄξιος ὅτι, τῶν πολλῶν οὐδὲ τὰ ἐν ποσὶ μόνον ὁρών- 110
των, αὐτὸς ὑπερνεφὴς ὥσπερ γενόμενος καὶ τὰ ἐντὸς τοῦ αἰθέρος ἑώρακεν.

83–84 1Reg. 13, 13 et 18, 10–11 etc. 85 1Reg. 10, 1 et 25, 1; 28, 3 85–86 1Reg. 28. 4 86–87 1Reg. 28, 6 87–98 1Reg. 28, 7–13 90 γάστρις (= ἐγγαστρίμυθος) lexicis ignotum est 93–94 Hes. Theog. 158 111 cf. Plat. Phdr. 247a5

90 ἰδὼν] fortasse ἰδοῦσαν vel ἐλθὼν est legendum 93 που] ποι cod.

DIETHER RODERICH REINSCH / BOCHUM

ZUM TEXT DER ALEXIAS ANNA KOMNENES*

G. H. Karlsson zum 80. Geburtstag

Verglichen mit den Werken der übrigen Historiographen aus mittelbyzantinischer Zeit ist die Alexias der Anna Komnene nicht schlecht überliefert. Immerhin gehört ein Codex noch demselben Jahrhundert an, in welchem die Autorin schrieb; ein anderer kann, wie neuere Forschung erwiesen hat, zwar nicht mehr ins 12. Jahrhundert datiert werden, gehört aber immerhin noch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts[1]. Ein Textzeuge für die vielleicht noch im 12. Jahrhundert angefertigte Epitome gehört an den Beginn des 14. Jahrhunderts[2], und sowohl für den vollständi-

* A. Kambylis war so freundlich, das Manuskript dieses Aufsatzes vor dem Druck zu lesen; ich danke ihm für wertvolle Kritik und Hinweise.

[1] In der gesamten bisherigen Forschung galt cod. Par. Coisl. 311 als Handschrift des 12. Jahrhunderts. G. Prato, I manoscritti greci dei secoli XIII e XIV: note paleografiche, in: Akten des 2. Internationalen Kolloquiums „Griechische Paläographie und Kodikologie", Berlin und Wolfenbüttel, 17.–21. Oktober 1983 (im Druck), hat jedoch überzeugend dargelegt, daß der Kopist des Coisl. identisch ist mit der Hand, die im cod. Bucur., Biblioteca Academiei, gr. 10 Werke des Nikephoros Blemmydes kopiert hat, also zumindest ins tiefe 13. Jahrhundert gehört. Von derselben Hand aber stammen, wie Prato plausibel gemacht hat, auch cod. Vat. gr. 225 und 226 (Platon). Da an diesen Codices auch Manuel Gabalas (Matthaios von Ephesos) beteiligt war, ergibt sich für die Wirkungszeit des gemeinsamen Kopisten von Bucur. 10, Vat. gr. 225–226 und unseres Coisl. 311 die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Prato verweist außerdem auf die dem Coisl. 311 sehr ähnliche Hand im auf das Jahr 1305/06 datierten cod. Lond. Add. 29714 (Neues Testament). Es darf somit als erwiesen gelten, daß Coisl. 311 zur großen Gruppe der Handschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert gehört, die in archaisierender Weise Schreibgewohnheiten des 12. Jahrhunderts imitiert haben.

[2] D. Harlfinger hat im März 1988 auf meine Bitte hin diese Handschrift, cod. Vat. gr. 981, an Ort und Stelle untersucht. Seine Beobachtungen, die ich hier wiedergebe, erlauben es, die bisherige Datierung des Codex (13.–14. Jahrhundert) auf den Anfang des 14. Jahrhunderts zu präzisieren. Der Hauptkopist der Handschrift, von dessen Hand auch die Epitome der Alexias geschrieben ist, hat zum größten Teil Papier verwendet, das zwar westlicher Provenienz zu sein scheint, aber keine Wasserzeichen aufweist. Die Untersuchung des Papiers ist nicht einfach, da die Handschrift restauriert worden ist, wobei die einzelnen Blätter auf neue Falze geklebt und ab f. 170 ganzseitig mit einem „transparenten" Papier überzogen

gen Text als auch für die Epitome sind noch jüngere Handschriften auf uns gekommen, die sich im Laufe der Editionsgeschichte als *codices eliminandi* erwiesen haben.

Auch hinsichtlich der Zahl moderner Editionen nimmt die Alexias gegenüber anderen Werken byzantinischer Geschichtsschreiber, die sich oft bis in unsere Gegenwart mit nur einer einzigen Ausgabe begnügen mußten oder noch immer müssen, eine bevorzugte Stellung ein. Nachdem David Hoeschel aus dem heutigen cod. Monacensis gr. 355 (A) im Jahre 1610 die Epitome und Pierre Poussines 1649 im Rahmen des Corpus Parisiense auf der Basis einer jungen Handschrift der Biblioteca Vaticana (mit Ergänzungen aus dem Laurentianus von der Hand des Lukas Holsten) den Gesamttext herausgegeben hatten, erfolgte der erste Versuch einer kritischen Edition durch Ludwig Schopen im Rahmen des Corpus Bonnense im Jahre 1839[3]. Schopen edierte im ersten Band dieser Ausgabe die Bücher I–IX des Gesamtwerkes unter zumindest indirekter Benutzung der beiden ältesten Textzeugen aus dem 12. bzw. 14. Jahrhundert, cod. Laurentianus 70, 2 (**F**) und cod. Coislinianus gr. 311 (**C**). Er benutzte dabei für C die Varianten, die Bernhard de Montfaucon im Katalog der Coisliniani mitgeteilt hatte, F zog er insofern heran, als dessen Lesarten in ein 1641 von Johann Friedrich Gronov in Rom angefertigtes bzw. in Auftrag gegebenes Apographon Eingang gefunden hatten; Gronov hatte in Rom eine der uns erhaltenen jüngeren Handschriften abgeschrieben bzw. abschreiben lassen und später in Florenz in diese Abschrift Lesarten von F als Korrekturen nachgetragen[4]. Schopen sah den schon von Bandini in dessen Katalog der Laurenziana hervorgehobenen Wert von F, und so lag es für Schopens Schüler August Reifferscheid nahe, für den von seinem Lehrer geplanten zweiten Band der Alexias-Edition diese Handschrift später bei sich bietender Gelegenheit in Florenz zu kollationieren; er hat das zunächst für die Bücher X–XIV 8, 1, wo der Text durch mechanisch bedingten Verlust abbricht, im Jahre 1863 getan. Die von Hoeschel 1610 edierte Epitome, die Schopen in einer von

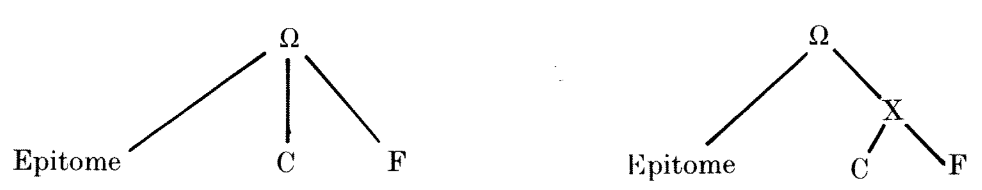
worden sind. An einer Stelle zumindest aber (ff. 31–34) hat der Kopist auch ein Papier mit Wasserzeichen benutzt, die Harlfinger als „lettres assemblées, groupe BC" identifizieren konnte; die Alben von Briquet (Nr. 9279) und Mošin-Traljić (Nr. 5693) bieten ein sehr ähnliches Zeichen aus einer auf das Jahr 1306 datierten Urkunde. – Im September 1988 hatte ich Gelegenheit, die Handschrift selbst in der Biblioteca Vaticana einzusehen.

[3] Annae Comnenae Alexiadis libri XV. Graeca ad codd. fidem nunc primum recensuit, novam interpretationem latinam subiecit, Car. Ducangii commentarios suasque annotationes addidit Ludovicus Schopenus, vol. I. Bonnae 1839 (= Schopen).

[4] Jetzt cod. Leid. Gronov. 26 (61).

Martin Crusius angefertigten Abschrift aus dem Monacensis[5] benutzte, schätzte er als von den anderen Handschriften unabhängigen Textzeugen ein: „*Ego ... didici, nullum facile codicem esse, cui Anna tantum debeat, quantum huic Epitomae; quippe quae sola non modo lectionis veritatem saepissime tueatur, verum etiam plura, quae mutila leguntur in reliquis libris, sana et integra exhibeat.*"[6]. Schopen hat allerdings keinen Versuch gemacht, die ihm zugänglichen handschriftlichen Varianten dazu zu benutzen, ein *stemma codicum* aufzustellen; seine eben zitierte Bemerkung über die Epitome jedoch und die auf der Hand liegende und von ihm nicht noch einmal ausdrücklich hervorgehobene Tatsache, daß F und C von einander unabhängig sind, setzen eine Filiation voraus, bei welcher die Epitome unabhängig von F und C auf den gemeinsamen Archetypus zurückgeht.

Also entweder oder



Schopen hat den zweiten Teil seiner Edition nicht mehr vollenden können; sein Schüler August Reifferscheid ist an seine Stelle getreten und hat den Band 1878 ediert[7]. Reifferscheid konnte allerdings seine eigene Kollation von F nicht mehr benutzen, da sie in Schopens hinterlassenen Papieren nicht mehr aufzufinden war; so mußte er sich an das Handexemplar seines Lehrers halten, in welches dieser die Reifferscheidsche Kollation übertragen hatte. Reifferscheid mußte denn auch Versehen Schopens konstatieren, nachdem er die von Emmanuel Miller in der Praefatio von dessen Auswahl-Ausgabe der Alexias[8] mitgeteilten Lesarten von F mit den Angaben Schopens verglichen hatte, war er sich doch ziemlich sicher, daß er selbst nichts ausgelassen hatte, denn er hatte nach seinen Worten diesen *codex optimus* zweimal, stellenweise sogar dreimal verglichen, um ja nichts zu übersehen[9].

[5] Jetzt cod. Tubing. Mb 11.

[6] Schopen, XIX.

[7] Annae Comnenae Alexiadis libri X–XV. Recensuit, L. Schopeni interpretationem latinam subiecit, P. Possini glossarium, C. Ducangii commentarios, indices addidit Augustus Reifferscheid. Bonnae 1878 (= Reifferscheid 1878).

[8] Recueil des historiens des croisades. Historiens grecs, I. Paris 1875.

[9] Reifferscheid 1878, XI–XII. – Als die Ausgabe schon im Druck war, hat Reifferscheid F noch einmal im August 1878 in Florenz konsultiert und auch für die nicht von Miller

Zum Verhältnis der Handschriften untereinander macht Reifferscheid nur vage Angaben. Er unterstreicht noch einmal das Urteil Schopens über die außerordentliche Qualität von F und sagt zur Epitome, sie stimme sehr oft mit F überein, biete aber bisweilen sogar den besseren Text. Der Codex C, den Reifferscheid für den letzten Teil des Werkes, für welchen diese Handschrift *codex unicus* ist, in Paris kollationiert hatte (für das übrige stützte auch er sich auf Montfaucon), sei gegenüber F und der Epitome *„longe posthabendus“*. Eine klare Aussage jedoch zum Verhältnis der Handschriften F und C zur Epitome findet sich auch bei ihm nicht, weder hier noch in der neuen kritischen Edition, die Reifferscheid 1884 vorlegte[10] und für die er nunmehr auf die vollständige Kollation von F zurückgreifen konnte. Er wiederholt dort wörtlich seine schon 1878 im zweiten Band der Bonner Ausgabe gemachten Wertungen und stützt nur seine Argumentation, die gezielten Textänderungen in C gingen nicht auf Anna selbst zurück, indirekt auch auf ein stemmatisches Argument, indem er für mehrere dieser Stellen auf den Consens von F und der Epitome gegenüber C verweist[11], was aber stemmatisch gesehen natürlich nur heißt, daß C gegenüber F und V Trennfehler aufweist. Karl Krumbacher[12] hat das Problem des noch nicht ganz geklärten Stemmas der Alexias eigens hervorgehoben, und so hätte man erwarten können, die neue und noch heute überwiegend benutzte kritische Edition durch Bernhard Leib (Paris 1937–1945)[13] würde diese Klärung leisten. Diese Erwartung hat Leib jedoch nur zum Teil erfüllt. Er klärt zwar das Verhältnis der späteren Apographa zu ihrem Antigraphon C[14] und legt vor allem seinen Angaben über den Text der Epitome nicht mehr A zugrunde, sondern den cod. Vaticanus gr. 981 (**V**), den er als Vorlage für A nachgewiesen hatte[15], zum Verhältnis der drei von ihm für seine

edierten Textstücke kollationiert; seine Ergebnisse und daraus resultierende Textvorschläge hat er zunächst als Corrigenda et Addenda auf S. 825–828 seiner Ausgabe von 1878 beigegeben.

[10] Annae Comnenae Porphyrogenitae Alexias, ex recensione Augusti REIFFERSCHEIDII, vol. I–II. Lipsiae 1884 (= REIFFERSCHEID 1884).

[11] Vgl. REIFFERSCHEID 1884, VI–VII und REIFFERSCHEID 1878, VIII.

[12] GBL, 278.

[13] Anne Comnène, Alexiade. Texte établi et traduit par Bernard LEIB, tome I. Paris 1937, [2]1967; tome II. Paris 1943, [2]1967; tome III. Paris 1945 (= LEIB). Index par Paul Gautier (= tome IV). Paris 1976 (= GAUTIER, Index).

[14] Auf C geht auch, wie H. Hunger nachgewiesen hat, die Metaphrase zurück, die Gronov ebenfalls in Rom abgeschrieben hatte: H. HUNGER, Anonyme Metaphrase zu Anna Komnene, Alexias XI–XIII. Ein Beitrag zur Erschließung der byzantinischen Umgangssprache (*WBS* 15). Wien 1981, dort S. 17–18.

[15] Contribution à l'étude des manuscrits et du texte de l'Alexiade d'Anne Comnène, in: Mélanges Charles Diehl, I. Histoire. Paris 1930, 191–199, dort 193–194.

Ausgabe benutzten Textträger F C V zueinander aber macht er wiederum wie Schopen und Reifferscheid nur vage Angaben. Daß F und C voneinander unabhängig sind, war seit Schopen klar, aber wie steht die Epitome zu ihnen? Nach Leibs Aussage[16] ist sie für den Text – anders als für das Prooimion, wo F und C durch mechanischen Verlust ausfallen – „weniger nützlich“, jedoch gebe es durchaus Stellen, an denen die Lesart von V „est prise exceptionnellement comme leçon du texte“[17]. In der Praxis geschieht das an etwas über 25 Stellen. Wenn an diesen Stellen, wie Leib offenbar annimmt, in V der richtige Text gegen F und C steht und V ihn nicht durch Konjektur oder Zufall getroffen hat, muß V unabhängig von F und C auf den allen Handschriften gemeinsamen Archetyp zurückgehen. Die Stemma-Frage ist aber erstaunlicherweise von Leib gar nicht explizit gestellt worden, er verfährt eklektisch.

Prüft man daher zunächst die Stellen, an welchen Leib die Lesart von V als richtig gegen die Lesart(en) von F und C in den Text setzt, so stellt sich heraus, daß von diesen Stellen lediglich zwei übrigbleiben, an welchen V offensichtlich den richtigen Text gegen F und C hat: Einmal handelt es sich um die Einfügung eines ἢ vor εἴ, bei der anderen Stelle um die Einfügung eines καὶ kurz hinter dem korrespondierenden τε, wahrlich keine Leistungen, die das Geschick des Epitomators überforderten: II, 128, 13–18 Leib: Ὁ δὲ βασιλεὺς ... περιεσκόπει τὰς πεδιάδας καὶ τοὺς βουνούς, εἴ που καὶ ἑτέρα δύναμις τούτοις ἔπεισιν ἢ εἴ που λόχους καθίσαντες μελετῶσι τὸν τούτοις ἴσως προσβαλεῖν ἐπιχειρήσοντα κατασχεῖν. III, 32, 18–19: ἔκ τε Ἀρμενίων *καὶ* Ἀράβων. Dagegen ist III 54, 4–6 wahrscheinlich wie alle übrigen Stellen zu beurteilen, wo Leib V gegen F und C folgt: Die Epitome hat einfach den Text, wie es auch sonst ihre Art ist, glatter gemacht[18] und in diesem Falle ein αὐτὸν hinzugefügt: (Bohemund) πολλὴν τὴν κατὰ τοῦ αὐτοκράτορος καταδρομὴν ἐπεποίητο παγάνον ὀνομάζων *αὐτὸν* καὶ τῶν Χριστιανῶν πολέμιον. Selbst wenn man annähme, αὐτὸν sei im Archetyp durch Abschreibefehler ausgefallen[19], wäre es natürlich für einen Epitomator, der stellenweise sehr frei paraphrasiert und ergänzt, keine Schwierigkeit, das Wort von sich aus einzufügen.

Die Gesamtzahl der Stellen, an denen den Angaben Leibs zufolge V allein den richtigen Text bewahrt hätte, reduziert sich allerdings schon

[16] I, S. CLXXIV.

[17] LEIB, I, S. CLXXXII.

[18] LEIB, I, S. CLXXIV richtig: „certaines tournures de l'Alexiade, dans l'épitomé, sont parfois plus élégantes que dans l'ouvrage complet“.

[19] Das ist indessen ganz unwahrscheinlich, vielmehr ist die Ellipse des Objektes in solchen Fällen bei Anna gang und gäbe; vgl. z. B. I 47, 12–13 τῆς τύχης αὐτῷ συνεργούσης καὶ ἐπαιρούσης εἰς τυραννίδα (sc. αὐτόν).

dadurch, daß in einigen Fällen die Angaben Leibs über die Handschriften nicht zutreffen[20]. Ich führe zwei Beispiele an: II 222, 21–22: Πολλάκις οὖν μεταπεμψάμενος συνεβούλευε τοῦ τοιούτου ἀπέχεσθαι ἔργου. Dazu app. cr.: συνεβούλευε V συνεβούλετο F ἐβούλετο C. Demnach stünde allein in V der richtige Text. Die Angabe des Apparats jedoch erweist sich als falsch[21]: Auch in F steht συνεβούλευε.

III 144, 10–12: σκοπούς τε ἁπανταχῇ ἔπεμπε καί, ἵνα μὴ ἀμελοῖεν, αὐτοῖς προσέπεμπεν ἄλλους. Dazu app. cr.: αὐτοῖς V: αὐτοὶ codd. Auch hier sind die Angaben irreführend. In Wirklichkeit hat auch V wie die beiden anderen Textträger αὐτοί, und das ist gleichzeitig auch das Richtige. Außerdem steht in F nicht προσέπεμπεν, sondern προσεπέπεμπεν[22]; hier hat F gegen C und V die richtige *lectio difficilior*, so daß also zu drucken ist: σκοπούς τε ἁπανταχῇ ἔπεμπε καί, ἵνα μὴ ἀμελοῖεν αὐτοί, προσεπέπεμπεν ἄλλους. Ich schenke mir vorläufig weitere Beispiele dieser Art.

An der folgenden Stelle steht jedoch allem Anschein nach tatsächlich in V der richtige Text, der kaum durch freie Ergänzung des Epitomators zustande gekommen sein kann, und nach Leibs Notierung hätte V ihn gegen beide anderen Codices, F und C, bewahrt:

I 98, 2–3 (Vater Nikephoros Palaiologos trifft seinen Sohn Georgios unterwegs im Dienste der anderen Bürgerkriegspartei, der Komnenen). Ἔνθεν τοι λοξὸν βλέψας καὶ μωρὸν αὐτὸν καλέσας ἐπυνθάνετο λέγων ... Dazu app. cr.: λοξὸν βλέψας V om. CF. Die Angabe ist jedoch nur zum Teil richtig. Es stimmt, daß die Worte λοξὸν βλέψας in F fehlen. In C fehlen sie auch, aber die Sache ist hier komplizierter. Der Kopist von C hat nämlich auch den gesamten Kontext ab ἔνθεν und noch eine Zeile über λέγων hinaus ausgelassen, und erst eine spätere Hand hat am oberen Rand der Seite die Passage nachgetragen, unter Auslassung von λοξὸν βλέψας. Für das Stemma läßt sich damit nicht viel anfangen: V hat den richtigen Text bewahrt, F weist einen Sonderfehler auf, C einen anders gearteten. Die spätere Hand schöpfte vielleicht aus F oder einer nicht mehr erhaltenen aus F geflossenen Abschrift.

[20] Für die folgenden Ausführungen wurde F vollständig an Hand eines von der Biblioteca Medicea Laurenziana freundlicherweise zur Verfügung gestellten Mikrofilms kollationiert, einige Stellen im März 1988 auch am Original überprüft. C und V wurden an allen im folgenden behandelten Stellen an Hand von ebenfalls von den Bibliotheken (Bibliothèque Nationale in Paris und Biblioteca Apostolica Vaticana) zur Verfügung gestellten Mikrofilmen konsultiert. – Eine kritische Ausgabe der Epitome ist ein dringendes Desiderat und Voraussetzung für eine endgültige *recensio* des Textes. Die Angaben Leibs sind unzureichend und leider oft falsch.

[21] Wie schon die entsprechenden Angaben bei Reifferscheid 1878; der Apparat bei Reifferscheid 1884 schweigt.

[22] Bei Reifferscheid 1878 und 1884 ebenfalls nicht angegeben.

In einer ganzen Reihe von Fällen folgt Leib in seiner Ausgabe indessen einfach dem glatteren und durch Zusätze des Paraphrasten deutlicheren Text von V. Auch hierfür einige Beispiele:

I 71, 21–22 ἐξοπλίζεσθαι κατὰ τῶν πορθησάντων τὴν πόλιν Κυζίκου Ἀγαρηνῶν. App. cr.: Κυζίκου V: om. CF. Daß es sich bei der von den Türken eroberten Stadt um Kyzikos handelt, ist dem Leser aus dem weiteren Zusammenhang der Stelle klar. Für die Epitome ist es typisch, daß sie an solchen Stellen zur Verdeutlichung den Namen noch einmal hinzusetzt, vgl. etwa II 54, 12, wo F und C nur τὴν ὁμευνέτιν bieten, V aber den Namen Γάϊταν hinzusetzt.

II 88, 19–21 Λαμπρὰν τοίνυν τὴν κατὰ τῶν Σκυθῶν νίκην ἀράμενοι οἱ τοῦ βασιλέως εἰσῆλθον εἰς τὴν μεγαλόπολιν. App. cr.: οἱ τοῦ βασιλέως V: om. codd. Hier hat der Epitomator von sich aus ein an und für sich für das Verständnis nicht unbedingt notwendiges Subjekt (allerdings entgegen der Angabe Leibs *vor* dem Wort ἀράμενοι) hinzugefügt, wie es seiner sonstigen Gewohnheit entspricht; vgl. II 124, 26 (von Leib nicht verzeichnet): Οἱ δὲ FC: Αὐτίκα γοῦν οἱ μὲν τοῦ βασιλέως V. Auch die Einfügung kurzer verdeutlichender Sätzchen gehört durchaus zum Handwerk des Epitomators:

II 102, 10–14 Εἴτε οὖν ... ἔτυχεν ..., εἴτ' ἄλλο τι ἦν ... τὸ φαινόμενον, οὐκ ἔχω λέγειν. App. cr.: οὐκ ἔχω λέγειν V: om. CF. Bei der strittigen Phrase handelt es sich aber durchaus nicht um genuinen Text Annas, sondern um einen Zusatz, wie wir ihn ähnlich etwa auch III 52, 14–17 finden: διαπέμπω ... ἀγγελίας τῇ σῇ βασιλείᾳ, ἃς καὶ ἀναμαθὼν οὐκ ἂν περιχαρῶς ἀποδέξαιο, ὡς τῷ μὲν ... παρακατεθέμην. So F und C. Die Epitome fügt vor ὡς (von Leib nicht verzeichnet) ein: ἴσθι τοίνυν.

Längere Perioden machten dem Epitomator bisweilen zu schaffen. Wir lesen bei Leib I 87, 4–9: ... τὸ λαληθὲν ... ἐξωρχεῖτο. Αὐτὸς μὲν τοῖς ἔξωθεν λόγοις καὶ πρὸς τὸν ἀδελφὸν πλάσμα τὸ λεχθὲν ἐπεξηγούμενος καὶ φενάκην εἶναι ἐφθέγγετο, κατὰ νοῦν δὲ ἕλκων τὸν ... ἄνδρα εἰς τὸν τῆς βροντῆς υἱὸν θεολόγον παρείκαζεν. Die Worte εἶναι ἐφθέγγετο und παρείκαζεν finden sich nach der (richtigen) Auskunft des app. cr. nur in V, nicht dagegen in F und C. Die Entscheidung Leibs scheint auf den ersten Blick plausibel. Entfernt man aber zugleich mit diesen Wörtern auch den Punkt hinter ἐξωρχεῖτο, wird klar, daß sie ein Zusatz des Epitomators sind: ... τὸ λαληθὲν ἐξωρχεῖτο, αὐτὸς μὲν τοῖς ἔξωθεν λόγοις καὶ πρὸς τὸν ἀδελφὸν πλάσμα τὸ λεχθὲν ἐπεξηγούμενος καὶ φενάκην, κατὰ νοῦν δὲ ἕλκων τὸν ... ἄνδρα εἰς τὸν τῆς βροντῆς υἱὸν θεολόγον. Wenn wir dann noch die Information bekommen (die Leib uns vorenthält), daß die Epitome überhaupt erst mit dem Wort αὐτὸς einsetzt und die ganze Perikope davor ausläßt, wird uns klar, daß der Epitomator gar nicht anders konnte, als die hier strittigen oder ähnliche Wörter einzufügen.

Wieder etwas anders gelagert ist der Fall II 140, 23–25; hier liegt ein

sprachliches Mißverständnis der Epitome vor. V, dem Leib folgt, bietet folgenden Text: Ἅπαντες γὰρ τοῖς ἰδίοις δόρασι πήξαντες λαμπάδας καὶ κηρούς, ὡς ἕκαστος δυνάμεως εἶχεν, ἀνῆψαν. In F und C fehlt das Wort πήξαντες. Anna hatte als gute Kennerin klassischen und homerischen Sprachgebrauchs geschrieben: „Alle nämlich hatten sich auf ihre Lanzen Fackeln und Kerzen, ein jeder nach seinem Vermögen, gesteckt.“ Offenbar verstand der Epitomator ἀνῆψαν jedoch im Sinne der von Herodot an ebenfalls im klassischen Griechisch geläufigen, auch von Anna an anderen Stellen vorausgesetzten, später sogar ausschließlichen Bedeutung „anzünden“. Dann fehlte ihm aber natürlich ein Verbum, das τοῖς ἰδίοις δόρασι regieren kann, und er fügte πήξαντες hinzu, was den Effekt hat, daß am Ende des Satzes nun noch ein pedantisches ἀνῆψαν hinterherklappt.

Fazit aus diesen Beobachtungen ist, daß es sich bei diesen scheinbaren Auslassungen in F und C nicht um Bindefehler dieser Codices gegenüber V handelt, sondern vielmehr um Zusätze des Epitomators. Ich verzichte auf eine Erörterung der übrigen Stellen, da sie keine neuen Erkenntnisse bringen. Interessant ist nur noch I 75, 1–2, da diese Stelle schon darauf hindeutet, daß wir mit Korrekturen bzw. Varianten im allen erhaltenen Handschriften gemeinsamen Archetypus zu rechnen haben. Wir lesen in V: Τῇ δὲ μετ᾽ αὐτὴν ὄρθρου βαθέος ἐξεληλύθει τῆς πόλεως. F und C, die beide vor ἐξεληλύθει noch die vom Epitomator ausgelassenen Worte μετὰ τῶν ἀμφ᾽ αὐτὸν aufweisen, schreiben nicht βαθέος, sondern, wie Leib richtig angibt, ταχέος F ταχέως C. Interessanterweise ist ταχέος in F aber erst durch Korrektur (seitens des Kopisten selbst) entstanden: Tau und Chi stehen in Rasur, höchstwahrscheinlich hat also auch in F zunächst βαθέος gestanden, das der Kopist dann korrigierte, wobei er den O-Laut unberücksichtigt ließ. Sprachlich ist sowohl ὄρθρου βαθέος in Ordnung als auch ὄρθρου und dann das zum Verbum zu ziehende ταχέως. Es sieht ganz so aus, als habe das Antigraphon beide Varianten enthalten, vielleicht ταχέως am Rand: V entschied sich für βαθέος, F zunächst auch, änderte dann aber seine Meinung, C entschied sich für ταχέως. Doch zu den konkreten stemmatischen Möglichkeiten kommen wir später; halten wir zunächst fest, daß keine Bindefehler von C und F gegen V vorliegen.

Demgegenüber weisen C und V gegen F schwerwiegende Bindefehler auf, zu welchen auch Auslassungen gehören, die nicht aus *saut du même au même* entstanden sind und für die, als Gesamtgruppe betrachtet, die Annahme von zufälliger Koinzidenz daher ausscheidet.

Ich gebe eine Auswahl aus verschiedenen Fehlerkategorien.

I 64, 2 τῆς αὐτῆς τραπέζης ἀξιῶν F: αὐτῆς τῆς τραπέζης ἀξιῶν C V (von Leib nur für C angegeben). F hat den richtigen Text, wie die Parallelstelle III 220, 10–11 zeigt: μετέδωκες τραπέζης τῆς αὐτῆς. In den zahlreichen anderen Fällen, wo C V eine andere Wortstellung aufweisen als F (Typ I 63, 8 εἶχεν ἅπασα F: πᾶσα εἶχε C V), ist es nicht möglich, eindeutig zwischen „falsch“ und „richtig“ zu unterscheiden.

I 75, 7 παρεμφαῖνον F : κατεμφαῖνον C V. Mit diesem Verbum drückt Anna aus, daß das volkssprachliche Couplet, das man in Konstantinopel nach der geglückten Flucht der Komnenen-Brüder sang, andeutete, Alexios habe den geplanten Anschlag seiner Gegner vorausgeahnt. Genau das heißt auch sonst παρεμφαίνειν. Das sonst nicht belegte κατεμφαίνειν ist hier nicht *lectio difficilior* (als solche von Leib in den Text gesetzt), sondern *lectio falsa*.

I 89, 20 διὰ χρυσοβούλλου λόγου F : διὰ χρυσοβούλλων λόγων C V (von Leib nur für C angegeben). F hat den richtigen Text, denn es handelt sich, wie aus dem Kontext klar hervorgeht, nur um ein Chrysobull.

I 95, 29 ἐγγίζων δὲ ἤδη πρὸς τὴν περαίαν. Palaiologos fährt über den Bosporos, das von F überlieferte περαίαν ist richtig, C V bieten dafür κεραίαν (von Leib nicht angegeben).

I 97, 6 Palaiologos läßt den widerspenstigen Spatharios binden und unter Deck bringen: κατὰ τοῦ καταστρώματος F, er legt ihn nicht auf die Matratze: κατὰ τοῦ στρώματος C V (von Leib nicht angegeben).

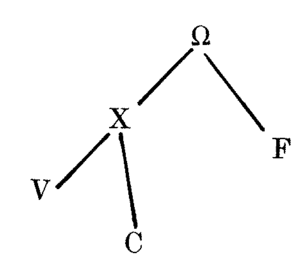
I 121, 3–5 Τοιαύτη γοῦν καὶ τῇ βασιλείᾳ μου ἐφάνη ... ἡ ἡγιασμένη μήτηρ ... γεγονυῖα. In C und V fehlt ἐφάνη (von Leib angegeben).

II 24, 18–19 τοῦ Κεφαλᾶ Λέοντος, περὶ οὗ φθάσας ὁ λόγος ἐδήλωσε. In C fehlt περὶ–ἐδήλωσε, in V Λέοντος–ἐδήλωσε. An dieser Stelle ist noch am ehesten mit Koinzidenz zu rechnen, da V in der Regel solche Verweise im Text ausläßt.

II 43, 3–5 Τὴν γοῦν ἐκτὸς πολιορκίαν ὁ Βρυέννιος ὁρῶν καὶ τὸν Παλαιολόγον κατ᾽ αὐτῶν βρύχοντα. In C und V fehlt καὶ – βρύχοντα (von Leib nur für C angegeben).

II 92, 27–28 τὸν ὑποκρυπτόμενον τῆς αὐτῶν κακίας σπινθῆρα εἰς πυρσὸν ἀνάψουσι μέγαν. In C und V fehlt τῆς αὐτῶν κακίας (von Leib nur für C angegeben).

Alle diese Stellen deuten darauf, daß C und V über eine gemeinsame Vorlage auf den Archetypus zurückgehen und daß diese gemeinsame Vorlage Fehler aufwies, die dann von C und V übernommen wurden:



Doch es gibt für einige der aufgeführten sowie für andere Abweichungen von C V gegenüber F noch eine ganz andere Möglichkeit der Erklärung. Vielleicht waren z. B. von uns als Auslassungen in C und V gegenüber F konstatierte Textteile ursprünglich im Archetypus gar nicht vorhanden und sind erst später, nachdem V und C bzw. deren Vorlage(n) aus dem Archetypus geflossen waren, dort eingefügt worden. In diesem Falle aber handelt es sich nicht um Einfügungen eines Redaktors wie im Falle des paraphrasierenden und verdeutlichenden Epitomators, sondern um Zusätze und Korrekturen der Autorin selbst. Daß dies aller Wahrscheinlichkeit nach so ist, lehren die folgenden Stellen:

I, 99, 17–19 τὰς δὲ αὐτὰς ταῖς πρῴην καὶ αὖθις ἥκω τοῖς Κομνηνοῖς κομίσων παρὰ τοῦ αὐτοκράτορος ἀγγελίας. So der Text in F. Dagegen bieten C und V (die Angaben in Leibs app. cr. sind teils falsch, teils unvollständig): τὰς δὲ αὐτὰς ταῖς πρῴην κομίσων ἥκω παρὰ τοῦ αὐτοκράτορος ἀγγελίας. Es sieht ganz so aus, als habe hier die Autorin selbst den Text, wie er in C und V zu lesen ist, nachträglich erweitert und habe ihm die Gestalt gegeben, die wir jetzt in F lesen.

Ganz deutlich wird das an der Stelle III 32, 5–10. In F lesen wir: Ἐν δὲ τῷ διέρχεσθαι πολλὰ μὲν τῶν παραλίων κάστρων κατέσχον· ὁπόσα δὲ ἐρυμνότατα ὄντα πλείονος ἐδεῖτο τῆς πολιορκίας, παραδραμόντες τῷ τέως αὐτά, πρὸς τὴν Ἱερουσαλὴμ ἔσπευδον. Περιζώσαντες δὲ τὰ τείχη καὶ πυκναῖς προσβολαῖς πολιορκοῦντες αὐτὴν διὰ μιᾶς σεληνιακῆς περιόδου κατέσχον. Dagegen bieten C und V nur folgende Kurzfassung: Ἐν δὲ τῷ διέρχεσθαι πολλὰ μὲν τῶν παραλίων κάστρων κατέσχον, εἷλον δὲ καὶ τὴν Ἱερουσαλήμ. Auch hier ist die beste Erklärung diejenige, daß die Autorin selbst ihren Text erweitert hat. Es handelt sich ja in C und V nicht um einen Auslassungssprung von κατέσχον in Zeile 6 zu κατέσχον in Zeile 10, vielmehr hat die Autorin offenbar in der Vorlage von F eine längere Umformulierung eingefügt, die sie, beeinflußt durch das vorausgehende κατέσχον, wiederum mit dem Wort κατέσχον enden ließ.

Wie ein solcher bearbeitender Eingriff den ganzen Umkreis einer Stelle betrifft, der die Autorin noch einmal ihre Aufmerksamkeit geschenkt hat, zeigt III 52, 18–21. Dort sagt Bohemund in F: αὐτὸς δὲ πρὸς τὴν ἰδίαν ἄπειμι χώραν σοὶ μὲν νεκρὸς φημιζόμενος καὶ τοῖς σοῖς, ἐμοὶ δὲ καὶ τοῖς ἐμαυτοῦ καὶ ζῶν καὶ κατὰ σοῦ δεινὰ βουλευόμενος. In C und V fehlt σοὶ μὲν νεκρὸς – ζῶν καὶ. Außerdem aber weisen C und V statt κατὰ σοῦ δεινὰ die Wortfolge δεινὰ κατὰ σοῦ auf. Daß es sich hierbei nicht mehr um zufällige oder unbeabsichtigte Änderungen eines Abschreibers, sondern um planvolle Eingriffe der Autorin handelt, müßte plausibel sein[23].

[23] Daß wir hier eine nachträgliche Einfügung in einen Text vor uns haben, zeigt auch

Hinzu kommt nun eine ganze Reihe von weniger spektakulären, aber in ihrer scheinbaren Geringfügigkeit sehr signifikanten Stellen, an welchen F gegen C und V den besseren Text hat, ohne daß man immer sicher sagen könnte, ob die Divergenz zwischen C V und F darauf beruht, daß F auf einen korrigierten Text zurückgeht, oder darauf, daß C und V einen vorliegenden Text verschlechtert hätten. Sie können das im übrigen durchaus durch Koinzidenz jeder für sich getan haben, da beide, C und die Epitome, auch sonst eine Tendenz zu sprachlicher Vereinfachung aufweisen. Die scheinbare Geringfügigkeit der Stellen hat wohl dazu geführt, daß Leib die in F stehende Textform überhaupt bei der Kollation übersehen hat[24]:

I 66, 21–22 τὴν αὐτοκράτορος ἐξουσίαν C V (und Leib). F aber bietet das exquisitere, weil αὐτοκράτωρ adjektivisch verwendende τὴν αὐτοκράτορα ἐξουσίαν. Daß dies das Richtige ist, lehrt ein Blick auf I 96, 28/9 τὴν αὐτοκράτορα ἀρχὴν (einhellig überliefert) und I 99, 21, wo wieder F τὴν αὐτοκράτορα ἀρχὴν bietet, C dagegen τὴν αὐτοκράτορος ἀρχὴν (V läßt die Stelle aus). Vgl. auch noch I 131, 18–19 τὴν αὐτοκράτορα περιωπὴν F wiederum gegen τὴν αὐτοκράτορος περιωπὴν C V.

II 9, 2 lesen wir in C V und bei Leib τῆς ἐκ τοῦ μόχθου κακοπαθείας; beide Handschriften haben das von Anna gebrauchte epische Wort μόθος in das triviale μόχθος verändert. Vgl. II 17, 8 τῆς ἐκ τῶν πολλῶν μόθων κακοπαθείας; hier hat nur V statt μόθων die Trivialisierung μόχθων. II 205, 2 ἑαυτὸν ἀνακτησάμενος τῶν πολλῶν μόχθων Leib, F und C haben das richtige μόθων, V entfällt hier. Ein ganz ähnlicher Fall liegt vor in II 100, 9; 100, 28 und öfter: C V (und Leib) bieten ὄπισθεν, F hat das poetische ὄπιθεν.

An anderen Stellen scheint es eher so zu sein, daß F auf einen nachträglich korrigierten Text zurückgeht, z. B. I 117, 27–28 ἦν γὰρ ὁ ἀνὴρ παντάπασιν ὀξύτατος εἰς αἴσθησιν ἐλθεῖν τοῦ κακῶς πεπραγμένου VC ἦν γὰρ ὁ ἀνὴρ εἰς αἴσθησιν ἐλθεῖν τοῦ κακῶς πεπραγμένου παντάπασιν ὀξύτατος F oder II 93, 6 φησὶ τοῖς Σκύθαις ἐπιστραφείς VC ἐπιστραφεὶς τοῖς Σκύθαις φησί F (ἐπιστραφείς φησι τοῖς Σκύθαις Leib mit Reifferscheid 1884).

die kleine stilistische Härte, die dadurch entstanden ist, daß die partizipiale Wendung κατὰ σοῦ δεινὰ βουλευόμενος jetzt durch korrespondierendes καὶ ... καὶ mit ἐμοὶ δὲ καὶ τοῖς ἐμαυτοῦ ζῶν ganz eng verbunden ist: ἐμοὶ δὲ καὶ τοῖς ἐμαυτοῦ *καὶ* ζῶν *καὶ* κατὰ σοῦ δεινὰ βουλευόμενος. Die Dative ἐμοὶ und τοῖς ἐμαυτοῦ aber beziehen sich nur auf das erste der durch καὶ ... καὶ miteinander verbundenen Partizipien ζῶν und βουλευόμενος. Hätten wir es mit einem klassischen Autor zu tun und wären wir klassische Philologen, würden wir aus solchen Indizien auf den Eingriff eines Interpolators schließen. In unserem, byzantinischen Text steht jedoch nichts der Annahme entgegen, daß die Autorin, da grundsätzlich fehlsam, auch ihre eigene Interpolatrix war.

[24] Er reproduziert einfach den Text von Schopen bzw. Reifferscheid, ohne etwas dazu zu bemerken.

Es sind aber nicht nur solche Kleinigkeiten, die bei Leib wie bei seinen Vorgängern nicht verzeichnet sind: I 67, 20 setzt Leib die Lesart von C in den Text, ἡμεῖς δὲ δοῦλοι εὐνούστατοι und teilt im gesonderten Apparat für die Epitome zu εὐνούστατοι die Variante von V mit (εὐγνώμονες), unterrichtet uns aber nicht davon, daß in F steht ἡμεῖς δὲ δοῦλοι, καὶ δοῦλοι εὐγνώμονες.

An sehr vielen anderen Stellen verzeichnet Leib zwar die Lesart von F im Apparat, entscheidet sich aber zu unrecht für das in C V Überlieferte. Ich zitiere zwei Beispiele:

II 109, 24 geben C V die Zahl der Toten mit τριακοσίους, F dagegen mit τετρακοσίους. Wenn es richtig ist, daß F einen von der Autorin korrigierten Text repräsentiert, gehört τετρακοσίους in den Text.

II 222, 23 verändern C V das attische τήμερον Annas, das uns F bewahrt hat, in das gemeingriechische σήμερον; in den Text gehört τήμερον[25].

Doch kehren wir zurück zum Stemma. Es hat sich herausgestellt, daß F an sehr vielen Stellen allein den richtigen (weil in C und V zum Trivialen hin veränderten oder nach dem Abschreiben von C und V im Antigraphon von der Autorin korrigierten) Text überliefert. Nachdem wir V bereits untersucht haben, bleibt uns noch zu prüfen, ob es nicht etwa Stellen gibt, an welchen C allein gegen V und F das Richtige überliefert haben könnte. Es gibt solche Stellen nicht; die wenigen, an welchen Leib die Lesart von C gegen F und V in seinen Text setzt, müssen anders beurteilt werden, z. B. II 59, 7–8 ὁ καλούμενος ... Ἀθήνηθεν εἰς τὴν μεγαλόπολιν καταλαβὼν C (und Leib). F bietet statt καταλαβὼν die *lectio difficilior* παραβαλὼν, die von V mit παρελθὼν paraphrasiert wurde. In den Text gehört παραβαλὼν. Interessant ist II 99, 21–22 Ἵνα τί, φησι, βασιλεῦ, τοῦ λοιποῦ ἐνταῦθα ἐγκαρτερεῖν πειρᾷ; so lauten die Worte des Michael Dukas in C (und im Text von Leib). F und V überliefern statt ἐγκαρτερεῖν πειρᾷ jedoch πειρᾶσαι ἐγκαρτερεῖν. Man könnte versucht sein, die Entscheidung Leibs für selbstverständlich richtig zu halten. Die attizisierende Anna, und dann eine Form πειρᾶσαι? Wenn man so fragt, beachtet man indessen nicht, daß Anna sich vor allem bei der Wiedergabe (oder der fiktiven Wiedergabe) wörtlicher Rede durchaus Sprachformen erlaubt, die der Umgangssprache ihrer Zeit näher stehen als dem Attischen, und daher ist hier die bereits in der Koine geläufige Form πειρᾶσαι das Richtige, und nicht das im Sinne der attischen Schulgrammatik korrektere πειρᾷ[26].

[25] So wie auch an anderen Stellen richtig REIFFERSCHEID 1878 und 1884.

[26] Richtig für πειρᾶσαι plädiert Ch. CHARITONIDES, Παρατηρήσεις κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ εἰς Ἄνναν Κομνηνήν, in: Ἀκαδημία Ἀθηνῶν, *Πραγματεῖαι* 15, 1. Athen 1949 (ersch. 1951) (im folgenden: Charitonides), S. 17. REIFFERSCHEID 1884 hatte für πειρᾶσαι, das er für den Infinitiv Aor. Aktiv hielt (vgl. S. XVI), der dann natürlich für ihn keine *ratio* hatte, πειρᾷ σὺ konjiziert. – Vgl. auch II 29, 22–23. Bohemund rühmt sich vorschnell eines Sieges über Alexios: ἔλεγε βαρβαρίζων τὸ Λυκοστόμιον ὅτι „Τὸν Ἀλέξιον εἰς λύκου στόμα ἐνέβαλον“. F bietet dazu eine der gesprochenen Sprache näherstehende Verbalendung: εἰς λύκου στόμα ἐνέβαλα.

Die Versuchung, C gegen F und V bei der Herstellung des Textes zu folgen, war allerdings gering, da C aufgrund einer Fülle von Auslassungen aller Art und von sonstigen versehentlichen und auch absichtlichen Textänderungen schon von Reifferscheid mit völligem Recht gegenüber F und der Epitome als „*longe posthabendus*“ eingestuft worden war[27].

Die absichtlichen Änderungen des Textes in C bestehen auf rein sprachlichem Gebiet vor allem in Vereinfachungen, insbesondere durch die Ersetzung seltener und gelehrter Wörter durch auch weniger gebildetem Publikum geläufige Synonyma und die Vereinfachung komplizierter Wendungen, wobei man nicht ausschließen kann, daß möglicherweise auch umgekehrt die gelehrtere Wendung auf einen nachträglichen Eingriff der Autorin zurückgeht. Einige Beispiele:

II 187, 14 οὐκ ἀγεννῆ δέ τινα χορὸν ὑποσυρόμενος. C ersetzt das seltenere ὑποσύρομαι („verführen“ bzw. im Sinne von ἐπισύρομαι „hinter sich her ziehen“) durch das Allerweltsverbum ἐπάγομαι.

II 190, 8–9 τοῦ κλύδωνος ἀφυβρίσαντος. Die Metapher ist C zu kühn, und so wird ἀφυβρίσαντος durch ἡσυχάσαντος ersetzt.

III 90, 7 μηδείς με μετ' ἀνθρώπων λογιζέσθω wird in C paraphrasiert durch οὔκ εἰμι ἄνθρωπος.

Viel interessanter ist jedoch eine andere Kategorie von Änderungen, die schon Reifferscheid bemerkt und richtig interpretiert hat[28]. Er hat beobachtet, daß C an insgesamt zehn Stellen den Text offenbar mit dem Ziel geändert hat, eine für Alexios und seinen Bruder Isaak günstigere Sprachregelung zu finden. In F und (soweit die betreffenden Passagen in die Epitome übernommen worden sind) in V werden die beiden Brüder mehrfach als ἀποστάται (Rebellen) bezeichnet, ihre Revolte gegen den amtierenden Kaiser Nikephoros Botaneiates als das, was sie war, nämlich eine ἀποστασία (Rebellion) bzw. τυραννίς (Usurpation), und von Georgios Palaiologos wird gesagt, daß er mit ihnen rebellierte (συναποστατῆσαι), obwohl er zunächst zögerte und den Brüdern ihre διαπιστία (Treulosigkeit) gegenüber Botaneiates vorgeworfen hatte. An all diesen zehn Stellen hat nun C den Text in für Alexios und Isaak Komnenos positivem Sinne geschönt. Statt ἀποστασία heißt es jetzt ἡ τοιαύτη ἐπιχείρησις, ἡ τοιαύτη βουλή, τὸ παρὰ τῶν Κομνηνῶν γινόμενον oder einfach ἡ πρᾶξις, statt ἀποστάτης steht nun der Name Κομνηνός oder ein οὗτος, aus συναποστατῆσαι wird συνακολουθῆσαι, und auch ἡ

[27] REIFFERSCHEID 1878, S. VIII = REIFFERSCHEID 1884, S. VII.

[28] REIFFERSCHEID 1884, S. VII–VIII.

τυραννίς ist nun euphemistisch ἡ τοιαύτη πρᾶξις, aus der διαπιστία ist ein neutrales und harmloses βούλευμα geworden.

Die Tendenz dieser Operationen ist klar: Von den Komnenen sollte durch diesen Sprachnebel der Ruch der Rebellion genommen werden. Wir wüßten natürlich gern, wer dieser Zensor war oder ob gar die Autorin nachträglich ihren eigenen Text entschärft hat, sie, die doch selbst einmal, wenn auch vergeblich, ihren Gatten zur Rebellion hatte veranlassen wollen. Falls wir zu dem Schluß kämen, daß Anna selbst es gewesen ist, die diese Änderungen vorgenommen hat, müßten wir das bisher gewonnene Stemma noch einmal überdenken. Krumbacher[29] hat diese Frage als noch offen bezeichnet, obwohl Reifferscheid schon als Argument gegen eine Urheberschaft Annas ins Feld geführt hatte, daß in C nicht mit konsequenter Aufmerksamkeit verfahren worden ist, denn an drei anderen Stellen sei dem Korrektor das für ihn ominöse Wort ἀποστασία in Zusammenhang mit dem von Alexios und Isaak betriebenen Sturz des Botaneiates entgangen[30]. Und in der Tat: Man kann sich nur schwer vorstellen, warum Anna erst nachträglich in einer δευτέρα φροντίς ihrem Vater und ihrem Onkel einen sprachlichen Unbedenklichkeitsschein für ihr Handeln hätte ausstellen wollen, das sie selbst doch offenbar gar nicht als Sakrileg ansah, das man hätte bemänteln müssen. Und ist ihr zuzutrauen, das dann auch noch schlampig und in einer sprachlich so plumpen Weise zu tun (ἡ τοιαύτη ἐπιχείρησις, ἡ τοιαύτη βουλή, ἡ τοιαύτη πρᾶξις)? Die sprachliche Verschleierung der Rebellion ihres Vaters gegen den regierenden Kaiser paßt nicht zu Anna, sie paßt hingegen zu einem Kreis, der die Berechtigung und besondere Dignität dynastischer Erbfolge betonen wollte. Anna konnte daran wenig Interesse haben, wohl aber etwa ihr Neffe Manuel Komnenos oder die Hofkreise, welche die Ansprüche des Manuel-Sohnes Alexios II. gegen den Cousin seines Vaters, Andronikos, zu verteidigen suchten. Anna selbst wäre die ungeeignetste Person gewesen, im Sinne eines solchen erbdynastischen Anspruchs ihren eigenen Text umzuformulieren. Hingegen paßt so etwas vorzüglich in die späteren Jahre Manuels oder auch in die Zeit kurz nach 1180. Eustathios von Thessalonike hat diesen Anspruch im Hinblick auf die Usurpation des Andronikos formuliert: Andronikos, so Eustathios, hatte sich eidlich verpflichtet, die Autorität und Stellung der Kaiserfamilie zu respektieren,

[29] GBL, 278.

[30] Mit Recht folgt Beck diesem Argument Reifferscheids und spricht sich gegen die Annahme aus, daß die Textänderungen in C auf Anna selbst zurückgehen könnten: H.-G. Beck, Überlieferungsgeschichte der byzantinischen Literatur, in: Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel, hgg. von H. Hunger u. a. [2]München 1975, 423–510, dort 444.

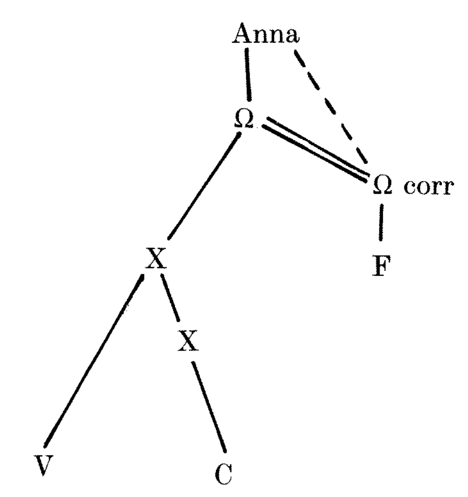
welcher „die Natur in der Kette der Geschlechter die Regierung verliehen und den Faden der Herrschaft fest geknüpft hatte“[31]. Daß in der Tat das Antigraphon von C mit einiger Sicherheit der Umgebung Manuels bzw. Alexios II. zugewiesen werden kann, beweist eine bisher in diesem Zusammenhang nicht beachtete Stelle, an welcher wiederum eine komnenenfreundliche Sprachregelung in C anzutreffen ist, die sich aber diesmal nicht auf Alexios und Isaak, sondern auf Joannes II. und dessen Sohn Manuel bezieht.

Nachdem Anna vom Friedensschluß zwischen Alexios und dem Selçuken-Herrscher Malik-Şah berichtet hat (XIV 3, 8), zieht sie ein Résumé der nach ihren Worten auf das allgemeine Staatsinteresse gerichteten Friedenspolitik ihres Vaters und teilt bei dieser Gelegenheit einen scharfen Hieb gegen ihren ungeliebten Bruder Joannes und dessen nicht minder ungeliebten Sohn Manuel aus. III 158, 29ff.: Τὰ γὰρ μετ' αὐτὸν (sc. Ἀλέξιον) ἄλλως ἔσχε καὶ εἰς σύγχυσιν ἀφώρα τὰ πράγματα ... Ἀλλὰ γὰρ συγκατέδυ τῷ βασιλεῖ πάντα τὰ λῷονα, καὶ κενόσπουδος αὐτῷ ἡ σπουδὴ μετὰ τὴν αὐτοῦ παρέλευσιν γέγονεν ἀβελτηρίᾳ τῶν διαδεξαμένων τὰ σκῆπτρα. Das war dem für die Textform in der Vorlage von C Verantwortlichen offenbar bei weitem zu stark. Er entfernte daher jeden Hinweis auf die Nachfolger des Alexios, indem er a) τὰ γὰρ μετ' αὐτὸν ἄλλως ἔσχε durch καὶ τῶν αὐτοῦ βουλευμάτων ἠστόχει ersetzte und damit gleichsam noch Alexios selbst die Verantwortung für das Scheitern seiner Pläne zuschob, welche Anna den μετ' αὐτὸν angelastet hatte, und indem er b) μετὰ τὴν αὐτοῦ παρέλευσιν und ἀβελτηρίᾳ τῶν διαδεξαμένων τὰ σκῆπτρα ersetzte durch καὶ ὅλως ἀσυντελὴς μετὰ ταῦτα und τῶν πραγμάτων ἄλλως πως διακυβευθέντων. Wieder werden die Nachfolger des Alexios eskamotiert, die Verantwortung liegt nun beim Schicksal, das die Würfel hat anders fallen lassen, bzw. bei Alexios selbst.

Daß diese Veränderungen des Textes aber von Anna herrühren sollen, wird niemand annehmen, der nicht haltlos ins Blaue hinein phantasiert. Sie liegen im Interesse der Nachfolger des Alexios, und von ihnen kommen schon aufgrund der Abfassungszeit des Werkes und des von Anna verwendeten Plurals τῶν διαδεξαμένων nur Manuel und Alexios II. in Frage. Die Vorlage von C ist wahrscheinlich im Umkreis des Komnenenhofes unter Manuel/Alexios entstanden, die Änderungen gegenüber dem Text in F bzw. in F und V stammen auf jeden Fall nicht von Anna selbst.

[31] Eustathios, De exc. Thessal. S. 36, 27–29 Kyriakides: πεπιστωμένος χρῆναι βασιλεῦσιν εἴκειν, οἷς ἡ φύσις ἁλυσιδώσασα τὴν βασιλείαν ἡρμόσατο καὶ τὸ τῆς ἀρχῆς μήρυμα εὖ συνεκλώσατο. Zur deutschen Übersetzung vgl. H. Hunger, Die Normannen in Thessalonike (*Byz. Geschichtsschr.* 3). Graz–Wien–Köln 1955, 44.

Das Stemma hat demnach folgende Gestalt:



Für die *recensio* folgt daraus, daß nicht nur die Übereinstimmung von C V F die Lesart des Archetypus ergibt, sondern auch die Übereinstimmung von F und C gegen V oder von F und V gegen C. Der Archetypus selbst ist keineswegs ganz frei von Fehlern. Man darf sich nicht vorstellen, als habe Anna wie ein moderner Herausgeber sorgfältigst von der ersten bis zur letzten Zeile Korrektur gelesen und habe dann ihr „*Describatur*" gegeben. An die Alexias ist die letzte Hand nicht mehr gelegt worden. Anna hatte offensichtlich vorgehabt, noch Ergänzungen vorzunehmen; das zeigen die *fenestrae* in F und C an Stellen, an welchen Eigennamen, Daten und dergleichen fehlen, die Anna noch zu recherchieren und dann nachzutragen gedachte[32]. Es ist aber – wir dürfen wohl annehmen, bedingt durch den Tod der Autorin – dazu nicht mehr gekommen.

Der Archetypus enthielt allerdings bei weitem nicht so viele Fehler, wie es nach der Ausgabe Leibs scheinen mag; denn bei einer Überprüfung der Handschriften stellt sich zum einen heraus, daß viele Konjekturen der Herausgeber, insbesondere natürlich Schopens, auf dem Wege der *divinatio* eben das getroffen haben, was auch handschriftlich überliefert ist, und zum anderen sind nicht wenige Konjekturen zu Unrecht gegen den Sprachgebrauch der Autorin oder die mittelbyzantinische Gräzität allgemein gemacht worden. Diese müssen natürlich wieder aus dem Text entfernt und die handschriftliche Überlieferung in ihr Recht eingesetzt werden.

F ist, wie von allen Herausgebern seit Schopen erkannt, von besonderer Bedeutung, weil die Handschrift anders als C sehr sorgfältig geschrieben

[32] Vgl. Reifferscheid 1884, S. XV.

worden ist und ihre Vorlage sehr genau wiedergibt. Darüber hinaus aber enthält F, wie ich klarzumachen versucht habe, eine Schicht von Autorenkorrekturen. Steht F gegen C und V oder gegen einen dieser Codices allein, so ist die Lesart von F in allen Fällen, wo es sich um eine freie Alternative handelt (z. B. bei Synonyma, in der Wortstellung), der Vorzug zu geben. F enthält natürlich auch Fehler, in den letzten Büchern (der Codex bricht durch mechanischen Verlust in Buch XIV 8 ab) mehr als im ersten Teil des Werkes[33], so daß gelegentlich der Lesart von C V oder von C allein gegen F der Vorzug zu geben ist.

Die Qualität von F, dieses mit äußerster Sorgfalt und großer Sprach- und Sachkenntnis geschriebenen Codex, ist noch weit höher einzuschätzen, als es bisher den Anschein hatte, selbst wenn man einmal von den falschen oder fehlenden Angaben der Herausgeber absieht. Eine Überprüfung der Handschrift an Ort und Stelle hat nämlich die Erklärung für einige auffällige und offensichtliche Fehler in F gebracht, Fehler, die ganz aus dem Rahmen des sonst in F Üblichen herausfallen. Einige Beispiele für diese seltene Kategorie sinnentstellender Sonderfehler:

I 18, 3 Statt des in V überlieferten evident richtigen ἐπιόντα bietet F ein sinnloses ἐπεὶ αὐτόν.

I 18, 4 Statt des in V stehenden richtigen μετὰ κρότου lesen wir in F μετὰ καλοῦ.

I 25, 31 Statt des durch V gesicherten richtigen τὰ ὄμματα ξυνεζόφωσαν bietet F ein widersinniges τὰ σώματα ξυνεζόφωσαν.

I 52, 12–13 V gibt uns das richtige ἀδελφὸν γεωργόν, F dagegen ἀδελφὸν νέον.

Viele weitere unsinnige Lesungen von F erscheinen gar nicht im app. cr. bei Leib, und das hat seinen guten Grund. An allen diesen und den gerade zitierten Stellen ist F nämlich durch einen Wasserschaden in Mitleidenschaft gezogen, der die ersten 40 der uns erhaltenen Folien im oberen und rechten Bereich (von der Rectoseite aus gesehen) betroffen hat. An vielen Stellen sind die Schriftzüge daher nur mit Mühe zu entziffern. Der Wasserschaden ist alt, er stammt natürlich aus der Zeit, bevor das Manuskript in die Medici-Bibliothek kam und seinen heutigen Einband erhielt. Er existierte schon, als jemand im 15.–16. Jahrhundert die Handschrift sehr sorgfältig gelesen hat, jemand, der für uns noch als Interventionshand greifbar ist, die an vielen Stellen des Codex am Rand Glossen eingetragen hat, z. B. auf f. 12^v zum Wort ἕδνον (I 39, 7) die Erklärung: τὸ ταῖς γυναιξὶν πρὸ τοῦ γάμου διδόμενον δῶρον ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν. Dieser Leser und Adnotator nun hatte an den

[33] Vgl. Reifferscheid 1884, S. VI.

Stellen, an welchen der Wasserschaden eingetreten war, seine liebe Mühe und Not, denn die ursprünglichen Schriftzüge waren stark ausgewaschen und verblaßt. Daher nahm er seine Feder und zog die für ihn noch erkennbaren Konturen so akkurat wie möglich nach (es hat auch eine ganze Weile gedauert, bis ich die Sache bemerkt habe), so daß wir heute an vielen Stellen wieder kräftige Schriftzüge lesen (übrigens auch etwa in der originalen Tintenfarbe), nur sind es eben nicht immer auch die des Schreibers aus dem 12. Jahrhundert. Der Adnotator hat zwar im allgemeinen tatsächlich den ursprünglichen Duktus verdeutlicht, aber manchmal hat er phantasiert, und seine Fähigkeiten als Konjekturalkritiker waren sehr begrenzt.

Für uns heißt das, daß wir F gegenüber an allen wassergeschädigten Stellen, die wir lesen (oder wieder lesen) können, sehr mißtrauisch sein müssen. Auf der anderen Seite aber wird der Kopist von F von den dort stehenden Fehlern entlastet.

Bandini teilt uns im Katalog der Laurenziana mit, der *doctissimus Langius* halte den Codex für *vel descriptum vel approbatum ab ipsa Anna*. Das kann man nicht beweisen, da F kein Konzept ist, sondern ein sorgfältiges Mundum. Die äußere Aufmachung würde durchaus zur nicht armen, aber auch nicht kaiserlich-prunkvollen klösterlichen Existenz Annas passen: Pergament, auf der Titelseite zu Buch 1 (das eigentliche Titelblatt für das gesamte Werk ist ja mit fast dem gesamten Prooimion verlorengegangen) durch eine Zierleiste in Form zweier Schlangen mit kleinen roten Zungen geschmückt, deren langgestreckte Leiber mit Goldtinte übermalt sind: auf der anderen Seite aber kein Pergament der Luxusklasse; Fehler werden in Kauf genommen, um Löcher schreibt man herum. Wie dem aber auch immer sei: F ist für die *constitutio textus* von ganz entscheidender Bedeutung. Leider hat Leib jedoch weder F mit der notwendigen Sorgfalt kollationiert noch ist er in Ermangelung einer klaren Vorstellung von den stemmatischen Verhältnissen bei der *recensio* nach den oben formulierten Grundsätzen verfahren. Daraus ergeben sich verschiedene Kategorien von Versäumnissen und Fehlbeurteilungen, die ich im folgenden anhand jeweils einiger Beispiele skizzieren werde.

a) Leib druckt einen anderen Text als den übereinstimmend in F, C und V überlieferten, ohne etwas dazu zu bemerken, oder mit unvollständigen und daher irreführenden Angaben im app. cr. (ca. 40 Stellen, Mehrfacherscheinungen nicht gerechnet).

In einigen Fällen handelt es sich offensichtlich um Druckversehen, da die Editionen Schopens und Reifferscheids die Fehler nicht aufweisen; es sind meist Kleinigkeiten wie ausgelassene Artikel, falsche Akzentuierungen

usw.[34]. In einigen anderen Fällen sind es zwar auch Kleinigkeiten, doch haben die Fehler System. So drucken z. B. die Herausgeber seit Schopen konstant σύναμα statt des einhelligen und richtigen συνάμα der Handschriften (z. B. I 65, 27; 87, 17; 97, 14; 104, 2). Völlige Konfusion herrscht bei Leib im Falle von handschriftlich einhellig überliefertem ἄλλά τα = ἄλλ' ἄττα = ἄλλα τινά. In mittelbyzantinischer Zeit, das gilt zumindest für Anna Komnene, faßte man diese Bildung offenbar analog dem im Singular gebräuchlichen und auch immer so akzentuierten ἄλλό τι auf, wobei sich die Analogiebildung an die im Singular häufigen Formen του und τῳ anlehnen konnte. Bei Leib dagegen lesen wir im Text folgende Varianten: ἄλλα τα (I 38, 25; 39, 8; 57, 15) – ἀλλάττα (III 39, 14; 48, 7) – ἄλλα τὰ (I 5, 19; III 93, 11) – ἄλλα τινὰ (I 90, 2; 104, 7)[35]. Nicht einzusehen ist auch, um bei der Akzentuierung zu bleiben, warum Leib und seine Vorgänger auch bei Eigennamen und Titeln entgegen dem Befund aller drei Textträger eine eigene Akzentuierung vorziehen, ohne den handschriftlichen Befund überhaupt zu erwähnen. Warum Αὔγουστα statt des richtigen Αὐγούστα (z. B. III 60, 4; 88, 15 u. ö.), Δαμάσκου statt Δαμασκοῦ (III 154, 7), 'Αταπάκας statt 'Ατάπακας (III 34, 10. 16. 18), Πακουριανός statt Πακουριάνος (I 73, 12; II 82, 17 u. ö.), Παυλικιανοί statt Παυλικιάνοι (II 44, 1. 8 u. ö.), Γαῖτα statt Γάιτα (I 160, 3 und öfter)? Verwirrend für den Leser sind Angaben wie I 66, 30 οὐδενὶ ... τὴν λύπην ἐξορχουμένη, und dazu im app. cr. μηδενὶ C, wenn sich herausstellt, daß F und V ebenfalls μηδενὶ haben. – I 95, 8 schreibt Leib (mit Angabe im app. cr.: ἀποκτένειν F) wie seine Vorgänger ἀποκτείνειν, obwohl außer F auch C und V ἀποκτένειν überliefern, und entsprechend ‚emendiert' er (diesmal mit vollständiger Angabe im app. cr.) III 25, 27 das in F und C (V hat diese Stelle nicht aufgenommen) überlieferte ἀπέκτενον zu ἀπέκτανον, womit der attischen Schulgrammatik Genüge getan und der Präsenstyp ἀποκτένω aus der Alexias wieder hinwegkonjiziert wäre[36]. – II 46, 25–26 τὰ πάλαι παρὰ πολλῶν ἀνατεθέντα τοῖς εὐαγέσιν οἴκοις καὶ παρὰ τούτων ἐς ὕστερον ... ἀφαιρεθέντα. Schopen war es mit Recht seltsam vorgekommen, daß die Stifter ihre Geschenke den bedachten Klöstern selbst später wieder weggenommen haben sollten, und schlug deshalb in seinem app. cr. vor, statt τούτων lieber τῶν zu schreiben[37]. Er hat damit fast das Richtige getroffen, denn die Handschriften F, C und V überliefern statt παρὰ τούτων ἐς ὕστερον einhellig παρά του τῶν ἐσύστερον „von einem der Späteren".

[34] Eine Liste von Druckversehen gibt Charitonides, S. 39.

[35] Schopen hatte durchgehend zu ἄλλ' ἄττα „korrigiert", Reifferscheid 1878 zu ἄλλα τινὰ (bis auf III 93, 11 Leib, wo er ein ἄλλα τὰ drucken ließ).

[36] Zum Präsenstyp ἀποκτέννω vgl. E. Kriaras, Λεξικό s. v.

[37] Reifferscheid 1884 hatte Schopens Konjektur in den Text gesetzt.

b) Leib druckt einen anderen Text als den übereinstimmend in F und C (bei Fehlen der Passage in V) überlieferten (ca. 80 Fälle).

Die einfachen Druckfehler (es sind leider auch die sinntragenden Wörter ὑποσχέσεσιν I 91, 10 und εὐρύς III 122, 28 ausgelassen worden), die durch einen Vergleich mit Reifferscheids oder Schopens Text leicht behoben werden können und die nicht besonders sinnstörenden Kollationsversehen wie Auslassungen von Artikeln und Partikeln, falsche Wortstellungen usw. bleiben bei den im folgenden aufgeführten Beispielen unberücksichtigt. Die Eigennamen hingegen seien genannt: Statt Πέτρουλα (so Leib III 93, 10 u. ö.) bieten F und C Πετρούλα; statt Κουτζομίτῃ (so Leib II 96, 30) hat nicht nur, wie im app. cr. angegeben, C, sondern auch F das richtige Κουτζομύτῃ; statt τοῦ Καβαλίκα (Leib II 114, 7) haben F und C τοῦ Καβάλικα; statt τῶν ... Μανιακατῶν Λατίνων (Leib II 117, 3) schreiben F und C τῶν ... Μανιακάτων Λατίνων, was auf den Singular Μανιακάτος führt, nicht Μανιακάτης (so Gautier, Index s. v.); statt Πύρρος (Leib II 119, 9/10) schreibt nicht nur, wie im app. cr. angegeben, F Πυρὸς, sondern auch C Πυρρός (richtig Gautier, Index s. v.); statt Χαλδαίας (Leib II 151, 22) steht in F und C Χαλδίας[38], da es sich um das byzantinische Thema von Chaldia handelt (richtig Gautier, Index s. v.); statt τὰ ʽΡωμαῖνα(Leib III 136, 9) lies mit F und C τὰ ʽΡωμάϊνα. Das Adjektiv „venezianisch" heißt I 149, 13 nicht, wie Leib schreibt, Βενέτικος, sondern mit F und C Βενετικικός (vgl. I 160, 1, wo die richtige Form im Text steht)[39].

Von den übrigen Stellen, an welchen der Text Leibs durch die einfache Beachtung des in C und F überlieferten geheilt werden kann, eine Auswahl:

I 57, 2 Robert entschließt sich für die Route Brindisi–Dyrrachion ἅμα μὲν καὶ τὴν ταχίστην κέλευθον προαιρούμενος, ἅμα δὲ καὶ τὴν ῥαστώνην τῷ στόλῳ περιποιούμενος. Statt ῥαστώνην lies mit F und C ῥάστην (sc. κέλευθον).

I 82, 12–13 εἰς ἓν τοῦτο ἤρεισεν ἑαυτόν, συναποστατῆσαι κἀκεῖνον. Dieser A.c.i. wäre im Griechischen sehr ungewöhnlich; in den Handschriften steht denn auch statt κἀκεῖνον das richtige κἀκεῖνος.

I 90, 8–9 Von einer Örtlichkeit wird gesagt, daß sie καὶ τὴν ἑτέραν μὲν πλευρὰν πρὸς θάλατταν ἀπονεύων, κατὰ δὲ τὴν ἑτέραν πρὸς τὸ Βυζάντιον. Das καὶ am Anfang des ausgeschriebenen Textes ist rätselhaft, mit dem in F stehenden κατὰ hingegen (C hat κὰ) ist alles in Ordnung.

I 141, 23 steht mitten in einer längeren Periode die Partikelverbindung καὶ μὴν καί, statt dessen haben F und C das richtige ναὶ μὴν καί.

[38] So Reifferscheid 1884 richtig im Text mit der falschen Angabe Χαλδαίας für C im app. cr.

[39] Die Bildung eines Adjektivs auf -ικος von einem Substantiv, das seinerseits schon eine Adjektivbildung auf -ικος ist, mag zunächst überraschen. Als lautliche Parallele vgl. neugr. μπολσεβίκος → μπολσεβικικός.

II 53, 2 ἐπὶ πλέον ἀθυμεῖ καὶ οὐκέτ᾽ ἀνεκτῶς εἶχε, mit app. cr.: ἠθυμεῖ C. Der Tempuswechsel ist merkwürdig, richtig haben C und F ἠθύμει[40].

II 169, 23 Ein ähnlicher Fall: αὐτοῦ που ἐγκαρτερεῖ Leib[41], mit app. cr.: ἐκαρτερεῖ codd. C und F haben das richtige ἐκαρτέρει vom Simplex καρτερεῖν.

II 101, 20 Die beiden Spottverse auf die Flucht des Alexios von Dristra nach Goloe stehen nach den Angaben Leibs nur in der Epitome. Er druckt sie deshalb auch nicht im Text, sondern nur im Variantenapparat der Epitome. Sie stehen aber auch am Rand von F[42] und am Rand von C, allerdings ohne die Überleitungswörtchen ὅτε καί, die der Epitomator hinzugesetzt hat. Die Verse standen also nach dem handschriftlichen Befund auch am Rand des Archetypus und gehören deshalb als Autorenzusatz auch in den Text[43].

III 171, 26–27 Θατέρων τῶν ποδῶν χωλεύοντα. Genetiv und die Vorstellung, wie jemand auf beiden Beinen (!) hinken können soll, sind schwierig; glücklicherweise ist θατέρων nur eine nachträgliche „Korrektur" in C, Cac und F haben θάτερον, wodurch wir den notwendigen *accusativus limitationis* und die nachvollziehbare Vorstellung eines auf einem Bein hinkenden Menschen gewinnen.

Von den nicht schon im Zusammenhang mit der Diskussion des Stemmas behandelten Stellen, an welchen die Lesart von F und C (von Leib wie von seinen Vorgängern nicht angegeben) gegen V oder die Lesart von F und V (von Leib wie von seinen Vorgängern nicht angegeben) gegen C in den Text zu nehmen ist, sind die folgenden von besonderem Interesse:

III 143, 25 παριστάναι Leib, παριστῶν C, παριστάνειν F V und damit Lesart des Archetypus; es gibt keinen Grund, zugunsten der attischen Schulgrammatik zu ändern.

[40] Schopen und Reifferscheid 1884 hatten beide ohne Anmerkung im app. cr. ἀθύμει gedruckt.

[41] Nach Reifferscheid 1884, der diese Konjektur Schopens in den Text aufgenommen hatte, aber wie dieser im app. cr. ἐκαρτέρει richtig als in den Handschriften überliefert ausweist.

[42] Das hatte Reifferscheid 1884 in seinem app. cr. angegeben! Vgl. auch seine Angaben S. XVI–XVII. Hier vertritt er die These, es handele sich um einen Zusatz der Epitome, aus welcher der Kopist des Laurentianus geschöpft habe, eine völlig haltlose Annahme. Was sein Gewährsmann B. Schmidt zur Deutung von ἀπληκτον vorschlägt, gehört in den Bereich der Komik. Ein Blick ins Glossarium von DuCange hätte genügt.

[43] H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur. München 1971, 27, hatte richtig angenommen, daß es sich bei den beiden Versen um genuinen Alexias-Text handele, mußte aber aufgrund der mangelhaften Angaben bei Leib der Meinung sein, der Epitomator allein habe sie „aus einer Randbemerkung der ihm vorliegenden vollständigen Alexias in seinen Text aufgenommen".

II 232, 11 κρέατα Leib mit C; F und V und damit der Archetypus haben hier umgekehrt die attische Form κρέα (von Leib nur im app. für die Epitome vermerkt).

I 143, 20 σκοποὺς ... καταστήσας Leib mit C. In F und V und damit im Archetypus steht σκοπεῖς, das man nicht so einfach mit C normalisieren sollte. σκοπεύς ist an anderer Stelle bei Anna belegt und zu Recht im Text belassen worden: III 81, 23 τὸν ... σκοπέα κατέλιπον. Das Wort ist in Analogie zu anderen *nomina agentium* auf -εύς korrekt gebildet und ein weiterer Beleg für die notorische τριτοκλιτοφιλία der Byzantiner.

II 93, 8 Alexios ist mitgeteilt worden, daß eine Sonnenfinsternis κατὰ ταυτηνὶ τὴν ὥραν zu erwarten sei. Er macht sich dieses Wissen gegenüber den „skythischen" Gesandten zunutze und sagt (nach C, und so druckt Leib): εἰ μέν τι σημεῖον ἐξ οὐρανοῦ κατὰ ταυτηνὶ τὴν ὥραν ἔκδηλον γένηται ... Nach F und C war er hingegen vorsichtiger und gebrauchte statt ὥραν das Wort ἡμέραν, und in der Tat, die Sonnenfinsternis trat nach knapp zwei Stunden ein. Die Lesart des Archetypus gehört in den Text[44].

III 116, 11 Einer der Barone Bohemunds, Guillaume Claret, läuft zum Kaiser über μεθ' ἵππων πεντήκοντα, so jedenfalls C und (mit seinen Vorgängern) Leib. Keinem der Herausgeber ist offenbar der Gedanke gekommen, daß es selbst für John Wayne in seinen besten Tagen wohl gänzlich unmöglich gewesen wäre, allein mit fünfzig Pferden (und das mit Pferden, die nicht einmal eine homogene Herde bilden) die Front zu wechseln. F und V lösen die Aporie: μεθ' ἱππέων πεντήκοντα[45]. Graf Guillaume wurde nicht zuletzt deshalb so freudig vom Kaiser empfangen, weil er fünfzig Ritter mitbrachte.

c) Die Lesart von F ist bei Leib nicht angegeben, ist aber die richtige gegenüber C. Aus den über 100 Fällen zitiere ich die folgenden:

I 75, 8–11 Das wörtliche Zitat der auf die erfolgreiche Flucht des Alexios Komnenos spontan gedichteten Verse in der originalen Sprachform ist deutlich ein nachträglich eingefügter Zusatz[46]. In C steht er im Text selbst,

[44] Schopen und Reifferscheid 1884 hatten zu Recht ἡμέραν in ihren Text gesetzt.

[45] Reifferscheid 1884 hat ἱππέων im app. cr. als Variante der Epitome vermerkt! Schopen druckt zwar im Text μεθ' ἵππων, übersetzt aber gegen seinen eigenen falschen Text richtig mit „cum quinquaginta equitibus".

[46] Die besten Ausführungen zu diesen Versen von N. G. Polites, Δημώδη βυζαντινὰ ᾄσματα. *Laographia* 3 (1911) 622–652, dort 643–645 und P. Maas, Metrische Akklamationen der Byzantiner. *BZ* 21 (1912) 28–51, wieder abgedr. in: P. Maas, Kl. Schriften, hgg. von W. Buchwald. München 1973, 393–420, dort 395.402 (Nr. VII). Die Ausführungen bei Leib in den Notes complémentaires (I, 173) reproduzieren demgegenüber den geringeren Wissensstand des von Reifferscheid konsultierten B. Schmidt (vgl. Reifferscheid 1884, S. XIII–XIV) und sind durch Polites und Maas überholt.

in F dagegen, was uns Leib nicht mitteilt[47], am Rand. In V fehlen die Zeilen. Daraus können wir schließen, daß sie wahrscheinlich auch im Archetypus, wohl von der Autorin selbst oder von ihr veranlaßt, am Rand nachgetragen worden waren. Für die Textgestalt ist es wichtig, daß auch F wie C χαρῆς überliefert und nicht, wie von Leib im app. cr. angegeben, χαρεῖς, das in F benutzte Compendium für -ης ist völlig eindeutig, damit ist die Konjektur von Papadimitriu[48] als einhellig überlieferter Text erwiesen. Außerdem hat F nicht 'Αλέξιε, wie von Leib angegeben, sondern 'Αλέξη, und das stand ganz offensichtlich auch im Archetypus, denn auch C hat nicht einfach 'Αλέξιε, sondern zunächst stand dort 'Αλέξι, was erst durch ein dem Jota übergeschriebenes Epsilon zu 'Αλέξιε „verbessert" worden ist. Die richtige Form der vier Achtsilber lautet also:

τὸ Σάββατον τῆς Τυρινῆς,
χαρῆς, 'Αλέξη, ἐνόησες το
καὶ τὴν Δευτέραν τὸ πρωῒ
ὕπα καλῶς, γεράκιν μου.

II 29, 1–6 Anna führt aus, daß ein westlicher Ritter nur so lange unwiderstehlich und furchterregend ist, solange er zu Pferde sitzt, ἐπὰν δ' ἀποβαίη τοῦ ἵππου, τὸ μέν τι τῷ μεγέθει τῆς ἀσπίδος, τὸ δέ τι καὶ διὰ τὰ τῶν πεδίλων προάλματα καὶ δρόμον ἀνεπιτήδειον εὐχειρότατός τε τηνικαῦτα γίνεται καὶ ἀλλοῖος παντάπασιν. Im app. cr. gibt Leib an, daß die Handschriften (F und C, V läßt die Passage aus) statt des τὰ vor τῶν πεδίλων den Singular des Artikels τὸ bieten[49]. προάλματα ist ein hapax legomenon. Das Μέγα Λεξικὸν ὅλης τῆς 'Ελληνικῆς Γλώσσης von Δ. Δημητράκος, Athen 1958, S. 6062 erklärt das Wort folgendermaßen: πρόαλμα, -ατος (τὸ): τὸ ἐξέχον μέρος τινός, προεμβολή und schreibt dann die hier behandelte Stelle aus Anna Komnene aus. Kukules[50] benutzt im Abschnitt über Schuhwerk ebenfalls unsere Stelle und bringt die πεδίλων προάλματα der westlichen Ritter mit den vorn in einer langen Spitze auslaufenden Modeschuhen des 12. Jahrhunderts zusammen, die bei Prodromos μακρομύτικα heißen. Das Wort πρόαλμα erweist sich jedoch als ein Geisterwort. Eigentlich hätte schon die merkwürdige Struktur des mit διὰ beginnenden Satzteils stutzig machen müssen: προάλματα hat den bestimmten Artikel bei sich, vor δρόμον steht kein Artikel, und was soll eigentlich heißen „wegen der προάλματα der Schuhe und ⟨des⟩ ungeeigneten Laufes"?

[47] Der app. cr. bei Reifferscheid 1884 ist genauer.

[48] S. Papadimitriu, Zwei Volkslieder bei Anna Komnena [russ.]. *Jahrb. der bei der Kaiserl. neuruss. Universität zu Odessa bestehenden hist.-philol. Ges.* 1 (1892) 281–287 (mir nicht zugänglich, zitiert nach Leib I, 173).

[49] Für F auch von Reifferscheid 1884 im app. cr. vermerkt.

[50] Ph. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός. Athen 1948–1955, Bd. 4, 407.



Ein Blick in F löst alle Probleme. Es ist paläographisch nur eine Kleinigkeit: Im angeblichen Wort προάλματα ist das Omikron über die Zeile gerückt, steht also für -ος, und die Akzente und der Spiritus machen dann alles klar: In F steht πρὸς ἅλματα (letzteres aus ἅρματα *currente calamo* korrigiert). Setzen wir nun auch noch den in F und C überlieferten Artikel τὸ wieder in sein Recht ein, ergibt sich statt des Satzgliedes, das uns Schwierigkeiten gemacht hat, der Text διὰ τὸ τῶν πεδίλων πρὸς ἅλματα καὶ δρόμον ἀνεπιτήδειον („wegen der mangelnden Eignung der Schuhe zu Sprüngen und Lauf"). Die Eisenschuhe des Ritters sind es, die ihn εὐχειρότατος machen, wie in C steht, oder vielmehr εὐχείρωτος, wie in F richtig überliefert ist[51]. Der Elativ zu diesem Wort müßte ja auch korrekterweise εὐχειρωτότατος heißen, wie Charitonides[52] angemerkt hat.

II 61, 6 πρὸ τρίτης ἡμέρας („zwei Tage vorher") Leib mit C. Hier ist der Text zwar korrekt, aber die *lectio difficilior*, die F hat, wird uns nicht mitgeteilt: πρὸ τριττῆς ἡμέρας. Sie gehört auch III 8, 13 (τριττὴν ἡμέραν) in den Text, wo sie aber wenigstens im app. cr. bei Leib erscheint.

II 115, 23–24 τοιούτου ἀνδρὸς κατὰ τοῦ Τζαχᾶ ἐδέετο, so Leib. Das macht Sinn, und die im app. cr. mitgeteilte Lesung von F τὸν Τζαχᾶν scheint *lectio falsa* zu sein. Allerdings hat auch C τὸν Τζαχὰν, und F hat in Wirklichkeit τὰ κατὰ τὸν Τζαχὰν; Subjekt des Satzes ist also nicht der Kaiser, sondern τὰ κατὰ τὸν Τζαχάν. Zur Wendung vgl. III 116, 20.

II 158, 30 Emir Tzachas überläßt den Schutz von Mitylene τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ Γαλαβάτζῃ. So Leib, und so lautet der Text auch in C. F aber belehrt uns, daß Galabatzes nicht der Bruder, sondern der Cousin von Tzachas war, statt ἀδελφῷ lesen wir dort ἀδελφιδῷ. C weist denselben Fehler übrigens auch III 76, 9 auf.

II 235, 14 τὰς τῆς ψυχῆς οἷον ὑπανοίξας αὐτῷ πύλας. Der Text scheint ganz in Ordnung, doch Anna dürfte sich mit Recht über die sprachliche Banalisierung beschweren. πύλας steht in keiner der Handschriften, πύχας (sic) hat C, und F das richtige πτύχας.

III 78, 14–15 (Kontostephanos) ἀπεπειρᾶτο τῶν τοῦ Βρεντησίου τειχῶν. Leib athetiert[53] τοῦ Βρεντησίου, was sachlich richtig ist, da Kontostephanos, wie aus dem weiteren Zusammenhang hervorgeht, nicht Brindisi, sondern Otranto angreift. Statt Βρεντησίου, was F (Βροντησίου C) im Text hat, steht jedoch schon am Rand von F von der Kopistenhand[54] Ἱδροῦντος, das man daher auch in den Text setzen sollte.

[51] F hat nicht εὐχειρώτατος, wie Reifferscheid 1884 im app. cr. angibt.
[52] Charitonides (vgl. oben Anm. 24), S. 14.
[53] Im Anschluß an Reifferscheid 1884.
[54] Nicht, wie Reifferscheid 1884 im app. cr. angibt, von jüngerer Hand.

III 87, 1 Ἐξεπλάγημεν οὖν ἅπας τότε. Das würde bedeuten, daß Anna persönlich bei dieser Szene anwesend war; kurz zuvor jedoch hatte sie gesagt (III 85, 9–10) ἅπαντες ... οἱ τότε παρόντες ἐπάγησαν. Die von Leib im app. cr. angegebene Lesart von C (ἅπαντες statt ἅπας) beseitigt nur die sprachliche Härte. F enthält jedoch wie so oft die Lösung: Ἐξεπλάγη μὲν οὖν ἅπας τότε ..., womit dann das folgende ὁ δέ korrespondiert.

III 90, 15 ἀπαγγεῖλαι τὰ περὶ τοῦ Στρατηγίου ... ῥηθέντα. Über Strategios aber war gar nichts gesagt, vielmehr waren vorher die Worte dieses Strategios zitiert worden. F hat das richtige (kompendiös geschriebene) παρὰ statt περί.

III 103, 28 Bohemund grübelt sechs Tage lang ἀπροΐτος ταῖς σκηναῖς. Das ergibt keinen Sinn, und so hatte denn auch Schopen statt ἀπρόϊτος geschrieben ἀπρόσιτος, doch Bohemund sitzt doch sicher *in* seinem Zelt und grübelt. Ein Blick in F löst das Problem: ἀπρόϊτος τῆς σκηνῆς.

III 129, 17–18 Im Text des Lehnseides, den Bohemund Alexios leistete, ist zunächst davon die Rede, daß sich Bohemund verpflichtet, keine ἄνθρωποι des Kaisers in seine Vasallität zu akzeptieren, und dann heißt es τοὺς δὲ ἄλλους βαρβάρους ἐθέλοντας δὲ ὅμως ὑπὸ τὸ ἐμὸν δόρυ γίνεσθαι ... Das ist merkwürdig: „Die übrigen Barbaren" würde bedeuten, daß die vorher genannten ἄνθρωποι des Kaisers Barbaren sind, was aber nicht gemeint sein kann. Auch ergibt das „dennoch" nach ἐθέλοντας keinen Sinn[55]. F hilft uns weiter: Dort steht nämlich statt ἄλλους das Adverb ἄλλως, und der Satz heißt dann: „Diejenigen hingegen, die im übrigen Barbaren sind, aber dennoch den Wunsch haben, sich zu unterwerfen ..."

III 138, 5 Bohemund verpflichtet sich weiter in seinem Eid: οὔτε πρὸς ἄσπονδόν τι ἐπινοήσομαι. Das ist zweifach seltsam: Das Verb ἐπινοοῦμαι verlangt ein direktes inneres Objekt, daher stört die Präposition, und ἄσπονδόν ist „etwas ohne Vertrag", Bohemund schließt doch aber gerade einen Vertrag und kann sinnvollerweise daher nur versprechen, gegen diesen Vertrag nicht zu verstoßen. In F findet man denn auch statt πρὸς ἄσπονδόν das richtige παράσπονδόν. Vgl. III 146, 8 τοὺς ἐπὶ τῇ πόλει παρασπονδουμένους ὅρκους.

d) Die Lesart von F ist zwar bei Leib im app. cr. angegeben, aber sie gehört in den Text. Von insgesamt über 70 Stellen führe ich die folgenden auf:

I 58, 4–5 τά τε ... ῥήματα ... πρὸς τὸν Μονομαχάτον ἀπελθὼν ἐξηγεῖται. So Leib, und im app. cr.: ἐξηγεῖται C: ἐξορχεῖται F. Die Lesart von F ist evident

[55] Reifferscheid 1884 hatte die Schwierigkeiten bemerkt und deshalb hinter βαρβάρους eine Textlücke angenommen. Vgl. auch seine Ausführungen S. XXIII.

richtig[56], ἐξορχοῦμαι ist das von Anna oft für „nach außen tragen, öffentlich machen" gebrauchte Verbum, vgl. I 3, 16/7; 40, 15; 66, 30; 87, 5 u.ö. Auch in C steht im übrigen nicht ἐξηγεῖται, sondern ἐξ||||εῖται.

I 61, 6 Anna will über ihren Vater, so sagt sie, objektiv schreiben; Schlechtes an ihm will sie ohne Schonung nennen, aber auch seine Leistungen nicht aus Angst vor Verleumdung übergehen. Und sie fährt fort: Ἐν ἑκατέροις γὰρ ἀδικήσομεν τὴν ἀλήθειαν. Ἐμοὶ γὰρ τοῦτον ἐχούσῃ σκοπόν ... Im app. cr. erfahren wir, daß F ταύτην statt τοῦτον schreibt. Das muß in den Text[57]: „Mein Ziel", sagt Anna, „ist die Wahrheit". Auch in C steht nicht τοῦτον, sondern τού|||| oder ταύ||||.

II 75, 18–19 Puzan gibt die Belagerung von Nikaia auf und zieht von dort ab τὴν σκηνὴν κατὰ τὴν Λάμπην πηξάμενος· ποταμὸς οὗτος περὶ Λοπάδιον. Die Erklärung ποταμὸς – Λοπάδιον steht nicht in F, und sie sollte auch nicht in den Text gesetzt werden; sie ist interpoliert und zudem auch noch falsch, wie Gautier, Index s.v. zu Recht bemerkt: „erreur due à l'interpolation du Coislinianus 311". Es ist nicht einmal in C eine bereits vollzogene Interpolation, sondern steht am Rand.

II 81, 4–5 Elchan bekommt vom Kaiser auch das wertvollste aller Geschenke, die Taufe: τυγχάνει δὲ καὶ τοῦ μεγίστου, τοῦ ἁγίου φημὶ βαπτίσματος. In F steht statt βαπτίσματος das Wort φωτίσματος, ein geradezu klassischer Fall von *lectio difficilior*[58].

II 236, 1 Der Kaiser suchte nach einer Gelegenheit ἵνα ... τὴν Νίκαιαν ἀνέλῃ, app. cr.: ἕλῃ F. Das Kompositum ἀναιρεῖν ist zwar seit der Kaiserzeit auch in der Bedeutung von „erobern" belegt[59], dieser Gebrauch wäre aber für Anna singulär. So gehört doch wohl ἕλῃ in den Text[60], ἀνέλῃ in C ist durch Dittographie von αν entstanden.

III 78, 8–9 heißt es von Otranto: ὅπερ πόλις ἐστὶ κατὰ τὴν παραλίαν τῆς Λογγιβαρδίας διακειμένη. F hat zusätzlich τῷ ἐκεῖθεν ἱσταμένῳ καὶ πρὸς τὸ Ἰλλυρικὸν ἀποβλέποντι δεξιόθεν διακειμένη, was Leib mit Reifferscheid für den Zusatz eines Scholiasten hält und deshalb in den app. cr. verbannt. Wenn es sich um einen Zusatz in der Vorlage von F handelt, stammt dieser von Anna selbst, viel wahrscheinlicher aber stand die Passage schon in Ω, als C abgeschrieben wurde, und C hat sie wie so vieles andere auch durch saut du même au même ausgelassen.

[56] ἐξορχεῖται setzen richtigerweise Schopen und Reifferscheid 1884 in den Text, Charitonides, S. 6 verteidigt es unter Hinweis auf die Parallelstellen bei Anna.

[57] Richtige Entscheidung bei Reifferscheid 1884.

[58] Bei Reifferscheid 1884 daher zu Recht im Text.

[59] Nachweise bei Charitonides, S. 23–24.

[60] Richtige Entscheidung bei Reifferscheid 1878 und 1884.

III 174, 28 Anna beklagt ihr Lebensschicksal mit den Worten ἡ τῶν συμφορῶν ἐμπορεύεταί μοι θάλαττα. Maltese[61] hat kürzlich dem in F überlieferten ἐπορύεταί durch die Korrektur des O-Lautes in ἐπωρύεταί mit völlig überzeugenden Argumenten zu seinem Recht verholfen, dabei allerdings übersehen, daß die Konjektur schon bei Reifferscheid 1884 steht und die Stelle auch bereits von Charitonides diskutiert worden ist[62].

Da C erst mit I 56, 31 einsetzt, stehen sich für den davor liegenden Text ab I 8, 15 (Einsatz von F) F und V (soweit die Stellen exzerpiert wurden) allein als Variantenträger gegenüber. Hier müssen einige Entscheidungen Leibs, die er zugunsten der Lesart in V getroffen hat, revidiert werden:

I 9, 8 Der vierzehnjährige Alexios wollte mit Romanos Diogenes gegen die Türken ins Feld ziehen (was der Kaiser aber nicht zuließ) und signalisierte dadurch, daß er später für die Türken eine Bedrohung sein würde: καὶ ἀπό γε τοῦδε ὁρμήματος ἀπειλὴν κατὰ τῶν βαρβάρων ἐμφαίνων. So druckt Leib. Seine Übersetzung „il laissait voir dans cette ardeur pleine de menaces que" usw. ist eine Paraphrase und versucht, die Schwierigkeit zu umschiffen, die sich daraus ergibt, daß er τοῦδε auf ὁρμήματος bezieht. Zumindest von der Grammatik her wäre hier noch ein Artikel zu fordern: ἀπό γε τοῦδε τοῦ ὁρμήματος, aber sinnvolles Griechisch wäre das Ganze dann immer noch nicht. Der app. cr. hilft auch nicht weiter: ὁρμήματος V : μηματος (sic) F. Die Handschriften jedoch bringen die Lösung. In V steht nicht τοῦδε ὁρμήματος, sondern τοῦ ὁρμήματος, und in F steht nicht einfach μηματος, sondern über dem Wort ist noch etwas zu sehen; Reifferscheid hat es nachträglich[63] wenigstens abzubilden versucht. Dieses Übergeschriebene ist nicht ganz einfach zu lesen, aber doch eindeutig: νι mit einem Akut; das ergibt zusammen mit dem darunterstehenden μηματος das Wort μηνίματος[63a], den Genetiv des gut belegten Substantivs μήνιμα „Zorn, Groll, Zeichen des Zorns" usw., das auch Anna noch an anderer Stelle ihres Werkes verwendet (III 220, 20). ἀπό γε τοῦδε hingegen ist temporale adverbiale Wendung: „von da an, schon

[61] E. V. Maltese, Anna Comnena nel mare delle sventure (Alex. IV 17, 4). *BZ* 80 (1987) 1–2.

[62] Charitonides, S. 33 entscheidet sich zwar am Ende mit nicht stichhaltigen Argumenten für ἐμπορεύεται, führt aber bereits die Parallele für ἐπωρύεται aus Psellos, chron. VII 26 an, die Maltese als seine Entdeckung präsentiert („per la metafora e il termine indicherei un precedente in Psell. chron. ..."). Bei Charitonides auch hätte Maltese ein noch besseres Argument für ἐπωρύεται finden können: den Hinweis auf die Parallelstelle bei Anna selbst (I 140, 10–11): ἠγείρετό τε τὰ κύματα καὶ ἐπωρύετο.

[63] Reifferscheid 1884, S. X.

[63a] So steht es, wie auch bei Schopen im *apparatus criticus* ausgewiesen, richtig in der Ausgabe von P. Poussines von 1649.

damals" (vgl. z. B. I 70, 17 τὸ ἀπὸ τοῦδε). Also heißt das Ganze: καὶ ἀπό γε τοῦδε μηνίματος ἀπειλὴν κατὰ τῶν βαρβάρων ἐμφαίνων („indem er schon zu diesem frühen Zeitpunkt die Drohung erbitterten Zorns gegen die Barbaren zu erkennen gab"). Wir sind in diesem Fall sogar in der glücklichen Lage, die Genese des Fehlers in V erklären zu können. Die Gründe sind paläographischer Natur. Offenbar war das Wort μηνίματος bereits im Archetypus in genau derselben Weise geschrieben wie in F. V übersah das über der Zeile stehende νί und mißdeutete gleichzeitig die Buchstaben δε als ὁρ, und so wurde aus δε μηνίματος ein ὁρμήματος.

I 18, 17 ist von Flüssen die Rede ὁπόσοι ... ἐς τὸ πέλαγος ἐκπίπτουσι τὸ Αἰγύπτιον. F hat statt ἐκπίπτουσι, wie im app. cr. richtig angegeben, ἐκπέμπουσι, den etwas gewählteren Ausdruck.

I 22, 19–21 Nachdem die „Skythen" ihre Gegner in die Flucht geschlagen hatten, πρὸς λαφυραγωγίαν ἀπέβλεψαν καὶ φυγὴν καὶ τὰς ἑαυτῶν ἀνεζήτουν διατριβάς. Es besteht kein Grund, mit Reifferscheid καὶ φυγὴν zu athetieren, weil die Epitome es ausgelassen hat und eine Zeile vorher gesagt ist, daß die Skythen die Gegner εἰς φυγὴν εὐκόλως ἐτρέψαντο. Auslassungen dieser Art sind vielmehr typisch für die Epitome.

Für ein kurzes Textstück der insgesamt in F erhaltenen Partie der Alexias[64] ist die Epitome dennoch das einzige Korrektiv gegenüber C, da in F das erste Folium der 22. Lage (III 49, 18–52, 11) verlorengegangen ist. In dieser Partie sollten insbesondere die folgenden Textüberschüsse der Epitome gegenüber C auch in den gedruckten Text aufgenommen werden. Sie sind von solcher Art, daß man dem Epitomator nicht zutrauen kann, er habe sie frei erfunden. Außerdem muß man daran denken, daß in C Auslassungen aller Art überaus häufig sind.

III 50, 3–4 Bohemund ist in Antiocheia in verzweifelter Lage, οὔτε γὰρ κατ' ἤπειρον εἶχε στράτευμα οὔτε κατὰ θάλατταν στόλον. Das ist etwas übertrieben, daher sollte man wohl das von Leib im app. cr. angegebene εἶχεν ἀξιόλογον στράτευμα von V in den Text setzen.

III 51, 5–6 πᾶν τὸ βάρβαρον γένος δυσανάκλητον ἐφ' ὅπερ ἂν ἐφορμήσειε. Man sollte mit V, wie im app. cr. von Leib angegeben, schreiben γένος δύστροπόν τε καὶ δυσανάκλητον. Gerade so etwas läßt C mit Vorliebe aus, und auf der anderen Seite würde der Epitomator so etwas niemals von sich aus hinzusetzen.

---

[64] Das gesamte Textstück ab Buch XIV 8 (III 177, 28 Leib), wo F abbricht, bis zum Ende des Werkes bleibt hier außer Betracht. Da V nur Auszüge bis III 173, 2 Leib enthält, ist C ab Buch XIV 8 *codex unicus*. A. Kambylis bereitet eine neue kritische Ausgabe von Buch XV vor.

Eine neue kritische Ausgabe der Alexias wird in dem von mir in F kollationierten Textteil an mindestens 45 Stellen zu dokumentieren haben, daß Konjekturen von Schopen (39), Reifferscheid (5) und Tomascheck (1) ihre Bestätigung entweder in F (selten in C) allein oder auch in allen Überlieferungsträgern gefunden haben. II 67, 30 muß eine solche Konjektur Schopens, die bei ihm und auch bei Leib nur im app. cr. erscheint, ebenfalls in den Text gesetzt werden: ἀναπετάσαντες οἱ Τοῦρκοι verlangt die von Schopen vorgeschlagene Ergänzung, die F auch überliefert: τὰς πύλας[65].

Für eine ganze Reihe von jetzt im Text stehenden Konjekturen gilt demgegenüber, daß sie wieder aus dem Text entfernt werden müssen, da die Überlieferung das Richtige bietet, aber offensichtlich des argumentativen Schutzes bedarf, der hier im folgenden versucht wird.

I 15, 5/6 ἥπλωτο μὲν ἐν τῇ γῇ „er lag auf den Boden hingestreckt". ἐν ist Ergänzung Reifferscheids, wohl unnötig, da der Lokativ des Zieles bei Verben mit der Bedeutung „werfen, legen usw." eine im Griechischen (wie auch in anderen indoeuropäischen Sprachen) weit verbreitete Erscheinung ist, vgl. Schwyzer–Debrunner, Griech. Gramm., II 155–156.

I 26, 21 καθάπερ τις πάρδαλις ἥλλετο ἐπὶ τοῦ ἵππου. F und V haben statt ἥλλετο (Konjektur von Leib) ἥλλατο, woraus Diesterweg richtig ἥλατο gemacht hatte, was Schopen und Reifferscheid zu Recht in ihren Text übernommen hatten[66].

I 27, 28 ὑψικόμου δρυός hatte Schopen im app. cr. für das in F und V überlieferte ὑψικλόνου δρυός vorgeschlagen, und Reifferscheid und Leib haben es in ihren Text übernommen. Nun ist ὑψίκομος „hochbelaubt" zwar das ständige epische Beiwort der Eiche, aber die feinere byzantinische *imitatio* verbindet *imitatio* und *variatio*. Daher ist die Überlieferung mit veränderter Schreibung des O-Lautes[67] zu halten, und es besteht kein Grund, Anna den Gebrauch eines von ihr gebildeten Epithetons ὑψίκλωνος „hochzweigig" in Verbindung mit der Eiche abzusprechen.

Fünf Mal insgesamt (II 24, 25; III 72, 13; 92, 21; 118, 24; 128, 30) konjiziert Leib gegen den einhelligen Befund der Handschriften statt der im Sinne von εἰ δὲ μὴ gebrauchten Ellipse εἰ δ' οὖν ein εἰ δ' οὐ(κ) bzw. εἰ δ' οὔ(κ). Belege für εἰ δ' οὖν in dieser Funktion aus der klassischen Gräzität bei J. D. Denniston, The Greek Particles, 3Oxford 1959, 466; für den byzantinischen

---

[65] Leib hätte die Angabe dem app. cr. von Reifferscheid 1884 entnehmen können; Reifferscheid druckt im Text in Übereinstimmung mit F richtig τὰς πύλας.

[66] Verteidigt von Charitonides, S. 4 unter Hinweis auf III 18, 18.

[67] So richtig Elberling, vgl. Reifferscheid 1884, S. XII.

Bereich vgl. G. Karlsson, Idéologie et cérémonial dans l' épistolographie byzantine, ²Uppsala 1962, 144–146 (Appendice II)[68].

An drei Stellen (II 113, 9; 117, 26/27; 182, 12) ändert Leib mit seinen Vorgängern einhellig überlieferte Formen eines Partizips τετρεμμένος in entsprechende Formen von τετραμμένος, als ob sie vom Verbum τρέπομαι stammten. Daß dies nicht der Fall sein kann, zeigt eine genaue Beachtung des Kontextes an den genannten Stellen: II 113, 9–10 Die Türken unter Tzachas zielen auf die Pferde der Lateiner, verwunden einige von ihnen auch mit Lanzen, töten eine große Zahl und werfen die übrigen in die Umwallung zurück: πλείστους ἀνεῖλον καὶ εἴσω τοῦ χάρακος τετραμμένους οὕτω συνήλασαν. Es wäre trivial, wenn mit τετραμμένους nur noch einmal gesagt würde, daß die Lateiner „in die Flucht geschlagen waren". Vielmehr muß eine besondere innere Verfassung bezeichnet sein, da im nächsten Satz ausgeführt wird, daß sie aus der Verschanzung weiter in kopfloser Flucht in ihre Schiffe stürzen.

II 117, 26–27 Neantzes ruft den „Skythen" zu, sie brauchten vor dem Kaiser keine Angst mehr zu haben αὐτοὺς δὲ μὴ δεδιέναι τὸν αὐτοκράτορα τετραμμένον τε ὄντα ἤδη ἐκ τῆς προτεραίας ἥττης καὶ πρὸς φυγὴν ἕτοιμον. Leib übersetzt dem Kontext gemäß völlig richtig „de ne pas avoir peur de l'autocrator qui, déjà déprimé à cause de sa précédente défaite, était prêt à fuir", τετραμμένος aber, abgeleitet von τρέπομαι, kann nicht „deprimiert" heißen.

II 182, 12–13 Der Kaiser sitzt auf dem Thron in seinem Zelt, eine furchterregende Erscheinung, und läßt die Verschwörer um Diogenes vorführen. Sie treten voller Angst ein τετραμμένοι τε τὰς ὄψεις καὶ βραδεῖ ποδὶ στείχοντες. Wieder übersetzt Leib in der richtigen Richtung „le visage inquiet", aber wie soll τετραμμένοι τὰς ὄψεις diese Bedeutung haben? Schon die Tatsache, daß die Herausgeber an drei verschiedenen Stellen eine ihnen nicht geläufige Verbalform durch Konjektur in das ihnen Vertraute verändert haben, spricht gegen ihr Vorgehen. Wir haben es offenbar nicht mit einer Form des Verbums τρέπομαι zu tun, ich möchte vielmehr versuchsweise das aufgrund der einhelligen Überlieferung an drei verschiedenen Stellen erwiesenermaßen von Anna selbst gebrauchte τετρεμμένος im Sinne von „in Angst, in Panik versetzt" mit τετρεμαίνω, dem Intensivum von τρέμω in Verbindung bringen. Wie die Form τετρεμμένος genau zu erklären ist, weiß

[68] Karlssons Pessimismus, was das Verhalten der Herausgeber dieser häufig anzutreffenden Wendung gegenüber betrifft, bewahrheitet sich leider immer wieder. Vgl. dort S. 145 Anm. 2: „On se demande, combien de fois notre particule a été la victime des corrections." – Richtig dagegen Reifferscheid 1884, S. XVI und Charitonides, S. 13–14.

ich nicht (vgl. etwa späteres τρεμάμενος zu τρέμω), klar aber dürfte die Bedeutung sein und daß man nicht in τετραμμένος ändern darf.

I 117,8 Τούτοις ⟨ἦν⟩ ἀλύων τοῖς λογισμοῖς ὁ Ἀλέξιος ... Die Ergänzung Leibs macht den Text nur vordergründig konzinn und verkennt den langen Atem der Periode. Anna bricht nämlich 117, 10 mit τὸ γὰρ ... zunächst einmal anakoluthisch ab und nimmt diesen abgebrochenen Faden 117, 25 wieder auf mit ταῦτα εἰς νοῦν βαλλόμενος ὁ Ἀλέξιος ἠνιᾶτό τε τὴν ψυχὴν ... Die Glättung entspricht nicht dem Stil Annas[69].

I 117, 22–23 τὰ δὲ ὦτα τῶν ἁπάντων κατακεκρότητο. Es besteht kein Grund, mit Schopen gegen F C und V κατακεκρότητο aus κατακεκρότηντο zu ändern, wo wir doch noch unmittelbar vorher lesen ἱερὰ καὶ τεμένη ... καθηρπάζοντο.

II 20, 9 Warum Leib glaubt, die Wortstellung von in F und C überliefertem περιπαρέντων τῶν τριβόλων in τῶν τριβόλων περιπαρέντων ändern zu müssen, ist mir unverständlich[70].

II 71, 29 Alexios verleiht Abulkasim die Würde eines σεβαστός: τῷ σεβαστοῦ τε ἀξιώματι τιμήσας nach einer als Alternative von DuCange, Glossarium s. v. Σεβαστότατος erwogenen und zuerst von Schopen in den Text übernommenen Konjektur. Überliefert ist in F und C τῶ σεβαστάτω τὲ ἀξιώματι. Durch einen nur geringfügigen Eingriff in den Text läßt sich daraus τῷ σεβαστάτου τε ἀξιώματι herstellen: „mit der Würde des Sebastats", wobei τὸ σεβαστάτον „das Sebastat"[71] ganz analog anderen Amtsbezeichnungen gebildet ist, vgl. II 78, 9 τὴν τοῦ σουλτανικίου ἀξίαν περιζωσάμενος. III 135, 28–29 τῆς Ἀντιοχικῆς ἀρχῆς καὶ τοῦ δουκάτου τῆς πόλεως. II 234, 9–10 τὸ δομεστικάτον αἰτούμενος.

II 179, 18–21 Schopens Umstellung des in F und C überlieferten Textes trivialisiert den Stil Annas: ἐπεὶ ... καὶ οἱ τῆς αὐτοῦ βουλῆς ἔκκριτοι οἱ μὴ φθάσαντες ἁλῶναι ὑπόπτους ἑαυτοὺς ἤδη γεγενημένους διαγνόντες περίφοβοί τε ἐφαίνοντο ... Man fragt sich bei dieser Wortstellung, welchen Sinn die Wiederholung des Artikels οἱ haben sollte. Sinn macht diese Wiederholung nur bei der überlieferten Wortstellung und dem dabei rhetorisch bedingten Voranstehen der Worte ὑπόπτους ἑαυτούς: ἐπεὶ ... καὶ οἱ τῆς αὐτοῦ βουλῆς ἔκκριτοι – ὑπόπτους ἑαυτοὺς οἱ μὴ φθάσαντες ἁλῶναι ἤδη γεγενημένους διαγνόντες – περίφοβοί τε ἐφαίνοντο ...

[69] Richtig Reifferscheid 1884 und Schopen, die den Anakoluth durch Parenthesestriche kennzeichnen, aber nicht in den Text eingreifen.

[70] Reifferscheid 1884 hatte τῶν τριβόλων athetieren wollen, doch gehört diese Form von Abundanz durchaus zu Annas Stil. Die S. XIV–XV gegen den überlieferten Text vorgebrachten Argumente sind nicht stichhaltig, τρίβολος ist keineswegs ein Femininum, wie die in den Lexika angeführten Stellen hinlänglich beweisen.

[71] Erwogen von Gautier, Index, S. 122 s. v.

II 189, 23–25 ἀεὶ γὰρ ἕτερον ἐφ' ἑτέρῳ προσίστατο καὶ θάλασσα, φασίν, ἐπὶ θαλάσσῃ καὶ ποταμὸς κακῶν ἐπὶ ποταμῷ. Auf den ersten Blick scheint das von Reifferscheid hergestellte ἐφ' ἑτέρῳ aus dem in F und C überlieferten ὑφ' ἑτέρῳ, insbesondere in Anbetracht der beiden folgenden mit ἐπὶ gebildeten Parallelausdrücke, überzeugend. Man muß sich allerdings die Frage gefallen lassen, ob man damit nicht die Autorin selbst verbessert. Für die Austauschbarkeit der beiden Präpositionen ἐπὶ und ὑπὸ im 12. Jahrhundert gibt es genügend Beispiele, vgl. E. Trapp, Rez. zu St. Alexiu, Akritika, Heraklion 1979, in: BZ 75 (1982), 350. Vgl. auch II 18, 23 διὰ τῶν ὑφισταμένων ὁπλοφόρων πεζῶν, von denen wenige Zeilen vorher gesagt war, daß der Kaiser πεζοὺς ὁπλοφόρους ἐπέστησεν. III 45, 17–18 τὴν πρὸς τὴν μεγαλόπολιν ὑγρὰν ὑπέπλεον κέλευθον. Hier konjizierten für ὑπέπλεον Reifferscheid ἐπέπλεον, Charitonides ἀπέπλεον.

II 189, 29 Von den unzähligen Taten des Alexios, sagt Anna, habe sie gleichsam nur einen Tropfen aus einem riesigen Meer geschöpft, indem sie einiges wenige von dem, was Alexios zu jener Zeit vollbracht habe, mehr schlecht als recht dargestellt habe: ὀλίγα τῶν κατ' ἐκεῖνο καιροῦ (so mit F zu schreiben, nicht mit C κατ' ἐκείνου καιροῦ) πεπραγμένων τῷ βασιλεῖ παραγράψαντες μᾶλλον ἢ γράψαντες. Reifferscheids Änderung von παραγράψαντες in περιγράψαντες zerstört die Pointe. Zum Wortspiel γράφω – παραγράφω vgl. die in vielen Codices anzutreffende Schreiberbemerkung ὁ γράφων παραγράφει[72].

II 192, 11/12 Πάντες δὲ πρὸς τοῦτο αὐτὸν ἀπεῖργον. Τοίνυν αὐτὸς ἑαυτῷ πιστεύειν οὐκ εἶχεν ... ἀπεῖργον τοίνυν hat Reifferscheid aus dem in F und C überlieferten ἀπειργόντων hergestellt und damit eine ansprechende Lösung gefunden, die dennoch falsch ist, da statt πάντες (so C) in F πάντων überliefert ist, so daß man ἀπειργόντων nicht anzutasten und τοίνυν nicht einzufügen braucht: Πάντων δὲ πρὸς τοῦτο αὐτὸν ἀπειργόντων αὐτὸς ἑαυτῷ usw.[73].

II 198, 31 Ἔγωγε τοίνυν ἀπελθὼν ... αὐτὸν κατασχήσω. κατασχήσω ist Konjektur Reifferscheids für in F und C überliefertes κατάσχω. Die Verwendung des aoristischen Konjunktivs als Futurform ist für die Zeit Annas indessen nichts Besonderes. Damit erledigt sich auch Reifferscheids Konjektur III 125, 28, wo er ein im futurischen Sinne gebrauchtes τράπωμαι durch τρωπῶμαι[74] ersetzt hat.

[72] Vgl. A. Turyn, Codices Graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi. Città del Vaticano 1964, 54–55. N. B. Tomadakes, Ὁ γράφων παραγράφει – Μεταγράφετε ὡς εἶναι, in: Studia Codicologica, hgg. von K. Treu, Berlin (DDR) 1977, 469–471.

[73] Reifferscheids Ausführungen S. XVIII sind daher gegenstandslos.

[74] Versuch der Begründung S. XXII. Beide Stellen bereits zu Recht moniert von Charitonides, S. 3–4.

III 11, 28 Alexios will die Kontrolle über den See von Nikaia gewinnen. Er läßt deshalb Boote bauen, ὁποῖα τὸ ὕδωρ ἐκεῖνο ἀνέχειν ἠδύνατο; so Leib nach dem Vorgang Reifferscheids, der ἐκεῖνο statt des angeblich in beiden Handschriften (F und C) überlieferten ἐκείνοις in seinen Text gesetzt hatte. F hat jedoch (als Compendium geschrieben) das richtige ἐκείνης, das sich auf das im Satz vorher stehende λίμνης bezieht.

III 63, 1–4 Anna sagt von ihrer Mutter Eirene, sie sei nicht geschaffen gewesen für den Kampf, sei keine Massagetin gewesen, ihre Waffe sei nicht die Lanze der Athene oder der Helm des Hades gewesen, ἀλλ' ἀσπὶς μὲν ἐκείνῃ καὶ θυρεὸς καὶ ξίφος ⟨ἐς⟩ τὸ πρὸς τὰς συμφορὰς καλῶς ἀντιπαρατάττεσθαι (die attische Form in F und V) ... ἡ περὶ τὰ πράγματα δραστηριότης ... Das von Reifferscheid hinzugefügte ἐς macht den ganzen Argumentationszusammenhang zunichte. Anna will sagen, daß ihre Mutter keine reale Waffe gebrauchte, sondern Waffen waren ihr ihre tapfere Haltung im Unglück usw. Reifferscheid hat die Ergänzung vorgenommen, weil die nächste der aufgezählten Eigenschaften Eirenes ἡ περὶ τὰ πράγματα δραστηριότης asyndetisch angefügt ist und ihrerseits dann wieder durch καὶ-Glieder fortgesetzt wird. Wenn man das Anna nicht zutrauen wollte, dürfte man allenfalls daran denken, ein καὶ auch vor ἡ περὶ τὰ πράγματα δραστηριότης einzufügen.

III 69, 26–29 Ὁ δὲ Σολομῶν ... βραχὺς μὲν ἦν τὴν ἡλικίαν, κουφότατος δὲ τὴν γνώμην. Es besteht kein Grund, Reifferscheid und Leib zu folgen, indem man βραχὺς in βραχύτατος ändert und damit eine pedantische Parallelität des Ausdrucks herstellt.

III 111, 8–10 Der Kaiser empfindet Schmerz über die Gefallenen ἐπιστενάζων τε τοῖς πεσοῦσιν, ἔστιν οὗ καὶ δακρύων τὸν καθέκαστον (= „jeden einzelnen"). Reifferscheid und nach ihm Leib ändern τὸν καθέκαστον (so F und C) in τὰ καθ' ἕκαστον. Es scheint mir methodisch zweifelhaft, die einhellig überlieferten Elemente in Annas Sprache, die eher der gesprochenen gebildeten Gemeinsprache als dem geschriebenen Attisch zuzuordnen sind, durch Konjektur aus dem Text zu entfernen.

III 146, 16–19 ὅπως ... τὰς ⟨μὲν⟩ πόλεις τῶν Ἰσμαηλιτῶν ὀλοθρεύοιεν, τὰς δὲ καὶ ὑποσπόνδους τοῖς βασιλεῦσι Ῥωμαίων διδοῖεν. Auch hier ist die Ergänzung Reifferscheids durch überzogenes Streben nach Konzinnität entstanden. Statt τὰς δὲ steht in F und C (nicht nur in C, wie bei Leib im app. cr. angegeben) τινὰς δὲ, was in den Text gehört.

III 173, 19–21 τὸ Νομαδικὸν ἅπαν ἔθνος καὶ Σκυθικὸν ὅλον ἁμάξαις παμμυρίαις ἐπέβρισεν. Reifferscheids Konjektur ὅλον statt des einhellig überlieferten ὅλαις zerstört den Sinn, da τὸ νομαδικὸν ἅπαν ἔθνος καὶ Σκυθικὸν zusammengehört und das ὅλον danach nur eine unpassende Wiederholung des vorausgehenden ἅπαν wäre. ὅλαις ἁμάξαις παμμυρίαις dagegen gibt einen vorzüglichen Sinn:

„mit dem vollen Schwung unzähliger Wagen“, ganz analog einer Wendung wie ὅλαις ἡνίαις „mit vollen Zügeln“, vgl. I 25, 10 ὅλους χαλάσας ῥυτῆρας.

Mit dieser langen Reihe von nach meiner Auffassung überflüssigen Konjekturen insbesondere Reifferscheids und Leibs soll indessen nicht der Konjekturalkritik im Text der Alexias insgesamt die Berechtigung abgesprochen werden. Vor allem dort, wo wir uns auf nur eine Handschrift stützen können, bleibt ihr ein Tätigkeitsfeld offen, aber nicht nur dort, denn der Archetypus unserer Handschriften enthält Fehler, die von den Herausgebern vielleicht erst zum Teil erkannt und geheilt worden sind.

Ich möchte zum Schluß einige eigene Vorschläge zum Text unterbreiten:

I 99, 23 Botaneiates läßt, als schon alles verloren war, Alexios ein Angebot unterbreiten, er wolle ihn wie einen Sohn behandeln und ihm in der faktischen Ausübung der kaiserlichen Macht freie Hand lassen; er bedinge sich nur aus, am bloßen Namen der Kaiserherrschaft teilzuhaben und an den roten Stiefeln und dem Purpurgewand, auch möchte er im Kaiserpalast wohnen dürfen: ἐκεῖνον δὲ μόνου τοῦ τῆς βασιλείας μετέχειν ὀνόματος καὶ τῶν ἐρυθρῶν πεδίλων καὶ τῆς κοινῆς ἁλουργίδος usw. Es geht um das Wort κοινῆς, Konjektur Schopens, von Leib nach dem Vorgang Reifferscheids in den Text gesetzt mit der irreführenden Angabe im app. cr.: καίνης C. In Wirklichkeit haben C und auch F καινῆς. Konjiziert man κοινῆς, so ergibt sich der eigenartige Umstand, daß Botaneiates vorschlägt, er solle an dem „gemeinsamen“ Purpurgewand Anteil haben, was keinen Sinn macht, es sei denn, man verstünde es als eine Art von proleptischem Pleonasmus. Ich möchte daher zu erwägen geben, ob es nicht näher liegen könnte, statt καινῆς das lautlich identische κενῆς zu schreiben. Botaneiates bittet darum, am „leeren“ Purpurgewand, d. h. ohne Beteiligung an der Machtausübung, Anteil zu haben. Das macht Sinn und entspricht dem vorangegangenen Ausdruck μόνου τοῦ τῆς βασιλείας ὀνόματος.

I 105, 7–13 Anna nimmt zu den Gerüchten Stellung, die man über die Kaiserin Maria und Alexios hören konnte. Καὶ πολλῶν μὲν καὶ ἄλλων περὶ τούτων λεγόντων ἀκήκοα καὶ πρὸς ἄλλους διαφερομένων, τῶν μὲν οὕτως, τῶν δὲ οὕτως ἐκλαμβανομένων ... ἠκηκόειν δὲ πολλάκις καὶ αὐτῆς ... Statt des in F und C überlieferten πρὸς ἄλλους διαφερομένων ist Zeile 7–8 wohl zu schreiben πρὸς ἀλλήλους διαφερομένων, das ja dann im folgenden (τῶν μὲν ... τῶν δὲ) ausgeführt wird.

I 121, 30–31 Im Chrysobull, welches das faktische Mitkaisertum Anna Dalassenes bestimmt, ist die Rede von den Beamten, von denen αἱ ὑπομνήσεις ἢ αἰτήσεις ἢ κρίσεις ἑτοιμασθήσονται ἐπὶ συμπαθείαις δημοσιακαῖς ὀφλημάτων, also die Papiere, die mit dem Erlaß von Schulden gegenüber dem Fiskus zu tun haben. ἐπὶ συμπαθείαις δημοσιακαῖς ὀφλημάτων aber heißt „bei fiskalischen Erlaß-Entscheidungen von Schulden“, gefordert ist hingegen „bei Erlaß-Entscheidungen von Schulden gegenüber dem Fiskus“, also ἐπὶ συμπαθείαις δημοσιακῶν ὀφλημάτων. Vgl. Nik. Chon. 444, 5 van Dieten: τάς τε τῶν δημοσίων φόρων εἰσπράξεις (nicht: τὰς τῶν φόρων δημοσίας εἰσπράξεις).

III 82, 7 Bohemund setzte mit eng formiertem Flottenverband über die Meerenge von Brindisi. Das war deshalb möglich, weil das Meer ruhig war und nur eine leichte Brise wehte: καὶ γὰρ ἥ τε θάλασσα ἀκύμαντος ἦν, εἰ μὴ ὅσον κατὰ τὸν νότον ἐπέφρισσεν αὔρας λιγείας ἐπιπνεούσης. In dieser, in den Handschriften überlieferten Form würde der Text besagen, daß nur „im Süden“ das Meer leicht gekräuselt war. Die Übersetzungen tun so, als sei mit κατὰ τὸν νότον die Ursache der leichten Wellenbewegung angegeben: „uno noto tantum flante, ut mare inhorresceret“ (Schopen); „une legère brise du sud en ridait à peine la surface“ (Leib); „a light breeze from the south which made a ripple on the surface“ (Sewter). Sprachlich ist diese Auffassung jedoch problematisch: κατὰ *cum acc.* bezeichnet nicht die Ursache, sondern den Bereich, den Ort. Ich schlage vor, statt νότον zu lesen νῶτον. Das Meer war nur an der Oberfläche (κατὰ τὸν νῶτον) leicht gekräuselt. Dieser metaphorische Gebrauch von νῶτον war Anna durch die homerische Formel εὐρέα νῶτα θαλάσσης vertraut.

III 94, 12 Für die Belagerung von Dyrrachion ließ Bohemund als erste Belagerungsmaschine eine Schildkröte bauen, in deren Schutz ein Rammbock bewegt werden konnte; schon der Anblick dieses Instruments war furchterregend. Anna beschreibt dann seine Konstruktionsweise: μικράν τινα χελώνην ποιησάμενοι καὶ ἐν παραλληλογράμμῳ σχήματι ταύτην κατασκευάσαντες usw. Man baute also ein Schutzdach in Form eines Parallelogramms und brachte es dann an die Mauer heran, indem man Rollen unterlegte und eine riesige Anzahl von Männern das ganze von innen mit Stangen vorwärtsbewegen ließ (μυριάνδρου πλήθους ἔνδοθεν μετά τινων κοντῶν προωθούντων). Zu dieser Menschenmenge aber will so gar nicht passen, daß das sie bergende Schutzdach klein (μικρά) sein soll. Die Emendation ist einfach: Wie hundertfach in unseren Codices, so sind auch hier μικρός und μακρός verwechselt worden. Sie bauten also μακράν τινα χελώνην in Form eines Parallelogramms.

III 99, 4 Gegen den von Bohemund gebauten riesigen Belagerungsturm (μόσυν) errichteten die Verteidiger von Dyrrachion innerhalb der Mauer einen Gegenturm, indem sie auf quadratischer Basis vier lange Balken aufrichteten. Der von F und C einhellig überlieferte Text lautet: τέτταρα ξύλα μακρότατα καταντικρὺ τοῦ μόσυνος πήξαντες ὥσπερ ἀπὸ τετραγώνου βάσεως εἰς πείσματος σχῆμα διανιστάμενα. Die Schwierigkeit liegt in der Angabe εἰς πείσματος σχῆμα, die sinnlos ist, denn πεῖσμα bedeutet „Schiffstau, Ankertau“. Reifferscheid (1878) konjizierte daher für πείσματος das Wort πήγματος, was

so viel bedeutet wie „Rahmen, Gerüst“, wohl inspiriert vom kurz vorher gebrauchten Partizip πήξαντες, und Leib übernahm diese Konjektur Reifferscheids ebenfalls in seinen Text. Doch was soll das heißen, daß die Balken „in Form eines Gerüstes auseinanderstehen“? Wie soll man sich vorstellen, daß diese Balken die Rahmenform für einen Turm abgeben? Wie, außerdem, soll man sich denken, ist aus dem „richtigen“ πήγματος das falsche πείσματος geworden? Zunächst einmal möchte ich annehmen, daß Anna, wie im Fall der Schildkröte (vgl. oben III 94, 13 ἐν παραλληλογράμμῳ σχήματι), so auch hier mit dem Wort σχῆμα die geometrische Figur bezeichnet, welche der Konstruktion zugrundeliegt. Bei einem dreidimensionalen Turm auf quadratischer Basis aber ist diese geometrische Figur, da die Balken ja sicherlich länger als die Seitenlinien der Basis sind und der Würfel daher nicht in Frage kommt, das Prisma. Ich schlage daher vor, statt πείσματος zu lesen πρίσματος. Auch die Fehlergenese ist so nachvollziehbar: Epsilon und Rho, dessen Abschwung im Bogen nach unten rechts weist, können sehr leicht verwechselt werden.

Eine neue kritische Ausgabe der Alexias auf der Basis einer erneuten Kollation der Handschriften und eines gesicherten Stemmas dürfte nicht zu umgehen sein.

ERICH TRAPP / BONN

DER SCHREIBER NIKEPHOROS DES JAHRES 1286 UND THEODOROS STUDITES

Der Nutzen eines Lexikons zur byzantinischen Literatur[1] ist zunächst ein unmittelbarer, Hilfe für das Textverständnis und Erkenntnisse über die Entwicklung des Wortschatzes, daneben aber auch ein mittelbarer, wie Argumentationshilfe bei Autorschaftsfragen[2] und Identifizierung von Texten für philologische wie handschriftenkundliche Zwecke. Ein kleines, jedoch instruktives Beispiel für den letztgenannten Fall soll hier vorgeführt werden.

Wir kennen einen Handschriftenschreiber und Anagnostes Nikephoros, der im August des Jahres 1286 drei verschiedene Kolophone unter den Cod. Vindob. Theol. gr. 318 setzte[3]. Während die beiden ersten den gewohnten Formen durchaus entsprechen, erscheint der letzte schon wegen seiner Länge als ungewöhnlich. Hunger hat ihn daher ediert, übersetzt und eingehend kommentiert. Der griechische Text lautet:

Δεῦρ᾽ ἐλθέ, πύκτα, δεῦρο μοι στῆθι ζέων·
τοὺς αὐχένας σου κλῖνον εὐεπηκόως,
ὅλως ταπεινὸς νεκρὸς ὢν ἐν τῷ θέλειν
πᾶν ἐνθύμημα πονηρὸν τῆς καρδίας·
ὡς ἂν τελείως ἐμμένῃς τῷ σταδίῳ,
μή σ᾽ ἐκφοβείτω μήτ᾽ ἔρημος μὴ στύλος
μήτ᾽ ἄλλο τάγμα τῶν θεοδρόμων βίων·
προὔχεις ἁπάντων, ὡς θεογράφως ἔχει·
τοῦ μαρτύρων πρώτου γὰρ ὁδὸν ἀνύεις.

Betrachten wir den Wortschatz, so fallen zwei Wörter bzw. Wortformen als besonders selten auf: εὐεπηκόως und θεογράφως. Während das erstere bei Lampe (vorher schon im Thes. gr. ling.) mit einer Stelle aus den Jamben des

[1] Vgl. zuletzt: Studien zur byzantinischen Lexikographie (*BV* 18), Wien 1988.

[2] Vgl. W. Hörandner, a. O. 185-202 (zum Christos Paschon); E. Trapp, Ἡ χρονολογία συγγραφῆς τοῦ „περί ἁλώσεως τῆς Θεσσαλονίκης“ ἔργου τοῦ Ἰωάννη Καμενιάτη, ἐπί τῇ βάσει γλωσσικῶν δεδομένων, Vortrag Thessalonike 19. 10. 1989.

[3] H. Hunger, Schreiben und Lesen in Byzanz. München 1989, 99 u. 155; vgl. auch PLP Nr. 20310.

Theodor Studites belegt ist, findet sich das letztere (in der Adverbialform) in den großen Lexika nicht, jedoch in der Sammlung von Kumanudes[4] ebenfalls mit einer Studites-Stelle, sowie in unserer Sammlung für das geplante Lexikon mit dieser und noch zwei zusätzlichen Stellen (Christ-Paranikas, Anthologia 76; Menäen, röm. Ausgabe, I 266). Schlägt man nun die aus Studites angeführten Textstellen nach, so stößt man darauf, daß beide demselben Epigramm angehören, das in der Ausgabe von Speck[5] folgendermaßen lautet (Abweichungen sind durch Fettdruck hervorgehoben):

Εἰς ὑποτακτικόν

Δεῦρ' ἐλθέ, πύκτα, δεῦρό μοι, στῆθι ζέων,
τοὺς αὐχένας σου **κλίνων** εὐεπηκόως,
ὅλος ταπεινός, νεκρὸς ὢν ἐν τῷ θέλειν,
πᾶν ἐνθύμημα **φανερῶν** τῆς καρδίας,
ὡς ἂν τελείως ἐμμένης τῷ σταδίῳ.
Μή σ' ἐκφοβείτω μήτ' ἔρημος, μὴ στύλος,
μήτ' ἄλλο τάγμα τῶν Θεοδρόμων βίων·
προύχεις ἁπάντων, ὡς Θεογράφως ἔχει·
·τοῦ μαρτύρων πρώτου γὰρ **οὐδὸν** ἀνύεις.

Wie man gleich auf den ersten Blick erkennt, hat sich also der Schreiber Nikephoros des Studites-Epigramms für seine abschließende Subskription bedient, ohne den Autor zu zitieren, indem er sich in gut byzantinischer Manier keineswegs als Plagiator empfand.

[4] Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων. Athen 1883.

[5] P. Speck, Theodoros Studites, Jamben auf verschiedene Gegenstände. Berlin 1968, 121 (Nr. V). Zum Vergleich empfohlen sei die erklärlicherweise in einigen Punkten abweichende Interpretation des Epigramms bei Speck und Hunger, wobei dem Leser auffallen wird, wie offensichtlich wegen der metrischen Verschlechterungen und wohl auch infolge der Unkenntnis der Autorschaft des Theodoros Studites bei Hunger eine ungünstigere Bewertung des Verfassers der Verse erfolgt.

Werner Seibt / Wien

Das Monogramm-Siegel eines Theodoros Dukas Synadenos aus der frühen Palaiologenzeit

Mit einer Tafel

Dem Gedächtnis Alexander Veglerys gewidmet

Während Monogramme auf byzantinischen Bleisiegeln vom 6.–9. Jahrhundert recht beliebt waren (wobei Namenmonogramme schon im 8. Jahrhundert stark zurückgingen und Anrufungsmonogramme, die um die Mitte des 7. Jahrhunderts einsetzten, im 8. und 9. Jahrhundert vorherrschten), traten sie danach jahrhundertelang kaum in Erscheinung (mit einigen wenigen Ausnahmen im 10. Jahrhundert). Erst im 13. Jahrhundert lebte auch auf Siegeln die Vorliebe für Monogramme wieder auf, was sich abgeschwächt bis ins 14. Jahrhundert fortsetzte[1].

Diese späten Monogramme sind manchmal – wie etwa manche Palaiologenmonogramme, die aus anderen Bereichen gut bekannt sind[2] – relativ leicht aufzulösen. In anderen Fällen bereiten sie größere Schwierigkeiten, wobei auch mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß vereinzelt Minuskelformen in das von Majuskeln geprägte Bild einflossen.

In der Phototek der Kommission für Byzantinistik befinden sich Abbildungen zweier stempelidentischer Bleibullen[3], die ein solches Monogramm aufweisen. Die Avers-Seite ziert ein Standbild des hl. Theodoros mit dem Speer in der rechten Hand, wogegen die Linke auf einem mandelförmi-

[1] Dazu ist allerdings zu beachten, daß innerhalb des byzantinischen Reiches bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts nur mehr die Patriarchen fortfuhren, in Blei zu siegeln.

[2] Vgl. z. B. W. O. Fink, Das byzantinische Monogramm. Diss. Wien (maschinschr.) 1971, 109. 398; P. A. Underwood, The Kariye Djami III. New York 1966, pl. 547; G. Millet–J. Pargoire–L. Petit, Recueil des inscriptions chrétiennes de l'Athos I (*Bibl. écoles franç. Athènes et Rome* 91). Paris 1904, 23, Nr. 70; G. Millet, Inscriptions byzantines de Mistra. *BCH* 23 (1899) 142. 146; H. Buchthal–H. Belting, Patronage in Thirteenth-Century Constantinople. An Atelier of Late Byzantine Book Illumination and Calligraphy (*DOS* 16). Washington 1978, 6; pl. 19; A. Mellas, Ἡ Χάλκη τῶν Πριγκηπονήσων. Athen 1984, 32.

[3] Die Photos stammen aus den Beständen von Père Laurent; ob sich das besser erhaltene Stück heute in der Sammlung Zacos und das andere in Dumbarton Oaks (Fogg Collection) befindet, konnte nicht verifiziert werden.

gen Schild[4] ruht. Im Rücken des Heiligen fällt der reich verzierte Mantel bis auf die Knöchel herab. Die Beischrift lautet:

O	ΘE	Ὁ ἅγιο(ς) Θε(ό)δ(ω)ρος
A	Ѡ	
ΓΙ	ΔΟ	
O,	PO	
	C	

In der Mitte der Revers-Seite befindet sich ein Monogramm, das – in einem Kreisring – durch folgende Legende umgeben wird:

+ CΦΡΑΓΙCΜΑ ΘΕΟΔѠΡΟΥ ΤΟΥ ΔΟΥΚΑ
+ Σφράγισμα Θεοδώρου τοῦ Δούκα.

Im Unterschied zur Avers-Seite ist Theodoros hier orthographisch richtig geschrieben. Paläographisch bringen das My (mit waagrechter Mittelhaste) und das Stelzen-Delta Formen der Palaiologenzeit, auch der runde Anstrich bei Alpha und Delta weist in diese Richtung; die Juxtaposition von Gamma und Jota ist dagegen schon ab der Mitte des 12. Jahrhunderts geläufig.

Das zentrale Monogramm wird oben durch ein großes Delta geprägt, das ebenfalls an der Spitze einen gebogenen, langen Anstrich aufweist. Am linken unteren Ende dieses Delta erscheint ein Majuskel-Omikron (dieser Buchstabe kommt aber nochmals vor!) oder ein Minuskel-Sigma[5], am rechten Ende dagegen ein Minuskel-Ny (eventuell könnte hier auch ein rundes Ypsilon mitgelesen werden). Von der Mitte des Delta an läuft eine vertikale Haste abwärts, die unten durch die Ligatur Omikron-Ypsilon begrenzt wird; rechts und links dieser Haste sind Alpha bzw. Ny zu erkennen.

An Namen von Familien, die mit den Dukai verbunden waren, bietet sich m. E. ein einziger an: Συναδηνοῦ.

In der Palaiologenzeit haben nur mehr wenige prominente Persönlichkeiten derart anspruchsvolle Bleisiegel verwendet; es ist daher anzunehmen, daß der Besitzer dieses Siegels auch aus anderen Quellen bekannt ist. Hier ist doch wohl nur an jenen Theodoros Synadenos Dukas Komnenos Palaio-

[4] Zu dieser Form des Schildes, dem sogenannten „Normannenschild“, vgl. T. G. Kolias, Byzantinische Waffen (*BV* 17). Wien 1988, 105ff.

[5] Für eine reine Zierschleife ist dieses Element zu monumental, zudem verläuft es nicht genau in der Verlängerung der Delta-Hasten, besonders rechts oben.

logos zu denken, der als Anhänger Andronikos' III. Karriere machte, als πρωτοστράτωρ, Statthalter von Thrakien (1327–28), Konstantinopel (1328–30), Mesembria (1331–32), Epirus (1338/39) und Thessaloniki (1341–42). Als er dann von Kantakuzenos auf die Seite des Apokaukos überwechselte, wurde er 1342 kurzfristig πρωτοβεστιάριος; sein neuer „Verbündeter“ ließ ihn aber bald unter Hausarrest stellen, womit die Erfolgssträhne beendet war; ca. 1345 starb Synadenos[6].

Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist obiges Siegel diesem Mann zuzuweisen. Dadurch, daß wir aus dieser späten Zeit nur mehr wenige Bleisiegel erhalten haben[7], kommt dieser Bulle in verschiedener Hinsicht besondere Bedeutung zu.

[6] Vgl. *PLP* XI (E. Trapp stellte uns dankenswerterweise das Manuskript zur Verfügung); an älteren Arbeiten sei D. I. Polemis, The Doukai. A Contribution to Byzantine Prosopography (*Univ. of London Hist. Studies* 22). London 1968, 180f., Nr. 196 erwähnt.

[7] Abgesehen von Patriarchensiegeln finden sich für die Zeit von 1300–1355 bei N. Oikonomides, Dated Byzantine Lead Seals. Washington 1986, nur die Nummern 144–146, 148f. und 151; keines dieser Stücke weist ein Monogramm auf.






Bleisiegel des Theodoros Dukas Synadenos

APOSTOLOS KARPOZILOS / IOANNINA

THE CORRESPONDENCE OF THEODOROS HYRTAKENOS

By the late thirteenth and fourteenth century it was common practice for men of letters to arrange personally their works for publication[1]. For this purpose the *litterati* usually kept copies of their writings and even preserved their correspondence in files[2]. Before they ventured to publish their literary output, some would turn to trusted friends for advice, welcoming any suggestions for improvements or corrections[3].

Codex Parisinus Graecus 1209 suggests that even an ordinary teacher would aspire to preserve his literary endeavours for posterity. This particular manuscript, a *codex unicus* of the fourteenth century, written on parchment (a rather rare and expensive commodity for this period), transmits the collected works of Theodoros Hyrtakenos, an obscure writer of the Palaeologan epoch[4]. The contents of Parisinus 1209 attracted the attention of

---

[1] Consider, for instance, the case of Michael Gabras, who personally arranged his correspondence and even made corrections on the collection he prepared; G. Fatouros, Die Briefe des Michael Gabras (ca. 1290–nach 1350) (*WBS* X/1–2). Vienna 1973, I, p. 13–14.

[2] Gregorios of Cyprus prepared an edition of his correspondence and for that purpose he requested from his addressee, the Grand Logothete Theodoros Mouzalon, to send him back his letters in order to collate them with the copies he had kept in file; epist. 155–156, ed. S. Eustratiades, Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου ἐπιστολαὶ καὶ μῦθοι. Alexandria 1910, p. 149–150.

[3] Nikephoros Choumnos repeatedly sent his letters to friends requesting their criticism and corrections; epist. 1, 4–5, 92, 127, 141, ed. J. Fr. Boissonade, Anecdota Nova. Paris 1884, p. 2, 5, 127, 147–148, 167–168.

[4] See, H. Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale, I. Paris 1886, p. 266. Codex on vellum of 164 pages. There are also seven additional leaves (f. IV = A, f. V = B). Leaves measure 19.8 × 14 cm. Single column of 28–30 (rarely 27) lines. Six intact quaternions (pp. 1–16, 45–60, 61–76, 77–92, 107–122, 123–138). From another four quaternions there is one folio missing (pp. 17–30, 31–44, 93–106 with loss of text and pp. 139–152 without any loss). There is also one quaternion from which two folia are missing (pp. 153–164 with loss of text). Accordingly between p. 28 and 29 only a small portion of the torn out page remains still intact; one can read a few letters. Also between p. 30 and 31 a small piece of the torn out page survives. Between p. 104 and 105 there is a whole page missing. Missing are also two folia: the first, between p. 152 and 153 and the second after p. 164. Ff. IV (= A) and V (= B) are binding leaves taken from a manuscript which contained hymns to the honour of the Theotokos (?); f. IV: inc.: ἀρρήτων ὑπερκοσμίων ἄλλων δεῖ. expl.: μίαν ὑπόστασιν δούς. f. IV^{v}: inc.: ἰλίγγοις ὑπέκυψα ὁ ἄθλιος καὶ ἐν σκότει κακίας. expl.: νόμους σωτηριώδεις

scholars at a time when the study of Byzantium had not yet become an academic discipline. As early as 1798, the French scholar La Porte du Theil edited the letters of Hyrtakenos contained in the Paris manuscript[5]. Three decades later another French scholar, Jo. Fr. Boissonade, published the rhetorical works of the same codex in his *Anecdota Graeca*[6]. Hyrtakenos' works were thus made known before other major editions of Byzantine authors were published. However, the editions of La Porte du Theil and Boissonade went unnoticed for years, because to this day Hyrtakenos continues to be regarded as an obscure writer of the Palaeologan period.

Apart from a short notice concerning his place of origin and a sketchy presentation of his life and work by K. Krumbacher[7], there has been no systematic study devoted to him. Krumbacher called him a *Bettelprosaiker* and readily dismissed his works, because he thought they lacked taste and imagination. "Ungeschmack, Gedankenarmut und Charakterschwäche sind seine hervorragenden Eigenschaften", wrote Krumbacher[8]. The Patriarch of Byzantine studies obviously had no sympathy for authors like Hyrtakenos or Michael Gabras, another *Bettelprosaiker* of the same period. But he did not exaggerate when he called Hyrtakenos a *Bettelprosaiker*, who could be compared only to Ptochoprodromos of the Comnenian epoch. It was Hyrtakenos himself who chose to project the image of the impoverished intellectual constantly preoccupied with how to fill his stomach. For in most of his letters Hyrtakenos made a point of describing his material privations in the hope of winning the sympathy of his correspondents. His pleas addressed to the powerful men of his day for government grants, for a horse or for a piece of clothing, are the main theme of his letters. But he was not alone in trying to find the solution of his problems by turning for help to the rich. Like so many others, he also tried to find admittance into the palace as a salaried teacher, and for this reason he repeatedly turned for help to the most influential men of his time, Nikephoros Choumnos and Theodoros Metochites. Flattery of the rich and a display of learning were the standard means by which aspiring intellectuals worked their way to high dignities in the state bureaucracy and the ecclesiastical hierarchy[9].

Seen against this background, where men of letters gravitated towards sophisticated patrons and high government officials, an obscure teacher like Hyrtakenos assumes some importance. To be sure, his letters cannot have the interest of the correspondence of such men as Demetrios Kydones or Nikephoros Gregoras, but they may be of some value to both students of history and culture of the Palaeologan period.

The information we have about his life and career is scanty. What little we know of him is derived from his works, especially his ninety-three letters. One would have expected that his writings would furnish us with some details concerning his past or his family background and education. Yet we find only a few scraps of information relating not so much to his past, but to his occupation as a teacher, on account of which, as he bemoans, he lived in poverty. As his family name suggests, Theodoros was born in Hyrtakos or Hyrtake, as it is invariably called in the sources, a place near Cyzicus[10]. The year of his birth or the date of his settlement in Constantinople cannot be established with any accuracy. We assume, however, that the year of his birth cannot be placed later than the sixties of the thirteenth century. In a

καταλιπών. f. V: inc.:]ρῆσαι νῦν τὴν καρδίαν μου, ὁ αὐτός. expl.: ἁγνὴ κατανύξεως. f. V^v: inc.:]νεμος σκέπη σου μόνη. expl.: ἡλιακαῖς θείαις.

Contents: 1) pp. 1–36 Θεοδώρου εὐτελοῦς τοῦ Ὑρτακηνοῦ λόγος ἐγκωμιαστικὸς εἰς τὴν ἐπὶ γῆς πολιτείαν τῆς ὑπερευλογημένης δεσποίνης ἡμῶν ἀειπαρθένου καὶ θεοτόκου τῆς ἀκαταμαχήτου (ed. J. F. Boissonade, Anecdota Graeca, III. Paris 1831, p. 1–58); 2) pp. 36–44: Ἔκφρασις εἰς τὸν παράδεισον τῆς ἁγίας Ἄννης τῆς μητρὸς τῆς Θεοτόκου (Boissonade, *ibid.*, III, p. 59–70); 3) pp. 45–77: Ἐγκωμιαστικὸς εἰς τὸν ἐν ἁγίοις πατέρα ἡμῶν Ἀνίναν τὸν θαυματουργὸν (Boissonade, *ibid.*, II, 409–453); 4) pp. 77–81: Πρὸς τὸν αὐτοκράτορα (προσφώνημα *in marg.*) (Boissonade, *ibid.*, I, p. 248–253); 5) pp. 81–90: τοῦ αὐτοῦ μονῳδία ἐπὶ τῷ θανάτῳ τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Μιχαὴλ Παλαιολόγου τοῦ νέου (Boissonade, *ibid.*, I, 254–268); 6) pp. 90–97: τοῦ αὐτοῦ μονῳδία ἐπὶ τῷ θανάτῳ τῆς ἀοιδίμου καὶ μακαρίας δεσποίνης κυρᾶς Εἰρήνης (Boissonade, *ibid.*, I, 269–281); 7) pp. 97–104: τοῦ αὐτοῦ μονῳδία ἐπὶ τῷ περιποθήτῳ συμπενθέρῳ τοῦ κρατίστου καὶ ἁγίου αὐτοκράτορος ἡμῶν κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου κυρῷ Νικηφόρῳ Χούμνῳ τῷ ἐπὶ τοῦ κανικλείου (Boissonade, *ibid.*, I, p. 282–292); 8) pp. 105–164: Θεοδώρου τοῦ Ὑρτακηνοῦ ἐπιστολαὶ (The last letter of the collection is transmitted incomplete: epist. 93 [ϟβ']; one or more leaves may have been lost. The last written folio of the codex (p. 163–164) is damaged. At places the condition of the parchment is marred by holes and incisions).

[5] F. J. G. La Porte-du Theil, Notices et Extraits d'un volume de la Bibliothèque Nationale, coté MCCIX parmi les manuscrits grecs, et contenant les opuscules et lettres anecdotes de Théodôre l'Hyrtacènien. *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale* 5 (1798) 709–744; 6 (1800) 1–48. Hereafter cited as *Notices et extraits*.

[6] J. F. Boissonade, Anecdota Graeca, I (1829) 248–292; II (1830) 409–453; III (1831) 1–70.

[7] K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des ost-römischen Reiches (527–1453). Munich[2] 1897, p. 483–485. T. E. Evaggelides, Θεόδωρος Ὑρτακηνὸς ἢ Ἀρτακηνός. *Ἑλληνικά* 3 (1930) 204–206. Cf. *BZ* 31 (1931) 411–412.

[8] *Ibid.*, p. 483.

[9] I. Ševčenko, Society and Intellectual Life in the Fourteenth Century. Actes du XIVe Congrès International des Études Byzantines, Bucarest 1971, v. I. Bucharest 1974, p. 69–92 (= reprinted in: Society and Intellectual Life in Late Byzantium. London, Variorum Reprints 1981). See also the review article of A. Kazhdan in the *Greek Orthodox Theological Review* 27 (1982) 83–97.

[10] Epist. 67, 10–11, *Notices et extraits* 6, p. 29. About Hyrtake and the surrounding region, see F. W. Hasluck, Cyzicus. Cambridge 1910, p. 21 ff.

letter to Konstantinos Akropolites, he reminds him of a promise they had made to his father, Georgios Akropolites, before he died, to maintain an everlasting friendship – a promise that for some reason Akropolites the son never kept[11]. The event that Hyrtakenos describes must have taken place circa 1282, during his childhood or early youth.

Another consideration with regard to the year of his birth is his teaching activities. He was probably actively engaged in this profession even before the turn of the century. In some of his letters which seem to date from the twenties of the fourteenth century, he often speaks of himself as an old man, a statement that should not be taken as an exaggeration[12]. Besides, among his former students there were several holding high offices, presumably at a mature age, like Konstantinos Loukites and Alexios Apokaukos. The former is known to have settled in Trebizond as early as 1301[13]. The latter by 1320 had distinguished himself as a δομέστικος τῶν δυτικῶν θεμάτων[14].

About his family background we know almost nothing. The only other Hyrtakenos that we know of in this period is mentioned in a letter of Georgios Kyprios, but it concerns a migrant from Cyprus[15]. Therefore, we do not see any connection between the two families beyond the coincidence in names. Hyrtakenos only once mentions his family, to say that his parents had paid for his education and that he, at that time, was completely carefree[16]. Although on the basis of this statement one can hardly make a conjecture about the social status of his family, the fact that in his youth he had been associated with the son of Georgios Akropolites, Konstantinos, perhaps implies a rather well to do family environment, with ties to the ruling class.

Be that as it may, Hyrtakenos must have received his formal education in Constantinople, during the last quarter of the thirteenth century, when the period of feverish antiquarianism was in full swing. On the basis of his writings we have put his *floruit* in the second decade of the fourteenth century. However, some of his letters may be dated to the late twenties or

[11] Epist. 46, 1–9, *Notices et extraits* 6, p. 13. Georgios Akropolites died in the year 1282; see *PLP*, Fasc. 1, Vienna 1976, no 518. We do not know the year of birth of his son Konstantinos (d. 1324; *PLP* no 520, p. 49), but we assume that he was about the same age as Hyrtakenos.

[12] Epist. 1, 12ff.; 10, 4; 41, 1ff.; 63, 6–10, *Notices et extraits* 5, p. 723, 733; 6, p. 11, 26.

[13] See *PLP* no 15153, p. 216. For Loukites' career in Trebizond, see I. Papadopoulos, Γρηγορίου Χιονιάδου τοῦ Ἀστρονόμου Ἐπιστολαί. *Ἐπιστ. Ἐπετ. Φιλ. Σχ. Πανεπ. Θεσσαλονίκης* 1 (1927) 163–165; R. Browning, Literacy in the Byzantine World. *BMGS* 4 (1978) 45.

[14] *PLP* no 1180, p. 109–110.

[15] Epist. 125, ed. Eustratiades, *op. cit.*, p. 291.

[16] Epist. 1, 8–10, *Notices et extraits*, p. 723.

even later. The year of his death remains unknown. In the year 1327 we know that he composed and delivered a funeral oration for his patron Nikephoros Choumnos[17]. Perhaps this occasion might have been one of his last public appearances.

Chronology of the Letters

A closer look at the collection shows that the letters have not been arranged in a strict and consistent chronological order as it has been proposed[18]. The compiler tried to observe some chronological order with some letters, but again not in any systematic way, for his arrangement is disrupted by the insertion of letters which clearly belong to a different date (e. g. epist. 67, 87, 93). We also observe that some letters appear to have been grouped together either because they belong to the same period or because of their subject matter; epist. 1–9, 33–36, 63–66 etc. But the place of some of these groups of letters within the collection does not reveal any special design on the part of the compiler or any concern for chronology. On the other hand, the first nine letters seem to have been arranged more by precedence than with a specific chronology in mind: the first two are addressed to the Emperor Andronikos II, the next two (epist. 3–4) to the Patriarch Ioannes Glykys (1315–1319), the following three (epist. 5–7) to the *epi tou kanikleiou* Nikephoros Choumnos (1295–1327) and the last two (epist. 8–9) to the *Megas Logothetes* Theodoros Metochites. Accordingly, the lack of a clear chronological order in the collection makes it difficult to establish with any certainty the span of time the letters cover. Yet on the basis of the letters which can be dated with some accuracy, we may postulate that the collection extends over the period from approximately 1315 to 1329.

Although it is impossible to establish a safe chronology for each one of the ninety-three letters, in some cases the office or the title of the recipients may furnish an approximate chronology, providing that their function or dignity has not been added in the title of the letter by the author or some scribe at a later date. Luckily enough, in some letters the office of the addressee occurs not only in the title but also in the text, a detail that makes their chronology more secure[19]. But on the basis of such indications one can

[17] Boissonade, Anecdota Graeca, I, p. 282–292. M. Treu, Maximi Monachi Planudis Epistulae. Breslau 1890, p. 187, wrongly conjectured that Hyrtakenos died around the year 1320.

[18] I. Ševčenko, Études sur la polémique entre Théodore Métochites et Nicéphore Choumnos. Brussels 1962, p. 148, n. 3.

[19] Consider, for instance, Epist. 3, line 2, 16, 30 and 36; Epist. 4, 1. 2, 16, *Notices et*

only give an approximate dating, as is the case with some letters addressed to Nikephoros Choumnos, who, as it is well known, held the office *epi tou kanikleiou* for about thirty years (1295–1327), or to Theodoros Metochites, who held the office of *Megas Logothetes* from 1321 to 1328.

By far the largest group of letters in the collection, a total of twenty one letters, is addressed to Theodoros Metochites. In a number of these, there is no other indication in the superscription except his title τῷ μεγάλῳ λογοθέτῃ (epist. 8–9, 35, 38, 57, 81, 90). But there are several other in which he is designated by his name τῷ μεγάλῳ λογοθέτῃ τῷ Μετοχίτῃ (epist. 11, 16, 62, 65, 74) and once his title is even mentioned in the text[20]. Providing that Metochites' title has not been added in the superscription at a date later than the actual composition of the letters, all twenty one letters should date between 1321–1328. The possibility that some of these letters, in which his name does not appear in the superscription or in the text, may have been addressed to Konstantinos Akropolites (d. 1324/1325) who had also occupied the same office for a long time (1305/1306–1321) appears very remote. The only letter (epist. 46) written to him bears no title, only his name: τῷ Ἀκροπολίτῃ. Besides, as this letter suggests, the two men, though they had been close friends, had drifted apart to the point of having no ties at all.

The twenty one letters of Hyrtakenos to Metochites provide a chronological framework that spans practically the third decade of the fourteenth century (1321–1328). On the other hand, the earliest dated letters in the collection are those addressed to the Patriarch Ioannes Glykys: epist. 3–4 clearly refer to his patriarchate from 1315–1319. These two letters together with another three addressed to his son Basileios (epist. 67, 87, 93) also date from this period[21]. As the first two (epist. 3–4) may have been written upon Glykys' election to office in 1315 and since both letters are placed at the very beginning of the collection, we may postulate that the whole collection begins with this particular period.

In the collection there is a total of fifteen letters addressed to the Emperor, but without any particular indication in the superscription or in the text as to which Emperor they were sent. But within this group of fifteen letters there is a distinct difference both in style and content. The first group

extraits 5, p. 725–726 to the Patriarch Ioannes Glykys. Epist. 37, 14; 56, 3–4 and 43, *ibid.*, 6, p. 7, 21, 22 to the *protovestiarios* Konstantinos Loukites in the court of Trebizond. Epist. 54, 1 and 55, 1, *ibid.*, p. 17, 18 to the *megas domestikos* Ioannes Kantakouzenos. Epist. 69, 10–11 and 18, *ibid.*, p. 30 to the *parakoimomenos* Alexios Apokaukos.

[20] Epist. 16, 1, *Notices et extraits* 5, p. 736.

[21] For the chronology of these letters, see also S. Kourouses, Ὁ Λόγιος Οἰκουμενικὸς Πατριάρχης Ἰωάννης Γλυκύς. *EEBΣ* 41 (1974) 344–353.

consists of eight letters (epist. 1–2, 32–34, 53, 58–59, 64) in which the main subject is Hyrtakenos' financial problems and his explicit requests for help. We assume that these letters were addressed to Andronikos II. The second group, epist. 75, 83–84 and 88–89 thematically is somewhat different. Epist. 75, 83 and 88 are short notices accompanying gifts of pomegranates which Hyrtakenos sent to the Emperor – a not uncommon practice in Byzantium[22]. Along with his gifts Hyrtakenos each time expressed the same wish and prayer: that next to the three reigning *basileis* a fourth member may soon be added to the imperial family. To make his point more clear, he explained that the number of pomegranates he was sending symbolized precisely this wish. In these letters, Hyrtakenos probably voiced a common sentiment about the birth of an heir to the imperial throne. The only time which corresponds to the theme of these letters is the period after 1326, when in fact there were three reigning *basileis* in Byzantium[23]. Besides the aged Andronikos II, on the throne was his grandson Andronikos III (who had been formally crowned Emperor in February 1325), together with his newly wedded wife, Anna of Savoy[24]. If this hypothesis is valid, then the *post quem* for this group of letters is Andronikos III's marriage to Anna of Savoy in October 1326[25]. The *ante quem* is the year he assumed power alone – 1328.

The seven letters addressed to Nikephoros Choumnos (epist. 5–7, 28, 77, 86, 91) bear only his title ἐπὶ τοῦ κανικλείου on the superscription, but their contents disperse any doubts as to the identity of the recipient. Since these letters contain no specific chronological indications, their place in the collection provides us with only an *ante quem*, i. e. Choumnos' death in 1327.

Another group contains Hyrtakenos' correspondence with Konstantinos Loukites, the *protonotarios* and later *protovestiarios* at the court of the Komnenoi in Trebizond. The settlement of Loukites in Trebizond has been dated to the very beginning of the fourteenth century, perhaps as early as 1301[26]. His life and work there extended over a long period of time,

[22] Cf. A. Karpozelos, Realia in Byzantine Epistolography X–XIIc. *BZ* 77 (1984) 21–23.

[23] U. Bosch, Kaiser Andronikos III. Palaiologos. Versuch einer Darstellung der byzantinischen Geschichte in den Jahren 1321–1341. Amsterdam 1965, p. 35–36.

[24] Kantakuzenos, Hist. I (Bonn ed.), p. 196–204. For the date see R.-J. Loenertz, Chronique brève de 1352, pt. 2. *OCP* 30 (1964) 334, n. 15.

[25] For the date, see Kantakuzenos, Hist. I (Bonn ed.), p. 204–205; Bosch, *op. cit.*, p. 36.

[26] This date has been argued from a letter of Gregorios Chioniades to Loukites written in or shortly after September 1301, when Loukites was accompanying Alexios II to a campaign against the city of Kerasous. See N. Oikonomides, Σημείωμα περὶ τῶν ἐπιστολῶν Γρηγορίου τοῦ Χιονιάδου. *Ἀρχεῖον Πόντου* 20 (1955) 40–44.

probably to 1320 or even later, to 1336[27]. The letters to Loukites do not contain any datable events which would allow us to place them within a given period. The drowning of a certain Anemas during a shipwreck in the Euxine[28], for instance, with whom Loukites had sent gifts of great value to Hyrtakenos, could have provided some chronological evidence for their correspondence, but the event has not been recorded in any of the contemporary sources that we know of.

Two letters addressed to the μέγας δομέστικος Ioannes Kantakuzenos (epist. 54–55) were obviously composed on the eve of a campaign against the Turks in Asia Minor. The occasion provided Hyrtakenos the opportunity to send to Kantakuzenos his best wishes for a campaign crowned with victories. Concerning the date of the two letters there is one indication that may prove helpful: the title of the addressee (μέγας δομέστικος), which appears both in the superscription and in the text of the letters. Kantakuzenos may have received the title some time after 1320, possibly in the year 1325[29]. D. M. Nicol proposed that the actual drafting of the two letters took place between 1325–1327, during the brief joint reign of the two Andronikoi[30]. His assumption is based upon the mention in the letter of the two Andronikoi as *basileis*, which he took to mean their joint rule. But this vague reference is of no practical value to us, since we know that Andronikos III was proclaimed *basileus* as early as 1316[31]. On the other hand, about an actual campaign headed by Ioannes Kantakuzenos alone we find no mention in the histories of the period, neither in Nikephoros Gregoras nor in Kantakuzenos. We are therefore inclined to date Hyrtakenos' two letters in 1329 in connection with a well-known military expedition against the Osmanlis in Bithynia in which Kantakuzenos took part along with Andronikos III[32].

As it has become by now quite clear, there is not a single letter in the collection that can be dated with absolute certainty, within one or two years. As we are relying primarily on external rather than internal evidence (titles and prosopographical data) and since most of the letters – with the

27 A. Papadopoulos-Kerameus, Fontes imperii Trapezuntini. Petersburg 1897, p. VI.
28 Epist. 37, 5 and 40, 15, *Notices et extraits* 6, p. 7, 10.
29 D. M. Nicol, The Byzantine Family of Kantakuzenos (Cantacuzenus, ca. 1100–1460). Washington, D. C. 1968, p. 36–37; A. E. Laiou, Constantinople and the Latins; The Foreign Policy of Andronicus II 1282–1328. Cambridge, Mass., 1972, p. 292, n. 33.
30 Nicol, *op. cit.*, p. 37, n. 5.
31 Bosch, *op. cit.*, p. 13.
32 Gregoras, Hist. I (Bonn ed.), p. 433–436; Kantakuzenos, Hist. I (Bonn ed.), p. 341–363; Bosch, *op. cit.*, p. 152–158.

exception of two – are devoid of dated historical events, the possibility of providing a clear chronological framework for the whole collection seems impossible.

* * *

The *litterati* residing in Constantinople in the early part of the fourteenth century comprised a rather small elite group[33]. This can be seen best in the collection of letters surviving from this period; everyone was writing to everyone else at some time. Hyrtakenos' correspondence attests to this fact: most of his addressees figure also in other contemporary collections of letters. They were men of letters who occupied important positions in the State bureaucracy or held important offices in the Church hierarchy. Some had been former students of his and had also advanced to high positions. The membership of Hyrtakenos in such an elite group, considering his low social position and standing – judging from his own claims and what most scholars think of him – seems hardly reconcilable. But a closer look at his correspondence shows that his poverty may have been more apparent than real.

Men of letters had always enjoyed a good chance for advancement in Byzantine society. The first contacts of Hyrtakenos with the ruling class must have been made either through his family or later when he commenced his career as a teacher in Constantinople, probably towards the end of the thirteenth century. Among his rhetorical works there is a *prosphonema* to the Emperor Andronikos II, which may well have been written in connection with the repudiation of the enforced Union of the Orthodox Church with Rome in December 1282 or with the conclusion of the Arsenite schism sometime after 1284[34]. This *prosphonema* is the earliest extant record of his contacts with the court. Years later, he was called upon to compose monodies on the death of the wife of Andronikos II, the Empress Irene of Montfer-

33 Ševčenko, Society and Intellectual Life, *op. cit.*, p. 69–76; Kazhdan, *op. cit.*, p. 83ff.
34 Boissonade, Anecdota Graeca, I, p. 248–253. The only event to which Hyrtakenos alludes in this *prosphonema* is the Emperor's efforts to combat heresy. But unfortunately at the point he starts to describe the spiritual war the Emperor had to wage against the enemies of the Church, his discourse breaks off abruptly because of a missing folio. Hyrtakenos, elsewhere, compares the Emperor's piety and zeal to that of Constantine the Great; *ibid.*, p. 252. Interestingly enough, in an inscription in the chapel of the monastery of the Virgin in Berat, Andronikos II is celebrated as "the new Constantine Comnenus-Angelus-Palaeologus, the true lover of Christ and of the monks"; Laiou, *op. cit.*, p. 36.

rat, in 1317[35], and his son Michael IX in 1320[36]. Such discourses were more or less routine subjects that could have been written by any aspiring scholar in Constantinople. Nevertheless, they show that Hyrtakenos had established himself by that time a certain reputation as a man of letters – a fact that is also confirmed by his correspondence.

The rather large numer of letters he addressed to the Emperor and his senior adviser, the Grand Logothete Theodoros Metochites, presupposes a certain familiarity with the court and high ranking officials that permitted him to send his various letters and petitions. His letters usually describe his plight as an impoverished teacher, but never go into his activities in the school. Details that would be essential to our understanding of his role as a teacher were considered at that time burdensome to the recipient, therefore we may dispense with them. His letters make clear, however, that his main source of income depended largely upon the fees he exacted from his students. But as he claims, the pay he received was irregular and never adequate to sustain him. His students, though offspring of rich families, failed to pay him making his situation even worse. It was useless to confront them, he wrote to Metochites, because even when he went to their doorstep to collect his fees they sent him away empty handed[37]. It was this kind of situation that forced him time and again to write to the Emperor and his ministers begging for their help. His pleas, addressed also to former students, imply a situation that went on for a long period of time. In a letter sent to the Emperor Andronikos II, he confides that when he began his studies in order to become a teacher, he contemplated the profits he would reap from his profession. But instead he has only seen the face of hunger[38]. The cause of his hardships is the lack of economic support from his rich students, who could afford to pay him a salary. Consequently, the only solution he sees to his problem is to convince Theodoros Metochites to secure for him a *siteresion*[39]. He suggested the same to Choumnos[40] and to other high-ranking officials[41]. He even contended that his powerful friends could

[35] Boissonade, Anecdota Graeca, I, p. 269–281.

[36] *Ibid.*, I, p. 254–268.

[37] Epist. 8, 22–25, 36–39; 38, 22–25; 39, 4–5; 66, 1–7, *Notices et extraits* 5, p. 730, 731; 6, p. 9, 27–28.

[38] Epist. 1, 2–4, 12–15, *ibid.* 5, p. 723.

[39] Epist. 74, 13ff.; 81, 3–6, *ibid.*, 6, p. 35, 40.

[40] Epist. 77, 19–22, *ibid.*, 6. p. 37.

[41] Epist. 63, 11–13, *ibid.*, 6, p. 26 and 82, 8–9, *ibid.*, p. 40 to the *prokathemenos tou vestiariou*. Epist. 93, 6–10, *ibid.*, p. 48 to Basileios the son of the Patriarch Ioannes Glykys. Epist. 80, 7–9, *ibid.* p. 39 to the *prokathemenos tou koitonos*.

have supported him easily with their own means. His tragedy was that he lived among the rich and yet he was plagued by poverty: μεταξὺ πλουτούντων πεπολιορκημένος πενίᾳ καὶ στερραῖς ἐνδείαις βαλλόμενος ἑλεπόλεσιν, ἀνδρῶν καὶ ταῦτα σοφῶν, βασιλέα δυναμένων πείθειν εὐεργετεῖν ...[42].

This in brief is how Hyrtakenos describes his plight in his letters. Let us now assess what we know of him in reality. We have already pointed out that his contacts with the court and the ruling class date even before the turn of the thirteenth century. In recognition of his services, probably as a teacher, the Emperor once presented him with a horse, a gift of no mean distinction[43]. From this gift, Hyrtakenos developed a *topos* in his letters to make his situation more dramatic[44]. The theme of his starving horse, because he could not afford to feed it, occurs in a series of letters, three of which are addressed to the Emperor who gave him the gift[45]. In his capacity as a teacher, Hyrtakenos had access to the palace, where the Emperor Andronikos II upon the recommendation of his counselors at certain occasions agreed to grant him certain privileges, such as a land holding or *pronoia*[46], a *siteresion*[47] and even an expensive apparel[48]. For, as Hyrtakenos maintains, the Emperor would not tolerate the sight of a poorly dressed servant of the Logios Hermes in the palace[49]. The subject in several letters is gifts and privileges which the Emperor had approved, but had not been yet fulfilled[50].

But how was it possible for a man who socialized with the rich and powerful to lead such a meagre existence? Was he really an impoverished

[42] Epist. 77, 9–11, *ibid.*, 6, p. 37 to Nikephoros Choumnos.

[43] Epist. 1, 23, *ibid.*, 5, p. 723 to the Emperor; Epist. 6, 17, *ibid.*, p. 728 to Nikephoros Choumnos; Epist. 9, 24, *ibid.*, p. 732 to Theodoros Metochites.

[44] See Epist. 6, 17, *ibid.*, 5, p. 728; 7, 20 p. 729; 9, 24 p. 732; 10, 6ff. p. 733. Also Epist. 28, 3 p. 743; 29, 18 p. 744; 30, 10, *ibid.*, 6, p. 3.

[45] Epist. 1–2, *ibid.*, 5, p. 723–725; 92, *ibid.*, 6, p. 47.

[46] See Epist. 20, 3–10, *ibid.* 5, p. 738–739 to Theodoros Metochites. I. Ševčenko, Theodore Metochites, the Chora and the Intellectual Trends of his Time, in: The Kariye Djami, P. A. Underwood, ed., v. IV. Princeton, N.J. 1975, p. 28, n. 66, suspects that Metochites was involved in selling land grants and profiting from this kind of transaction.

[47] See Epist. 65, 8–11, *Notices et extraits* 6, p. 27 to Theodoros Metochites, in which he mentions his request for a *siteresion*.

[48] Epist. 6, 32–37, and 7, 31–40, *ibid.*, 5, p. 728, 729–730 to Nikephoros Choumnos.

[49] Epist. 7, 33–38, *ibid.*, 5, p. 729: οὐδὲ γὰρ ὁ φιλέρμαιος ἀνάσχοιτ' ἂν βασιλεὺς μὴ Ἑρμῇ τε καὶ Μούσαις εὔστολόν τινα τὸν σφῶν αὐτῶν συστῆσαι θεράποντα. οὔτ' οὖν ἔργον σόν, τοῦ λογίου Ἑρμοῦ τὸν Ἑρμαϊκόν γε περιϊδεῖν ἐρρικνωμένον τριβώνιον ἀμπεχόμενον, ἄλλως τε καὶ τὸ περὶ τὰ βασίλεια διατρίβειν, οὕτω δόξαν τῷ βασιλεῖ, οὐ συγχωρεῖ μὴ οὐκ ἐνῆφθαί με τῶν μαλακῶν.

[50] See, for instance, Epist. 33, 12–16, 34, 5–7, 36, 20–24, *ibid.*, 6, p. 5, 6.

intellectual or is he simply exaggerating his material privations in order to gain the sympathy of the rich?

The problem of the social status of the Byzantine intellectuals during this period has been discussed at some length[51]. With regard to Hyrtakenos it has been suggested that he belonged to the lower social strata[52]. Yet, although we hear of a large group of poor and impoverished intellectuals living during the fourteenth century only a few samples have been provided to prove the existence of an intellectual proletariat[53].

Going through his collection of letters one often wonders why Hyrtakenos would want to leave such letters to posterity. As a rule, those who issued a collection for publication did it because they were convinced that their letters were worth reading. To be sure, not only as a record of their various contacts with other men of letters but primarily as works of literature – that is for their literary merit, their style and the scholarship reflected in them.

With regard now to Hyrtakenos' collection, we are confronted with a series of letters whose subject matter deviates altogether from the norm – i. e. letters of friendship, for instance, or on behalf of others. Letters dealing with some kind of request, of course, are found in almost every collection, especially in those dating after the eleventh century. But they never take up a whole collection, as is the case with the letters of our author. To say that he cultivated a new kind of genre in epistolography, analogous to the Ptochoprodromic poems, is rather simplistic. This in effect is what Krumbacher and others have more or less suggested[54]. This interpretation implies that Hyrtakenos composed such letters because he was trying to entertain his recipients by degrading or ridiculing himself. Contrary to this interpretation, I think that Hyrtakenos was quite earnest in his letters, even when he appeared somewhat humorous. He was earnest, and therefore persistent in his requests, because he believed that he had been treated over the years unjustly by the rich who threatened his livelihood by withholding his pay. Seen from this angle, his correspondence is a record of his attempts to win a much coveted position as a teacher salaried by the State and I suppose this must have been one of the reasons for preparing his letters for publication. The other reason was their literary merit – good writing style and a good knowledge of classical Greek, something that even his critics have not

[51] See supra note no 9.

[52] "... three likely candidates for the title of an impecunious savant importuning the wealthy remains for our period: Theodore Hyrtakenos, Alexios Makrembolites and Manuel Philes." Ševčenko, Society and Intellectual Life, *op. cit.*, p. 75.

[53] Kazhdan, *op. cit.*, p. 90ff. and 96.

[54] Krumbacher, *op. cit.*, p. 484.

denied[55]. That they were in his eyes works of literature is clear from their style, the frequent quotations from a variety of sources and the rhetorical figures and inventions he employed in order to make his letters appreciated by his addressees.

There is evidence that private schools during this period occasionally enjoyed the support of the State by being provided with special grants for both teachers and students. For the period we are discussing it would suffice to mention the financial support given by Theodoros II Laskaris to the students and teachers of the school of Saint Tryphon in Nicaea[56] and the financial support given by Michael VIII in the form of stipends to the teachers and students of the school housed in the church of Saint Paul in the Orphanotropheion[57]. In addition to these examples, Hyrtakenos also twice cites the case of two other teachers, Hyaleas and Chalkomatopoulos, who had been provided with a *siteresion* in recent times. Hyaleas was salaried as a teacher by the State and had enjoyed the patronage of the Grand Logothete Theodoros Mouzalon (d. 1294). Chalkomatopoulos likewise had secured his *siteresion* with the help of Nikephoros Choumnos to whom Hyrtakenos openly complained that he had not done the same for his sake[58]. But whereas the schools of Saint Tryphon and Saint Paul could very well be qualified as "public", we cannot say the same for the schools of Hyaleas and Chalkomatopoulos. For the former we know nothing more than what Hyrtakenos wrote to Choumnos. For Chalkomatopoulos, however, we know that he ran a private school and that Planudes had entrusted to his care the education of his servant, John. In a letter to him, Planudes promised to pay him the customary fees charged by teachers[59]. Also Hyrtakenos must have operated a private school, where his students had to pay for their instruction[60]. Fees are mentioned in a number of letters and normally the fee for

[55] *Ibid.*, p. 483–484.

[56] Skoutariotes, Ἀνωνύμου, Σύνοψις Χρονική, ed. K. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη VII, Paris 1894, p. 512, 3–8.

[57] Pachymeres, I (Bonn ed.), p. 284, 4–6 and 12–14.

[58] Epist. 77, 16–22, *Notices et extraits* 6, p. 37 to Nikephoros Choumnos: ... καὶ μὴν Ὑαλέας ἐκεῖνος διδάσκων τῶν βασιλικῶν πρυτανείων ἀπεσιτίζετο καὶ χρυσίον συχνὸν ἐπορίζετο μέχρι τῷ χρεὼν ἐλειτούργησεν. ὅ γε μὴν Χαλκωματόπουλος – ἀλλὰ τί δεῖ καὶ λέγειν ὁπόσον εὐδαιμονίας τἀνδρὶ περιῆν διὰ σοῦ; ἦν οὖν καὶ πρὸς ἡμᾶς ἡ βασιλέως πρόνοια διὰ σοῦ διαβαίη καὶ παρὰ φάτνην σταῖμεν βασίλειον, οὐκ ἔσθ' ὅπως οὐχὶ καὶ τὸν λόγιον Ἑρμῆν θεραπεύοιμεν καὶ χορὸν αὐτῷ συνισταίημεν. See also Epist. 74, 17–21, *ibid.*, p. 35.

[59] Planoudes, Epist. 66, ed. Treu, *op. cit.*, p. 80–81.

[60] F. Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter (*Byz. Archiv* 8). Leipzig–Berlin 1926, p. 58–59, maintains that Hyrtakenos taught at a "private school" and as a "public teacher" was under the supervision of the Grand Logothete who was responsible

each one of his students must have been fixed by private contract. But as he says, although he insisted on prompt payment, his students regularly denied him their fees[61]. The question that arises now is why Hyrtakenos voiced his complaints to the Emperor and to various high ranking officials and in particular to Theodoros Metochites?

First of all, we can distinguish two types of letters in his correspondence: those in which he requests financial help in money or kind (grain and barley)[62] and those in which he asks to be placed on the State payroll[63]. I consider these letters to be reminders to the authorities that his pay as a teacher salaried by the State was about to be overdue. That teachers serving the State were receiving besides grants of money a year's allowance of grain in kind is known from some other sources as well[64]. A series of such letters sent to the Emperor and to Metochites deal with the claim of this yearly allowance, in money and grain, which Hyrtakenos received for his services as a teacher[65]. As such, Hyrtakenos, though he charges fees, is not an ordinary private teacher, but is dependent in some way on the State. But the support he received from the State (the *siteresion*) for some reason was at times either temporarily discontinued or completely cut-off. His livelihood threatened, he complained first to the Grand Logothete and then to the Emperor.

What is not explicitly explained in his correspondence is the arrangement under which he had been granted a *siteresion*. I assume that he received it as a private teacher in whose school there were placed students sponsored by the government. We know, for instance, that a number of his former students were serving in the imperial court as *notarioi* and other

for portioning out the βασιλικὰ σιτηρέσια to the teachers sponsored by the government. C. N. Constantinides, Higher Education in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–ca. 1310) (*Texts and Studies of the History of Cyprus*, IX). Nicosia 1982, p. 94–95, on the other hand, believes that Hyrtakenos was a teacher "to the lesser officials of the State" and that "he was partly paid by his students and partly supported by the Emperor Andronikos II. As such he was never employed by the State on a regular basis."

[61] Epist. 8, 22–26, 41–44, *Notices et extraits* 5, p. 730, 731. Epist. 38, 22–32, 39, 4–7, 66, 1–2, *ibid.*, 6, p. 9, 9–10, 27.

[62] See, for instance, Epist. 8–9 and 36, *ibid.*, 5, p. 730–731, 731–732; 6, p. 6 addressed to Theodoros Metochites and sent in the summer or in the fall, at the time of harvest; also Epist. 33–34, 39, 47, 59, *ibid.*, 6, p. 4–5, 9–10, 14, 23.

[63] Epist. 17, 9–14, *ibid.*, 5, p. 737; 53, 10–15, 63, 11–14, 65, 7ff., 74, 13ff., 81, 3ff., 90, 19–21, *ibid.*, 6, p. 17, 26, 27, 35, 40, 46.

[64] Nic. Blemmydes, Curriculum Vitae; ed. J. Munitiz (*CCSG* 13), Turnhout 1984, I 49, 6 (= ed. A. Heisenberg, Leipzig 1896, p. 29, 10–11): ἐδίδου δὲ [ὁ βασιλεὺς] καὶ σῖτον, ἐδίδου καὶ χρυσίον, ἐτήσια καὶ ἄμφω.

[65] Epist. 53, 12–15, 63, 6ff., *ibid.* 6, p. 17, 26. Cf. also Epist. 38, 22ff., *ibid.*, 6, p. 9.

similar positions[66]. Normally, such students upon the completion of their studies were expected to enter the state bureaucracy. That his school had been supported by the State can be argued from one of his letters to Andronikos II. In this letter, Hyrtakenos applied for a *siteresion* so that a number of poor students might attend his school:

> δέομαί σου τοῦ κράτους δυοῖν θάτερον, ἢ τῆς λειτουργίας ἀπαλλαγὴν ἢ τῶν βασιλικῶν πρυτανείων σιτηρεσίαν, ὡς ἄν, πενομένων διδασκομένων, ἐς τὴν σὴν τοῦ βασιλέως ψυχὴν διαβαίνῃ τὸ κέρδος· εἰ δ' οὖν, ἐρρέτω τὸ διδάσκειν[67].

In the passage I have just cited, Hyrtakenos presented the Emperor with an option – he is either to be given a *siteresion* or to be relieved of his teaching job (τῆς λειτουργίας ἀπαλλαγήν). Elsewhere, he wrote – he is either to be given the *siteresion*, εἰ δ' οὖν, ἐγὼ μὲν οἴκοι μενῶ, οἱ φοιτηταὶ δὲ παιζόντων ἐπ' ἀγορᾶς[68]. To the *prokathemenos tou vestiariou* he confided that he had had enough of teaching free of charge. But he hoped that the *prokathemenos* would persuade the Emperor this time to grant him a *siteresion*. Otherwise, he states bluntly, to hell with his school and all: εἰ δ' οὖν, Ἑρμῆς αὐτοῖς νέοις ἐς Κέρβερον, σχολή, χολὴ δὲ μᾶλλον, ἐς κόρακας[69]. On this occasion, he sent the following message to the Emperor Andronikos II:

> Μακρός μοι χρόνος παιδοτριβοῦντι παρῴχηκε, κράτιστε βασιλεῦ, καὶ τῆς ἐπαράτου λειτουργίας ὀναμένῳ μηδέν· τί γὰρ ὄναιτ' ἄν τις ἐκ ματαιότητος, τί δ' ἥσυχον γένοιτ' ἄν ποτ' ἀπὸ θορύβου ἢ μὴν ὀρθὸν ἐκ λοξοῦ; τοιγαροῦν, ἀπειρηκότι παιδοτριβεῖν καὶ δόξαν ἀπαλλαγῆναι, ῥᾷον οὐδὲν ἄνευ σῆς προσταγῆς ...[70].

But what does Hyrtakenos mean by ῥᾷον οὐδὲν ἄνευ σῆς προσταγῆς? His statement seems to imply that he was not free to give up teaching without the Emperor's permission. This in turn suggests that he was in some kind of dependence on the State as a teacher salaried by the court and as such only the Emperor could relieve him of his contract. As it turned out, Hyrtakenos was given a *siteresion* this time, for he had the support of the *prokathemenos tou vestiariou* and the consent of the Emperor[71].

[66] Epist. 38, 34–37, *ibid.*, 6, p. 9: ἀλλ' ἢν τῶν βασιλέως νοταρίων ἕκαστος ἀργύριον ἓν κατὰ μῆνα βραβεύῃ μοι τῷ παιδεύσαντι, ὑφαιρέσει μικρᾷ καὶ προσθέσει γίγνοιτ' ἂν ἰσότης ἐξ ἀνισότητος, αἵ θ' ὑπερβολαὶ καὶ ἐλλείψεις ὡς κακίας ὑποθέσεις μακρὰν ἀποιχήσονται. We also know that his former students Phokas (Epist. 10, 26, 69, 72), Radenos (Epist. 31) and Bardales (Epist. 29) had become State officials.

[67] Epist. 64, 5–9, *ibid.*, 6, p. 27.

[68] Epist. 81, 15–16, *ibid.*, p. 40 to Theodoros Metochites.

[69] Epist. 63, 14–15, *ibid.*, p. 26 to the *prokathemenos tou vestiariou*.

[70] Epist. 64, 1–5, *ibid.*, p. 26–27.

[71] Epist. 65, 7–11, *ibid.*, p. 27.

In the course of this paper I have mentioned that several of his students attained high offices in the State, which implies that the school they attended was clearly no ordinary one. Some of his students came from prominent families, like Nikephoros Metochites[72], the son of the Grand Logothete, and Basileios Glykys, the son of the Patriarch[73]. We have no details about his teaching and the curriculum he followed, but from the occasional remarks he makes, his school appears to have been a "secondary school" in which he taught the standard subjects of the *enkyklios paideia*, grammar, poetry and rhetoric. In one of his letters he mentions that his former student Alexios Apokaukos, the future Megas Dux, could recite Homer by heart at school[74]. Hyrtakenos' own familiarity with the Greek poets, particularly Homer and Hesiod, standard authors in the school curriculum of the period, is shown by a plethora of allusions and quotations from these authors found throughout his letters and orations. In his letters alone there are no less than seventy direct or indirect quotations from Homer[75]. The teaching of poetry included also the study of metre (προσῳδία) and probably, readings from the Greek tragic poets[76]. Although he seldom gives any details about his school, in a letter to Metochites he gives us a rare glimpse of his work and philosophy as a teacher. The letter concerns one of the Grand Logothete's son, most likely Nikephoros Metochites:

> Ἔδει μὲν αὐτὸν ἐμὲ παρεῖναι καὶ λόγοις μᾶλλον ἢ γράμμασιν ἐγκαλέσαι σου τῷ παιδί· ἐπεὶ δ' οὐχ οἷόν τε, ὄχλου σε πραγμάτων περιστοιχίζοντος, ὡς μὴ παρὼν γενοίμην προσθήκη τις, γράμμασιν ἀπὼν ὁμιλῶ. ἴσθι σοι τὸν φίλτατον ὀλιγωρεῖν μὲν παιδείας, ἐπιμέλεσθαι δὲ ἱππεύσεως, ἀμέλει κελητίζοντά τε καὶ ῥυτῆρσιν ὅλοις ἐφιέντα περιελαύνειν τὰς ἀγυιάς, ἱπποδρόμους τε καὶ θέατρα περιθέειν, ἀγερωχοῦντα καὶ θριαμβεύοντα καὶ ὥσπερ παρασήμοις τοῖς ἐστολισμένοις πομπεύοντα. ἐπειδὴ δὲ νουθετηθεὶς πολλάκις οὐκ ἠρυθρίασεν οὐδὲ σεσωφρόνιστο, μαστιγωθῆναι δεῆσαν καὶ μεμαστίγωτο. πεμπταία σήμερον αὕτη μετὰ τὴν μάστιγα, ἐν αἷς οὔτε παρὰ τὸ Μουσεῖον πεφοίτηκεν οὔθ', ὅ

---

[72] There are four letters addressed to Nikephoros Metochites establishing Hyrtakenos' role as a teacher: Epist. 42, 44, 49 and 71, *ibid.*, 6, p. 11, 12, 15, 33. See also Epist. 19, 35, 62 and 74 to Theodoros Metochites, in which Hyrtakenos mentions the progress of the Grand Logothete's son in his school; *ibid.*, 5, p. 738; 6, p. 5–6, 25–26, 35.

[73] On Basileios Glykys, see Epist. 67, 87 and 93, *ibid.*, 6, p. 28–29, 42–44, 47–48; also Kourouses, *op. cit.*, p. 344–353.

[74] Epist. 69, 22–25, *ibid.*, 6, p. 31.

[75] Based on the *Index Scriptorum* of our forthcoming edition.

[76] This is supported by his own statements; for instance, Epist. 1, 12–14, *Notices et extraits* 5, p. 723. For the teaching of poetry in this period, see Constantinides, *op. cit.*, p. 151.

> φασιν, ἄκρῳ δακτύλῳ λόγων ἐγεύσατο, χαίρει δ' ἱππείαις καὶ θυμελικοῖς ὀργάνοις . . .[77]

Dissatisfied with the money he earned from his profession, Hyrtakenos at times contemplated giving up teaching altogether. In a letter to Basileios Glykys, dated between 1315–1319, he confides that he wanted to take up monastic vows but the Emperor forced him to change his plans: καὶ πάλιν ὑπὸ ζυγῷ δουλείας καταδεδίκασμαι βασιλέως ἔτι παιδεύειν νέους προστάσσοντος . . .[78]. The idea of retiring from the world is discussed also in a letter to the Protos of Mount Athos. But Hyrtakenos did not really want a monastery where they rigorously observed the monastic rules, he was rather looking for ἀναψυχὴ and παράκλησις[79]. So he probably stayed in the world, never materializing his wish, not even as a *charistikarios*, despite all his effort to convince the Patriarch to give him control over the property of some monastery in his native land around Kyzikos, where he wanted to retire[80].

Certainly, Hyrtakenos repeats himself and at times becomes monotonous by writing about his needs and poverty. But even in such letters he does show some sparkles of wit and originality by displaying figures of speech and images that reveal a good sense of humor and imagination. His complaint that he taught προσῳδία to his students and yet he had no πρόσοδος from it (καὶ τὸ λαρυγγίζειν περὶ προσῳδιῶν, πρόσοδος δὲ οὐδαμοῦ)[81] or that he was fed up with his school, which to him was no longer σχολὴ but rather χολή[82], though voiced in a serious and sober tone, have a mocking if not sarcastic effect, which the reader cannot fail to notice. Even the theme of his starving horse is employed cleverly enough to drive home his point, sometimes even with a fine touch of humor:

> Εἰ μὲν παρῆσαν Αἰσχύλοι ἢ μὴν Εὐριπίδαι ἢ Σοφοκλεῖς τραγικοὶ ποιηταὶ παρ' ἐμοί, ῥᾷστ' ἄν, ἀποδεδομένων αὐτῶν, οὑμὸς ἠκόστησεν ἵππος· ὀλίγον γὰρ ἢ μηδὲν ἐλυμηνάμην τῷ βίῳ. ἐπειδὴ δ' ἀντ' αὐτῶν ἄνδρες εἰσὶ θεολόγοι, Γρηγόριοι δηλαδὴ Βασίλειοί τε καὶ Χρυσόστομοι, κοσμικοὶ φωστῆρες ἀειλαμπεῖς, τίν' ἄν τις ἀποδόμενος τούτων δικαίως εἴη γ' ἂν ἀποδόμενος;[83]

His intellectual pursuits and interests occupy only a small part of his correspondence. Like most of his contemporaries, he borrowed manuscripts for reading or copying and also he sent his own compositions to others for

---

[77] Epist. 19, 1–12, *ibid.*, 5, p. 738.

[78] Epist. 93, 5–6, *ibid.*, 6, p. 48.

[79] Epist. 61, 9–14, *ibid.*, p. 24–25.

[80] Epist. 67, 16ff., *ibid.*, p. 29; see also Kourouses, *op. cit.*, p. 347–351.

[81] Epist. 66, 19–20, *ibid.*, p. 28.

[82] Epist. 63, 14–15, *ibid.*, p. 26.

[83] Epist. 30, 1–6, *ibid.*, p. 3.



comments and criticism. From Choumnos he borrowed a philosophical treatise "Περὶ Ψυχῆς", which he heard during a reading session, where the author presented it for the first time[84]. From Theodoros Metochites he asked for one of his compositions, but he fails to mention its title in the letter[85]. When in need of a manuscript of Aristoteles, Metochites also turned to him to procure it for him from a certain Choniates[86]. We know that Choumnos at least twice sent him his compositions for criticism[87] and Basileios Glykys once did the same when he composed an *ekphrasis*[88]. To Loukites, his former student, who lived in Trebizond, he sent a poetic work now lost[89]. He also tried to buy a copy of the Odyssey for him which Loukites obviously could not obtain in Trebizond, but his first search was fruitless[90]. In Epist. 51 he sends to Pepagomenos a discourse in honour of the Theotokos. It evidently concerns an extant work which he dedicated to the Virgin of the Akatamachetos Church in Constantinople[91]. In Epist. 25 he sends to Phialites a draft of a composition for criticism[92]. And in Epist. 52 he sends to Galesiotes a poetic work of his own in order that the addressee may offer his criticism and suggestions[93]. These together with other examples suggest that Hyrtakenos was an active member of an elite group of *litterati* residing in Constantinople, involved in the discussion of philosophical issues that were debated at that time. The extent of his own involvement in the cultural life of the Capital cannot really be assessed, but we surmise that whether his interests were genuine or merely opportunistic, he nevertheless lived and associated with a group of people who were closely connected with the court and the ruling class.

Hyrtakenos had been associated with men of power and wealth and yet he had no share of it. For all his contacts he probably never managed to climb the ladder of officialdom or social distinction. He believed that he had been unjustly overlooked by his powerful friends and made no secret of his bitterness. We shall never know fully his actual state of life, but from the

[84] Epist. 5–7, *ibid.*, 5, p. 727–730, deal with the discourse "On the Soul" in which Choumnos attacked the teachings of Plato and Plotinus.

[85] Epist. 18, 5–7, *ibid.*, p. 738.

[86] Epist. 11, 1–4, *ibid.*, p. 733.

[87] Epist. 86, 91, *ibid.*, 6, p. 42, 46.

[88] Epist. 87, 38–44, *ibid.*, p. 44.

[89] Epist. 37, 32–39, *ibid.*, p. 8. Cf. also Epist. 52, *ibid.*, p. 16–17.

[90] Epist. 56, 42–50, *ibid.*, p. 22.

[91] Epist. 51, 1–6, *ibid.*, p. 16. For the text of the discourse in honour of the Theotokos, see Boissonade, Anecdota Graeca, III, p. 1–58.

[92] Epist. 25, *ibid.*, 5, p. 741–742.

[93] Epist. 52, *ibid.*, 6, p. 16–17.

few inferences scattered in his correspondence we can postulate that he did not live, as he professed, on the fringes of poverty. His ventures, once to become land owner until an earthquake destroyed his estate[94] and another time a *pronoiarios* in the region of Nymphaion[95] probably never paid back. The largest part of his correspondence, more than one third, as we have already seen, deals with his claim for a *siteresion* for his services as a teacher. The second largest concerns requests addressed to his former students, and the remainder consists of the usual miscellanies found in every letter collection. The kind of help he expected to receive from his former students varied according to their occupation and power. From some he requested specific favours like a coat[96] or grain supplies[97] and from others intervention on his behalf with the Patriarch or the Emperor[98]. It was their sacred duty to help him, he argued, because they had been his spiritual children. Having this kind of relationship, it was only natural that they should show their gratitude (ἀντιπελάργωσις) with deeds now that he was old and in need[99]. He knew that they could afford his requests and he never hesitated to say it quite outright.

The image of poverty he projects throughout his correspondence is certainly an exaggerated one, which he consciously cultivated – sometimes to the extremes – in order to make his situation more dramatic. But as I have already hinted, his poverty was more apparent than real. This can be seen also from the kind of gifts he was interested in getting from his friends and former students. To keep him warm in winter he once asked for a χλανίδιον[100], another time for a βηλάριον[101] and a third time for a coat with a fox-fur lining that may have cost about twelve golden nomismata[102]. At another time, he wrote that he needed a robe, but what he actually had in mind was a "Persian" καμχᾶ, a special silk dress that he expected his addressee to procure for him in Trebizond[103].

[94] Epist. 16, 4–12, *ibid.*, 5, p. 736.

[95] Epist. 20, 5–10, *ibid.*, p. 738–739.

[96] Epist. 31, 19–21, 37, 24–28, *ibid.*, 6, p. 4, 7–8.

[97] Epist. 10, 9–10, *ibid.*, 5, p. 733; cf. also Epist. 59, *ibid.*, 6, p. 23.

[98] Epist. 24, 1 ff., 26, 4 ff., *ibid.*, 5, p. 741, 742; 67, 32 ff., 72, 1–3, 87, 7 ff., 93, 8 ff., *ibid.*, 6, p. 29, 34, 43, 48.

[99] Epist. 60, 6, 78, 36, *ibid.*, 6, p. 24, 38.

[100] Epist. 49, 6 ff., *ibid.*, p. 15.

[101] Epist. 31, 19–21, *ibid.*, p. 4.

[102] Epist. 37, 24–25, *ibid.*, p. 7. In the same letter he requested a black silk undergarment (ὑπένδυμα); *ibid.*, l. 25–27. Cf. also Epist. 56, 14 ff. and 35 ff., *ibid.*, p. 21, 22.

[103] Epist. 78, 36–39, *ibid.*, p. 38.

His views and attitude reveal a man who had nothing to do with the lower classes, the βάναυσοι and the ἐπαῖται, for whom he shows no sympathy at all. On the contrary, he appears quite conscious of his learning and superiority to the working class and the uneducated in general[104]. For Hyrtakenos a salary from the imperial treasury meant power, social distinction and worldly goods. From the bulk of his correspondence, we can see that he tried very hard to attain a much-coveted *siteresion*, which would take care of his finances but would also enhance his position in the circle of the *litterati*.

Seen against other collections of Byzantine letters, Hyrtakenos' correspondence does not really fare as badly as was previously thought. True, in his letters he appears materialistic, constantly preoccupied with money and other worldly goods. In this respect he deviates completely from the norm – to write letters of friendship, to exchange compliments and academic niceties or to speak *über Gott und das Wetter*. By modern standards, Byzantine letters in general appear unimaginative, artificial and boring. Most of the examples we know from the field of epistolography fall easily into this category, and certainly Hyrtakenos' letters are no exception. But our task today is to try to judge and appreciate such works on their own merit and not simply according to modern tastes.

[104] Epist. 3, 5–8, *ibid.*, 5, p. 725; cf. Epist. 22, 9–13, *ibid.*, p. 740.

HANS-VEIT BEYER / WIEN

MICHAEL SPHRANTZES IM TOTENGEDENKBUCH DES LAVRAKLOSTERS UND ALS VERFASSER EINES GEDICHTES AUF MARIÄ VERKÜNDIGUNG

A) Das Totengedenkbuch des Lavra-Klosters

Das Lavra-Kloster auf dem Athos führte wenigstens drei Totengedenkbücher (dort κουβαρᾶς, βραβεῖον oder βρεβεῖον genannt), von denen das älteste, das die Zeit von der Gründung des Klosters im Jahre 963 bis zum Jahr 1433/34 und etwas darüber hinaus umfaßt, in einer mir photokopiert vorliegenden modernen Abschrift die Überschrift „Die Anrufungen der Namen der in Christus entschlafenen Väter" (Αἱ κλήσεις τῶν ὀνομάτων τῶν ἐν Χριστῷ κεκοιμημένων πατέρων) trägt, die beiden jüngeren, deren letztes Datum das Jahr 1928 ist, in der genannten Abschrift „Aus zwei Büchern, die in den Kirchen des Friedhofs und des Krankenheims liegen, die Fortsetzung der Namen" (Ἡ ἐκ δύο φυλλάδων κειμένων ἐν τοῖς ναοῖς τοῦ κοιμητηρίου καὶ νοσοκομείου συνέχεια τῶν ὀνομάτων) überschrieben sind. Die Abschrift enthält fortlaufende gestempelte Seitenzahlen von 1–180. Bei der Wiedergabe des ältesten Buches, das uns hier allein beschäftigen soll (S. 1–135), hat der Schreiber dessen Seitenzahlen 1–231 am Rande vermerkt. Bei unseren Stellenangaben verweisen wir auf diese Zahlen und geben mit einer zweiten, von uns selbst erteilten Zahl den Platz an, den die Namen auf der Seite der Vorlage einnehmen.

Die „Anrufungen" beginnen mit den Namen der Klostergründer Athanasios (1/1) und Kaiser Nikephoros Phokas (1/2), dann sind sechs Mönche genannt (1/3–8), an neunter Stelle folgt der Name eines Ioseph, Kirchenfürst und Abt (ἀρχιερεὺς καὶ ἡγούμενος), und an zehnter der des Kaisers Ioannes Tzimiskes.

Bei der historischen Auswertung des Totengedenkbuchs ergeben sich mehrere Schwierigkeiten:

1. Die Eintragungen enthalten bis zum Jahre 1382/83 (στωϛα′, zwischen 167/42 und 43) keine Zeitangaben, von der arabischen Ziffer 995 abgesehen, die zum Namen des Patriarchen Nikolaos Chrysoberges (5/34), der am 1. 1. 996 starb, hinzugefügt ist. Ab 1382/83 sind mehrere Umbettungen (ἀνακομιδαί) mit Datum verzeichnet.

2. Bei den meisten Personen, bei den Mönchen des Klosters fast ausschließlich, sind nur die sich im Lauf der Zeit ständig wiederholenden Vornamen angegeben. Bei weltlichen Personen finden wir ab und zu auch einen Familiennamen.

3. Personen werden des öfteren durch Titel gekennzeichnet. Bei den Mönchen beschränkt sich diese Betitelung aber auf die drei Kategorien „Mönch“ (μοναχός), „Priestermönch“ (ἱερομόναχος oder μοναχὸς καὶ πρεσβύτερος) und „Abt“ (ἡγούμενος, ἡγουμενεύων), zu denen später die Kategorie „gewesener Abt“ (προηγούμενος) hinzutritt. Ein einziges Mal ist angegeben, daß ein Hieromonachos zudem auch Ekklesiarches war (15/7), bei drei Mönchen finden wir die zusätzliche Angabe „Domestikos“. Einer von diesen ist der berühmte Kirchensänger Ioannes Kukuzeles (167/17, PLP Add. Nr. 92435), ein anderer dürfte mit dessen Schüler Bartholomaios gleichzusetzen sein (169/37, PLP II Nr. 2245). Die Identifizierung des dritten Domestikos, eines Priestermönchs namens Gerasimos (212/16), fällt weniger leicht. Zu beachten ist auch, daß zwischen den beiden zuerst angeführten Namen das Datum der Umbettung von 1382/83 eingetragen ist. Die vielfältigen sonstigen Ämter, die das Kloster seit der Zeit seines Gründers zu vergeben hatte, werden jedoch im Totengedenkbuch nicht genannt. Auch bei den weltlichen Namen ist zu beobachten, daß sich die Angaben auf Titel beschränken, bloße Berufe hingegen unerwähnt bleiben. Bischöfe sind in der Mehrzahl der Fälle nur als „Kirchenfürst“ (ἀρχιερεύς) qualifiziert, in einer Reihe von Fällen wird allerdings auch der Ort ihrer Diözese angegeben.

4. Es ist zwar davon auszugehen, daß die Personen in der Reihenfolge ihres Sterbens im Gedenkbuch verzeichnet wurden. Gegen eine solche Regel gibt es aber verschiedenartige Verstöße:

a) Der erste wird schon am Namen des Gründers Athanasios (1/1, † ca. 1001) deutlich; denn Nikephoros Phokas (1/2, † 969), Ioannes Tzimiskes (1/10, † 976) und Nikolaos Chrysoberges (5/34, † 996) hätten einen Platz vor ihm einnehmen müssen.

b) War es verständlich, daß man den Namen des Gründers an den Anfang setzte, so ist doch weniger leicht einzusehen, wieso wir die Eintragungen eines Nikephoros Petraliphas mit seiner Gattin (?) Anna (1/27f. Νικηφόρου καὶ Ἄννης τοῦ Πετραλείφα) und eines Palaiologen mit seiner Gattin Theodora (3/12f. τοῦ Παλαιολόγου καὶ Θεοδώρας) zwischen denen des Tzimiskes und des Chrysoberges finden. Der erste Träger des Namens Petraliphas in Byzanz war Pierre d'Aulps, der als Teilnehmer des ersten Kreuzzuges auf die Seite Alexios' I. trat und ca. 1107 in Didymoteichon seßhaft wurde. Vier Brüder namens Πετραλίφαι, wohnhaft in Didymoteichon, belagerten 1149 zusammen mit Manuel I. Komnenos Kerkyra und kamen wahrscheinlich bei

dem Versuch, die Stadt auf einer Leiter zu erstürmen, ums Leben[1]. Die Existenz der Palaiologenfamilie läßt sich zum erstenmal in der Mitte des 11. Jh.s aus dem „Timarion“ nachweisen[2]. Es ergibt sich allerdings der Verdacht, daß hier überhaupt niemand anderer gemeint ist als der verhaßte Unionsfreund Michael VIII. († 1282–12–11), der wider die Gewohnheit ohne Vornamen genannt ist, sowie dessen orthodoxe Gattin Theodora († 1303–03–04). Man hat also weltliche Personen mitunter an Stellen untergebracht, wo sich gerade ein Platz fand.

c) Auf das Problem, daß auch ganze Blöcke von Namen durch Blatttausch verschoben scheinen, kann hier nicht näher eingegangen werden.

d) Kleinere Verstöße gegen die Reihenfolge der Sterbedaten – ‚A starb vor B‘ – ergeben sich daraus, daß die Namen mancher Besucher des Klosters noch zu deren Lebzeiten in das Gedenkbuch eingegangen sein dürften – ‚A starb demnach nach B‘ –, diese Besucher aber auch längst verstorbene Verwandte dem frommen Gedenken der Mönche anbefahlen – ‚B starb demnach lange vor A‘.

Solchen Bedenken Rechnung tragend, ist zu erwägen, ob ein Michael Sphrantzes, der in dem Gedenkbuch mit seinen Kindern genannt ist (106/38 Μιχαὴλ Σφραντζῇ καὶ τῶν τέκνων αὐτοῦ) auf die zweite Hälfte des 14. Jh.s zu datieren ist, und zwar auf Grund zweier vorausgehender Eintragungen, eines Nikephoros Sarantinos samt Familie (99/31–33 Δημητρίου Νικηφόρου καὶ Ἄννης τοῦ Σαραντινοῦ καὶ τῶν τέκνων αὐτῶν) und eines Abtes und Priestermönches namens Niphon (100/13 Νήφωνος ἡγουμένου καὶ πρεσβυτέρου). Der erste ließe sich mit dem von Ioannes Kantakuzenos 1350/51 eingesetzten Statthalter von Thessalien[3], der zweite mit einem ca. 1359 erwähnten vormaligen Abt und Priester namens Niphon identifizieren[4].

Die gleich anschließend genannten Personen Georgios und Petros Dukopulos (106/39f. Γεωργίου τοῦ Δουκοπούλου καὶ Πέτρου καὶ τῶν τέκνων αὐτῶν) verweisen uns aber auf eine Zeit vor 1339. Schon im Jahre 1179/80 begegnet uns ein μεγαλοδοξότατος κῦρ namens Georgios Dukopulos, der im Auftrag des

[1] Ioannes Kinnamos, Epitome rerum 260, 22f. Meineke; Niketas Choniates, Hist. 83, 81. 84, 10. 26–33 van Dieten. E. Miller, Recueil des historiens des Croisades, Hist. grecs II. Paris 1881, 49.

[2] Eine Person, von der der Autor des „Timarion“ (57, 214f. Romano) sagt, daß περὶ αὐτοῦ παλαιοὶ λόγοι ihm den Zunamen gaben. Er ist mit Nikephoros Palaiologos zu identifizieren, s. J.-C. Cheynet–J.-F. Vannier, Études prosopographiques. Paris 1986, 133–135, Nr. 1. Dieser fiel nach Anna Komnene, Alex. I 161, 19f. Leib, 1081–10–18 bei Dyrrhachion im Kampf gegen die Normannen. Vgl. auch Cheynet–Vannier 141, Nr. 7.

[3] Io. Kantakuzenos, Hist. III 136 Schopen. PLP X, Nr. 24914.

[4] Actes de Lavra III. Paris 1979, Nr. 135, 18 (56). Zur Person a. O. IV. 1982, 33f. 62. PLP VIII Nr. 20616.

Dux von Thessalonike, des Sebastos Alexios Pegonites, einen Streit zwischen dem Vatopedi-Kloster und den Einwohnern von Hierissos schlichtete[5]. Die Familie Dukopulos ist auch durch jüngere Dokumente für Thessalonike bezeugt. Nach der Versinschrift auf einer Marmorplatte, die man in der zur Türkenzeit in eine Moschee verwandelten Elias-Kirche in Thessalonike eingemauert fand, ließ ein φρούραρχος und Sebastos namens Petros Dukopulos im Jahre 1283/84 die (nahegelegene) Demetrios-Kirche erneuern[6]. Ein Demetrios Dukopulos ist als οἰκεῖος des Kaisers und Grundbesitzer in Thessalonike für 1324 bezeugt[7]. Ein weitgestreuter Großgrundbesitz auf der Chalikidike ist indirekt auch ein Hinweis auf die Ansässigkeit der Familie in Thessalonike. Er ist uns auf der Halbinsel Kassandra für 1292[8], auf der Halbinsel Sithonia für die Zeit vor 1300 und von 1304–1321[9], in der Gegend von Hermeleia für die Zeit von 1311–1325[10] und in dem auf der östlichen Chalkidike gelegenen Katepanikion von Rhentina für die Zeit von 1324 und früher bis 1327 bezeugt[11]. Ferner ist noch ein Dukopulos als Grundbesitzer auf Lemnos in der Zeit vor 1430 zu nennen[12].

Georgios und Petros sind innerhalb der Familie beliebte Vornamen gewesen, so daß es fast aussichtslos scheint, die im Totenbuch genannten Namensträger eindeutig identifizieren zu wollen. Der schon genannte φρούραρχος und Sebastos Petros Dukopulos von 1283/84 ist zweifellos mit dem gleichnamigen Sebastos, δοῦλος des Kaisers und Pronoiar im Dorfe Daphne (auf Kassandra) identisch, der dem Iviron-Kloster im Mai 1292 eine in Dorfnähe neuerrichtete Wassermühle schenkte, und zwar zu seinem eigenen Seelenheil, dem seiner Frau Maria, dem seiner Großmutter, der Nonne Makrina, dem seiner Eltern, des Mönches Ignatios und der Nonne Euphemia, dem der Eltern seiner Frau, des Nikolaos und der Nonne Anastasia,

[5] M. GUDAS, Βυζαντιακὰ ἔγγραφα τῆς ἐν Ἄθῳ Ἱερᾶς Μονῆς τοῦ Βατοπεδίου. *EEBS* 4 (1927) 212; D. I. POLEMIS, The Doukai. London 1968, 207.

[6] E. TSIGARIDAS–K. LOBERDU-TSIGARIDA, Κατάλογος χριστιανικῶν ἐπιγραφῶν στὰ μουσεῖα τῆς Θεσσαλονίκης. Thessaloniki 1979, 98. Verbesserte Lesungen s. TH. PAPAZOTU, Χριστιανικὲς ἐπιγραφὲς Μακεδονίας. *Maked* 21 (1981) 404.

[7] D. PAPACHRYSSANTHOU, Actes de Xénophon. Paris 1986, Nr. 20 (1324), 4 (164). 22 (165).

[8] S. u. A. 13.

[9] Actes de Xén. a. O. [A. 7] Nr. 4 (1300), 8 (86); Nr. 5 (1300), 8 (92); Actes de Lavra II. Paris 1977, Nr. 97 (1304), 58 (134) [Sartes], Nr. 108 (1321), 790 (214) [Longos]. 819 (215) [Sartes].

[10] Actes de Lavra II. Paris 1977, Nr. 108 (1321), 557f. (205). 579 (206). Nr. 114 (1324), 35 (294); Actes de Xén. [A. 7], Nr. 19 (1322/23), 48. 53 (160). 74 (161); Nr. 21 (1325), 23 (168). 33–35 (169). Zu 1311 s. A. 14.

[11] S. u. A. 15–22.

[12] N. OIKONOMIDÈS, Actes de Dionysiou. Paris 1968, Nr. 25 (1430), 75 (150).

dem seines Bruders Manuel, dem des Bruders seines Vaters, des Mönches Gerasimos, und dem seiner Tochter, der Nonne Christodule[13]. Leider verrät uns die Stiftungsurkunde nicht, welche der aufgeführten Personen zur genannten Zeit noch lebten und welche schon gestorben waren. Bei einer erwachsenen Tochter, die Nonne war, wird man für Petros ein Alter von wenigstens ca. 40 Jahren voraussetzen dürfen. Nichts spricht dabei gegen ein höheres Alter.

Ein Georgios Dukopulos, Myrtaïtes, dessen Paröken dem Docheiariu-Kloster eine Drittelwassermühle in Kaprinikaia bei Hermeleia gestiftet hatten, stiftete 1311 nach diesen das ihm zugefallene Sechstel der Mühle für das Seelenheil seiner verstorbenen Eltern, des Mönches Gerasimos und der Nonne Eugenia, das seines verstorbenen Sohnes Georgios, sein eigenes und das seiner Gattin Maria[14]. Der 1311 als verstorben genannte Mönch Gerasimos dürfte mit dem 1292 genannten Onkel des Petros Dukopulos identisch sein, der Myrtaïtes Georgios wäre demnach ein Cousin des Petros gewesen. Als derselben Generation angehörig könnte dieser mit ca. 59 oder mehr Jahren 1311 noch gelebt haben. Eine Genealogie, bei der die Namen Georgios und Petros einander abwechseln, läßt sich nicht erstellen. Beim Myrtaïtes fällt vielmehr auf, daß vermutlich drei Generationen den Namen Georgios trugen; denn auch dessen Vater Gerasimos dürfte vor seinem Eintritt in den Mönchsstand Georgios geheißen haben.

Ein Petros Dukopulos ist uns wiederum für die Zeit von 1324 bis 1327 belegt. Eine Flur bei Lozikin im Katepanikion Rhentina, die der Kaiser Andronikos II. kurz vor Dezember 1324 durch ein Prostagma an einen Hieromonachos Matthaios vergab, hatte zuvor zum Besitz eines Mannes dieses Namens gehört[15] und sollte nach dem Tod des Matthaios dem Chilandar-Kloster zufallen. In derselben Sache stellte Kaiser Andronikos II. im Dezember 1324 ein Chrysobull aus. Ein Chrysobull Andronikos' III. mit gleichem Datum ist gefälscht. Aus diesem würde hervorgehen, daß der Vorbesitzer damals schon verstorben war[16]. Die Fälschung aber erweist sich dadurch, daß eine weitere Schenkung Andronikos' II. durch Chrysobull vom September 1327 in dem vorgeblichen Chrysobull Andronikos' III. von 1324 schon bestätigt ist. In der Urkunde von 1327 ist von einem Restgrundstück die Rede, das bei der früheren Schenkung dem Petros Dukopulos

[13] Iokeim Iberites, Ἀφιερωτήριον Πέτρου σεβαστοῦ Δουκοπούλου. *Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* 1 (1917) 789–791.

[14] N. OIKONOMIDÈS, Actes de Docheiariou. Paris 1984, Nr. 11 (1311), 8f. 17 (119).

[15] PETIT L.–KORABLEV B., Actes de Chilandar (*VV* 17, Pril. 1). Petersburg 1911, Nr. 100 (1324–12), Z. 3 (209).

[16] A. O. Nr. 102 (1324–12), Z. 1–10 (212).

belassen wurde[17]. Petros Dukopulos wird in dieser Urkunde als Page, ἀπὸ τῶν παιδοπούλων τῆς βασιλείας μου[18], nirgends jedoch als tot erwähnt[19]. Das Restgrundstück gelangte 1327 ebenfalls in den Besitz des Matthaios. Die gleichen Auskünfte wie das Chrysobull vom September gibt die Urkunde der Vermessungsbeamten vom Oktober 1327 über Petros Dukopulos, der von diesen als κῦρ bezeichnet wird[20]. Im Mai 1339 wird dieser Petros Dukopulos als tot erwähnt. Ein ehemaliger Paröke namens Kritses, inzwischen Athosmönch geworden, bezeugt zu dieser Zeit, als sich ein Gebietsstreit zwischen den Bewohnern von Plumiska, für die ein μεγαλοδοξότατος Ioannes Charsianites als Hauptsprecher auftrat, und den Chilandarmönchen ergeben hatte, daß das strittige Land zuvor sehr viele Jahre im Besitz jenes (d.h. des verstorbenen) Herrn Petros Dukopulos gewesen sei, nachdem es aber vor Jahren abgetrennt worden sei, den Mönchen gehöre[21]. In einem Chrysobull Ioannes' V. von 1351 wird dieser Petros Dukopulos nochmals als tot erwähnt[22].

Ferner ist im Praktikon des Lavra-Klosters vom Jahre 1321 ein Paröke in Sarantarea im Katepanikion von Kalamaria namens Nikolaos verzeichnet, Bruder des Ioannes Menkuses. Er besaß aus der Mitgift seiner Frau einen Weingarten in Zombatoi, für den er „dem Herrn Petros Dukopulos" steuerpflichtig war[23]. Man wird wohl trotz der Entfernung zwischen Lozikin und Zombatoi diesen Petros mit dem „Pagen" identifizieren. Denn da es sich beim Grundbesitz der Dukopuloi um Pronoiavergaben handeln dürfte, die Leuten in kaiserlichem Dienst als Einkunftsquelle dienten, sind zerstreute Ländereien kein Beweis dafür, daß sie nicht an dieselbe Person vergeben waren.

Umgekehrt aber wäre eine Identität oder räumliche Nähe der Besitzungen des „Pagen" Petros und des Georgios Myrtaïtes bzw. des Sebastos Petros, wie sie leider nicht feststellbar war, doch ein Argument für nähere Verwandtschaft der betreffenden Personen gewesen. Eine Identität des „Pagen" Petros von 1327 mit dem Sebastos von 1283/84 und 1292 ist

[17] A. O. Nr. 114 (1327–09), Z. 7–9 (237).

[18] A. O. Z. 5f.

[19] Die Fälschung wurde von F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches IV. München–Berlin 1960, Nr. 2676, schon bemerkt.

[20] A. O. [A. 15] Nr. 116 (1327–10), Z. 5f. 24f. 70 (239–241).

[21] A. O. Nr. 130 (1339–05), Z. 84–86 (274).

[22] A. O. Nr. 138 (1351–07), Z. 47 (293). Zu erwähnen ist noch ein gefälschtes Chrysobull von 1342, in welchem sich das Zographu-Kloster das Land des Petros Dukopulos in Lozikin zuschreibt, s. W. Regel–E. Kurtz–B. Korablev, Actes de Zographou (*VV* 13, Pril. 1). Petersburg 1907, Nr. 34 (80, 22–32).

[23] Actes de Lavra [A. 10] Nr. 109 (1321), Z. 60–64 (225).

jedenfalls auszuschließen. Denn παιδόπουλον bezeichnet bei Ps.-Kodin nichts weiter als einen in kaiserlichen Diensten stehenden Diener. Solche Diener waren auch im βεστιάριον und im κοιτών tätig, wo sie dem παρακοιμώμενος unterstanden[24]. Ein Sebastos nahm hingegen nach der Ämterliste im Anhang der Hexabiblos den 88. Rang bei Hofe ein[25], und die Urkundenschreiber von 1327 hätten sicherlich nicht darauf verzichtet, diesen Rang zu erwähnen. Zudem hätte der Sebastos Petros 1327 bereits ca. 75 Jahre oder älter sein müssen. Allerdings kann der „Page" zu dieser Zeit auch nicht mehr jung gewesen sein, da er nach Aussage des Kritses den Grundbesitz in Lozikin schon viele Jahre vor 1327 bzw. 1324 innegehabt hatte. Wir haben ihn deshalb wohl nur eine Generation nach dem Sebastos anzusetzen. Im Gegensatz zum Sebastos Petros und zum Myrtaïtes Georgios, der, nach Ps.-Kodin zu urteilen, den 89. und letzten Rang in der Ämterhierarchie einnahm[26], war es ihm überhaupt nicht gelungen, einen höfischen Titel zu erwerben.

Festzustellen, welcher Georgios und welcher Petros Dukopulos sich in das Totengedenkbuch der Lavra eintragen ließen, ist auf Grund der Häufigkeit beider Namen innerhalb der Familie nicht möglich. Auch ist nicht auszumachen, in welchem Verwandtschaftsverhältnis die beiden standen. Die Nennung erfolgt eher so, als ob es sich um Angehörige derselben Genera-

[24] Pseudo-Kodinos, Traité des offices, intr., texte et trad. par J. Verpeaux. Paris 1966, 402 (Index). Das Wort ist seit der Komnenenzeit belegt. Unter Verwendung der Kartei des in Entstehung begriffenen „Lexikons zur byzantinischen Literatur" – s. u. S. 306 – gestatte ich mir hier, folgendes Bild des Wortgebrauchs zu zeichnen:

παιδόπουλον (*1*), παιδόπουλος (*2*, Mask. nur durch Pachymeres belegt), ἀπὸ τῶν παιδοπούλων (*3*), in diesem und in anderen (*4*) Fällen läßt sich eine Entscheidung über das Genus nicht treffen: *Diener, Page* eines Kaisers (*5*), Kronprinzen (*6*), Magnaten (*7*), Beamten (*8*) oder bloßen Privatmanns (*9*). Quellen: Io. Tzetzes (nach 1110–nach 1180), Ep. 49 (69, 22 Leone) (*1, 9*); Io. Apokaukos, Metrop. von Naupaktos (ca. 1204–1232), Ep. 102, 7. 10 (*BNJ* 21, Nachlaß Bees 153) (*4*, Zugehörigkeit nicht feststellbar, wohl auswärtiger Besucher); MM III 72, 7 (1250) (*4, 5*); Paraphrase (palaiologenzeitl.?) d. Hist. d. Niketas Choniates, ed. E. Miller, Rec. I 373 (*4, 6*, παιδοπούλων statt ὀπαδῶν); Ps.-Kodinos s. o. (*1, 4, 8*); Georg. Pachymeres, Hist. (1261 od. später) 41, 15. 55, 17f. Failler (*2, 5–6*. Pachymeres kritisiert, daß Theodoros II. Laskaris, 1254–1258, Pagen zu hohen Staatsbeamten machte bzw. sie mit adeligen Damen verheiratete); PRK I Nr. 11 (1315), 2 (*3* durch ‚ehemaliger Page' übers. – vgl. aber u. Actes de Lavra III, *5*) –; Testament d. Theodoros Sarantinos (1325), ed. G. I. Theocharides, Μία διαθ. 25, Z. 160 (*1, 7*); Actes de Chilandar, ed. L. Petit, 237, 5f. 238, 1. 240, 24 (1327) (*3, 5*); Actes de Lavra III, Nr. 132 (1351), 1 (*3* „de ses *paidopouloi*" – vgl. a. O. ἀπὸ τῶν γραμματικῶν „de ses *grammatikoi*" –, *5*); Chrysobull Alexios' III. von Trapezunt (1364), Z. 143 (D. A. Zakythinos, Le Chr. 36) (*1* παιδόπουλλα, *8 domicelli*, Diener venezianischer Beamter, Zak. 85f.).

[25] A. O. 302, 4 Verpeaux.

[26] A. O. 139, 31.

tion handelte und nicht um einen Vater und einen Sohn. Mit einem vagen Datierungshinweis auf die Zeit *zwischen 1283/84 und 1339* wird man sich begnügen müssen. Daß sich zwei Cousins, der Sebastos Petros und der Myrtaïtes Georgios, zwischen ca. 1292 und ca. 1311 in das Buch hätten eintragen lassen, gehört schon in den Bereich der Spekulation. Halten wir fest, daß sich vermutlich auch Michael Sphrantzes in dem zuerst angegebenen Zeitraum an Platz 106/38 in das Gedenkbuch eintragen ließ.

Es muß auch noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß dort an früherer Stelle ein fast gleichnamiger und möglicherweise identischer Michael Dukas Phrantzes und seine Gattin (?) Maria (73/10f. Μιχαὴλ Δούκα τοῦ Φραντζῆ καὶ Μαρίας) registriert sind, deren Namen zwischen den Eintragungen des 1334/35 oder später verstorbenen Despoten Konstantinos Palaiologos[27] und seiner Gattin Eudokia[28] (69/1f.) einerseits und und denen eines Nikolaos, eines Ioannes und einer Megale Domestikaina Eirene (74/49–51 Νικολάου Ἰωάννου καὶ Εἰρήνης μεγάλης δομεστικένης) andererseits aufscheinen. In den letzten beiden Personen erkennt man unschwer Ioannes Kantakuzenos, der bei allem, was er trieb, keinen Versuch ausließ, sich die Gottheit günstig zu stimmen, und dessen Gattin Eirene. Die Eintragung ist sicher auf die Zeit zwischen 1320, da Ioannes noch Megas Papias war, und 1342 zu datieren, da er die Kaiserherrschaft usurpierte[29].

B) Michael Sphrantzes als Verfasser eines Gedichts auf Mariä Verkündigung

1. Daten zur Person

Durch die Bibliotheca Hagiographica Graeca[30] erfahren wir von einem „Carmen de annuntiatione", das uns in zwei Hss., Coisl. gr. 117 (14. Jh.), f. 1v, und Par. gr. 1604 (15./16. Jh.), f. 74r–75v, überliefert ist. Nur durch die jüngere Hs. wird uns der Name seines Verfassers Michael Sphrantzes mitgeteilt, dort zu κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Σφρατζῆ verschrieben (?). Beide Hss. weisen Auslassungen einander gegenüber auf, so daß die ältere auch aus diesem Grunde kein Autograph darstellen kann.

Aus dem Inhalt des Gedichtes lassen sich mit jeweils mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit vier historische Fakten ableiten.

1. Wenn es in V. 14f. des Gedichtes heißt, der Feiertag sei da, der über alle das Heil bringenden Feste des Wortes erhoben sei, und damit Mariä

[27] PLP IX Nr. 21499.

[28] PLP IX Nr. 21369. VIII Nr. 20091.

[29] PLP V Nr. 10973.

[30] F. Halkin, Novum Auctarium BHG. Brüssel 1984, 293, Nr. 1049a.

Verkündigung gemeint ist, so kann daraus nur der Schluß gezogen werden, daß Sphrantzes das Gedicht für eine Kirche schrieb, die diesem Fest geweiht war. Da das Katholikon des Lavra-Klosters zu diesen Kirchen gehört[31], liegt die Hypothese nahe, es sei für diese Kirche geschrieben, da sein Autor im Obituarium des Klosters genannt scheint. Wie vorsichtig man allerdings mit solchen Rückschlüssen zu sein hat, sei kurz an einem anderen Beispiel erläutert.

Ein Gedicht des Manuel Philes[32] ist im Par. gr. 2876 Εἰς τὴν ἐν τῷ ἀσωμάτῳ τῆς Λαύρας φιάλην, im Vind. hist. gr. 112 Εἰς τὴν ἐν τῷ ἀσωμάτῳ φιάλην Φλώρου καὶ Λαύρου überschrieben. Die Mitteilung der Lesarten verdanke ich Günter Stickler. Da Philes zwei Gedichte auf einen neu errichteten Turm der Lavra geschrieben hat, also höchstwahrscheinlich dieses Kloster besuchte, lag es nahe, in der im Titel genannten Phiale die berühmte dortige Weihwasserschale zu vermuten, die aus dem Jahr 1060 stammt[33]. Indessen erwies sich bei einem Lokalaugenschein Wiener Byzantinisten im Oktober 1989, daß die im Gedicht genannten Schlangen auf der Schale nicht abgebildet waren und statt unten stehender Löwen, die diese Schlangen bei Philes zu verschlingen drohen, nur die Plastiken sehr zahmer Löwen zu entdecken waren, die offensichtlich aus nachbyzantinischer Zeit stammten. Die plausible Hypothese war deshalb zu verwerfen.

2. Die beiden ersten Verse des Gedichtes, in denen gesagt ist, daß es ein süßes, klares Wasser zu trinken gebe, scheinen nicht nur metaphorisch gemeint. Da das Gedicht durch seine abschließenden, nur im Parisinus überlieferten Verse 72–79, insbesondere durch die beiden letzten, wie auch andere Gedichte dieser Art[34], als in die Kultpraxis eingefügt erscheint – in unserem Fall folgt außerdem noch eine liturgische Anweisung in Prosaform –, stellt sich die Vorstellung einer Ζωοδόχος Πηγή ein. Dieses Epitheton

[31] Nikodemos Lauriotes, Μεγίστη Λαύρα τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου Ἁγίου Ὄρους. Εἰκονογραφημένος ὁδηγός. Προσκυνητάριον. Lavra 1988, 31. Die Tatsache, daß schon Athanasios die Hauptkirche der Lavra der Theotokos weihte, finden wir in dessen Testament belegt, s. Ph. Meyer, Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster. Leipzig 1894 (Nachdr. Amsterdam 1965) 128, 28: κυριακὸς ναὸς τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου, vgl. auch Urkunde in V. Mošin–A. Sovre, Dodatki h grškim listinam Hilandarja. Supplementa ad Acta graeca Chilandarii. Ljubljana 1948, Nr. 1, 55 vom Jahr 1076: μονὴ τῆς ὑπεράγνου Θεοτόκου τοῦ κυροῦ Ἀθανασίου. Actes de Lavra IV (s. A. 4) 303f. sind eine Fülle von Belegstellen aus spätbyzantinischer Zeit verzeichnet, keine bestätigt allerdings, daß sie der Verkündigung geweiht war.

[32] Manuel Philes, Carmina II 78 Miller.

[33] Dorotheos Monachos, Τὸ Ἅγιον Ὄρος. Μύηση στὴν ἱστορία του καὶ τὴ ζωή του. Katerini ⟨1986⟩, I 226. II 155, A. 29.

[34] S. u. Väterapparat zu V. 78f.

der Gottesmutter bedeutet eigentlich ‚Leben empfangende Quelle' und spielt so verstanden auf die Verkündigung, die Empfängnis, an.

Man denkt sogleich an Balıklı, das Kloster der Ζωοδόχος Πηγή vor den Stadtmauern Konstantinopels, wenn man sich den Wasserkult veranschaulichen will, und hält es für möglich, daß das Gedicht auch für dieses Kloster geschrieben sein könnte. Nikephoros Kallistos Xanthopulos hat uns in seiner Rede über die Entstehung der Kirche der Theotokos als ewig lebendiger Quelle und deren Wunder eine ausführliche Ekphrasis des Heiligtums hinterlassen[35]. Er erwähnt verschiedene dort befindliche ausgezeichnete Mosaikikonen (13, Z. 10–12) und widmet dem Marienbild in der Zentralkuppel, die sich über der heiligen Quelle befand, folgende Beschreibung:

> In der mittleren Kuppel, die das Dach des Heiligtums ausmacht, hat der Bildner die lebenspendende Quelle selbst mit eigenen Händen bestens dargestellt, wie sie das ganz und gar schöne, vorweltliche Kind wie klares, trinkbares Wasser, das lebt und springt, aus ihrem Innern hervorsprudelt – man möchte in ihr eine Wolke vermuten, wenn man sie anschaut, wie sie gemächlich das Wasser wie Regen ohne Geräusch von oben herabströmen läßt und von dort in das Wasser blickt, um ihm Wirkung zu verleihen, darauf gluckend, könnte man sagen, und es fruchtbar machend; von ihr möchte ich auch sagen, daß sie als +Geist Gottes auf dem Wasser schwimmt+ (vgl. Gen. 1, 1), das dort ist (Z. 13–22)[36].

Zwei Tatsachen sprechen jedoch gegen die Hypothese, daß unser Gedicht für dieses Heiligtum verfaßt wurde. Janin zählt eine Reihe von Festen auf, die zu byzantinischer Zeit in der Pege-Kirche gefeiert wurden, doch finden wir hierbei das Verkündigungsfest nicht erwähnt[37]. Zudem scheint es keinen frühen Beleg für die Bezeichnung der dortigen Heilquelle als Ζωοδόχος Πηγή zu geben. Xanthopulos spricht in dem genannten Werk von einer „ewig lebendigen Quelle" (S. 1, Titel ἀείζωος πηγή) sowie auch von einer „lebenspendenden und himmlischen Quelle" (S. 1 ζωηφόρος καὶ οὐράνιος πηγή,

[35] Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Λόγος διαλαμβάνων τὰ περὶ τῆς συστάσεως τοῦ σεβασμίου οἴκου τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου τῆς ἀειζώου πηγῆς, hersg. von A. Pamperis. Leipzig 1802.

[36] Τῇ γε μὴν μέσῃ θόλῳ, ἣ ὄροφος καθίσταται τῷ νεῷ, αὐτὴν ὁ πλάστης τὴν ζωηφόρον πηγὴν χερσὶν ἰδίαις ἀρίστως διέγραψε, τὸ πάγκαλον βρέφος καὶ προαιώνιον ὡς διειδές τι καὶ πότιμον ὕδωρ ζῶν καὶ ἀλλόμενον τῶν κόλπων ἀναμορμύρουσαν – εἰκάσαις ἂν νεφέλην αὐτὴν κατιδών, ἠρέμα ὡς ὑετὸν ἀψοφητὶ τὸ ὕδωρ ἄνωθεν καταρρέουσαν κἀκεῖθεν τῷ ὕδατι ἀτενίζουσαν, ἐνεργὸν αὐτὸ καθιστᾶν, ἐπωάζουσαν, ὡς ἄν τις εἴποι, καὶ γόνιμον παριστάνουσαν, ἣν καὶ +πνεῦμα+ ἔγωγε τῷ παρόντι φαίην ἂν +θεοῦ τῷ ὕδατι ἐπινήχεσθαι+.

[37] R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin I/III. Paris ²1969, 227.

vgl. auch das zitierte Textstück). Im Werk des Manuel Philes beziehen sich sechs Gedichte, E 156f., E 163, F 208, P 11 und App. 30 (I 66–68. 376. II 25f. 390–393 Miller) eindeutig auf das Heiligtum der Pege[38], doch dürfte deren Bezeichnung als Ζωοδόχος im Titel von E 157 die Zutat einer Handschrift des 16. Jh.s sein, im Gedicht selbst (V. 2) ist nur von einer „lebendigen Quelle" (ζῶσα πηγή), in E 163, 13 von „lebendigem Wasser" (ζῶν ὕδωρ) die Rede. Wenn auch in unserem Gedicht allein der Gedanke des Spendens von Wasser klar zum Ausdruck kommt, so hat man doch darauf zu bestehen, daß es sich im Fall einer Verkündigungskirche um eine „lebenempfangende Quelle", eine Ζωοδόχος Πηγή im eigentlichen Sinne handeln müßte.

Auch die nachbyzantinischen Hinweise, die zwischen der Kirche und dem Fest der Verkündigung einen Zusammenhang herstellen, sind äußerst dürftig. Das orthodoxe Fest der Ζωοδόχος Πηγή wurde erst nach dem Wiederaufbau der genannten Kirche und Weihwasserstätte und deren Einweihung durch Patriarch Konstantios II. am 2. 2. 1835 zu einem unbekannten Datum gestiftet. Es wird am Freitag nach Ostern (Παρασκευὴ τῆς Διακαινησίμου) gefeiert und fällt mithin nicht mit dem Verkündigungsfest am 25. März zusammen. Moraïtes beginnt seinen Artikel über das Fest in der Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία mit folgenden Worten: Ἡ ἑορτὴ τῆς Ζωοδόχου, ἤ, κατά τινας, ὀρθότερον Ζωηφόρου Πηγῆς ... Das ist ein Zeichen dafür, daß man die Begriffe mit einiger Mühe auch heute noch zu unterscheiden versteht. Wenn wir durch Moraïtes ferner erfahren, daß die Christen Konstantinopels trotz Zerstörung des Heiligtums durch die Janitscharen im März 1821 nicht aufhörten, sich an bestimmten Tagen – dem ersten Fastenmontag (Καθαρὰ Δευτέρα), dem Tag der Verkündigung und insbesondere am Freitag nach Ostern – dort zu versammeln[39], so kann uns die beiläufige Erwähnung des Tags der Verkündigung hier als Gegenargument nicht ausreichen, um das Sphrantzes-Gedicht dennoch für die Pege-Kirche vor der Stadt geschrieben sein zu lassen. Zu erwähnen bleibt, daß das Lavra-Kloster seit 1332 in Konstantinopel ein der Theotokos Zoodochos geweihtes Metochion besaß, das nicht mit dem Pege-Kloster zu identifizieren ist[40]. Dieses kommt auf

[38] Anspielungen auf das Pege-Heiligtum könnten auch in folgenden Philesgedichten enthalten sein: E 162 (I 73). 166 (76f.). 222 (117). P 115 (II 157f.). 220 (233). 228 (237). App. 36 (399). 118 (147 Martini).

[39] Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία V. Athen 1964, 1242f. s. v. Ζωοδόχου Πηγῆς, ἑορτή.

[40] Actes de Lavra III. Paris 1979, 10. – Die Grabstätte, die der ⟨Despot⟩ Demetrios ⟨Angelos⟩ [D]ukas ⟨Palaiologos⟩ († 1343 oder bald darauf, PLP III, Nr. 5690. IX, Nr. 21456) für sich und seine Frau vermutlich noch zu seinen Lebzeiten im Esonarthex der Chora-Kirche in Konstantinopel errichten ließ, ist durch das Mosaikbild einer über einer angedeuteten

Grund des Namens als Adressat des Sphrantzes eher in Frage, ohne daß sich ein Beweis dafür liefern läßt.

3. Eine lexikalische Untersuchung des Gedichtes hatte zunächst ergeben, daß das Wort μυριόκρουνος in V. 6 – ‚mit unzähligen Wasserspeiern', ‚vieltausendköpfig' – in den großen Wörterbüchern (LSJ, Lampe, Demetraku) nicht enthalten ist und daß das Wort μητράνανδρος – 'Mutter ohne Mann' –, das der Autor zweifach, in V. 4 und V. 52, braucht, nur durch Demetraku, und zwar einzig in der um 1150[41] entstandenen Chronik des Konstantinos Manasses V. 4086 belegt wird. Durch die Sammlertätigkeit der Kollegen Erich Trapp, Wolfram Hörandner, Johannes Diethart u. a. zu einem derzeit in Bonn und Wien entstehenden „Lexikon zur byzantinischen Literatur" bin ich aber inzwischen davon unterrichtet worden, daß es sich bei μητράνανδρος um ein seit der Komnenenzeit ziemlich häufiges Epitheton der Gottesmutter handelt[42], aus dem keine Rückschlüsse auf eine besondere

Brunnenschale schwebenden Gottesmutter mit der Beischrift ἡ ζωοδόχος πηγή geschmückt (P. A. Underwood, The Kariye Djami. New York 1966, I 29. II, T. 14, T. 550–552a; farbige Abb.: Τὸ Οἰκουμενικὸ Πατριαρχεῖο. Ἡ Μεγάλη Ἐκκλησία, hrsg. von E. Tzaphere. Athen–Genf 1989, 168, Abb. 191). Die Gottesmutter wird vom Stifter zudem als ζωῆς σὺ πηγή angeredet. In dem Rundbogen, der die Stätte überwölbt, sind Reste einer Christusdarstellung freigelegt worden, die die Beischrift ἡ χώρα τῶν ζώντων trägt (a. O. I 297. III, T. 552b). Als ἡ χώρα τῶν ζώντων ist Christus in dem auf Metochites als Auftraggeber zurückgehenden Mosaikschmuck der Kirche zweifach (a. O. I 39f. [1]. II, T. 17–19 [1] u. I 168 [186]. II, T. 328 [186]) zu seiner Mutter in Beziehung gesetzt, deren Bildentsprechungen (a. O. I 40 [2]. II, T. 21 [2] u. I 168 [187]. II, T. 329 [187]) aber dort die Beischrift ἡ χώρα τοῦ ἀχωρήτου tragen, ein Epitheton, das in anderer Form ebenfalls auf die Empfängnis anspielt. Während die Gottesmutter auf dem einen Mosaik (a. O. [187]) das – geborene – Kind in Händen hält, ist sie auf dem anderen in Orantenstellung mit dem von einer himmelblauen Gloriole umgebenen Kind vor der Brust dargestellt (a. O. [2]). Der häufig nur Blachernitissa genannte Marientypus ist genauer als Ἐπίσκεψις zu bezeichnen (s. hierzu W. Seibt, Die Darstellung der Theotokos auf byzantinischen Bleisiegeln, besonders im 11. Jahrhundert, in: Studies in Byzantine Sigillography, hrsg. von N. Oikonomides. Washington D.C. 1987, 53–55) und weist, wie das Wort schon sagt, wiederum auf die Empfängnis hin.

[41] H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I. München 1978, 419.

[42] Als möglicherweise sprachschöpferisch erwies sich einzig eine nach Aussage ihres Herausgebers alte Vita auf die wenig bekannte hl. Thomaïs von Lesbos, die in der 1. Hälfte des 10. Jh.s gelebt hat, s. F. Halkin, Hagiologie byzantine (*Subsidia hagiographica* 71). Brüssel 1986, 192 ἡ μητροπάρθενος καὶ ἀειπάρθενος, θεοκυήτωρ καὶ γαλουχὸς μητράνανδρος δέσποινα. Das Wort θεοκυήτωρ belegt Lampe bei Ps.-Sophronios. μητράνανδρος geht in den Sprachgebrauch ein, um die unbefleckte Empfängnis zu bezeichnen wie eine Reihe anderer Epitheta der Gottesmutter. Komnenenzeitliche Belege: Konstantinos Manasses (ca. 1130–1187), Verschronik 4086; Andronikos Kamateros Dukas (Auftraggeber od. Autor), Gedicht Marc. gr. 524, Nr. 81 (zw. 1143–1180), 6 (*NE* 8 [1911] 44 Lampros) u. Nr. 91, 25 (50); Gedicht ebendort Nr. 224, verfaßt im Auftrag d. Megas Hetaireiarches Georgios Palaiologos Komnenos Dukas

literarische Abhängigkeit des Autors gezogen werden können. Die verdienstvollen Lexikographen steuerten auch zwei – ebenfalls komnenenzeitliche – Belege für das Wort μυριόκρουνος bei. Der erste stammt von dem Rhetor Nikephoros Basilakes. Dieser schmeichelt einem Sebastos Adrianos und nachmaligem Erzbischof von Bulgarien zwischen 1138 und 1140 u. a. mit folgenden Worten, die in ihrem Manierismus kaum noch zu überbieten sind: „Und wie das Meer in seinem Flutenreichtum vieltausendfältig sich ergießende Strömungen fließen ließ (ἡ θάλαττα πελαγίζουσα μυριόκρουνα ἔρρει τὰ νάματα), beherrschte auch der Schwarm der Gedanken wie ein großes und nicht nacherzählbares Ding den Sprudelquell deines Mundes"[43]. Anschließend vergleicht er ihn mit dem Χρυσορρόας (Chrysostomos). Nur nebenbei sei bemerkt, daß auch in unserem Gedicht (V. 75) das Wort πελαγίζων im Zusammenhang mit Chrysostomos gebraucht wird.

Der zweite Beleg für μυριόκρουνος kommt dem Sprachgebrauch an unserer Stelle wesentlich näher. Er findet sich in einem anonymen, in Zwölfsilbern geschriebenen Gedicht, das für Maria von Antiochien, die zweite Gattin Manuels I., zu Lebzeiten dieses Kaisers, mithin zwischen 1161 und 1180, verfaßt wurde[44]. Offenbar nach dem Vorbild ihrer Vorgängerin Eirene – Berthe von Sulzbach, die zwischen 1146 und 1160 nach überstandener Krankheit der Gottesmutter eine Taube aus Gold und Silber geweiht

(zw. 1172–1180, Erfolge Manuels über Ungarn u. den Župan der Serben erw.), 12 (148); Manganen-Prodromos (zw. 1143–1180), in: E. Miller, Rec., Hist. grecs II 744 D τῆς ὑπερμάχου στρατηγοῦ τῆς μητρανάνδρου κόρης (nicht originell); Antonios Tripsychos, Λόγος ἀναγνωσθεὶς ἐν Βλαχέρναις (wohl komnenenzeitl., stolze Lateiner erw.), in: L. Sternbach, Analecta avarica 42, 2. 45, 21s. Zeit der Angeloi: Nikephoros Chrysoberges, Metrop. von Sardes (E.12./A.13. Jh.), Carmen V 11 (S. Mercati, Coll. byz. I 590). Palaiologenzeitliche Belege: Ephrem, Verschronik (ca. 1313) 738. 925. 2053. 2740. 2856. 2974. 3466. 3819. 3881; Athanasios Mönch, E 26, 59 in: Philes I 14 Miller; Kanon auf den hl. Athanasios Athonites in Laura Γ 11 (14. Jh.), Ὠιδή 8, 4 (*EEBS* 32 [1963] 305 Komines); Andreas Libadenos, Στίχοι εἰς τὴν μετάστασιν τῆς παρθένου (1361) 9 (105 Lampsides) u. Ἴαμβοι εἰς θεῖον εὐαγγελισμόν (1342) 112 (116). – Süditalien: Georgios (?, unter Kaiser [?] Friedrich II.), Verse an die Gottesmutter 3 (*RSBN* 1 [1964] 45 Lavagnini). – Liturgische Texte: Μηναῖα II 427 ed. Rom. (30. 1) Θεοτόκιον. IV 370 (23. 4) David (Disypatos ?), Θεοτόκιον.

[43] Nikephoros Basilakes, Λόγος εἰς τὸν σεβαστὸν κῦρ Ἀδριανόν 21 (42, 3–5 Garzya). Zur Datierung s. Garzya a. O. 26.

[44] K. Barzos, Ἡ γενεαλογία τῶν Κομνηνῶν I. Thessalonike 1984, 459 über das Hochzeitsdatum. S. auch W. K. von Isenburg–F. von Loringhoven–D. Schwennicke, Europäische Stammtafeln NF II. Marburg 1984, 177. Im Gedicht V. 15 wird Maria ἰταλοφυής genannt. In Wirklichkeit war sie die Tochter des Raymond von Poitiers, Fürsten von Antiochien u. einer Constance.

hatte[45], stiftete Maria einer Ikone der Verehrten einen Goldschmuck. Mit den Worten des Dichters redet sie das Bildnis, wie folgt, an:

> Aus dir hat sich für uns aus Gnaden an Art reich
> erschlossen ein vieltausendköpfiger Brunnen,
> Quelle du, gottversiegelte, des lebenden Wortes[46].

Wie in unserem Gedicht V. 6, so ist schon hier die Gottesmutter mit einer μυριόκρουνος βρύσις gleichgesetzt. Der Autor des Gedichtes könnte derselbe Basilakes sein. Darauf deuten jedenfalls auch die Wassermetaphern, die wir am Schluß des Gedichtes finden:

> Indes als Glaubens- und Zuneigungsbekundung
> empfange diesen gold'nen Schmuck deines Abbilds,
> den für die Meere deiner Gaben als Tropfen
> ich Italienerin Maria dir darbring'! 15
> Laß nun auf Erden wieder deine Gnad' quellen,
> zum Schluß jedoch tu auf die Pforten von Eden,
> laß schauen, Magd, der ewig grünen Erd' Wasser![47]

Wie in der Ansprache an Adrianos, so besteht auch hier, den Vers 14 in Rechnung gestellt, die Metapher im Bild von einem Meer bzw. Meeren mit unzähligen Ausflüssen. In einem weiteren Gedicht dieser Sammlung erhält das Mokios-Kloster in Konstantinopel den Beinamen Σαμψών τε πηγῆς μυριοκρούνου μύρου[48], was wohl zu übersetzen ist: „von der Samson-Quelle (vgl. Iudic. 15, 19) vieltausendfältig sich ergießenden Salböls".

In den Wassermetaphern des Mariengedichts läßt sich keine konkrete Anspielung auf ein Quellenheiligtum entdecken. Die Stätte, an der sich die von der Kaiserin geschmückte Ikone befand, bleibt vollkommen unbekannt. Daß sie sich in Konstantinopel befand, unterliegt allerdings keinem Zweifel. Die literarische Verwandtschaft mit unserm Gedicht ist offenkundig. Sie läßt sich so vorstellen, daß Sphrantzes das für die Kaiserin Maria verfaßte Gedicht als Weihinschrift sah. Ebenso möglich ist, daß es ihm wie uns aus einer Handschrift bekannt wurde.

4. Nachdem Sphrantzes die Gottesmutter in einem Vers als „unzerbrechliche Rüstung der Orthodoxen" bezeichnet hat, nennt er sie im folgenden „Herrlichkeit des ganzen Christengeschlechts" (V. 64f.). Daraus könnte

[45] Theodoros Prodromos, Historische Gedichte, ed. W. Hörandner (*WBS* 11). 371; vgl. Barzos a. O. 458.

[46] S. Lampros, Ὁ Μαρκιανὸς κῶδιξ 524. *NE* 8 (1911) 126, Nr. 109, 1–3. Lampros läßt das Gedicht fälschlich an eine Christusikone gerichtet sein.

[47] A. O. V. 12–18.

[48] A. O. 127, Nr. 111, 4.

man, ohne daß der Schluß notwendig ist, bei einem Byzantiner in den ersten vierzig Jahren des 14. Jh.s Weltoffenheit und eine gewisse Blickerweiterung in Richtung Westen ablesen. Ein ebenfalls nur schwer datierbarer Mönch Athanasios, dessen Gedichte unter denen des Philes überliefert sind, bittet in einem Gedicht auf die entschlafene Gottesmutter diese um Vernichtung des Bürgerkriegs – zwischen 1321 und 1328? – und um Beendigung der Spaltung der Kirche[49].

Über Sprantzes' literarische Leistung wollen wir uns kurz bei Behandlung der Väterquellen (b 1) äußern.

II. Aufbau und Quellengeschichte des Gedichts

a) Die Schriftzitate, der Aufbau des Gedichts und dessen Verhältnis zu der im Parisinus folgenden Rede auf die Verkündigung

Dem Usus entsprechend waren die Anspielungen unseres Dichters auf die Bibel nach Möglichkeit vollständig zu belegen. Wie immer man auch seine Bibeldeutung beurteilen mag, so war festzustellen, daß sich der Dichter ausschließlich auf die kanonischen Texte stützte, von zwei kleinen Andeutungen abgesehen, deren eine wir zum Schluß erörtern wollen (s. außerdem App. zu V. 59). Das ist umso mehr hervorzuheben, als die Geschichte der Maria, die die Zeit von ihrer Geburt zu ihrer Verlobung mit Joseph umfaßt, wie auch die Geschichte von ihrem Tod nur in neutestamentlichen Apokryphen überliefert sind. Die Zeit von der Empfängnis bis zur Geburt Jesu finden wir sowohl im Lukasevangelium wie im apokryphen Protoevangelium des Ps.-Jakobus geschildert, der die Lukaserzählung ausschmückt.

Der Autor des Gedichtes fragt, nachdem er die Quelle gepriesen und auf das Fest hingewiesen hat (V. 1–15), nach dem Ursprung der Quelle und erzählt in Anlehnung an Lukas die Verkündigungsgeschichte (V. 16–27), die er mit zwei Versen, die das Ende seines Zitats bedeuten, abschließt (V. 28f.). In drei weiteren Versen (V. 30–32) fordert er dazu auf, die Jungfrau mit den Worten der Propheten zu besingen. Seine Zitatenreihe erstreckt sich über 18 Verse hin (V. 33–50). Er schließt sie mit fünf weiteren (V. 51–55) ab, in denen er ausdrücklich sagt, daß die Zitate dem Alten Testament entnommen seien. Daran knüpft er zehneinhalb Verse Marienverherrlichung, die in Epitheta besteht, welche nicht in der Bibel zu belegen sind (V. 56–66), um gegen Ende in viereinhalb Versen (V. 66–70) seine Bitten auszusprechen. Er bittet Maria um Annahme der Hymnen unter Anwendung der Bescheidenheitsformel, um Befreiung von allem Schrecklichen und um die Rettung der Seelen. Vers

[49] Athanasios, Mönch, In Dormitionem Deiparae E 26, 105f. (Philes I 16 Miller).

71, zur Hälfte auch V. 68, stellen wiederum jeweils ein Marienlob dar. Im Parisinus hat das Gedicht noch eine Fortsetzung. In V. 72 sagt der Autor, einer einleuchtenden Konjektur von Hörandner entsprechend, daß seine Rede zu Ende sei. In fünf anschließenden (V. 73–77) begrüßt er allerdings noch Ioannes Chrysostomos sozusagen als seinen Nachredner, in den letzten beiden (V. 78f.) fordert er den Priester auf, den Gesegneten zu segnen.

Nach einer liturgischen Anweisung folgt im Parisinus die angeblich ps.-chrysostomische Rede auf die Verkündigung und gegen den Irrglauben des Areios (Εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς θεοτόκου καὶ κατὰ Ἀρείου δυσσεβοῦς)[50]. Der Redner beruft sich auf den Großen Basileios († 379) als seinen Vorredner vom vergangenen Sonntag und preist ihn in höchsten Tönen als Bekämpfer der Irrlehre (763f.). Obgleich solcher Kult der Person eines Vorredners etwas verdächtig erscheint und man vielleicht eher geneigt ist, ein postumes Lob in den Äußerungen zu vermuten, so zeigt doch andererseits der erste Teil der Rede, daß der arianische Streit zur Zeit der Abfassung noch brennend aktuell war. Auch das Thema der Verkündigung ist den dogmatischen Streitfragen untergeordnet, wenn der Redner ausdrücklich sagt: „Ich will euch ein wenig die Vorhalle der Menschwerdung des einziggeborenen Sohnes und Gottes eröffnen (ὑπανοῖξαι ... τὰ προπύλαια τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ καὶ θεοῦ), damit ihr einseht, wie Gott als das Wort, das wesensgleich mit dem Vater ist, indem es unser Wesen annahm, auch wesensgleich mit den Knechten werden wollte“[51].

Die Rede bleibt christozentrisch wie alle mir bekannten Ausführungen griechischer Väter über Maria in der Zeit vor dem Konzil von Ephesos. Statt ὑπανοῖξαι gebraucht Chrysostomos in seiner Verklärungsrede das Verb παρανοῖξαι in einem sehr ähnlichen Zusammenhang, wenn er dem Zuhörer einen Einblick in das Innere der Gottheit gewähren will[52]. Die Eloquenz des Verkündigungspredigers wirkt gewaltig. Es ergibt sich mithin der Verdacht, daß das Werk zu Unrecht Chrysostomos abgesprochen wurde. Ein junger Chrysostomos auf Besuch in Kaisareia ist vorstellbar, das übermäßige Lob (ὁ τῆς πόλεως ταύτης γνωριμώτατος κόσμος, ὁ τῆς ἐκκλησίας ἀστήρ) könnte Ausdruck aufrichtiger Bewunderung für einen Mann sein, den wohl nicht nur er für einen der größten seiner Zeit hielt.

Beim Vergleich der Rede mit dem Sphrantzes-Gedicht fällt auf, daß sich kein einziges der vielen Marienmotive, die darin enthalten sind, in ihr

[50] *PG* 62, 763–770. Zum Werk: M. Geerard, Clavis II. Turnhout 1974, 592.

[51] A. O. 765, Z. 5–10.

[52] Chrysostomos, In Mt. hom. 56, 4 (*PG* 58, 554, Z. 45–47), sagt, indem er das Licht der Verklärung deutet: Τότε μὲν γὰρ τῶν μαθητῶν φειδόμενος, τοσοῦτον παρήνοιξε μόνον τῆς λαμπρότητος, ὅσον ἠδύναντο ἐνεγκεῖν.

aufspüren läßt, daß das Gedicht mithin eine gute Ergänzung des Prosawerks im Sinne späterer Mariologie darstellt.

b) Die Väterquellen

Bei einem religiösen Schriftsteller im Byzanz des 14. Jh.s ist davon auszugehen, daß er in der Regel in sein Werk kein Motiv einbringt, das nicht schon eine lange patristische Tradition hatte. Die Regel kann mit und ohne Ausnahme gelten. Bei der Fülle von Predigten und Gedichten auf die Gottesmutter muß es aussichtslos erscheinen, alle in Frage kommenden Texte erfassen zu wollen, durch welche Sphrantzes möglicherweise angeregt war. Andererseits erschien uns ein Schritt in diese Richtung dennoch erfolgversprechender, als uns mit „the vast bulk of Marian literature“, d. h. Sekundärliteratur, auseinanderzusetzen, auf die Averil Cameron in ihrem Aufsatz zur Theotokos als Stadtsymbol Konstantinopels hinweist[53]. Nicht nur das jeweilige religiöse Engagement, auch säkularistische Überzeugungen können bei der angestrebten genauen Erfassung eines religiösen Subjekts außerordentlich störend sein. Das Subjekt ist in unserem Fall die Orthodoxie, und zwar die Orthodoxie bis zum Datum der Entstehung unseres Gedichts.

Wir sind so vorgegangen, daß wir uns von den Motiven haben leiten lassen, die wir in Lampes patristischem Lexikon verzeichnet fanden, und die Texte, auf die wir verwiesen wurden, dann auch auf die anderen im Gedicht auftretenden Motive hin untersucht haben. Entsprechend verfuhren wir, sofern es angemessen schien, mit den Appellativen der Maria, die wir in Eustratiades' Theotokoslexikon fanden. Ferner schien uns ein Blick in das von Gräzisten nur allzu gern vernachlässigte Werk Ephrems des Syrers angebracht. Unser zweiter Testimonienapparat schwoll auf diese Weise immer stärker an. Er konnte als ausreichend angesehen werden, als wir für fast alle Motive, die in Sphrantzes' Gedicht enthalten sind, eine ältere, nach Möglichkeit die älteste Belegstelle gefunden hatten.

Die Auswertung des Apparats der Vätertestimonien hat zu folgenden Ergebnissen geführt, die, was die Motivgeschichte betrifft, nicht alle ganz neu sein dürften:

1. Bei Behandlung der Schriftzitate ist uns aufgefallen, daß uns Sphrantzes ein wohlgeordnetes Gedicht hinterließ. Marienbilder, die als religiös-literarische Neuschöpfungen zu betrachten sind, haben wir ihm hingegen abzusprechen. Nachdem wir durch Kollegenhinweis feststellen konnten, daß auch das Bild der μυριόκρουνος βρύσις nicht von ihm stammt,

[53] A. Cameron, The Theotokos in Sixth-Century Constantinople. *The Journal of Theological Studies* NS 29 (1978) 79, A. 3.

können wir kein einziges Motiv geltend machen, das wir nicht schon früher belegt fanden.

2. Wir haben in der Zeit vor dem Konzil von Ephesos und den Ereignissen, die ihm unmittelbar vorausgehen, bei den griechischen Vätern keinen Text ausfindig machen können, in welchem die Gottesmutter anders als nur im Rahmen der Christologie erörtert oder gepriesen worden wäre, wenn sie überhaupt in diesem erscheint. Ein anderes Bild ergab sich jedoch, als wir Ephrem den Syrer in die Untersuchung miteinbezogen. Wir führen die wenigen vorephesinischen Testimonien hier in chronologischer Reihenfolge an:

a) Die „Kohle“ (ἄνθραξ) Is. 6, 6 (V. 47f.) wurde von Origenes zum erstenmal auf Christus hin gedeutet, als dieser in dem Seraph, der sie hält, eine Christusallegorie sah. Proklos, der die „Kohle“ mit Christus gleichsetzte, ist offensichtlich von Origenes beeinflußt, da er wie dieser Is. 6, 6 mit dem Lk. 12, 49 überlieferten Jesuswort vom Feuer-auf-die-Erde-Werfen verbindet. Die Zange (λαβίς), mit der der Seraph die Kohle greift, fanden wir hingegen erst in einem Hymnus des Ioannes Monachos, vermutlich aus dem 8. oder 9. Jh., mit der Gottesmutter identifiziert.

b) Ephrem der Syrer rückt Maria in seinem Diatessaron-Kommentar kurz in den Mittelpunkt, wenn er Lk. 1, 35 „Der Hl. Geist wird auf dich kommen, und die Macht des Höchsten wird dich überschatten“, wie folgt, deutet. Wir sind leider genötigt, aus dem Lateinischen zu übersetzen, da uns das syrische Original sprachlich nicht zugänglich ist: „(Das lebendige Feuer) bewässert und befeuchtet den Bauch der Jungfrau, und es geht in diesen ein wie das Feuer in den Dornbusch“. Dieser Äußerung ist zu entnehmen, daß es wohl niemand anderer als Ephrem war, der den griechischen Vätern von Proklos und Theodotos angefangen bis hin zu unserem Sphrantzes das gängigste Vorausweisungsmotiv auf Maria aus dem Alten Testament beschert hat (V. 37f. mit Belegstellen). Sagen wir einschränkend, daß Ephrem den Dornbusch noch nicht ausdrücklich als Vorzeichen deutet, sondern dessen Bild nur heranzieht, um mit ihm das Wunder der Empfängnis zu vergleichen. Ioannes Chrysostomos, der sich in seiner Verklärungsrede von Ephrem angeregt zeigt[54], scheint das Dornbuschmotiv noch nicht übernommen zu haben. Wir besitzen zwar von ihm keine kommentierenden Predigten zu Lukas, er behandelt das Thema aber in seinen Matthäus-Homi-

[54] Vieles, was wir an der Bibeldeutung der Antiochenischen Schule rühmen, scheint ihrem syrischen Hintergrund, und speziell Ephrem geschuldet. Vgl. im Fall der Metamorphosis Saint Ephrem, Commentaire de l'Évangile concordant, éd. et trad. par L. Leloir. Dublin 1963, XIV 6 (S. 117–119) mit Io. Chrysostomos, In Mt. hom. 56 (*PG* 58, 549–558).

lien. Vor der wundervoll konkreten, fast widersprüchlichen Darstellung der Empfängnis als Befeuchtung durch lebendiges Feuer mag er zurückgeschreckt sein; denn er bemerkt zu Mt. 1, 18 „Bevor sie zusammengekommen waren, stellte sich heraus, daß sie vom Hl. Geist schwanger war“ folgendes: „Frage auch nicht, wie der Geist das in der Jungfrau bewirkt hat!“[55]

Weiters finden wir bei Ephrem die Stelle Is. 11, 1 von der Wurzel Jesse zum erstenmal im Zusammenhang mit der Verkündigung zitiert (zu V. 16). Die dem Urtext folgenden Übersetzungen, zu denen auch die Ephrems gehört, unterscheiden sich von denen der Septuaginta und der Vulgata. Die einen liefern der Vorstellung die Reihe Wurzel–Reis–Frucht (bei Ephrem durch Leloirs Übersetzung weggefallen?), die anderen die Reihe Wurzel–Reis–Blüte. Da Ephrem die Stelle nicht ausdeutet, werden wir unten bei Behandlung der erst im Zusammenhang mit dem Konzil auftretenden Motive nochmals auf sie zurückkommen.

Auch die Vorstellung von Maria als Quelle des Lebens deutet sich bei Ephrem bereits an (zu V. 8).

Die drei bei Ephrem zu belegenden Motive sind bei den griechischen Vätern, wie unser Apparat zeigt, die häufigsten.

c) Als weiteres Beispiel vorephesinischer Marienbilder fanden wir bei Kyrill von Jerusalem noch den Aaronstab: „Ich schweige darüber, daß auch der Aaronstab das, wozu die übrigen Bäume mehrere Jahre brauchen, in einer Nacht geleistet hat ... Sollte der, welcher dem Stabe um des formellen Hohenpriesters willen auf übernatürliche Weise eine Frucht schenkte, der Jungfrau um des wahren Hohenpriesters willen nicht die Geburt schenken?“ (zu V. 49f.). Zu bemerken ist auch hier, daß der Aaronstab bei Kyrill von Jerusalem nur dem Vergleich dient. Als Vorzeichen finden wir ihn dann bei Proklos wieder (zu V. 49f.).

3. Ins Zentrum der griechischen theologischen Diskussion trat die Gottesmutter erst durch den Patriarchen Nestorios. Er war 428 von Theodosios II. aus Antiocheia nach Konstantinopel berufen worden. „Eine vorgefundene Kontroverse über den Titel θεοτόκος versuchte er zu schlichten, indem er χριστοτόκος vorschlug“[56]. Der Schlichtungsversuch scheiterte und führte zur Verurteilung des Patriarchen auf dem Konzil von Ephesos. Dort behaupteten seine Gegner: „In Jesus Christus hätten“ ihm zufolge „die Menschheit und die Gottheit getrennt voneinander subsistiert, verbunden

[55] Io. Chrysostomos, In Mt. hom. 4, 3 (§ G 57, 42, Z. 52f.) μηδὲ λέγε· Καὶ πῶς τὸ πνεῦμα εἰργάσατο τοῦτο ἐκ παρθένου;

[56] LThK VII (1962) 888 s. v. Nestorios.

nur durch das moralische Band der Liebe"[57]. Selbst, wenn man den Gegnern rechtgibt, weicht dieser Standpunkt nicht von dem des Nizänischen Glaubensbekenntnisses ab. Für Nestorios waren göttliche und menschliche Natur vom Beginn der Fleischwerdung an, d. h. seit der Empfängnis, in Christus vorhanden. Moderne Forscher haben sich daher sehr bemüht, Nestorios als orthodox hinzustellen. Auch R. Leys, der Verfasser des Nestorianismus-Artikels im LThK, den wir hier zitieren, kommt zu einem entsprechenden Schluß: „Der historische Nestorianismus" ... „ist in seiner Intention wahrscheinlich rechtgläubig".

Leys beschreibt im Anschluß an die moderne Interpretation, die Nestorios gerecht werden will, den für uns entscheidenden Punkt der Lehre, wie folgt: „Der Logos als Logos kann nicht einem geschaffenen Einfluß unterliegen. Maria hat nicht die Gottheit geboren, sondern den unlöslich mit der Gottheit verbundenen Menschen"[58]. Hätte Nestorios die Zeichen seiner Zeit besser verstanden, hätte er Ephrem gelesen, so hätte er diesen Standpunkt nicht vertreten. Die folgende Behauptung mag kühn erscheinen. Doch die Zäsur zwischen der sporadischen Marienverehrung vor dem Konzil und dem mit ihm beginnenden Marienkult, wie sie auch an unserem verhältnismäßig kleinen Testimonienapparat deutlich wird, ist viel zu stark, als daß sie durch eine Konzilsentscheidung allein zu erklären wäre.

Die den Konzilsvätern gemeinsame Lehre von der ewigen Jungfernschaft der Gottesmutter wollen wir im Schlußkapitel besonders behandeln. Im übrigen ist festzustellen, daß sich Kyrillos von Alexandreia einerseits und Proklos von Kyzikos, später Konstantinopel, sowie Theodotos von Ankyra andererseits in ihrer Einstellung zu Maria deutlich voneinander abheben.

a) Kyrillos findet zum Lobpreis der Gottesmutter nur wenige kurze Worte, wenn er sie „als heilige Jungfrau ohne Erfahrung der Ehe" (zu V. 4), „selige Jungfrau" (zu V. 39) oder „Jungfrau der Schönheit" (zu V. 63) bezeichnet.

b) Bei Proklos wie bei Theodotos finden wir die bereits bekannten Motive der Wurzel Jesse (zu V. 16) und des Dornbuschs (zu V. 37f.). Beide sprechen vom „Kindbett" Marias, das für den einen „ohne Bräutigam", für den anderen „unerklärlich" ist (zu V. 52).

Wir vermerken zum Motiv der Wurzel Jesse, daß es auch in dem nunmehr bis zu Luther allein gültigen Septuaginta-Vulgata-Verständnis keine völlig eindeutige Auslegung erfährt. Die Reihe ῥίζα, ῥάβδος, ἄνθος (*radix,*

[57] A. O. 885 s. v. Nestorianismus.

[58] A. O. 886.

virga, flos) hat dazu geführt, daß Maria zum Teil mit der Wurzel, zum Teil mit dem Reis, Christus zum Teil mit dem Reis, zum Teil mit der Blüte gleichgesetzt worden ist, ohne daß diese Identität immer eindeutig ist. Proklos und Theodotos, dieser nur unausgesprochen, setzen Maria mit der Wurzel gleich, Chrysippos, Modestos, Kosmas Melodos und an einer vermutlich verderbten Stelle auch Ioannes Monachos mit dem Reis. Die letzte Auffassung scheint sich durchzusetzen. Bei Sphrantzes ist Maria aber wiederum Wurzel, ohne daß das Bild weiter ausgeführt wird. Sehr schön ist die Wurzel Jesse in dem bekannten Trierer Weihnachtslied „Es ist ein Ros [= Reis] entsprungen" entfaltet, dessen erste beiden Strophen für 1599 verbürgt sind. Das „Ros" oder „Röslein" entspricht der „Maria", die „Wurzel zart" „Gottes ew'gem Rat", das „Blümlein" dem „Kind"[59].

Bei Proklos tritt uns die Gottesmutter zum erstenmal mit „heiter strahlendem Gesicht" entgegen (zu V. 16), sie ist „Ruhmesstolz [Gegenstand des Sich-Rühmens] der Frauen" oder „der Jungfrauen" (zu V. 59), nach dogmatischen Stürmen erreicht man in ihr den „wogenfreien Schönwetterhafen des Willens Gottes" (zu V. 62). Sie ist bei ihm zum erstenmal „Kennmarke der Orthodoxie" (zu V. 64). Auch auf dieses Thema wollen wir im nächsten Kapitel noch zurückkommen.

Theodotos begrüßt die Gottesmutter als „durchscheinendste Quelle des lebenspendenden Nasses" (zu V. 8), nachdem das Quellenmotiv bei Ephrem schon angedeutet war. Sie führt bei ihm zum erstenmal Epitheta wie „ganz unberührt" (zu V. 32) und „allseits gepriesen" (zu V. 68).

4. a) In nachephesinischer Zeit gibt vor allem der 628 oder früher, vielleicht auf Ende des 5.–1. Viertel des 6. Jh.s zu datierende Akathistos-Hymnos neue Impulse[60]. Dort ist für uns zum erstenmal von der Furcht des

[59] Deutsche Lieder, Texte und Melodien, ausg. u. eingel. von E. KLUSEN. Frankfurt/M. 1988, 802. 856. Das Lied ist sowohl in der Katholischen wie in der Evangelischen Kirche in Gebrauch. Es dürfte in unserem Zusammenhang nicht uninteressant sein, daß der Text in der evangelischen Fassung (E) geändert wurde. Hier die Textvarianten: 1. Str., V. 4 *aus Jesse* : *von Jesse* E | 2. Str., V. 2 *Isaias* : *Jesajas* (< *Isaias* u. *Jesaja!*) E | V. 3f. *Maria ist's, die Reine, die uns das Blümlein bracht* : *hat uns gebracht alleine Marie, die reine* Magd E (das *Röslein* [‚Reislein'] in Str. 2, V. 1 ist damit fälschlich als *Blümlein* in Str. 1, V. 5 [‚Rose'] verstanden) | Str. 2, V. 6f. *hat sie ein Kind geboren und blieb doch reine Magd* : *hat sie ein Kind geboren wohl zu der halben Nacht* E (der letzte Vers der ersten Strophe wird wiederholt, ganz offensichtlich deshalb, weil der letzte Vers der zweiten Strophe dogmatisch verworfen wird). Verglichen wurden Gesang- und Gebetbuch für die Erzdiözese Cöln, Ausg. V. Köln 1915 [1900], 21 u. Evangelisches Gesangbuch für Rheinland und Westfalen. Dortmund o. J. (ca. 1950–1954 erworben, Text von 1901).

[60] C. TRYPANIS, Fourteen Early Byzantine Cantica (*WBS* 5). Wien 1968, verwirft die These J. Rehorks, der aus dem in Strophe 10, 10–16 erwähnten Erlöschen des Feuerkults durch die Gottesmutter – die Perser sind in diesem Zusammenhang auch genannt – eine

Verkündigungsengels die Rede (zu V. 22), während bei Lk. 1, 29f. nur umgekehrt die Furcht Marias zum Ausdruck kommt. Im Akathistos begegnet uns diese auch erstmalig als Jakobsleiter (zu V. 33–35), ferner ist dort ihr Kampf gegen Pharao erwähnt (zu V. 44). Überdies wird sie in dem Hymnus als „Mund", allerdings nicht der Propheten, sondern „der Apostel" genannt (zu V. 58).

b) Ioannes von Damaskus (ca. 650–ca. 750) und Germanos I., Patriarch von Konstantinopel 715–730, deuten etwa gleichzeitig den Berg des Habakuk als Vorzeichen der Gottesmutter, bei dem letzten treten noch andere alttestamentarische Berge hinzu (zu V. 45f.).

c) Bei Ioannes Monachos begegnet sie uns, wie schon gesagt, als „Zange", die die Kohle faßt (zu V. 47f.).

d) Ioannes Thekaras nennt sie nicht Mund, doch ähnlich wie Sphrantzes „Verkündigung der Propheten" (zu V. 58). Bei ihm ist der „Ruhmesstolz der Frauen" zum „Ruhmesstolz der Apostel" geworden, als solchen finden wir ihn auch in unserem Gedicht wieder (zu V. 59).

e) Bei Ioannes Mauropus ist schließlich zum Bild des Hafens noch das Attribut „still" hinzugetreten (zu V. 62).

c) Die Gottesmutter und ihre Stellung in der Orthodoxie

Wir wollen uns die Bedeutung der Gottesmutter für die Byzantiner anhand weiterer Zitate zum Quellenmotiv nochmals verdeutlichen. Theodotos haben wir schon zitiert. Chrysippos begrüßt sie in Anlehnung an Johan-

Anspielung auf die Zerstörung des Feuertempels von Ganzak durch Herakleios im Jahr 624 sah, erkennt aber an, „that the canticum was written in a period, when the fire-worshippers were still seen as the great opponents of Christianity" (S. 23f., die von J. Grosdidier de Matons, Roman le Mélode. Paris 1977, 35, vertretene völlige Verwerfung einer historischen Anspielung – „vouloir à tout prix trouver des allusions aux événements contemporains dans un texte où l'histoire du monde est vue *sub specie aeterni*" – ist ihrerseits zu verwerfen. Man vergleiche die Paraphrase des Philes [II 323, V. 118 Miller], der zu seiner Zeit nicht mehr verständliches Περσῶν durch πιστῶν ersetzte). Trypanis findet aber eine Anspielung auf das πῦρ Περσικόν bereits im Weihnachtshymnus des Romanos (S. 24). Das Argument, daß ihm der Akathistos-Hymnus für ein der Verkündigung und der Geburt gleichermaßen geweihtes Fest verfaßt scheint, legt ihm als Terminus ante quem 550 nahe, da zwischen 540 und 550 das Fest Mariä Verkündigung eingeführt worden sei (S. 24f.). Zwar führt ihn eine Eintragung im Synaxarion über das Akathistos-Fest zu der plausiblen Annahme, daß das Proömium II des Hymnus (Τῇ ὑπερμάχῳ στρατηγῷ τὰ νικητήρια) 626 nach überstandener Belagerung Konstantinopels durch Avaren und Perser entstanden sei (S. 19f.), den Hymnus selber Romanos zuzuweisen, scheint ihm jedoch möglich, sogar wahrscheinlich (S. 25). Grosdidier, ebenso Romanos-Spezialist wie Trypanis, behauptet Akathistos-Reminiszenzen bei Romanos, spricht diesem die Autorschaft jedoch ab und datiert den Hymnus vage auf die Zeit zwischen Basileios von Seleukeia (2. Hälfte 5. Jh.) und dem berühmten Meloden, „entre la fin de ce siècle et le premier quart du VIe".

nes als „die Quelle des Lichtes, das jeden Menschen erleuchtet", für Modestos ‚hat sie das Leben, das Gott und Gottes Wort ist und eine Quelle für die ganze Welt darstellt, der Welt als Quelle vermittelt', ‚ihr in jeder Weise herrlicher und Leben empfangender Körper läßt die eingepflanzte Unsterblichkeit hervorquellen', Germanos nennt sie „Gott entsprungene Quelle, aus der die Ströme der Gotteserkenntnis, das klarste, hell schimmernde Wasser der Orthodoxie, durchströmend den Schwarm der Ketzereien verschwinden machen" (zu V. 8).

Die historische Maria ist sicher die Quelle Jesu gewesen. Mk. 6, 3 ist sie als seine Mutter mit Namen genannt, Mk. 3, 35 leugnet Jesus eine geistige Verwandtschaft mit ihr, auf die es ihm dort allein ankommt, AG 1, 14, kurz vor Pfingsten, weilt sie, auch hier mit Namen genannt, samt den Brüdern Jesu in der Gemeinschaft der Apostel. Dem Wissenschaftler gebührt es nicht, über die rechte Weise des Glaubens oder auch nur des Rühmens zu entscheiden. Er darf sich aber fragen, wie es zum Kult einer weiblichen Person in der christlichen Religion gekommen ist, auch ohne eine präzise Antwort darauf geben zu können. Bei der Beschäftigung mit der Gnosis in Vorlesungen und Seminaren an der Universität Wien ist mir aufgefallen, daß der Geist, hebräisch *ruah*, in den semitischen Sprachen weiblich ist. Der „Heilige Geist" wurde von den Ophiten an dritter Stelle der göttlichen Hierarchie gesehen und heißt bei ihnen „Erste Frau"[61]. Wir fragen uns in diesem Zusammenhang auch, ob es mehr als nur literarische Koïnzidenz ist, daß Nikephoros Kallistos Xanthopulos die Gottesmutter (!) in dem oben zitierten Textstück als Geist Gottes, auf dem Wasser schwimmend, begreift. Durch die griechische Wiedergabe von „Geist" durch neutrales πνεῦμα, mehr noch durch die lateinische durch maskulines „spiritus" war das Geschlecht dieser göttlichen Person verwischt oder in sein Gegenteil verwandelt. Bei dieser Verwandlung handelte es sich um keine bloße Äußerlichkeit. An den beiden Evangelienstellen, wo von der jungfräulichen Empfängnis die Rede ist, fungiert der Hl. Geist eindeutig als göttlicher Same, über dessen Geschlecht kein Zweifel sein kann, auch wenn Christa Mulack es anders sieht[62]. Es ist nun merkwürdig, daß das Weibliche an der Stelle, wo man

[61] Eirenaios, Adversus haereses I 30, 1 (II 364, 1–10 Rousseau–Doutreleau) *Alii autem rursus portentuosa loquuntur, esse quoddam primum Lumen in virtute Bythi, beatum et incorruptibile et interminatum: esse autem hoc Patrem omnium et vocari Primum Hominem. Ennoeam autem eius progredientem filium dicunt emittentis: et esse hunc Filium Hominis, Secundum Hominem. Sub his autem Spiritum sanctum esse, et sub superiori Spiritu segregata elementa, aquam, tenebras, abyssum, chaos: super quae ferri Spiritum dicunt, Primam Feminam eum vocantes.*

[62] Ch. Mulack, Maria. Die geheime Göttin im Christentum. Stuttgart ³1988, 35 „Daß

seine Rolle herabgewürdigt hat, im Marienkult wiederum sein Recht geltend zu machen beginnt. Auch wenn ihr Gott männlich ist, so ist sie doch das erste menschliche Wesen, das mit diesem Gott in leibliche Berührung kommt. Die Erzählung von der unbefleckten Empfängnis ist keine frauenfeindliche Stelle des Neuen Testaments. Dort, wo der schlimmste Frauenbeschimpfer des Alten Testaments, David, der die eigene Blutschuld durch die Behauptung einer Empfängnis in Sünden auf seine Mutter abzuwälzen suchte (Ps. 50 [51], 7), zum Stammvater Jesu werden sollte, schreitet die Gottesmutter ein und gibt ihm nicht diese Ehre.

Die Rücksicht auf das Weibliche hat auch in der Dogmatik der griechischen Kirche eine wichtige Rolle gespielt. Nicht erst von dem zitierten Germanos, schon seit Proklos wird die Gottesmutter als unveräußerliches Kennzeichen der Orthodoxie dargestellt. Er warnt davor, „daß niemand mehr, der im Lichte der Orthodoxie wandelt, gegen den jungfräulichen Tag der Gnade verstoße“. Nach Modestos ist die Gottesmutter „gotterfüllte Erbauung der orthodoxen Kirchen“, nach Ioannes Mauropus „Freude und Trost der Orthodoxen“. Aus ihrer Rolle als Kämpferin gegen geistige Feinde scheint auch ihre Aufgabe als Festungsbeschützerin erwachsen zu sein, ob es sich nun dabei wie im Akathistos-Hymnos um Konstantinopel oder um ein

es sich bei diesem Heiligen Geist nicht etwa um eine Art göttliches Sperma handeln kann, wie vielfach angenommen, zeigt die Tatsache, daß Matthäus für Juden schrieb und hier nur die „Ruach“ Gottes meinen konnte“. Das Mt.-Evangelium, das dem Mk.-Evangelium inhaltlich und sprachlich parallel läuft, dürfte wie dieses ein griechisches Original darstellen. Allerdings war sein Autor ein ausgezeichneter jüdischer Theologe. Die AT-Zitate scheinen z.T. seine eigenen Übersetzungen zu sein, da sie mit dem Wortlaut der LXX häufig nicht übereinstimmen. Mt. 1, 1–17 scheint die Absicht verfolgt zu haben, David zum Stammvater Jesu zu machen. Der Bericht von der unbefleckten Empfängnis 1, 18–25 vereitelt diese Absicht. Er stammt deshalb vermutlich nicht von ihm. Dafür spricht auch, daß 1, 23 die Stelle über die Jungferngeburt Is. 7, 14 in LXX-Form zitiert wird, 2, 6 hingegen die Bethlehem betreffende Prophezeiung Mich. 5, 1.3 nicht. Allerdings wird Is. im Mt.-Evangelium meistens in LXX-Form zitiert. Eine Ausnahme bildet 12, 18–21 Is. 42, 1–4 (bis auf den letzten kurzen Satz), vgl. auch 4, 15f. Is. 8, 23–9, 1. Dem Wunsch, Jesus durch Maria von David abstammen zu lassen (s. auch Lk. 2, 4 textkr. App.), haben die Redaktoren des kanonischen Textes nicht entsprochen. Trotzdem bemühten sich orthodoxe und römisch-katholische Theologen bis in unser Jh., Maria zur „Davididin“ zu machen (s. A. Eberle, Die Mariologie des heiligen Cyrillus von Alexandrien [*Freiburger theol. Studien* 27]. Freiburg i.B. 1921, 7–20 „Die davidische Abstammung Mariens“ mit einer Fülle von auf der Bibel fußenden Argumenten, mit denen man sich auseinanderzusetzen hätte. Auch unser Gedicht setzt sie implizit voraus (V. 34).

Auf S. 36 sucht Ch. Mulack Lk. 1, 35 durch geistige Interpretation umzudeuten, um der Spermatheorie zu entgehen. Allegorese, seit Origenes in der christlichen Theologie geübt, dient allerdings in der Regel nur dazu, widersprüchlich scheinende Überlieferungen einem gelehrten Verstand genehm zu machen.

befestigtes Kloster, z.B. das Lavra-Kloster, handelt[63]. Wenn Sphrantzes sie als „unzerbrechliche Rüstung der Orthodoxen“ bezeichnet, scheint er mit dem Ausdruck πανοπλία, den Paulus Eph. 6, 11. 13 im übertragenen Sinn verwandte, an beides gedacht zu haben. Auch Ioannes Thekaras nennt sie „unzerbrechliche Waffe“, Ioannes Mauropus „unzerreißliches Kleid“ (zu V. 64).

Abschließend sei noch auf die Art und Weise eingegangen, wie die Konzilsväter von Ephesos die immerwährende Jungfernschaft der Gottesmutter begründet haben. Als erster sei der heftigste Feind des Nestorios, Kyrillos von Alexandreia, zitiert: „Das Wort selbst ist in die selige Jungfrau selbst gekommen, hat sich den eigenen Tempel aus dem Wesen der Jungfrau gestaltet und ging aus ihr hervor; dabei sah man es äußerlich als Mensch, innen aber war es wahrer Gott, weshalb er die Gebärerin auch nach seiner Geburt Jungfrau sein ließ“. In dieser Aussage zeichnet sich schon die alexandrinische Glaubensabweichung des Monophysitismus ab, der in der Behauptung besteht, daß Christus in Wirklichkeit nur eine Natur gehabt habe. Sie mußte der Marienverehrung abträglich sein, da Maria im Christentum nicht als Gottheit verehrt werden konnte. Proklos umschifft diese Klippe, indem er sich auf Io. 20, 26. 28 beruft: „Wenn sie auch nach der Geburt Jungfrau blieb, ist jener auf unsagbare Weise geboren worden, wie er auch +bei geschlossenen Türen+ ungehindert +eingetreten ist+. Seine Doppelnatur kam durch Thomas zum Ausdruck, der ausrief: +Mein Herr und mein Gott!+“. Proklos sucht auch die stark gegen die ewige Jungfernschaft sprechende Stelle Mt. 1, 25, an der gesagt ist, daß Joseph +sie nicht erkannte, bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar+, in dem Sinn zu deuten, daß er das ‚Erkennen‘ des Joseph auf das Mysterium bezieht, das mit ihr verbunden wurde. Stellen bei weiteren Vätern bringen im Grunde nichts Neues mehr. Wir finden das Motiv der durch die Geburt unverletzten Jungfernschaft bei Theodotos, Chrysippos, Germanos, Ioannes Mauropus und unserem Autor wieder (zu V. 39).

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses Motiv apokryph ist. Es ist zum erstenmal für das 2. Jh. im Protoevangelium des Ps.-Jakobus belegt. Dort macht die Amme Salome nach der Geburt des Jesuskindes die Jungfernprobe mit dem Finger. Ihre Hand fängt Feuer[64]. Das ist ein Zeichen dafür, daß das Thema tabu ist.

[63] Vgl. Manuel Philes, Εἰς πύργον, ὃν ἐδείματο τῇ Θεομήτορι ἐν τῇ μονῇ τοῦ μεγάλου Ἀθανασίου εἰς τὸ Ἅγιον Ὄρος Νεῖλος μοναχὸς ὁ Νοταρᾶς. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 3 (1883) 657 Gedeon.

[64] Ps.-Jakobus, Protoevangelium 19, 3–20, 1 (37f. Tischendorf).

Προοίμιον εἰς τὸν Εὐαγγελισμόν, ποίημα κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Σφραντζῆ

Ἡδὺ τὸ ῥεῖθρον καὶ διαυγὲς εἰς πόσιν
ἀντλεῖν ἰδοὺ πάρεστι τοῖς ἠθροισμένοις
εἰς τὴν ἑορτὴν τῆς πανάγνου παρθένου
καὶ μητρανάνδρου πανυπερσέμνου κόρης
5 τῆς τοῦ κυρίου μητρὸς τῆς θεοτόκου·
προχεῖ γὰρ ἰδοὺ μυριόκρουνος βρύσις,
θεοῦ μὲν ἐκβλύζουσα καθὰ +τῆς πέτρας+,
σαφῶς δὲ πηγάζουσα Χριστὸν τὸν λόγον,
ψυχὰς δὲ κατάρδουσα τῶν χριστωνύμων.
10 Ἡ τοῦ νέου γοῦν Ἰσραὴλ κληρουχία
?τοῦ διψήσαντος? ψυχικῆς σωτηρίας,
μετὰ σφοδρᾶς φθάσατε τῆς προθυμίας
καὶ δίψαν ἰάσασθε τὴν νοουμένην·
πανήγυρις γὰρ ἧκεν ὑπερηρμένη
15 πασῶν ἑορτῶν τοῦ λόγου σωτηρίων.
Πηγή, καλλονὴ καὶ +ῥίζα+ καὶ φαιδρότης,
τίς δ' ἔστιν αὕτη καὶ πόθεν παρηγμένη;
Σαφῶς ἄνωθεν +παρὰ πατρὸς ὑψίστου
κάτεισι+ τοίνυν φρικτὸς οὐρανοδρόμος
20 +Γαβριὴλ+ ὁ μέγιστος ἐξ ἀρχαγγέλων,
+χωρεῖ+ προθύμως +πρὸς Ναζαρὲτ τῇ πόλει+,
σοὶ +τῇ κόρῃ πρόσεισι+ σὺν πολλῷ φόβῳ
+καὶ προσλαλεῖ σοι+ τοὺς ξενίζοντας λόγους·
+Χαίροις σὺ+ σεμνὴ καὶ +κεχαριτωμένη+
25 χαρὰν ἀνεκλάλητον οὐ μετρουμένην·
+ὁ κύριος γὰρ+ καὶ θεοῦ θεὸς λόγος
+ἐν σοὶ κατεσκήνωσεν+ ἀρρήτῳ τρόπῳ.
Τοιοῦτοι τοίνυν οἱ παρὰ τοῦ ἀγγέλου,
μῆτερ κυρίου, σοὶ λαληθέντες λόγοι.
30 Ἡμεῖς δέ σοι, πάναγνε, χαριστηρίους

C = Coisl. gr. 117 (saec. XIV)
P = Par. gr. 1604 (saec. XV/XVI)

tit. om. C | Σφρατζῆ P, recte? Cf. Actes de Lavra III. Parisiis 1979, 99 Σφρατζεν(ης), Σφρατζή | 2 πάρεστιν P | 7 κα. C : ταύθα P | 11 versum om. C | τοϊδίψος ἐντὸς P | 13 ἰάσασθαι CP | 14 versum om. P | ἥκεν C | 16 πηγῇ καλλονῇ C : πηγὴν καλονῆς P | 17 ἔστι C | 21 πρὸς : εἰς P | 22 σὺ C : σεὶ P | 23 πρ. σ. : προσλαλήσει CP | 24 Χαίρεις P | σὺ om. P | 27 κατεσκήνωσε C | τρόπῳ : λόγω P | 29 μ.... λαλ. difficile lectu P | σὺ C | λόγω P | 30 δ'ἔσοι C : difficile lectu P |

Vorwort zur Verkündigung, Gedicht des Herrn Michael Sphrantzes

Ein süßes, klares Wasser gibt es zum Trinken
zu schöpfen, schau, für alle, die sich versammelt
beim Fest der ganz die Keuschheit wahrenden Jungfrau,
der Mutter ohne Mann, der überaus hehren,
5 der Gottesmutter, die den Herrn uns geboren.
Denn siehe, ein vieltausendköpfiger Brunnen
ergießt sich, welcher Gott entspringt wie +dem Felsen+,
Christi des Wortes offenkundige Quelle,
die Seelen wässernd der nach Christus Benannten.
10 Des Neuen Israel gemeinsame Erben,
des, das gedürstet hat nach seelischer Rettung,
kommet herbei in fester Willensbereitschaft
und löschet euren Durst den intelligiblen!
Der Feiertag ist nämlich da, der erhoben
15 ist über alle Heilandsfeste des Wortes.
Die Quelle, Schönheit, +Wurzel+, lichte Erscheinung,
wer ist sie und aus welchem Ursprung entstanden?
Sichtbar von oben +steigt vom Vater dem höchsten
herab+ der schauervolle Läufer des Himmels,
20 begibt sich +Gabriel+, der größte Erzengel,
+nach Nazareth der Stadt+ mit munteren Schritten,
+an+ dich, +die Magd, tritt er heran+ mit viel Ehrfurcht
+und spricht+ zu dir die staunen machenden Worte:
+Nun freue dich+, Erhabene +voll der Gnade+,
25 der Freude, die nicht aussprechbar und kein Maß kennt!
+Es hat der Herr+ und Gottes Wort, das auch Gott ist,
+genommen seine Wohnung in dir+ unsagbar.
Fürwahr, es waren so beschaffen die Worte,
Mutter des Herrn, an dich gerichtet vom Engel.
30 Wir aber haben, Keuscheste, von Propheten

7 Ex. 17, 6 Deus ad Moysem πατάξεις τὴν πέτραν, καὶ ἐξελεύσεται ἐξ αὐτῆς ὕδωρ· Ps. 113 (114), 7s. θεοῦ Ἰακὼβ τοῦ στρέψαντος τὴν πέτραν εἰς λίμνας ὑδάτων καὶ τὴν ἀκρότομον εἰς πηγὰς ὑδάτων | 8 cf. Ps. 35 (36), 10 παρὰ Σοὶ πηγὴ ζωῆς | 16 Is. 11, 1 Καὶ ἐξελεύσεται ῥάβδος ἐκ τῆς ῥίζης Ἰεσσαί, καὶ ἄνθος ἐκ τῆς ῥίζης ἀναβήσεται, cf. Buber-Rosenzweig: „Dann fährt ein Reis auf aus dem Strunke Jischajs, ein Schößling aus seinen Wurzeln fruchtet" | 18–27 Lc. 1, 26 ... ἀπεστάλη ὁ ἄγγελος Γαβριὴλ ἀπὸ τοῦ θεοῦ εἰς πόλιν τῆς Γαλιλαίας, ᾗ ὄνομα Ναζαρέθ, πρὸς παρθένον ... 28 καὶ εἰσελθὼν πρὸς αὐτὴν εἶπεν· Χαῖρε, κεχαριτωμένη, ὁ κύριος μετὰ σοῦ | 18 cf. ib. 32 ὑψίστου | 27 cf. Io. 1, 14 ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν |

παρὰ προφητῶν φωνὰς ἐκδεδεγμένοι
προσᾴδωμέν γε τῇ παναχράντῳ κόρῃ·
Χαίροις σὺ +κλῖμαξ+ καθοραθεῖσα πάλαι
προπάτορι σῷ τῷ +Ἰακώβ+, παρθένε,
35 δι' ἧς καταβέβηκεν ὁ θεὸς λόγος
καὶ φύσιν ἀνέλαβε τὴν βροτησίαν.
Χαίροις Σιναία +βάτος+ ἀνθοῦσα ξένως
καὶ +πυρφοροῦσα+ καὶ χλοάζουσα πάλιν·
καὶ γὰρ λόγον τεκοῦσα παρθένος μένεις,
40 ἣν ὡς κατεῖδεν Μωϋσῆς ἐν τῷ ὄρει,
καρπόν γε τρυγᾷ τοῦ θεάματος ξένον,
λόγον συναντᾷ καὶ θεῷ συντυγχάνει
κἀκεῖθεν ἕλκει δύναμιν τῶν θαυμάτων,
δι' ὧν γε μαστίζονται Φαραωνῖται.
45 Χαίροις τὸ +δασύτατον+ Ἀβακοὺμ +ὄρος+
ταῖς ἀρεταῖς προδήλως +ἐσκιασμένον+.
Σὺ θεία +λαβὶς+ χαῖρε, σεπτὴ παρθένε,
+τὸν ἄνθρακα φέρουσα+ Χριστὸν τὸν λόγον.
+Βλαστοῦσα+ χαῖρε +ῥάβδος Ἀαρωνῖτις,
50 καρπὸν ἐξανθήσασα+ Χριστὸν τὸν λόγον.
Τύποι γὰρ ἦσαν καὶ σκιαὶ καὶ εἰκόνες
τῆς σῆς λοχείας, μητράνανδρε παρθένε,
ἅπαντ' ἐκεῖνα διαθήκης τῆς πάλαι,
τὴν τοῦ λόγου σάρκωσιν ἐκ σοῦ πανάγνου
55 σαφῶς παρεμφαίνοντα τῷ ξένῳ τρόπῳ.
Ἀλλ' ὦ παναμώμητε μῆτερ τοῦ λόγου,
θυμηδία τε καὶ χαρὰ τῶν ἀγγέλων,
τὸ τῶν προφητῶν ἀξιάκουστον στόμα,
σεβάσμιον καύχημα τῶν ἀποστόλων,
60 δόξα περιλάλητος ἡ τῶν μαρτύρων,
πάντων ὁσίων πανακήρατον κλέος,
λιμὴν γαληνὸς τῶν καταπονουμένων,
κάλλιστον ὡράϊσμα τῆς ἐκκλησίας,
τῶν ὀρθοδόξων ἀρραγὴς πανοπλία

31 φωνᾶς C | 35 θεὸς ὁ λόγος P | 37 συναία C | 38 versum om. P | 41 γε : δὲ P | 42 versum om. C | 44 φαραωνίται C | 45 δυσύτατον P | ἀββακοὺμ P | 46 τὰς ἀρετὰς P | ἐσκιασμένων P | 47 Σὺ om. P | σεμνὴ C | 49 ἀαρωνίτης CP | 51 σκιὰ P | 52 λογχείας CP | 53 ἅπαντες κεῖνα P | 54 σοῦ τῆς παναμώμου P | 55 παρὰφαίνοντι P | 56 πανυπέραγνε P | 59 [σ]εβάσμιον C | 61 [π]άντων C | 63 [κ]άλλιστον ὡράισμα C | 64 versum om. C | προστασία P, in marg. v.l. πανοπλία |

Begrüßungsworte überliefert bekommen.
So jubeln wir dir zu, Magd, die du ganz rein bist:
Freue dich, +Leiter+, welche einstmals geschaut ward
von +Jakob+, Jungfrau, der gewesen dein Urahn,
35 auf welcher Gottes Wort ist niedergestiegen,
um anzunehmen unser sterbliches Wesen!
Freue dich, +Dornbusch+ Sinais, +der+ durch Wunder
erblühte, +Feuer fing+ und wiederum grünte
– auch nach Geburt des Wortes bist du noch Jungfrau!
40 Moses, der ihn gewahrt hatte auf dem Berge,
gewann dem, was er sah, erstaunliche Frucht ab:
Er traf das Wort, mit Gott war er dort zusammen,
und er bezog von dort die Kraft zu den Wundern,
durch die er geißelte des Pharao Mannen.
45 Freue dich, Habakuks +bewaldetes Bergland,
beschattet+ von den Tugenden, die uns sichtbar!
Verehrte Jungfrau, freue dich, im Dienst Gottes
die +Zange, die die Kohle faßt+, das Wort, Christus!
Und freue dich als +Aarons Stab, der ergrünte,
50 erblühte und die Frucht uns trug+, das Wort, Christus!
Abdrücke, Schatten, Bilder deines Gebärens,
du Mutter ohne Mann und Jungfrau, war all das,
was in dem Alten Testamente geschrieben
die Fleischwerdung des Wortes aus dir ganz Keuscher
55 auf wunderbare Weise deutlich mitanzeigt.
Wohlan, ganz unbescholt'ne Mutter des Wortes,
der Engel süß' Befinden und deren Freude,
Prophetenmund du, dem man billig Gehör schenkt,
verehrungswürd'ger Ruhmesstolz der Apostel,
60 du Herrlichkeit der Märtyrer, rings umpries'ne,
du aller Heil'gen Glorie, unvermischte,
du stiller Hafen der von Mühsal Belad'nen,
von höchster Schönheit Schmuck und Zierde der Kirche,
der Orthodoxen unzerbrechliche Rüstung

33s. Gen. 28, 10.12 | 37s. Ex. 3, 2 ὁρᾷ ὅτι ὁ βάτος καίεται πυρί, ὁ δὲ βάτος οὐ κατεκαίετο | 43s. cf. ib. 4, 2–9 | 45s. Hab. 3, 3 καὶ ὁ ἅγιος ἐξ ὄρους κατασκίου δασέος sc. ἥξει | 47s. Is. 6, 6 ἄνθρακα, ὃν τῇ λαβίδι ἔλαβεν ἀπὸ τοῦ θυσιαστηρίου sc. ἓν τῶν Σεραφίν | 49s. Num. 17, 23 καὶ ἰδοὺ ἐβλάστησεν ἡ ῥάβδος Ἀαρὼν ... καὶ ἐξήνθησεν ἄνθη καὶ ἐβλάστησεν κάρυα | 59 cf. Act. 1, 14; Ps.-Ioannis Ev. Librum de dormitione Deiparae 12–28 etc. (Apocalypses aprocr. 99–104 TISCHENDORF) |

65 καὶ δόξα κοινὴ Χριστιανῶν τοῦ γένους,
σὺ μὲν πανυπέραγνε, τοὺς ὕμνους δέχου,
στόματος λαληθέντας ἐξ ἀναξίου,
χάρισαι δ' ἡμῖν, πανύμνητε παρθένε,
δεινῶν ἁπάντων ἀποφυγὴν καὶ λύσιν,
70 καὶ ψυχικὴν βράβευσον τὴν σωτηρίαν,
ὑπερδοξαζομένη ἔργοις καὶ λόγοις.
Ἀλλὰ γὰρ ὧδε τὸ τέρμα μοι τοῦ λόγου.
Ὡσανν' (?) ὁ Χρυσοῦς ἡ θάλασσα τοῦ λόγου,
+τῆς γῆς τὸ ἅλας+, ὁ στύλος ἐκκλησίας,
75 ἀφεὶς πελαγίζοντας πολλοὺς τοὺς λόγους,
{καὶ} πάντας διδάσκων τῆς ἑορτῆς τὴν φύσιν
καὶ πάντας ἁπλῶς τοῖς λόγοις καθηδύνων.
Σὺ δ' ἐξαναστὰς τοῦ θεοῦ θυηπόλε,
τὸν εὐλογητὸν εὐλόγησον ὡς ἔθος.

66 σὺ μὲν P : [..] δὲ C | παναμώμητε P, cf. v. 56 | 68 χώρισαι P : [...]ησαι C | δ' om. P | 70-79 om. C | 71 ὑπερδοξάζωμ. ν P | 72 μοι coni. Hörandner : μὴ P | 73 Ὁσὰν P | 75 ἀφης P : scribendum εἴ φης? | 76 διδάσκουσα P | 78 θύπόλει P, correctum aliquid in mg. | 79 προειμ... ἄρξι, τοῦ ἐν ἁγ(ίοις) πατρὸς ἡμῶν, ἕως τέλους. εἶτα λ(έ)γ(ε)ι τὸ προείμιον. καὶ μετ(ὰ) τοῦ τέλους (!) τοῦ προείμιου. λ(έ)γ(ε)ι ὁ ἱερε(ὺς), δι' εὐχῶν τὸν ἅγιον. καὶ μετ(ὰ) τὸ αἵ ὁ ἀναγνώστ(ης) τὸν λόγ(ον) post carmen P |

65 und Herrlichkeit, die allen Christen gemeinsam,
überaus Keusche, nimm die Hymnen entgegen,
die aus unwertem Munde an dich gerichtet,
gewähre uns, allseits gepriesene Jungfrau,
von allen Schrecken Losgelöstheit und Freiheit,
70 und gib zum Preise uns die Rettung der Seelen,
du mehr als Herrliche durch Taten und Worte!
Nun bring' ich nämlich meine Red' hier zu Ende.
Hosanna (?), Goldner, Meeresfülle des Wortes,
du +Salz der Erde+ du und Säule der Kirche,
75 der du hast vieler Worte Flut hinterlassen,
der du des Festes Wesen allen verdeutlichst
und einfach allen Freude bringst durch die Worte!
Steh aber auf du, Gottes Opfervollstrecker,
und segne den Gesegneten, wie es Brauch ist!

74 Mt. 5, 13 Jesus in monte: Ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅ. τῆς γ. |

Patrum textus comparati

Origenis In Isaïam hom. 1, 4. 4, 4, in: *GCS* 33, tantum: 246, 17f. 262, 4 Baehrens (= *PG* 13, 222 D–223 A. 233 D), brev.: Or. In. Is. hom.

Saint Ephrem, Commentaire de l'Évangile concordant, éd. et trad. par L. Leloir. Dublin 1963, I 25f. (S. 25), brev.: Ephr. Diat.

Ephrem, De Ecclesia 49, 7, secundum: E. Beck, Die Mariologie der echten Schriften Ephräms. *Oriens Christianus* 40 (1956) 33.

Cyrilli Hierosolymitani (348–386 ?) Κατήχησις 12 εἰς τὸ Σαρκωθέντα καὶ ἐνανθρωπήσαντα, in: *PG* 33, 725–769, Cyr. H. Catech.

Cyrilli patriarchae Alexandrini (412–444) Κατὰ τῶν μὴ βουλομένων ὁμολογεῖν θεοτόκον τὴν ἁγίαν παρθένον (431), in: *ACO* 1, 1, 7, S. 19–32 Schwartz (= *PG* 76, 256–292), brev.: Cyr. Al. Theot.

Procli episcopi Cyziceni et fut. patriarchae Constantinopolitani (434–446) Ὁμιλία λεχθεῖσα καθεζομένου Νεστορίου ἐν τῇ Μεγάλῃ Ἐκκλησίᾳ Κωνσταντινουπόλεως, in: *ACO* 1, 1, 1, p. 103–107 Schwartz (= Or. 1 [*PG* 65, 679–692]).

eiusd. Or. 5 (Ἐγκώμιον εἰς τὴν ἁγίαν παρθένον καὶ θεοτόκον Μαρίαν), in: *PG* 65, 716–721.

eiusd. Or. 6 (Ἐγκώμιον εἰς τὴν θεοτόκον Μαριάμ), in: *PG* 65, 721–758.

eiusd. (Ps.-Basilii Seleucensis) Εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς παναγίας θεοτόκου, in: *PG* 85, 425–452, brev.: Procl. Annunt.

Theodoti episcopi Ancyrani (431–438, † ante 446) (Ὁμιλία) εἰς τὴν γένναν τοῦ σωτῆρος ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῇ συνόδῳ, in: *ACO* 1, 1, 2, p. 73–80 Schwartz (= *PG* 77, 1369–1385), brev.: Theodot. Nativ. I.

eiusd. (Ὁμιλία) λεχθεῖσα ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς γεννήσεως τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ὑπανεγνώσθη δὲ καὶ αὐτὴ ἐν τῇ αὐτῇ συνόδῳ, in: *ACO* 1, 1, 2, p. 80–90 Schwartz (= *PG* 77, 1349–1369), brev.: Theodot. Nativ. II.

eiusd. Εἰς ἁγίαν θεοτόκον καὶ εἰς τὸν Συμεῶνα, in: *PG* 77, 1389–1412, brev.: Theodot. Deip. Sym.

Chrysippi presbyteri Hierosolymitani († 479) Εἰς τὴν ἁγίαν Μαρίαν τὴν θεοτόκον, in: *PO* 19/3, 336–343 Jugie, brev.: Chrysipp. Mar.

Ἀκάθιστος ὕμνος (628 aut prius, fine saec. V aut prim. quart. saec. VI?) in: C. A. Trypanis, Fourteen Early Byzantine Cantica (*WBS* 5). Vindobonae 1968 (= G. de Andrés Martínez, El himno Akathistos primera parte des ms. Esc. R. I. 19. Madrid 1981, 92–101), brev.: Acath.

Modesti patriarchae Hierosolymitani (632–633 ex./634 ineunt.) Εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας, in: *PG* 86/2, 3277–3312, brev.: Mod.

Ioannis Damasceni (c. 650–c. 750) Κανὼν ἰαμβικὸς εἰς τὴν τοῦ Χριστοῦ γέννησιν, in: W. Christ–M. Paranikas, Anthologia Graeca carminum Christianorum. Lipsiae 1971, 205–209 (= *PG* 96, 817–825), brev.: Io. Dam. Carm. nativ.

eiusd. Κανὼν ἰαμβικὸς εἰς τὰ θεοφάνεια, ᾠδὴ 9, o. l. 212s. (= *PG* 96, 832), brev.: Io. Dam. Carm. theoph.

Germani I. patriarchae Constantinopolitani (715–730, *ca. 655?) Or. 3 εἰς τὴν εἴσοδον τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου, in: *PG* 98, 292–309.

eiusd. Or. 4 sive Ἐγκώμιον εἰς τὴν ἁγίαν θεοτόκον, ὅτε προσηνέχθη ἐν τῷ ναῷ τριετίζουσα ὑπὸ τῶν αὐτῆς γονέων, in: *PG* 98, 309–320.

eiusd. Or. 5 sive Λόγος εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου, in: *PG* 98, 320–340, brev.: Germ. Or.

Cosmae Melodi (saec. VIII, *c. 675) Κανὼν εἰς τὴν τοῦ Χριστοῦ γέννησιν, in: W. Christ – M. Paranikas o. l. 165–169 (= *PG* 98, 460–465), brev.: Cosm. Mel. Hymn. in nativ.

Ioannis Monachi (saec. VIII vel IX?) Hymnorum (in Chrysostomum, Nicolaum, Petrum, Georgium, Blasium) theotocia, in: *PG* 96, 1371–1408, brev.: Io. Mon. Hymn. (Chrys., Nic., Petr., Georg., Blas.).

Theophanis Grapti (c. 775–845) Κανὼν εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς θεοτόκου, in: W. Christ–M. Paranikas, o. l. 236–242, brev.: Theoph. Gr. Can. annunt.

Ioannis Thecarae (saec. IX?, v. PLP VII, Nr. 16045, A [E. Trapp]) Κανών, inc. Νεφέλην, in: S. Eustratiades, Θεοτοκάριον I (*Ἁγιορειτικὴ Βιβλιοθήκη* 7–8). Chennevières-sur-Marne 1931, 74–77 (nr. 23), brev.: Io. Thec. Can.

Ps.-Germani I Ἱστορία ἐκκλησιαστικὴ καὶ μυστικὴ θεωρία (saec. X/XI), solus locus: *PG* 98, 393 B–C.

Ioannis Mauropodis metropolitae Euchaitorum (1048–ca. 1075), antea monachi, 4 Canones, in: S. Eustratiades, o. l. 3–20 (nr. 1–4), brev.: Maurop. Can.

Carmen nr. 109 Marc. gr. 524 traditum, in imaginem Deiparae, pro Maria imperatrice (1161–1180). *NE* 8 (1911) 126 Lampros, brev.: Carm. Marc.

Andreae Libadeni Ἴαμβοι εἰς θεῖον εὐαγγελισμὸν ἁγνῆς θεοτόκου (1342), in: O. Lampsides, Ἀνδρέου Λιβαδηνοῦ Βίος καὶ ἔργα. Athenis 1975, 113–116, brev.: Libad.

Nicolai Cabasilae (1342 et antea–1364 aut postea) Λόγος εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας, in: *PO* 19/3, 484–495 Jugie, brev.: Cab. Annunt.

Lexica:

Lampe.

S. Eustratiades, Ἡ θεοτόκος ἐν τῇ ὑμνογραφίᾳ (*Ἁγιορειτικὴ Βιβλιοθήκη* 6). Paris – Chennevières-sur-Marne 1930, Abk.: Eust.

1 cf. Maurop. Can. 2, 170 (9) ῥεῖθρον ζωῆς. Eust. 69 s. v. ῥεῖθρον.

3 cf. Io. Dam. Carm. nativ. v. 21 (205) νύμφης πανάγνου · eiusd. Carm. theoph. v. 117 (212); Germ. Or. 3, 1 (293 A) Μαρίαν τὴν πάναγνον καὶ θεομήτορα · Theoph. Gr. Can. annunt. 7 (237). 80 (239) πάναγνε · Maurop. Can. 2, 65 (8) πάναγνε · Cab. Annunt. 2 (486, 1) ζωὴ πάναγνος · de Deipara primum Oecumenius et Sophronius Hieros., v. Lampe s. v. πάναγνος.

4 ad vocem μητράνανδρος v. supra n. 42; cf. Cyr. Al. Theot. 13 (24, 36) τῆς ἁγίας καὶ ἀπειρογάμου παρθένου · Theodot. Deip. Sym. 4 (1396 A) ἡ θεία μητροπάρθενος · Germ. Or. 3, 19 (308 C) μήτηρ ἀπείρανδρε · Or. 5 (329 A. 336 A); Cosm. Mel., v. ad 45s.; Io. Mon. Hymn. Blas. (1405 A) μητρὸς ἐξ ἀπειράνδρου · Io. Thec. Can. 23, 90.190 (75.77) idem adiectiv.; 158 (76) ἀπειρόγαμε · Maurop. 3, 27 (12) item.

6 μυρ. βρ. Carm. Marc. 2. Eust. 14 s. v. βρύσις.

7 cf. Acath. 11, 11 (34) χαῖρε, πέτρα ἡ ποτίσασα τοὺς διψῶντας τὴν ζωήν · Io. Mon. Hymn. Nic. (1388 C) μόνη ὤφθης δέσποινα ἐν γῇ, δι' οὗ (sic!) Ἰσραὴλ πόμα καινὸν ἔπιεν ἐξ ἀκροτόμου σκληρᾶς ἀνίκμου πέτρας. Eust. 60 s. v. πέτρα.

8 cf. Ephrem Syri Hymnum de Ecclesia 49, 7 *Denn wie aus dem Schoß, | dem kleinen, jenes Ohres* (sc. *Evae) | eintrat und sich ergoß der Tod, | so ist durch das Ohr, das neue, von Maria, eingetreten das Leben und hat sich ergossen*; Theodot. Deip. Sym. 3 (1393 B) χαίροις, διειδεστάτη πηγὴ τοῦ ζωοποιοῦ νάματος · 4 (1396 A) παρ' αὐτῇ γὰρ +πηγὴ ζωῆς+ · Chrysipp. Mar. 1 (336, 35–337, 1) Χαῖρε, ἡ τοῦ +φωτὸς+ πηγὴ +τοῦ φωτίζοντος πάντα ἄνθρωπον+ (Io. 1, 9) · Mod. 2 (3281 B) καὶ αὐτὴν (sc. τὴν ζωήν, οὖσαν θεὸν καὶ θεοῦ λόγον) καθάπερ παγκοσμίαν πηγὴν θεόθεν κόσμῳ ἐπήγασε · 6 (3292 B–C) ἡ τῶν θείων χαρισμάτων ἐσφραγισμένη πηγὴ τοῦ κυρίου ἀειπάρθενος · 12 (3308 C) τὸ πανένδοξον καὶ ζωοδόχον σῶμα αὐτῆς τὸ πηγάσαν τὴν ἔμφυτον ἀθανασίαν ... · Germ. Or. 3, 14 (305 B) πηγὴ ἡ θεόβρυτος, ἀφ' ἧς οἱ τῆς θεογνωσίας ποταμοί, τὸ διειδέστατον καὶ ἀγλαοφανὲς τῆς ὀρθοδοξίας ὕδωρ, διαρρέοντες ἴλην (sc. turmam) τὴν τῶν αἱρέσεων ἐκμειοῦσιν · 19 (308 C) κρήνη πηγάζουσα · Or. 5 (321 A) πηγὴ πηγάζουσα πᾶσιν ἀένναον · Io. Mon. Hymn. Chrys. (1381 C) εὐωδίας πηγή · eiusd. Hymn. Nic. (1384 D) σὺ γὰρ ἐπήγασας γλυκασμὸν ἡμῖν ἀκήρατον. Eust. 60f. s. v. πηγάζουσα, 61f. s. v. πηγή.

10 Ἰσραήλ, v. ad 7 (Io. Mon.).

16 cf. Ephr. Diat. I 26 (25) *Exibit virga ex trunco Iesse; et germinabit surculus ex radice eius*; Procl. Annunt. 5 (441 C) ἐξ αὐτῆς γὰρ τὸ ἄνθος Ἰεσσαὶ ἀνεβλάστησε · eiusd. Or. 6, 9 (737 A) Καὶ ἡ ἁγία (sc. Maria ad Ioseph) · Πείσθητι, ὅτι ἡ ῥίζα αὐτομάτη ἐβλάστησε τοῦ Ἰεσσαὶ – τὸ ἀμάραντον ἄνθος τῆς ζωῆς · Theodot. Nativ. II 1 (81, 2s.4–6) Ὢ παρθένος αὐτὸν νικήσασα τῆς Ἐδὲμ τὸν παράδεισον. ... Οὐ γὰρ ὀπώρας ἀνέτειλε δένδρα, ἀλλὰ τὴν ῥάβδον Ἰεσσαὶ καρπὸν σωτήριον τοῖς ἀνθρώποις παρέχουσαν · Chrysipp. Mar. 1 (336, 4s.) Τὴν ἀειθαλῆ ῥάβδον Ἰεσσαὶ τὴν ὅλῳ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει καρποφορήσασαν τὴν ζωήν · Mod. 4 (3289 A–B) ῥάβδον Ἰεσσαὶ καθ' ὑποφητικὴν ἐκφαντορίαν · Cosm. Mel. Hymn. in nativ. v. 53–55 (166) Ῥάβδος ἐκ τῆς ῥίζης Ἰεσσαὶ καὶ ἄνθος ἐξ αὐτῆς, Χριστέ, ἐκ τῆς παρθένου ἀνεβλάστησας (*PG* : ἐνεβλ. Ch.-P. perperam, ut videtur) · Io. Mon. Hymn. Blas. (1401 B) Ἐκ τῆς ῥίζης Ἰεσσαὶ βλαστήσασαν ῥάβδον ὑπέρτιμον, τὸ τὸν Χριστὸν (τοῦ Χριστοῦ?) ἄνθος ὑπὸ σοῦ ἀνθήσασαν τὴν ἁγίαν παρθένον · Maurop. Can. 3, 95 (13) ὁ Ἡσαΐας δὲ ῥάβδον (sc. σε προεῖδε), πανύμνητε · Libad. 49 (114). Eust. 68f. s. v. ῥάβδος 68f. 69 s. v. ῥίζα.

cf. Procl. Annunt. 5 (444 A) Χαῖρε κεχαριτωμένη, φαιδρὸν ἀνάλαβε πρόσωπον · similiter Germ. Or. 5 (329 B); Io. Mon. Hymn. Georg. (1397 D) φαιδρὰ παραστάτις · Cab. Annunt. 2 (486, 2s.) σῶμα ... ἡλίου φαιδρότερον. Eust. 82 s. v. φαιδρά, φαιδροτέρα, φαιδρότης, φαιδρύνασα, φαιδρύνουσα.

22 cf. Acath. 3, 5 (31) πρὸς ἣν ἐκεῖνος ἔφησεν ἐν φόβῳ · Theoph. Gr. Can. annunt. 26 (237) Gabriel ad Mariam: Τί με φοβῇ, πανάμωμε, τὸν μᾶλλον σὲ φοβούμενον; Io. Thec. Can. 23, 3.173.215 (74.77).

27 cf. Procli Or. 5, 3 (720 C) ὡς ἐν νυμφῶνι γὰρ ὁ θεὸς λόγος ἐν αὐτῇ κατεσκήνωσε · Mod. 6 (3293 A) λογικὴ σκηνὴ κατὰ σάρκα · Acath. 23, 6 (39) σκηνὴ τοῦ θεοῦ καὶ λόγου · Germ. Or. 5 (329 B) σκηνὴ θεοῦ ἔμψυχος. Eust. 71–72, s. v. σκηνή, σκῆνος, σκήνωμα.

32 cf. Theodot. Deip. Sym. 3 (1393 B) χαίροις, πανάχραντε μῆτερ ἁγιότητος · 5 (1397 C) πανάχραντος παρθένος · Mod. 3 (3288 B) ἡ πανάχραντος νοητὴ παστάς · Io. Mon. Hymn. Petr. (1392 A) τῷ παναχράντῳ σου τόκῳ · Theoph. Gr. Can. annunt. 39 (238) Πῶς ἀκηράτου μενούσης τῆς ἁγνείας μου λόγον τέξομαι μετὰ σαρκὸς τὸν ἀσώματον; Maurop. v. ad 33–35. Eust. 56 s. v. πανάχραντος.

33–35 cf. Acath. 3, 10 (31) χαῖρε, κλῖμαξ ἐπουράνιε, δι' ἧς κατέβη [ὁ] θεός · Theoph. Gr. Can. annunt. 164s. (241) Κλίμακα γὰρ πάλαι Ἰακὼβ σε προτυποῦσαν ἰδὼν ἔφη · Βάσις θεοῦ αὕτη · Maurop. Can. 2, 315–319 (11) ἡ κλῖμαξ ἡ ἔμψυχος, πανάχραντε, δι' ἧς ἄνωθεν κάτω θεὸς ἦλθε καθ' ἡμᾶς · eiusd. Can. 3, 93 (13) Ἰακὼβ δὲ κλίμακα sc. σε προεῖδε · Libad. 49 (114). Eust. 36, s. v. κλῖμαξ.

37s. cf. Ephr. Diat. I 25 (25) *(ignis vivus) irrigavit et humectavit ventrem virginis, et induit hunc sicut ignis rubum*; Procli Or. 1, 1 (103, 14s.) ἡ ἔμψυχος τῆς φύσεως βάτος, ἣν τὸ τῆς θείας ὠδῖνος πῦρ οὐ κατέκαυσεν · eiusd. Or. 5, 2 (720 A) ἡ βάτος, μὴ ἐνέγκασα τὴν ὀπτασίαν, ἐφλέγετο · eiusd. Or. 6, 6 (732 B) Σύμβολον γὰρ ἔφερεν ἡ προσομιλοῦσα βάτος τότε τῷ πυρὶ – τῆς ἀσπόρως συλλαβούσης παρθένου τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν · Theodot. Nativ. I 2 (74, 19–21) Πῶς δὲ εἶδεν (sc. Μωϋσῆς θεόν), εἰπέ. Ἐκ τῆς βάτου ἀναπτόμενον πῦρ καὶ τὴν βάτον οὐ φθεῖρον. Πῶς ἀπιστεῖς τῷ ἐκ παρθένου γεγεννημένῳ καὶ τὴν παρθενίαν μὴ φθείραντι; Chrysipp. Mar. 1 (337, 9s.) χαῖρε, ἡ βάτος ἡ καιομένη τῷ νοητῷ πυρί, κατακαιομένη δὲ οὐδαμῶς · Mod. 3 (3285 C – 3288 A) ἡ βροτοφυὴς πυροφόρος βάτος τῆς θεότητος ... ὑπ' αὐτοῦ (sc. Χριστοῦ τοῦ θεοῦ) φυλαχθεῖσα ἄφλεκτος · Io. Dam. Carm. nativ. v. 7 (205) (γαστὴρ) σαφῶς ἀφλέκτῳ ζωγραφουμένη βάτῳ · eiusd. Carm. theoph. v. 121. 123s. Ἴδμεν τὰ Μωσεῖ τῇ βάτῳ δεδειγμένα ... Ὡς γὰρ σέσωσται πυρφοροῦσα παρθένος, σελασφόρον τεκοῦσα τὸν εὐεργέτην · Io. Mon. Hymn. Chrys. (1381 C) ἀκατάφλεκτε πυρφόρε βάτε · eiusd. Hymn. Nic. (1384 D) σὲ προεδήλου βάτος, πανύμνητε, πυρὶ σπαργανουμένη · Theoph. Gr. Can. annunt. v. 32s. (238) Κατεμήνυσε ἡ βάτος (sc. θεότητος τὴν ἀνάκρασιν) ἀκατάφλεκτος μείνασα δεξαμένη φλόγα · v. 168–171 (241). Io. Thec. Can. 23, 220 (77) βάτε ἄφλεκτε · Eust. 12 s. v. βάτος.

39 cf. Cyr. Al. Theot. 4 (20, 26–29) αὐτὸς ὁ λόγος ἐν αὐτῇ τῇ μακαρίᾳ παρθένῳ γενόμενος τὸν ἴδιον ναὸν ἑαυτῷ ἐκ τῆς οὐσίας τῆς παρθένου ἔλαβεν καὶ προῆλθεν ἐξ αὐτῆς ἄνθρωπος μὲν ἔξωθεν θεωρούμενος, ἔνδοθεν δὲ θεὸς ὑπάρχων ἀληθινός, δι' ὃ καὶ μετὰ τὸ τεχθῆναι παρθένον τὴν τεκοῦσαν τετήρηκεν · Procl. Or. 1, 2 (104, 4–6) εἰ δὲ καὶ μετὰ τόκον ἔμεινεν παρθένος, ἐκεῖνος ἀφράστως ἐγεννήθη +ὁ καὶ τῶν θυρῶν κεκλεισμένων+ ἀκωλύτως +εἰσελθών+, οὗ τὴν συζυγίαν τῶν φύσεων +ὁ Θωμᾶς+ ἀνακεκράγει +λέγων · Ὁ κύριός μου καὶ ὁ θεός μου+ (Io. 20, 26.28) · eiusd. Or. 6, 7 (732 C–D) +καὶ οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτήν, ἕως οὗ ἔτεκε τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον+ (Mt. 1, 25), μήπως ἐντεῦθεν μετὰ τὸν θεῖον τόκον νομίζεσθαι τὴν μὲν παρθένον πεπαῦσθαι τῆς ἁγνείας ...; eiusd. Annunt. 4 (436 B) μήτηρ γέγονας καὶ παρθένος ἔμεινας · Nativ. I 3 (75, 6s.) ὤφθη τοίνυν θεὸς σήμερον διὰ παρθένου, καὶ ἡ παρθένος ἔμεινε παρθένος καὶ μήτηρ ἐγένετο · eiusd. Nativ. II 1 (81, 14s.) ὅτι γάρ ἐστιν ὁ τεχθεὶς λόγος θεοῦ, δῆλον, ἐξ ὧν τὴν παρθενίαν οὐκ ἔλυσεν · v. etiam ad 37s.; Chrysipp. Mar. 3 (341, 4s.) Μήτηρ ἐγένετο, τὴν παρθενίαν μὴ λύσασα · Germ. or. 3, 11 (304 C) Τίς γὰρ παρθένος ἔτεκεν ἢ τεκοῦσα ἄσυλον τὴν παρθενίαν τετήρηκεν ...; Maurop. Can. 1, 59s. (4) συντηρήσας σε ἁγνὴν μετὰ γέννησιν.

44 cf. Acath. 11, 10 (34) χαῖρε, θάλασσα ποντίσασα Φαραὼ τὸν νοητόν.

45s. cf. Io. Dam. Carm. Nativ. v. 32–35 (206) προφήτης Ἀβακοὺμ προμηνύει, ἰδεῖν ἀφράστως ἀξιωθεὶς τὸν τύπον · νέον βρέφος γὰρ ἐξ ὄρους τῆς παρθένου ἐξῆλθε · Germ. Or. 3, 16 (308 A) τὸ ἐκ +τοῦ θεοῦ+ +πιότατον+ καὶ +κατάσκιον ὄρος+, testimonia biblica v. ad sequ. locum; eiusd. Or. 5 (321 B) +ὄρος θεοῦ+ (Ex. 4, 27. 18, 5. 19, 30), +ὄρος πῖον+ (Ps. 67 [68], 25), +ὄρος κατάσκιον+ (v. supra test. biblica), ὄρος ἀλατόμητον (cf. Dan. 2, 34f., 45), +ὄρος θεοῦ τὸ ἐμφανές+ (Mich. 4, 1) · Cosm. Mel. Hymn. in nativ. v. 56s. ἐξ ὄρους ὁ αἰνετὸς κατασκίου δασέος ἦλθες σαρκωθεὶς ἐξ ἀπειράνδρου · Maurop. Can. 3, 90s. (13) Ὄρος σε προεῖδε Δανιὴλ ἀλατόμητον, κατάσκιον ὁ Ἀβακούμ. Eust. 53 s. v. ὄρος.

47s. cf. Or. In Is. hom. 4 (246, 17s.) *Unus autem ex Seraphin Dominus meus Iesus Christus est*; similiter 4, 4 Luca 12, 49 laudato (262, 4); Procl. Or. 6, 1 (721 C) Τίς δὲ ὁ ἄνθραξ; Οὐχὶ ὁ κύριος ὁ λέγων · +Πῦρ ἦλθον βαλεῖν εἰς τὴν γῆν+; (Lc. 12, 49); Io. Mon. Hymn. Blas. (1401 C) Νοεράν σε λαβίδα τὸν ἀληθινὸν ἄνθρακα φέρουσαν Χριστὸν ἐν ἀγκάλαις ἔγνωμεν, δέσποινα · Ps.–Germ. l. l. (πρεσβύτεροι) κατέχοντες τὸν θεῖον καὶ νοητὸν ἄνθρακα, Χριστὸν ἐν θυσιαστηρίῳ τῇ λαβίδι τῆς χειρὸς φανερῶς φέροντες. Eust. 40s. s. v. λαβίς.

49s. cf. Cyr. H. Catech. 12, 28 (761 A–B) Σιωπῶ γάρ, ὅτι καὶ ἡ ῥάβδος ἡ Ἀαρών, ὅπερ τὰ λοιπὰ δένδρα δι' ἐνιαυτῶν ποιεῖ πλειόνων, τοῦτο διὰ μιᾶς νυκτὸς ἐποίησε ... Ὁ οὖν τῇ ῥάβδῳ διὰ τὸν τυπικὸν ἀρχιερέα καρπὸν ὑπὲρ φύσιν χαρισάμενος, ἆρα τῇ παρθένῳ διὰ τὸν ἀληθινὸν ἀρχιερέα τὸ τεκεῖν οὐκ ἐχαρίζετο; Procl. Or. 5, 2 (720 A) ἡ ῥάβδος Ἀαρὼν διὰ τὴν εἰκόνα (sc. τοῦ τόκου) παρὰ φύσιν ἤνθησε · Mod. 4 (3289 A) οὐ (!) ῥάβδον Ἀαρὼν φέρουσαν. Eust. 68f. s. v. ῥάβδος 68f.

50 Eust. 22 s. v. ἐξανθήσασα.

52 cf. Procl. Annunt. 5 (445 B) τῆς ἀνυμφεύτου λοχείας · Theodot. Deip. Sym. 4 (1393 C) τὴν ἀνερμήνευτον λοχείαν · Germ. Or. 5 (329 B) τῆς ξένης μου λοχείας.

μητρ. v. ad 4.

56 cf. Germ. Or. 3, 19 (308 C) ὦ πανάμωμε · Theoph. Gr. Can. annunt. 49 (238), v. etiam ad 22; Maurop. Can. 4, 56. 116 (17); Cab. Annunt. 2 (485, 44–486, 1) Βίος πανάμωμος · 5 (489, 34) Ἡ δὲ πανάμωμος. Eust. 56 s. v. πανάμωμος.

57 Eust. 29 s. v. θυμηδία.

Eust. 84s. s. v. χαρά.

58 cf. Acath. 7, 12 (32) χαῖρε, τῶν ἀποστόλων (!) τὸ ἀσίγητον στόμα · Io. Thec. Can. 23, 29 (75) προφητῶν τὸ κήρυγμα.

59 cf. Procl. Or. 1, 1 (103, 6) τοῦ γένους τῶν γυναικῶν (!) καύχημα τὸ τελούμενον · eiusd. Or. 6, 17 (757 A) τῶν παρθένων τὸ καύχημα · Acath. 23, 11 (39) χαῖρε, καύχημα σεβάσμιον ἱερέων εὐλαβῶν Germ. Or. 4 (320 A) τὸ (sc. ἐμὸν) καύχημα · Io. Thec. Can. 23, 30s. (75) τῶν ἀποστόλων καύχημα καὶ δόξα · 113s. (76) τὸ καύχημα τῶν ὀρθοδόξων · 208 (77) καύχημα θεῖον. 217 (77) παρθένων περίδοξον καύχημα · Eust. 33s. s. v. καύχημα.

60. 65 Eust. 17s. s. v. δόξα.

61 Eust. 36 s. v. κλέος.

62 cf. Procl. Or. 6, 1 (724 A) τὸν ἀκύμονα καὶ εὔδιον λιμένα τοῦ θελήματος τοῦ θεοῦ · Acath. v. 5, 13 (32) χαῖρε, ὅτι λιμένα τῶν ψυχῶν ἑτοιμάζεις · Germ. Or. 3, 19 (308 C–D) εἰς ἀκύμαντον λιμένα ἤτοι ἀπόντιστον ἐξ ἐπιρροίας αἱρέσεών τε καὶ σκανδάλων πηδαλιούχησον · Maurop. Can. 2, 134 πρὸς γαληνούς με λιμένας ἴθυνον · 4, 147s. (18) τῷ γαληνῷ τῆς μετανοίας ὅρμῳ προσόρμισον. Eust. 14 s. v. γαλήνη · 42 s. v. λιμήν.

63 Cyr. Al. Theot. 18 (27, 19) θεοτόκος δὲ πάντως καὶ αὐτὴ ἡ καλλιπάρθενος. Eust. 87 s. v. ὡραΐσμα.

64 cf. Procl. Or. 6, 6 (732 B) ἵνα μηκέτι μηδεὶς προσκόπτῃ εἰς τὴν παρθενικὴν τῆς χάριτος ἡμέραν, ἐν τῷ φωτὶ τῆς ὀρθοδοξίας περιπατῶν · 6, 17 (757 A) τῆς ὀρθοδοξίας τὸ χάραγμα · Mod. 1 (3280 B) ἔνθεον οἰκοδομὴν ὀρθοδόξων ἐκκλησιῶν · Maurop. Can. 3, 15s. (12) χαρὰ καὶ παράκλησις τῶν ὀρθοδόξων. V. etiam ad 8. 59.

Io. Thec. Can. 23, 207 (77) ὅπλον ἀρραγές · Maurop. Can. 2, 322 (11) τὴν ἀρραγῆ περιβολήν. Eust. 29 s. v. θώραξ (ἀρραγής).

65 cf. Maurop. Can. 4, 225 (19) ἐλπὶς Χριστιανῶν.

66 cf. Carm. Marc. 13 Δέδεξο τοῦ σοῦ χρύσεον κόσμον τύπου.

68 cf. Theodot. Deip. Sym. 13 (1409 A) ἡ θεία καὶ πανύμνητος παρθενικὴ μήτηρ · Mod. 9 (3301 A) τὴν πανύμνητον θεομήτορα. 11 (308 A); Germ. Or. 3, 19 (308 C) πανύμνητε Or. 5 (332 A); Io. Mon. v. ad 37s.; Maurop. Can. 1, 280 (7); 2, 20 (7). 93 (8) etc.

78s. cf. Nicephori Chrysobergae (ca. 1200) Versuum in Dormitionem Deiparae postremum (IX 41 in: S. Mercati, Coll. byz. Bari 1970, 594) Εὐλόγησον, δέσποτα · Athanasii monachi Carminis in Dormitionem Deiparae finem, v. 115 (Manuelis Philae Carmina I 16 Miller) Ταυτὶ μὲν οὕτω. Σὺ δ' ἐπευλόγει, θύτα · Libad. 111s., sc. Iamborum in Annuntiationem postremos (116) Σὺ δ' εὐλόγει μοι τόνδε τὸν λόγον, θύτα, ὃν ὁ γραφεὺς ἔγραψε τῇ μητρανάνδρῳ.

CHRISTIAN HANNICK / TRIER

PATRIARCH KALLISTOS ALS HYMNOGRAPH

Die byzantinische Kirchendichtung blieb nicht eine Gattung, die lediglich von Mönchen wie Johannes von Damaskos, Theodoros Studites oder Theophanes gepflegt wurde. Auch Kleriker, die den Patriarchenthron bestiegen – man denke hier etwa an Sophronios von Jerusalem oder Philotheos Kokkinos –, widmeten ihre Talente der liturgischen Poesie, wobei es freilich nie feststeht, in welcher Lebensepoche, ob in der Abgeschiedenheit der monastischen Zelle oder mitten in den oft aufreibenden Aufgaben eines Hierarchen, die betreffenden Gedichte entstanden.

Von Patriarch Kallistos I. von Konstantinopel (1350–1353; 1355–1363) ist bisher keine liturgische Dichtung namhaft gemacht worden. Vielmehr ist das Oberhaupt der konstantinopolitanischen Kirche, das in die hesychastischen Streitigkeiten verwickelt war, als Prediger und Homiletiker bekannt.

Im Laufe der Mitarbeit am Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, einem von H. Hunger geleiteten Unternehmen, wurde im Cod. Vind. theol. gr. 231, einer Miszellanhandschrift, deren uns hier interessierender Teil aus der Mitte des 15. Jhs. stammt, innerhalb einer Akoluthie auf den hl. Antonios den Großen (Fest am 17. Jänner) ein bisher unedierter Kanon gefunden, der *in margine* den Autorenvermerk Καλλίστου ἁμαρτωλοῦ trägt. Die Zuweisung wird durch die alphabetische Akrostichis, die in der 8. und 9. Ode durch den Namen ΚΑΛΛΙΣΤΟΥ ergänzt wird[1], bestätigt.

Weder bei Follieri[2] noch bei Szövérffy[3] wird ein Hymnograph namens Kallistos verzeichnet. Abgesehen von einem nicht weiter bekannten Mönch Kallistos, der als Verfasser eines Kanons auf die Muttergottes er-

[1] Zu dieser ab Johannes von Damaskos gepflegten Form der Akrostichis vgl. W. Weyh, Die Akrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung. *BZ* 17 (1908) 42f.

[2] H. Follieri, Initia hymnorum ecclesiae graecae V/1 (*StT* 215). Vatikan 1966.

[3] J. Szövérffy, A guide to byzantine hymnography. A classified bibliography of texts and studies II: Κανών and Στιχηρόν. Brookline/Mass.–Leyden 1979.

wähnt wird[4], könnte hier lediglich Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Priester an der Hagia Sophia (ca. 1256–1335) angeführt werden[5]; von ihm sind jedoch keine Kanones auf Heilige bekannt.

Ein Ausdruck im 2. Troparion der 5. Ode: φιλοθεάμονα τῶν ἀρρήτων ἐλλάμψεων, bezogen auf den Mönchsvater Antonios, erlaubt die Vermutung, der Verfasser des liturgischen Gedichts entstamme der Epoche des Hesychasmus und dem Kreis der Anhänger der palamitischen Lehre. Unter ihnen ragt der athonitische Mönch und spätere Patriarch von Konstantinopel Kallistos I.[6] durch seine Vita des Gregorios Sinaites (BHG 722)[7], sein Enkomion auf den Mönch des Prodromu-Petras-Klosters im 11.–12. Jh., Johannes Nesteutes (BHG 892)[8], sowie die kirchenslavisch erhaltene Vita des Theodosios von Tŭrnovo, des Schülers des Gregorios Sinaites[9], heraus. Eine nähere Analyse des Kanons zeigt eindeutige Berührungspunkte mit den hagiographischen Schriften des Patriarchen (bes. Z. 4, 16, 83, 100), die eine Identifizierung des Verfassers des Hymnus auf den hl. Antonios mit dem Verfasser der Vita Gregorii, der Vita Theodosii und der Lobrede auf Johannes Nesteutes begründen. Dagegen spricht auch nicht der übrige Inhalt des Codex, der im betreffenden Teil aus der Mitte des 15. Jhs. (f. 1–76) u. a. Alphabetische Stichera des Symeon Metaphrastes, Kanones des Theoleptos von Philadelphia (ca. 1250–1322)[10], ein Gebet zur Muttergottes des Kallistos Monachos[11] und Stichera auf die Muttergottes des Nikephoros Kallistos Xanthopulos enthält.

Der Wiener Codex, in welchem Werke des Patriarchen Kallistos I. und des Mönches Nikephoros Kallistos Xanthopulos gemeinsam überliefert werden, stellt keine Ausnahme dar. Man vergleiche auch den von Pomjalovskij bei seiner Edition der Vita Gregorii herangezogenen Cod. Moskva GIM Sin. gr. 281 aus dem 16. Jh., der auch die Synaxarverse des Xanthopulos enthält.

[4] C. Emereau, Hymnographi byzantini. *EO* 22 (1923) 14, aus A. Papadopulos-Kerameus, Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη, ἤτοι γενικὸς περιγραφικὸς κατάλογος τῶν ἐν ταῖς ἀνὰ τὴν Ἀνατολὴν βιβλιοθήκαις εὑρισκομένων ἑλληνικῶν χειρογράφων. Konstantinopel 1884, 167.

[5] Follieri, Initia V/1, 285. 295; Szövérffy, A guide II, 68; *PLP* Nr. 20826.

[6] *PLP* Nr. 10478.

[7] D. B. Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον τοῦ Οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Καλλίστου Α'. Athen 1980, 29–68.

[8] Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον 252–260; über dieses Kloster vgl. R. Janin, Les églises et les monastères (La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin I/3). Paris ²1969, 421 ff.

[9] Ed. O. Bodjanskij, *Čtenija v Obščestve Istorii i Drevnostej Rossijskich* 1 (1860) (vgl. darüber L. Minkova, Osip Maksimovič Bodjanski i Bŭlgarskoto Vŭzraždane. Sofia 1976, 59f.); Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον 69–120; A. Lägreid–R. Glockner–H. Walter, Die kirchenslavische Vita des Gregorios Sinaites und ihre griechische Vorlage, in: Festschrift für R. Rohr zum 60. Geburtstag. Heidelberg 1973, 293–310; A. E. Tachiaos, Gregory Sinaites' legacy to the Slavs: preliminary remarks. *Cyrillomethodianum* 7 (1983) 113–165, bes. 132, Anm. 6.

[10] *PLP* Nr. 7509; Szövérffy, A guide II 69.

[11] Zu den Kallistos zugeschriebenen Gebeten vgl. Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον 264f.

Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß der – allerdings bei Lampe, A patristic greek lexicon, nicht verzeichnete – Begriff φιλοθεάμων kein neues Kompositum aus der hesychastischen Schule darstellt. Bereits in der patristischen Literatur ist das Wort bezeugt, z. B. bei Bas. Caesar. In ps. 44 v. 5 μακάριοι οὖν οἱ τοῦ ἀληθινοῦ κάλλους φιλοθεάμονες (PG 29, 401 D) oder Bas. Caesar. hom. 6 in Hexaem. τοὺς τῶν μεγάλων φιλοθεάμονας (PG 29, 117 B). In Kapitel 19 der Vita Gregorii stellt Kallistos einen Vergleich zwischen Gregorios und dem Mönchsvater Antonios an[12] und steht somit in der Tradition des Gregorios Palamas (Triad. II 3, 66): τοιαύτης τοίνυν οὔσης θέας τοῦ θεοῦ ... ἣν καὶ νῦν οἱ ἔκκριτοι τῶν ἀποστόλων ἐν Θαβὼρ κατεῖδον καὶ ὁ Στέφανος λιθαζόμενος καὶ ὁ Ἀντώνιος καθ' ἡσυχίαν ἀγωνιζόμενος[13].

Die Akoluthie der Hirmoi im 4. Ton entspricht der Akoluthie für die Marienfeste außer in der 4. und 7. Ode[14]. Man bemerke die kontrahierte Form der 3. Pl. Praesens im 2. Troparion der 3. Ode γεραίρουν (Z. 21) sowie den pleonastischen Gebrauch von ἵν' ὅπως (Z. 51). Die metrische Einteilung des Kanons wurde nach dem neumierten Hirmologion Crypt. E. γ. II aus dem Jahre 1281 (ed. L. Tardo, MMB III, Rom 1951) kontrolliert. Zur Metrik sei Folgendes hervorgehoben: Im 4. Kolon des 2. und des 4. Troparions der 5. Ode begegnet eine überflüssige Silbe am Beginn, nämlich χοροὶ δὲ ἀγγέλων bzw. οἱ ὀρθόδοξοί σε. Die entsprechende Stelle ἔσχες im Hirmos (Crypt. E. γ. II, f 90ᵛ) trägt Ison + Petaste, Oligon + Kentema, also drei Moren. Bei der metrischen Einteilung der Troparia der 7. Ode wurden andere, nach dem Hirmos Οὐκ ἐλάτρευσαν aufgebaute Troparia, z. B. in MR I 83, berücksichtigt. Im 4. Kolon des 3. Troparions der 7. Ode wäre der Artikel τὴν *metri causa* zu tilgen.

[12] Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον 46.

[13] Grégoire Palamas, Défense des saints hésychastes, ed. J. Meyendorff (*Spicilegium sacrum lovaniense* 31). Louvain ²1973, 525, 26.

[14] S. Eustratiades, Εἱρμολόγιον (*Ἁγιορειτικὴ βιβλιοθήκη* 9). Chennevières-sur-Marne 1932, 99f. (Eu 141). Hinweise auf die Ausgabe des Hirmologions von Eustratiades unter EE (nach Seiten) bzw. Eu (nach Nummern der Akoluthie).

Canon in s. Antonium (Cod. Vind. theol. gr. 231, f. 63r–67v = V)

63r Κανὼν ἦχος δ' κατὰ ἀλφάβητον. Καλλίστου ἁμαρτωλοῦ
ᾠδὴ α' · Ἀνοίξω τὸ στόμα ⟨μου⟩
Ἀντώνιον ᾄσμασι * χρεωστικῶς εὐφημήσωμεν * τὸν ξένην καινίσαντα * καὶ
θαυμαστὴν βιοτήν * τὴν ἰσάγγελον * τὴν ὄντως πολιτείαν * διὸ καὶ παρίσταται
5 * θρόνῳ τῆς χάριτος.
Βλεφάροις οὐκ ἔδωκας * οὐδ' ὀφθαλμοῖς σοῖς Ἀντώνιε * ὕπνον οὐδ' ἀνά-
παυσιν * ἕως οὗ εὕρηκας * τόπον σκήνωμα * θεοῦ τοῦ παντεπόπτου * ὅθεν ἡ
ὑφήλιον * αἶνον προσφέρει σοι.
Γεραίρειν τετόλμηκα * τὴν σὴν ἀξίαν, Ἀντώνιε * οὐ δύναμαι ὅσον γὰρ * καὶ
10 ἔστιν ἄξιον * ἀλλ' ἀνάσχοιο * κἀμοῦ τὴν ἀπορίαν * καὶ μᾶλλον κατάπεμψον *
χάριν μοι ἄνωθεν.
θ Δεήθητι, Πάναγνε * ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ παντλήμονος * καὶ λύσιν σφαλμάτων μου
* Κόρη, πρυτάνευσον * ἐκ πηγῆς ἀεί * συγχώρησιν ῥεούσης * ἥνπερ καὶ
γεγέννηκας * βαβαὶ τοῦ θαύματος.
15 ᾠδὴ γ' · Τοὺς σοὺς ὑμνολόγους
63v Ἔξαρχον τὸν ὄντα μοναζόντων * Ἀντώνιον δεῦτε | οἱ αὐτόν * ὑπογραμμὸν
καὶ τύπον γάρ * θέλοντες ἔχειν ᾄσμασι * τοῦτον εὐφήμως στέψωμεν * καὶ
εὐσεβῶς μακαρίσωμεν.
Ζῇς γάρ, εἰ καὶ τέθνηκας, παμμάκαρ * τὴν ὄντως ἀκήρατον ζωήν * καὶ γὰρ
20 Λιβύη ἅπασα * καὶ Θηβαῒς καὶ Αἴγυπτος * ὁμοῦ καὶ ἡ ὑφήλιον * σὺν ἀσωμάτοις
γεραίρουν σε.
Ἤκουσας, ὦ πάτερ, τῶν λογίων * Ἀντώνιε, ἅπαξ τοῦ Χριστοῦ * εὐθέως
ἠκολούθησας * αὐτῷ ὡς ἐπηγγείλατο * καὶ ὡς ἐχέφρων εὕρηκας * ἐν οὐρανοῖς
τὸ θησαύρισμα.
θ Θεοὺς ἀπεργάζεται, παρθένε * ὁ σὸς πανακήρατος υἱός * τοὺς εἰς αὐτὸν
26 πιστεύοντας * καὶ σὲ παναληθῆ αὐτοῦ * γεννήτριαν ἀπείρανδρον * ὁμολογοῦντας,
θεόνυμφε.
κάθισμα, ἦχος α' · Χορὸς ἀγγελικὸς ἐκ⟨πληττέσθω⟩
Ἀντώνιε σοφέ * ὁ τοὺς δαίμονας ῥίψας * καὶ τούτων μηχανάς * ἀριδήλως
30 φαυλίσας * σὺ ὑπέδειξας τρίβον μοναδικῆς πολιτείας * καὶ οἱ θέλοντες ῥᾳδίως
64r ταύτην βαδίζειν * ποδηγέτην σε * καὶ ἀπεικόνισμα | κτῶνται * καὶ σὲ μακαρί-
ζουσιν.
ἕτερος · Κατεπλάγη ⟨Ἰωσήφ⟩

---

2 EE 99 (Eu 141)   15 EE 100 (Eu 141)   28 MR III 507   33 PaR 278 (ἦχ. δ')

---

1 κατὰ ἀλφαβήτου V Καλλίστου ἁμαρτωλοῦ in marg. V

6–7 cf. Ps 131, 4–5   23 cf. Mt 19, 21; Mc 10, 21; Lc 18, 22

Καθαρὸς τοῦ καθαροῦ * πνεύματος οἶκος γεγονώς * ἐκτελέσας ὡς σοφός *
35 ἀγγελικὴν διαγωγήν * ἐν τῇ ἐρήμῳ, Ἀντώνιε θεοφόρε * χαίρει ἐπὶ σοὶ ἡ ἐκκλησία
* δοξάζουσα Χριστὸν τὸν σὸν ἐραστήν * τὸν ἐνισχύσαντά σε συντρίψαι, πάτερ *
δαιμόνων τόξα καὶ βέλη * διὸ ἐργάζου λιτάς, παμμάκαρ * σωθῆναι τοὺς δούλους
σου.
ᾠδὴ δ' · Ὁ καθήμενος ἐν δόξῃ
40 Ἰατῆρα σε καλοῦμαι * ἐπιτάχυνον ἴασαι * τὴν ψυχήν μου, πάτερ * καὶ τὰς
τῶν δαιμόνων κατάβαλλε * ἐπιβουλὰς καὶ κακώσεις * ἵνα λέξω σοι * ᾆσμα ἄξιον
* χαίροις, παμμάκαρ Ἀντώνιε.
Καθαρώτατον ἐγένου * θείου πνεύματος τέμενος * διὰ πολιτείας * θείας καὶ
σεπτῆς, ἀξιάγαστε * ὅθεν ἐσόμενα βλέπων * πᾶσιν ἔλεγες * τοῖς φοιτῶσι σοι *
45 θεὸν δοξάζοντες ἔχαιρον.
Λόγον τέλειον κατεῖχες * τὸν σοφοὺς καταισχύνοντα * τοὺς κομψοὺς τῷ λόγῳ
64v * καὶ δεινοὺς τῷ λέγειν ἐν γράμμασιν * ἀλλ' οὐκ ἐν γράμμασιν ἔστιν * | ἡ ἀλήθεια
* ἀλλ' ἐν πνεύματι * δι' οὗ ἐνίκας, Ἀντώνιε.
θ Μητροπάρθενε Μαρία * τῶν ἀγγέλων ἀγλάϊσμα * καὶ στολὴ ἀνθρώπων * καὶ
50 ἁμαρτωλῶν καταφύγιον * καὶ χαρμονὴ ἐκκλησίας * ἀνακάλεσαι * τὸν πλανώμε-
νον * ἐμέ, ἵν' ὅπως δοξάσω σε.
ᾠδὴ ε' · Ἐξέστη τὰ σύμπαντα
Νευρώσας τὸ πνεῦμα σου * δυνάμει θείας χάριτος * δαίμονας ἐνίκας κατὰ
κράτος * ὕψος δὲ πόλου * βλέπων ἀνέτρεχες * φωτὶ φωτιζόμενος Χριστοῦ *
55 πάντας τοὺς φοιτῶντας σοι * ἐκλαμπρύνων, Ἀντώνιε.
Ξενίζει τὴν ἅπασαν * περίγειον, Ἀντώνιε * ἡ ἀγγελική σου πολιτεία * χοροὶ
δὲ ἀγγέλων * σὺν σοὶ ἀγάλλονται * ἔχοντές σε νῦν συγχορευτήν * καὶ φιλοθεά-
μονα * τῶν ἀρρήτων ἐλλάμψεων.
Ὁ κόσμος κατέχει σου * τὸν βίον ὡς εἰκόνισμα * καὶ ὑπογραμμὸν καὶ τύπον,
60 πάτερ * τὴν σὴν δὲ πάλιν * φέρει ψυχὴν οὐρανός * τῷ παμβασιλεῖ ἡμῶν θεῷ *
δέησιν κομίζουσαν * ὑπὲρ τῶν ἀνυμνούντων σε. |
θ 65r Παλάτιον ἔκλαμπρον * τοῦ οὐρανοῦ πλατύτερον * ἄχραντε παρθένε θεοτόκε
* οἱ ὀρθόδοξοί σε * πάντες γινώσκομεν * ὡς τὸν τῶν αἰώνων ποιητήν * ὑπὲρ
λόγον τέξασαν * καὶ φρικτῶς, παναμώμητε.

---

39 EE 95 (Eu 135)   52 EE 100 (Eu 141)

---

35 τῇ ἐρήμῳ Ἀντώνιε in rasura V θεοφόρε] in marg. V: ἐν ἐκκλησίᾳ φανείς del. V   45 καὶ ante θεὸν in rasura V   49 ἀνθρώπων] δικαίων v. l. in margine V

---

47 cf. Rm 7, 6; 2 Cor 3, 6   49 cf. Χαῖρε ἱερέων εὐλαβῶν στολή: Canon in BMV Johannis Thekarae, ἦχ. α' (Eustratiades, Theotokarion 72, 53)   50 cf. Mt 18, 12; καὶ τὸ πλανηθὲν ὀρειάλωτον εὑρὼν πρόβατον τοῖς ὤμοις ἀναλαβών: Dogmatikon zur Vesper im 4. Ton (Parakletike, Rom 1885, 273, Z. 18)   62 cf. Joseph Siculus, Canon in Prodr. (ἦχ. γ') τῶν οὐρανῶν πλατυτέρα σὺ ὤφθης (Parakletike, Rom 1885, 219, 7)   63 cf. Apc 1, 16

65 ᾠδὴ ς'· Τὴν θείαν ταύτην καὶ ⟨πάντιμον⟩
Ῥομφαία δίστομος γέγονας * κατὰ τῶν ἀντιπάλων, Ἀντώνιε * οὓς καὶ
κατέσφαξας * θεὸν γὰρ σύμμαχον ἔσχηκας * ὅθεν καὶ συγχορεύεις * ταῖς ἄνω
τάξεσι.
Σαρκὸς σκιρτήματα ἅπαντα * σοφῶς κατακοιμήσας, Ἀντώνιε * πνεύματος
70 χάριτι * δαίμονας πόρρω ἀπέλαυνες * ἐγκατακλύζων τούτους * τοῖς θείοις
ῥεύμασι.
Τῆς θείας χάριτος ἅπασαν * ἀπείληφας ἐνέργειαν, ὅσιε * καὶ κατεπλούτισας
* πάντα τὰ πέρατα θαύμασι * καὶ θεραπεύων νόσους * ἃς εἶχεν ἕκαστος.
ϑ Ὕμνος ἅπας νενίκηται * τῇ σῇ μεγαλωσύνῃ, πανύμνητε * φρικτὸν τεράστιον
75 * ὁρῶντες ἅπαντες φρίττομεν * πῶς τὸν θεὸν τῶν ὅλων * μόνη γεγέννηκας.
κοντάκιον · Τὴν ἐν πρεσβείαις
65v Τὸν ἀρχηγὸν τῶν μοναζόντων Ἀντώνιον * | τὸν βδελυξάμενον τοῦ βίου
τερπνότητα * τοῦτον ὕμνοις πάντες καταστέψωμεν * ζωὴν γὰρ ἐπόθησε τὴν
ὄντως ἀτελεύτητον * Τὸ μόνον πατέρων ἀκροθίνιον.
80 ὁ οἶκος
Ἄγγελος ἐπὶ γῆς ἐφάνης, ὦ πάτερ Ἀντώνιε * ἀγγελικῶς ἐν γῇ βιοτεύσας *
καὶ ἀγγέλους αἰδεῖσθαι σε πεποίηκας * θαυμάζειν καὶ ἀπορεῖν καὶ λέγειν * πῶς
ὁ σαρκοφόρος οὗτος ὡς ἄσαρκος ἡμῖν τοῖς ἀσωμάτοις συναμιλλώμενος * καὶ ἐν
γῇ ὢν * ὑπὲρ τὰ ὁρώμενα τὸ ζῆν κέκτηται * καὶ Χριστοῦ σπεύδει μετασχεῖν *
85 Τὸ μόνον πατέρων ἀκροθίνιον.
ᾠδὴ ζ' · Ὁ διασώσας ἐν πυρὶ τοὺς ⟨Ἀβραμιαίους⟩
Φάλαγγας φρούδους ἐμποιῶν * ὅσιε δαιμόνων καὶ τούτων * τὰς κεφαλὰς ὡς
δυναστῶν * ἀποτέμνων καὶ χαίρων ἐκραύγαζες * ὑπερύμνητε κύριε * ὁ θεὸς ὁ τῶν
πατέρων εὐλογητὸς εἶ.
90 Χάριν τὴν ἔνθεον, σοφέ * εἴληφας καὶ τρέχων ἀόκνως * τὴν πρὸς τὰς θείας
ἐντολάς * τρίβον φέρουσαν καὶ τοῖς ἐπίπροσθεν * ἐφαπλούμενος ἄριστα * καὶ τῶν
ὄπισθεν, πάτερ, ἐπιλανθάνου. |
66r Ψάλλων τῷ κτίστῃ καὶ θεῷ * ὅσιε, ἐλπίδας ὡς ἔχων * καὶ ἐπευφραίνου
ἀληθῶς * ἐσχηκὼς τὴν θείαν δύναμιν σύνδρομον * ὑπερύμνητε κύριε * ὁ θεός,
95 ἀνακραυγάζων, εὐλογητὸς εἶ.
ϑ Ὦ θεοτόκε Μαριάμ * νῦν τὸν ἐκτακέντα κακοῖς με * καὶ ἡδοναῖς ταῖς τῆς
σαρκός * ἀγαθοῖς σου φαρμάκοις θεράπευσον * καὶ ἐκλάμπρυνόν με ⟨υυ⟩ *
μετανοίας φωτὶ τῷ καθαρωτάτῳ.
ᾠδὴ η' · Παῖδας εὐαγεῖς ἐν τῇ ⟨καμίνῳ⟩

65 EE 100 (Eu 141) 76 MR VI 416 80 metrum ignotum 86 EE 101 (Eu 142) 99 EE 100 (Eu 141)

66–67 οὓς … ἔσχηκας add. in marg. V 76 Τὴν ἐν πρεσβείαις] Τὰ ἄνω ζητῶν in rasura V

87 Hab 3, 14

100 Κάλλιστα χρυσῆν σειρὰν συμπλέξας * διὰ θεωρίας τε καὶ πράξεως * καὶ
περιζωσάμενος * ὅσιε Ἀντώνιε * τέθριππος ἀναβέβηκας * εἰς τὰ οὐράνια * ὡς
πάλαι Ἠλιοὺ ὁ Θεσβίτης * ὅθεν σε τιμῶμεν * τὸ κλέος μοναζόντων.
Ἄνω νῦν χοροὶ τῶν μοναζόντων * ὡσαύτως οἱ τῇδε σε, Ἀντώνιε * ἔχοντες
ἀκραίμονα * συμπανηγυρίζουσι * τὴν σὴν σεπτὴν πανήγυριν * ὁμοῦ καὶ ψάλλουσι
105 * τὸν κύριον ὑμνεῖτε τὰ ἔργα * καὶ ὑπερυψοῦτε * εἰς πάντας τοὺς ⟨αἰῶνας.⟩
Λάμψει τῇ θείᾳ ἐκλαμπρύνων * ψυχῆς τὰς δυνάμεις καὶ τοῦ σώματος *
66v ἔβλεπες τὰ | μέλλοντα * ἀλλὰ καὶ τὴν ἄνοδον * ψυχὰς ἁγίων φέρουσαν * εἰς τὰ
σκηνώματα * τὰ ἀγαπητά τε καὶ θεῖα * μεθ' ὧν νῦν συγχορεύεις * Ἀντώνιε
τρισμάκαρ.
110 Λῦσον σαῖς πρεσβείαις, θεῖε πάτερ * σειρὰς τῶν πολλῶν μου παραπτώσεων
* καὶ τὰς συμφυείσας μοι * ἐξ ἀπροσεξίας μου * ῥίζας παθῶν ἐκρίζωσον * καὶ
καθοδήγησον * πρὸς τρίβους τῶν Χριστοῦ ἐνταλμάτων * ἵνα σε δοξάζω *
Ἀντώνιε θεόφρον.
ϑ Ἴασαι, ἁγνὴ θεοκυῆτορ * πληγὰς ἃς ἐπλήγην ὁ πανάθλιος * ἐκ τῆς ἀμελείας
115 μου * κόρη καὶ ἐξάρπασον * τῶν νῦν παρενοχλούντων με * παθῶν καὶ σῶσον με
* ἀνύμφευτε ἁγία παρθένε * μόνη φωτοφόρε * φωτὸς ἀΰλου μήτηρ.
ᾠδὴ θ' · Ἅπας γηγενὴς σκιρτάτω
Σκεῦος καθαρόν * ἐγένου, Ἀντώνιε * τῆς τρισηλίου αὐγῆς * σὺ τὴν ἀπ-
αστράπτουσαν * ἐκ ταύτης χάριν, πάτερ, εἰσδέδεξαι * καὶ καταυγάζεις ἅπασαν
67r νῦν τὴν περίγειον * | καὶ βοᾷ σοι * πρόφθασον καὶ λύτρωσαι * ψυχοφθόρων
121 παθῶν τοὺς ὑμνοῦντας σε.
Τύπος ἀκραιφνὴς * ἐγένου, Ἀντώνιε * καὶ ποδηγέτης σεπτός * τοῦ λαοῦ τοῦ
βλέποντος * νοεροῖς ὄμμασι τὸν παντάνακτα * καὶ περαιοῖς τοὺς πλέοντας βίου
τὴν θάλασσαν * καὶ τὸν τούτους * ἀφανῶς διώκοντα * φαραὼ κατακλύζεις,
125 πανάριστε.
Ὄλβον τῶν πολλῶν * καμάτων σου εἴληφας * ἐν οὐρανοῖς ἀληθῶς * καὶ τῷ
πάντων ἄνακτι * ἀμέσως, πάτερ, νῦν παριστάμενος * ἐξευμενίζου ἄληκτα τοῦτον
πρεσβείαις σου * ἵνα πάντων * ἄφεσιν παράσχοι μοι * τῶν πταισμάτων, παμμά-
καρ Ἀντώνιε.
ϑ Ὕφασμα, σεμνή * χρυσότευκτον ὕφανας * τοῦ σοῦ υἱοῦ καὶ θεοῦ * γήϊνον τὴν
131 ὕφανσιν * οὐδόλως ἔχον ἀλλὰ θεότητος * βουλήσει τοῦτο ἄνωθεν ἄρραφον γέγονεν
* οὗ οὐκ ἔστιν * εὕρεσις, παντάνασσα * διὰ τοῦτο σιγῶντες θαυμάζομεν.
ἐξαποστειλάριον · Ὁ οὐρανὸν τοῖς ἄστροις ⟨κατακοσμήσας⟩
67v Τῶν μοναστῶν τὸ κλέος * τὸν πρόμαχον τῶν ὁσίων * | Ἀντώνιον τῆς ἐρήμου
135 * πολιοῦχον τὸν πρῶτον καὶ φαεινὸν κόσμου ἄστρον * νῦν εὐφημήσωμεν πάντες.

117 EE 100 (Eu 141) 133 PaR 718

114 ἁγνὴ θεοκυῆτορ supra lineam in rasura; παρθένε τῆς ψυχῆς μου del. V

102 4 Rg 2, 11 108 Ps 83, 2 118 cf. 2 Tm 2, 21

Kommentar

Greg. = I. Pomjalovskij, Žitie iže vo svjatych otca našego Grigorija Sinaita po rukopisi Moskovskoj Sinodal'noj biblioteki (*Zapiski Ist.-fil. fak. imp. S.-Peterb. Univ.* 35). SPb 1894.
Joh. = H. Gelzer, Kallistos' Enkomion auf Johannes Nesteutes. *Zeitschr. f. wiss. Theol.* 29 (1886) 59–89.
Theod. = O. Bodjanskij, Žitie i žizn' prepodobnago otca našego Feodosija ... spisano sv. patriarchom Konstantina grada kir Kallistom. *Čtenija v Obščestve istorii i drevnostej rossijskich* 1 (1860).
Anth II = Ἀνθολόγιον σὺν θεῷ ἁγίῳ περιέχον τὴν πρέπουσαν ἀκολουθίαν ... [ed. Ph. Vitali]. Rom 1738 (von der Akoluthie des hl. Antonios unter dem 17. Jänner werden nur diejenigen Hymnen berücksichtigt, die von MR III abweichen).
MR III = Μηναῖα τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ III. Rom 1896 (260–274: Akoluthie des hl. Antonios unter dem 17. Jänner).
MK I = Minia měsjac ianuarij. Kiev 1893 (aus der Akoluthie des hl. Antonios unter dem 17. Jänner werden nur diejenigen Hymnen berücksichtigt, die von MR abweichen).

Z. 3 (α' 1) καινίσαντα: cf. Νέος ὑπάρχων ἡλικίᾳ σώματος, καινὴν ὁδὸν ἀρετῆς ἀναλαβών (MR III 268, 16); Καινὴν ὁδὸν καὶ ἄτριπτον ἀνθρώποις ἐκ νεότητος ἀναλαβών (MR III 272, 34).

Z. 4 (α' 1) βιοτήν: cf. περὶ τῶν ἐπανηρημένων τὴν κατὰ θεὸν βιοτήν (Greg. 9, 8).

Z. 4 (α' 1) ἰσάγγελον: cf. Ἰσάγγελος βιώσας ἐπὶ τῆς γῆς, τὴν ἰσάγγελον εὗρες φαιδρότητα (MR III 272, 23); k revnosti angel'skago žitel'stva vozdvigl esi vsja edinomudrenno (MK I 219ʳ); Νοερᾶς γὰρ πάσης καταπαυσαμένης ἐνεργείας, τίνι ὁρῶσιν ἄγγελοί τε καὶ ἄνθρωποι ἰσάγγελοι θεόν, εἰ μὴ τῇ τοῦ πνεύματος δυνάμει: Greg. Palamas, Ὑπὲρ τῶν ἱερῶς ἡσυχαζόντων I, 3, 18.

Z. 4 (α' 1) und 58 (ε' 2) πολιτεία: cf. τούτοις μετέδωκεν ἀκριβοῦς καὶ ἀγγελικῆς πολιτείας (Greg. 16, 2); τῆς οὖν τοιαύτης θαυμασίας καὶ ἀγγελικῆς πολιτείας διηνεκῶς ἀντεχόμενος (Joh. 73, 1); i saměm těm angelom ravni sodělovaet (Theod. 1ʳ 5); i točno angelom živuščiich žitie (Theod. 4ʳ 29); vgl. dazu allg. die noch unedierte Ὁμιλία περὶ τῶν τεσσάρων γενικωτάτων ἀρετῶν καὶ περὶ μοναχικῆς πολιτείας des Kallistos (Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον 246f.).

Z. 8 (α' 2) und 20 (γ' 2): cf. εἰς τοὺς ... λειμῶνας τῆς ἀρετῆς καὶ τὴν ὑφ' ἥλιον ἅπασαν ὅσην ὁ τούτου ὀφθαλμὸς καθορᾷ (Joh. 88, 21).

Z. 16 (γ' 1) ἔξαρχον: cf. Ἔξαρχον Ἀντώνιον ἀσκητῶν ἔχων (MR III 271, 10: zwölfsilbiger Synaxar-Vers, vermutlich ein Werk des Xanthopulos)[15]; monašestvujuščich predizbrannyj (MK I 220ᵛ); τὴν Ἀντωνίου μνήμην δὲ ἀσκητῶν

[15] Zu dieser Gattung vgl. J. Hennig, Zur geistesgeschichtlichen Stellung der Synaxarion-Verse. *Ostkirchliche Studien* 21 (1972) 141–152; H. Hunger, Byzantinische Namensdeutungen in iambischen Synaxarversen. *Byzantina* 13/1 (Δώρημα στὸν Ἰωάννη Καραγιαννόπουλο). Thessalonike 1985, 3–26.

τοῦ ἐξάρχου γεραίρομεν (E. Follieri, I calendari in metro innografico di Cristoforo Mitileneo I. Bruxelles 1980, 388).

Z. 16 (γ' 1) und 59 (ε' 3) ὑπογραμμὸν καὶ τύπον: cf. ὁ δὲ τὴν ἀρετὴν ἀπαράμιλλος οὗτος καὶ ὄντως Χριστοῦ τοῦ πρᾴου καὶ εἰρηνικοῦ τύπος κἂν τούτῳ καθιστάμενος καὶ ὑπογραμμὸς καὶ παρὰ πᾶσιν ἀσπαζομένοις τὴν τοῦ καλοῦ φύσιν διαφερόντως ἀγαπώμενος (Greg. 36, 3); κἀκείνοις τε τῆς ἀρετῆς δρόμον εὐτόνως καὶ ὁμαλῶς τρέχουσιν εἰς ὑπογραμμὸν καὶ κλῆρον ἀναφαίρετον καταλιμπάνει (Joh. 78, 7).

Z. 19 (γ' 2) ζῆς: am Beginn seines asketischen Lebens zog sich Antonios in ein Grab zurück, cf. Athan. Alex., Vita Antonii (BHG 140, CPG 2101).

Z. 22 (γ' 3) τῶν λογίων: cf. τῆς φωνῆς τοῦ εὐαγγελίου τοῦ κυρίου ἀκούσας τὸν κόσμον κατέλιπες (MR III 264, 3 v. u.); ἤκουσε τοῦ κυρίου λέγοντος (Athan. Alex., Vita Antonii, PG 26, 841 C); Zvaniju gospoda tvoego poslědoval esi (MK I 218ᵛ).

Z. 23 (γ' 3) ἐχέφρων: cf. τοῦτο δὲ κρινεῖ πᾶς τις ἐχέφρων ἔργον εἶναι τοῦ πονηροῦ καὶ ἀρχῆθεν σοφιστοῦ τῆς κακίας (Greg. 39, 20).

Z. 25 (γ' θ) θεούς: zum palamitischen Begriff der θέωσις vgl. u. a. Greg. Palamas, Trias III 1, 25 (ed. J. Meyendorff, Grégoire Palamas, Défense des saints hésychastes II. Louvain ²1973, 605); aus der Sicht der Gegner der palamitischen Lehre: Nikephoros Gregoras, Antirrhetika I 2, 3 (ed. H.-V. Beyer, Wien 1976, 275, Z. 29); auf die Angriffe von Gregoras bezieht sich Patriarch Kallistos in einer 1357–59 verfaßten, noch unedierten Homilie Ὥσπερ ἐπὶ τῆς νυκτός (cf. Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον 189f.); allg. dazu G. I. Mantzarides, Παλαμικά. Thessalonike 1973, 151 ff.

Z. 30 (κάθ.) und 91 (ζ' 2) τρίβον: cf. διὰ σοῦ γὰρ τὴν τρίβον τὴν ὄντως εὐθεῖαν πορεύεσθαι ἔγνωμεν (MR III 265, 1. v. u.).

Z. 34 (κάθ.) καθαρός: cf. θεοφανείας ὡς καθαρὸς ἀξιούμενος (MR III 269, 31).

Z. 35 (κάθ.) διαγωγή: cf. ἐκεῖνα δὲ λέξων ἔρχομαι προσφυῶς καὶ μάλα κατὰ καιρὸν δηλονότι τὸν ἀγγελικὸν βίον ἐκείνου καὶ τὴν ἀρίστην καὶ οἷον ἄϋλον διαγωγήν τε καὶ πολιτείαν (Greg. 3, 22).

Z. 44 (δ' 2) und 107 (η' 3) ἐσόμενα βλέπων: cf. ὅθεν καταυγαζόμενος ἑώρας τὰ μέλλοντα (MR III 265, 7 v. u.).

Z. 47 (δ' 3) ἐν γράμμασιν: ἀποκτένει γὰρ τὸ γράμμα κατασπῶν ἀφ' ὕψους τοὺς μὴ ἄνω πρὸς τὸ πνεῦμα βλέποντας: Logos 2 περὶ ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος, ed. B. Bobrinsky, in: Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ Συγγράμματα I, ed. P. Chrestu. Thessalonike 1962, 82, 4.

Z. 54 (ε' 1) ὕψος: cf. Τῶν ἀρετῶν κλίμακι θείᾳ χρησάμενος, πρὸς τὸ ὕψος, πάτερ, ἀναβέβηκας (MR III 269, 15 v. u.); σὺ διηνεκῶς πρὸς τὸν θεὸν ἀνέδραμες, πρὸς ὕψος μετάρσιον (MR III 271, 5 v. u.).

Z. 54 (ε' 1) φωτὶ φωτιζόμενος: cf. Τῷ φωτὶ λαμπόμενος τῷ ἀπροσίτῳ ... διδαχαῖς καταφωτίζων, Ἀντώνιε, τοὺς ... προσιόντας σοι (MR III 267, 17 v. u.); νῦν δὲ τῷ

θείῳ φωτὶ καθαρώτερον ἐλλαμπόμενος, φώτισον καὶ ἡμῶν τὰς διανοίας (MR III 264, 16 v. u.).

Z. 58 (ε' 2) ἐλλάμψεων: cf. Greg. 14, 25; 18, 30; 23, 2; ἐστομώθη γὰρ τῇ θεόθεν ἐλλάμψει καὶ χάριτι (Joh. 67, 12)[16].

Z. 60 (ε' 3) und 107 (η' 3) ψυχήν: zu den Visionen des Antonios über das Schicksal der Seelen cf. τὰς τῶν ψυχῶν ἀνόδους ἑώρα καὶ τοὺς ταύτας εὐθύνοντας δαίμονας (Syn. eccl. Const. ed. H. Delehaye, Bruxelles 1902, 397, 30); τὰς τῶν ψυχῶν ἀναβάσεις κατεῖδε σαφῶς (Le ménologe impérial de Baltimore, ed. F. Halkin, Bruxelles 1985, 246).

Z. 66 (ϛ' 1) ῥομφαία: στομώσας τῇ μαχαίρᾳ τοῦ πνεύματος (Joh. 74, 11).

Z. 77 (κοντ.) ἀρχηγός: cf. τῆς ὑπὲρ ἄνθρωπον πολιτείας γένονεν ἀρχηγός (Syn. eccl. Const. 397, 24).

Z. 83 (οἶκ.) συναμιλλώμενος: cf. ὡς καὶ τοῖς ἀγγέλοις ὑπάρχων ἀνθάμιλλος (Joh. 67, 6); οὐδὲ γὰρ μόνον σχεδὸν ἀνθάμιλλον εἶχε τοῖς ἀγγέλοις τὴν θαυμαστὴν ἐκείνην δίαιταν καὶ διατριβήν (Joh. 67, 33); ἀγαθὴν ἅμιλλαν ἐνεστήσασθε πρὸς τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ μοναχούς (Prooemium der Vita Antonii des Athan. Alex.: PG 26, 837 A).

Z. 87 (ζ' 1) φάλαγγας: cf. δαιμόνων φάλαγγας ὀξέως ἀπελαύνει (Joh. 88, 24); τῶν δαιμόνων ὤλεσας τὰς φάλαγγας (MR III 268, 4); polki že otrazil esi demonov mužestvenně (MK I 218ᵛ).

Z. 100 (η' 1) χρυσῆν σειράν: ἤδη ἀπαρξώμεθα τῆς τοῦ λόγου σειρᾶς, ὅπως ταύτην ... οἱονεί τινα χρυσοειδῆ πλέξωμεν (Joh. 65, 15); εἰς μίαν συνηρμόσατο καὶ συνέπλεξε σειρὰν ἢ μᾶλλον χρυσοειδῆ στέφανον (Joh. 69, 6).

Z. 100 (η' 1) θεωρίας καὶ πράξεως: cf. εἰς μέγιστον ἀνήχθη πράξεώς τε καὶ θεωρίας (Greg. 7, 15); καθάπερ ἐδιδάχθην πρᾶξιν, οὕτω καὶ διδαχθήσομαι θεωρίαν μετέρχεσθαι ἀκριβῶς (Greg. 8, 21); πράξει καὶ θεωρίᾳ κεκοσμημένῳ (Greg. 8, 25); τῇ τοῦ σταυροῦ δυνάμει τὰς ἀλγηδόνας ἐθεράπευε καὶ τὰ τραύματα, καὶ τοῖς μὲν πράξεως τοῖς δ' αὖθις ἀψευδοῦς θεωρίας ἀκριβοῦς μετεδίδου (Greg. 43, 8); τοῖς μὲν πρᾶξιν τοῖς δὲ θεωρίαν ὑπέθηκε συναρμοσάμενος ἄριστα (Joh. 77, 27); ἐν οἷς τοῖς ἐκείνου νοήμασιν ἡ πρᾶξις τὴν θεωρίαν καλῶς ὑπεμφαίνει (Joh. 86, 10); ἡ μὲν οὖν πρᾶξις ἐκεῖ τὴν θεωρίαν ἐδέχετο, ἡ δὲ θεωρία τὴν πρᾶξιν ἐκόσμει (Joh. 87, 10); iže i zělo iskusno vědětelja v myslennyja glagolju dobrodětelej, vkupe i dějstvennija dobroděteli (Theod. 1ᵛ 6); jako že ljubodělatelnaja pčela, jaže o dějanii i o viděnii vsja slovesa, i radi čistoty, umnyja privleče k sebe ducha svjatago (Theod. 4ʳ 20); ovech ubo novonačal'nym o poslušanii učaše, inych že dějaniju, drugich že věděniju (Theod. 7ʳ 8).

[16] Vgl. dazu auch die unedierte Homilie des Kallistos auf den ersten Sonntag der Fastenzeit: Gones, Τὸ συγγραφικὸν ἔργον 144.

Z. 101 (η' 1) τέθριππος (aus 4 Rg 2, 11 nicht erklärbar)[17] cf. ἅρματι δὲ ἐποχούμενος τέθριππος τὸν οὐρανὸν διιππεύεις ξενοπρεπῶς (MR VI 169, 5 : 20. Juli) – na kolesnicě zě sědja četverokonněj (Minia měsjac iulij, Kiev 1894, 178ʳ); φῶς ἐν πυρίνῳ τεθρίππῳ οὐρανοδρόμον σε δεῖξαν ἁρματηλάτην (MR VI 186, 8); egda Ilia θesvitjanin k Bogu ot zemlja, jako na nebo voschyščen byst', na kolesnici ogneněi četverokonněi (Žitie sv. Stefana episkopa permskogo, ed. V. Družinin, Nachdruck von D. Čiževskij, s'Gravenhage 1959, 95, f. 757ᵛ, ein Werk des Epifanij Premudryj aus dem 15. Jh.).

Z. 102 (η' 1) Ἠλιοὺ ὁ θεσβίτης: Greg. 39, 29; 42, 20; Joh. 76, 7; Theod. 5ʳ 3; Ἥρθης ὡς Ἠλιοὺ ἐν ἅρματι πυρίνῳ (MR III 261, 9).

Z. 104 (η' 2) ἀκραίμονα: cf. Idiomelon zur Litē des Metamorphosis-Festes Προφητῶν τοὺς ἀκραίμονας Μωϋσῆν καὶ Ἠλίαν ἠνέγκατο ἀναλόγως μαρτυροῦντας αὐτοῦ τὴν θεότητα (MR VI 334, 14); τῶν προφητῶν τοὺς ἀκραίμονας καὶ παμφαεῖς φωστῆρας τῆς οἰκουμένης ἐν ὕμνοις τιμήσωμεν, πιστοί, Ἠλίαν καὶ Ἐλισσαῖον (MR VI 186, 7. v. u.).

Z. 118 (θ' 1) σκεῦος: vsjakago blagodějstvija soveršennago i božestvennago sosuda (Theod. 1ᵛ 5); jako sosud izbran bogovi choščet byti (Theod. 2ʳ 5); Ὤφθης ἐκ μητρικῶν σπαργάνων, θεοφόρε, ἡγιασμένον σκεῦος (MR III 261, 3).

Z. 134 (ἐξαπ.) τῆς ἐρήμου πολιοῦχον τὸν πρῶτον: cf. γεγονὼς τῆς ἐρήμου πρωτοπολίτης (Anth. III ριζ', Kontakion)[18].

* *
*

Im Cod. Vind. theol. 231 (V) folgt der Akoluthie auf den hl. Antonios ein Officium auf den ägyptischen Asketen Onuphrios (f. 67ᵛ–73ᵛ) am 12. Juni mit einem anonymen, unedierten Kanon im 4. Ton. Bis auf die 7. Ode entspricht im Kanon auf Onuphrios die Akoluthie der Hirmoi derjenigen im Kanon auf Antonios. Die nicht metrische Akrostichis enthält keinen Autornamen. Der Kontext der Überlieferung sowie zwei auch im Kanon auf Antonios auftretende Ausdrücke, der Hinweis auf Elias im 1. Troparion der 4. Ode und der Begriff σειρὰ χρυσῆ im 1. Troparion der 7. Ode, erlauben die Vermutung, daß auch hier ein bisher unbekanntes Werk des Patriarchen Kallistos vorliegt. Allerdings soll wegen der typisierten Sprache der Hymnographie diese Vermutung vorsichtig behandelt werden, solange kein weiterer

[17] Nach F. Miklosich, Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum. Wien 1862–65, 1115 kommt das Kompositum četverokonьnъ in Verbindung mit kolesьnica (ἅρμα) in der Dioptra vor.

[18] Edition dieses Kontakions (nach Pitra) mit deutscher Übersetzung bei A. Dostál–H. Rothe–E. Trapp, Der altrussische Kondakar' IV. Gießen 1979, 107.

handschriftlicher Zeuge die vorgeschlagene Autorzuweisung bekräftigt. Man vergleiche auch die ähnliche Wortwahl (ἰσάγγελος im jeweils 5. Kolon, βιοτήν-βιώσαντα) im ersten Troparion beider Kanones sowie die redundante Konjunktion ἵν' ὅπως (Z. 91, neben Kanon auf Antonios Z. 51). Für eine Autorschaft des Kallistos spricht ein – allerdings nicht zu hoch zu bewertender – Hinweis auf den hl. Onuphrios in dem Enkomion auf Johannes Nesteutes: ἐπεὶ καὶ τὰς μαρτυρίας ἀπαραγράπτους καὶ βεβαίους ἐκέκτητο, ἀπὸ μὲν τῆς παλαιᾶς ἐκ τῶν μεγάλων ἐκείνων τοῦ Μωσέως φημὶ καὶ 'Ηλίου, ἀπὸ δὲ τῆς νέας ἐκ τῆς ὁσίας Μαρίας ἐκείνης τῆς Αἰγυπτίας, προσέτι δὲ καὶ 'Ονουφρίου καὶ Μακαρίου τῶν περιβοήτων καὶ τὰ μέγιστα ἐν τῇ ἀσκήσει διαλαμψάντων[19]. Darüber hinaus muß darauf hingewiesen werden, daß sein Rivale und Amtskollege auf dem Patriarchenthron, Philotheos Kokkinos (1353–55; 1364–78), ebenfalls ein Anhänger des Hesychasmus, ein Enkomion auf den ägyptischen Mönch Onuphrios verfaßte (BHG 1380)[20], nachdem Manuel Philes in der ersten Hälfte des 14. Jhs. mehrere Gedichte auf den wegen seiner Nacktheit berühmten Asketen geschrieben hatte[21].

Wegen des Mangels an metrisch-musikalischen Angaben bei den Oikoi in beiden Kanones sowie wegen fehlender Vermerke der Tonart bei den Kathismata wird ersichtlich, daß die hymnographischen Kompositionen des Kallistos nicht für die Ausführung im Gottesdienst, sondern für die private Erbauung gedacht waren.

Der Kanon auf Onuphrios stellt kein Meisterstück der byzantinischen Hymnographie dar. Man bemerke z. B. die metrische Härte im 6. Kolon des 4. Troparion der 5. Ode: ὄντως θεὸς ἔστιν ὁ τεχθείς (Z. 68). Bei einer eventuellen Autorschaft des Patriarchen Kallistos erinnert man sich an die abschätzige Beurteilung seines Stiles aus der Feder seines Gegners Nikephoros Gregoras: πάσης γὰρ ὢν παιδείας ἀξύνετος μάλα τοι ἐχώρει πρὸς τὸ κολάζειν καὶ ὑβρίζειν ἀσέμνως καὶ πρός γε ἔτι χειρὶ καὶ βακτηρίᾳ πλήττειν, ἀσχέτῳ θυμῷ καὶ λόγοις αἰσχροῖς καὶ σφόδρα ἀπᾴδουσι ᾧ περιέκειτο σχήματι, καὶ οὗτινος ἤδετο εἶναι τρόφιμος ὄρους καὶ ἧστινος πνευματικῆς πολιτείας[22].

Falls der Kanon auf Onuphrios vom Patriarchen Kallistos stammt, könnte aus dem 2. Troparion der 3. Ode ein chronologischer Hinweis gewonnen werden: ὡς φυγαδεύων, ὅσιε, ἐρήμοις ἐν ἀβάτοις γάρ, ὑπερνικῶν καὶ τὸν ψάλλοντα

[19] Gelzer, Kallistos' Enkomion 78, 23–29.

[20] D. G. Tsames, Τὰ ἁγιολογικὰ ἔργα τοῦ Φιλοθέου Κοκκίνου πατριάρχη Κωνσταντινουπόλεως. 'Επιστ. 'Επετ. Θεολ. Σχ. 'Αριστ. Παν. Θεσσ. 23 (1978) 9–22.

[21] Manuelis Philae carmina, ed. E. Miller. Paris 1855–57: I 214 (XXVIII). 319 (CXXIX); II 93–94 (LII–LIV).

[22] Nic. Greg. Historiae, ed. L. Schopen II 873, 18–23 (Bonn); zitiert bei Gelzer, Kallistos' Enkomion 60.

könnte als eine Anspielung auf die Verbannungszeit des Kallistos im Mamas-Kloster in den Jahren 1353–55[23] verstanden werden. Im Kommentar zum Kanon auf den hl. Onuphrios wird neben der Synaxar-Notiz und der Akoluthie (MR V 273–280) auf die Vita Onuphrii seines Schülers Paphnutios (BHG 1378: AASS Juni II 1867, 24–30) hingewiesen. Im ersten Kolon der Troparia der 7. Ode schwankt das metrische Schema wie folgt:

∪-∪∪∪-∪∪∪-∪-∪∪
-∪-∪∪∪-∪∪ ∪-∪∪
-∪-∪∪∪-∪ -∪-∪∪
∪- ∪∪-∪∪∪-∪-∪∪

Das zweite Kolon des Theotokion der 8. Ode weist am Anfang zwei überschüssige Silben auf. Bei den gemeinsamen Hirmoi in den Kanones auf Antonios und auf Onuphrios herrscht die gleiche metrische Einteilung.

[23] Zu den Umständen der Absetzung vgl. A. Failler, La déposition du patriarche Calliste I (1353). *REB* 31 (1973) 5–163 sowie zuletzt F. B. Poljakov, Die Absetzung des Patriarchen Kallistos I. in der Darstellung der altrussischen Chronistik. *JÖB* 38 (1988) 341–352.

Canon in s. Onuphrium (Cod. Vind. theol. gr. 231, f 68v–73v = V)

68v Κανὼν ἦχος δ' · ἡ ἀκροστιχίς · 'Ονούφριον ὅσιον σεπτοῖς ὕμνοις γεραρῶ
ᾠδὴ α' · 'Ανοίξω τὸ στόμα μου · καὶ

'Ονούφριον ἅπαντες * δεῦτε συμφώνως ὑμνήσωμεν * τὸν φύσει μὲν ἄνθρωπον * βίον δὲ ἄϋλον * καὶ ἰσάγγελον * βιώσαντα καὶ νῦν δέ * τῷ θρόνῳ ἱστάμενον
5 * τοῦ παντοκράτορος.

Νεάζων ἐφαίνετο * ἐν ἐπὶ χρόνοις ἑξήκοντα * μηδόλως ἡττώμενος * κρύει καὶ καύσωνι * ἀλλ' ἐκραύγαζε * γηθόμενος τῷ κτίστῃ * σὺ ὄντως μου ἔφεσις * καὶ πόθος ἄληκτος.

2 EE 99 (Eu 141)

6 ἡττόμενος V

6: cf. ἀκούσας 'Ηλιοῦ καὶ 'Ιωάννου τοῦ προδρόμου τὸν βίον ἐξελθὼν τοῦ κοινοβίου ᾤκησε τὴν ἔρημον, ἐπὶ ἑξήκοντα ἔτη ἄνθρωπον μὴ ἑωρακώς (Syn. eccl. Const. 745, 20); ἰδοὺ ἑξήκοντα ἔτη ἔχω ἐν τῇ ἐρήμῳ ταύτῃ περιπατῶν ἐν τοῖς ὄρεσιν ὥσπερ θηρίον (Vita a. Paphnutio 25 B) 7: cf. τὸν παγετὸν τῆς νυκτὸς καὶ ἡμέρας τὸν καύσωνα … ὑπέμεινας (MR V 274, 4); ἦν γὰρ κοπτόμενος διὰ τοῦ γήρους, καὶ τῆς τροφῆς στενώσεως καὶ τοῦ καύσωνος καὶ τῶν κόπων ὧν ὑπέμενεν ἐν τῇ ἐρήμῳ ἐκείνῃ (Vita a. Paphnutio 25 A); τοσοῦτον ὑπέστην κόπον … ἅμα δὲ καὶ τοῦ πυρὸς καὶ καύσονος τῆς ἡμέρας καὶ τοῦ ψυχροῦ ἀέρος τῆς νυκτός (Vita a. Paphnutio 27 C)

69r Ὁσίων ἀκρότητα * καὶ ἀσκητῶν ἐπιστάμενος * ἐκ | πόθου κεκίνημαι *
10 ἐπαίνοις στέφειν σε * ἀλλ᾽ οὐ δύναμαι * ἐν τούτοις ἐπιβαίνειν * οὐκοῦν δός μοι
δύναμιν * θαυμασιώτατε.
ϑ Ὑπέρτερον ὄχημα * τοῦ ποιητοῦ σε γινώσκομεν * παρθένε πανάμωμε * καὶ
φαῦσιν ἄσκιον * τὴν φωτίζουσαν * τοὺς θέλοντας σωθῆναι * διὸ φωταγώγησον
* τοὺς ἀνυμνοῦντας σε.
15 ᾠδὴ γ᾽· Τοὺς σοὺς ὑμ⟨νολόγους⟩
Φρικτὸς καὶ θαυμάσιος εἶ, μάκαρ * καθότι ἐπέκεινα βροτῶν * τῆς φύσεως
ἐβίωσας * καὶ καταπλήττει ἅπαντας * ὁ βίος σου, Ὀνούφριε * ὃν ἀνυμνεῖν οὐκ
ἰσχύομεν.
Ῥοῇ τῶν παθῶν οὐ κατεκλύσθης * ἀλλ᾽ ἔξω ἐγένου τῶν αὐτῶν * καὶ τῆς
20 σαρκὸς καὶ αἵματος * ὡς φυγαδεύων, ὅσιε * ἐρήμοις ἐν ἀβάτοις γάρ * ὑπερνικῶν
καὶ τὸν ψάλλοντα.
Ἰλύος παθῶν μακρὰν ἐγένου * ὡς ἄλλος οὐδεὶς τῶν ἐπὶ γῆς * καὶ σύμφυτος
ἀνόθευτος * ἀγγελικῶν δυνάμεων * ὅθεν ὡς ὑπεράνθρωπον * ἡ οἰκουμένη
γεραίρει σε.
ϑ 69v Ὁ τόκος σου ἔκτισε, παρθένε * αἰῶνας ἀπείρους | ὡς θεός * εἶτα γαστρὸς
26 ἀνέτειλε * τῆς σῆς, θεοχαρίτωτε * καὶ τοὺς βροτοὺς ἐθέωσε * τούς σε ἀεὶ
μεγαλύνοντας.
κάθισμα· Τὴν σοφίαν καὶ ⟨λόγον⟩
Μοναζόντων τὸ κλέος * τὴν καλλονὴν * οἰκουμένης τὸ εὖχος * πάντες πιστοὶ
30 * Ὀνούφριον τιμήσωμεν * καταχρέος φιλέορτοι * πρεσβευτὴν καὶ ῥύστην ἡμῶν
τὸν ὀξύτατον * παρρησίαν γὰρ ἔχει[ν] * ἱλάσκειν τὸν κύριον * ὅθεν μὴ ῥαθύμως
* ἑορτάσωμεν τούτου * τὴν θείαν πανήγυριν * ἀλλὰ θερμῇ καὶ ζεούσῃ τῇ καρδίᾳ
βοῶντες * πάτερ ὅσιε * πρέσβευε Χριστῷ τῷ θεῷ * τῶν πταισμάτων ἄφεσιν
δωρήσασθαι * τοῖς ἑορτάζουσι πόθῳ * τὴν ἁγίαν μνήμην σου.
35 ἕτερον· Τὸν τάφον σου, σωτήρ
Τὸν θεῖον ἐραστὴν * τοῦ ἀπράγμονος βίου * Ὀνούφριον, πιστοί * εὐφημήσω-
μεν πόθῳ * καὶ ὕμνοις δοξάσωμεν * αὐτοῦ τὴν πανίερον μνήμην * μεγαλύνοντες
* τὸν εὐεργέτην τῶν ὅλων * τὸν ῥωννύοντα τοὺς ἐπ᾽ αὐτὸν πεποιθότας * καὶ πόθῳ
λατρεύοντας.
ϑ 70r Μαρία τὸ σεπτὸν * τοῦ δεσπότου δοχεῖον * ἀνά|στησον ἡμᾶς * πεπτωκότας
41 εἰς χάος * δεινῆς ἀπογνώσεως * καὶ πταισμάτων καὶ θλίψεων * σὺ γὰρ πέφυκας

15 EE 100 (Eu 141) 27 Theotocium automelum 4. plag. ton. MR I 68 35 Cathisma anastasimum 1. ton. PaR 9

12: cf. τῶν οὐρανῶν χαῖρε πλατυτέρα (cf. Canon in s. Antonium l. 62), ὑπέρτερον ὄχημα τοῦ δεσπότου: canon in BMV Johannis Thecarae, ἦχ. β᾽ (Eustratiades, Theotokarion 208, 190) 20: cf. ὅθεν κόσμον κατέλιπες φυγαδεύων καὶ διαιτώμενος ἐν ἐρήμοις καὶ ὄρεσι (MR V 280, 8) 26: cf. canon in s. Antonium l. 25

* ἁμαρτωλῶν σωτηρία * καὶ βοήθεια καὶ κραταιὰ προστασία * καὶ σώζεις τοὺς
δούλους σου.
ᾠδὴ δ᾽· Ὁ καθήμενος ἐν δόξῃ
45 Νέαν ξένην πολιτείαν * ἐπεδείξω, πανόλβιε * Ἠλιοὺ ὡς ἄλλος * πάτερ, ἐπὶ
γῆς ὀρεσίτροφος * περινοστῶν τὰς ἐρήμους * ὑστερούμενος * καὶ θλιβόμενος *
ἐν ἐπὶ χρόνοις ἑξήκοντα.
Ὅλως ἔζης τὴν ζωήν τε * τὴν ἀκήρατον, ὅσιε * ἐπὶ γῆς ὑπάρχων * ἀλλ᾽ ὑπὲρ
τὴν γῆν τὸ πολίτευμα * καὶ τὴν ζωὴν ἐπεδείξω * ὅθεν ἔψαλλες * εὐφραινόμενος
50 * δόξα, Χριστέ, τῇ δυνάμει σου.
Σέλας μέσον ὡς ἀστέρων * τῶν ὁσίων φαινόμενος * ὡς δ᾽ εὐῶδες ῥόδον * ἐν
τοῖς φιλερήμοις ἐξήνθησας * εὐωδιάζων τοὺς πίστει * σοι προστρέχοντας * καὶ
ὑμνοῦντας σε * πάτερ θεόφρον Ὀνούφριε.
ϑ 70v Ἴθυνόν με πρὸς τὰς τρίβους * τοῦ υἱοῦ σου, | πανύμνητε * τὰς φερούσας
55 ὄντως * ἄνω εἰς νυμφῶνα οὐράνιον * εἰς παραδείσου σκηνώσεις * τοῦ δοξάζειν
σε * τὴν παντάνασσαν * καὶ πανυπέραγνον δέσποιναν.
ᾠδὴ ε᾽· Ἐξέστη τὰ σύμπαντα
Ὁ νοῦς σου λαμπόμενος * θείῳ φωτὶ προέκρινας * ψυχὴν ἐνισχύειν ἢ τὸ
σῶμα * καὶ ταύτῃ τοῦτο * ἐδουλαγώγησας * ὅθεν νῦν ἀγάλλῃ οὐρανοῖς * καὶ
60 συναυλιζόμενος * τοῖς ἀγγέλων στρατεύμασι.
Νεκρώσας σκιρτήματα * τὰ τῆς σαρκός, πανόσιε * κάλλος τῆς ψυχῆς
περιφρουρήσας * ὅθεν τελείως * πλήττων τοὺς δαίμονας * καὶ εὐφραίνων νόας καὶ
βροτούς * τοῖς σοῖς ἀριστεύμασι * θεοφάντορ Ὀνούφριε.
Συρρέουσιν ἅπαντα * τὰ πλήθη, παμμακάριστε * ἐν τῇ πανιέρῳ ἑορτῇ σου
65 * βροτῶν σκιρτᾶν τε * καὶ συναγάλλεσθαι * ταῖς ἀΰλοις τάξεσι φαιδρῶς *
ἐγκαλλωπιζόμενα * θεοφόρε Ὀνούφριε.
ϑ 71r Ἐκπλήττεται, πάναγνε * ἡ κτίσις πᾶσα βλέ|πουσα * σὲ θεοῦ μητέρα
γενομένην * παρθένος πῶς μένεις * καὶ τεκεῖν ἴσχυσας * ὄντως θεὸς ἔστιν ὁ
τεχθείς * ὅθεν ὑπεράνθρωπον * τὸ φρικτὸν διεπράξατο.
70 ᾠδὴ ς᾽· Τὴν θείαν ταύτην
Πατέρων ὄντως ἀγλάϊσμα * ἁπάσης οἰκουμένης ἐντρύφημα * καὶ συμπαθέ-
στατος * ὅλος ὑπάρχεις, πανάριστε * παρηγορεῖς ῥαθύμους * θεῖε Ὀνούφριε.
Τηρήσας νόμους τοῦ κτίστου σου * τὴν δύναμιν ἐδέξω τοῦ πνεύματος * τὸν
δρόμον ἔσπευδες * ἀγάπῃ θείᾳ ῥωννύμενος * ἐπιτελέσαι, πάτερ * τὸν τῆς
75 ἀσκήσεως.

44 EE 95 (Eu 135) 57 EE 100 (Eu 141) 70 EE 100 (Eu 141)

42 βοήθεια] κραταίωμα del. V

45: cf. canon in s. Antonium l. 4 46: cf. 3 Rg 17, 6 48: cf. canon in s. Antonium l. 19 61: cf. canon in s. Antonium l. 69

'Οπίσω, πάτερ, δεσπότου σου * ὡς μύστης ἐκλεκτὸς ἐφεπόμενος * πληρῶν,
'Ονούφριε * τούτου τὰ θεῖα προστάγματα * διὸ πολλῶν χαρίτων * ἔμπλεως
γέγονας.
ϑ 'Ιδού, παρθένε, ὡς ἔφησεν * ὁ θεῖος 'Ησαΐας, συνείληφας * τὸν δόξης κύριον
80 * ὃν ἀδεῶς οὐ δεδύνηνται * ὁρᾶν αἱ τάξεις νόων * ὢ ξένον θέαμα.
κοντάκιον· 'Η παρθένος σήμερον
71v Συνηθροίσθη ἅπαντα * τῶν ὀρθοδόξων τὰ πλήθη | * εὐφημῆσαι, ἅγιε * τοὺς
σοὺς ἀπείρους ἀγῶνας * ἄγγελος φωτὸς ἐπίγειος ἀνεδείχθης * ἄνθρωπος *
ὑπερουράνιος ὑπὲρ φύσιν * διόπερ ἐκτελοῦμεν * τὴν σὴν πανήγυριν, 'Ονούφριε
85 ὅσιε.
οἶκος
Ὦ πάτερ τῆς οἰκουμένης * διαπρύσιον ξένον ἄκουσμα * τῶν ὁσίων λαμπρό-
τατον καύχημα * ὁ ὑπὲρ φύσιν ἀγωνισάμενος * πῶς ἂν ἀξίως ὑμνήσω σε * ὃν
ἐθαύμασαν ἄγγελοι * καὶ ἔφριξαν πονηρότατα πνεύματα * ὁ Χριστὸς δὲ ἀξίως σε
90 ἔστεψεν * οὐκοῦν, ὡς ἀδυνατοῦντος μου τῷ νυνὶ ἐγχειρήματι * πάρεσο καὶ χάριν
παράσχου μοι * ἵν' ὅπως δυνήσομαι διηγήσασθαι τὸν σὸν ἐξαίσιον βίον * ὃν
θαυμάζοντες, τελοῦμεν * τὴν σὴν πανήγυριν, 'Ονούφριε ὅσιε.
ᾠδὴ ζ'· Οὐκ ἐλάτρευσαν τὴν κτίσιν
Σειρὰν περιπλεξάμενος χρυσῆν, 'Ονούφριε * ἐκ θεωρίας μέν * καὶ πρακτικῆς
95 ἀρετῆς * ἀνδρείως ἐμάστιζες * δαιμόνων φάλαγγας * καὶ βουλεύματα * σκιᾶς
τούτων ἀνέδειξας * ἀδρανέστερα, θεόφρον.
72r Ὕψος πόλου τὸ περίδοξον ἀπέβλεπες * ῥευστὰ | παρέδραμες * καὶ τῶν ἐκεῖ
ἀγαθῶν * ἀπρὶξ συνδραξάμενος * γεγηθὼς ἔψαλλες * ὑπερύμνητος * ὁ τῶν
πατέρων κύριος * καὶ θεὸς εὐλογητὸς εἶ.
100 Μόνος μόνῳ τῷ δεσπότῃ, πάτερ, ἔλεγες * οὐδέν μοι ἕτερον * ἐπὶ τῆς γῆς παρὰ
σοῦ * ὑπάρχει, πανάγαθε * ὅλως ἐράσμιον * ὑπερύμνητε * ⟨ὁ τῶν πατέρων κύριος
* καὶ θεὸς εὐλογητὸς εἶ.⟩
ϑ Νυμφῶνα πολύευκτον θεοῦ σε ἔγνωμεν * καὶ πανακήρατον * τοῦ παντουργοῦ
καλλονήν * παρθένε πανάμωμε * ὅθεν σοι κράζομεν * χαῖρε ἄσπιλε * ἡ τῶν
105 ἀγγέλων δέσποινα * τῶν βροτῶν ἡ σωτηρία.
ᾠδὴ η'· Παῖδας εὐαγεῖς
Ὄλβον τὸν οὐράνιον ἐφεῦρες * πολλῶν σου καμάτων [πάτερ] τὴν ἀντίδοσιν
* καὶ τὴν ἀγαλλίασιν * σὺν τοῖς ἀσωμάτοις γὰρ * περινοστεῖς γηθόμενος *

81 MR II 666 86 Metrum ignotum 93 EE 100 (Eu 141) 106 EE 100 (Eu 141)

76 δεσπότου σου] τοῦ κτίστου σου v. l. in marg. V 86 οἶκος in marg. V 90 ἐγχειρίματι V
107 πάτερ post καμάτων delevi metri causa

79: Is 7, 14; 60, 1 83: cf. νεύσει θείᾳ θεούμενος γέγονας ἄγγελος ἐπίγειος (MR V 277, 9) 94:
cf. canon in s. Antonium l. 100 97: cf. canon in s. Antonium l. 54

συμμέλπεις ἄληκτα * τὸν κύριον ὑμνεῖτε τὰ ἔργα * καὶ ὑπερυψοῦτε * ⟨εἰς πάντας
110 τοὺς αἰῶνας.⟩
Ἵλεων πρεσβείαις σου τὸν πάντων * θεὸν παντοκράτορα καὶ πρύτανιν *
ποίησον, 'Ονούφριε * ὅπως ἐν τῇ κρίσει με * τῇ φοβερᾷ λυτρώσηται * τῆς
κατακρίσεως * καὶ τῆς τῶν δικαίων μερίδος * ἄξιόν με δείξῃ * ὁ πάντων
εὐεργέτης. |
72v Σύσκηνος ἐγένου τῶν ἀγγέλων * ὡς τούτων συμπολίτης καὶ ἐφάμιλλος *
116 πάτερ ὁσιώτατε * ὅθεν καὶ ὡς ἔχων νῦν * τὴν παρρησίαν αἴτησαι * παρὰ κυρίου
σου * ἡμῶν ἁμαρτημάτων τὴν λύσιν * τῶν ἑορταζόντων * τὴν σὴν ἁγίαν μνήμην.
ϑ Γεραίρουσιν ἀγγέλων αἱ δυνάμεις * τὸν τόκον σου, πανακήρατε παντάνασσα
* καὶ καταπληττόμεναι * τὴν ἀνεξιχνίαστον * ἄσπορον, κόρη, σύλληψιν * καὶ
120 ἀναμέλπουσι * τὸν κύριον ὑμνεῖτε τὰ ἔργα * ⟨καὶ ὑπερυψοῦτε * εἰς πάντας τοὺς
αἰῶνας.⟩
ᾠδὴ θ'· Ἅπας γηγενὴς σκιρτάτω
Ἕνα σε λαμπρόν * μονάζουσιν ἔγνωμεν * πυρσόν, 'Ονούφριε * καὶ τοῖς ὑπὸ
ἥλιον * φωστῆρα, πάτερ, ἀειλαμπέστατον * περιφαῆ ἀέριον στήλην παγκόσμιον
125 * τῆς τριάδος * θεῖον καταγώγιον * καὶ τερπνὸν καὶ φαιδρὸν ἐνδιαίτημα.
Ῥέοντα, σοφέ * ἐμφρόνως παρέδραμες * ὡς παρατρέχοντα * τοῖς διαιωνί-
ζουσι * σαυτὸν δὲ ὅλον πόθῳ ἐκδέδωκας * συνθιασώτας ἅπαντας ἔχων ἁγίους τε
73r * καὶ | ἀγγέλους * ὅθεν, πάτερ, μέμνησο * τῶν τιμώντων τὴν θείαν σου κοίμησιν.
Ἄρας τὸν σταυρόν * ὡς μάχαιραν ἔσφαξας * δαιμόνων φάλαγγας * καὶ τοὺς
130 Ναζιραίους γὰρ * εἰσφέρεις ἄνω θείαν μητρόπολιν * εἰς γῆν τῆς ὑποσχέσεως, ἣν
ἐπηγγείλατο * ὁ δεσπότης * τοῖς αὐτὸν ποθήσασιν * ἀξιύμνητε μάκαρ 'Ονούφριε.
Ῥῖψον ἐν ἐμοί * τὴν σὴν παναλκέστατον * πάτερ, ἀντίληψιν * καὶ καταπο-
λέμησον * ἐχθροὺς ματαίως τοὺς ἐκζητοῦντας με * καταπιεῖν ἐθέλοντας καὶ
ἀπολέσαι με * καὶ εἰς τέλος * τούτους ἐξαφάνισον * ἵν' ὑμνῶ σε ἀεὶ τὸν προστάτην
135 μου.
⟨ϑ⟩ Ὦ θαῦμα φρικτόν * ὅπερ, παναμώμητε * ἐν σοὶ ἐγένετο * ὕψος δυσανάβατον
* καὶ δυσθεώρητον βάθος ἅπασι * βροτοῖς ἀγγέλοις ἔτεκες καὶ γὰρ τὸν κύριον *
καὶ παρθένος * μένεις ἀδιάφθορος * καὶ τὸ θαῦμα φρικτῶς ἐκπληττόμεθα.
ἐξαποστειλάριον· Γυναῖκες ἀκου⟨τίσθητε⟩

122 EE 100 (Eu 141) 139 PeR 108

132 ῥέψον V

130: cf. Greg. Naz., Or. 43 (In laudem Basilii magni) εἴπερ σοφώτεροι τῶν πολλῶν, οἱ κόσμου χωρίσαντες ἑαυτοὺς καὶ τῷ θεῷ τὸν βίον καθιερώσαντες· λέγω δὲ τοὺς καθ' ἡμᾶς Ναζιραίους καὶ περὶ τὰ τοιαῦτα μάλιστα ἐσπουδακότας (PG 36, 533 C); cf. Božij ubo jako voistinnu čelověk i gornjago Ierusalima graždanin: Vita Theodosii 10v 8 130: cf. Hbr 11, 9

73v Σοί, πάτερ, ἐπευφραίνεται * ἡ κτίσις πᾶσα βλέπουσα * | ὄργανον θεῖον
141 ὡραῖον * τὴν σὴν ψυχήν, θεοφόρε * γεγεννημένην πράξεσι * καὶ πόνοις τῆς ἀσκήσεως * τοὺς λόγους γὰρ πεπλήρωκας τοῦ θείου εὐαγγελίου * καὶ νῦν εὐφραίνῃ πλουσίως.

140: cf. ἐπὶ σοὶ χαίρει, κεχαριτωμένη, πᾶσα ἡ κτίσις: Megalynarion der Basileios-Liturgie (Parakletike, Rom 1885, 623)

PAUL SPECK/ BERLIN

DER TOD AN DER FURCA

Vor kurzem hat O. Kresten[1] mit vielen Details und überzeugend nachgewiesen, daß der Henker auf Blatt 11a des Josua-Rotulus (Vat. Pal. gr. 431) nicht mit einer Lanze zustößt, also keine Abwandlung des Longinus ist, sondern an einem Strick zieht und dadurch seine Aufgabe als Henker an der *furca* erfüllt.

Allerdings spricht meines Erachtens die von Kresten beigebrachte bildliche Evidenz[2] für eine etwas andere Prozedur bei der Hinrichtung. Es scheint unmöglich, jemanden so hochzuziehen, daß sein Kopf mit dem Gesicht nach vorne in die Gabel kommt; zumindest wäre dann das Gesicht zerfetzt. Tatsächlich wird der Hinzurichtende ja mit dem Rücken zur *furca* hochgezogen[3]. Auf vielen Darstellungen der Hinrichtung mittels der *furca* steht der Henker auf einer Leiter an der *furca* und hämmert das Querholz hinter dem Nacken des Hingerichteten an[4]. Daraus ergibt sich, daß der Henker nach dem Hochziehen hinaufklettert, dann zunächst den Hochgezogenen, jetzt Halbtoten oder Erstickten[5], in die Gabel dreht und darauf das Querholz annagelt. Das Gesicht wird weder beim Hochziehen noch beim Herumdrehen beschädigt.

So bleibt der Delinquent einige Zeit hängen, wie am Schandpfahl. Man kann vorübergehen und ihn schmähen; das ist sehr bedeutsam[6]! Zu einem späteren Zeitpunkt tritt der Henker abermals in Aktion: Er kümmert sich jetzt um den „endgültigen" Tod[7]. Er legt einen Strick um den Nacken des (höchstwahrscheinlich schon längst) Toten (oder hatte ihn schon angelegt,

[1] O. Kresten, Die Hinrichtung des Königs von Gai (Jos. 8, 29). *Anz. Phil.-hist. Kl. ÖAW* 126 (1989) 111–129.

[2] Aus Platzgründen verweise ich nur mit der Nummer des Bilderanhangs des Aufsatzes von Kresten auf die einzelnen Darstellungen. Blatt 11a des Rotulus ist Abb. 1.

[3] Abb. 15 und 16 bei Kresten.

[4] Abb. 5–8 bei Kresten. Auch hinter dem Nacken des Königs von Gai ist das Querholz zu sehen.

[5] Es ist für die hier vorgeschlagene Interpretation unerheblich, ob der Tod schon eingetreten ist oder nicht.

[6] Das ist auch ein wichtiger Aspekt der Kreuzigung, deren Nachfolge ja die Hinrichtung an der *furca* antritt. Insgesamt ist die „Psychologie" einer Hinrichtung bei der *furca* dieselbe wie beim Kreuz.

[7] Das entspricht der Feststellung des Todes bei der Kreuzigung durch den Stich in die Seite und auch der Verhinderung eines möglichen Entkommens des Gekreuzigten durch das

als er auf der Leiter war), zieht mit einem kräftigen Ruck nach unten und bricht so dem Hingerichteten das Genick. Erst dadurch tritt endgültig und unbestreitbar der Tod ein. Das aber ist der Moment, der in dem Josua-Rotulus dargestellt ist.

Der Henker im Rotulus macht genau die Bewegung, die bei einem ruckartigen Ziehen angebracht ist. Das ist beste Wiedergabe genauer Beobachtung: Sowohl die Haltung der Arme mit Abstand[8] als auch die gespreizte Stellung der Beine mit leicht eingeknickten Knien ist nötig bei einem ruckartigen Ziehen. Wenn man hingegen eine Last hochzieht, ergreift man mit beiden Händen nebeneinander den Strick und geht beim Ziehen in die Knie. Dann greift man mit den Händen nach oben und zieht erneut[9]. Genauso zieht man auch einen Sack hoch[10]. Bei der Hinrichtung des Krateros[11] liegt insofern ein Irrtum des Malers vor, als die Leute einen „Sack" hochziehen, der Delinquent aber bereits in der *furca* angenagelt ist, ihm also das Genick gebrochen wird. Da hatte der Maler wohl kein gutes Vorbild, oder er dachte sich selbst die Szene aus ohne gute Kenntnis des Bewegungsablaufes beim Ziehen und auch ohne genaues Wissen von dem Vorgang der Hinrichtung[12].

Insgesamt ergibt sich für den Maler (der Vorlage) des Josua-Rotulus folgendes: Entweder ist der Henker dabei, den König von Gai hochzuziehen – dann aber ist der Maler nicht nur ein schlechter Beobachter, sondern er hat obendrein auch keine Vorstellung von der Hinrichtung, die er darstellt: Malt er doch das (angenagelte!) Querholz hinter den Nacken dessen, den er gerade in die Gabel zieht –, oder der Henker zieht in dem Augenblick, der dargestellt wird, ruckartig an seinem Strick (Hypothese: um dem bereits hochgezogenen und mit dem angenagelten Querholz gehaltenen Delinquenten das Genick zu brechen) – dann ist der Maler ein hervorragender Beobachter und ein noch besserer Künstler, als man bisher schon vermutet hat. Ich neige zu der letzteren Ansicht und glaube dadurch die Hauptthese von Kresten, daß nämlich der Rotulus seine spätantike Vorlage getreu wiedergibt und die byzantinischen Oktateuch-Handschriften Mißverständnisse und Vergröberungen aufweisen, noch besser untermauert zu haben.

Zerbrechen der Knochen. Offensichtlich weiß man nicht, wie lange es dauert, bis ein Delinquent „endgültig" tot ist, und möchte – wohl auch aus magischen Gründen – sichergehen.

[8] Die linke Hand weiter oben: Der Henker ist Rechtshänder.

[9] So richtig im Scyl. Matr. Abb. 15 bei Kresten. Der Hochgezogene ist noch nicht tot; er zappelt noch! Dieselbe Haltung beim Ziehen auch Abb. 16.

[10] Die eherne Schlange ist etwas leichter; die kann Moses mit einer Hand hochziehen, Abb. 12 bei Kresten! Und wenn, Abb. 13, der König von Gai vor Josua „gezerrt" wird, dann geschieht das auch ruckartig, und die ähnliche Beinhaltung ist dadurch bedingt, daß der Soldat beim Zerren rückwärts geht.

[11] Abb. 17 bei Kresten.

[12] Bis wann gab es die Hinrichtung an der *furca*?

BRIGITTE MONDRAIN / PARIS

UN NOUVEAU MANUSCRIT DE JEAN CHORTASMÉNOS*

Avec deux planches

Il est possible de répartir les différents manuscrits qui sont passés entre les mains de Jean Chortasménos en trois catégories: ceux qu'il a copiés, pour lui-même, dans le cadre de ses fonctions de notaire patriarcal ou pour l'église de Sélybrie dont il fut métropolite; ceux qu'il a restaurés pour et à la demande d'autrui; ceux, les plus nombreux, qu'il a tout simplement acquis et possédés, comme le prouvent notes et -ou- marques de possession. Depuis l'ouvrage que H. Hunger a consacré à cet érudit bibliophile, dans lequel sont répertoriés plus de 25 *codices*[1], quelques autres manuscrits ont été découverts[2]. Des recherches menées à la *Bayerische Staatsbibliothek* de Munich m'ont permis d'en repérer un nouveau, qui contient l' ἐκλογῶν ἐπιτομή de Procope de Gaza, le *Monacensis graecus* 358.

Ce manuscrit[3] n'a pas été copié par Chortasménos: il présente une

---

* Je remercie vivement le Professeur H. Hunger de m'avoir invitée à lui remettre cette étude.

[1] H. Hunger, Johannes Chortasmenos (ca. 1370–ca. 1436/37). Briefe, Gedichte und kleine Schriften. Einleitung, Regesten, Prosopographie, Text (*WBS* VII). Vienne 1969. Voir aussi la brève étude d'A. Turyn dans son ouvrage The Byzantine Manuscript Tradition of the Tragedies of Euripides (*Illinois Studies in Language and Literature* 43). Urbana 1957, 391–395. Pour quelques manuscrits, l'attribution de notes à Chortasménos est remise en cause dans l'étude paléographique de P. Canart–G. Prato, Les recueils organisés par Jean Chortasménos et le problème de ses autographes, dans Studien zum Patriarchatsregister von Konstantinopel I, dir. H. Hunger (*Sb. Phil.-Hist. Kl. ÖAW* 383). Vienne 1981, 168 n. 109.

[2] En reprenant les trois catégories proposées dans le texte, on peut mentionner E. Gamillscheg, Die Handschriftenliste des Johannes Chortasmenos im Oxon. Aed. gr. 56. *Codices manuscripti* 7, 2 (1981) 52–56; P. Schreiner, Johannes Chortasmenos als Restaurator des Vat. gr. 2126. *Scrittura e Civiltà* 7 (1983) 193–199 et 3 planches; A. Carile, Una sottoscrizione autografa di Giovanni Cortasmeno. *Θησαυρίσματα* 11 (1974) 353–357 et pl. 37. Voir également B. L. Fonkić, Moskovskaja rukopis' iz biblioteki Ioanna Chortasmena. *VV* 33 (1972) 216–217 et Grečeskie piscy èpohi vozroždenija. *VV* 42 (1981) 126; E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. Bd. 1. Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens. Fasz. A: Verzeichnis der Kopisten. Vienne 1981, 112–113 (n° 191); Bd. 2. Handschriften aus Bibliotheken Frankreichs. Fasz. A. Vienne 1989, 107 (N° 252).

[3] Voir aussi la description brève de F. Petit, Les fragments grecs du livre VI des *Questions sur la Genèse* de Philon d'Alexandrie; édition critique. *Le Muséon* 89 (1971) 107–108

écriture minuscule pure, le plus souvent posée sur la ligne et plus rarement accrochée à la ligne, que l'on peut dater de la fin du IXe ou, au plus tard, du tout début du Xe siècle[4], et qui en fait le témoin le plus ancien du *Commentaire sur l'Octateuque*[5] de Procope de Gaza. Fait de parchemin de bonne qualité, d'un format 340–348 × 245–250 mm (surface écrite: 280–290 × 163–170 mm), il comprend 452 folios copiés à pleine page (453 sont numérotés mais le nombre 33 a été omis dans le foliotage) et en général 31 lignes par page mais, dans quelques cahiers, 32 ou 29 lignes, ou même 30 dans l'un. Les cahiers, au nombre de 58, étaient initialement tous des quaternions à l'exception du 21e (ff. 160–164), ternion amputé de son dernier folio sans incidence sur le texte – le commentaire sur la Genèse se termine au f. 164^r et celui sur l'Exode commence au f. 165^r, après une page et demie blanche. Mais 4 d'entre eux ont perdu accidentellement leur bifolium extérieur et en même temps leur signature (apposée régulièrement dans l'angle inférieur interne du premier recto de chaque cahier): il s'agit du 9e (ff. 66–71), du 26e (ff. 197–202), du 28e (ff. 211–216) et du 30e (ff. 225–230).

Mais s'il n'a pas été écrit par Jean Chortasménos, le manuscrit lui a appartenu, ce dont témoignent non seulement les quelques notes, marginales aux ff. 1^r, 2^v, 3^r, 30^r, 32^r, 34^v et interlinéaires au f. 49^v, dues à sa main bien reconnaissable dans le style dit « classique »[6], mais également et surtout sa signature en monocondyles apposée au recto du premier folio du livre, dans la marge supérieure externe: Ἰω⟨άνν⟩ης νοτάριος ὁ Χορτασμένος. Bien entendu, la présence d'une signature en tête de l'ouvrage n'avait pas échappé à Ignaz Hardt dans son catalogue de 1810, mais son déchiffrement fautif Ἰῶ νοτάριος ὁ γραψάμενός με[7] invitait à faire du notaire Jean le copiste du manuscrit et non son possesseur. D'une part, cette erreur de lecture crée une formulation peu ordinaire, dans laquelle le livre prendrait la parole pour dire « c'est le

et Catenae Graecae in Genesim et in Exodum. 1. Catena Sinaitica (*CCSG* 2). Turnhout–Louvain 1977, XXXI, qui précise les références bibliographiques antérieures.

[4] Les abréviations sont en nombre très limité -*nomina sacra* avant tout.

[5] Comme le précise Procope dans la préface de l'ouvrage, ce commentaire constitue un résumé de la compilation exégétique sur l'Octateuque qu'il avait composée et dont le texte n'est pas conservé. Mais les manuscrits de cette *Epitomé* présentent seulement le commentaire de l'Heptateuque auquel s'ajoutent des « scholies » aux *Rois* et aux *Paralipomènes*: l'explication du Livre de *Ruth* est-elle perdue ou n'avait-elle pas été écrite?

[6] Les caractéristiques de l'écriture correspondent en effet au « type classique » étudié par P. Canart–G. Prato, Les recueils 158–160 (voir note 1).

[7] I. Hardt, Catalogus Codicum Manuscriptorum Graecorum Bibliothecae Bavaricae t. IV. Munich 1810, 42 avec la précision « Ioannes Notarius, qui me scripsit, nisi vehementer fallar ».

notaire Jean qui m'a copié »[8]; d'un autre côté, sur le plan paléographique, la couleur de l'encre et le tracé des lettres dans ces monocondyles offrent des caractéristiques totalement différentes de celles du texte! Aussi, même si le nom de Ἰωάννης νοτάριος est présent dans le répertoire de M. Vogel–V. Gardthausen, une note de M. Vogel en bas de page précise que l'attribution de la signature au copiste de l'ouvrage est très douteuse[9].

Ces monocondyles se retrouvent, tracés exactement de la même manière, sur un fragment de manuscrit conservé dans les Archives de Modène, sur lequel A. Carile[10] a identifié une note autographe de Chortasménos, précédée et suivie de sa signature. Le petit texte de 15 lignes n'est malheureusement pas daté non plus par le notaire et n'aide donc pas à préciser le moment où il a écrit son ex-libris dans le manuscrit de Procope de Gaza[11]. Il permet néanmoins de confirmer que, dans ce manuscrit, signature et scholies sont contemporaines, ce que la couleur semblable de l'encre incitait à présumer; de fait, l'écriture du fragment de Modène est tout à fait comparable à celle

[8] Que le manuscrit parle à la première personne est un procédé certes peu fréquent mais néanmoins attesté dans la souscription de quelques manuscrits byzantins; voir le Marcianus gr. 362, de 1278–1279, au f. 278^v, dans un ensemble de vers politiques: τῷ ἀναξίῳ μοναχῷ, ταπεινῷ Ἰακώβῳ | ... με προθύμως γράψαντι; le Paris. gr. 1004 du XVIe siècle, au f. 131^v dans le dodécasyllabe Καρνάνιος μ' ἔγραψε Συμεὼν ξένος; ou l'Athen. B.N. 239 de 1144 au f. 193^r, également dans un dodécasyllabe κτητωρ ο εμος γερμανος ...

[9] M. Vogel–V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (*Zentralblatt f. Bibliothekswesen*, Beiheft XXXIII). Leipzig 1909 (reprod. anast. Hildesheim 1966), 204 n. 2: « es ist sehr zweifelhaft, ob die Unterschrift in Monocondylion ... vom Schreiber herrührt ». Cette remarque ne signifie pas pour autant que l'attribution de la copie du manuscrit au notaire Jean soit remise en cause.

[10] A. Carile, Una sottoscrizione pl. 37 (v. note 2).

[11] La signature est au nominatif dans les deux manuscrits comme dans l'Ambrosianus L 64 sup. (gr. 485) (νοτάριος Ἰωάννης ὁ Χορτασμένος en monocondyles) acquis en 1400 par Chortasménos, et aussi le Vatic. gr. 1059, l'Urbinas gr. 80 et le Vindob. suppl. gr. 75 (trois recueils entièrement ou en grande part autographes et présentant le monocondyle ὁ Χορτασμένος dans des parties qui n'ont vraisemblablement pas été copiées avant 1410); pour le Mosqu. Mus. Hist. Synod. gr. 116, B. L. Fonkić, Moskovskaja 217 (v. note 2) ne précise pas si la signature Ἰωάννης Χορτασμένος est en monocondyles (ne manque-t-il pas l'article ὁ dans cette lecture?). Le cas est en revanche le génitif dans d'autres manuscrits qui offrent le nom de l'érudit sous forme de signature – c'est-à-dire non inséré dans un membre de phrase –, nom seul dans le Vat. gr. 678, accompagné de la mention de sa fonction νοταρίου dans l'Ambros. M 46sup. (gr. 512) acquis en 1397 et le Laurent. Conv. Soppr. 26 –, avec le qualificatif πατριαρχικοῦ dans le Paris. gr. 2399 et le Mutin. α. T. 8. 21 (gr. 142). Chortasménos ne semble avoir eu recours aux monocondyles dans aucun de ces manuscrits, dont l'acquisition apparaît bien ancienne pour certains (date explicite ou caractères de l'écriture). A partir de cette constatation, peut-être est-il possible de considérer, avec toute la prudence nécessaire, ces différences entre deux groupes de signatures comme un élément susceptible de contribuer à une datation relative.

des notes marginales du *Monacensis*. A défaut de datation formelle, on peut, en s'appuyant sur l'analyse codicologique et paléographique détaillée de P. Canart–G. Prato, situer dans les années postérieures à 1407 et antérieures à 1420 la lecture du livre par Chortasménos, ce qui constitue un indice nouveau de son activité de notaire patriarcal dans cette période[12].

Les notes qu'il a portées en marge ou entre les lignes sont peu nombreuses et ne vont pas au delà du f. 49^{v}. Au recto du premier folio, dans la marge extérieure, est notée la table des matières de l'ouvrage, commentaire aux premiers livres de l'Ecriture Sainte; ce πίναξ est suivi de 8 lignes à l'encre rouge, en partie effacées, précisant qu'il s'agit de l'*Epitomé* de Procope de Gaza[13]. Aux ff. 2^{v} et 30^{r} sont figurés des syllogismes, au f. 32^{r} au niveau de la ligne 6 du texte (PG 87, 125D9) est copiée une brève scholie sur la consubstantialité du Saint Esprit au Père et au Fils, au f. 49^{v} (PG 87, 180D5sqq.) sont proposées quelques gloses explicatives interlinéaires[14]. Mais deux notes sont plus longues: la première au f. 3^{r} est tirée, ainsi que l'indique lui-même le copiste, de Maxime le Confesseur, τοῦ ἁγίου μαξίμου, et l'on peut reconnaître un chapitre des *Centuries sur la charité*[15]; la seconde, au f. 34^{v}, qui correspond au commentaire de Procope sur *Genèse* 1, 26, est composée de deux citations que j'ai pu identifier dans la *Collectio Coisliniana*, compilation exégétique constituée à partir des *Questions* de Théodoret de Cyr: l'une est tirée de *La Préparation évangélique* d'Eusèbe de Césarée, l'autre est empruntée à Gennade de Constantinople[16]. De telles citations

[12] Le dernier texte dans lequel Chortasménos mentionne sa fonction de notaire est une lettre à Katakalon, écrite aux alentours de 1407 – voir H. Hunger, Chortasmenos 14, 155, mais comme le précise H. Hunger dans cet ouvrage, il semble avoir encore occupé cette charge vers 1415; voir aussi I. Ševčenko, Etudes sur la polémique entre Théodore Métochite et Nicéphore Choumnos (*Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae. Subsidia* 3). Bruxelles 1962, 43 n. 1.

[13] Le titre de l'oeuvre, encadré par une πύλη, ne donnait pas l'origine géographique de Procope Προκοπίου χριστιανοῦ σοφιστοῦ.

[14] Ainsi pour ἀλλ' ἰδὼν αὐτὸν ὁ Θεὸς, αὐτὸν est glosé ἤγουν τὸν διάβολον.

[15] Cette note est placée en regard du texte de Procope de Gaza *PG* 87, 29D5sqq. et correspond à Maxime le Confesseur, Centuries sur la charité III, 28 (*PG* 90, 1025B1–C1, avec de grandes variations à partir de B7 = éd. A. Ceresa-Gastaldo [*Verba Seniorum* N.S. 3]. Rome 1963, 156).

[16] Catenae Graecae in Genesim et in Exodum II. Collectio Coisliniana in Genesim, éd. F. Petit (*CCSG* 15). Turnhout–Louvain 1986, 60 n° 63 ll. 3–7 pour le texte d'Eusèbe = Eusèbe de Césarée, La préparation évangélique III, 10, 16 (*PG* 21, 192C8–13 = éd. E. des Places [*SC* 228]. Paris 1976, 204–206) – c'est la seule citation d'Eusèbe dans cette *Collectio* –; et Collectio Coisliniana 64 n° 67 ll. 48–52 pour le passage de Gennade de Constantinople (*PG* 85, 1636A8–12).

laissent supposer que Chortasménos avait au moins à sa disposition à cette époque, même s'il ne les possédait pas, des manuscrits contenant ces textes.

D'autre part, il convient de noter qu'au dernier folio du manuscrit, f. 453^{v}, se trouve une longue liste d'ouvrages à peu près tous liturgiques – plus de trente, à raison d'un par ligne –. Faut-il la mettre en rapport avec l'activité ecclésiastique ultérieure de Chortasménos devenu Ignace (métropolite de Sélybrie, il a lui-même copié plusieurs volumes[17] pour son église τῇ ἐκκλησίᾳ πτωχοτάτῃ καὶ πασῶν σμικροτέρᾳ)[18]? L'écriture est proche de celle de Chortasménos mais le fait que le texte soit en partie effacé et souvent difficilement lisible, même à l'aide de la lampe de Wood, et la présence de certaines fautes d'orthographe incitent à la prudence. Sans qu'il soit possible d'attribuer cet inventaire à la main de l'érudit, il me semble néanmoins intéressant de donner l'édition diplomatique des éléments que je suis parvenue à lire[19]: ἀποστόλο [...] ... | παρακλητική | τριώδιον | στιχεράρην | ψαλτήριον | μηναῖα μάρτ⟨ιος⟩ | δεκέβριος | φευρουάριος | τοῦ νήσης | quelques lignes non lisibles | πεντηκοστάριον | τετραβαγγελον | 6 ll. non lisibles | πραξαπόστολος βεβράγινος[20] | ἠθικὰ τοῦ μεγάλου βασιλειοῦ | [......]ικόν | + .. υνάριος .. καὶ ... βουάριος | ἐκλογάδην τῶν ἁγίων πατέρων | ἕτερον τῶν ἁγίων συνόδων μικρῶν | λεξικόν | καὶ πρόχειρον | καὶ τοῦ μαξίμου τοῦ πλανούδη | + .αλ .. ἀπὸ τοῦ νοε [... | μεγαλ. εὐδωμάδα | Ψαλτήριον βεβράγινον ∵ μικρόν | . αλλ ... ερον | συναξάριον χειμωνικόν | μετάφρασις ὀκτώβριος | τυποικόν ∵ καὶ νοεύριος καὶ δικεύριος | τυποικόν.

Indépendamment des notes manuscrites de son célèbre possesseur, le Monacensis gr. 358 me semble doublement remarquable par rapport au reste de la collection de Jean Chortasménos, telle qu'elle est actuellement reconstituée: par son contenu et par sa date. Si l'on met de côté les manuscrits des Ménées, Londin. Addit. 31919 et 36823 et Oxon. Aed. Chr. gr. 56, que le métropolite Ignace n'a pas transcrits pour lui-même, et le Vatic. gr. 2126, *codex* de Jean Chrysostome que Chortasménos a restauré mais non possédé, il reste de fait peu de manuscrits de contenu théologique dans ce groupe riche en revanche en ouvrages scientifiques (astronomie et mathématiques),

[17] E. Gamillscheg, Die Handschriftenliste 52–53 (v. note 2); H. Hunger, Chortasmenos 18.

[18] Ce sont les mots mêmes qu'emploie Chortasménos dans le Londin. Addit. 31919, Ménée pour février copié par lui (H. Hunger pag. cit.).

[19] Je tiens à remercier le Père J. Darrouzès de m'avoir aidée dans une dernière tentative de lecture de cette liste sur tirage photographique.

[20] Cette orthographe du qualificatif « de parchemin » n'est pas relevée dans l'article de B. Atsalos, Ἡ ὁρολογία τῶν χειρογράφων κατὰ τὴ βυζαντινὴ ἐποχή. Μέρος δεύτερο. *Ἑλληνικά* 24 (1971) 5–32; elle s'explique par la prononciation du terme, comparable à celle de la forme bien attestée à cette époque βεβράϊνος.

philosophiques ou de rhétorique: le Mosqu. Mus. Hist. Synod. gr. 116 du début du XIVe siècle, avec des oeuvres d'Athanase d'Alexandrie, que Jean Chortasménos, sans préciser sa fonction, dit lui appartenir; le Palat. Vatic. gr. 90 du XIIIe–XIVe siècle qui, s'il contient la *Paraphrase à l'Evangile de Jean* de Nonnos et des poèmes de Grégoire de Nazianze, est avant tout un manuscrit d'Aristide; le Vatic. Regin. gr. 6 du XIVe siècle, qui offre des textes de Nicétas de Naupacte et Théophylacte d'Ochrid et dans lequel Ignace, comme hiéromoine puis comme métropolite, a écrit son nom[21].

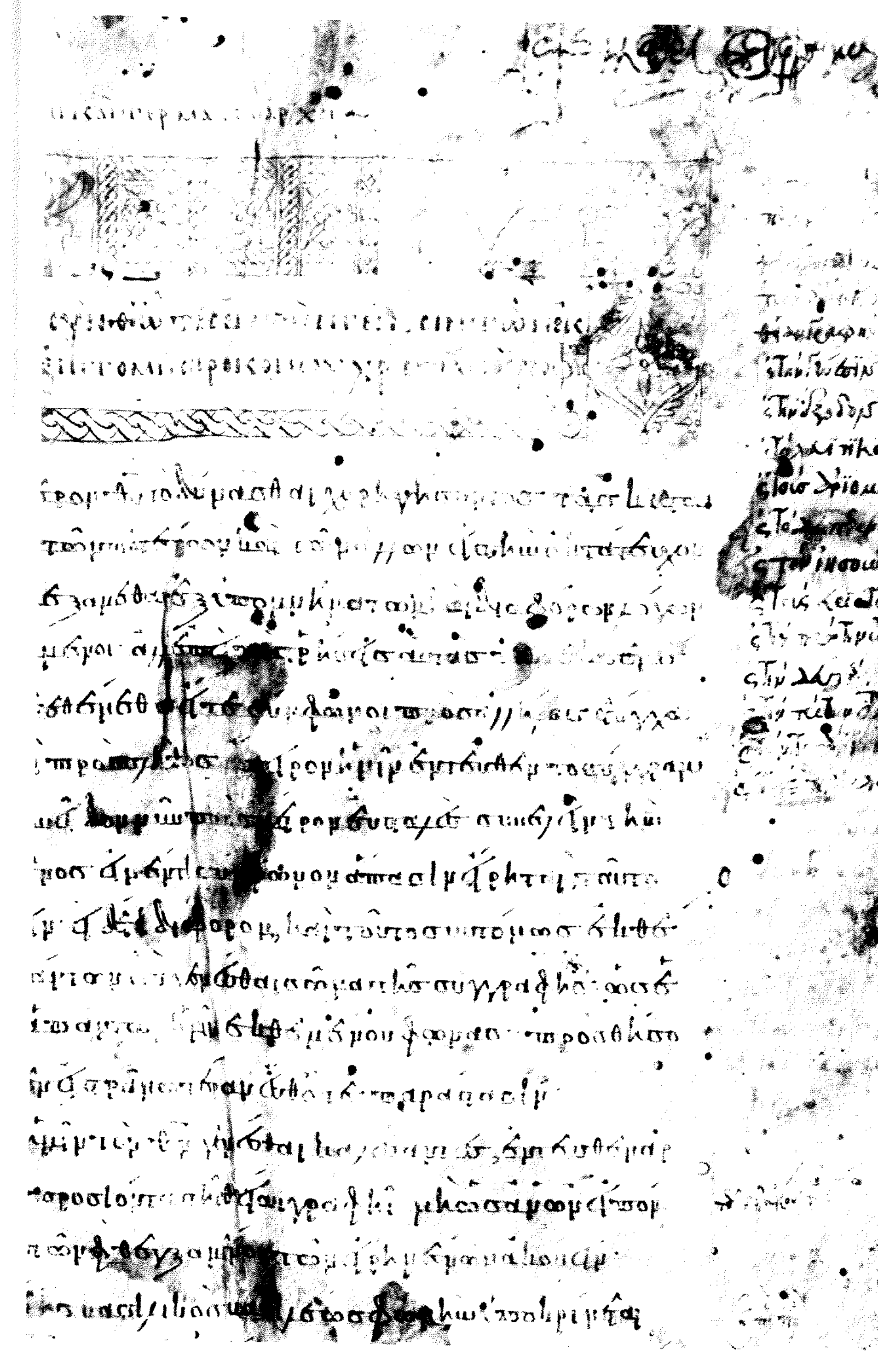
D'autre part, la date du Monacensis en fait le plus ancien de tous les manuscrits ayant appartenu à Chortasménos qui, pour le plus grand nombre, sont – quand ils ne sont pas autographes – attribuables au XIIIe ou XIVe siècle[22]. L'écart temporel est immense et notable, car il ouvre des perspectives nouvelles sur le type de manuscrits qui pouvaient figurer dans la bibliothèque de l'érudit au tournant du XIVe et du XVe siècle.

L'histoire ancienne du livre, avant que Jean Chortasménos n'en fasse l'acquisition, probablement à Constantinople, est difficile à reconstituer. Le modèle dont disposait le copiste devait en nombre d'endroits être lacuneux ou illisible, car des espaces blancs allant de quelques mots ou lignes à plus d'une page jalonnent l'oeuvre de Procope de Gaza. Mais le manuscrit, dont la valeur comme témoin de l'*Epitomé* reste néanmoins grande, a été beaucoup consulté dans les siècles suivants, ce qu'attestent les notes marginales dues à plusieurs mains.

Après Chortasménos, on peut relever quelques informations plus préci-

[21] Peut-être faut-il ajouter à cette liste le Mosqu. Mus. Hist. Synod. gr. 246, qui présente des textes de Théophane III, métropolite de Nicée (mort vers 1380), s'il a appartenu à Chortasménos – voir B. L. Fonkič, Grečeskie piscy 126 (v. note 2). Le manuscrit dont il ne reste qu'un fragment dans les Archives de Modène contenait des écrits non théologiques de Nicéphore Grégoras, comme Chortasménos le précise lui-même pour prévenir toute critique – voir A. Carile, Una sottoscrizione 355 (v. note 2). D'autre part, la notice du Repertorium der griechischen Kopisten 1, A, n° 191 ne permet pas de préciser si le Rom. Vallicell. F 22 – qui n'est pas un manuscrit d'écrits théologiques au sens strict (actes du Concile de Chalcédoine mais aussi collections canoniques) appartenait à Chortasménos. Et, dans le Paris. suppl. gr. 43 du XIVe siècle, les notes portées en marge de l'Oraison funèbre de St Basile par Grégoire de Nazianze sont-elles bien dues à Chortasménos?

[22] Il faut rappeler ici que le fameux manuscrit viennois de Dioscoride, Vindob. med. gr. 1, restauré par Chortasménos ne lui appartenait pas. Quant au *codex* B de la Bible, le Vatic. gr. 1209, il n'a non seulement pas été possédé par l'érudit mais les folios suppléés ne seraient pas de sa main comme l'avait supposé le cardinal G. Mercati – voir P. Canart–G. Prato, Les recueils 168 n. 109 (v. note 1) « l'attribution est certainement fausse »; pour le Chisianus R. VI. 43 (gr. 35) de Xe–XIe siècle, seul manuscrit ancien dans la liste des livres qui auraient fait partie de sa bibliothèque, « l'attribution [de notes] à Chortasménos est à rejeter absolument » (P. Canart–G. Prato, ib.) et, par voie de conséquence, la possession de l'ouvrage.



1. Monac. gr. 358, fol. 1r

2. Monac. gr. 358, fol. 3r

ses: un possesseur dont l'écriture doit être du XVe ou XVIe siècle[23] a noté son nom au f. 453r, à la suite du texte: βυβλίον παπᾶ νικάνδρου ἀρχιδιακόνου. De plus, au verso de ce même folio, dans la partie supérieure de la page, est copié par une autre main un bref registre de décès, un peu effacé, nommant trois personnages morts (ἐκυμίθη ou ἐκυμύθη) respectivement le 16, le 19 et le 20 novembre de l'année ϛϡξη, indiction η', soit l'année 1459[24]: 'Αντώνιος ὁ | Καλόθετος |, ἡ καλῆ τοῦ μα|στροφιλίπου – c'est-à-dire la femme ou la fille de ce Mastrophilip(p)os –, ὁ καστάντινος ὁ γαράροις[25].

On retrouve ensuite le livre en 1544: il fait partie du lot de manuscrits qu'Antoine Eparque vendit à la ville d'Augsbourg par l'intermédiaire de Philippe Walther, son chargé d'affaires à Venise[26]. Son contenu permet de l'identifier sans peine dans le catalogue de vente que transmet le Vindob. lat. 9734: Προκοπίου Γαζαίου σοφιστοῦ βιβλίον θαυμάσιον περίεχον (sic) ἐξήγγησιν εἰς τὴν Γένεσιν, Ἔξοδον, Λευίτικον (sic), Ἄριθμον (sic), Δευτερονόμιον, 'Ιησοῦν, Κρίτας (sic), Βασιλειῶν α.β.γ.δ., καὶ Παραλειπόμενα[27]. Ce titre développé mentionnant tous les livres de l'Ancien Testament commentés correspond en effet exactement au πίναξ copié par Chortasménos en marge du f. 1r du manuscrit: ἐξήγγησιν εἰς ...! C'est à la même époque qu'il reçut sa reliure actuelle: le papier du folio de garde correspondant au folio collé sur le contreplat, en tête et en queue, présente un filigrane d'aigle avec un blason portant la lettre K,

---

[23] Je dois cette précision au père J. Darrouzès.

[24] Deux lignes précèdent cette petite liste: ἐκ ..:ρει παρα|σκευη νοευρίω δ. La lecture du terme παρασκευή semble possible mais le 4 novembre 1459 était un dimanche et non un vendredi!

[25] Il ne m'a pas été possible d'identifier précisément ces personnages: les Kalothetos sont une famille bien connue (Μεγάλη 'Ελληνικὴ 'Εγκυκλοπαιδεία XIII 595–596 et G. I. Zolotas, 'Ιστορία τῆς Χίου II. Athènes 1924, 371–377) et un Antoine Kalothetos était recenseur à Lemnos en 1407 avec G. Iagoupès et N. Tarchaneiotès (famille originaire de Thessalonique au XIVe siècle. Un Manuel Tarchaneiotès Boullotès est un correspondant de Chortasménos – voir H. Hunger, Chortasmenos 82–83 en particulier) – P. Lemerle–G. Dagron–S. Ćirković, Actes de St Pantéléèmôn (*Archives de l'Athos* XII). Paris 1982, 119, 120, 125 mais il est douteux que cet homme soit celui dont il est question ici, mort en 1459. D'autres Kalothetos sont attestés au XVe siècle à Thessalonique – *PLP* V 10595 et 10596 – mais aussi à Phocée, en Asie Mineure – P. Schreiner, Eine Obituarnotiz über eine Frühgeburt. *JÖB* 39 (1989) 210–213. Le nom de Γαράρης est également attesté – *PLP* II 3551–3554 pour les XIIIe et XIVe siècles.

[26] Sur cette collection de manuscrits, voir la communication de Br. Mondrain dans les Actes du 3e Colloque international de Paléographie grecque (Erice, 18–25 septembre 1988), à paraître.

[27] Se reporter à l'édition de cette liste de manuscrits dans Ch. Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial (*Bibl. de l'Ecole des hautes études, sciences philol. et hist.* 46). Paris 1880, 415. La liste est reprise dans E. Giotopoulou-Sisilianou, 'Αντώνιος ὁ Ἔπαρχος, ἕνας Κερκυραῖος οὐμανιστὴς τοῦ ιϛ' αἰώνα. Athènes 1978, 295.

semblable à Briquet 169 (mais traversé par un pontuseau dans le manuscrit); ce filigrane est attesté en 1551 à Prague et une variante similaire l'est à Memmingen, en 1554, et à Kempten, en 1580 (deux villes proches d'Augsbourg); selon Briquet, le type pourrait provenir de Kempten. La reliure allemande permet-elle de préciser la provenance? Elle est d'un modèle unique parmi les manuscrits grecs venant d'Augsbourg et ce détail constitue un élément curieux qui distingue le livre de ceux qui appartenaient au même lot, mais un des motifs qui la décorent est très proche d'un rouleau employé dans un atelier d'Augsbourg ou de Munich[28]. De plus, l'ex-libris d'Augsbourg sur le contreplat supérieur est semblable par ses dimensions et la répartition des couleurs à des armes de la ville précisément datées de 1544[29] et que l'on retrouve sur d'autres manuscrits de la collection achetée à Eparque, reliés à Augsbourg peu après leur achat.

En 1806, lorsque la ville fut intégrée à la Bavière, le manuscrit passa, avec le reste du fonds grec de la bibliothèque, dans la collection royale de Bavière à Munich. C'est là qu'I. Hardt en fit la description dans son catalogue de 1810.

[28] Sur le plat supérieur, le cadre extérieur montre une succession de trois petits couples (deux conversant, le troisième comprenant un joueur de flûte) suivis et précédés par une femme de profil qui semble tenir un couteau pointé sur sa poitrine et qui pourrait être Lucrèce. Ces motifs répétés se retrouvent dans un ordre un peu différent sur le rouleau 43 relevé et reproduit par P. Wind (en collabor. avec G. Hayer), Die verzierten Einbände der Handschriften der Erzabtei St. Peter zu Salzburg bis 1600 (*ÖAW phil.-hist. Klasse, Denkschriften* 159. *Veröffentl. der Komm. f. Schrift- und Buchwesen des Mittelalters* Reihe III, 1. Beih.). Vienne 1982, 95, 116 et pl. XXIV. L'auteur est tenté de l'attribuer à Munich alors qu'il était affecté à Augsbourg par K. Haebler (en collabor. avec I. Schunke), Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts II (*Sammlung bibliothekswiss. Arbeiten* 42). Leipzig 1929, 98 n° 11. L'autre rouleau dont le motif se répète dans un cadre du plat supérieur comme du plat inférieur (personnage successivement courant, agenouillé et assis dans un décor d'arceaux) n'a pas de correspondant dans les ouvrages consacrés aux décors des reliures germaniques, non plus que le fer de fleur de lys héraldique plusieurs fois utilisé.

[29] F. Warnecke, Die deutschen Bücherzeichen (Ex-Libris) von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart. Berlin 1890, 26 n° 71.

HERBERT WURM / TAMSWEG

EIN NEUER TEXTZEUGE DES MAZARIS?

Der Codex Vaticanus Reginensis gr. 103 ist eine von zahlreichen Kopisten[1] des 15. und 16. Jhdts. geschriebene Miszellanhandschrift[2]. Er enthält neben Fragmenten des Diogenes Laertios (ff. 1–90v) und großen Teilen des Geschichtswerkes des Laonikos Chalkokondyles (ff. 91r–154v)[3] nach der Beschreibung von Stevenson auf den Folien 157–174 zwei anonyme Briefe („Epistolae II anonymae, quarum prima, initio mutila et mendis scatens, inc. . . .ἀδελφιδοὺς κακοάλεξιος, ὑπὸ τοῦ ἐπεισεφρικότος f. 157. Altera inc. ['E]κρύφθης ἐν ταῖς μορίαις f. 159v")[4]. Allein der Name Κακοαλέξιος hätte Stevenson schon auf die richtige Spur führen müssen: Denn der Großteil der beiden „anonymen Briefe" des Reginensis (ff. 157r–172v) ist in Wirklichkeit ein umfangreiches Fragment der Hadesfahrt des Mazaris, die bereits lange vor Stevenson von Boissonade[5] nach dem Codex Parisinus gr. 2991 A

[1] Nach Mitteilung von Dr. E. Gamillscheg, dem ich auch hier für seine stets freundliche Hilfe herzlichst danken möchte, lassen sich in dieser Handschrift insgesamt 9 verschiedene Hände feststellen.

[2] Der erste uns bekannte Besitzer war der französische Gelehrte und Handschriftensammler Paul Petau, dessen Namenszug (PPetauius) sich über dem von ihm häufig gebrauchten griechischen Motto οἷς ἀτυχῶ, λίαν εὐτυχῶ auf dem unteren Rand von f. 1r findet. Nach seinem Tod (17. Sept. 1614 in Paris) gelangte die Handschrift zusammen mit seiner gesamten Bibliothek in den Besitz seines Sohnes Alexander Petau, der 1650 den Großteil seiner Handschriftensammlung – darunter offenbar auch unseren Kodex – um 40000 Livres an Christina von Schweden verkaufte; vgl. K. A. de Meyier, Paul en Alexandre Petau en de geschiedenis van hun handschriften (*Diss. inaug. Batavae* 5). Leiden 1947. 25, 48, 50, 130, 167 und 199 (zur Deutung und möglichen Herkunft des griech. Sinnspruches, mit dem Paul Petau zahlreiche seiner Handschriften zu versehen pflegte, s. bes. S. 3)

[3] Eine ausführlichere Beschreibung dieses Teiles der Handschrift soll zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen einer Gesamtdarstellung der Überlieferungsgeschichte des Laonikos Chalkokondyles als Vorarbeit zu einer geplanten Neuausgabe dieses spätbyzantinischen Historikers erfolgen.

[4] H. Stevenson, Codices manuscripti graeci Reginae Suecorum et Pii PP. II Bibliothecae Vaticanae. Rom 1888. 75. Ihm folgt E. Darkó, Laonikos Chalkondyles újjab kéziratairól (= Neue Handschriften des Laon. Chalk.). *Egyet. Philol. Közlöny* 37 (1913) 652 und ders., Laonici Chalcocandylae Historiarum Demonstrationes I. Budapest 1922. Codicum Catalogus XX. – Das obige Zitat aus Stevenson wurde diplomatisch wiedergegeben.

[5] J. Fr. Boissonade, Anecdota Graeca III (1831) 112–186; vor ihm hatte bereits B. Hase, *Notices et extraits* IX 2 (1813) 131–141 erstmals auf diese ganz in der Lukiantradi-

erstmals ediert worden war. An dieses Fragment schließt sich dann noch auf ff. 173^{r}–174^{r} ein von Stevenson gleichfalls nicht identifiziertes kürzeres Bruchstück aus den Historien des Polybios an[6].

Das Mazaris-Fragment – und nur von diesem soll hier ausführlicher die Rede sein – umfaßt etwas mehr als die Hälfte des eigentlichen διάλογος νεκρικός und entspricht mit zwei Lücken, auf die wir unten noch zurückkommen werden, Mazaris 22,5–60,22[7]. Es fehlt also neben dem Anfang des ersten und zugleich Haupt-Teiles (᾿Επιδημία Μάζαρι ἐν Ἅιδου ἢ πεῦσις νεκύων ἐνίων περί τινων τῶν ἐς τὰ βασίλεια συναναστρεφομένων) der ganze 2. und 3. Teil[8] mit dem Traum des Mazaris nach seiner Wiederbelebung (Ὄνειρος μετὰ τὴν ἀναβίωσιν) und dem Briefwechsel zwischen Holobolos und dem Arzt Malakes sowie das nur im Berolinensis gr. 173 (= Phill. 1577) überlieferte kurze Begleitschreiben des Mazaris an den Despoten von Morea, Theodoros II. Palaiologos[9].

Schon eine erste, flüchtige Durchsicht unseres Mazaris-Fragments im Reginensis 103 (im folgenden = R) zeigt, daß es den Text in der von Mazaris selbst überarbeiteten Fassung bietet, wie er uns auch im Berolinensis gr. 173 (= B) vorliegt. Denn gegenüber den beiden anderen bisher bekannten Text-

tion der Byzantiner stehende Satire aufmerksam gemacht. Auf Boissonades Edition fußte dann A. Ellissens Ausgabe mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen in den Analekten der mittel- und neugriech. Lit., Bd. 4. Leipzig 1860. 187–362.

[6] Dieses Polybios-Fragment, das offenbar trotz leicht abweichendem Duktus von derselben Hand (16. Jh., wahrscheinlich 2. Hälfte), aber nicht in einem Zug mit dem vorausgehenden Mazaris-Text geschrieben worden ist, umfaßt das 15.–17. Kapitel des 6. Buches mit Lücken am Anfang und Ende. Es beginnt mitten im Satz mit πρὸς τὴν τῶν προκειμένων συγγένειαν (sic) [= ed. Th. Büttner-Wobst, ND Stuttgart 1962, vol. II, S. 260, Z. 26] und endet gleichfalls mitten im Satz mit ἀδυνάτου τινὸς συμβάντος ἀπολῦσαι (= ed. Büttner-Wobst, S. 263, Z. 5), wobei der unbekannte Kopist mit dem in die Zeilenmitte gerückten ἀπολῦσαι den Schluß eines Kapitels oder längeren Abschnittes vortäuschen wollte. In der nächsten Zeile findet sich dann wieder von der Hand des Paul Petau genauso wie auf f. 1^{r} (vgl. oben Anm. 2) das griech. Motto οἷς ἀτυχῶ, λίαν εὐτυχῶ.

[7] Die Zitate der vorliegenden Arbeit erfolgen nach Seiten und Zeilen der Neuausgabe des Mazaris-Textes von J. N. Barry, M. J. Share, A. Smithies und L. G. Westerink, Mazaris' Journey to Hades or Interviews with Dead Men about Certain Officials of the Imperial Court. Greek Text with Translation, Notes, Introduction and Index by Seminar Classics 609 (*Arethusa Monographs* V). State University of New York at Buffalo 1975.

[8] Zum Aufbau des ganzen Werkes s. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. München 1978, II 155–158.

[9] Dieser Brief wurde erstmals von M. Treu, Mazaris und Holobolos. *BZ* 1 (1892) 86f. ediert. Während Treu in dem Adressaten dieses Schreibens den Kaiser Manuel II. sehen wollte, haben die amerikanischen Herausgeber des Textes (vgl. oben Anm. 7) gezeigt, daß es sich dabei eher um dessen Sohn Theodoros II. handeln dürfte (s. Mazaris' Journey to Hades, Introduction XIV). Zu dieser Frage s. auch R. Walther, Zur Hadesfahrt des Mazaris. *JÖB* 25 (1976) 196f.

zeugen, dem Parisinus gr. 2991 A (= P) und dem Urbinas gr. 134 (= U), ist die Berliner Handschrift mit ihren stilistischen Abweichungen (andere Wortwahl, Glättungen im Ausdruck, teils größere, teils geringere sprachliche Abundanz u. ä.) als eine Art zweite, verbesserte Auflage des Werkes anzusehen[10]. Während aber eine unmittelbare wechselseitige Abhängigkeit zwischen den beiden Handschriften mit der älteren Fassung (PU) von Walther[11] ausgeschlossen werden konnte, läßt sich der Reginensis leicht als eine unmittelbare Abschrift aus dem Berolinensis erweisen:

Wie bekannt[12], ist in der Berliner Handschrift bereits vor Durchführung der Foliierung mit griechischen und arabischen Ziffern das zweite Doppelblatt des zweiten Quaternios verlorengegangen, worauf dann beim Binden (aber immer noch vor der Foliierung) das ursprünglich erste (d. h. äußere) Doppelblatt dieser Lage, verkehrt zusammengelegt, als mittleres (d. h. innerstes) Doppelblatt des verbliebenen Ternios verwendet wurde. Mit anderen Worten: Von den ursprünglichen (damals freilich noch nicht numerierten) Blättern 9–16 gingen 10 und 15 (= zweites Doppelblatt) verloren (Textverlust a: [μᾶλ]λον δὲ καταγοητευθεὶς [20,7] bis λωποδύτης [22,5] und b: παίζων ἀεί [30,7] bis πρόσταγμα θεῖον [32,6]), Blatt 11 wurde zur Nummer 9, 12 zu 10, 16 zu 11 und 9 zu 12, während 13 und 14 von der Numerierung insoferne unberührt blieben, als sie auch nachher die Nummern 13 und 14 trugen. Die richtige Reihenfolge der Blätter der zweiten Lage lautet daher: 12-[Textverlust a]-9-10-13-14-[Textverlust b]-11[13]. Eben diesen zunächst etwas verwirrenden Textzustand[14] spiegelt auch unser Mazaris-Fragment

[10] So Walther, *JÖB* 25 (1976) 197ff. und 200 (anders aber ders., Die Hadesfahrt des Mazaris. Diss. [masch.] Wien 1971. 191f., wo – genau umgekehrt – die Berliner Version als die ursprünglichere, schärfere, jedoch noch nicht so ausgefeilte bezeichnet wird, die dann – vielleicht auf Anregung des Kaisers – in der Fassung, wie sie uns im Parisinus und im Urbinas vorliegt, überarbeitet und geglättet, aber auch verharmlost wurde). E. Gamillscheg, Zur handschriftlichen Überlieferung byzantinischer Schulbücher. *JÖB* 26 (1977) 227, vermutet, daß die überarbeitete Fassung der Berliner Handschrift im καθολικὸν μουσεῖον beim Prodromu-Petra-Kloster in Kpl entstanden sei, wo Georgios Baiophoros, der Kopist des Mazaris-Textes im Berol. Phill. 1577, ff. 1–42^{v}, vermutlich als Lehrer tätig war; vgl. auch E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griech. Kopisten 800–1600, 1. Großbritannien, A. Verzeichnis der Kopisten (*Österr. Akad. d. Wiss., Veröffentl. d. Komm. f. Byzantinistik* III/1 A). Wien 1981. S. 52f., Nr. 55.

[11] S. *JÖB* 25 (1976) 203 und mutatis mutandis auch Diss. 169–174.

[12] S. Walther, Diss. 125.

[13] Die in Mazaris' Journey to Hades, Introduction XXX angegebene Reihenfolge (10-11-14-9-12-13) beruht offenbar auf einem Irrtum. Vgl. die untenstehende Skizze.

[14] Eine spätere Hand hat freilich im Berolinensis durch Anmerkungen und Hinweiszeichen jeweils am Ende von f. 8^{v}, 10^{v} und 11^{v} auf die richtige Ordnung der Blätter aufmerksam gemacht (vgl. Walther, Diss. 125, Anm. 62).

im Reginensis 103 wider, nur daß hier die Konfusion noch größer ist, weil die Textsprünge beim gedankenlosen Kopieren aus der Berliner Handschrift infolge der abweichenden Seitenlänge von den Seitensprüngen in die Seiten- und Zeilenmitte gerückt sind:

Das Mazaris-Fragment setzt nach zwei leeren Blättern R 157^{r}, Z. 1 unmittelbar nach dem Textverlust a mit ἀδελφιδοὺς[15] [22,5] (= B 9^{r}, Z. 1, Anfang) ein. R 158^{v}, Z. 16 (ὡς ὀτακουστῆς κατὲ ἵνες ἀεὶ τυγχάνω) entspricht (inklusive Textverlust b) genau dem Seitensprung von B 10^{v} (κατε[κρύφθης]) [26,7] nach 11^{r} (ἵν' ἐς ἀεὶ) [32,7]. R 159^{v}, Z. 10 bricht mit πολυθρυλίτου κλί(μακος) [34,5] vorzeitig ab; die Fortsetzung nach drei Leerzeilen mit (κατε)κρύφθης zeigt den Seitensprung von B 11^{v} nach 13^{r} (d. h. der Kopist des R hat B 12^{r-v} ausgelassen und diese Auslassung durch einen drei Zeilen langen Leerraum angedeutet[16]). R 161^{v}, Z. 10 (ὑποστρέψας ὥσπερ εἰωθη μακακος) entspricht schließlich dem Seitensprung von B 14^{v} (εἰώθη) [30,6] nach 15^{r} ([κλί]μακος) [34,5]. Diese Gegenüberstellung zeigt, daß die Textverwirrung im Reginensis nur durch die besonderen Verhältnisse der zweiten Lage des Berolinensis zu erklären ist.

Die unmittelbare Abhängigkeit des Reginensis von dem Berliner Kodex erweist sich aber auch bei einem genauen Vergleich der Lesarten dieser Handschriften mit den beiden anderen Textzeugen[17]: R macht so gut wie alle Varianten des B gegenüber PU mit. Diese Übereinstimmung zwischen B und R geht bis hin zu den Wortwiederholungen (48,16: ἦ μὴν PU : ἦ μὴν ἦ μὴν BR) – natürlich auch Wortauslassungen (22,35: ἐποίεις PU : om. BR) –, Verschreibungen (24,12 und 42,30: οὔμενουν PU : οὔμενον BR; 44,21: κατάπτυστόν PU : τατάπτυστόν B : τὰ τάπτυστόν R; 56,13: ἀλσώδη PU : αἰσώδη B : αἰσώδη R), Haplo- und Dittographien (34,17: ὑποβολιμαῖος PU : ὑπολιμαῖος BR; 28,3: τυγχάνοντα PU : τυγχάνοντα ὄντα BR), Orthographica (24,30: καλά PU : καλλά BR; 32,13 und 15: κόῤῥης PU : κόρης BR) und Itazismen (24,30: κυλλοποδίωνος PU : κοιλοποδίωνος BR; 34,13: ὕσπληγγος PU : ἴσπλιγος BR und δειλιῶν PU : δηλειῶν B : δηλειών R). Im Einzelfall ist es freilich nicht immer

[15] Die Zitate aus dem Reginensis erfolgen unter genauer Beibehaltung der orthographischen Eigenheiten.

[16] Offenbar hat der sonst nicht sehr aufmerksame Kopist hier doch gemerkt, daß etwas mit seiner Vorlage nicht stimmen kann, denn der von ihm wohl absichtlich weggelassene Text von B 12^{r-v} (= das ursprünglich 1. Blatt des vor der Bindung und Foliierung noch intakten 2. Quaternios) gehört zur Unterredung des Mazaris mit Holobolos, während der vorausgehende Text die Fortsetzung seines Gesprächs mit Padiates erwarten läßt.

[17] Für B, P und U stützte ich mich dabei hauptsächlich auf die Kollationen bei WALTHER, Diss. 131–147, da der kritische Apparat der amerikan. Ausgabe nicht so umfangreich ist (die Lesarten des Urbinas sind darin überhaupt nicht berücksichtigt); für R stellte mir dankenswerterweise die Bibliotheca Vaticana einen Mikrofilm zur Verfügung.

leicht, zwischen „echten Fehlern" des B (und somit auch des R) gegenüber PU und bewußten Änderungen zu unterscheiden, die auf das Konto der überarbeiteten Fassung in BR gehen. Dies trifft besonders dort zu, wo B und R vulgärsprachliche Formen statt der entsprechenden hochsprachlichen in P und U aufweisen (z. B. 34,6: μοιχαλίδες PU : μοιχαλίδαι B, woraus in R μοιχαλίσαι wurde; 42,7: ἐλθεῖν PU : ἐλθῆναι BR; 46,3: φλωρίων PU : φλουρίων BR)[18]. Ähnliches gilt auch für den wechselnden Gebrauch der Präpositionen ἐς und ἐν bei Richtungsangaben (52,20: ἧκεν ἐς ᾅδου PU : ἧκεν ἐν ᾅδου BR), während in 46,7f.: δρομαῖος ἀπελθὼν PU : δρομαίως ἀπελθὼν BR die Parallele 6,1: δρομαῖος ἀπελθέτω (PUB) trotz des in der späteren Gräzität häufigen Ersatzes des verbalappositiven Adjektivs durch das Adverb gegen eine bewußte Textänderung spricht[19].

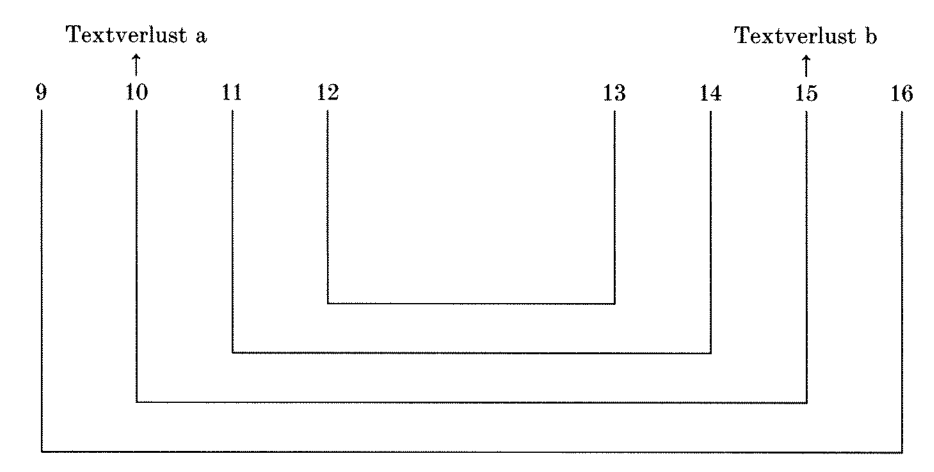
Neben der großen Zahl gemeinsamer Fehler von B und R – die obigen Beispiele stellen natürlich nur eine ganz geringe Auswahl davon dar – weist R gegenüber B eine so üppig wuchernde Fülle mitunter sinnlosester Eigenfehler auf (z. B. 52,2: ἐν ταῖς αὐλαῖς ταῖς βασιλικαῖς διακενῆς B : εν ταῖς ταῖς αὐλλαῖς σιλικαῖς δρακαινῆς R; 26,14f.: τουτουὶ δεήθητι B : τούτουίδεν ἤθη τί R; 60,6: βρυγμῶ B : βρυγμύν R)[20], daß wir die Leistung unseres Kopisten sicher als bescheiden einstufen dürfen.

Es ist klar, daß das Mazaris-Fragment im Vat. Reg. gr. 103, das sich bei näherer Betrachtung eindeutig als Abschrift aus dem Berolinensis 173 erwiesen hat, für die Texterstellung der Hadesfahrt ohne jeden Wert ist. Seine Existenz alleine zeigt uns jedoch, daß diese pamphletartige Satire selbst im 16. Jh. noch weiter abgeschrieben und wohl auch gelesen wurde.

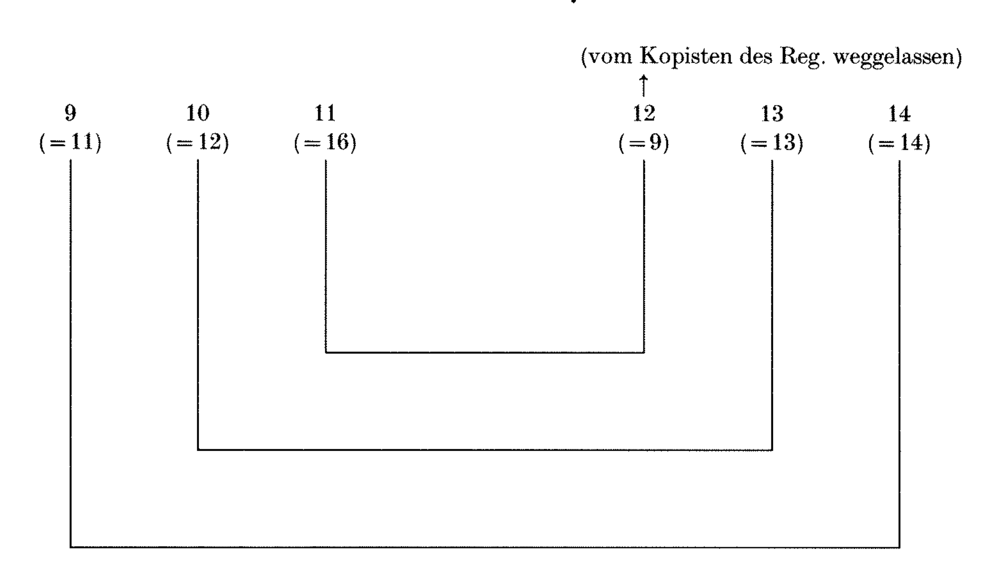
[18] Vgl. WALTHER, *JÖB* 25 (1976) 200.

[19] Anders die amerikanische Ausgabe, die sich stets an die redigierte Fassung der Berliner Handschrift hält und 46,7 das δρομαίως in den Text aufgenommen hat.

[20] Daneben lassen sich zahlreiche Auslassungen (insgesamt 11 einzelne Wörter und 3 Wortgruppen) und ein weiteres Ausufern der Itazismen gegenüber der Vorlage feststellen (z. B. 42,5: ξεῖνε : ξῦναι, 52,1: ἐναυάγησε : ἐναβάγισε, 54,17: ἀπαναίνεται : ἅπαν ἔναιται); ganz selten hingegen sind jene Fälle, in denen R einzelne (Füll-)Wörter zum Text in B hinzufügt (54,11: ἀλλὰ δὴ καὶ B : ἀλλὰ καὶ δὴ καὶ R und 60,21: οἷόν τε ἁρπαγεὶς B : οἷόν τε καὶ ἁρπαγεὶς R).



Die zweite Lage des Berol. gr. 173 in ihrem ursprünglichen Zustand



Die zweite Lage des Berol. gr. 173 nach dem Binden und der Foliierung

BRUNO BAUMGARTNER / ZWETTL

MITTELALTERLICHE BAUDENKMÄLER IM TAL DES ÇORUH BEI İSPİR

Mit acht Tafeln

Im Zuge meiner Arbeit an der Erforschung der auf dem Staatsgebiet der heutigen Türkei gelegenen georgischen Bauten entschloß ich mich während der im Sommer 1988 durchgeführten Reise auch die Gegend von İspir, genauer gesagt das Çoruhtal zwischen İspir und Yusufeli, mit einzubeziehen, da gerade dieses Gebiet meines Wissens von fast allen Forschungsreisenden der Neuzeit gänzlich gemieden oder nur am Rande berührt wurde.

Die älteste Darstellung ist der Bericht des kastilischen Gesandten am Hof der Mongolen, Ruy Gonzales de Clavijo, der auf seiner Heimreise aus Innerasien im Jahr 1405 von Armenien aus über Torcon (=Tortum) und Viçer (=Fiserik, Kaleifiserik) nach Aspri (=İspir) kam und von dort zur Küste des Schwarzen Meeres strebte[1]. W. J. Hamilton erreichte im Jahr 1836, etwa auf derselben Route wie Clavijo von Tortum kommend, İspir und lieferte eine recht ausführliche Beschreibung von İspir und dem Çoruhtal bis Bayburt[2]. Aus der nachfolgenden Zeit sind jedoch bloß Schilderungen von Nichthistorikern bekannt, wie z. B. des deutschen Botanikers Karl Koch, der im zweiten Band des Werkes über seine Reisen im Ostpontos-Gebiet auch kurz das Çoruhtal berührte[3], oder der Geographen W. Rickmers-Rickmers und G. Stratil-Sauer, deren Interesse jedoch weniger den historischen Denkmälern sondern weitgehend dem Klima, der Vegetation und der Geologie dieser Region gewidmet war[4].

[1] Zuletzt ediert durch F. L. ESTRADA, Embajada a Tamorlan. Madrid 1943. Vgl. dazu die speziellen Studien von I. ZDANÉVITCH, L'Itinéraire Géorgien de Ruy Gonzales de Clavijo. *Bedi Kartlisa* 34 (1976) 143–149 und E. ZDANÉVITCH, Ruy Gonzales de Clavijo en Géorgie. *Bedi Kartlisa* 40 (1982) 245–252 (mit einer französischen Übersetzung der einschlägigen Textstellen).

[2] W. J. HAMILTON, Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia I. London 1842, 218–231.

[3] K. KOCH, Reise im pontischen Gebirge und türkischen Armenien I–II. Weimar 1846.

[4] W. RICKMERS-RICKMERS, Lazistan and Ajaristan. *Geographical Journal London* 84 (1934) 465–480 und Lasei und Adscharei. *Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins* 1958, 108–115. G. STRATIL-SAUER, From Baiburt via Ispir to Lazistan. *Geographical Journal London* 86 (1935) 402–410 und Klima und Vegetation des Çoruh-Raumes. Ein Beitrag zur Landeskunde Nordostanatoliens. *Wiener Geographische Schriften*, Heft 24–29 (1967) 175–193.

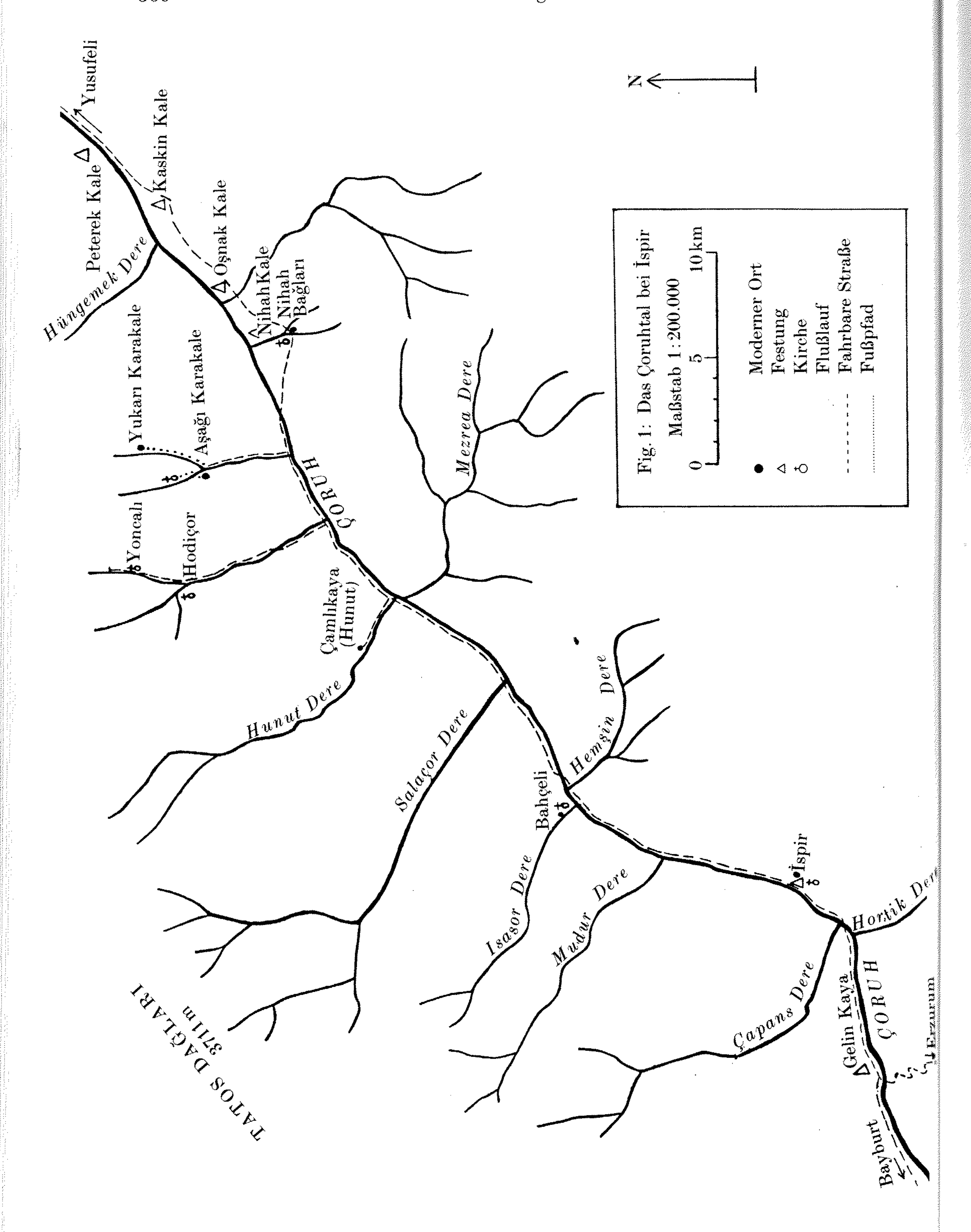


Fig. 1: Das Çoruhtal bei İspir
Maßstab 1:200.000

Die mittelalterlichen armenischen Geschichtsschreiber bezeichneten das Gebiet um İspir als den Kanton Sper, den sie zu der Provinz Hocharmenien (Barjr Hayk) rechneten[5]. Dieser Kanton umfaßte das gesamte Tal des oberen Çoruh mit dem Hauptort Smbatawan, dem jetzigen Bayburt. Seine Grenzen umschreiben ein Gebiet von ca. 6000 km², das etwa den alten osmanischen Kazas von Bayburt und İspir im Sancak Erzincan entspricht[6].

Die Provinzeinteilung der Armenier erwies sich jedoch bereits früh infolge des Vordringens der Byzantiner aus dem Westen und der Beeinflußung Armeniens durch die Sasaniden aus dem Osten als hypothetisch. Da die Grenzlinie des Jahres 363, wie sie nach der Niederlage der Römer gegen die Sasaniden im Frieden des Jovian festgelegt wurde, von Metita (am Euphrat bei Kömürhan) über Satala (jetzt Sadak nördlich von Erzincan) und das Pontische Gebirge zum Schwarzen Meer verlief[7], scheint die Gegend von İspir zu Persarmenien, also zu den von den Persern beherrschten Gebieten Armeniens gehört zu haben. Daran änderte auch nichts die unter Kaiser Theodosios II. (408–450) durch den Magister militum per orientem Anatolios erbaute und mit einer ständigen byzantinischen Besatzung belegte Festung Theodosiupolis[8], die sich als zu schwach erwies, um die Herrschaft der Byzantiner weiter nach Osten auszudehnen.

Inzwischen war jedoch in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten im Tal des Çoruh durch das Vordringen des kriegerischen kaukasischen Volkes

[5] Sper: Ašχarhac'oyc' (Geographie) V 22 (ed. A. Soukry, Géographie de Moïse de Corène d'après Ptolémée. Venedig 1881, 29 und 40). Movsēs Xorenac'i II 37 (= Transl. R. W. Thomson, Moses Khorenats'i, History of the Armenians. Cambridge, Mass. 1978, 202). – Speracik'n, „die Leute von Sper": Sebēos, ed. K. Patkanean, St. Petersburg 1879, 139 – Isper: Vardan Vardapet, ed. Venedig 1862, 426 – Zibard: Notitia Antiochena, ed. F. C. Conybeare, *BZ* 5 (1896) 126 – Georgisch: Speri oder Ispiri (Leonti von Ruisi 8–10, ed. S. Qauxčišvili, Kartlis Cχovreba I. Tiblisi 1955. Ǯuanšer 170. 203 u. ö., ed. Qauxčišvili). – Arabisch: Swsb' rtyn (Arabische Version des Lebens des Hl. Gregor, ed. N. Marr, Kreščenie Armjan, Gruzin, Abchazov i Alanov svjatym Grigoriem. *Zapiski vostočnago otdelenija Imperatorskago Russkago Archeologičeskago Obščestva.* St. Petersburg 16 [1905] 160) – Griechisch: Σουσπέρτις (Griechische Version des Lebens des Hl. Gregor, ed. G. Garitte, Πράξεις καὶ μαρτύριον τοῦ ἁγίου καὶ ἐνδόξου ἱερομάρτυρος Γρηγορίου τῆς Μεγάλης Ἀρμενίας, in: Documents pour l'étude du livre d'Agathange [*Studi e testi* 127]. Vatikan 1946, 172), Σηβάρδη (Notitia Antiochena, ed. V. Beneševič, *BNJ* 5 [1927] 106). Vgl. Hübschmann, Die altarmenischen Ortsnamen. *Indogerm. Forsch.* 16 (1904) 257. 287. 467.

[6] C. Toumanoff, Studies in Christian Caucasian History. Washington 1963, 138, n. 240. Vgl. V. Cuinet, La Turquie d'Asie I. Paris 1890–1895, 222–227 und die Karte auf S. 130.

[7] E. Honigmann, Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches. Brüssel 1935, 7.

[8] Movsēs Xorenac'i III 59 = Transl. Thomson 331–332.

der Čanen (Τζάνοι[9]), das den Byzantinern in Armenien und vor allem im Hinterland von Trapezunt durch räuberische Einfälle Schwierigkeiten bereitete, eine Veränderung der Bevölkerung eingetreten. Kurz vor 530 gelingt es dann Sittas, dem Schwager Kaiser Justinians, der als Magister militum praesentalis die Leitung aller Truppen in Armenien innehatte, die Čanen durch kriegerische Maßnahmen zu unterwerfen und zur Annahme des christlichen Glaubens zu bewegen[10]. Im Zusammenhang damit und mit den nachfolgenden byzantinisch-persischen Grenzkämpfen finden sich bei Prokop einige interessante Nachrichten über das im Gebiet des Çoruh befindliche Land der Čanen, die trotz einiger Verwirrung bei den topographischen Bezeichnungen einer näheren Betrachtung wert sind. So berichtet er von einem tief eingeschnittenen, von Steilhängen umschlossenen Tal, das sich bis zum Kaukasus erstreckt und etwa drei Tagereisen hin den Byzantinern tributpflichtig ist. Dann schließt sich das Gebiet der Persarmenier an, wo auch eine Goldmine liegt, die mit Erlaubnis des Perserkönigs Kabadēs ein Einheimischer namens Symeōnēs verwaltet. Dieser Symeōnēs stellt später mit Ausbruch des Krieges zwischen den beiden Großmächten sein Goldbergwerk und die Festung Φαράγγιον unter den Schutz der Byzantiner[11]. Daß mit diesem Tal wohl nur das Gebiet des Çoruh gemeint sein kann, scheint aufgrund der topographischen Gegebenheiten ziemlich unumstritten zu sein, obwohl Prokop kurz zuvor den Çoruh fälschlich mit dem Namen Φᾶσις bezeichnet[12]. Infolge der geographischen Beschreibung kann es sich aber hier wohl nur um den Çoruh oder einen seiner südlichen Zubringerflüsse handeln. Die Verwechslung des Çoruh mit dem Φᾶσις/Rion, dem Hauptfluß der Landschaft Kolchis, erfolgt bei Prokop auch noch an einer anderen Stelle[13], wo von dem Fluß Βόας, der in der Nähe des Grenzgebietes der Čanen im Land der Armenier, die um Φαράγγιον wohnen, entspringt, behauptet wird, daß er in seinem Unterlauf Φᾶσις heißt. Die Beschreibung des Oberlaufs dieses Flusses mit der Andeutung einer Richtungsänderung weist aber eindeutig auf den Çoruh hin, während die Angaben zu dem Φᾶσις genannten Unterlauf zu dem kolchischen Rion-Fluß passen[14].

[9] Prokop, bell. I 15, 25.

[10] Prok. bell. I 15, 21–25.

[11] Prok. bell. I 15, 26–30.

[12] Prok. bell. I 15, 20–21: Wenn man von Armenien nach Persarmenien reist, hat man zur Rechten das Tauros-Gebirge, das sich bis nach Iberien erstreckt und zur Linken steigt der Weg steil an und führt über höhere Berge ... ἔνθεν ἐξιὼν ποταμὸς Φᾶσις φέρεται ἐς γῆν τὴν Κολχίδα.

[13] Prok. bell. II 29, 14–16.

[14] Zu dem Fluß Βόας vergleiche den in der Provinz Ṭao gelegenen Kanton Buχa (ASX

Die Festung Φαράγγιον fiel dann wenig später im Frieden des Jahres 532 gemeinsam mit Βῶλον an den Sasanidenkönig Xosrau I. zurück und wird noch einmal im Jahr 539 als Zufluchtsort der gegen den byzantinischen Kaiser aufständischen Armenier erwähnt[15]. N. Adontz und A. Bryer[16] identifizierten das im Grenzgebiet zwischen den Byzantinern und Persern in der Nähe der Čanen gelegene Φαράγγιον[17] mit İspir, doch scheinen mir die topographischen Angaben Prokops zu vage zu sein, um eine solche Lokalisierung mit Sicherheit behaupten zu können. Wenn man – wofür manches spricht – den bei Prokop genannten Fluß Βόας mit dem armenischen Kanton Buχa verbindet und davon ausgeht, daß in dieser Zeit wahrscheinlich die Festung Theodosiupolis/Karin (jetzt Erzurum) der Ort war, von dem aus man vom byzantinischen Reichsgebiet in das Land der Čanen militärisch vordrang, werden wohl die beiden Festungen Φαράγγιον und Βῶλον eher im Gebiet des Tortum- und Oltu Çayı, der beiden wichtigsten südlichen Nebenflüsse des Çoruh, zu suchen sein.

Kurz vor dem Zusammenbruch des Sasanidenreiches muß dann das Gebiet am Mittellauf des Çoruh fest in den Händen der Byzantiner gewesen sein, denn im Jahr 591 trat der Sasanidenkönig Xosrau II. u. a. einen großen Teil von Iberien bis zur Stadt Tbilisi an Kaiser Maurikios ab, d. h. die Byzantiner erhielten die östlich von İspir gelegene Provinz Tayk' und vielleicht auch den größten Teil von Gugark'[18].

Nach der Besetzung Armeniens durch die Araber im Jahr 654 dürfte die Gegend von İspir, wenngleich sicherlich mit einigen Unterbrechungen, weiterhin zum Byzantinischen Reich gehört haben. Laut Konstantin Porphyrogennetos gehörten zu dem Thema Χαλδία, dessen Metropolis Trapezunt war, u. a. die Landschaften Κελτζηνή (Armen. Ekełeaç, die Gegend von Erzincan), Συρίτης (mit Sicherheit zu Σπιρῖτις = Sper zu emendieren) und Γοιζάνον (= Vižan im armenischen Kanton Deržan, jetzt Vican am Oberlauf des Karasu südwestlich von Tercan)[19]. Die östlichsten Grenzpunkte des

V 22 = ed. Soukry 35 und 46) und Βόγχαι, ἔθνος τοῖς Καρρηνοῖς προσκείμενον bei Steph. Byz. s. v. Βόγχαι. Eine Verwechslung des Φᾶσις mit dem Çoruh scheint auch bei Strabon XI 14, 7 vorzuliegen, wo – als Gewährsmann wird Eratosthenes genannt – unter den aus Armenien in das Schwarze Meer fließenden Strömen neben dem Λύκος auch der Φᾶσις genannt ist.

[15] Prok. bell. I 22, 3 und II 3, 7.

[16] N. Adontz, Armenia in the Period of Justinian (ed. N. Garsoïan). Lissabon 1970, 22–23. A. Bryer–D. Winfield, The Byzantine Monuments and Topography of the Pontos I. Washington 1985, 56.

[17] Prok. bell. II 29, 14.

[18] Sebēos 33 und 45. Vgl. Hübschmann, Ortsnamen 231.

[19] Konst. Porph., De them. VIII 5. 8 (73 Pertusi). Vgl. J. Markwart, Südarmenien und die Tigrisquellen nach griechischen und arabischen Geographen. Wien 1930, 546–52.

Themas Χαλδία waren wohl die Städte Sper/İspir undXałtoyaṙič (jetzt Aşkale westlich von Erzurum). Zweifellos gehörten zu demselben Thema auch die Turma τοῦ 'Ακαμψῆ am Unterlauf des Çoruh (Griech. Ἄκαμψις) und Μουργούλη an dessen linkem Nebenfluß unweit der Mündung, dem jetzigen Murgul Su[20]. Die Frage, warum die Gegend von İspir und das Mündungsgebiet, nicht jedoch die dazwischenliegende Landschaft am Çoruh zum Byzantinischen Reich gehört haben, ist dahingehend zu beantworten, daß hier seit dem Ende des 8. Jahrhunderts das Geschlecht der Iberischen Bagratiden über die Provinzen Ṭao und Ḳlarǯeti als Teil ihres dynastischen Besitztums herrschte, sodaß diese Gebiete von nun an bis zu ihrer Eroberung durch Kaiser Basileios II. zu Beginn des 11. Jahrhunderts unter ausschließlich georgischem Einfluß standen. Das Çoruhtal bei İspir hingegen war selbst zur Zeit der größten Machtentfaltung der Iberischen Bagratiden unter Davit II. Kuropalates gegen Ende des 10. Jahrhunderts im Besitz der Byzantiner geblieben, obwohl es zeitweilig unter einem von Kaiser Theophilos 837 in İspir eingesetzten Gouverneur aus dem armenischen Fürstenhaus der Bagratiden namens Gałabar/Grigor, der sich um 850 mit dem Emir von Malatya und den Paulikianern von Divriği verbündete, vorübergehend die Unabhängigkeit von Byzanz erlangt hatte[21]. Erst nach dem Verfall der byzantinischen Reichsmacht in Kleinasien durch das Vordringen der Selçuken nach der Schlacht von Mantzikert ging das Land um İspir zunächst an das georgische Königreich und später im 13. Jahrhundert an die Selçuken und die Atabegs von Samcχe-Saatabago verloren.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß sich in dem von mir bereisten Gebiet am Çoruh östlich von İspir nicht nur in der Zeit zwischen dem 6. und 10. Jahrhundert die Grenze des Byzantinischen Reiches befunden haben mußte, sondern daß hier auch die Demarkationslinie zwischen dem politischen und kulturellen Einfluß der Georgier und der Armenier verlief. Bei Ǯuanšer, einem der Historiker der „Geschichte Georgiens" (Kartlis Cχovreba), finden sich eindeutige Hinweise darauf, daß Sper/Speri bereits seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts nicht mehr zu Georgien gerechnet wurde: So berichtet er davon, daß der iberische König Vaχṭang I. Gorgasal

Vgl. ferner zum Thema Χαλδία HONIGMANN, Ostgrenze 53 und N. OIKONOMIDÈS, Les listes de préséance byzantines de IXe et Xe siècles. Paris 1972, 349.

[20] Konst. Porph., D.A.I. 211, 14 (ed. G. MORAVCSIK–R. J.H. JENKINS, Constantine Porphyrogenitus, De administrando Imperio [*CFHB* 1]. Dumbarton Oaks 1967).

[21] R. GROUSSET, Histoire de l'Arménie des origines à 1071. Paris 1947, 354. 366. 367. 474–475. D. WINFIELD, A Note on the South-Eastern Borders of the Empire of Trebizond in the Thirteenth Century. *Anatolian Studies* 12 (1962) 163–164; Thomas Artsruni, History of the House of the Artsrunik', trad. R. W. THOMSON. Detroit 1985, 258, A. 6.

„auf das Gebiet von Armenien vorrückte und in der Gegend von Speri Halt machte"[22]. Noch eindeutiger schreibt er etwas später anläßlich eines Feldzugs der Byzantiner kurz nach der Thronbesteigung Justins I. im Jahr 518: „Der Kaiser kam nach Speri, um Kartli (Iberien) zu betreten"[23].

Für eine exaktere Bestimmung der byzantinischen bzw. armenisch-georgischen Grenze können die Ergebnisse meiner Bereisung des Çoruhtals wichtige neue Anhaltspunkte geben. So weist die Anhäufung von Festungsanlagen in einem etwa 30 bis 40 Kilometer östlich von İspir gelegenen Gebiet eindeutig auf eine besondere strategische Bedeutung dieser Zone hin. Nicht weniger als vier mittelalterliche Burgen (Nihah, Oşnak, Kaskin und Peterek Kale), zu denen vielleicht noch eine fünfte, von mir nicht aufgefundene (Karakale), hinzukommen könnte, zeigen, daß sich hier eine Stelle befand, die in erhöhtem Maß militärisch abgesichert wurde. Eine genauere Betrachtung dieser Festungen ermöglicht es sogar, die Grenze exakt zu bestimmen, denn drei von ihnen (Nihah, Oşnak und Kaskin) zeigen den ziemlich einheitlichen Typus einer Fluchtburg, an deren höchster Stelle sich ein rechteckiger Turm befindet, während die vierte Burg (Peterek) mit ihrem sich nach oben zu verjüngenden Rundturm einen davon deutlich abweichenden Charakter aufweist. Von dieser Beobachtung ausgehend möchte ich daher für die drei ersteren Burgen armenisch-byzantinischen Ursprung postulieren, wohingegen das Aussehen von Peterek Kale (vor allem durch das Vorhandensein eines sich nach oben verjüngenden Rundturmes) ziemlich deutlich der Bauweise georgischer Burgen entspricht, wie wir sie z. B. in Şavşat in der Landschaft Ḳlarǯeti, bei der Dikkale in der Nähe von Tortum in der Provinz Ṭao oder in Nariqala, der Festung der georgischen Hauptstadt Tbilisi, finden können. Auch sämtliche Kirchenbauten westlich von Peterek weisen keinerlei georgische Züge auf, während wenige Kilometer östlich davon mit der großen Kathedrale von Dörtkilise (Otχta Eḳlesia) bereits der Bereich der durch Stil und Inschriften als eindeutig georgisch ausgewiesenen Baukunst von Ṭao-Ḳlarǯeti beginnt.

Im folgenden Abschnitt seien nun die einzelnen Baudenkmäler behandelt, die sich im Gebiet zwischen Gelin Kaya und Peterek Kale sowohl im

[22] Ǯuanšer 170, ed. QAUXČIŠVILI. Der Herausgeber hat hier laut Toumanoff, Studies 322, n. 76 das im älteren Codex der Königin Anna überlieferte Wort somχetit (= „Armeniens") durch samχrit (= „des Südens") ersetzt.

[23] Ǯuanšer 203. Daß Sper in dieser Zeit zu Armenien gehörte, wurde von einigen sowjetischen Kartvelologen, die es als ein ununterbrochen in georgischer Hand befindliches Land betrachteten, sicherlich zu Unrecht geleugnet, z. B. P. INGOROQVA, Giorgi Merčule. Tbilisi 1954, 506–511. Vgl. die überzeugenden Gegenbeweise bei Toumanoff, Studies a. O.

Tal des Çoruh selbst als auch in den Tälern der aus nördlicher Richtung in den Hauptstrom einmündenden Nebenflüsse befinden. Mit Ausnahme von Gelin Kaya und der Burg von İspir, die nicht in unsere Betrachtung einbezogen wurde, da vor allem die in ihrem Inneren liegende Kirche in jüngster Vergangenheit von D. Winfield und A. Bryer durch Beschreibungen und Photos dokumentiert wurde[24], ist meines Wissens bisher keines dieser Bauwerke von modernen Forschern entdeckt bzw. beschrieben worden. Es war in der relativ kurzen Zeit nicht möglich, alle Seitentäler des Çoruh zu untersuchen, sodaß wohl noch einige Bauten unerforscht geblieben sind (Fig. 1).

Gelin Kaya:

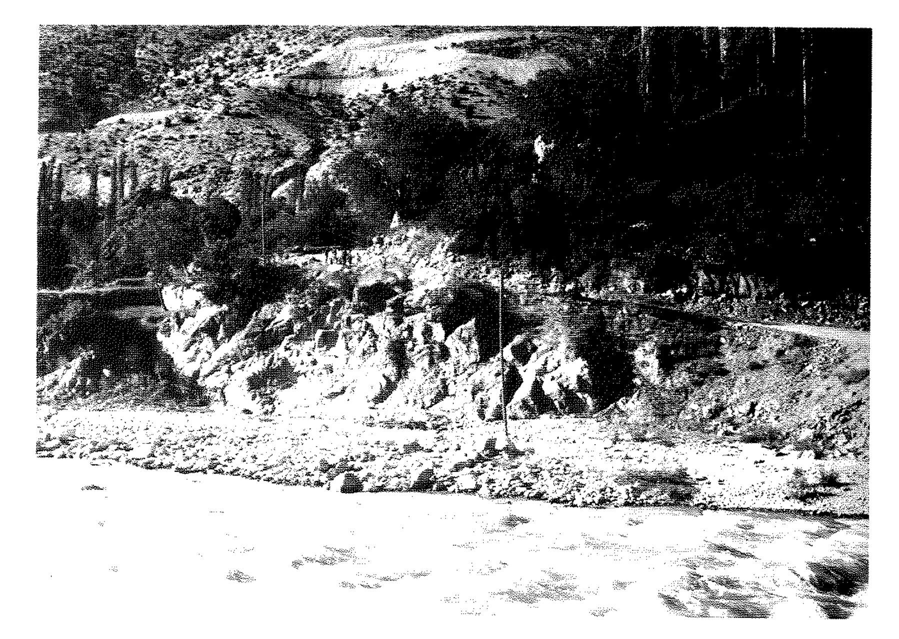
Burgruine im Tal des Çoruh ca. 18 km westlich von İspir und etwas östlich der Ortschaft Pazaryolu (früher Norgâh), kurz nach der Einmündung der über den Gölyurt Geçidi (2360 m) von Erzurum nach İspir führenden Straße.

Die Festung ist nur auf der Karte von R. Kiepert, Bl. Erzerum, als „Schlossruine" in der Nähe eines Ortes namens Gangs eingezeichnet. A. Bryer, der in seinem Werk über die Pontosküste eine kurze Beschreibung, einen Grundriß und zwei Photos veröffentlichte, kennt keinen Namen für die Burg und nennt sie nur „Castle near Norgâh"[25]; Einheimische teilten uns die Bezeichnung Gelin Kaya (türk. „Brautfelsen") mit. Früher habe die Festung Zuans geheißen, was möglicherweise dem auf der Kiepert-Karte eingezeichneten Gangs entspricht.

Die am linken Ufer des Çoruh auf einer niedrigen, langgestreckten Felserhebung liegende kleine Burg (Länge: ca. 35 m) ist heute in einem ziemlich arg zerstörten Zustand. Von der im Westen etwas tiefer gelegenen Unterburg, der an der Südseite ein kurzer Mauerzug zum Schutz zweier Brunnen vorgelagert war, sind nur mehr geringe Reste erhalten. Ihr Haupteingang befand sich an der Nordseite und war durch an beiden Seiten vorspringende Bastionen geschützt. Im Innenraum sind keine Gebäuderuinen erkennbar, doch zeigt eine Herdstelle an, daß sich hier einst ein Zufluchtsort für eine größere Menschenmenge befand. Die schwer beschädigte Umfassungsmauer der Unterburg besteht aus groben, nur außen behauenen

[24] D. Winfield–J. Wainwright, Some Byzantine Churches from the Pontus. *Anatolian Studies* 12 (1962) 150–153, fig. 10, pl. XXV b, c. Bryer–Winfield, Pontos I, 352–355, fig. 121 und II, pl. 287a–288c.

[25] Bryer–Winfield, Pontos I 355, fig. 122 und II, pl. 289a, b.



1. Bahçeli, Kirche am linken Ufer des Çoruh



2. Bahçeli, Westfassade der Kirche mit Eingang



3. Bahçeli, Nordostecke der Kirche mit Apsisfenster



4. Yoncalı (Hodiçor), Stützmauer der Kirche



5. Sırakonaklar Köy (Hodiçor), Eingang zum ehemaligen armenischen Friedhof



6. Karakale, Rest der Südfassade der Kirche



7. Karakale, Westfassade der Kirche



8. Karakale, Pfeilerkapitell im Innenraum der Kirche



9. Nihah Bağları, Innenseite der Nordwand der Kirche



10. Kaskin Kale



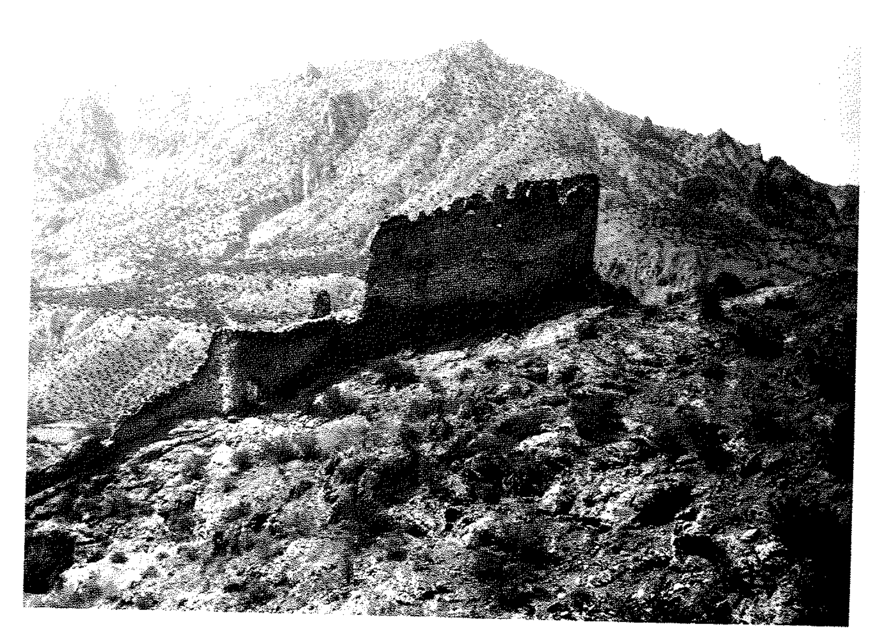
11. Tal des Çoruh mit der Festung Nihah Kale



12. Nihah Kale, Ansicht von Nordwesten



13. Nihah Kale, Ansicht von Südwesten



14. Nihah Kale, Mauerzug an der Südseite der Burg



15. Oşnak Kale



16. Peterek Kale

Steinen mittlerer Größe. Die Fugen zwischen den Steinen sind nur mit geringer Sorgfalt mit Mörtel ausgefüllt.

Das Mauerwerk der im Osten gelegenen Oberburg ist besser erhalten und unterscheidet sich deutlich von dem der Unterburg. Die Fugen zwischen den in regelmäßigen Reihen gelegten unbehauenen Steinen sind hier mit einem hellen Mörtel, der mit den Rändern der Steinblöcke genau abgeglichen wurde, ausgefüllt.

Eine zeitliche Einordnung dieser Burganlage läßt sich nur schwer durchführen. Bryer meinte, hier Züge von Burganlagen des Kaiserreichs von Trapezunt zu erkennen, konnte sich jedoch nicht entschließen, die Festung Gelin Kaya einer bestimmten Epoche zuzuweisen. Als mögliche Bauherrn schlägt er entweder einen örtlichen Kommandanten des zu Beginn des 13. Jahrhunderts in dieser Gegend regierenden selçukischen Melik Muğith ad-Din Tuğril-şah oder einen der Atabegs von Samcχe-Saatabago des 14. Jahrhunderts oder gar einen der osmanischen Derebeys des 18. Jahrhunderts vor. Da jedoch das mit hellem Mörtel glatt verfugte Mauerwerk der Oberburg, wie auch Bryer vermerkte, den unteren Partien der wohl aus dem 13. Jahrhundert stammenden Umfassungsmauer der Festung von İspir gleicht, halte ich eine jüngere Datierung als das 13. Jahrhundert für ausgeschlossen. Die in einer anderen Technik errichtete Unterburg könnte in einer früheren Epoche, vielleicht sogar in byzantinischer Zeit, vor den Eroberungen der Selçuken, entstanden sein. Da die Kiepert-Karte in unmittelbarer Umgebung alte Silbergruben und ein armenisches Kloster namens „Surp Hovhanes“ (Surb Yovhannēs) eingezeichnet hat, dürfte die Funktion der Festung als Beschützerin solch bedeutender Anlagen in ziemlich alte Zeit zurückreichen.

Bahçeli:

Früherer Name Cirkini[26]. Die an der Einmündung des Isasor Dere im unteren Teil eines sanft ansteigenden Hügels am linken Ufer des Çoruh ca. 14 km flußabwärts von İspir gelegene kleine Kirche ist heute von der am rechten Ufer verlaufenden Hauptstraße aus nur schwer erkennbar, da sie von den rundherum wachsenden Bäumen fast zur Gänze verdeckt ist (Abb. 1). Eine Brücke überquert hier den Çoruh und ermöglicht einen bequemen Zugang. Etwas oberhalb der Kirchenruine befindet sich ein aus jüngster Zeit stammender kleiner islamischer Friedhof. Die 0.50 m dicken Mauern der ca. 9,5 m langen und 7,5 m breiten Kirche sind heute bis zu einer Höhe von etwa 6 Metern recht gut erhalten. Schlecht behauene Steine sind

[26] Harita Genel Müdürlüğü, 1:200 000. Revision 1946ff., Bl. İspir.

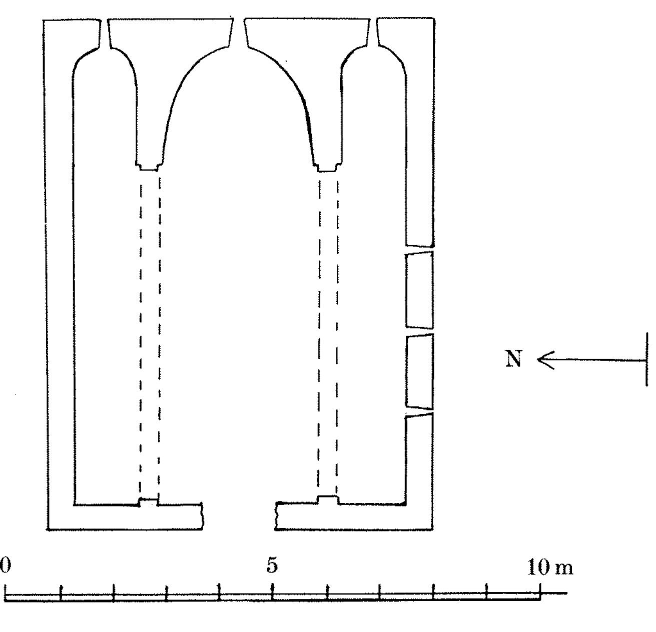


Fig. 2: Kirche von Bahçeli

mit viel Mörtel innen und außen einem Gußkern vorgeblendet. Nur an der Außenseite des Eingangs im Westen und des Fensters der Hauptapsis sind noch Teile einer feiner gearbeiteten Umrahmung sichtbar (Abb. 3). Die 2,20 m tiefe und bis zum Wölbungsansatz erhaltene Apsis, die von einem sich nach außen verengenden Fenster durchbrochen ist, wird von zwei schmalen Pastophorien flankiert, die sich mit je einem schmalen Fensterchen nach Osten zu öffnen. In der rechten Nebenapsis befindet sich unterhalb des Fensters eine von einem Rundbogen bekrönte Nische. Ihr Gegenstück in der linken Nebenapsis ist heute nicht mehr erkennbar, da dieser Raum bis zum unteren Rand des Fensters verschüttet ist.

Beiderseits der Hauptapsis und an der gegenüberliegenden Westwand der Kirche sind Bogenansätze erkennbar, was den Schluß nahelegt, daß das Kircheninnere möglicherweise einst durch Arkaden in ein Hauptschiff und zwei kleine Seitenschiffe unterteilt war. Von den dazwischenliegenden Stützen oder Säulen ist jedoch heute nichts zu sehen, da der gesamte Innenraum der Kirche mit Sträuchern und Bäumen dicht verwachsen ist. An den Wänden sind noch Reste eines ehemaligen Mörtelverputzes erhalten.

In der 1,60 m breiten Öffnung der Westwand befand sich früher das Eingangsportal der Kirche. Die Rundung seines Oberteils ist jetzt noch erkennbar, während der untere Teil an beiden Seiten ausgebrochen ist

(Abb. 2). Im Gegensatz zur fensterlosen Nordwand sind in der Südwand drei schmale Schlitzfenster angebracht.

Da an der gesamten Kirche weder bauplastischer Schmuck noch eine Inschrift erhalten ist, erweist es sich als schwierig, Entstehungszeit und kulturelles Umfeld der Kirche zu bestimmen. Fest steht, daß es sich um ein Bauwerk des Mittelalters handelt und daß diese in basilikalem Stil errichtete Kirche kaum mit der Tradition der georgischen Architektur des benachbarten Ṭao in Verbindung gebracht werden kann. Als Erbauer dürften demnach eher Armenier, die im frühen Mittelalter dieses Gebiet beherrschten und auch später hier zahlreich gesiedelt haben, oder vielleicht sogar Byzantiner aus dem Kaiserreich Trapezunt in Frage kommen, von denen im nahegelegenen İspir die Kirche innerhalb der Festung errichtet wurde.

Hunut:

Dorf im Tal eines linken Nebenflusses des Çoruh unterhalb von İspir. In neuester Zeit wurde der amtliche Name Çamlıkaya eingeführt[27]. Der Ort ist heute von der Hauptstraße İspir-Yusufeli aus auf einer leicht befahrbaren Forststraße in wenigen Minuten erreichbar. Die von Bryer angegebene Festung[28] konnte nicht entdeckt werden. Die Dorfbewohner teilten uns mit, daß eine solche im Tal von Hunut nicht existiere.

Tal des Hodiçor Dere:

Das Tal dieses aus dem Ostpontischen Gebirge (Göller Dağı 3560 m, Kaçkar Dağı 3932 m) kommenden wasserreichen linken Nebenflusses des Çoruh[29] muß seit dem Mittelalter bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts von einer armenischen Bevölkerung besiedelt gewesen sein. Dies beweisen nicht nur die Überreste mehrerer Kirchen und eines armenischen Friedhofs, sondern auch die teilweise noch heute benützten mehrstöckigen, solid gebauten Steinhäuser mit eingefügtem Fachwerk aus Holz.

Nach ca. 9 Kilometern auf einer gut befahrbaren Forststraße erreicht man eine über das hier ziemlich breite Tal verstreute Siedlung, deren Namen die Einheimischen als Sırakonaklar Köy angeben. Im Talgrund liegt am rechten Ufer des Flusses eine ziemlich große neuzeitliche armenische Kirche mit einer hohen Vorhalle vor dem Eingangsportal im Westen, deren ausgezeichneter

[27] Harita Genel Müdürlüğü, a. O.: Hunut. Kiepert, Bl. Tirabzon: Chunud. – RV-Karte, Türkei: Östlicher Teil. Stuttgart 1988: Çamlıkaya.
[28] Bryer–Winfield, Pontos I 57.
[29] Harita Genel Müdürlüğü, a. O.: Hodiçor Dere. Kiepert, a. O. Chodutshur.

Erhaltungszustand sich aus ihrer heutigen Verwendung als Moschee erklären läßt. Dabei beließ man die großen, aus Steinen ziemlich plump angefertigten Kreuze an den Außenfassaden. Offensichtlich handelt es sich bei dieser Kirche, was auch die Bewohner dieses Tales bestätigten, um ein Bauwerk, das erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, während der Besetzung dieser Gegend durch die Russen, errichtet wurde. Eine an der Ostseite vorspringende, runde Apsis aus fein behauenen Steinen, die wesentlich niedriger als der moderne Bau ist, kann möglicherweise als Rest einer älteren Kirche gedeutet werden.

Links neben dem Portal der Kirche hat sich noch das Eingangstor zum einstigen Friedhof erhalten, auf dem eine armenische Inschrift und ein Kreuz an der Außenseite angebracht sind (Abb. 5). Der dahinterliegende Friedhof der ehemaligen armenischen Gemeinde wurde jedoch so arg zerstört, daß außer einigen herumliegenden schmuck- und inschriftslosen Steinen nichts Bemerkenswertes mehr erkennbar ist. Wenn man die Forststraße noch etwas weiter flußaufwärts fährt, gelangt man zu einer kleinen Siedlung, die jetzt den Namen Yoncalı trägt. Die türkische Generalstabskarte verzeichnet an dieser Stelle einen Ort namens Sunüs. Hier befinden sich auf einem Abhang am linken Flußufer oberhalb des Fahrwegs die spärlichen Überreste einer kleinen, fast quadratischen Kirche. Bemerkenswert an ihrem Grundriß (Fig. 3) ist die Tatsache, daß die Breite (9,50 m) die Länge

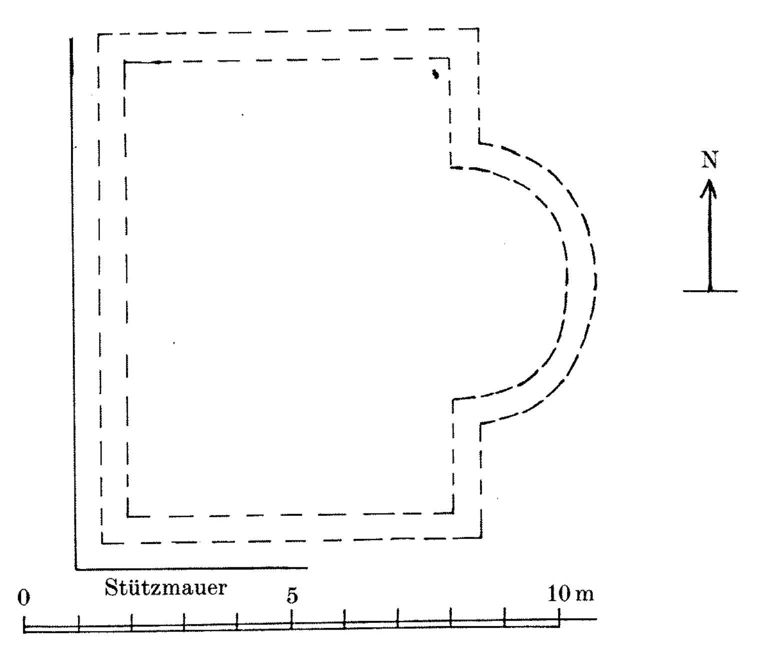


Fig. 3: Rest einer Kirche in Yoncalı

um mehr als zwei Meter übertrifft. Eine noch gut sichbare, aus groben Steinen erbaute Stützmauer gleicht den relativ steilen Abhang aus (Abb. 4). Die seitlichen Begrenzungsmauern sind nur noch in den Fundamenten erkennbar, ebenso der 2,20 m breite Rest der Apsis. Das Innere der Kirche ist zur Gänze mit Steinen angefüllt. Laut Auskunft von Einheimischen sollen sich in dem nordwestlich gelegenen, ca. 300 m entfernten Wald noch zwei weitere Kirchenruinen befinden.

Karakale:

Dieses Dorf befindet sich im Tal eines linken Nebenflusses des Çoruh, dessen Einmündung ca. 3 km unterhalb der des Hodiçor Dere liegt. Eine Hinweistafel zeigt die Abzweigung einer schmalen, jedoch auch mit einem normalen Pkw gut befahrbaren Schotterstraße an, die zu dem ca. 6 km entfernten Dorf führt. Auf den Karten ist dieser Ort als Aşağı (Unter-) Muhurkut (Kiepert: Muchurgur) eingetragen. Die Einheimischen teilten uns den Namen Mohorgot mit.

Wie der moderne türkische Name des Dorfes andeutet, müßte sich hier eigentlich eine Burg befinden. Tatsächlich versicherten uns auch die Dorfbewohner die Existenz einer gleichnamigen Festung oberhalb des Dorfes in einer Entfernung von einer Stunde. Als wir jedoch die beim Ort selbst endende Forststraße auf einem schmalen Fußpfad verließen und das Tal des östlichen Zubringers des Baches von Karakale emporstiegen, gelangten wir zwar nach einem Marsch von ca. eineinhalb Stunden zu dem von den Einheimischen angegebenen oberen Dorf, das auf der türkischen Generalstabskarte als Yukarı (Ober-) Muhurkut verzeichnet ist. Die spärlichen Bewohner dieser Yayla versicherten uns, daß sich oberhalb tatsächlich eine Burg befände, und zeigten auf eine steile Anhöhe in östlicher Richtung, wo wir aber selbst mit dem Fernglas nichts von einer Festung sehen konnten. Interessant ist die Behauptung der Einheimischen, daß diese Burg Sichtverbindung mit der im Tal des Çoruh flußabwärts gelegenen Nihah Kale gehabt hätte, was wahrscheinlich macht, daß sie sich tatsächlich hinter jener steilen Anhöhe befinden muß. Sie würde dann gut in das System der Festungskette passen, die einst hier das Tal des Çoruh abgesichert hat. Es bleibt eine Aufgabe zukünftiger Untersuchungen, die Existenz der Burg von Karakale eindeutig nachzuweisen.

Auf dem Rückweg zum unteren Dorf entdeckten wir die Ruinen einer interessanten mittelalterlichen Kirche im engen Tal des westlichen Zubringers des Flusses von Karakale. Man erreicht sie in ca. einer halben Stunde auf einem Fußpfad, der oberhalb des über einen Hang verstreuten Dorfes in das tief eingeschnittene Nebental führt.

Die auf einem hohen künstlichen Sockel aus groben Steinen errichtete Kirche liegt am linken Ufer des Baches auf einer steilen Anhöhe, die nur mit Mühe erstiegen werden kann. Es handelt sich hier wie bei den meisten Kirchen in dieser Gegend um eine fast quadratische Anlage (Länge: ca. 12 m, Breite: ca. 10 m), von der die Apsis, die Nordwand und ein Teil der Westwand total zerstört sind. Nur die Mauer der Südseite, die außen mit hervorragend behauenen Steinen verkleidet ist (Abb. 6), und ein Stück der Westwand, die aus unbehauenen Steinen besteht, stehen noch bis zu der beträchtlichen Höhe von 5 Metern aufrecht. Die Fugen der Westwand sind außen sorgfältig mit Mörtel ausgefüllt und geglättet. Gut behauene Steine verstärken die Ecken und stellen den Verbund mit der jeweils angrenzenden Seitenwand der Kirche her (Abb. 7).

Im Inneren der Kirche fand sich noch ein mit einem schönen Relief verziertes Pfeilerkapitell (Abb. 8). Es handelt sich hier also um eine einst sehr gut ausgestattete mittelalterliche Kirche, die infolge ihres Grundrisses und ihrer Lage in der Landschaft Sper mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit armenischen Baumeistern zuzuschreiben ist.

Nihah Bağları:

Inmitten dieses an einem kleinen rechten Zubringerbach des Çoruh direkt an der Hauptstraße gelegenen kleinen Dorfes entdeckten wir überraschend die Überreste einer mittelalterlichen Kirche, die bisher, obwohl die Straße unmittelbar daran vorbeiführt, noch von keinem Reisenden erwähnt wurde.

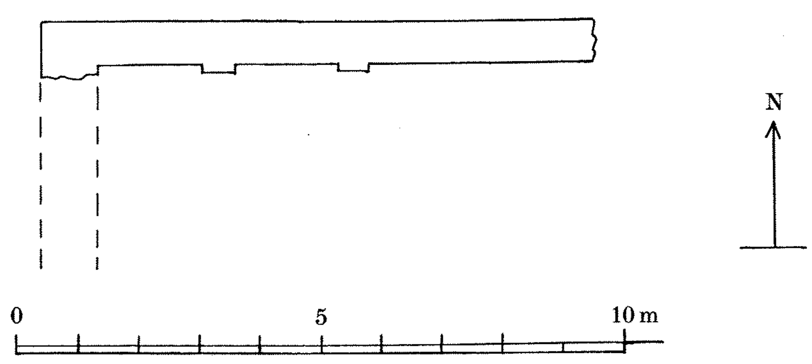


Fig. 4: Erhaltene Nordwand der Kirche von Nihah Bağları

Die Kirchenruine befindet sich links von der aus İspir kommenden Hauptstraße am linken Ufer des Baches, der durch das Dorf hindurchfließt.

Leider ist von dem einst wohl recht stattlichen Bauwerk nur mehr der 9,10 m lange und ca. 3,50 m hohe Mauerzug der Nordwand erhalten (Abb. 9, Fig. 4). Er besteht aus nur geringfügig behauenen Steinen, die in regelmäßigen Reihen angeordnet und einem Gußkern aus Mörtel und kleineren Steinen vorgeblendet sind (Mauerstärke: 0,90 m). Die Außenseite weist keinerlei Gliederung auf, während die Innenseite durch drei Blendarkaden in mehrere Abschnitte unterteilt ist. Die beiden westlichen Bögen sind je 1,70 m breit, während die östliche Blendarkade wesentlich breiter (3,50 m) ist.

Wahrscheinlich handelt es sich auch hier – wie bei den anderen Kirchen in diesem Teil des Çoruhtales – um ein Bauwerk armenischen Ursprungs.

Nihah Kale:

Die kleine Festung befindet sich auf dem schräg abfallenden Gipfelplateau einer in der Mitte des Tales am rechten Ufer des Çoruh liegenden, ca. 50 m hohen Felserhebung eines Umlaufberges, der von den umliegenden Bergen völlig isoliert ist[30] (Abb. 11 und 12). Die relativ schmale Umfassungsmauer aus unbehauenen Steinen, deren Fugen sorgfältig mit Mörtel ausgefüllt sind, ist nur noch im oberen Teil der Burg erhalten, während ihre tiefer gelegenen Partien heute zum Großteil bereits verschwunden sind (Abb. 14).

An der höchsten Stelle der Festung befindet sich ein ca. 8 Meter hoher quadratischer Turm, der zwar in die Umfassungsmauer eingebunden ist, jedoch nicht aus ihr nach außen hervorspringt. An der dem Burghof zugewandten Seite besitzt er eine Türöffnung mit einem darüberliegenden Fenster, die beide nicht in der Mitte der Fassade des Turmes liegen. Er dürfte wohl wie ein Donjon der Kreuzritterburgen im Belagerungsfall als innerstes Bollwerk der gesamten Festung und als letzter Zufluchtsort der Belagerten gedient haben (Abb. 13). Ansonst sind im Inneren der Burg keine Gebäudereste mehr feststellbar. Nihah Kale zeigt keinerlei Ähnlichkeit mit georgischen Burgen und könnte daher armenischen oder vielleicht sogar byzantinischen Ursprungs sein.

Oşnak Kale:

Die Türkische Generalstabskarte verzeichnet nur ein an einem rechten Nebenfluß des Çoruh gelegenes Dorf namens Oşnak. Bei Kiepert findet sich neben dem Ort Oshnag auch noch Oshnag Kala eingetragen. Eine Identität

[30] Die türkische Generalstabskarte hat hier nur das Dorf Nihah, während die Karte von Kiepert sowohl den Ort „Nichag“ als auch die Burg „Nichag Kala“ aufweist.

mit dem in einer mittelalterlichen Quelle erwähnten, am Fuß des Parχar-Gebirges gelegenen Dorf Orǰnhal kann aufgrund der Ähnlichkeit des Namens angenommen werden[31]. Die Vermutung Hübschmanns, daß der Ort wegen seiner Nähe zu Ersis (Kılıçkaya) zu Arseacʻpʻor, einem Kanton der armenischen Provinz Taykʻ gehörte[32], ist wegen seiner Lage im Tal des Çoruh noch diesseits der wahrscheinlichen Grenze zwischen den Provinzen Sper und Taykʻ eher unwahrscheinlich.

Diese „Burg" liegt am rechten Ufer des Çoruh auf einem relativ niedrigen Felsen, der nach allen Seiten steil abfällt, und sollte wegen ihres bescheidenen Ausmaßes wohl besser nur als Wachtturm bezeichnet werden, der als Bestandteil einer Festungskette zur Sicherung der Grenze des armenischen bzw. byzantinischen Herrschaftsgebietes im Osten der Landschaft Sper diente.

Von der Umfassungsmauer ist nur wenig erhalten. Der Rest eines Donjons, der sich ähnlich wie in Nihah Kale am höchsten Punkt des Burgfelsens erhebt, steht noch bis zu einer beträchtlichen Höhe aufrecht. Sein mit Mörtel sorgfältig verfugtes Mauerwerk besteht aus grob behauenen Steinen. Die Ecken sind durch größere, besser gearbeitete Steine verstärkt (Abb. 15).

Kaskin Kale (?):

Die am rechten Ufer des Çoruh zwischen Oşnak Kale und Peterek gelegene Burg dürfte mit Kieperts „Kaskin Kala" identisch sein[33], obwohl dies von den in der Umgebung lebenden Einheimischen verneint wurde. Da sie jedoch keinen anderen Namen angeben konnten, bietet sich Kaskin oder Kiskin Kale als wahrscheinliche Bezeichnung der Festung an.

Vom Mauerwerk dieser auf einem sehr hohen isolierten Felsen gelegenen Burg haben sich nur wenige Reste an den Rändern erhalten (Abb. 10), sodaß eine genaue Beschreibung so gut wie unmöglich ist. Der langgestreckte und sehr schmale Burgfelsen, der von der Seite betrachtet wie eine Felsnadel aussieht, fällt nach allen Richtungen so steil ab, daß eine Besteigung für bergsteigerisch Unerfahrene so gut wie unmöglich ist. Der Aufstieg mußte im Mittelalter wohl mittels eigens dafür konstruierter Holzleitern durchgeführt worden sein.

[31] Łazar Pʻarpecʻi, ed. Venedig 1873, 219. L. ALIŠAN, Topographie von Groß-Armenien. Venedig 1855 (Armen.), § 49.

[32] HÜBSCHMANN, Ortsnamen 360.

[33] Die modernen Karten haben hier nur den etwas vom Fluß entfernten Ort Kiskim eingetragen. Kiepert verzeichnet nicht nur die Burg „Kaskin Kala", sondern auch ein Dorf namens „Kiskin".

Ob es sich hier um eine von Georgiern oder Armeniern errichtete Burganlage handelt, läßt sich kaum entscheiden. Aufgrund der Lage auf einem unersteigbaren Felsen[34] und der Nähe zu Ersis, das in der Provinz Ṭao lag, erscheint mir jedoch ein georgischer Ursprung möglich.

Peterek Kale:

Auf modernen Karten findet man nur das Dorf Peterek[35]. Bei Kiepert hingegen ist neben dem Ort „Pertekrek" auch die „Ruine Iris Kala" eingetragen. Die heutigen Bewohner dieser Gegend nennen jedoch die Burg Peterek Kale.

Die am linken Ufer des hier in einem weit geöffneten Tal fließenden Çoruh gelegene Burg erhebt sich auf einem niedrigen Felssporn im unteren Teil eines sanft geneigten, bewaldeten Abhangs etwas oberhalb des Flußbettes, ca. 300 Meter unterhalb des Dorfes, das den gleichen Namen trägt. Die aus unbehauenen Steinen errichtete Mauer der Umwallung ist noch größtenteils bis zu ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Aus ihr springen rechteckige Türme vor, und an ihrer Nordseite erhebt sich ein mächtiger, sich nach oben zu verjüngender Rundturm (Abb. 16).

Bei der Betrachtung von Peterek Kale drängen sich zwei wichtige Erkenntnisse auf: Erstens handelt es sich hier um einen völlig anderen Bautypus als den im flußaufwärts gelegenen Teil des Çoruhtals (in İspir, Nihah und Oşnak) angetroffenen. Zweitens besitzt die Festung von Peterek einen sich nach oben zu verjüngenden Rundturm, wie er bei eindeutig georgischen Burgen (wie Şavşat oder Nariqala, der Festung von Tbilisi) begegnet. Offenbar haben wir es hier mit einer georgischen Burg zu tun, die wahrscheinlich zur Sicherung der Grenze der Provinz Ṭao zu dem benachbarten, von Armeniern besiedelten byzantinischen Reichsgebiet noch vor der Eroberung Südwestgeorgiens durch Kaiser Basileios II. von den Iberischen Bagratiden errichtet wurde.

[34] Vgl. die nur wenige Kilometer flußabwärts im Tal des Çoruh gelegene Festung Tekkale und Dikkale im Tal des Tortum Çayı, die beide auf einem ähnlich steilen und beinahe unersteigbaren Felsen in einem von den Georgiern seit dem 8. Jahrhundert beherrschten Gebiet liegen.

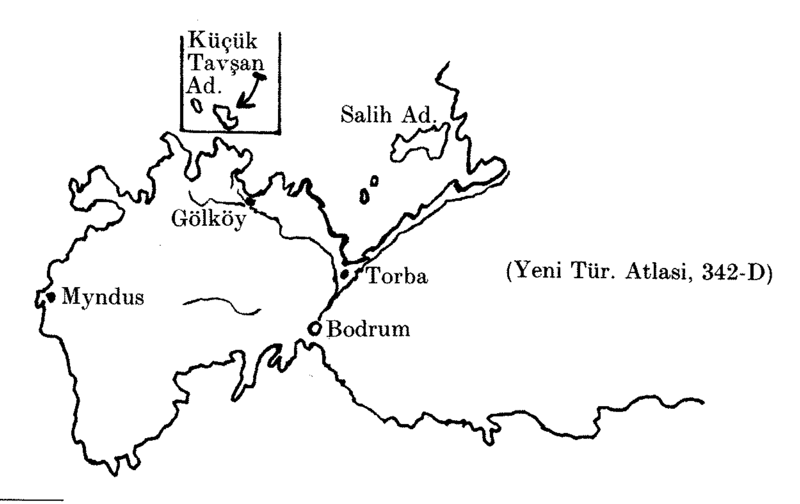
[35] Harita Genel Müdürlüğü, a. O. Die armenische Bezeichnung Berłagarak ist bei M. YOVHANNĒSEAN, Hayastani berderə. Venedig 1970 auf der Karte gegenüber von S. 609 eingetragen.

VINCENZO RUGGIERI S. J. / ROMA

LA CHIESA DI KÜÇÜK TAVŞAN ADASI NELLA CARIA BIZANTINA

Con otto tavole

Situata all'estremo nord della penisola di Myndus, l'isola di Küçük Tavşan dista circa due miglia dal primo centro abitato, Türkbükü[1]. Se non vado errato, nessun riferimento a quest'isola appare nelle fonti bizantine e, dovuto alla sua posizione geografica, si resta invece alquanto dubbiosi sulla giurisdizione episcopale che presiedeva su questo territorio insulare. Se, per orientarci, volgiamo lo sguardo alla geografia antica, si resta nell'incerto.



[1] Qualche mappa turistica indica l'isola come Büyük Tavşan Adası; ciò è dovuto al fatto che si chiama l'isola propinqua, alquanto piccola, Küçük Tavşan ad. che, invece, risponde al nome di Fener Adası, portatrice, come il nome indica, di un faro. La nostra denominazione si basa sul Yeni Türkiye Atlası. Ankara. 1977, f. Aydin 342-D. Anni or sono l'isola si chiamava Konel ad. (in G. E. BEAN and J. M. COOK, The Halicarnassus Peninsula. *ABSA* 50 (155) 131 (in seguito citato come ,The Halic. Peninsula') e Pirasa ad. (in W. RADT, Siedlungen und bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos. *Istanb. Mitt.* B. 3. Tübingen 1970, mappa). Nel secolo scorso l'isola era chiamata *Sancta Apostoli* (*H. Apostola*): Ph. LE BAS, Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure. Paris 1888, tav. 60–61; W. R. PATON and J. L. MYRES, Karian sites and inscriptions II. *JHSt* 16 (1896) tav. xi; R. KIEPERT, Karte von Kleinasien. Berlin 1904, D 1; ,The Halic. Peninsula' 86, fig. 1. Ho visitato l'isola nel 1984 e 1987. La planimetria della chiesa è del Dr. G. Sbaraini.

Dove localizzare con esattezza l'insediamento a terra della città di Karyanda[2], che inizialmente stava su una isola, sembra fino ad oggi ancora non chiaramente stabilito. L'isola di Karyanda doveva trovarsi sulla costa nord del promontorio, precisamente fra Myndus (attuale Gümüşlük) e Bargyla (Varvil limanı). Quand'anche Karyanda vada ad identificarsi con Salih Adası o, invece, è da ricercarsi verso l'ovest del promontorio, considerando la variazione della costa avvenuta certamente nel corso dei secoli, la localizzazione dell'isola di Karyanda non tocca tuttavia Küçük Tavşan Adası che testimonia da parte sua soprattutto tracce di occupazione bizantina.

L'insediamento a terra di Karyanda, invece, puó aver trovato terreno a Göl, il vecchio villaggio, che dista attualmente circa 1,5 Km dalla costa. Se ciò puó essere vero[3], non è dimostrato tuttavia che i nuovi abitanti siano diventati cittadini di Myndus, se consideriamo che Halicarnassus sotto i Romani assorbi le otto città lelegi eccetto Myndus[4], il cui territorio non arrivava fin sù all' estrema costa nord. Un dato sicuro, invece, ci è dato dalla iscrizione su pietra miliare, trovantesi nel giardino di una casa privata a Gölköy, il nuovo villaggio sulla costa[5].

Non si sa se la colonna sia stata trasportata li dalla vicina Torba (insediamento romano accertato), la cui distanza da Bodrum è leggermente inferiore alla tre miglia. Ciò che risulta invece piú importante è che la nostra costa nord era raggiungibile lungo la via romana, che lasciava Halicarnassus per Torba-Gölköy (nord). Quale sia la connessione, qualora ve ne sia, con la strada verso Beypınar (verso l'ovest, direzione Myndus) resta a me ignota[6]. Se consideriamo che i due rilevanti centri bizantini di Torba e Gölköy erano i piú immediati a Tavşan, credo che la nostra isola possa, con una relativa probabilità, entrare nella giurisdizione del vescovo di Halicarnassus.

L'isola, che ha una circonferenza di ca. 6 Km. ed è seconda, in estensione, solo a Salih Adası nell'intero golfo di Güllük, è completamente disabitata e coperta da olivi selvaggi. La chiesa si trova sull'altura piú alta, quella che guarda a sud, e come tale totalmente ascosa al viaggiatore che viene dal

[2] Cfr. soprattutto i rilevanti testi di: Ps.-Scylax 99; Strabone xiv, 2, 20; Mela i, 85; Plinio, Natur. Hist. v, 107 (e 134). Per una accurata discussione sui testi: ‚The Halic. Peninsula' 155–160. Cf. BÜRCHNER (sub v. Karyanda) in *RE* 10 (1919) 2246–7.

[3] Condivido le ragioni addotte in ‚The Halic. Peninsula' 157 per il luogo a terra.

[4] A. H. M. JONES, The cities of the Eastern Roman Provinces. Oxford 1937, 77.

[5] Cfr. D. FRENCH, Roman Roads and Milestones of Asia Minor. Fasc. 2: An interim Catalogue of Milestones I. Oxford 1988), no. 850, p. 303; see also D. FRENCH and C. M. ROUECHÉ, Governors of Phrygia and Caria. *ZPE* 49 (1982) 160. Ringrazio il prof. C. Foss per la gentilezza accordatami nel discutere alcuni dettagli sui monumenti bizantini di Göl.

[6] Vedi ‚The Halic. Peninsula' 138, n. 54a.

mare. L'isola è rocciosa, di un calcare grigio-chiaro che è stato il materiale usato per gran parte della chiesa.

L'EDIFICIO DELLA CHIESA (fig. 1)

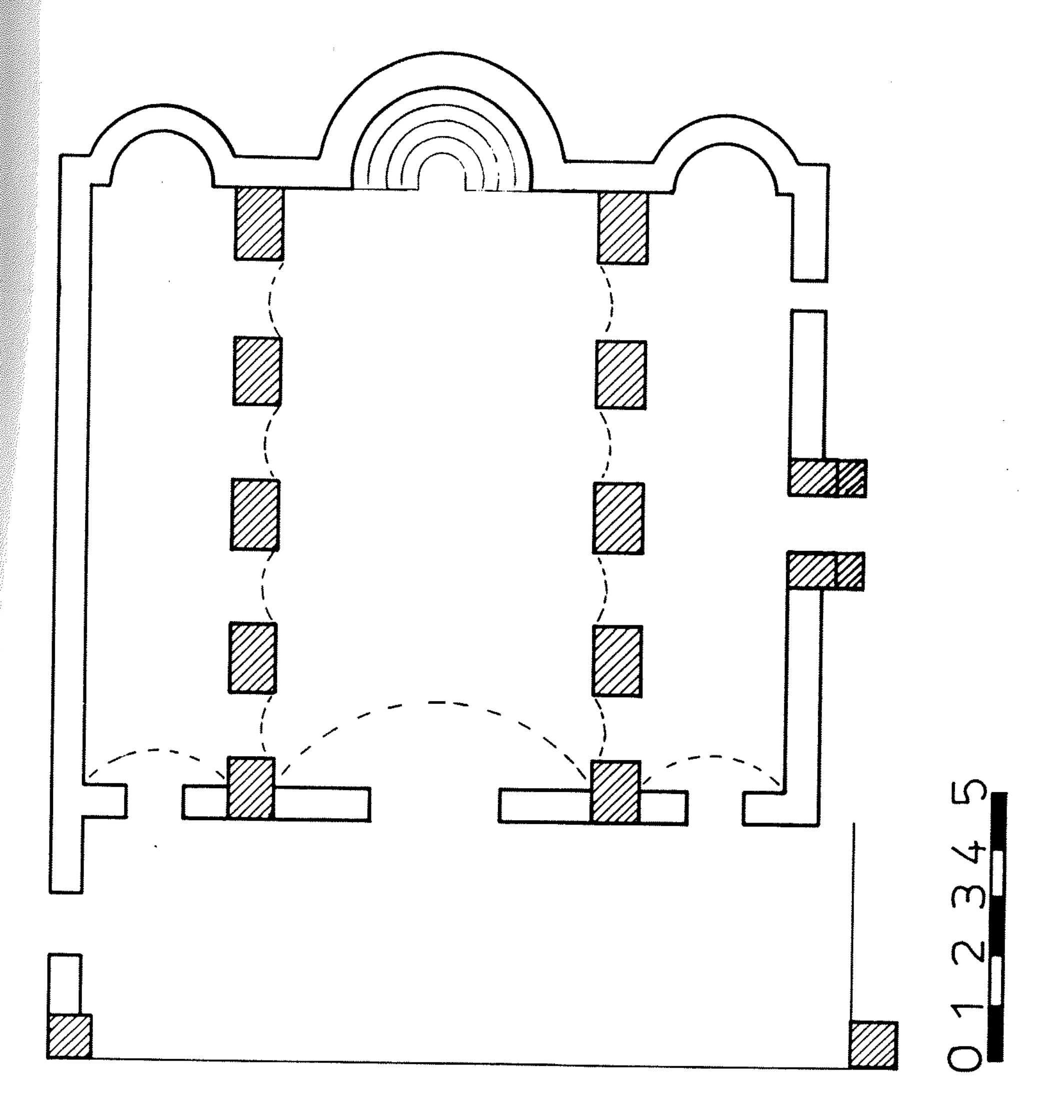


Fig. 1

La chiesa occupa parte della radura in cima alla collina. Mentre dalla parte ad est ed a nord essa è circondata da alberi ed arbusti selvaggi su

terreno accidentato, a sud ed ovest si apre rispettivamente un ampio spazio ed una serie di depositi, legati probabilmente ad una zona dedita all'abitazione. L'edificio presenta una forma basilicale a tre navate, ciascuna terminante con un'abside circolare anche all'esterno (foto 1). Il volume della navata centrale è diviso in due piani dallo scorrere di una cornice in marmo bianco, che sottolinea l'inizio della curvatura della volta cilindrica (foto 2). Da quanto detto, la chiesa non offre gallerie superiori, ma ciascuna navata è racchiusa in un singolo volume. Le dimensioni sono le seguenti: la lunghezza, dall'inizio dell'abside centrale alla fine della navata centrale (dimensione simile alle navate laterali) è di 11,90 m.; la larghezza della navata centrale misura 5,90 m., mentre quella delle navate laterali è di 2,70 m; il nartece, che si stende ad ovest, è largo 3,05 m. Mentre non si può congetturare sull'apertura ad ovest e sud del nartece, una porta, larga 1,15 m., dava a nord. Per il tramite di tre porte, relative alle tre navate, si entrava dal nartece nella chiesa; la porta centrale misura 2,35 m., mentre quelle laterali 1 m. All'interno della chiesa, due serie di pilastri in pietra e malta dividono le navate. Su ciascun lato, tre pilastri (ciascuno è lungo 1,22 m. e largo 1 m.) creano una fuga di quattro archi, a cui, sopra la cornice, rispondono altrettante finestre. L'arco presenta le seguenti dimensioni: la corda misura 1,40 m.; il piedritto è alto 1,85 m., mentre dall'imposta al punto di chiave si hanno 75 cm. La fronte che guarda la navata centrale è costituita da conci ben tagliati (alti 25 cm. con spessore di 20–25 cm.); il punto di chiave tiene scolpita una croce racchiusa da un cerchio. Le finestre sovrastanti sono 70 cm. larghe, 1,05 m. spesse e 1,15 m. alte; benché anch'esse arcuate con conci, il taglio di quest'ultimi non è di buona fattura. Ad oriente, l'abside centrale misura 4,70 m. di ampiezza e 2,30 m. di profondità; quelle laterali misurano 2 per 1 m. Tre finestre si aprivano sull'abside centrale[7]; le laterali, invece, ne mostrano solo due (foto 3, abside a sud)[8]. Quasi certamente le finestre centrali erano divise da colonnette in marmo. Il synthronon presenta 5 gradini. Il taglio della pietra per i gradini è alquanto rozzo; grandi pietre son state impiegate per riempire il vuoto sotto i seggi. Nella fattura dei gradini pezzi di mattoni son stati usati per allineare la base del seggio. Nel muro a mezzogiorno, vicino l'abside, si apriva una finestra di 65 cm., ed ancora oltre, verso ovest, una porta (1,20 m.) dava accesso alla chiesa dal grande piazzale esterno. L'architrave di questa porta è un unico pezzo di

[7] Che siano tre è indicato dall'inizio degli archi a conci nel vano aperto lasciato nell'abside; l'apertura delle finestre misura 2,60 m.

[8] L'apertura delle due finestre è di 1, 25 m.

tufo grigio; un'altra simile la si trova sulla porta sud laterale di ingresso alla chiesa dal nartece. La porta a sud, tuttavia, ha un disegno interessante. Due muri, posti lateralmente agli stipiti, fuoriescono dalle mura perimetrali e creano una forma di corridoio d'entrata. Vista l'asimmetria del nartece e la zona ad esso antistante occupata dai depositi, la porta a sud assumeva un ruolo primario nella funzione cultuale di questo edificio. Siffatta deduzione è offerta da casi similari riscontrati nella Caria costiera. Nella chiesa di Kyr Vassili, a fondo del golfo di Hisarönü (inizio sud della penisola di Cnidus), si trova la stessa disposizione[9]; la chiesa di Asardibi Limanı presenta la stessa caratteristica all'ingresso del nartece ad ovest; nella chiesa di Göl e di Mercimek (prima chiesa) l'entrata era concava, rispettivamente a sud ed ovest. Considerando i dati che abbiamo sull'edificio, la prima nota che risulta evidente è la regolarità della pianta quasi quadrata (13,50 di lunghezza per 14,60 m. di larghezza). Siffatta pianta è accertata altrove sulla costa caria. Qui listo gli esempi da me rilevati: a) Küçük Adası (nella baia di Türkbükü) misura 13 per 13,20 m.; nel golfo di Simi si hanno b) Asardibi Limanı, 11 per 10,90 m.; c) Göl, 13,60 per 13,60 m.; d) seconda chiesa a Mercimek, 11 per 10,60 m.; e) Loryma, 13,50 per 12,20 m.

La zona depositi-abitazioni

Ad ovest del nartece si apre l'area che doveva essere adibita a zona di deposito e di abitazione, menzionata brevemente anche da Bean e da Cook[10]. Un muro rialzato di ca. 50 cm. da terra e costruito con pietra e malta si distanzia di ca. 2 m. dal nartece e delinea in superficie l'area sotterranea della cisterna che si allunga verso ovest secondo l'asse longitudi-

[9] A. Maiuri, Viaggio di esplorazione in Caria. *Annali della Reale Sc. Arch. di Atene* 4–5 (1921–1922) 406–7 (pianta 1); località chiamata Kiervasili da T. A. B. Spratt, Remarks on the Dorian Peninsula and Gulf, with Notes on the Temple of Latona there. *Archaeologia* 49 (1886) 350; V. Ruggieri, Tracce bizantine nella penisola di Cnido. *OCP* 52 (1986) 182–4; per la suddetta chiesa e per le altre che seguono, cfr. il mio ‚Rilievi di architettura bizantina nel golfo di Simi'. *OCP* 55 (1989) 75–100.

[10] „The Halic. Peninsula 131: „Some 50 m. to the SW of the church is an angle of ancient wall c. 1 m. thick, constructed of goodsized blocks with rubble filling between the faces; the wall can be traced for c. 30 m. in either direction. The pottery on the surface around the hilltop included coarse local ware and mediaeval glazed sherds." In seguito ad un ulteriore esame condotto dal prof. Haspels (ib. p. 131, n. 200) sui frammenti trovati, si dice che: „the coarse local ware is ancient (one fragment apparently hellenistic), while the glazed ware is to be dated between the thirteenth and seventeenth centuries". Cfr. anche di Bean and Cook, The Carian Coast III. *ABSA* 52 (1957) pl. 20a.

nale della chiesa. Il tetto esterno della cisterna, formato da lastre di calcare, è crollato a ca. 6 m. dall'inizio del muro rialzato; attraverso il foro creatosi si vede un vano sotterraneo (alto 2.70 cm. circa) diviso, al centro, da un grande pilastro rettangolare in muratura, da cui partono due archi a tutto sesto per il sostegno del soffitto che si mostra, come detto, piatto al di fuori. Il volume interno di questo vano non corrisponde al volume che uno si aspetta dalla superficie delimitata dal muro rialzato esterno. Molto probabilmente questo vano è accostato da altri due, tuttora ancora coperti. Che l'area fosse adibita a cisterna per acqua piovana è dettato dal pavimento esterno che, raccolto all'interno del muro rialzato[11], si tiene in superficie piatto per tutta l'estensione dell'area sotterranea. Sopra il vano a pilastro v'è una canalizzazione per il raccoglimento dell'acqua ed un'apertura quadrata (70 cm. di lato) per prelevare l'acqua. A nord, affiancato alla cisterna a pilastro, ma di essa piú corto, un altro vano sotterraneo si allunga secondo ancora la direzione est-ovest della chiesa (foto 4). Benchè questo vano, come la cisterna precedente, sia ben intonacato, non aveva una funzione di cisterna, bensì molto verosimilmente, di deposito per alimenti. Due porte, una murata in seguito, si aprono all'angolo sud-est e danno nel vano sotterraneo piú vicino al nartece. La cisterna ed il deposito hanno usato enormi pietre e lastre di tufo (non antiche) per alzare le mura, cementate con malta e senza traccia alcuna di mattone. Questo ispira a considerarli coevi alla chiesa. A nord-ovest del deposito, in superficie, si notano varie rovine di difficile identificazione. A parte una nicchia incassata nel muro ed una piccola cisterna domestica per liquidi, tutta questa zona è ricoperta caoticamente di pietre e vegetazione, tale da rendere impossibile un rilievo delle mura a terra. Questo stato indefinito delle rovine scende fin a cira 50 m. dalla chiesa, ove appunto Bean e Cook notarono lo scorrimento del muro antico. Ciò che con una relativa sicurezza si può dire è che tutta la superficie antica, che si stendeva ad ovest della chiesa, è stata in seguito abitata dai bizantini. D'uopo è menzionare qui ciò che dai predetti studiosi è stato tralasciato. Due recipienti in tufo grigio, usati per l'estrazione di olio sono ancora visibili. La prima (foto 5) è rotonda (ca. 1 m. di diametro e 4 cm. di spessore) e presenta un piccolo scolatoio su bordo per lo scorrimento del liquido (serviva alla premitura delle ulive già macinate); la seconda (foto 6), rotta (ca. 90 cm. di raggio), anch'essa rotonda presenta al centro una protube-

[11] Il delimitare in superficie una cisterna sotterranea con un muro esterno l'ho rilevato anche su Baba Nicolaos ad. e Gemile ad. (nel golfo di Ölüdeniz) anche se in queste località il soffitto era voltato. Una cisterna alquanto simile alla nostra col pilastro centrale nella struttura portante della volta, è rinvenibile ad Osmaniye (Dalaman).

ranza attorno a cui, probabilmente, si lasciava scorrere una ruota per macinare le ulive[12]. Piú vicina alla chiesa invece si trova, oltre a vari cocci di terracotta, un altro grande pezzo di tufo; esso presenta una forma rettangolare e serviva a roccogliere e smistare liquidi attraverso un largo foro che si apre sotto il bordo rialzato dell'orlo. Infine ho rinvenuto due piccoli blocchi di tessere musive, in marmo bianco; dimensione di una tessera 2–3 cm.

La struttura portante e la copertura della chiesa

È consuetudine verificare la stabilità di una volta, usando un principio della scienza delle costruzioni secondo cui si analizza graficamente la posizione che la risultante di tutte le forze agenti sulla striscia di volta presa in esame assume nell'interno della volta stessa, onde evitare che si abbiano sollecitazioni diverse dalla compressione[13]. Per la nostra volta si deve tener presente il piedritto e, qualora si voglia, la navata addizionale. Questo tipo di verifica prescinde, perché qui intenzionalmente lo si vuole, da impostazioni teoriche o funzionali-tipologiche e cerca solo di tener presente, seppure brevemente, i dati costruttivi. Per analizzare un tipo di copertura è importante soffermarsi inizialmente sulla struttura portante che è funzionale alla copertura stessa. La nostra pianta, come già detto, è di tipo basilicale ma quadrata. Pur avendo delle mura perimetrali di misura standard (65 cm.), l'edificio usa pilastri alquanto robusti che tuttavia creano un volume centrale molto elevato. L'esterno è massiccio e segue apparentemente un principio architettonico bizantino, cioè il riunire entro le mura perimetrali tutte le forze che agiscono dall'alto. Il principio costruttivo della copertura si basa, tuttavia, anche sulla costituzione geologica del terreno, soprattutto quando quest'ultimo si trova in una zona altamente sismica. Solo recentemente si è localizzata bene la zona sismica anatolica (piú di 1000 Km.) che, per quanto ci riguarda, scende verso sud, lungo le coste con la denominazione di zona Egeo-Marmara, arrivando fino a Demre (Myra)[14]. Questo dato

[12] Quasi certamente la cultura dell'ulivo presiedeva nella vita quotidiana del nostro centro abitato. Per altri esempi, cfr. W. R. Paton and J. L. Myres, On some Karian and Hellenic oil-presses. *JHSt* 18 (1898) 209–217; degli stessi, Karian sites and inscriptions. *JHSt* 16 (1896) 206; per il promontorio piú a sud, quello di Cnidus, vedi il frantoio a Burgaz: T. A. B. Spratt, Remarks, op. cit. 356; A. Maiuri, Viaggio di esplorazione, op. cit. 402; G. E. Bean and J. M. Cook, The Cnidia. *ABSA* 47 (1952) 173, fig. 1a.

[13] G. Pelliccioni, Le cupole romane: la „stabilità". Roma, 1986, 9–10.

[14] Vedi N. N. Ambraseys, Some characteristic features of the Anatolian fault zone. *Tectonophysics* 9 (1970) 143–165; Id., Middle East, a reappraisal of the seismicity. *Q. Jour. Engineering Geology* 11 (1978) 19–32; E. Ilhan, Earthquakes in Turkey, in: Geology and

della scienza moderna complementa le varie informazioni, a volte estremamente brevi, delle cronache bizantine[15]. Orbene, noi vediamo che l'edificio è risultato alquanto stabile nei periodi sismici, perché l'architetto bizantino nel voltare l'edificio ha creato una struttura portante che segue alcuni canoni tuttora fondamentali nell'attuale ingegneria antisismica. La distanza fra i piedritti (i pilastri centrali) è 5,90 m., cioè l'interasse è inferiore a 6/7 metri, che è la misura di sicurezza in semplice muratura. Il terreno di fondazione sembra sia stato anche affidabile. La nostra chiesa poggia infatti sulla roccia della collina. Il nostro edificio pertanto, pur avendo probabilmente[16] fondazioni poco efficaci, è stato costruito su un buon terreno fondale e ciò ha contribuito, non poco, ad attenuare l'azione sismica sulle strutture murarie e determinare quindi una buona resistenza all'azione sismica. Un ulteriore fattore è da ricordare: la regolarità dell'impianto planimetrico. Tutta la pianta si inscrive in un quadrato e presenta cosi una simmetria biassiale. Una siffatta forma è la piú idonea a resistere ad azioni telluriche, in quanto presenta la medesima rigidità secondo due direzioni ortogonali fra loro (sud-nord; est-ovest). In tal caso, l'azione sismica ondulatoria, che è assimilabile all'azione di forze orizzontali, non dà luogo a coppie torcenti e spostamenti rotazionali, in quanto, per ciascuna direzione, e rispetto al baricentro, si riscontra la medesima resistenza strutturale. Per quanto riguarda il baricentro, inoltre, è da rilevare che nella nostra pianta, se si esclude il nartece[17], troviamo una coincidenza tra il baricentro geometrico e quello delle masse strutturali (ed anche volumetriche). Su tale struttura portante[18], l'architetto ha costruito una volta cilindrica, avente come raggio 2,95 m. (cfr. fig. 2). La volta si imposta dalla cornice di marmo e

History of Turkey, ed. A. S. Campbell. Tripoli 1971, 431–442; H. Bremer, Geology of the Coastal Regions of Southwestern Turkey, in: Geology and History, op. cit. 268–273.

[15] Le fonti bizantine sono citate da V. Grumel, La Chronologie. Paris 1958, p. 477 e ss. Vedi anche E. Ilhan, Earthquakes in Turkey, op. cit. 435 (qualche data è erronea); N. N. Ambraseys, Studies in historical seismicity and tectonics. *Geodynamics Today* (London 1976) 12–13; istruttivi sono i testi di Amm. Marcellino xvii, 7, 13–14 e di Teofane 412, 6–16 (De Boor).

[16] Non ho fatto saggio alcuno delle fondamenta. Si sa che il tipo di terreno sottostante e la profondità delle fondamenta sono elementi importanti per la stabilità del sistema, soprattutto quando si è in territorio sismico.

[17] La sua ricostruzione si prospetta solo ipotetica; vedi la irregolarità del pilastro a sud.

[18] È interessante notare che pur avendo a disposizione colonne antiche in marmo (presenti ancora oggi sulla costa), l'architetto ha preferito i pilastri come piedritti.

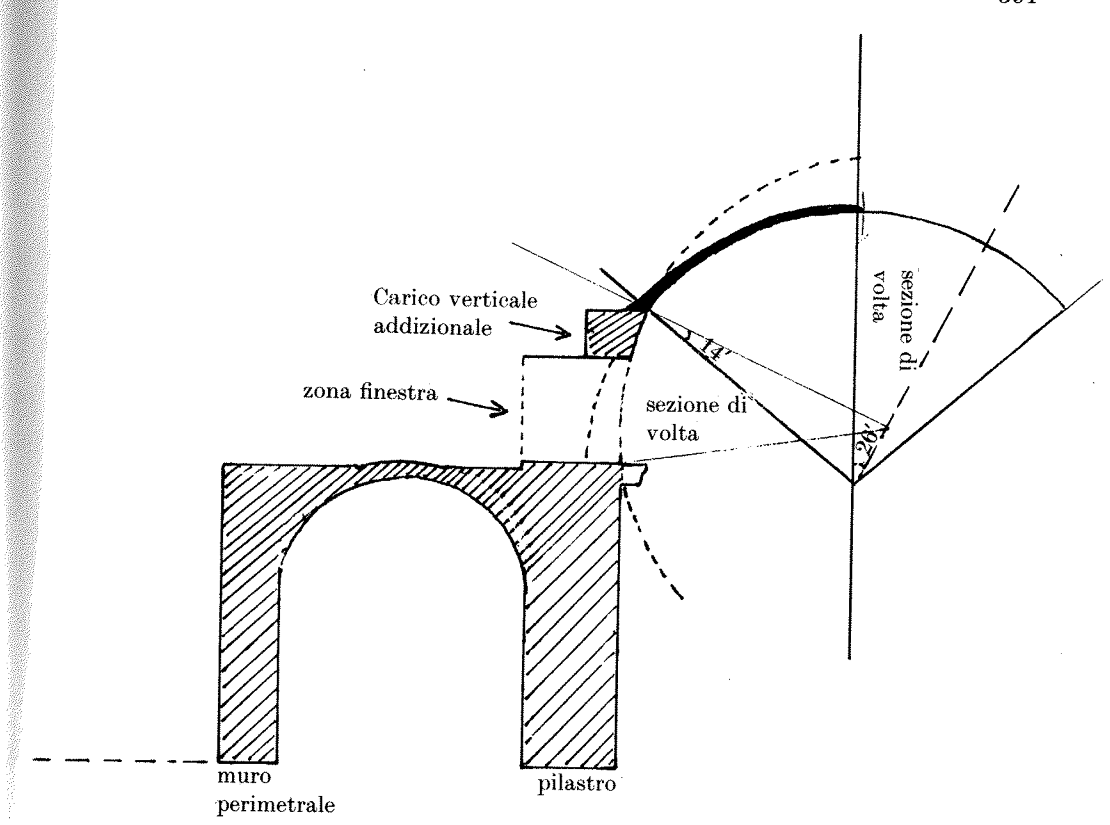


Fig. 2 Türkbükü, sezione di copertura (Ruggieri)

comprendeva nella sua curvatura la sezione delle finestre superiori. Posteriormente, la sezione superiore della volta è stata rifatta, credo nel XII secolo, sebbene non si conosca esattamente la ragione. Analizziamo brevemente le due fasi. La volta originaria centrale era cilindrica, come lo sono le due laterali. La sfasatura, rispetto alla sezione di volta posteriore, che si nota nel prospetto, sottolinea la regolarità dell'impostazione a tutto sesto. La sicurezza della volta antica si basava, oltre che sulla regolarità del disegno e sulla dimensione precauzionale della sua spanna, su due altri importanti soluzioni: una continuazione arcuata del piedritto assolta dalla zona finestra (abbiamo uno spessore di 1,15 m., mentre a terra il piedritto è solo 1 m.) e la presenza di un carico verticale addizionale (alto 50 cm.). Se volessimo analizzare graficamente una striscia dell'intera volta, avremmo che la risultante delle forze di spinta segue la legge della curve delle pressioni e cade abbondantemente entro il terzo medio centrale della sezione del piedritto. Inoltre, se consideriamo che l'effetto del carico obliquo della volta (l'eccen-

tricità della linea di spinta) è considerevolmente smorzato dal carico addizionale aggiunto, non ci sorprende affatto che la sezione di volta posteriore non ha richiesto, dopo secoli, un rifacimento o un rafforzamento delle controspinte usate nell'originale sistema di equilibrio e assolte dal piedritto. Se non vado errato, infatti, si puó aggiungere che la navata laterale, da un punto di vista statico, non aveva e non ha alcuna funzione di controspinta, in quanto la volta antica cosí progettata su un tale piedritto adempiva, cosí come adempie, la legge del sistema di equilibrio.

Il rifacimento della sezione superiore della volta è accaduto secoli dopo. Probabilmente avvenne nel XII sec., in forza della somiglianza con altri monumenti che manifestano la volta schiacciata e che, con una certa sicurezza, si vanno a datare nel tardo XI–XII sec. La nostra volta schiacciata è simile a quella costruita nella cappella della basilica di Gürses (nel territorio di Demre)[19], nella chiesa di Selimiye e nel vano voltato di Göl[20], nella ristrutturazione della chiesa a mare nell'isola di Gemile come anche in alcune case private della stessa isola[21], ed infine in alcuni archi usati in case private ad Osmaniye (Dalaman). E' da notare che solo la sezione centrale della volta è stata rifatta e questo secondo l'asse ortogonale est-ovest della chiesa. In altre parole, l'inconveniente, che ha causato il rifacimento, non ha danneggiato la spanna nord-sud della volta (quella che teoricamente è la piú critica in quanto sottosta all'eccentricità della spinta obliqua); l'architetto, inoltre, nel processo di ristoro non ha alterato il principio di equilibrio della volta originale.

Quando si analizza il materiale usato per le due sezioni di volta esistenti, si trovano: a) per la sezione originale (zona finestra + carico verticale aggiunto) conci, grandi e medi blocchi di pietra cementati con poca malta; b) per la sezione schiacciata, della pietra sfaldata in piccole lastre sottili, adatte per la costruzione degli archi e cementate relativamente con molta malta. A parte il fatto che la zona schiacciata ha ricalcato la tecnica antica usata nelle volte delle navate laterali, una disposizione di tal fatta indica che l'architetto posteriore ha voluto usare il materiale con una prudente intelligenza. Tutta la volta schiacciata è diventata molto leggera; raggiungendo uno spessore di 25–35 cm., essa riduce il carico eccentrico nella sua zona di

[19] R. M. Harrison, Churches and Chapels of Central Lycia. *Anat. Studies* 13 (1963) 141–2; O. Feld, Die Kirchen von Myra und Umgebung, in: J. Borchhardt (ed.), Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit. Berlin 1975, 416–418, foto 138 B e E (Kilise Alanı).

[20] V. Ruggieri, Rilievi di architettura. *OCP* 55 (1989) 98, foto 11.

[21] Le rovine di questa isola non sono state ancora studiate. La data di un XI–XII sec. è data dai caratteri di una iscrizione che ho rinvenuto sull'isola.

imposta che è, a sua volta, ancora una zona curva. La sezione inferiore originale, invece, risulta di uno spessore rilevante ed indica, ancora una volta, l'intenzione dell'architetto antico di canalizzare ed indirizzare le forze oblique secondo una linea di compressiore verso il basso.

Un'ultima nota è da aggiungere sul sistema di copertura. I gradi di sfasamento delle due sezioni non hanno creato problema alcuno per il catino absidale centrale, nè per quelli laterali. Il catino absidale centrale, avendo un raggio inferiore, è stato costruito con conci ben tagliati posti su assise oblique. Lo stesso dicasi per i catini laterali. Ancora una volta l'imposta per il catino è marcata dalla cornice di marmo bianco che, benchè in formato ridotto, è presente anche nelle due absidi laterali. Creati dunque con conci, i catini absidali sono completamente staccati dalle volte ad essi adiacenti, sì da creare in se stessi un sistema di equilibrio autonomo. La parte esterna del catino, a sua volta, non scende uniforme a terra, ma due ripieni di pietra a mo' di terrazze circolari, controbilanciano la spinta della curva del catino a diversa altezza. Questa soluzione ha certo creato una maggiore stabilità nella curva absidale anche se ciò ha prodotto una eccessiva robustezza delle mura absidali dall'altezza delle finestre fino a terra.

Materiale di costruzione e decorativo

Il calcare della collina è stato usato in lungo ed in largo come materiale base nella costruzione degli edifici. Di tufo sono i conci usati negli archi e nei catini absidali, mentre tutte le mura sono in pietra, tagliata variamente. Non appare il mattone; solo occasionalmente pezzi rotti di tegole rosse sono stati cementati insieme alle pietre. La malta è fatta di calcare polverizzato, grigio-chiaro, senza traccia di terracotta polverizzata. Gli architravi certamente facevano parte dell'insediamento pre-romano. Il marmo è stato usato con molta profusione. A parte i pezzi decorativi di provenienza romana, tutti gli altri appartengono allo stesso tipo di marmo cario, molto probabilmente proveniente dalle cave di Eraclea al Latmos (piuttosto che dalle cave di Mylas). Ho citato avanti la cornice che corre lungo tutta la navata centrale e le tre absidi. Il suo profilo (fig. 3; foto 7) sembra antico e molto probabilmente va a porsi verso la seconda metà del VI- inizi VII secolo[22].

[22] Cfr. la cornice della chiesa di Cardakköy: M. Restle, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens (*VTIB* 3). Wien 1979 I, 34–36; II, 59:12. La data di questa chiesa si basa sull'analisi del suo altare: J. Ollwitz, Ein Altar im Museum von Kayseri, in: Festgabe für Alois Fuchs. Paderborn 1950, 15–21. Interessante è la somiglianza con la cornice nella chiesa di S. Tito a Gortyna (foto 8); cfr. G. Gerola, Monumenti Veneti nell'isola di Creta II. Venezia 1908, 35, foto 13; A. K. Orlandos, Νεώτεραι ἔρευναι ἐν ἁγίῳ Τίτῳ τῆς Γορτύνης. *EEBS* 3 (1926) 301–328. La data del VI secolo è sembrata, per questa chiesa, alquanto alta a

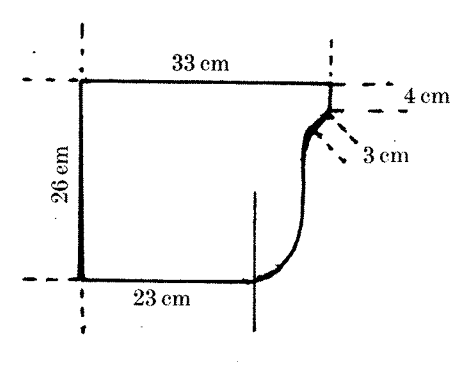


Fig. 3

La lunghezza media del blocco di cornice misura 1,25 m. All'interno dell'abside centrale, dovuto al taglio curvo del blocco, la lunghezza diminuisce di poco e l'altezza scende a 25 cm. conservando lo stesso profilo. Un'ultima diminuzione di misure si ha nei blocchi di marmo che formano la cornice delle absidi laterali: lunghezza media 40 cm.; altezza 14 cm. (non è stato possibile rilevare lo spessore). Gli altri pezzi decorativi in marmo[23] di stampo bizantino sono:

1) fusto rotto di una colonnetta (stesso marmo cario della cornice); diametro 23 cm.; altezza 52 cm.;
2) pezzo di blocco decorativo (del templon?) con bordi in rilievo raffigurante una croce „maltese" (figura 4), racchiusa da due cerchi; due uccelli, molto stilizzati, erano scolpiti con rilievi molto scarsi ai due lati della croce. Dimensioni ricostruite: lunghezza 60 cm.; altezza 27 cm.[24];

P. Lemerle, Philippes et la Macédoine orientale à l'époque chrétienne et byzantine. Paris 1945, 480, che opta per il VII o VIII secolo. Personalmente propendo per il VI sec.; per un'ulteriore discussione sulla data di S. Tito: J. Christern, Die Datierung von A. Titos in Gortys (Kreta). *Πεπραγ. τοῦ Γ' Διεθ. Κρητολογικοῦ Συνεδρίου* II. Atene 1974, 37–43. Un profilo di cornice alquanto vicino alla nostra lo si trova anche nella basilica B di Philippi: P. Lemerle, Philippes et la Macédoine orientale, op. cit. Album, pl. Lxx, n. 3.

[23] Per alcuni pezzi che seguiranno, specialmente di età romana, le misure sono approssimative in quanto i frammenti sono inseriti con altre pietre a bloccare la finestra a sud, o invece sono ammucchiati, insieme ad altri grandi blocchi, nella navata a nord; ciò mi ha dato l'opportunità di rilevare solo qualche dimensione.

[24] L'uccello sembra essere un aggiunta posteriore; solo la parte centrale con la testa e le zampe entrano nel frammento, lasciando fuori il resto del corpo. L'incisione è piú leggera della croce.

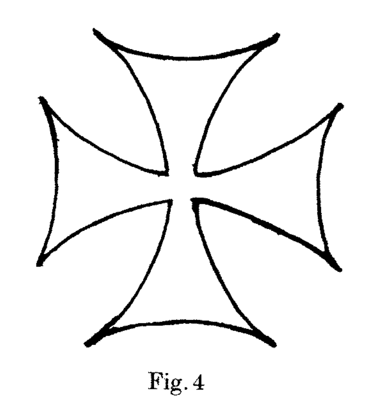


Fig. 4

3) tessere musive appartenenti ad una zona centrale del pavimento della navata maggiore: dimensione della tessera 2 per 2 cm. (2 per 1,5 cm.);
4) pulvino (foto 9), rotto, attualmente vicino l'abside centrale, con croce in rilievo (figura 5), racchiusa a sua volta da un bordo in rilievo: larghezza 29 cm.; lunghezza 48 cm. Le dimensioni della croce sono: braccio verticale 15 cm., orizzontale 13 cm (stesso marmo cario);

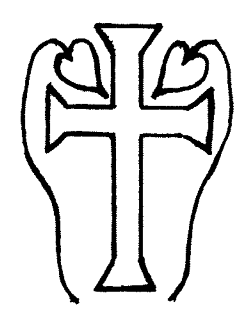


Fig. 5

5) frammento di pluteo con tre balzi a rientrare sul bordo esterno; spessore centrale 12 cm.; orlo esterno 17 cm.

I pezzi in marmo di provenienza romana sono:

1) parte di architrave (ca. 80 cm. lunga), incassato nell'attuale pavimento della chiesa; il rilievo è del tutto irriconoscibile;
2) frammento di architrave, con dentelli di sotto ed a tre ordini di ovuli, palmette ed archetti. Dimensioni: alto 30 cm.; lungo 50 cm. Questo tipo di decorazione, con piú o meno lo stesso ordine di registri, si trova anche

nei tre frammenti che seguono; la loro data è da porsi dopo il 135–141 d. C.[25].

3) tre frammenti di fregio (forse a pilastro), a dentelli con due ordini di archetti e foglie al di sopra. Uno di essi è nel cumulo di pietre della navata nord (altezza 25 cm; profondità della parte superiore 42 cm; lunghezza 45 cm. circa); gli altri due si trovano impiegati nella decorazione della chiesa. Questi ultimi sono posti agli stipiti superiori dell'arco maggiore dell'abside, al punto di giunzione della cornice che arriva dalla navata con quella che si diparte poi nell'abside (foto 10). Dimensioni: altezza 25 cm.; profondità dalla base 35 cm.; lunghezza 77 cm. La decorazione, in questi fregi, che s'affaccia sulla navata è stata levigata per metà onde dare posto a due croci (tipo fig. 5 senza il cuore) che sovrastano cosí il primitivo ordine di affreschi che di lí partiva di poi verso il basso.
4) frammento di cornice in marmo, a due fasci con gola, databile non prima del III sec. d. C. Dimensioni: lunghezza 45 cm., altezza 30 cm e spessore 25 cm.

Gli affreschi e le iscrizioni[26]

La chiesa, oltre ad aver avuto sezioni pavimentali musive, quand'anche di ciò sappiamo ben poco, doveva essere riccamente affrescata. Ciò che resta oggi, è solo una infima parte dei diversi cicli figurativi che coprivano i muri interni dell'edificio. Nel percorso descrittivo, partiamo dalla navata sud.

Sul muro perimetrale sud-ovest, prima della porta laterale a sud, abbiamo tre figure di santi in piedi. L'affresco ricopre approssimativamente una superficie di 1,90 m. di lunghezza e 1,60 m. di altezza (foto 11). Da sinistra a destra si legge:

(n. 1)						
	[†]	A	†	ΘΕ	†	/
	[A]	..	O	Ω	O	/
	[ΓΙ]	.	A	Δ	A	/
	O	P	ΓΙ	Ω	ΓΙ	/
	C	O	O	P	O	O
		C	C	O	C	C
				C		

[25] Cfr. D. Levi, Gli scavi di Iasos. *Annuario* 45–46 (1967–8) p. 561, fig. 26 (nel Foro romano); G. Pugliese Cantarelli, Nuovo supplemento epigrafico di Iasos. *Annuario* 47–48 (1969–70) p. 395, fig. a, b, c; p. 396, nn. 18 bis (sezioni di epistilio di marmo bianco); D. Levi, Iasos. Le campagne di scavo 1969–70. *Annuario* 47–48 (1969–70) p. 487, fig. 37–8, 40; J. Borchhardt, Topographische Studien in Myra und seinen Vororten, in: Myra, op. cit., p. 59, foto 22c. Una decorazione siffatta si trova anche a Bargylia: G. Guidi, Viaggio di esplorazione in Caria. Parte I. *Annuario* 4–5 (1921–2) 360–1.

[26] Ringrazio il prof. C. Mango ed il prof. G. Passarelli per l'aiuto offertomi nella lettura degli affreschi e delle iscrizioni.

Altezza delle lettere: 5 (4,5)cm.; colore delle lettere: marrone. Di eguale altezza, i tre santi sono raffigurati in prospettiva e presentano ciascuno un alone che attornia il capo; lungo quest'ultimo scorreva il nome del singolo. Una banda marrone contornava l'affresco. Il fondo, su cui si stagliano le figure, è giallo chiaro; gli altri colori predominanti sono il marrone vivo, il giallo, verde pisello. La tecnica è molto buona; le linee degli abiti scendono elegantemente sui piedi senza durezza negli spieghi degli angoli. L'alone e i bordi degli abiti sono sottolineati col marrone, mentre le pieghe che scendono risaltano col giallo e verde. Il primo santo, a sinistra, ha la mano destra in avanti e ciò facendo allarga, all'esterno, il bordo della sua manica. Stato di preservazione: discreto. La parte inferiore destra è perduta, mentre la perdita è inferiore sull'angolo superiore a destra. I visi sono rovinati; si tratta di una deturpazione volontaria, accaduta in un passato alquanto recente e che si applica a tutti gli affreschi della chiesa, eccezion fatta per il santo che sta nell'abside centrale, la cui esistenza è stata accertata grazie alla caduta parziale dell'affresco posteriore. Una identica deturpazione si applica anche alla parte centrale dell'affresco, fra S. Teodoro e il santo alla sua destra.

Dopo la porta a sud, sullo stesso muro perimetrale, si trova un affresco rappresentante due figure in piedi (foto 12); dimensioni: larghezza 1,20 m., altezza 1,60 m. I due portano i seguenti nomi:

I	.
Ω̣	M
A	M
N	.
.	

Altezza delle lettere: 5 (4,5) cm; colore delle lettere: marrore. Il primo, da sinistra, è Giovanni il Battista, identificazione sostenuta anche dal volume che si apre scivolando sul suo vestito, mostrante il testo di Giovanni I, 29. Il secondo resta problematico, perchè è difficile stabilire da dove inizia la prima lettera del nome. Ipoteticamente propongo due possibilità: a) indicando il personaggio di sinistra come Giovanni, quello a destra potrebbe essere „Dio con noi", 'Εμμανουὴλ (cf. Matteo I, 23); b) Ammon l'asceta. Nota che la M̱ è piú grande delle altre lettere appartenenti al primo nome e che queste due figure non portano l'appellativo di ὁ ἅγιος (non potevano inoltre portare l'appellativo nella parte esterna dell'alone come si può dedurre dalla disposizione presente negli altri affreschi). La mano sinistra di Giovanni sorregge il rotolo da cui si legge:

(n. 1a)

ΟΔΕ Ο	ὅδε ὁ
ΑΜΝΟC̣	ἀμνὸς
Ṭ̣ΟΥ̣ ΘΥ	τοῦ Θεοῦ
ΟΕΡΟΝ	ὁ ἔρον
ΤΗΝ̣ Α̣Μ̣ΑΡ	τὴν ἁμαρ
ΤΙΑ̣Ν̣ Ṭ̣ΟΥ̣	τίαν τοῦ
ΚΟC̣Μ̣Ο̣Υ̣	κόσμου
†	†

Il testo è Giovanni I, 29; ὅδε per ἴδε (o, forma piú probabile, ἰδοῦ); ἔρον per αἴρων. Cfr. ‚The Halic. Peninsula' n. 62, pag. 140[27].

In mezzo alle due figure v'è la seguente iscrizione:

(n. 1b)

ΧΕ Ο	Χριστὲ ὁ
Θ̣C̣	Θεὸς
Ι . ΒΟ	'Ι(ησοῦ) [ὁ] βο
. Ε̣Θ	ηϑ[ού]
. ΕΝΟ	[μ]ενο[ς]
ΘΕΩ	Θεω
ΔΩΡΟΥ	δώρου
ΑΜ̣Α̣ΣΥ	ἅμα συ(μ)
ΒΙ̣OSTE	βίο (καὶ) τέ
ΚΝΥCΑ	κνυς. ἀ
ΜΗΝ †	μήν †

Altezza delle lettere: 2 (1,5) cm. in 1a e nelle ultime sette linee di 1b; 1,5 cm. nelle prime quattro linee di 1b; colore delle lettere: marrone. Cfr. ‚The Halic. Peninsula' n. 63, pag. 141. Le l. 3–5 sono di difficile ricostruzione, in quanto non si sa precisamente quante lettere necessitavano per una linea; la piú probabile lettura mi sembra 'Ιησοῦ ὁ βοηϑούμενος (ὁ εἰς βοήϑειαν?). Il fondo è ocra chiaro; i colori predominanti sono il verde scuro ed il marrone. L'ocra è stato usato aggiunto al marrone per sottolineare la discesa delle pieghe. Fra le due figure, partendo dal basso, si alza una pianta stilizzata, in verde, di cui una foglia si erge fin sotto l'iscrizione 1b[28]. La figura a destra aveva la mano destra aperta ed alzata, rivolta in avanti. Stato di preservazione: eccetto per la sua parte centrale, l'affresco è malamente conservato. Doveva avere anch'esso una striscia di contorno (visibile solamente vicino alla I̲ superiore di Giovanni). Parte dell'iscrizione 1a (AP finale della terz'ultima

[27] Non ho trovato in loco il frammento illustrato dal Bean al n. 61, pag. 140.

[28] Somiglianza con la foglia della σμίλαξ τραχαῖα del Codex Vindob. Med. Gr. 1 (Dioscurides), f. 125.

linea, parte delle ultime due linee) è caduta dopo la mia prima visita nel 1984. La vicinanza alla porta sud, lasciata aperta, ha causato l'entrata di acqua ed umidità che stanno cosí staccando l'affresco.

Interno del pilastro ad ovest della navata sud. L'affresco presenta due figure in piedi; dimensioni: 1,20 m. lungo e 1,60 m. alto (foto 13). Si tratta di due santi, come risulta dall' ἅγιος riferito a personaggio di destra (lettere alte 4,5 cm.), sebbene i nomi non ci son conservati. In mezzo alle figure si trova la seguente iscrizione:

(2)

† Ο ΘΕ̣[ΟC]Ṭ̣Ω̣Ν̣	† 'Ο Θε[ὸς] τῶν
ΑΠΑ[ΝΤΩΝ]	ἁπά[ντων]
ΤΥΘΟ ...	....
ΧΟΛΙΑC Α	χολίας ἄ
ΦΕCΙΝ ΑΜΑ	φεσιν ἁμα
ΡΤΙΩ[Ν] ΔΩ	ρτιῶ[ν] δώ
ΡΙCΕ ΙΩΑΝ	ρισε 'Ιωάν
ΝΟΥ ΤΑΠΙ	νου ταπι
ΝΟΥ ΜΟΝΑ	νοῦ μονα
ΧΟΥ Α[Μ]ΗΝ	χοῦ. ἀμήν
†	†

Altezza delle lettere: 2 cm.; colore delle lettere: marrone. Cfr. ‚The Halic. Peninsula' n. 64, pag. 141. La lettura delle prime tre linee è alquanto problematica. Il fondo ed i colori sono identici a 1b. L'affresco presenta una cura piú raffinata nel delineare l'abito dei due personaggi. Il santo a destra indossa un abito, il cui colore verde cupo è misto ad ocra, giallo e rosso nel particolareggiato spiegarsi verso terra. Il santo a sinistra doveva probabilmente avere la mano destra alzata e volta verso lo spettatore; le pieghe del suo abito, infatti, sottolineate da un maggiore tono di ocra e giallo, si allargano dalla linea di discesa della spalla. Ancora una volta una pianta, qui un incrocio di rametti di palma, in verde, divide i due personaggi nel registro inferiore. La croce, a chiusura dell'iscrizione, è piú grande delle altre, e va a porsi sulla spazio lasciato aperto dall'incrocio delle palme. Stato di conservazione: cattivo. La parte centrale è alquanto ben conservata, ma la parte inferiore coi bordi è tutta persa.

Nel catino absidale della navata a sud, si notano ancora tracce di affresco, indefinite, i cui colori dominanti erano il marrone e l'azzurro.

Sugli stipiti lunghi dell'abside centrale vi sono i due affreschi dell'Annunciazione; a sud la Vergine ed a nord l'Angelo. E' da rilevare, comunque, che sotto lo strato dell'Annunciazione, su ambedue gli stipiti, v'erano degli

affreschi piú antichi, della stessa età di quelli nella navata a sud. I piú antichi, inoltre, coprivano tutta la lunghezza degli stipiti, da circa 30 cm. dal pavimento fino a raggiungere la cornice. Mentre la Vergine a sud è malamente conservata, lo stipite a nord si dispiega come segue:

– parte delle spalle e testa, quest'ultima circondata da alone, di S. Teodoro (lunghezza ca. 80 cm.). L'affresco è antico ed è caratterizzato dal colore giallo dell'alone, racchiuso in un cerchio marrone; le lettere misurano 4 cm.; lo stato attuale di conservazione è pessimo;
– l'Angelo Gabriele (foto 14);
– continuazione di un affresco antico; eccetto una banda verticale imbiancata (foto 15), tutto il soggetto è distrutto.

L'Angelo portava, a sinistra dell'alone, il nome di cui solo un Ọ è leggibile, mentre a destra si legge:

XAIPE K[EXA]
PHT[ΩMENH]

I caratteri dell'iscrizione, come anche lo stile dell'affresco sono indici di un tardo XII-inizio XIII sec. I colori predominanti sono l'azzurro (parte del manto che avvolge l'Angelo), il verde scuro (che forma il fondo), l'ocra chiaro ed il marrone che fanno risaltare lo svolazzo delle pieghe dell'abito. La testa col cerchio, racchiudente l'alone, è di un marrone piú denso, mentre l'interno dell'alone è giallo oro. Lungo lo stipite a sud, simmetrico al precedente, v'è la Vergine. L'affresco è in pessimo stato di conservazione. A sinistra e a destra dell'alone si legge M e XP. I colori sono: fondo di ocra intenso; l'alone è giallo oro; il manto sembra aver avuto del marrone (sulla testa della Vergine) e dell'azzurro intenso. L'affresco antico che sottostava alla Vergine non è identificabile.

Ritornando a nord, all'ingresso dell'abside centrale, proprio sotto il fregio romano, partiva un'iscrizione i cui caratteri sono identici a quelli delle iscrizioni a sud. Due lettere sono leggibili: Ω ed A. L'iscrizione continua sotto l'attuale bordo marrone scuro, che racchiude l'affresco posteriore dell'abside centrale. Sotto l'attuale affresco, comunque, v'è quello antico, contemporaneo agli altri della navata a sud, e facente parte dell'intero ciclo figurativo dell'abside (foto 16). Il viso dell'uomo è sereno, volto verso il centro dell'abside, mentre gli occhi sono grandi ed allungati. La mano destra del santo (si nota l'alone che ravvolgeva il capo, in azzurro – che resta il colore predominante di questo frammento-) si alza all'altezza del viso, col dito indice che sembra sfiorare il naso[29]. L'affresco posteriore che ricopre l'abside, e di cui

[29] Una possibile analogia la si può rinvenire nella posizione della mano di Pietro, nella scena della Trasfigurazione a S. Caterina sul Sinai: G. H. Forsyth and K. Weitzmann, The

solo una parte si conserva oggi, è di difficile identificazione; v'è una spirale in marrone e chiazze geometriche di color ocra e pisello.

Spostandoci sul muro nord della navata centrale, subito dopo l'Angelo, v'era un altro ciclo affrescato che, per quanto è dato a vedere oggi, partiva certamente da un'altezza di 1,85 m. dal suolo e raggiungeva la cornice di marmo. Si riesce ancora a vedere il tessuto di una decorazione floreale, delle piante in verde, molto stilizzate e poveramente eseguite, se paragonate al dettaglio della piante trovate precedentemente. Rilevo ancora che a 20 cm. circa dalla cornice, una banda si distingue netta nell'affresco; in essa correva un'iscrizione di cui solo tracce, non identificabili con sicurezza, di alcune lettere sono ancora visibili.

Prima di trarre delle linee conclusive, è d'uopo qui riportare ciò che concerne il risultato delle analisi stratigrafiche e chimiche relative ai campioni di affresco[30].

I campioni son stati trattati con acqua distillata per solubilizzare i sali solubili ed han dato i seguenti risultati: *cloruri*: assenti; *solfati*: assenti; *nitrati*: assenti; *nitriti*: assenti; *carbonati*: presenti. All'esame stratigrafico tutti i campioni presentano un primo strato di carbonato di calcio, un secondo strato di intonaco, la carica, sabbia, è molto fine, il legante è idrossido di calcio ed un ultimo strato di pellicola pittorica. Ciò che vale qui sottolineare è che quando il secondo strato (stesura di calce) conteneva anche grani di pigmento nero, l'effetto dell'ultimo strato pittoricamente rendeva la pellicola rossa o rosso-arancio; nel caso di assenza di pigmento nero, il risultato pittorico era giallo o verde.

Conclusione

Come già ho avuto modo di accennare, la chiesa col suo originale ciclo figurativo sembra che si possa datare nella seconda metà del VI-inizio VII secolo. Un tipo siffatto di pianta è attestato nel VI sec. non solo a Constantinopoli, ma anche nelle vicinanze carie di Tavşan. L'impiego del marmo cario usato in profusione, tagliato per la chiesa e scolpito appositamente è indice di una età alquanto alta. La cornice, inoltre, col suo profilo sostiene questa datazione. Il tipo e l'uso funzionale della porta a sud richiama gli altri casi delle chiese carie, lì ove la chiesa avente una tale porta a sud affiancava

monastery of Saint Catherine at Mount Sinai. The church and fortress of Justinian. Plates. Ann Arbor 1966, pl. 114–115; 150–151.

[30] I frammenti presi in esame provengono dalla iscrizione n. 2a (ultime tre linee) he ho raccolto a terra al termine della mia seconda visita. Le analisi son state effettuate nel Laboratorio-Scuola di Documentazione e Restauro in Botticino (Brescia), grazie anche alla gentilezza di R. Abbiati e del Dr. G. Sbaraini.

usualmente un altro edificio ecclesiastico del V sec. V'è il caso particolare di Kyr Vassili, del VI sec., dove la porta e la piscina ad ovest richiamano i dati riscontrabili in Tavşan. L'uso di conci ben tagliati, posti su assise oblique nelle absidi e creanti un equilibrio statico indipendente dalla struttura adiacente, è anch'esso antico. Esempi antichi già citati, come anche l'architettura di Torba, Gölköy e Salih Adası (per richiamare solo le propaggini bizantine di Tavşan) usano i conci di tufo con quella tecnica. Infine conviene ricordare che non si ha nessuna decorazione esterna. I muri della chiesa all'esterno non presentano, nè disegnano linea alcuna che possa identificarsi come indice decorativo; una caratteristica, questa, che sembra sparire con l'avvento del tardo VIII–IX secolo. Per quanto riguarda gli affreschi, quelli piú antichi propongono la stessa data della struttura muraria. L'iscrizione nell'abside centrale è coeva – le lettere testimoniano ciò – con le altre della navata a sud; inoltre il santo, che è venuto fuori dal distacco dell'affresco posteriore nella stessa abside, presenta un volto ed un tipo figurativo di occhi che vanno ad ascriversi al sesto secolo. Lo scalpellío avvenuto sulle altre figure a sud purtroppo ci impediscono di analizzare i volti, ma le lettere e la tecnica sembrano alquanto probanti di un'età alta. E' vero che le maiuscole isolate si ripetono nel corso dei secoli bizantini[31], tuttavia le nostre iscrizioni manifestano, dall'insieme della scrittura, un tenore tipico del VI sec. Se questa chiesa sia stata episcopale o monastica è impossibile asserirlo con sicurezza in questa sede. Sconosciuti altresí restano Teodoro ed il monaco Giovanni. Qualora si prenda il primo come donatore ed il secondo come probabile egumeno -ciò indicherebbe il centro come monastico –, la presenza del *synthronon* attesta una giurisdizione episcopale su questo centro religioso riaffermando con ciò una prassi antica[32]. Il centro, comunque, non aveva delle mura esterne di difesa, elemento rinvenibile in vari altri centri minori della Caria costiera, e potrebbe, con ciò, indurre a confermare una data anteriore alla metà del VII secolo, prima cioè dell'arrivo arabo lungo la costa caria. La superficie coperta dalle rovine, cosí come il modico numero di depositi, sembra inoltre suggerire che la popolazione del centro non fosse numerosa.

[31] Cfr., per una visione previa, il sommario offerto da N. Moutsopoulos, La morphologie des inscriptions byzantines et post-byzantines de Grèce. *Cyrillomethodianum* 3 (1975) 57 e ss., specialmente pl. 2 e 26.

[32] Nelle chiese monastiche della fine dell'ottavo secolo, come in quelle della prima metà del nono, non si trova il *synthronon* che significava, nel caso di un monastero di alta data, una relazione ben chiara di sudditanza verso il vescovo locale; dopo la prima crisi iconoclasta, la suddetta relazione assunse altri connotati e diversa natura.

La chiesa di Tavşan, con i suoi annessi, ha rimarcato un tipo di architettura che è caratteristico degli edifici del sesto secolo, presenti su tutta la costa caria. Essa ha tuttavia segnato, almeno per quanto riguarda la Caria bizantina, un esempio ultimale del tipo basilicale quadrato, con volta cilindrica. Una pianta quadrata di identiche dimensioni apparirà in Caria nel nono secolo, ma sarà marcata dai quattro pilastri centrali in muratura, sostenenti la cupola; essa è debitrice cioè del tipo bitinico-costantinopolitano della fine dell'ottavo secolo.



1. La chiesa, veduta da ovest



2. La chiesa, interno, guardando verso est



3. La chiesa, navata laterale sud, guardando verso est



4. Deposito per alimenti



5. Recipiente per l'estrazione dell'olio



6. Recipiente per l'estrazione dell'olio



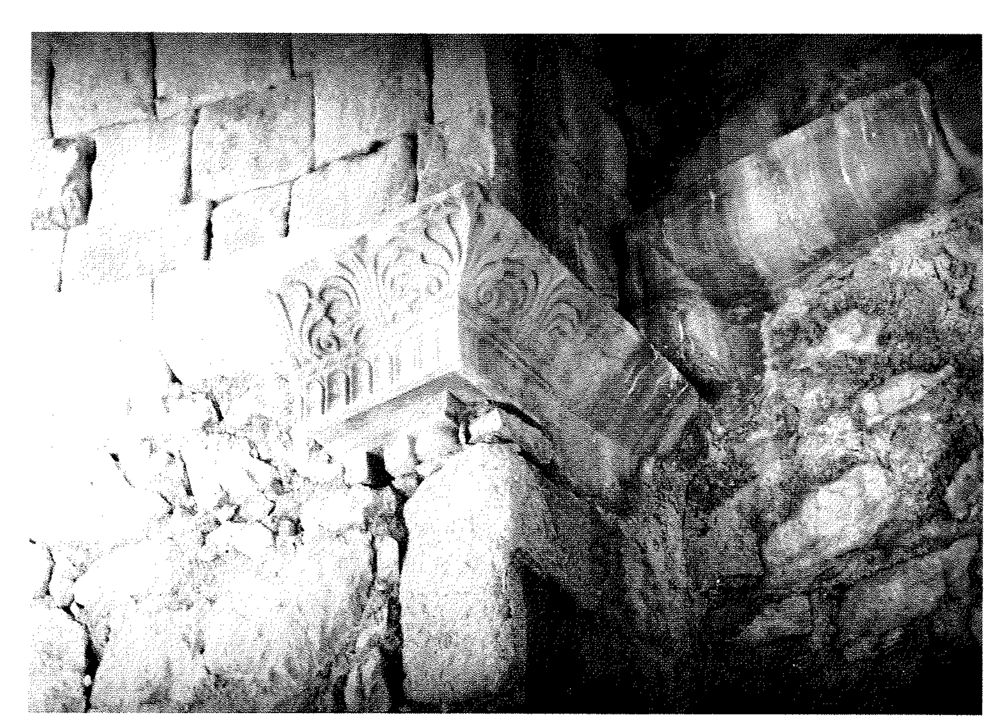
7. La cornice, profilo



8. Gortyna, S. Tito, la cornice in abside, angolo sud-est



9. Pulvino



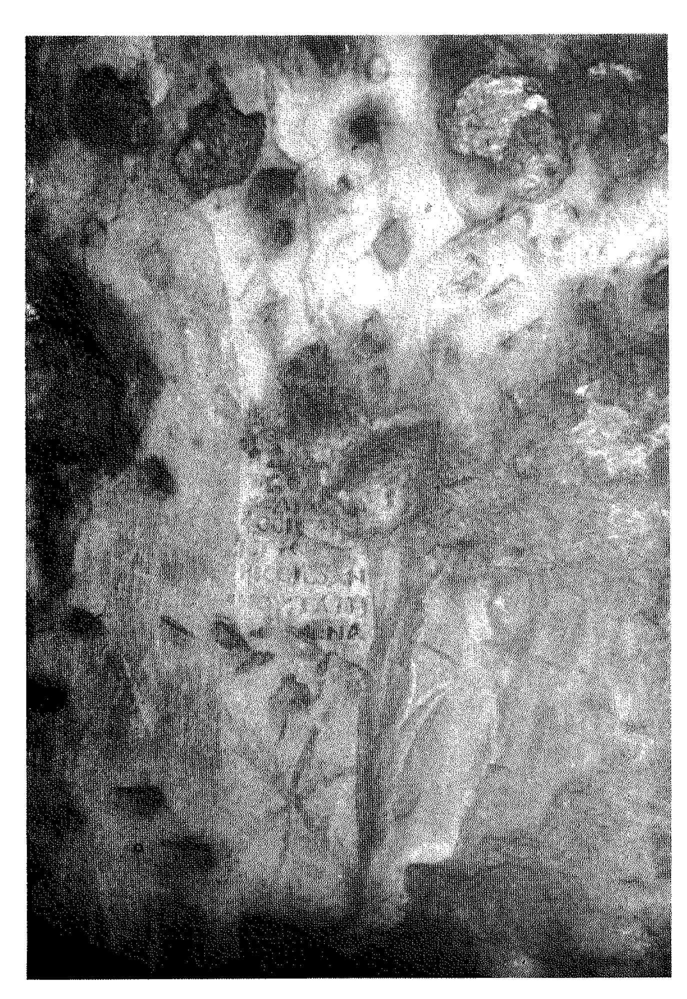
10. Frammento di fregio



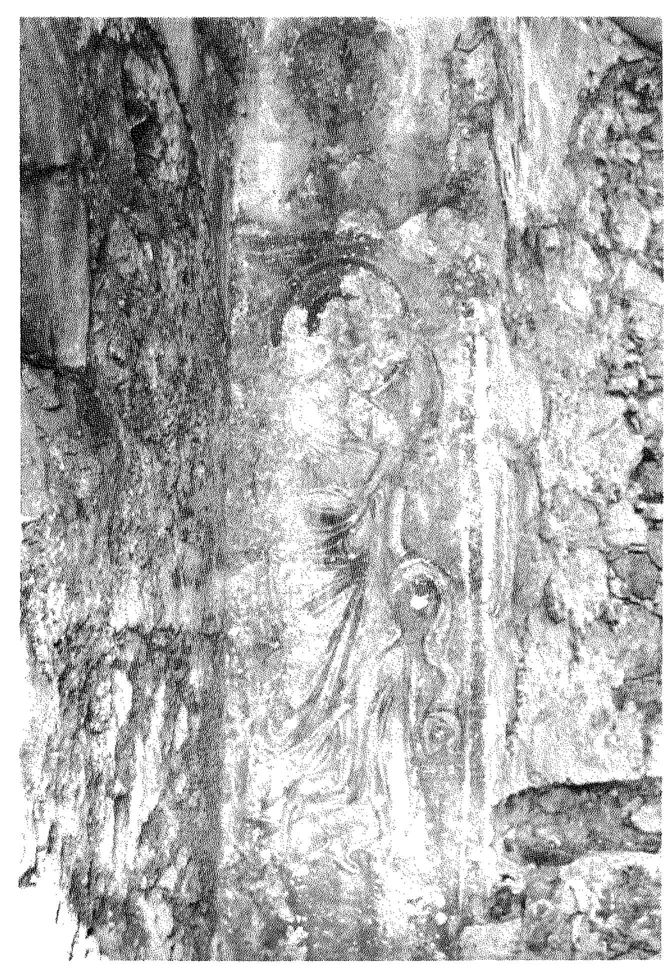
11. Santi affrescati sul muro perimetrale sud-ovest



12. Coppia di santi affrescati dopo la porta sul muro a sud



13. Coppia di santi affrescati sul pilastro ad ovest della navata sud



14. L'angelo Gabriele, stipite nord dell'abside centrale



15. Traccia di affresco antico sullo stipite nord dell'abside centrale



16. Viso dell'affresco antico nell'abside centrale

MARIA VASSILAKI / RETHYMNO

A CRETAN ICON IN THE ASHMOLEAN: THE EMBRACE OF PETER AND PAUL*

With eight plates

The icon of the Embrace of the Apostles Peter and Paul (fig. 1) was recently left to the Ashmolean Museum by the late J. C. Thomson. In the *Ashmolean Bulletin* of Christmas 1982 to Easter 1983 on page 2 along with a black-and-white illustration of the icon we read: "*An Icon Bequest. The museum is a beneficiary under the will of the late J. C. Thomson, a former housemaster at Charterhouse, and receives a number of items of which the most notable are three sixteenth century icons. That illustrated here is Cretan and shows the embrace of Peter and Paul.*" The text continues by giving details of the other two icons, which as it says are Russian. The answer to the question as to when this Cretan icon found its way to England is partly given by a label on the back of the icon which says: "*From the Humphries Sale at Horeham Hall, Thaxted, Essex.*" The style of the label shows it probably dates from the 1920s or the 30s. Therefore, it seems that the late Mr. Thomson bought the icon from the Humphries' sale during the first decades of this century. Of course, it is impossible to trace the whole of the

* I saw the Ashmolean icon for the first time in March 1984, when I went to Oxford on the occasion of the 18th Spring Symposium of Byzantine Studies. Mr. David Brown, Director of the Antiquities Department, was extremely helpful in putting all available information concerning the icon at my disposal as also was Dr. Michael Vickers during the visits I paid to the Museum later; but above all, it was the constant help and generosity of Dr. Marlia Mundell-Mango that facilitated the research carried out on the icon in the Ashmolean.

I first dealt with this icon in a paper presented at the Seventh Symposium of Byzantine and Post-Byzantine Archaeology and Art in Athens. M. Vassilaki, Εἰκόνα μέ τόν Ἀσπασμό Πέτρου καί Παύλου, in: Ἕβδομο Συμπόσιο Βυζαντινῆς καί Μεταβυζαντινῆς Ἀρχαιολογίας καί Τέχνης. Athens, April 1987. Πρόγραμμα καί Περιλήψεις Ἀνακοινώσεων, 23. I also gave a lecture on the icon at the Ashmolean Museum on November 1988 at the kind invitation of Dr. M. Mundell-Mango.

The Late Laskarina Bouras, Curator of the Byzantine Collection of the Benaki Museum, gave valuable suggestions and comments during the research and writing of this paper. I want to thank Prof. A. Markopoulos who read the manuscript and made useful comments. The figures 6–8 and 10–14 were copied from the original illustrations by Mr. St. Stassinopoulos, conservator of the Benaki Museum. I am deeply grateful to him.

lengthy journey of the icon from the Cretan workshop that produced it to the auction at the Humphries' House.

The Ashmolean icon was produced at a time when Crete was under the Venetians. The Venetian occupation of Crete started in 1211 as a consequence of the Latin conquest of Constantinople and ended in 1669 with the capture of the island by the Turks. The Venetian occupation of Crete resulted in a total change in the island's prevailing political, ecclesiastical and social conditions. Crete was transformed from a province of the Byzantine Empire into a Venetian colony, the so-called *Regno di Candia*. The Byzantine governor of Crete was replaced by the Venetian *dux di Candia*. During the first centuries of the Venetian occupation there were feelings of mutual suspicion and distrust between the Cretans and the Venetians due to their political and religious differences, and consequently conditions in town and country were not favourable to artistic activity. The two communities of necessity lived in close proximity, especially in the urban centres of the island, but they co-existed rather than co-operated at the beginning of the occupation. During the 15th century there were two major developments, namely, the collapse of the Byzantine Empire in 1453 and a transformation of the character of Cretan society. Urban society acquired social cohesion, becoming a unified society stratified by class, and not by nation or religion. The economic and commercial activity of the urban population increased and resulted in the economic emancipation and social ascent of the Cretans. The increase in commercial and maritime activity went beyond the boundaries of Crete and created the conditions for an unprecedented economic expansion and rise in the standard of living.

Under these circumstances it was perhaps to be expected that Crete would become an important artistic centre, as in fact it did. Artists' workshops developed in the Cretan cities. This is well documented for the capital city, Candia, in the existing records and verified by the numerous icons attributed to certain painters. The number of painters increased enormously. There is evidence that Candia, with a population of 15.000, had 120 painters at work in the second half of the 15th century[1]. More than 125 painters lived and worked there during the second half of the sixteenth and the early seventeenth centuries[2]. These painters established their own

[1] M. Cattapan, Nuovi documenti riguardanti i pittori cretesi dal 1300 al 1500, in: Πεπραγμένα τοῦ Β' Διεθνοῦς Κρητολογικοῦ Συνεδρίου Χανιά 1966, Γ', Athens 1968, 29–46; idem, Nuovi elenchi e documenti dei pittori in Creta dal 1300 al 1500. *Θησαυρίσματα* 9 (1972) 202–235.

[2] M. Constantoudaki, Οἱ ζωγράφοι τοῦ Χάνδακος κατὰ τὸ πρῶτον ἥμισυ τοῦ 16ου αἰῶνος οἱ μαρτυρούμενοι ἐκ τῶν νοταριακῶν ἀρχείων. *Θησαυρίσματα* 10 (1973) 291–380; eadem, Νέα ἔγγραφα

guild which was known as *"Scuola"* or *"Confraternità di San Luca"*[3]. The profession of artist became a family business and was passed from father to son and other relatives[4].

The icons of the Cretan painters were in great demand with Orthodox monastic centres, Orthodox churches and monasteries in Crete and outside, such as Sinai, Patmos and Mt. Athos and also with Cretan and Venetian individuals. Cretan icons also reached Italy itself through dealers and through the journeys to Venice of the painters themselves. Gradually their work became known in most of the artistic centres of Europe. The great demand for Cretan icons led Cretan painters to work almost exclusively in that medium while fresco painting was restricted in scale. Orders undertaken by Cretan painters for large numbers of icons led them to organize their work on a professional level[5].

Under Venetian rule Crete was ideally situated to absorb both Eastern and Western artistic traditions. The documented presence of Constantinopolitan painters in Candia at the end of the fourteenth and the beginning of the fifteenth centuries, was decisive in bringing Cretan painters into direct contact with the artistic explorations and achievements of the capital of Byzantium at the time[6]. Cretan painters became acquainted also with Italian painting and with Western European art in general. Soon they were able to paint icons either *alla maniera greca* or *alla maniera italiana* depending on the nationality and taste of their clients[7]. This really fascinating

γιὰ ζωγράφους τοῦ Χάνδακα (ΙΣΤ' αἰ.) ἀπὸ τὰ ἀρχεῖα τοῦ Δούκα καὶ τῶν νοταρίων τῆς Κρήτης. *Θησαυρίσματα* 14 (1977) 157–198.

[3] Eadem, Εἰδήσεις γιὰ τὴ συντεχνία τῶν ζωγράφων τοῦ Χάνδακα τόν 16ο αἰῶνα, in: Πεπραγμένα τοῦ Δ' Διεθνοῦς Κρητολογικοῦ Συνεδρίου, 'Ηράκλειον 1976. Athens 1981, Β', 123–145.

[4] This is the case with the painters Andreas Ritzos (ca. 1422–1492), his son Nikolaos (ca. 1460–1503) and his grandson Maneas (1528–1554). M. Cattapan, I pittori Andrea e Nicola Rizo da Candia. *Θησαυρίσματα* 10 (1973) 238–282; Constantoudaki, Οἱ ζωγράφοι τοῦ Χάνδακος (n. 2), 347–348, 375–376.

[5] An order for 700 icons of the Virgin was given to three Cretan painters in 1499 by two art dealers – one from Venice, the other from the Peloponnese. Five hundred of the icons had to be painted "*in forma alla latina*" and the remaining 200 "*in forma alla greca*". The icons had to be delivered within forty-five days. Cattapan, Nuovi elenchi (n. 1), 211–213.

[6] M. Chatzidakis, Recherches sur le peintre Théophane le Crétois. *DOP* 23–24 (1969–70), reprinted in idem, Études sur la peinture postbyzantine. London, Variorum Reprints, 1976, no. V, 335; Cattapan, Nuovi documenti (n. 1), 37. 14, 37. 18, 37. 31, 38. 36; idem, Nuovi elenchi (n. 1), 204. 13, 204. 30, 204. 36, 205. 38, 211. 1, 211. 6.

[7] See above note 5; M. Chatzidakis, Les débuts de l'école crétoise et la question de l'école dite italogrecque, in: Μνημόσυνον Σοφίας 'Αντωνιάδη. Venice 1974, 197–206, reprinted in Études (n. 6), no. IV; idem, La peinture des "madonneri" ou "vénéto-crétoise" et sa destination, in: Venezia centro di Mediazione tra Oriente e Occidente (secoli XV–XVI), Aspetti e

skill and ability of Cretan painters to work in two manners is clearly illustrated in the icons of Cretan painters such, for example, as Andreas Pavias, a painter active in the second half of the 15th century (figs. 2, 3)[8].

So much by way of historical background to the icon. The icon itself measures 46,4 cms in height, and 37 cms in width and shows the Apostles Peter and Paul, in bust on a golden background, embracing each other; Peter is on the left and Paul on the right. Their cheeks are touching though their eyes do not meet. The fingers of Peter's left hand are visible round Paul's shoulder and those of Paul's hand round Peter's. Their other arms cross in front, closing and balancing the composition. The haloes behind their heads have a punched decoration with floral patterns (rosettes and tendrils). To the left of Peter is the inscription [*SANCTUS*] *PETR*(*US*) and to the right above Paul *S*(*ANCTUS*) *PAULUS*. The icon has been damaged in the areas of the two apostles' faces, the hair of Peter and the neck and left hand of Paul. What appears there is the dark underlayer which was originally covered by the colour of the flesh.

The icon has its original size. No trimming is apparent on any of its sides. The back is covered by cloth, which was the usual preparation for the painting of an icon, and shows that this side of the icon was also meant to receive some kind of decoration. This usually consisted of a cross and a limited number of floral motifs, mainly tendrils[9]. No trace of this decoration has survived.

The Embrace of Peter and Paul was a popular subject, that was either conceived of as a representation of the "historically" attested meeting between the two leading apostles in Rome, narrated in the Apocryphal Acts of the Apostles[10], or as an allegory symbolising Oecumenical

Problemi. Atti del Convegno Internazionale di Storia della Civiltà Veneziana (1973), II. Florence 1977, 675–690.

[8] Compare these two icons painted by the same painter Andreas Pavias (ca. 1440–1504). One, the Crucifixion (fig. 2), in the National Gallery of Athens, is a completely western-looking icon deeply influenced, both iconographically and stylistically, by late gothic painting. Chatzidakis, Les débuts (n. 7), 194–195, pl. ΚΑ' .1–2; N. Chatzidaki, Icons of the Cretan School. 15th–16th Centuries. Exhibition Catalogue. The Benaki Museum, Athens 1983, no. 20, 31–32, pl. 20. The other icon (fig. 3) depicting St. Anthony, in the Korgiallenios Foundation on Kephallonia, is pure Byzantine in iconography and style. N. Chatzidaki, op. cit., no. 19, 30–31, fig. 31.

[9] See, for example, the back side of the icon by Andreas Ritzos (ca. 1422–1492) in the National Museum of Western Art in Tokyo. K. Koshi, Über eine kretische Ikone des 15. Jahrhunderts von Andreas Ritzos im Nationalmuseum für westliche Kunst in Tokio. *Bulletin annuel du Musée national d' art occidental* 7 (1973), fig. 2.

[10] Acta Apostolorum Apocrypha, ed. R. A. Lipsius and M. Bonnet. Darmstadt 1959, I, 120: 'Ακούσας δὲ ὁ Πέτρος ἐχάρη χαρὰν μεγάλην, καὶ παραχρῆμα ἀναστὰς ἐπορεύθη πρὸς αὐτόν. ἰδόντες δὲ ἀλλήλους ἔκλαυσαν ἀπὸ τῆς χαρᾶς, καὶ ἐπὶ πολὺ περιλαβόντες ἑαυτοὺς τοῖς δάκρυσιν ἀλλήλους κατέβρεχον.

peace[11], apostolic harmony[12] and fraternal reconciliation[13]. There are occurrences of it going back to a very early date in a variety of Byzantine art forms (seals, ivories, manuscripts, mosaics and wall-paintings)[14] and in these we can see that the subject usually had an emblematic and not a narrative function[15]. The earliest known example of it in an icon, is that in the Kunsthistorisches Museum in Vienna (fig. 4), dated to *ca.* 1400 by K. Kreidl-Papadopoulos, who studied it[16]. Here the composition is circular. The Vienna icon was attributed by M. Chatzidakis to a Cretan icon workshop on grounds of stylistic similarities to Cretan icons of that time. He also pointed out that the punched decoration of the apostles' haloes in the Vienna icon is a feature very common in Cretan icons of the time[17]. Actually this feature was adopted from Italian panel painting[18]. Another example in

[11] This symbolism is underlined in the Troparion of their feast (the 29th of June): Οἱ τῶν 'Αποστόλων Πρωτόθρονοι, καὶ τῆς Οἰκουμένης διδάσκαλοι τῷ Δεσπότῃ τῶν ὅλων πρεσβεύσατε εἰρήνην τῇ οἰκουμένῃ δωρήσασθαι καὶ ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν τὸ μέγα ἔλεος.

[12] Johannes Chortasmenos, ca. 1370–ca. 1436/37, Briefe, Gedichte und kleine Schriften. Einleitung, Regesten, Prosopographie, Text von H. Hunger (*WBS* 7). Wien 1969, 196. Εἰς εἰκόνα ἔχουσαν τοὺς ἁγίους ἀποστόλους, Πέτρον καὶ Παῦλον ἀλλήλους ἀσπαζομένους. Φιλεῖ σε, Πέτρε, Παῦλος τὸν Χριστοῦ φίλον | καὶ Παῦλον αὐτὸς ὡς ἀδελφὸν ἀσπάζει| ὦ τῆς καλλίστης καὶ ξένης ξυνωρίδος,| δι' ἧς ὁ Χριστὸς σαγηνεύει τὸν κόσμον!

[13] H. L. Kessler, The Meeting of Peter and Paul in Rome: an Emblematic Narrative of Spiritual Brotherhood. *DOP* 41 (1987) 265–275, esp. 267, 273.

[14] Most of these representations are listed in K. Kreidl-Papadopoulos, Die Ikone mit Petrus und Paulus in Wien. Neue Aspekte zur Entwicklung dieser Rundkomposition. *DChAE*, 4th series, 10 (1980–81), esp. 346–356. For early depictions of the apostles' Embrace see also Kessler, op. cit., 265–267.

[15] Kessler, op. cit., 274–275.

[16] K. Kreidl-Papadopoulos, Die Ikonen im Kunsthistorischen Museum in Wien. *Jahrb. d. Kunsthist. Sammlungen in Wien* 66 (1970) 49–51, 90–93, fig. 34; eadem, Ikonen und Kultobjekte der Ostkirche, Ausstellung im Kunsthistorischen Museum, Okt.–Dez. 1981, cat. no. 2; eadem, Die Ikone (n. 14), 339–356, pl. 95. The date to ca. 1400, which is the most relevant to the icon, was proposed in the latest of Dr. Kreidl-Papadopoulos' articles.

[17] M. Chatzidakis, Icons of Patmos. Questions of Byzantine and Postbyzantine Painting. Athens 1985, 123.

[18] M. Frinta, An Investigation of the Punched Decoration of Mediaeval Italian and non-Italian Panel Paintings. *Art Bulletin* 47 (June 1965) 261–265, figs. 1–52; idem, Raised Gilded Adornment of the Cypriot Icons, and the Occurrence of the Technique in the West. *Gesta* XX/1 (1981) 333–347, figs. 1–21; idem, Unsettling Evidence in Some Panel Paintings of Simone Martini, in: La pittura nel XIV e XV secolo. Il contributo dell' analisi tecnica alla storia dell' arte. Atti del Congresso Internazionale di Storia dell' Arte, a cura di H. W. van Os and J. R. J. van Asperen de Boer. Bologna 1982, III, 211–223, figs. 1–29; E. Skaug, Punch Marks. What are they Worth? Problems of Tuscan Workshop Interrelationships in the mid-fourteenth Century: The Ovile Master and Giovanni da Milano, ibidem, 253–278, figs. 1–25.

the medium of icons is a round icon, a *tondo*, to be found today in the Museum of Decorative Arts in Budapest (fig. 5). G. Ruzsa, who published the icon and discussed it on two occasions – at the 16th International Congress of Byzantine Studies in Vienna and in an article in the periodical *Byzantion* – believes this is earlier than the Vienna icon[19]. In fact, he dated it between the 1360s and the 1380s and connected it with the painting of Theophanes the Greek. The stylistic comparisons made by Mr. Ruzsa are rather obscure and what the Budapest tondo appears to me to be, after a careful examination I have made of a series of colour slides from the Budapest Museum, is a 17th-century copy of a 15th-century icon.

If the Vienna icon of the Embrace of Peter and Paul is a Cretan work, then it must have been the archetype for a series of *tondo* icons, which are all attributed to the Cretan painter Angelos and must, therefore, be dated in the first half of the 15th century. These *tondos* are located today in the monastery of St. John on Patmos (fig. 6)[20], in the monastery of St. Catherine at Sinai (fig. 7)[21], in the Orthodox church of Topla in Yugoslavia (fig. 8)[22] and in a private collection (K. Krimbas) in Athens (fig. 9)[23]. The painter Angelos also executed two other icons with the same subject but with a different shape; the apostles are shown full-length embracing each other. One, which was signed by Angelos, was found on the island of Zante but perished in the fire of 1953[24]. The other, also signed by Angelos, is in a Cretan monastery, the monastery of the Virgin *Hodegetria* (fig. 10)[25]. To

[19] G. Ruzsa, Une icône inconnue représentant les apôtres Pierre et Paul et la question de l'hésychasme, in: Akten XVI. Internationaler Byzantinistenkongreß. Wien 4.–9. Okt. 1981, II. 5 = *JÖB* 32/5 (1982) 545–549; idem, Quelques icônes du Musée des Arts Décoratifs à Budapest. *Byz* 54 (1984) 638–640.

[20] Chatzidakis, Icons of Patmos (n. 17), no. 74, 124–125, pl. 45. The date ascribed to the icon is the last decades of the 16th c., and its style is associated with the painter Angelos. This was reasonable at a time when Angelos was thought to be a painter of the late 16th and the early 17th c. In a recent publication of the same icon Chatzidakis dates it to the last decades of the 15th c., though he attributes it to the painter Angelos (first half of the 15th c.). Idem, Icons, in: Patmos. Treasures of the Monastery. Athens 1988, 113–114, pl. on p. 141. Kreidl-Papadopoulos, Die Ikonen (n. 26), fig. 62.

[21] Chatzidakis, Icons of Patmos (n. 17), 125, pl. 203.

[22] V. J. Djurić, Icônes de Yougoslavie. Belgrade 1961, no. 56, 118–119, pl. LXXVII; Kreidl-Papadopoulos, Die Ikonen (n. 26), fig. 63; Chatzidakis, Icons of Patmos (n. 17), 125.

[23] N. Chatzidaki, Icons of the Cretan School (n. 8), no. 15, 28, pl. 15.

[24] Chatzidakis, Icons of Patmos (n. 17), 125.

[25] A. Xyngopoulos, Σχεδίασμα ἱστορίας τῆς θρησκευτικῆς ζωγραφικῆς μετὰ τὴν ἅλωσιν. Athens 1957, 170, pl. 46. 2; Chatzidakis, op. cit., 125 n. 9; Βυζαντινὴ καὶ Μεταβυζαντινὴ Τέχνη. Exhibition Catalogue. Athens 26th Jul. 1985–6th Jan. 1986, no. 104, 105–106, fig. 104 (entry by M. Borboudakis).

these examples, which are either signed by or attributed to the painter Angelos, must be added a third full-length representation of the embracing apostles, which appears on the inside of the left wing of a triptych in the Vatican (fig. 11). This triptych, though published a long time ago, had until now received little attention. A. Muñoz published it as early as 1928 in his facsimile edition of the *Quadri bizantini della Pinacoteca Vaticana provenienti dalla biblioteca Vaticana*[26]. The triptych may be attributed to Angelos on the basis of a representation of St. John the Baptist on the outside of the left wing of the triptych (fig. 12)[27]. This depiction of St. John the Baptist is identical with those of the same saint on two icons bearing the signature of Angelos: one is in the Museum of Malines in Belgium (fig. 13)[28] and the other, formerly in a private collection in Athens, was recently acquired by the Byzantine Museum in Athens[29]. The depiction of St. John the Baptist on the Vatican triptych is similar to the other two representations in every single detail. The only exception is that the feature of Christ appearing from the sky with his hand raised in blessing is omitted from the Vatican representation due to lack of space. It is, however, to be found on the right half of the arch of the central panel. This triptych raises many interesting issues such, for example, as the relation of its style to 14th-century Venetian painting and especially to that of Paolo Veneziano[30].

[26] A. Muñoz, I quadri bizantini della Pinacoteca Vaticana provenienti dalla biblioteca Vaticana. Roma 1928, pls. XIV, XV. The triptych was also included in S. Bettini, La pittura di icone Cretese-Veneziana e i madonneri. Padova 1933, 55–56, pl. XXII.

[27] The establishment of this iconographic type of the winged St. John the Baptist turned to right or left has been associated with Angelos. N. Chatzidaki, Icons of the Cretan School (n. 8), 18; Ch. Baltoyanni, Icons. Demetrios Ekonomopoulos Collection. Athens 1986, 24.

[28] J. Lafontaine-Dosogne, Une icône d'Angélos au Musée de Malines et l'iconographie du St. Jean Baptiste ailé. *Bulletin des Musées Royaux d' Art et d'Histoire*, 6th series, 48 (1976) 121–143, figs. 1–6; eadem, Une icône d' Angélos et l'iconographie du Saint Jean-Baptiste ailé. *Byz* 53 (1983) 7–8; L'art des icônes en Crète et dans les îles après Byzance. Introduction et Catalogue par Th. Chatzidakis. Europalia Grèce 1982. Charleroi:Palais des Beaux-Arts. 3 Oct.–21 Nov. 1982, no. 2; Golden Light. Masterpieces of the Art of the Icon. Exhibition Catalogue. Koninklijk Museum voor schone Kunsten Antwerpen 1988, no. 119, 142–143 (the icon is dated in the second half of the 14th c.!).

[29] Lafontaine-Dosogne, Une icône d'Angélos (op. cit.), 139–142, fig. 12; N. Chatzidaki, Icons of the Cretan School (n. 8), no. 2, 18, pl. 2. Two more icons of St. John the Baptist are attributed to Angelos: one is in the *Hodegetria* monastery in Crete (M. Borboudakis, Μεσαιωνικά μνημεῖα Κρήτης. *Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* 26 [1971] 529, pl. 545γ) and the other in the Museum of Zante (M. Chatzidakis, Ἕλληνες ζωγράφοι μετὰ τὴν Ἅλωση ⟨1450–1830⟩. Athens 1987, 150, no. 19).

[30] Compare, for example, the Coronation of the Virgin on the central panel of the Vatican triptych with the same scene on the central panel of the polyptych with St. Clare (ca.

What I will now try to do is show that the Ashmolean icon must also be attributed to Angelos. The most telling comparison with the Ashmolean piece is the icon (fig. 10) in the *Hodegetria* monastery because this is the only one signed by Angelos. The iconographic schemes of the two icons are, of course, different: the Ashmolean icon shows the apostles in bust while the *Hodegetria* one shows them full-length. The only other iconographic difference is found in the way in which the apostles' faces touch each other: in the Ashmolean icon the sides of the faces touch completely; in the *Hodegetria* icon only their chins touch. Apart from these differences, the iconographic and stylistic affinities between the two icons are very strong. The facial characteristics of both saints are identical: their noses, eyes, lips and ears; the flesh sections of the faces; the way projecting parts and facial wrinkles are drawn. Their hair and beards, too, are identical. The technical similarities are striking: almost transparent brownish lines are used in both icons to render the moustache, beard and hair of St. Paul. The fingers touch the shoulders and the arms cross in front in exactly the same way. The draperies are identical. The Ashmolean icon is also very close, both iconographically and stylistically, to the *tondos* on Patmos and in the private collection in Athens (figs. 6, 9). Due to the lack of space *tondos* usually omit Paul's left arm; only Peter's right arm is shown. It is clear that the Ashmolean icon has borrowed iconographic features from either the *tondo* bust compositions or the rectangular full-length ones.

The feature of the punched haloes of the Ashmolean icon is not to be found in any of the other icons depicting the Embrace of the Apostles either attributed to or signed by Angelos. We do find it in other compositions by the same painter such as in an icon of the *Deesis* from a private collection in Athens (P. Kanellopoulos) though these are not in very good condition[31]. The fact that the apostles' names in the Ashmolean icon are written in Latin should be noted not because this is a rare occurrence in Cretan icons painted during the Venetian occupation of Crete, but because it is not a common feature in Angelos' icons. It seems, therefore, that this icon was painted for a Venetian or at least for a Catholic client and that is why it had to have Latin inscriptions. Most of his icons are located in Cretan Orthodox monasteries and churches and Orthodox monastic centres outside Crete, such as the monastery of St. John the Theologian on Patmos and the monastery on

1354–1358) by Paolo Veneziano in the Gallerie dell'Academia, Venice. M. MURARO, Paolo da Venezia. University Park–London 1970, 127–128, figs. 113–114.

[31] L'art des icônes (n. 28), no. 1; N. CHATZIDAKI, Icons of the Cretan School (n. 8), no. 5, 19, 22.

Sinai, and usually have Greek-oriented subjects. The only exception is an icon with the Man of Sorrows in the Correr Museum of Venice[32], which art historians have always been reluctant to accept as an original work by Angelos[33]. It is signed in Latin (*Angelus pinxit*), the inscriptions are in Latin and the whole composition has a strong *maniera italiana* feel both iconographically and stylistically. Recent examination of the icon though has shown it to be an original work by Angelos[34]. The Vatican triptych (figs. 11, 12), mentioned above, also has a strongly Italian character apart from the representation of St. John the Baptist on the outside of the left wing.

So far we have seen that the name of the painter Angelos is closely connected with the Cretan icons depicting the Embrace of Peter and Paul. Eight icons with this iconographic subject are thought to be the work of Angelos. Who was this painter, then, who signed with his first name only? And what significance do we find in his choosing to paint an impressive number of icons of the Embrace of Peter and Paul?

It used to be thought until quite recently that the painter Angelos was active in the late sixteenth and early seventeenth centuries. The reason for this was that in 1888 a book on the icons in the monastery of St. Catherine in Cairo described an icon of the Virgin *Hodegetria* bearing the date 1604 and the signature Χείρ κυρ-Ἀγγέλου τοῦ Κρητός[35]. The same information appeared in 1895 in an article by J. Strzygowski on the icons belonging to the Greek Patriarchate in Cairo[36]. The icon subsequently disappeared. Assuming the inscription to be genuine art historians were mystified by the date, for the style of Angelos' icons has a painterly quality not associated with the seventeenth century[37].

[32] G. MARIACHER, Il Museo Correr di Venezia. Dipinti dal XIV al XVI secolo. Venezia 1957, no. 1021, 150–151. The icon is dated in the 17th c. by Mariacher.

[33] CHATZIDAKIS, Icons of Patmos (n. 17), 90 n. 5.

[34] It is true that in 1933 S. Bettini already thought it to be an original work by Angelos. BETTINI, La pittura (n. 26), pl. VI. Cattapan had also suggested the authenticity of the inscription (*Angelus pinxit*) on the Correr icon. CATTAPAN, I pittori (n. 4), 246 n. 12. More recently M. Constantoudaki has offered convincing evidence for the attribution. M. CONSTANTOUDAKI-KITROMILIDES, Παρεξηγημένες κρητικὲς εἰκόνες τοῦ δεκάτου πέμπτου αἰώνα, in: Ὄγδοο Συμπόσιο Βυζαντινῆς καὶ Μεταβυζαντινῆς Ἀρχαιολογίας καὶ Τέχνης. Athens 1988. Περιλήψεις εἰσηγήσεων καὶ ἀνακοινώσεων, 57.

[35] G. MAZARAKIS, Σημείωσις περὶ τῶν ἐν τῇ κατὰ τὸ παλαιὸν Κάϊρον ἱερᾷ μονῇ τοῦ ἁγίου Γεωργίου εὑρεθεισῶν ἱερῶν εἰκόνων. Κάϊρον 1888, 272.

[36] J. STRZYGOWSKI, Die Gemäldesammlung des griechischen Patriarchats in Kairo. *BZ* 4 (1895) 590–591.

[37] Both Xyngopoulos and Chatzidakis pointed out that the style of Angelos' icons resembled that of Cretan fifteenth-century painting. XYNGOPOULOS, Σχεδίασμα (n. 25), 170; CHATZIDAKIS, Icons of Patmos (n. 17), 114.

In 1981 I published an article which showed that both Angelos' signature and the date on the Cairo icon were fakes[38]. There seems now to be little doubt that they were the work of a late-eighteenth-century Cretan painter, Ioannis Kornaros. While Angelos' icons bear the simple inscription Χείρ 'Αγγέλου, the form of inscription used on the Cairo icon is known to have been added by Kornaros to other works, including one by Angelos on Mt. Sinai. There is therefore no longer any reason not to accept the stylistic evidence and place Angelos in the fifteenth century. In fact, I was able to show that he was almost certainly the Cretan Angelos Akotantos, whose name was already known from a will he made in 1436 before travelling to Constantinople[39]. Nothing was known about his paintings. However, correspondences between the icons of Angelos and the testament of Angelos Akotantos suggested that they were the same man. There are for example statements in the testament implying a close connection between Akotantos and the monastery of Varsamonero, where there are icons by Angelos. The most conclusive support for the identification came from a tondo icon of St. Catherine documented in the testament which, when it was located in Skradin, Dalmatia, turned out to be obviously the work of Angelos[40]. It is now generally believed that Angelos lived in *Candia* (modern Heraclion), where he had a workshop, during the first half of the fifteenth century. He probably died on the 17th of June 1450, for he held the office of the πρωτοψάλτης (first chanter) in Candia and his successor was appointed on that day[41].

To date, more than twenty icons bearing the signature Χείρ 'Αγγέλου have been found and the fact that he felt his first name sufficed suggests how great a reputation he had. Apart from these there are approximately twenty more icons attributable to him on iconographic and stylistic grounds[42]. Not many of his icons are located on Crete itself and most of them are found in Sinai, Patmos, Athens (in the Byzantine and the Benaki Museums), the Cyclades,

[38] M. Vassilaki-Mavrakaki, Ὁ ζωγράφος Ἄγγελος Ἀκοτάντος: τὸ ἔργο καὶ ἡ διαθήκη του (1436). *Θησαυρίσματα* 18 (1981) 290–298.

[39] M. Manoussakas, Ἡ διαθήκη τοῦ Ἀγγέλου Ἀκοτάντου (1436), ἀγνώστου κρητικοῦ ζωγράφου. *DChAE*, 4th series,2 (1960–61) 139–150.

[40] Vassilaki-Mavrakaki, op. cit., 297, pl. IH'.

[41] This unpublished document was found in the registers of the *Dux di Candia* in the State Archives of Venice by the late Reverend Father M. Cattapan, who was very generous in putting this information at my disposal. *A.D.C.B. 26, f. 160v. 17 Giugno 1450. Per Dominium constitutus fuit protopsalta grecorum Candide Petrus Gavala, Emmanuelis, loco Angeli Cotanti, cum modis et condicionibus quibus erat ipse Angelus.*

[42] The most complete list of Angelos' signed and unsigned icons is given in Chatzidakis, Ἕλληνες ζωγράφοι (n. 29), 147–154.

the Ionian islands, and in private collections in Greece and abroad. The scale of his output clearly indicates the existence of a large workshop.

We should note that the *tondos*, icons and the triptych depicting the Embrace of Peter and Paul (figs. 1, 6–11) are not all of the same quality. This is not the only case in which icons either signed by or attributed to Angelos can be seen to differ in quality. The mass production of these icons may be one of the reasons, as well as the involvement of different painters in the same workshop. Judging from the surviving icons the workshop of Angelos produced similar icons in large numbers. The eight surviving icons of the Embrace of Peter and Paul and the five icons of St. Phanourios prove this[43]. For such large scale production the use of transfer or working drawings undoubtedly became a necessary prerequisite. These drawings were pricked cartoons made on tracing paper from an original composition and by using them painters could quickly produce numerous copies in every way identical to the prototype[44]. This technique may have been used for the production of the icons of the Embrace of Peter and Paul, most of which are iconographically identical.

It seems that transfer drawings were in the possession of Angelos Akotantos. Two references to such drawings are contained in the will Angelos made in 1436 on the occasion of his journey to Constantinople. He called them either τεσενιάσματα, which derives from the Italian word *disegni* (drawings) transliterated into Greek, or σκιάσματα, and he bequeathed them to either his unborn child or his brother John, who was also a painter[45]. Angelos' drawings presumably ended up in his brother's hands because in 1477 his brother sold a series of drawings to another Cretan painter, by the name of Andreas Ritzos[46].

I briefly examined the technique by which the large number of icons of the Embrace of Peter and Paul may have been produced. The question, however, that still requires an answer is why such an impressive number of icons, depicting the Embrace of Peter and Paul, were produced in Crete

[43] Chatzidakis, Icons of Patmos (n. 17), no. 69, 117–119, pl. 27; M. Vassilakes-Mavrakakes, Saint Phanourios: Cult and Iconography. *DChAE*, 4th series, 10 (1980–81) 229–236, pls. 52, 53α, 54α, 55, 56α, 57, 58.

[44] L. Bouras, Working Drawings of Painters in Greece after the Fall of Constantinople, in: From Byzantium to El Greco. Greek Frescoes and Icons. Exhibition Catalogue. Royal Academy of Arts, London 27th March–21st June 1987, 54–56, reprinted in: Holy Image, Holy Space. Icons and Frescoes from Greece. Exhibition Catalogue. The Walters Art Gallery, Baltimore, Maryland Aug. 21–Oct. 16, 1988, 61–63. On two working drawings of the 17th-century Cretan painter Theodoros Poulakis see A. Xyngopoulos, Ἀνθίβολα δύο εἰκόνων τοῦ Θεοδώρου Πουλάκη. *DChAE*, 4th series, 3 (1962–63) 75–85, pls. 22–32.

[45] Manoussakas, op. cit., 143, 147, 150.

[46] Cattapan, I pittori (n. 4), 262, no. 19.

during the first half of the 15th century? It is worthy of note that over the same period a comparably large scale production of icons of St. Phanourios by the same workshop was connected with the increasing popularity of this saint whose cult had just been brought from Rhodes to Crete[47].

The office of the πρωτοψάλτης of *Candia* which Angelos Akotantos held around the years 1436 to 1450 may hold the clue to his having chosen to paint this number of icons with the Embrace of Peter and Paul[48]. The πρωτοψάλται were appointed by the Venetian authorities and paid from the public purse. Initially their duties were limited to those of chanter and teacher of music. Later on they were given further duties similar to those of the πρωτοπαπᾶδες (first-priests), who held the highest position in the Greek hierarchy of Crete at a time when the offices of the Orthodox archbishop and bishops in Crete had been abolished by the Venetians. Though it was not invariably the rule, the πρωτοψάλτες were normally characterized by their pro-Venetian or more often their pro-Catholic attitude. At a time when the Council of Ferrara-Florence for the Union of the two Churches had just taken place[49] and Venice had shown a great interest in securing its acceptance in Crete[50], it is particularly plausible to suppose that the πρωτοψάλται of those years would have been if not pro-unionists themselves, at least tolerant towards the pro-union attitude of Venice. The years during which Angelos Akotantos held the office of πρωτοψάλτης that is ca. 1436 to 1450, were the years following the Council of Ferrara/Florence and Venice, though indifferent before to religious and ecclesiastical affairs, was now acting as a pro-union power. We do not know if Angelos Akotantos was himself a pro-unionist or not. We do know that Ioannis Plousiadenos who held the office of πρωτοπαπᾶς some years later had been very actively pro-unionist[51].

---

[47] Vassilakes-Mavrakakes, St. Phanourios (n. 43), 223–238.

[48] M. I. Manoussakas, Βενετικὰ ἔγγραφα ἀναφερόμενα εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν τῆς Κρήτης τοῦ 14ου–16ου αἰῶνος. *DIEE* 15 (1961) 149–233, esp. 153. The name of Angelos Akotantos should be added to the list of πρωτοψάλται between Emmanuel Savios and Petros Gavalas.

[49] The Council of Ferrara/Florence has been thoroughly studied in the work of J. Gill. J. Gill, The Council of Florence. Cambridge 1959; idem, L'accord gréco-latin au Concile de Florence, in: B. Botte–H. Marot–P.-Th. Camelot–Y. Congar–H. Alivisatos–G. Fransen–P. de Vooght–J. Gill–A. Dupront–R. Aubert, Le Concile et les conciles. Contribution à l'histoire de la vie conciliaire de l'église. Paris, Éditions de Chevetogne 1960, no VIII, 183–194; idem, Personalities of the Council of Florence and other Essays. Oxford 1964; idem, Church Union: Rome and Byzantium (1204–1453). London, Variorum Reprints 1979.

[50] Z. N. Tsirpanles, Τὸ κληροδότημα τοῦ καρδιναλίου Βησσαρίωνος γιὰ τοὺς φιλενωτικοὺς τῆς Κρήτης (1439–17ος αἰ.). Thessaloniki 1967, passim and esp. 34, 69–77.

[51] His pro-union activity was centered around his seat as a πρωτοπαπᾶς and his pro-union ideas were expressed through his writings. He composed treatises, canons, discourses, dialogues and *synaxaria* to defend the decrees, ideas and personalities of the Council of

We also know that Angelos' successor to the office of πρωτοψάλτης, Petros Gavalas, acted in the interests of the Venetian authorities and the Latin church[52]. Could the icons of the Embrace of Peter and Paul painted by Angelos during the years when the Council of Ferrara-Florence and its message were still alive, be taken to be a sign of his pro-union attitude? In any case the fact that eight icons depicting the Embrace of Peter and Paul were painted by Angelos during these years of turbulence over the Union of the two churches must imply something. It is worth mentioning here that Ch. Baltoyiannis, in a study on icons from a private collection in Athens, discusses the iconographic theme of Peter and Paul carrying a model of a church[53]. She argues that this is another iconographic subject prefiguring the Union of the two churches and she believes that this theme is connected with the painter Angelos[54]. She also believes that the Embrace of the

---

Ferrara/Florence. He also addressed a circular letter to the priests of *Candia*, both pro-unionists and anti-unionists, trying to calm down the turbulent atmosphere of those days. A biography of John Plousiadenos, who later became the bishop of Modon in the Peloponnese is given in M. Manoussakas, Recherches sur la vie de Jean Plousiadénos (Joseph de Méthone) (1429?–1500). *REB* XVII (1959) 28–51. See also Tsirpanles, op. cit., 96–116. His writings were published in *PG* 159, 959–1394. Among his work I cite: Ἰωάννου πρωτοϊερέως τοῦ Πλουσιαδηνοῦ, Διάλεξις γενομένη μεταξὺ Εὐλαβοῦς τινος, καὶ Τελώνου, Ῥακενδύτου τε, καὶ ἑνὸς τῶν δώδεκα ἑνωτικῶν ἱερέων, παρόντων καὶ ἑτέρων τριῶν ἐκεῖσε, Ἀκροατοῦ δηλονότι, Μάρτυρος, καὶ Δικαιοκρίτου. Περὶ τῆς διαφορᾶς τῆς οὔσης μέσον Γραικῶν καὶ Λατίνων ἔτι τε καὶ περὶ τῆς ἱερᾶς καὶ ἁγίας Συνόδου τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ γενομένης. *PG* 159, 959–1028; Κανὼν τῆς Ὀγδόης Συνόδου τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ γενομένης, ποίημα ἱερέως Ἰωάννου τοῦ Πλουσιαδηνοῦ. Οὗ ἡ ἀκροστοιχίς. Ἔπεσι τερπνοῖς τὴν σύνοδον γεραίρω Ἰωάννης. Ibidem 1095–1106; Ἑρμηνεία ὑπὲρ τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου ὅτι ὀρθῶς ἐγένετο, ὑπεραπολογουμένου τῶν τῷ ὅρῳ αὐτῆς πέντε κεφαλαίων. Ibid. 1109–1394. See also Ἐπιστολὴ παραινετικὴ περὶ ἱερέων ἔχων τὸν λόγον πάντα περὶ ἀγάπης, ἔχων δὲ τὸ προοίμιον ἀπ' αὐτοῦ τοῦ Σωτῆρος τοὺς λόγους, πονηθεῖσα παρὰ τοῦ ταπεινοῦ Ἰωάννου πρεσβυτέρου τοῦ Πλουσιαδηνοῦ. M. Manoussakas, Ἰωάννου τοῦ Πλουσιαδηνοῦ ἐγκύκλιος ἐπιστολὴ πρὸς τοὺς ἱερεῖς τοῦ Χάνδακος. *Kret. Chron.* 11 (1957) 302–307 and B. Laourdas, Ἰωάννου τοῦ Πλουσιαδινοῦ ὑποθῆκαι πρὸς τοὺς ἱερεῖς τῆς Κρήτης, ibid. 5 (1951) 252–262.

[52] We know that he went to Venice to betray a Constantinopolitan deacon living in Candia who was preaching against the Union. Tsirpanles, op. cit., 70–71; V. Lamansky, Secrets d'État de Venise. Documents, extraits, notices et études, servant à éclaircir les rapports de la Seigneurie avec les Grecs, les Slaves et la Porte Ottomane à la fin du XVe et au XVIe siècle. Saint-Petersbourg 1884, 045, no. 4; M. Manoussakas, Ἡ ἐν Κρήτῃ συνωμοσία τοῦ Σήφη Βλαστοῦ (1453–1454) καὶ ἡ νέα συνωμοτικὴ κίνησις τοῦ 1460–1462. Athens 1960, 68 n. 2–3; idem, Βενετικὰ ἔγγραφα (n. 48), 153, 174, 196.

[53] Baltoyanni, Icons (n. 27), no 127, 88–89.

[54] The representation of the subject on two late-fifteenth Cretan icons is important for this discussion. One is on the margin of a *Deesis* icon in Sarajevo painted by Nikolaos Ritzos (ca. 1460–1503). Djurić, Icônes (n. 22), no 52, 115, pl. LXXII; Cattapan, I pittori (n. 4), 279, pl. H'.2; Chatzidakis, Icons of Patmos (n. 17), pl. 202; K. Weitzmann–G. Alibegashvili–A. Volskaya–G. Babić–M. Chatzidakis–T. Voinescu, The Icon. New York 1982, pl.

apostles Peter and Paul, which she sees as *"linked with the idea of reconciliation of the two churches"* is associated with Angelos Akotantos too[55]. Finally, she stresses the importance of an argument offered by M. Cattapan, in which it is stated that the journey Angelos Akotantos was going to make to Constantinople in 1436, on the occasion of which he made his will, was in order to meet the Patriarch Joseph II at a time when the preparations for the Council of Ferrara/Florence were taking place[56]. Unfortunately there is nothing to support such an argument, fascinating though it may be.

There is some textual evidence to support the connection of iconographic subjects of the Apostles Peter and Paul together either embracing each other or carrying the model of a church, with pro-union views. As we read in the *Acts* of the Council of Ferrara/Florence, representations of Peter and Paul were included in the main Hall where the council met. Actually, in the *Acts* of the Council thought to have been written by Dorotheus, bishop of Mytilene, it is mentioned that in the middle of the nave in front of the altar the skulls of the apostles Peter and Paul were placed on either side of a Bible[57]. In the *Memoirs* of Sylvestros Syropoulos, the great *ecclesiarch* of St. Sophia in Constantinople, who participated in the Council, it is written that two statuettes with symbols representing the Apostles Peter and Paul were placed in front of the altar on either side of a Bible. One statuette depicted the keys, associated with Peter and the second an upright sword, as a symbol for Paul[58].

---

on p. 317. The other icon is in Florence. L. Marcucci, Gallerie Nazionali di Firenze. I dipinti toscani del secolo XIII, Scuole bizantine e russe dal secolo XII al secolo XVIII. Roma 1958, 82–83, no 27bis, fig. 26; Chatzidakis, op. cit., 159.

[55] Baltoyanni, op. cit., 89.

[56] Ibidem, 88; Cattapan, op. cit., 247.

[57] Μέσον δὲ τοῦ ναοῦ καὶ τῶν δύο μερῶν τοῦ κλήρου, ἔμπροσθεν τῆς ἁγίας τραπέζης, ἔστησαν θρόνον ὡραιότατον πάνυ καὶ κεκοσμημένον καὶ εὐτρεπισμένον μετὰ χρυσοῦ βλατίου: ἐπάνω δὲ ἐκάθισεν ὁ μέγας καὶ δίκαιος κριτής, ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός, ἤγουν τὸ ἅγιον εὐαγγέλιον: ἐξ ἑκατέρων δὲ τῶν μερῶν αὐτοῦ ἔκειντο αἱ κάραι τῶν ἁγίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου καὶ λαμπάδες ἀνάπτουσαι ἔμπροσθεν αὐτῶν. Quae supersunt Actorum Graecorum concilii Florentini, ed. J. Gill. Rome 1953, col. 13. See also J. Gill, The Sources of the 'Acta' of the Council of Florence, in: Personalities (n. 49), 131–143.

[58] Ἐπάνω δὲ τοῦ ἀλταρίου ἔκειτο ἅγιον εὐαγγέλιον ἠνεωγμένον, καὶ ἐκ δεξιῶν μὲν αὐτοῦ ἵστατο εἷς ἀνδριὰς μικρὸς ἀργυροδιάχρυσος κατέχων τὰς κλεῖς εἰς τύπον τοῦ ἁγίου Πέτρου, ἐξ ἀριστερῶν δὲ ἕτερος τοιοῦτος ξίφος ὄρθιον προδεικνύων εἰς τύπον τοῦ ἁγίου Παύλου, καὶ μετὰ τούτους ἀργυροδιάχρυσα μανουάλια μικρὰ πολύτιμα, τρία μὲν ἐκ τοῦ ἑνὸς μέρους, τρία δ' ἐκ τοῦ ἑτέρου τοῦ ἀλταρίου ἐπέκειντο, τὰ μὲν δύο τὰ ἐξ ἑκατέρου μέρους πρῶτα προβεβηκότα τῷ μήκει, τὰ δὲ δεύτερα ὑποδεέστερα, καὶ ἔτι τὰ μετ' ἐκεῖνα χθαμαλώτερα. Ἐν τούτοις οὖν λαμπάδες ἐπήγνυντο καὶ φῶτα ἀνήπτοντο. V. Laurent, Les "Mémoires" du Grand Ecclesiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438–1439). Paris 1971, 324. See also J. Gill, The "Acta" and the Memoirs of Syropoulos as History. *OCP* 14 (1948) 303–355 reprinted in idem, Personalities (n. 49), no XII, 144–177.

Even before the Council of Ferrara/Florence the depiction of the Apostles Peter and Paul together was interpreted as symbolising the Union of Churches. Manuel Philes, the famous Byzantine poet of the 14th century, dedicates his epigram 184 "Εἰς τοὺς ἁγίους ἀποστόλους Πέτρον καὶ Παῦλον ἀσπαζομένους ἀλλήλους" (To the Holy Apostles Peter and Paul embracing each other) and clearly states in it that the Embrace of Peter and Paul signifies the Union of Churches[59]. It is clear that in his poem Manuel Philes is describing a particular icon of the Embrace of Peter and Paul. It is worthy of note that this epigram of Manuel Philes' is found as an inscription on a 16th-century Cretan icon depicting the Embrace of the Apostles Peter and Paul in the monastery of Lavra on Mt. Athos (fig. 14)[60]. The icon adheres very closely to the iconographic type of the embracing apostles shown full-length, as we know it from the icon in the *Hodegetria* monastery, painted by Angelos (fig. 10). The evidence, therefore, of the Lavra icon together with the epigram of Manuel Philes describing the Embrace of the apostles as signifying the Union of Churches, assumes greater weight if combined with the full-length iconographic type of the embracing apostles as it appears in the composition by Angelos. In this case we may connect Angelos with the pro-union message of the apostles' embrace through a later copy of his composition.

If, however, it is correct that Angelos Akotantos made the iconographic subject of the Embrace of Peter and Paul on the occasion of the Council of Ferrara/Florence remarkably popular, we should investigate this issue further. We have so far associated the expression of pro-union ideas in this composition by Angelos with the fact that he held the office of the πρωτοψάλτης of *Candia* at a time when a neutral or an indifferent attitude towards the Union of Churches would never have been accepted by the Venetian authorities in Crete, as Venice itself had shown a deep interest in imposing the decree of the Council. Angelos Akotantos, therefore, would have been a pro-union πρωτοψάλτης of *Candia* and being a painter would have expressed his views through his painting.

---

[59] Εἰς τοὺς ἁγίους ἀποστόλους Πέτρον καὶ Παῦλον ἀσπαζομένους ἀλλήλους. Τὸ μυστικὸν φίλημα τῶν πρωτοθρόνων | Τὴν τοῦ γένους ἕνωσιν ἡμῖν δεικνύει: | Τῷ σφίγματι γὰρ τῶν παρ' ἀμφοῖν δογμάτων | Ὁ κόσμος ἁπλῶς συνδεθεὶς οὐκ ἐφθάρη. Manuelis Philae Carmina ed. E. Miller, I. Paris 1855 (repr. Amsterdam 1967), 354, no CLXXXIV. See also V. von Falkenhausen, San Pietro nella religiosità bizantina, in: Settimane di studio del Centro italiano di studi sull' alto medioevo, XXXIV. Bisanzio, Roma e l'Italia nell'alto medioevo, Spoleto 3–9 apr. 1986. Spoleto 1988, 633 n. 35.

[60] Propyläenkunstgeschichte, 3. Berlin 1968, fig. 187a; Weitzmann etc., The Icon (n. 54), pl. on p. 336.

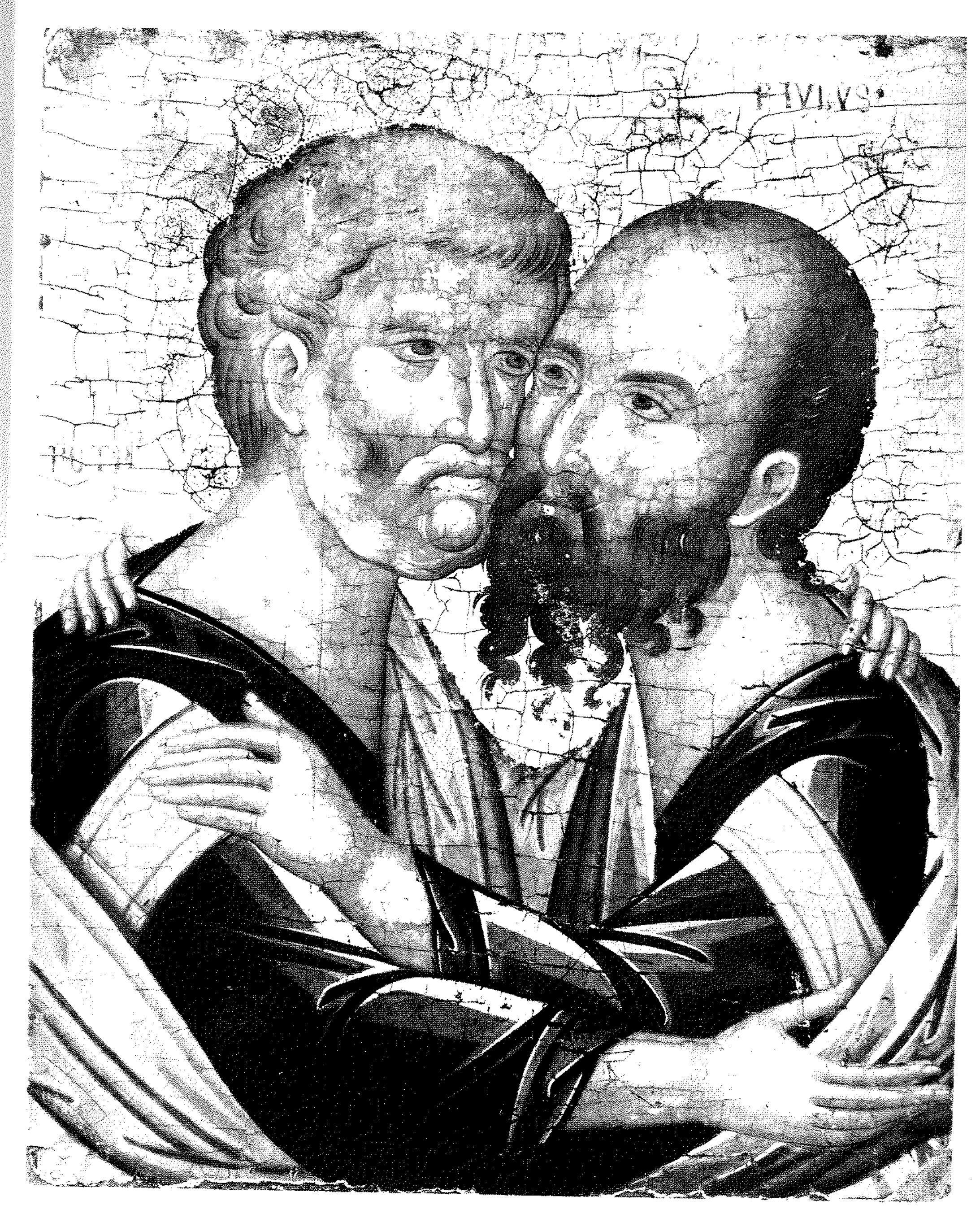
The case of Angelos Akotantos, however, has further implications. Angelos Akotantos, as his name indicates (*Acotanto*), was of Venetian origin. We know that his family arrived on Crete in the thirteenth century during one of the systematic colonizations organised by Venice to consolidate its sovereignty of the island[61]. Though of Venetian origin Angelos became almost completely Greek. He became Orthodox himself, he married a Cretan woman and Greek was his language, as we see in his will which was written in Greek in his own hand[62]. For a Veneto-Cretan like Angelos, therefore, the possibility of a union of Churches might appear to be a real chance for the two populations of Crete to become united in every aspect[63]. No religious differences would separate them any longer.

If we accept the fact that the eight icons depicting the Embrace of Peter and Paul signify the pro-union views of their painter Angelos Akotantos, the question then arises as to whether these views were also shared by the clients, whether individuals or institutions for whom these icons were meant. In most cases, of course, we cannot know or trace the original destination of an icon. Even so, three of the icons of the Embrace of Peter and Paul are to be found in Orthodox monasteries (the Virgin *Hodegetria* on Crete, St. John the Theologian on Patmos and St. Catherine on Sinai – figs. 6, 7, 10). Of these, only the rectangular icon showing the apostles full-length, which was made for the templon of the monastery church of the Virgin *Hodegetria*, indicates where it was meant to be originally. The two *tondos*

[61] Cattapan, I pittori (n. 4), 246–247.

[62] Ibidem, 247; Manoussakas, Ἡ διαθήκη (n. 39), 140–144.

[63] These ideas exactly are expressed in the pro-union writings of Georgios Scholarios (ca. 1405–1472). I. Ševčenko, Intellectual Repercussions of the Council of Florence. *Church History* XXIV. 4 (Dec. 1955), 8. See, for example, the discourse he wrote when he was in Florence participating in the Council. Ἐν Φλωρεντίᾳ: τοῦ σοφωτάτου Σχολαρίου πρὸς τοὺς ἡμετέρους: λόγος δεύτερος, ἐν ᾧ ἀναιρεῖται τὰ κωλύματα τῆς τοιαύτης εἰρήνης. Γεωργίου τοῦ Σχολαρίου. Ἅπαντα τὰ εὑρισκόμενα. Oeuvres complètes de Georges Scholarios publiées pour la première fois par L. Petit, X. A. Sidéridès et M. Jugie, tome I (Oeuvres oratoires – Traités théologiques sur la Providence et sur l'âme). Paris 1928, 334: Τοὺς πόρρω καὶ τοὺς ἐγγύς, ὦ πατέρες ἐπιεικέστατοι, οὐ γῆς διαστήματι δίκαιόν ἐστι κρίνειν, ἀλλὰ τρόπων καὶ ἠθῶν ὁμοιότητί τε καὶ τοὐναντίον, καὶ γλώττης, ἐφ' ὧν ἐστι δυνατόν, καὶ ὃ μέγιστον ἁπάντων, εὐνοίᾳ καὶ κοινωνίᾳ καὶ τῷ συμπράττειν ἀλλήλοις ἐν οἷς ἂν δέοι καὶ συνεργεῖν . . . τίς γὰρ οὐκ οἶδε τὰ τῶν Λατίνων γνωριμώτατα γένη, ὡς ἂν πρὸς Γραικοὺς ὁ λόγος γίγνοιτο πρῶτον, πᾶσιν ὁμοῦ τοῖς προειρημένοις ἀκριβεστάτην τὴν πρὸς ἡμᾶς ἐγγύτητα σώζοντα, καίτοι τούτων ἔνια πλεῖστον ἡμῶν ἀπέχει τῇ γῇ; . . . τὰς δ' ἐπὶ καιροῦ βοηθείας αὐτῶν καὶ τὰς παρ' ἡμῶν ἀμοιβάς, πρὸς δὲ καὶ τὸ τοῖς ἀλλήλων ἤθεσι χαίρειν πρὸ τῶν οἰκείων, μαθήματά τε καὶ λόγους καὶ δογμάτων ἐπιστήμην σὺν ἀκριβείᾳ καί τ' ἄλλα, δι' ὧν συναπτόμεθα, καταλέγειν ἕκαστα, τῶν δυσχερεστάτων εἶναι νομίζω. Εἰ μὲν οὖν τῆς πρὸς Λατίνους εἰρήνης καὶ πάντες ἡμῖν βουλήσονται κοινωνεῖν, εὔδαιμον ἂν εἴη τοῦτό γε καὶ λαμπρὰ τῆς ἀληθείας νίκη κατὰ τοῦ ψεύδους καὶ εἰρήνη πλατεῖα καὶ πάντα διαλαμβάνουσα . . .



1. The Ashmolean, Oxford, Icon, the Embrace of the Apostles Peter and Paul



2. National Gallery, Athens. Icon, the Crucifixion by Andreas Pavias



3. Korgialenios' Foundation, Kephallonia. Icon, St Anthony by Andreas Pavias



4. Kunsthistorisches Museum, Vienna. Icon, the Embrace of Peter and Paul



5. Museum of Decorative Arts, Budapest. Icon, the Embrace of Peter and Paul



6. Monastery of St John, Patmos. Tondo icon, the Embrace of Peter and Paul



7. Monastery of St Catherine, Sinai. Tondo icon, the Embrace of Peter and Paul



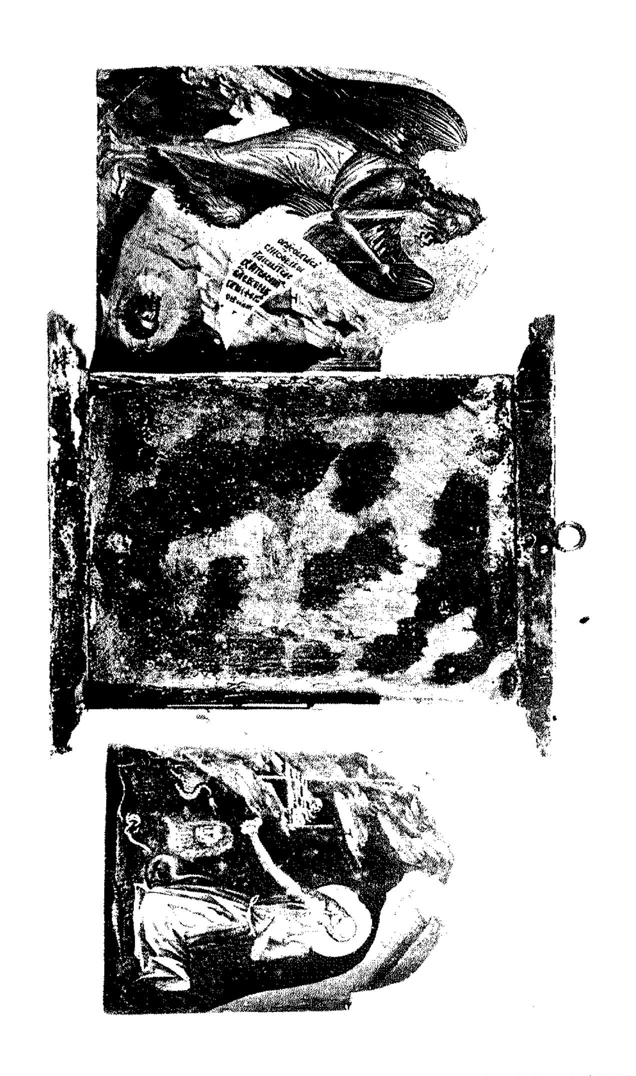
8. Topla, Erzegovina. Tondo icon, the Embrace of Peter and Paul



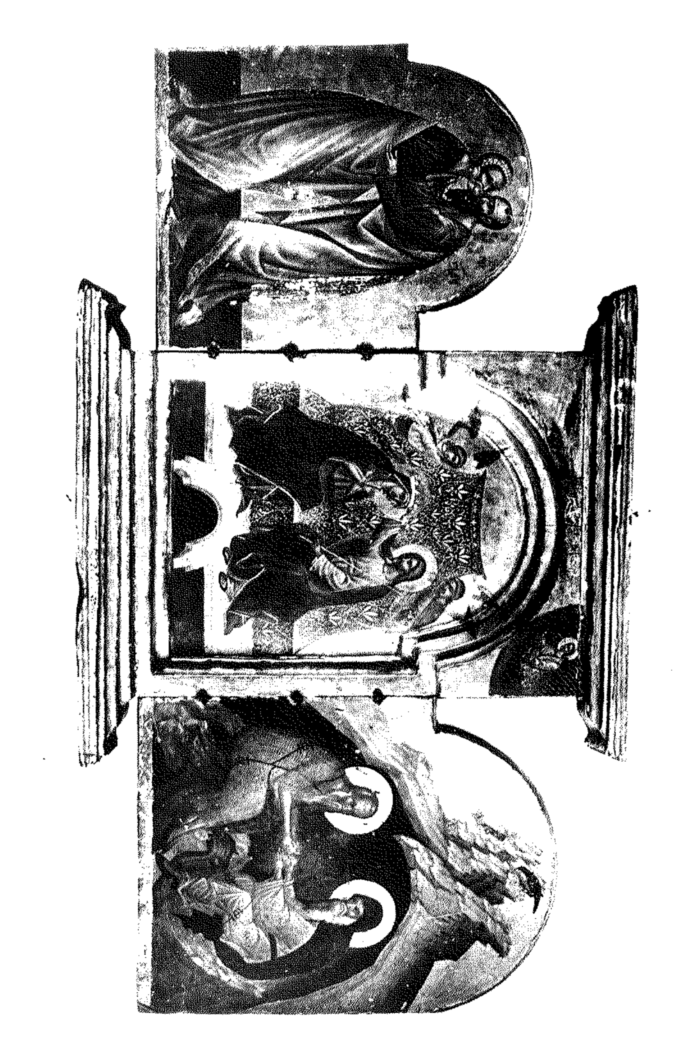
10. Monastery of the Virgin Hodegetria, Crete. Icon, the Embrace of Peter and Paul by Angelos



9. Collection of K. Krimbas, Athens. Tondo icon of the Embrace of Peter and Paul



12. Vatican, Rome. Triptych, outer side



11. Vatican, Rome. Triptych, inner side



13. Museum Hof van Busleyden, Malines (Mechelen).
Icon, St John the Baptist by Angelos



14. Monastery of Lavra, Mt Athos.
Icon, the Embrace of Peter and Paul



15. Collection of K. Leventis, London. Triptych



16. Monastery of Karakallou, Mt Athos. Icon, the Embrace of Peter and Paul by K. Palaiokapas (1640)

may have found their way to the Patmos and the Sinai monasteries later. The round shape of the *tondo* gives the icon a decorative character which rather points in the direction of an individual owner. The *tondo* that is today in a private collection in Athens presumably shows that it was for an individual and the same may be true of the Ashmolean icon and the Vatican triptych. The Latin inscriptions on the Ashmolean icon and the iconographic subjects and style of the Vatican triptych imply a Venetian or at least a Catholic client. For these two icons I think we could suggest that the pro-union orientation of the iconographic subject was shared by their owners.

We see then in the Ashmolean icon of the Embrace something of the way in which artistic production in Crete during the Venetian occupation was influenced by the political and social conditions prevailing at the time. More particularly we see refracted through it the important religious and ecclesiastical events and issues of the period – the Council of Ferrara/Florence and the Union of Churches. Indeed it is mainly this connection which probably explains why the popularity this iconographic subject gained in Cretan icon-painting of the 1430s and 40s was relatively short-lived. The brevity of this span notwithstanding the icon also sheds light on one of the most important artistic personalities of the fifteenth century, Angelos Akotantos, who had a great impact on the subsequent course of Cretan painters. The iconographic subjects he established became a point of reference and were faithfully copied. In this the Embrace of Peter and Paul is no exception, for all the surviving representations of it follow faithfully the iconographic scheme in Angelos' composition. The most pertinent illustration of this is the 16th-century Cretan icon in the monastery of Lavra on Mt. Athos (fig. 14), which has already been mentioned in connection with the epigram by Manuel Philes in its inscription. It is fascinating to see how closely the Lavra icon follows the *Hodegetria* one (fig. 10). Every single detail is exactly the same: the way the faces touch at the chin; the arms crossing in front and fingers appearing over the shoulders; the over-all posture of the bodies, the sandals; the draperies; the golden background with a dark register below to signify the ground. The painter of the Lavra icon also tried to keep close to the colours and colouristic tonalities of the prototype: the blue of the undergarments and the golden stripes; the olive green of Peter's outer garments and the dark red of Paul's. Even the lettering of the apostles' names is exactly the same. In fact the resemblance is so close as to suggest that Angelos' authority had exerted itself in the directest of ways: through the use of a transfer drawing. This was common in the sixteenth century and is also a possibility for the second half of the fifteenth century in the case of another depiction of the Embrace of the Apostles on the inside of the left

wing of a triptych now in a private collection in London (fig. 15)[64]. This triptych formerly attributed by N. Chatzidakis to the well known Cretan painter Nikolaos Tzafouris, whose activity is documented between 1487 and 1501, has recently been convincingly linked, by L. Bouras, to the work of Andreas Ritzos, a famous Cretan painter active in the second half of the fifteenth century[65]. The latter attribution suggests an interesting hypothesis. We have seen that the working drawings bequeathed by Angelos Akotantos to his brother John were later sold by John to the painter Andreas Ritzos. The depicition of the Embrace of the Apostles on the triptych attributed to Andreas Ritzos relies heavily on the composition of Angelos as we know it from the icon in the Hodegetria monastery and the Vatican triptych. Might we not then assume that behind the depiction of the apostles on this triptych lies the direct use of one of the working drawings Angelos Akotantos himself made from his composition? Finally, the influence of Angelos' composition of the apostles' embrace reached the first half of the seventeenth century. This is shown by an icon in the Karakallou monastery on Mt. Athos which was painted by the Cretan Konstantinos Palaiokapas in 1640 (fig. 16)[66]. It is an iconographic variation of the Ashmolean icon with the embracing apostles shown in bust, that has survived in this work.

There has recently been some publicity surrounding the Embrace of Peter and Paul for reasons which seem to me to be connected with the inner meaning of this iconographic subject. A book was published a short while ago to celebrate the 900th anniversary of the monastery of St. John the Theologian on Patmos[67]. Copies of it were presented both to the Patriarch of Constantinople and the Pope. As its frontispiece it has a picture of the *tondo* icon of the Embrace of Peter and Paul (fig. 6).

[64] L'art des icônes (n. 28), no 22; N. Chatzidakis, Icons of the Cretan School (n. 8), no 38, 44–46, fig. 38; From Byzantium to El Greco (n. 44), no 43, 111, 176–177.

[65] L. Bouras, Νέο τρίπτυχο κρητικῆς σχολῆς τοῦ τέλους τοῦ 15ου αἰῶνα στὸ Μουσεῖο Μπενάκη. Ὄγδοο Συμπόσιο (n. 34), 69–70.

[66] Xyngopoulos, Σχεδίασμα (n. 25), pl. 51. 2; Chatzidakis, Icons of Patmos (n. 17), 125, no 10.

[67] Patmos. Treasures of the Monastery, ed. Ekdotike Athenon, Athens 1988 (n. 20).

BESPRECHUNGEN

Herbert Hunger, Schreiben und Lesen in Byzanz. Die byzantinische Buchkultur (*Beck's Archäologische Bibliothek*). München, C. H. Beck 1989. 174 S. m. 46 Abb. ISBN 3-406-44491-5. DM 38,–.

In einer Reihe, in der schon „Sport und Spiel im Alten Ägypten" und „Heilkunst und Heilkult" behandelt worden sind, in der „Der römische Triumph" auch schon einen Ausblick auf Byzanz bot, erhalten wir nun die reife Frucht einer jahrzehntelangen Arbeit mit dem Buch der Byzantiner, einen *lepidus libellus*, kultiviert geschrieben und gedruckt, wie es dem Thema und dem Untertitel ansteht. Der Werbetext verheißt, Hunger gehe ausführlich auf alle Fragen ein, die sich im Zusammenhang mit der byzantinischen Buchkultur ergeben. Zum Glück tut er das nicht. Er bietet mehr: er geht auf jene Fragen ein, die ihm am Herzen liegen. So erhalten wir nicht ein Handbuch, keinen neuen Gardthausen, sondern ein persönliches Zeugnis einer erfahrenen und temperamentvollen Persönlichkeit, kurz, einen „echten Hunger". Dazu gehören Seitenhiebe auf die heutige Lesekultur (bzw. Nicht-Lesekultur), aber auch Hinweise auf noch offene Anliegen der Forschung. Es gelingt ihm die Vereinbarung des Unvereinbaren: der Text liest sich flüssig und richtet sich an den *general reader*, für den jedes griechische Wort translitteriert ist und dem Fachausdrücke erläutert werden (deren alphabetische Glossierung S. 166–170 dürfte redaktionelle Zugabe sein), die Anmerkungen setzen Griechisch voraus und belegen mit ausführlichen Quellenangaben die Darstellung. Ich habe bei der Lektüre immer einen Finger im Anmerkungsteil (S. 142–161) gehabt und bedauert, daß der Verlag der Schönheit des Schriftbildes den Vorzug vor der Bequemlichkeit des Benutzers gegeben hat. Wie dagegen die Byzantiner Schönheit und Bequemlichkeit im Satzbild vereinen konnten, demonstriert H. mit Abb. 7 (S. 29).

Der Titel der Reihe hat H. veranlaßt, in einem Vorwort zu erklären, wieweit Bücher mit Archäologie zu tun haben. Sollte da jemand Zweifel haben – mehr als die hier gegebene Begründung belegt die ganze Darstellung den Zusammenhang. Für den Katalogisator der Wiener Graeca ist das Buch immer zugleich ein Gegenstand der geistigen wie der materiellen Kultur, sind sein Produzent wie sein Benutzer stets lebendige Menschen ihrer Zeit. Der Nachdruck liegt auf dem Konkreten, auf dem Detail, auf dem Anschaulichen, wofür die Abbildungen von wesentlicher Bedeutung sind. So ist es zu verstehen, daß die sechs Kapitel von ganz unterschiedlichem Umfang sind.

Die zentralen Kapitel II und III über das Buch („Schriftträger und ihre Formen") und „Das Schreiben" mit 59 und 49 Seiten sind umrahmt von einem einführenden Kap. I, „Schrift als Basis der Zivilisation", mit 8 Seiten und drei kurzen Kapiteln IV–VI, „Das Lesen", „Buch und Gesellschaft. Bibliotheken" sowie „Ausklang der byzantinischen Buchkultur" mit 5, 7 und 5 Seiten. Das geringe Gewicht dieser Kapitel zeigt sich auch daran, daß in ihnen manches noch einmal zusammenfassend gewürdigt wird, was in den zentralen Kapiteln schon zur Sprache kam.

Ihrem Umfang gemäß sind Kap. II und III die einzigen, die weiter untergliedert sind in 3 bzw. 4 Abschnitte, davon drei wiederum in 5 bzw. 6 Unterabschnitte. II 1 stellt „Die

Beschreibstoffe“ vor, nach Papyrus Pergament und Papier – dies mit der eindrücklichen Abb. 8, Papierstruktur unter dem Elektronenmikroskop. Näher erörtert wird die Palimpsestierung von Pergamentcodices. Die angeführten Belege zeigen, daß der Inhalt nicht das einzige Kriterium war, sonst hätten wir nicht Gregor von Nazianz einmal getilgt, einmal als neuen Text. Unabhängig vom Inhalt gilt, daß die alte Majuskel nicht mehr leicht gelesen wurde, daher in Minuskel überschrieben (s. Abb. 6). Eine Analogie ist es, wenn Johannes Chortasmenos die für unser Auge klare Majuskel des Wiener Dioskurides durch seine verschnörkelte spätbyzantinische Minuskel „verdeutlicht“ (s. Abb. 28). Ein weiteres Motiv für Palimpsestierung dürfte gewesen sein, daß man beschädigte Pergamentcodices hatte, die als ganze nutzlos geworden waren, aber immer noch Material liefern konnten. Dafür spricht, daß manche Palimpsestbücher verschiedene Codices verarbeitet haben, also Makulatur verwerteten. Man ruinierte also nicht noch intakte Bücher, sondern nutzte Altstoff.

II 2 heißt „Das Buch als Realie“. Ein erster Abschnitt bespricht den Übergang von der antiken Rolle zum spätantiken und byzantinischen Codex, aber auch das Fortleben der Rollenform in der liturgischen Rolle. Daß der Text hier gegenüber der antiken literarischen Rolle um 90 Grad gedreht war, verbindet diese Form mit der Urkundenrolle. Bei der Interpretation von Bildzeugnissen ist m. E. zwischen Buchrolle und Urkundenrolle zu trennen. Autorenbilder zeigen immer das literarische Werk, den Evangelisten also mit seinem Evangelium, als Codex oder auch als Rolle. Die Übergabe einer himmlischen Rolle an einen Herrscher (Abb. 5) als Botschaft entspricht einer Bevollmächtigung. Analog verstehe ich die Rolle in der Hand des Christusknaben auf dem Knie der Hodegetria, des erwachsenen Christus in Szenen wie der Auferweckung des Lazarus. Den Hintergrund bildet das Kodizill, das die Amtsgewalt des römischen Beamten enthält und vor Augen führt.

Unter dem Stichwort „Kodikologie“ führt der 2. Abschnitt Herstellung und Aufbau des Codex aus Lagen vor. Leider haben wir keinen handlichen deutschen Begriff dafür, was H. *mise en page(s)* nennt und wofür das englische *Layout* sich verbreitet: die künstlerisch abgewogene Gestaltung des Seitenbildes. Abb. 7 zeigt ein Exempel. Hier wie oft wird eine Titelseite vorgeführt, die schon durch den Titelschmuck hervorsticht. Es wäre daneben auch eine ganz normale Textseite zu zeigen, bei der das Schriftbild selbst ästhetisch befriedigt und eine optische Gliederung allenfalls durch leicht vergrößerte und ausgedrückte Textinitialen gegeben wird.

Zum Linienschema gibt H. ein Stichwort, das zum Weiterdenken anregt. Wenn die Lakes 175 Varianten klassifizierten, Leroy eine vielfache Zahl feststellt und der Kodikologe dann merkt, daß das noch nicht ausreicht, weil der Kopist vielleicht bewußt variiert habe, stellt das dann nicht das Ganze in Frage? Der Kodikologe will und muß wohl auch schematisieren, aber vielleicht sollte er dem Kopisten zutrauen, daß er zwar generelle Richtlinien hatte, im Detail aber seinem Gefühl und Geschmack Spielraum gab. Eine gewisse Analogie bietet das Format. Das spätere Beschneiden des Buchblockes beim Einbinden, auf das H. verweist, mag genaue Messungen des ursprünglichen Formats verhindern (S. 28), aber es erzeugt anderseits eine scheinbare Einheitlichkeit. Bei nicht beschnittenen Codices macht man umgekehrt die Erfahrung, daß verschiedene Kodikologen verschiedene Werte gemessen haben, weil sie eben von Lage zu Lage variieren. Millimetergenaue Angaben erwecken den Eindruck einer Einheitlichkeit, die das Produkt von Handarbeit gar nicht haben konnte.

Ein für die Heutigen selbstverständlicher Aspekt der Exaktheit ist die Seitenzählung. Die Byzantiner kannten sie nicht, und die Foliierung bei Johannes Chortasmenos ist eine Ausnahme, die schon auf moderne Wissenschaftlichkeit weist. Die Lagenzählung, bei der zu sagen wäre, daß die Buchstaben (S. 24) eben die normalen griechischen Zahlzeichen sind, ist unauffällig („eher“ ist schon viel) und mit den modernen Bogenmarken zu vergleichen, ein technisches Hilfsmittel für den Hersteller, nicht den Leser. Warum haben die Griechen nicht, wie etwa die Kopten, foliiert bzw. paginiert? Mir scheint, aus ästhetischem Hochmut. Auch wir paginieren die erste Seite eines Kapitels nicht, weil sonst die Ziffer unschön im freien Raum stände, obwohl ihr Fehlen für den Bibliographen, zumal bei Zeitschriften, unbequem ist. Bei uns dienen die Kolumnentitel zur optischen Anbindung der Seitenzahlen. Die Byzantiner hatten sie nicht, Seitenzahlen hätten das Schriftbild gesprengt. Das wollte man nicht.

Nach Abschnitten über den Bucheinband – mit schönen Abbildungen – und die Restaurierung folgen interessante Bemerkungen über das Buch als Wertgegenstand. Hier sind die Preise der Handschriften des Arethas besprochen und die quasi Antiquariatspreise spätbyzantinischer Zeit. Wenn diese als „nicht übermäßig hoch“ erscheinen, so mag hier das psychologische Moment eine Rolle spielen, daß ein Käufer besonders gern dann den Preis notiert, wenn ihm ein günstiger Gelegenheitskauf gelungen ist.

II 3 faßt unter „Buchtypen“ verschiedene Themen zusammen. An der Spitze stehen Stifter-, Repräsentations- und Autorenexemplare, mit dem Nachdruck auf kaiserlichen Bestellern. Die wiedergegebenen Stifterbilder leiten über zu den illuminierten Handschriften, deren originale Farbigkeit die Schwarzweißfotos natürlich nur andeuten können, zumal wenn sie so verkleinert sind wie die Kanontafeln Abb. 20–21. Nicht zu illustrieren, aber dem Autor besonders wichtig sind die folgenden Themen: Textliche Musterexemplare (Kopie und Abschrift) sowie Philologie (Ausgaben und Kommentare). Hier geht es vor allem um die Mittlerrolle der Byzantiner zwischen Antike und abendländischer Renaissance. So wichtig dieser Gesichtspunkt für den rückblickenden Abendländer ist – die Griechen arbeiteten doch zunächst für sich und ihre unmittelbaren Erben.

Den Abschluß bilden die sich ergänzenden Themen: Durchschnittsexemplare für verschiedene Zielgruppen – Bücher für einzelne Personen. Zu letzteren zählen private Andachtsbücher, eigene Hausbücher, eigene Briefsammlungen, unter ersteren ist die eigentliche Massenproduktion verstanden. Die Klöster sind angemessen gewürdigt, dagegen die Gemeindekirchen mit ihrem liturgischen Bedarf eben nur erwähnt (S. 72). Mir scheint, daß die Klöster als Produzenten und Bewahrer von Handschriften so sehr die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, daß die Bedürfnisse der christlichen Laien und der sie bedienenden Geistlichkeit nicht genug bedacht werden. Jede Kirche brauchte ihre Bücher.

Kap. III, „Das Schreiben“, beginnt mit III 1, „Schreiben in der Schule“, worunter mit aufschlußreichen Schriftproben (Abb. 29–32) aus Exarchenlisten die Skala von geläufigen bis hilflosen Händen vorgeführt wird. III 2 stellt die Schreibgeräte vor, III 3 Gruppen von Schreibern: Berufskopisten, Mönche, Intellektuelle. Unter III 4, „Der Schreiber als Persönlichkeit“, finden wir in fünf Unterabschnitten zunächst eine Würdigung der persönlichen Subskriptionen, dann aber auch Themen, die nicht jeder hier suchen würde. „Stile und Moden der Buchschrift. Tradition und Innovation“ behandelt die verschiedenen Schriftstile. Entgegen der verbreiteten Meinung, die in den Schrift-„Kanones“ das Über-Individuelle hervorhebt, betont H. die Bedeutung des Persönlichen innerhalb und hinter der Normierung. Das ist eine nützliche Erinnerung daran, daß der Kopist, auch der sich selbst verleugnende Schreibermönch, ein Mensch und kein Schreibautomat ist. Analog ist dann unter „Skriptorien“ der Blick mehr auf den einzelnen Schreiber als auf die unpersönliche Einrichtung gelenkt. „Autographe. Konzept und Reinschrift“ greift unter dem Aspekt des Schreibers auf, was oben ähnlich unter dem des Buches besprochen wurde. Schließlich werden „Sonderformen der Schrift“ vorgeführt: die Auszeichnungsmajuskeln, die Reservatschrift der Kaiserkanzlei, dazu die eigenhändigen Unterschriften von Kaisern, womit wir wieder zum Persönlichen zurückkommen. Angeschlossen sind Tachy- und Kryptographie. Bei dieser scheint mir das System, das die Buchstaben in den drei Gruppen gegeneinander austauscht und das H.

an dritter Stelle nennt, das geläufigste gewesen zu sein. Es ist auch von den Slaven übernommen worden.

Das Buch heißt „Schreiben und Lesen". Die Abfolge ist eine der Wertung. Kap. IV, „Das Lesen", handelt von der Schwierigkeit der verschiedenen Schriften und den dadurch notwendigen Lesehilfen durch Worttrennung und Lesezeichen, vor allem aber vom lauten Lesen, d. h. dem Vorlesen von Briefen und Reden und dem Lesen in der Schule, wofür H. einen neuen Zeugen vorlegt (Text S. 150 Anm. 5). Aleksandr Gavrilov hat kürzlich entgegen der *communis opinio* Argumente für das leise Lesen in der Antike zusammengestellt[1]. Mir scheint, daß es auf den jeweiligen Kontext ankommt. Kunstwerke, die für das Hören gedacht sind, werden laut vorgetragen. Dazu gehören auch Kunstbriefe. Der Gebildete, erst recht der Gelehrte, der große Textmengen absorbiert, liest für sich leise. Die Schule lehrt laut lesen. Daß sie dies dem Schüler einschärft, spricht eher dafür, daß er dazu neigt, leise zu lesen, sobald er die Kunst beherrscht.

Kap. V, „Buch und Gesellschaft. Bibliotheken", betont noch einmal die zentrale Stellung des Buches in der christlich geprägten Kultur, auch mit Belegen aus der Liturgie. Das Sticheron zum 1. September meint allerdings nicht das Evangelienbuch, sondern bezieht sich auf Luc. 4, 16–22, wo Jesus aus dem Jesajabuch vorliest. Die Verehrung des Buches als Realie wäre zu unterstreichen: der Priester nimmt das Evangelienbuch nicht nur in die Hand, er küßt es, hebt es in die Höhe.

Kap. VI, „Ausklang der byzantinischen Buchkultur", behandelt die frühen Drucke, den Handschriftenexport für die italienischen Humanisten, die Bedeutung der Berufskopisten im 15./16. Jh. Die letzte halbe Seite gilt der östlichen Ausstrahlung von Byzanz. Erinnert wird an die Moldaufürstentümer. Der Einfluß auf Rußland wird genannt, gerade für die Buchkultur aber negiert: „Rußland kein geeignetes Objekt ..., um quantitativ oder qualitativ beachtliche byzantinische Spuren zu orten." Eigentlich ist das Problem nicht die Unergiebigkeit des Themas, sondern seine Vielfalt, das eine eigene Behandlung verdiente. Die byzantinischen Handschriften, die Arsenij Suchanov vom Athos holte und die heute die Synodalsammlung des Moskauer Historischen Museums zieren, sind ein spätes Beispiel.

Die Ausstrahlung der byzantinischen Buchkultur auf den Oriens christianus, die hier anklingt, verdiente eine systematische Behandlung, etwa im Sinne einer *codicologie comparée*. Neben die eher lakonischen Schreibernotizen der Griechen wären die zahl- und inhaltreichen der Kopten, Syrer, Armenier zu stellen. Wie kommt es, daß ein georgischer Codex nach Layout und Ornamentik einem griechischen so ähnlich ist?

Das vorliegende Buch beantwortet viele Fragen. Es regt weitere an. Für beides verdient es Dank.

Kurt Treu

[1] A. Gavrilov, O technike čtenija v klassičeskoj drevnosti. *Vspomogatel'nye istoričeskie discipliny* 20. Moskau 1989, 239–251.
Einige Corrigenda: S. 19 Tischendorf, S. 71 Wilamowitz-Moellendorff (und fehlender Nachweis des wörtlichen Zitats), S. 142 Anm. 2 Bertholet, S. 164 Legende zu Abb. 9 fehlt der Obertitel „Specimina Sinaitica" (recte S. 144 Anm. 18).

Heinrich Fichtenau, Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze. Dritter Band: Lebensordnungen · Urkundenforschung · Mittellatein. Stuttgart, A. Hiersemann 1986. X, 340 S. ISBN 3-7772-8617-6. DM 120,–.

Als der Referent vor mehr als zehn Jahren die beiden ersten Bände der „Beiträge zur Mediävistik" mit ausgewählten Aufsätzen Heinrich Fichtenaus zur allgemeinen Geschichte (1975) bzw. zur Urkundenforschung (1977) anzeigen durfte (*JÖB* 27 [1978] 343–345 bzw. 28 [1979] 330–332), schloß er seine zweite Besprechung mit dem Ausdruck der Vorfreude auf das mögliche Erscheinen eines dritten Teiles mit weiteren gesammelten Studien aus der Feder seines seinerzeitigen akademischen Lehrers am Institut für österreichische Geschichtsforschung.

Die Erwartungen, die der Rezensent damals angesprochen hatte, sind nun seit kurzem durch die Veröffentlichung eines dritten Bandes der „Beiträge" erfüllt. Die zehn in ihm enthaltenen Untersuchungen kreisen um drei zentrale Themen: um die „Lebensordnungen" des 10. Jahrhunderts, denen F. im Jahre 1984 eine umfassende monographische Darstellung gewidmet hat[1], um die frühmittelalterliche Urkundenforschung und um Fragestellungen auf dem Gebiete des Mittellateins. Während die umfangreiche einleitende Studie „Reisen und Reisende" (Nr. I; 1–79) ein bisher unpublizierter Originalbeitrag ist, handelt es sich bei den restlichen neun Untersuchungen um Artikel, die ursprünglich in den Jahren 1973–1986 erschienen sind und die nunmehr zu einem guten Teil in ergänzter, bisweilen auch in stark erweiterter Form zum Abdruck gebracht werden.

Wie schon anläßlich der Besprechung der beiden ersten Bände der „Beiträge" bemerkt, zeichnen sich die Arbeiten F.s durch eine methodische Vorbildlichkeit aus, die über die Mediävistik hinaus auch der Byzantinistik zahlreiche wertvolle Denkanstöße geben kann, etwa durch die Anregung, die von F. für das westliche Mittelalter aufgeworfenen Fragestellungen auf die östlich orientierte Schwesterwissenschaft zu übertragen und so zu neuen Einsichten zu gelangen. Der dritte Teil der „Beiträge" F.s bestätigt diese seinerzeitigen Überlegungen voll und ganz, enthält er doch eine Reihe von Studien, die auch für die Byzantinistik echten Modellcharakter besitzen (und gerade deswegen das Fehlen analoger bzw. vergleichbarer byzantinistischer Untersuchungen umso schmerzlicher fühlbar machen).

Dies gilt bereits – *cum grano salis* – für den ersten Artikel des vorliegenden Bandes, für den Beitrag zu „Reisen und Reisende", der einen besonderen Aspekt der „Lebensformen des 10. Jahrhunderts" behandelt, der in F.s monographischer Darstellung aus dem Jahre 1984 nicht untergebracht werden konnte – *cum grano salis* deswegen, weil durch J. P. A. van der Vin (Travellers to Greece and Constantinople. Ancient Monuments and Old Traditions in Medieval Travellers' Tales, 2 Bde. [*Uitgaven van het Nederlands historisch-archaeologisch Instituut te Istanbul* XLIX]. Leiden 1980) immerhin ein erster Zugang zum „westlichen" Anteil an einer noch zu schreibenden Geschichte des Reisens in Byzanz in durchaus ansprechender Form geschaffen wurde. Viele der von F. in seiner Studie aus den Quellen für das abendländische 10. Jahrhundert erarbeiteten Aspekte – etwa die Fragen der Reisegefahren und -strapazen, der Reisegewohnheiten und der Reisegeschwindigkeiten, der Herrscherreise, der Gesandtenreise und so manches andere mehr – verdienten es, ein Gegenstück auf dem Gebiete der Byzantinistik zu erhalten, zumal die byzantinischen Quellen durchaus entspre-

[1] H. Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich, 2 Teilbde. (*Monographien zur Geschichte des Mittelalters* 30/1–2). Stuttgart 1984.

chende Nachrichten enthalten: Man denke etwa – gerade für das 10. Jahrhundert – an die sogenannte „Appendix I" zum Zeremonienbuch des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos[2] – in Wirklichkeit, wie die knapp vor dem Erscheinen befindliche kritische Neuausgabe von John F. Haldon[3] zeigen wird, drei selbständige Schriften, von denen besonders die dritte ("Οσα δεῖ γίνεσθαι τοῦ μεγάλου καὶ ὑψηλοῦ βασιλέως τῶν Ῥωμαίων μέλλοντος φοσσατεῦσαι) ausführliche Hinweise zu den Vorbereitungsmaßnahmen enthält, die bei dem Aufbruch eines byzantinischen Kaisers an die Ostgrenze des Reiches getroffen wurden, Informationen, die in ihrem Detailreichtum (nicht einmal das kaiserliche Nachtgeschirr ist vergessen!) wohl alles übertreffen, was für das Abendland zu Herrscherreisen des 10. Jahrhunderts (oder zu den auf Reisen mitgenommenen Gegenständen: vgl. Fichtenau 16) bekannt ist. – Einige kleinere Beobachtungen und Lesefrüchte zum Beitrag „Reisen": Zu der mit dem Phänomen „Reisen" in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Frage der Beherbergungsbetriebe bereitet zur Zeit E. Kislinger für das byzantinische Material eine umfangreiche Sammlung vor; vgl. einstweilen seinen Überblick: Taverne, alberghi e filantropia ecclesiastica a Bisanzio. *Atti della Accademia delle Scienze di Torino, Classe di Scienze morali, storiche e filologiche* 120 (1986) 84–96; für das westliche Abendland s. (für F. freilich im Jahre 1986 noch nicht erreichbar) H. C. Peyer, Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus. Studien zur Gastlichkeit im Mittelalter (*MGH Schriften* 31). Hannover 1987; s. aber auch dens. (Hrsg.), Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter (*Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien* 3). München–Wien 1983 (Sammelband mit dreizehn Beiträgen, von denen der eine und der andere mit Gewinn zur Abrundung der entsprechenden Ausführungen F.s herangezogen werden kann). – Zur Frage des venezianischen Levante-Handels (Fichtenau 59f. und 66) vgl. jetzt R.-J. Lilie, Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi (1081–1204). Amsterdam 1984 (bes. S. 264ff. zu den Handelsobjekten); zum jüdischen Fernhandel (und zu den bezüglichen Texten aus der Geniza von Kairo) vgl. die einschlägigen Studien von S. D. Goitein, etwa: Letters of Medieval Jewish Traders. Princeton/New Jersey 1973 (mit Schwergewicht auf Texten des 11. und 12. Jahrhunderts). Die von Lilie in seiner Monographie gesammelten Daten liefern im übrigen ein reiches Anschauungsmaterial für die von F. (vgl. etwa a. O. 72f.) zu Recht betonte Bedeutung der Gewährung von Zollbefreiungen als Gegenleistung für konkrete politische Dienste. – Die Feststellung, daß mit der *Relatio de legatione Constantinopolitana* Liutprands von Cremona „recht eigentlich die abendländische Reiseliteratur" beginne, „sieht man ab von der Reiseschilderung einer vornehmen Dame der Spätantike namens Aetheria (Egeria)"[4] (Fichtenau 78), ist etwas über-

[2] Constantini Porphyrogeniti imperatoris De cerimoniis aulae byzantinae libri duo ..., [rec.] J. J. Reiske, Bd. I (*CSHB* VII/1). Bonn 1829, 444–508.

[3] Constantine Porphyrogenitus, Three Treatises on Imperial Military Expeditions. Introduction, Edition, Translation and Commentary by J. F. Haldon (*CFHB* XXVIII). Wien 1990.

[4] Die von Fichtenau 78, A. 140, in diesem Zusammenhang zitierte Ausgabe der *Peregrinatio ad loca sancta* der Aetheria/Egeria durch P. Geyer (*CSEL* 39; 1898) bietet gewiß auch heute noch eine durchaus verläßliche Textgrundlage, es sollte aber doch nicht verschwiegen werden, daß sie eine (kaum mehr überschaubare) Zahl von nachfolgenden Editionen gefunden hat, von denen hier nur jene im Rahmen der *Sources Chrétiennes* durch P. Maraval (*SC* 296; Paris 1982) und jene im Rahmen der „Itineraria et alia Geographica" des *Corpus Christianorum* durch E. Franceschini und R. Weber (*CCSL* 175; Turnhout 1965, 27–103)

spitzt formuliert; der Referent würde zumindest den sogenannten „Pilger von Piacenza"[5] und die *De locis sanctis libri III* des Abtes Adamnanus (Adomnanus) von Iona[6] als wichtige Marksteine in der „Ahnenreihe" der christlichen Reiseliteratur mit berücksichtigen.

Unter den Studien des ersten Teils der „Beiträge III" sei noch der (ursprünglich 1981 erschienene) Artikel „Gentiler und europäischer Horizont" (Nr. II; 80–97) besonders hervorgehoben, da die hier von F. behandelten Gesichtspunkte – etwa die Prämisse der „Literarischen Völkercharakteristiken" (80ff.), aber auch die „Regionalisierung des Barbarenbegriffs" (83ff.) bzw. der Antagonismus von „Gesamtbewußtsein und Provinzialismus" (85ff.) – auch für die Byzantinistik von großer Relevanz sind; immerhin läßt sich jetzt von byzantinistischer Seite zum Problemkreis der Klischeebilder, die bei der Charakterisierung anderer („fremder") Völkerschaften entstehen können, auf eine ausgewogene Publikation von H. Hunger verweisen (*Graeculus perfidus* – Ἰταλὸς ἰταμός. Il senso dell'alterità nei rapporti greco-romani ed italo-bizantini [*Conferenze dell'Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma* 4]. Roma 1987)[7].

angeführt seien; s. auch P. Maraval, Lieux saints et pèlerinages d'Orient. Histoire et géographie. Des origines à la conquête arabe. Paris 1985, 14f.

[5] Vgl. etwa Maraval, Lieux saints 16; s. auch H. Donner, Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher Palästinapilger (4.–7. Jahrhundert). Stuttgart 1979, 240–314 (bes. S. 247f. mit Hinweis auf das Augenmerk, das der „Pilger von Piacenza" in seinem *Itinerarium* Fragen des Handels und des Gewerbes schenkte).

[6] Vgl. etwa Maraval, Lieux saints 16f.; Donner, Pilgerfahrt 315–421.

[7] Zu einem analogen Problemkreis, der negativen Charakterisierung der Armenier in der byzantinischen Literatur, vgl. P. Speck, Γραικία und Ἀρμενία. Das Tätigkeitsfeld eines nicht identifizierten Strategen im frühen 9. Jahrhundert. *JÖBG* 16 (1967) 71–90, bes. S. 73ff. – Zwei Marginalien zur dritten Studie des ersten Teils der „Beiträge III", „Vom Ansehen des Papsttums" (Nr. III; 98–107; zum ersten Male im Jahre 1983 in der Festschrift für Friedrich Kempf gedruckt): Wenn F. (a. O. 101) Zoe Karbonopsina als „Mätresse" des Kaisers Leon VI. bezeichnet, so vergröbert eine derartige Wertung die Situation während des Tetragamiestreites in den Jahren 905/906 doch ein wenig: Nachdem der Kaiser aus seinen drei ersten Ehen keine (überlebenden) (männlichen) Nachkommen erhalten hatte, war seine Heirat mit Zoe, die ihm im Jahre 905 (lange nach dem Tode der dritten Gattin Leons, der Eudokia Baiana [901]) einen Sohn, Konstantinos VII., geboren hatte, eine Maßnahme, die vor allem unter dem Gesichtspunkte der Sicherung der Nachfolge in der Dynastie zu werten ist – Leon VI. kam deswegen bei Papst Sergius III. um eine Ehedispens ein, weil er mit Zoe die Mutter seines (zu legitimierenden!) Sohnes Konstantinos, nicht aber seine „Geliebte" oder seine Mätresse heiraten wollte (soferne sich diese beiden Komponenten überhaupt einwandfrei scheiden lassen). – Wenn Liutprand von Cremona in seiner *Legatio Constantinopolitana* den byzantinischen Kaiser Nikephoros II. Phokas mit dem wenig schmeichelhaften Epitheton *reptans monstrum* belegt (vgl. Fichtenau 103, A. 22), so ist eine Parallelisierung mit dem Ausdruck *monstrum*, den Liutprand an anderer Stelle für Papst Johannes XII. verwendet, im Grunde nicht zulässig. Gewiß liegt beiden Schmähungen, wie F. zu Recht betont, eine politische Komponente zugrunde, nämlich die Parteinahme Liutprands für Otto I., doch ist im Falle Johannes' XII. *monstrum* als moralische (Ab-)Wertung des charakterlosen „Scheusals" auf dem Throne Petri zu verstehen, im Falle Nikephoros' II. hingegen (dessen sittlich einwandfreie Haltung daher keiner eigenen Verteidigung bedarf) eine boshafte Anspielung auf das wenig anziehende Äußere des byzantinischen Basileus.

Von besonderer Bedeutung für die Byzantinistik sind die drei im zweiten Teil der „Beiträge III“ zusammengefaßten Artikel F.s zum frühmittelalterlichen Urkundenwesen. Seine ungemein anregende Studie zu „Adressen von Urkunden und Briefen“ (Nr. VI; 149–166) sollte unbedingt ein byzantinistisches Pendant finden, da die byzantinischen Quellen gerade unter dem Gesichtspunkt der bisweilen delikaten Frage der Präzedenz in den Adressen von Urkunden und Briefen eine Fülle interessanter Informationen enthalten, die es verdienten, nach dem Vorbild F.s untersucht und ausgewertet zu werden. Die Ausführungen F.s[8] lassen etwa daran denken, daß es im Briefwechsel zwischen Kaiser Iustinianos I. und den Päpsten (Johannes II., Agapet I.) auf päpstlicher Seite offensichtlich noch keine feste Regel gab, wer für sich den ersten Platz in der ἐπιγραφή (dies der gerne in den griechischen Quellen verwendete *terminus technicus* für die Einheit von [Invocatio,] Intitulatio und Adresse) beanspruchen konnte: *Agapitus episcopus Iustiniano Augusto* heißt es etwa in einem päpstlichen Brief vom 18. März 536[9], in einem Schreiben Johannes' II. vom 25. März 534 hingegen *Gloriosissimo et clementissimo filio Iustiniano Augusto Iohannes episcopus*[10], während der Kaiser (soweit sich dies schon jetzt ohne eine ausführliche und systematische Untersuchung mit letzter Sicherheit behaupten läßt) strikt an der Reihenfolge (Invocatio–)kaiserliche Intitulatio–Adresse festhielt[11] – ein Usus, der im übrigen in leicht abgewandelter Form auch in den drei im Original erhaltenen Auslandsschreiben der komnenischen Kaiser Ioannes II. und Manuel I. an die Päpste aus den Jahren 1139, 1141 und 1146 beobachtet werden kann: In der Außenadresse scheint auf der (prominenteren) linken Seite der Rotuli auf Purpurpergament der Name des Kaisers (eingekleidet in die für Auslandsschreiben charakteristische erweiterte Intitulatio) auf, während für die Adressierung an den Papst (nur Πρὸς τὸν ἁγιώτατον πάπαν; ohne Namensnennung) lediglich die (nachgeordnete) rechte Seite bleibt[12]. Nicht

[8] Eine kleine Notiz am Rande: Wenn F. (a. O. 151) darauf verweist, daß man in der epistolographischen Literatur im „Römertum ... gewohnt war, den Namen des Absenders zuerst zu nennen: ‹Cicero Attico›“, daß aber „eine solche republikanische Schlichtheit ... der Ausbildung des kaiserlichen Zeremoniells schon während des Prinzipats nicht mehr entsprechen“ konnte, und in diesem Zusammenhang den Erzieher des Marc Aurel, M. Cornelius Fronto, nennt, der seinen eigenen Namen dem der kaiserlichen Briefpartner nachsetzte, so ist vielleicht ein zusätzlicher Hinweis auf Plinius den Jüngeren nicht unangebracht: In dessen *Epistulae ad Traianum imperatorem* heißt es noch immer (auch dann, wenn Trajan von Plinius im Brieftext als *dominus* angesprochen wird) *C. Plinius Traiano imperatori*; bei der Behandlung des Übergangs von einem „republikanischen“ zu einem „kaiserzeitlichen“ Adressierungstyp sollte dieses Zeugnis nicht gänzlich übergangen werden.

[9] Der Einfachheit halber benutzt im Nachdruck in: Scritti teologici ed ecclesiastici di Giustiniano, a cura di M. Amelotti–L. Migliardi Zingale (*Legum Iustiniani imperatoris vocabularium, Subsidia* III). Mailand 1977, 23, 1.

[10] Amelotti–Migliardi Zingale, a. O. 17, 1.

[11] Vgl. etwa die Beispiele bei Amelotti–Migliardi Zingale, a. O. 18, 1–2 (6. Juni 533), 24, 1–4 (14. März 536), 27, 3–6 (16. März 536). – In den Schreiben, die Iustinianos I. vor seiner Kaiserkrönung an Papst Hormisdas gesandt hatte, war hingegen (begreiflicherweise) dem Papst der Vortritt in der ἐπιγραφή gelassen worden; vgl. z. B.: *Domino meo sanctissimo Hormisdae primae archipontifici et papae urbis Romae Iustinianus comes* (Amelotti–Migliardi Zingale, a. O. 7, 2–3).

[12] Vgl. etwa die entsprechende Abbildung des Auslandsbriefes Manuels I. Komnenos an Papst Eugen III. von Jahre 1146 bei F. Dölger–J. Karayannopulos, Byzantinische Urkundenlehre I. Die Kaiserurkunden (*Byz. Handbuch* III/1, 1). München 1968, Abb. 47. – Diese Beobachtung läßt sich im übrigen dahingehend erweitern, daß dem „Nacheinander“ von erstem und zweitem Platz in den Adressen, wie es von F. in anschaulicher Weise analysiert wird, in den kaiserlich-byzantinischen Auslandsschreiben zunächst ein Nacheinander von (übergeordnetem) griechischem Text und „fremdsprachlichem“ (z. B. lateinischem) Authentikum entsprach; nach der Aufgabe der auf der *charta transversa* basierenden Rotulusform für zweisprachige Urkunden byzantinischer Kaiser wurde der imperiale Vorrang dadurch betont, daß der griechische Text des entsprechenden Dokuments die prominentere linke Urkundenhälfte einnahm, während sich die lateinische Version mit der weniger „vornehmen“ rechten Hälfte begnügen mußte. Ein signifikantes Zeichen für den totalen Niedergang der kaiserlich-byzantinischen Macht (und für die damit verbundene Aushöhlung bzw. für die Aufgabe ideologischer Positionen) ist es daher, wenn in den Originalen des Unionsdekrets des Konzils von Ferrara-Florenz die lateinische (= päpstliche) Fassung den „Vorrang“ der linken Seite für sich in Anspruch nehmen konnte, während der byzantinische Kaiser Ioannes VIII. Palaiologos auf die weniger prominente rechte Seite der originalen Ausfertigungen der Unionsurkunde „abgeschoben“ wurde. – Die Frage, ob die bevorzugte Stellung der linken Urkundenhälfte (= Bildhälfte) mit mittelalterlichen Sehgewohnheiten in Zusammenhang zu bringen ist (in denen zu einem Bild nicht die – geläufige moderne – Betrachterposition, d. h. ein „Gegenüber“, bezogen, sondern ein Bild „aus dem Bild heraus“ gesehen wurde; man denke nur daran, daß in jeder byzantinischen Deesis-Darstellung Maria, vom Betrachter aus gesehen, links, Johannes der Täufer rechts vom thronenden Christus steht), diese Frage also bedürfte noch einer eingehenderen Untersuchung.

unwichtige Einzelfeststellungen im Hinblick auf die Bedeutung ideologischer Positionen im Rahmen der Urkundenadressen ließen sich für die Byzantinistik auch aus einer Untersuchung der entsprechenden Gewohnheiten im diplomatischen Schriftwechsel zwischen byzantinischem Reich und Sassaniden gewinnen; es sei hier nur kursorisch an die bei Menandros Protektor[13] und im *Chronicon paschale*[14] überlieferten ἐπιγραφαί erinnert; und daß das Kapitel II 48 des Zeremonienbuches des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos[15] mit seiner Liste der – auch unter dem Gesichtspunkte der byzantinischen Fiktion der „Familie der Könige“ – wohl abgestuften Anredeformeln im Briefverkehr der byzantinischen Kaiser mit ausländischen Herrschern (Τὰ ἄκτα τῶν εἰς τοὺς ἐθνικοὺς γενομένων ἐπιγραφῶν) unter den von F. angeschnittenen Gesichtspunkten eine Quelle ersten Ranges für die „Ideologiegeschichte“ darstellt, muß wohl nicht eigens betont werden[16]. Selbst die von F. (a. O. 155ff.) für das westliche Mittelalter sachkundig behandelte Fragestellung des Einflusses von Formularsammlungen auf die tatsächliche Gestaltung von Briefadressen ließe sich ohne weiteres für die Byzantinistik übernehmen – etwa im Hinblick auf die sogenannte Ἔκθεσις νέα des 14. Jahrhunderts[17] und auf die Wider-

[13] Menandros Protektor, in: Excerpta de legationibus Romanorum, cap. 3 = Excerpta de legationibus, ed. C. de Boor, Bd. I. Berlin 1903, 176, 9–17.

[14] Chronicon paschale ..., rec. L. Dindorf, Bd. I (*CSHB* IX/1). Bonn 1832, 735, 5–7.

[15] De cer. I 686–692 Reiske (wie in A. 2).

[16] Vgl. z. B. J. Ferluga, Lista adresa za strane vladare iz Knjige o Cerimonijama (L'elenco dei regnanti stranieri nel Libro delle Ceremonie). *ZRVI* 12 (1970) 157–178.

[17] Vgl. J. Darrouzès, Ekthésis néa. Manuel des pittakia du XIV[e] siècle. *REB* 27 (1969) 5–127.

spiegelung dieser Kompilation im Urkundenwesen des Patriarchats von Konstantinopel im 14. Jahrhundert[18].

Weniger leicht auf byzantinische Verhältnisse übertragbar ist die zweite diplomatische Studie F.s im dritten Band der „Beiträge“, die Untersuchung „Die Reihung der Zeugen und Konsentienten“ (Nr. VII; 167–185), da die byzantinischen Kaiserurkunden bekanntlich als kaiserliche Hoheitsakte keiner Beglaubigung durch Zeugen bedurften; lediglich in der Spätzeit des byzantinischen Reiches treten vereinzelt – und immer unter westlichem Einfluß,

[18] An die von F. am Beginn seines Artikels (a. O. 149) zitierte, bereits in der Adresse zum Ausdruck gebrachte Unmutsäußerung des Papstes Silvesters II. dem Bischof Adalbero von Laon gegenüber erinnert es etwa, wenn Patriarch Isidoros I. von Konstantinopel in einem Brief an den unbotmäßigen Metropoliten von Bizye vom Dezember 1348 (edd. Fr. Miklosich–J. Müller, Acta patriarchatus Constantinopolitani MCCCXV–MCCCCII, Bd. I. Wien 1860, 284–285 [Nr. 127]) zwar die in patriarchalen Schreiben an Metropoliten übliche Anrede verwendet, aber – wohl nicht zufällig – den standarisierten, auch von der Ἔκθεσις vorgesehenen Schlußgruß für Metropoliten (vgl. Darrouzès, Ekthésis 42, 47–48) Ἡ χάρις τοῦ Κυρίου ἡμῶν εἴη μετὰ τῆς σῆς ἱερότητος nicht anbringt – der wegen verschiedener Verfehlungen zu einer Untersuchung nach Konstantinopel geladene Metropolit von Bizye sollte sich der χάρις des (himmlischen) Herrn (und der von dessen irdischem Stellvertreter auf dem Patriarchenthron von Konstantinopel kommenden Gnade ...) nicht zu sicher sein. – Eine Einzelbeobachtung zu der von F. im Zusammenhang mit den Adressen angeschnittenen Frage der Geschenke, die bisweilen Briefe (im konkreten Fall: päpstliche Schreiben) begleiteten, also (zumindest indirekt) mit der abschließenden *salutatio* (wieder konkret: mit der *benedictio apostolica*) des jeweiligen Schriftstücks verbunden waren (Fichtenau 162). Diese Verbindung sollte nicht zu eng gesehen werden: Wenn König Eadwin von Northumbrien im Jahre 625 von Papst Bonifaz V. eine *camisia cum ornatura in auro* erhielt, so ist das nicht unbedingt ein Zeichen dafür, daß man „angelsächsischen Großen lieber Gebrauchsgegenstände denn Reliquien in die Hand geben“ wollte, sondern wurzelt auf der einen Seite tief im antik-frühmittelalterlichen Briefstil (es gehörte zur antiken und mittelalterlichen Brieftopik im weitesten Sinne, daß man seinem Schreiben ein – entsprechend angekündigtes – Präsent für den Empfänger beilegte); zum zweiten dokumentiert das jeweilige Geschenk die *liberalitas* und die *munificentia* (und damit die hohe Position) des Briefschreibers; und zum dritten können etwa prunkvolle Kleidungsstücke – auf dem Umwege über eine „Beamtentracht“ – zumindest für Byzanz auch als eine Art „Hoheitszeichen“ verstanden werden, die der Absender (d. h. der byzantinische Kaiser) dem Empfänger „verlieh“ – eine im östlichen Kaiserreich durchaus übliche Praxis; man denke etwa daran, daß Robert Guiskard von Kaiser Michael VII. Dukas im August 1074 nicht nur den Nobelissimat und weitere Würden (z. T. zur Weitervergabe) (und die damit verbundenen Jahresgehälter in Gold), sondern auch Seidenkleider erhielt, die mit den verliehenen Würden in Zusammenhang standen (vgl. F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565–1453, 2. Teil: Regesten von 1025–1204. München–Berlin 1925, 19, Nr. 1003; die literarische Überlieferung des entsprechenden Dokuments ist zwar nicht ganz sicher, doch ließe sich ohne große Mühe eine Reihe von weiteren Beispielen für die „briefbegleitende“ Versendung von Ehrengewändern durch byzantinische Kaiser anführen; vgl. z. B. den Schluß eines Schreibens des Kaisers Manuel I. Komnenos vom März 1151 an Wibald von Stablo [Dölger, Reg. 1382]: *Missum est tibi examitum megalogramon diplarion album* [Ph. Jaffé (ed.), Monumenta Corbeiensia (*Bibliotheca Rerum Germanicarum* I). Berlin 1864, 455, 10–11]).

nämlich in Vertragsurkunden zwischen dem Kaiser und abendländischen Mächten – Zeugen in kaiserlichen Diplomen auf; und in den „Beisitzerlisten“ der Entscheidungen des Patriarchalgerichts des Patriarchen von Konstantinopel (und seiner Synode) galt als Grundlage für die Abfolge der angeführten Metropoliten und Erzbischöfe[19] ausschließlich der streng reglementierte Rang ihrer Kirchen (τάξις τῶν θρόνων), eine Rangordnung, die durch keine an die Bedeutung einer bestimmten Person gebundenen Aspekte durchbrochen werden konnte. Da die Zeugenlisten in den (bisher höchst ungenügend erforschten) byzantinischen Privaturkunden aus begreiflichen Gründen als Vergleichsmaterial im Sinne der Studie F.s wenig taugen, bleibt für die Byzantinistik als einziger Bereich, auf den sich die methodischen Überlegungen F.s mit Nutzen übertragen lassen, die Untersuchung der Rangordnung, in der weltliche Würdenträger in den Präsenzlisten von Konzilien – etwa des Zeitalters der Komnenen[20] – aufscheinen.

Von paradigmatischer Bedeutung ist der den diplomatischen Teil des dritten Bandes der „Beiträge“ abschließende, umfangreiche Artikel „‹Politische› Datierungen des frühen Mittelalters“ (Nr. VIII; 186–285), in dem F. in eindrucksvoller Weise die Grenzen der Urkundenforschung im engeren Sinne, der „Diplomatik für Diplomatiker“, in Richtung auf eine anzustrebende „Diplomatik für Historiker“ (vgl. dazu die lesenswerten Ausführungen F.s a. O. 187) überschreitet und die unter bestimmten Aspekten aus der Erforschung mittelalterlicher Urkunden gewonnenen Erkenntnisse sinnvoll in das größere Ganze allgemeiner historischer Zusammenhänge einbaut. In die Bewunderung, die der Byzantinist dieser magistralen Studie zollen muß, mischt sich freilich auch leise Wehmut bei dem Gedanken, daß jene „alten“ mediävistischen Positionen, die F. mit seiner Untersuchung überwindet, d. h. die Aufzählung gesicherter Tatbestände im Rahmen der Spezialdiplomatik, in der byzantinistischen Urkundenforschung auch heute noch nicht einmal annähernd erreicht sind – auf die Frage, zu welchem Zeitpunkte etwa im kaiserlich-byzantinischen Urkundenwesen die Datierung nach Kaiserjahren[21] durch jene nach Weltjahren abgelöst wurde, kann beim derzeitigen Forschungsstande nur mit einem *non liquet* geantwortet werden, und dies, obwohl selbst ein derartiges – minimales – Faktenwissen im positivistischen Sinne so manches offene Problem in der Byzantinistik klären könnte[22]; die Frage nach den Ursachen für diesen auffälligen

[19] Die als συνεδριάζοντες des Patriarchen aufscheinen, während die in der Regel nicht namentlich differenzierten, sondern *en bloc* angesprochenen θεοφιλέστατοι δεσποτικοὶ ἄρχοντες charakteristischerweise nur παριστάμενοι („Beisteher“ und keine „Beisitzer“) sind.

[20] Vgl. dazu verschiedene Beiträge von L. Stiernon, z. B.: Notes de titulature et de prosopographie byzantines. Sébaste et gambros. *REB* 23 (1965) 222–243 (mit Zitat der Vorgängerstudien in A. 1 auf S. 222).

[21] Ein Fragenkomplex, zu dem die alten Arbeiten von E. Stein, Post-consulat et αὐτοκρατορία, in: Mélanges [Joseph] Bidez, Bd. II. Bruxelles 1934 = *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire orientales* 2 (1934) 869–912, bzw. von F. Dölger, Das Kaiserjahr der Byzantiner (*Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss., philos.-hist. Kl.*, Jg. 1949, H. 1). München 1949, noch immer *pièce de résistance* der Byzantinistik sind.

[22] Der Referent denkt hier an die – offensichtlich noch immer nicht ausgestandene (vgl. die Rezension von I. P. Medvedev zu: Ecloga. Das Gesetzbuch Leons III. und Konstantinos' V. Hrsg. von L. Burgmann, in: *VV* 46 [1986] 221–224) – Diskussion um die Datierung der „isaurischen“ *Ecloga* – ein Problem, das sich durch die Beobachtung lösen lassen dürfte, daß das sogenannte Prooimion der *Ecloga* in Wirklichkeit nichts anderes als die Promulgationsnovelle dieses Gesetzesbuches ist, daß diese Promulgationsnovelle ursprünglich (kanzlei-

Wechsel in den Datierungsusancen der byzantinischen Kaiserkanzlei, die Frage nach etwaigen Zusammenhängen zwischen der Anwendung der Weltjahresdatierung und dem Aufkommen der κράτος-Formel, die als letzter (korroborativer) Teil des Kontextes der Diplome byzantinischer Kaiser die chronologischen Angaben an sich zieht und aus dem Eschatokoll verschwinden läßt, die Frage, ob die Einführung der nach Weltjahren datierenden κράτος-Formel mit der Entstehung der kaiserlichen Namensunterschrift in Byzanz in Beziehung zu setzen ist (und welche Gründe wiederum das Aufkommen der namentlichen Unterzeichnung kaiserlich-byzantinischer Diplome bewirkt haben könnten) – alle diese Fragen haben sich in der byzantinistischen Urkundenforschung bis jetzt noch nicht einmal gestellt. Einzig und allein auf dem – urkundenfernen – Gebiet der Kaisernennungen in den Kolophonen byzantinischer Handschriften besitzen wir durch eine schöne Studie Kurt Treus[23] eine tragfähige Basis für weitere Forschungen im Sinne F.s, etwa im Hinblick darauf, daß die Datierung von Codices nach einem byzantinischen Kaiser (oder nach einem Teilherrscher, etwa der Epeiros oder von Trapezus) auch ein politisches Bekenntnis jener Person ist, die eine derartige chronologische Festlegung ihrer Handlungen verwendete, sei es nun beim Abschluß einer Handschrift, sei es bei der Ausfertigung einer Urkunde.

An dieser Stelle sei eingehalten. Wenn in der vorliegenden Anzeige nicht alle Studien F.s, die im dritten Band seiner „Beiträge" enthalten sind, gewürdigt, sondern lediglich jene in den Mittelpunkt der Überlegungen gestellt wurden, bei denen die Bezüge zur Byzantinistik evident sind, so geschah dies ausschließlich im Hinblick auf den Charakter des Rezensionsorgans, in dem diese Besprechung erscheint, und hat nichts mit einer geringeren Wertschätzung der anderen, in den „Beiträgen III" abgedruckten Untersuchungen F.s zu tun – in ihrer Gesamtheit, zusammen mit den hier *in extenso* präsentierten Arbeiten und zusammen mit den in den beiden ersten Bänden der „Beiträge" gesammelten Untersuchungen F.s, geben auch sie ein eindrucksvolles Bild vom reichen Schaffen einer großen Gelehrtenpersönlichkeit, eines Forschers und akademischen Lehrers mit wahrhaft europäischem Horizont.

Otto Kresten

gemäß) nach den Kaiserjahren Leons III. und Konstantinos' V. datiert war und daß alle in der kopialen Überlieferung der *Ecloga* tradierten chronologischen Angaben mehr oder weniger geglückte Versuche sind, die originale Datierung nach Kaiserjahren in eine solche nach (protobyzantinischen bzw. alexandrinischen) Weltjahren umzusetzen; vgl. einstweilen O. Kresten, Datierungsprobleme „isaurischer" Eherechtsnovellen I. Coll. I 26, in: Fontes minores IV, hrsg. von D. Simon (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte* 7). Frankfurt/Main 1981, 52 mit A. 67 und 68 (vgl. auch a. O. 59–68: Beispiele für die Anwendung der Datierung nach byzantinischen Kaiserjahren im 6.–10. Jahrhundert).

[23] K. Treu, Byzantinische Kaiser in den Schreibernotizen griechischer Handschriften. *BZ* 65 (1972) 9–34; Treu (a. O. 32) verweist im übrigen mit Recht darauf, daß bei zukünftigen Untersuchungen unbedingt auch die Nennung des Kaisers (oder der Kaiser) in Bauinschriften bzw. in der liturgischen Fürbitte für das Kaiserhaus als Vergleichsmaterial heranzuziehen wäre.

Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, begründet von J. Ferluga, M. Hellmann, H. Ludat, herausgegeben von F. Kämpfer, R. Stichel, K. Zernack. Wiesbaden–Stuttgart, Steiner. Serie A, Redaktion R. Ernst, D. Wojtecki, Bd. II, Lfg. 8 (1983); Bd. III, Lfg. 1–8 (1983-9).

Serie B, Redaktion A. Katsanakis, G. Weiss, Bd. III, Lfg. 1–2 (1988). Beiheft 5: G. Weiss–A. Katsanakis, Das Ethnikon Sklabenoi, Sklaboi in den griechischen Quellen bis 1025. Stuttgart 1988.

Die Tatsache, daß die jahrzehntelange Förderung dieses wichtigen Werkes durch die DFG Mitte 1988 eingestellt wurde, stimmt nachdenklich. Warum war eine wesentliche Beschleunigung durch strengere Methodik erst möglich, als es offenbar schon zu spät war? Ein Rückblick auf die Erscheinungsdaten möge dies verdeutlichen:

Der in den Jahren 1983–9 erschienene dritte Band der lateinischen Reihe enthält kaum weniger Stichwörter als die beiden ersten, in der Zeit von 1973–83 publizierten.

Der zweite Band der griechischen Reihe (1981–5) umfaßt mehr als doppelt so viele Lemmata wie der erste (1974–80).

Die Einstellung der Förderung ist umso bedauerlicher, als einerseits von der lateinischen Abteilung immerhin ein Viertel fertig war und anderseits durch den Eintritt von G. Weiß in die Redaktion der griechischen Reihe (III 1–2, ca. 140 Stichwörter, d. i. doppelt so viele wie die des gesamten ersten Bandes!) die verstärkte Aussicht auf besondere Beschleunigung bestand. Betrachtet man nämlich die letztgenannte Publikation, so wird man lediglich die Ausführlichkeit des Artikels „Attilas" (S. 52–68) noch kritisieren dürfen.

So bleibt den zahlreichen, auch kritischen, Benutzern und Freunden des Glossars (vgl. z. B. meine Rezension im *JÖB* 38 [1988] 451–3) nur die Hoffnung, daß sich zumindest der Herausgeber der griechischen Reihe (vgl. seine Einleitung III 1) um eine Weiterführung bemühen wird. Der völlige Stillstand wäre sicherlich viel schlechter als eine noch so langsame Fortsetzung!

Dies mag in besonderem Maße das wichtige Beiheft 5 von G. Weiss unterstreichen, zu dem man nun auch gerne ein lateinisches Gegenstück hätte. Ein Vergleich mit der Sammlung für das Lexikon zur byzantinischen Literatur, für das ja nur adjektivische, adverbiale und verbale Ableitungen sowie Komposita von Eigennamen überhaupt in Betracht kommen, zeigt hierbei, daß Weiß alle diese Formen mitberücksichtigt hat. Höchstens σθλαβόω (De them. 6, 33.40) könnte man ergänzen. Noch zwei Kleinigkeiten zum Abkürzungsverzeichnis: Neuausgabe des Ephraim durch O. Lampsides (Athen 1984–5), Theodosios Melitenos ist eine Fälschung (vgl. O. Kresten, *JÖB* 25 [1976] 208–212). Im Register S. 165 lies σθλαβίνικος 185 App. und σθλαβινικός 162, 185.

Erich Trapp

Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567–822 n. Chr. (*Reihe „Frühe Völker"*, hrsg. v. Herwig Wolfram). München, C. H. Beck 1988. X, 529 S. mit 4 Ktn. und Register. ISBN 3-406-33330-3[1].

[1] Schon seine nur maschinenschriftlich vorliegende Dissertation, die Verf. jetzt durch die hier zu rezensierende Monographie ersetzt hat, hatte „Das Awarenreich in Europa, 558–770. Gentile und imperiale Politik" (Wien 1984) zum Thema.

In den letzten 20 Jahren sind erstmalig – außer dem vorliegenden Werk – mehrere Monographien über die Awaren, die „stepchildren in historical studies" (O. PRITSAK), erschienen, und zwar insbesondere A. KOLLAUTZ–H. MIYAKAWA, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes. Die Jou-Jan in der Mongolei und die Awaren in Mitteleuropa. 2 Bde. Klagenfurt 1970, und A. AVENARIUS, Die Awaren in Europa. Amsterdam–Bratislava 1974[2], darüber hinaus in serbokroatischer Sprache das vor allem archäologisch orientierte Werk von J. KOVAČEVIĆ, Avarski kaganat. Beograd 1977, und in polnischer Sprache W. SZYMAŃSKI–E. DĄBROWSKA, Awarzy – Węgrzy. Warszawa 1979. Hervorzuheben ist außerdem die überaus nützliche Zusammenstellung von S. SZÁDECZKY-KARDOSS, Ein Versuch zur Sammlung und chronologischen Anordnung der griechischen Quellen der Awarengeschichte (*Acta Universitatis de Attilla József nominatae. Acta antiqua et archaeologica* 16 = *Opuscula Byzantina* 1). Szeged 1972 (Nachdruck als Nr. 1 in: DERS., Avarica. Über die Awarengeschichte und ihre Quellen. Mit Beiträgen von Therese OLAJOS [*Acta Universitatis de Attila József nominatae. Acta antiqua et archaeologica* 24 = *Opuscula Byzantina* 8]. Szeged 1986).

Den Byzantinisten interessiert an der zu besprechenden Monographie des Verf., eines Schülers Herwig Wolframs, des Begründers der Wiener „ethnogenetischen" Schule, der auch das Vorwort zu dieser Monographie geliefert hat, vor allem die Zeit von der Einwanderung der Awaren in Europa und von deren ersten Einfällen ins Byzantinische Reich bis zu den dramatischen Ereignissen um die Belagerung Konstantinopels durch die Awaren und die Hilfstruppen ihrer Untertanen im Jahre 626 und bis zur Schwächung der awarischen Machtstellung auf der Balkanhalbinsel durch verschiedene Aufstände und Ereignisse im 7. Jahrhundert (in den 20er und 30er Jahren des 7. Jhs. Samos Aufstand in Böhmen und Mähren, etwas später Einwanderung der Kroaten und Serben in die nordwestliche Balkanhalbinsel, dann Aufstand von Alciocus' Bulgaren in Pannonien und deren Flucht nach Westen sowie – m. E. kurz vor 680, nach Verf. aber erst ca. 682/84[3] – Abzug des Bulgaren Kuver mit der ihm unterstellten ethnisch gemischten Bevölkerungsgruppe nach einem mißglückten Aufstand ins Byzantinische Reich).

Diesen Ereignissen sowie dem Verhältnis zwischen Awaren und Slawen auf der Balkanhalbinsel ist der größte Teil der Monographie des Verf. gewidmet. Nach der Einleitung in Kap. 1 (S. 1–17) vor allem über die Quellen sowie die neuere Forschung und deren Probleme behandeln Kap. 2 (S. 18–57) „Die awarische Wanderung", Kap. 3 (S. 58–93) „Die neue Großmacht, 567–590", Kap. 4 (S. 94–127) „Awaren und Slawen", Kap. 5 (S. 128–162) „Die Balkankriege des Maurikios, 591–602" sowie Kap. 7 (S. 237–287) „Das siebente Jahrhundert", das aber auch den Abschnitt „Die Westpolitik und die Eroberung von Cividale" (S. 238–240) enthält. Ein wichtiges Novum gegenüber den beiden großen früheren zusammenfassenden Monographien über die Awaren von KOLLAUTZ–MIYAKAWA und AVENARIUS stellt Kap. 6 (S. 163–236) „Strukturen und Lebensformen des Awarenreiches" dar[4]. Die Byzanz nicht

[2] Das Werk ist leider durch eine ihrer Aufgabe nicht ganz gewachsene Übersetzerin und eine mangelhafte redaktionelle Bearbeitung an einigen Stellen äußerlich arg entstellt worden (z. B. „Häuptling Hermann" = Germanos, *magister militum per Thracias*, fatalerweise *passim* „Tschechei" = Böhmen, tschech. *Čechy* usw.).

[3] So Verf. S. 500 („Zeittafel"), dagegen S. 278f. mit Anm. 30 (S. 442): um 680.

[4] Zu KOLLAUTZ–MIYAKAWA s. Verf. S. 10 mit Anm. 3 auf S. 336. – AVENARIUS hat nach Verf. S. 336 Anm. 4 (zu S. 10) inzwischen durch einen noch im Druck befindlichen Vortrag in Spoleto 1987 über die Struktur und Organisation der nomadischen Steppenvölker diese

mehr direkt betreffende spätere Zeit, das 8. Jahrhundert und das erste Drittel des 9. Jahrhunderts (bis 828), sowie die spätere awarische Verfassung behandelt Kap. 8 (S. 288–331) „Das Jahrhundert der Greifen", das mit der Zerstörung des Awarenreiches durch die Franken (seit 791) endet[5].

An der Monographie des Verf., der schon in mehreren Publikationen nach der neuen „ethnogenetischen" Methode frühgeschichtliche Themen der Völkerwelt des Donauraumes behandelt hat[6], ist besonders hervorzuheben, daß er in ihr das verstreute Material nicht nur griechischer und lateinischer, sondern auch iranischer, armenischer, syrischer, arabischer und chinesischer Quellen für seine Darstellung herangezogen hat, daneben aber auch – unter Vermeidung einer „gemischten Argumentation" – die Ergebnisse der Archäologie und verschiedener Zweige der Sprachwissenschaft sowie der Völkerkunde zu verwerten wußte.

Speziell dem Geschichtswerk des Theophylaktos Simokat(t)es bzw. insbesondere dessen Quellen sind zwei jüngst – im selben Jahr wie die Monographie des Verf. – erschienene Monographien gewidmet: 1. M. WHITBY, The Emperor Maurice and his historian: Theophylact Simocatta on Persian and Balkan warfare. Oxford 1988[7], bzw. Thérèse OLAJOS, Les sources de Théophylacte Simocatta historien. Budapest 1988, und zwar speziell den Ereignissen auf dem Balkan und den Quellen hierzu Teil II (S. 53–191) von WHITBYS Arbeit (mit einem einführenden Kapitel über den Balkan vor 582 und einem Ausblick auf die Zeit nach 602 bis 680/81). Theophylaktos Simokat(t)es' Geschichtswerk berichtet vor allem über die Zeit des Kaisers Maurikios (582–602), und zwar außer über die Ereignisse im Orient über jene auf der Balkanhalbinsel. Zu vergleichen sind wegen der oft unterschiedlichen Datierungen der Ereignisse mit der „Zeittafel" in der Monographie des Verf. (S. 496–501) vor allem die „Chronological Table" bei WHITBY (a. O. 90f.) und die „Chronologie" bei OLAJOS (a. O. 168–173), ferner die Erläuterungen zu den neueren und neuesten Übersetzungen von Theophylaktos Simokat(t)es' Geschichtswerk aus der Feder von Kira I. OSIPOVA (zur russ. Übersetzung von S. P. KONDRAT'EV, Moskva 1957), H. MIHĂESCU (rumän., București 1985), P. SCHREINER (deutsch, Stuttgart 1985), O. TŮMA (zur tschech. Übersetzung von V. BAHNÍK, Praha 1986) und Michael und Mary WHITBY (engl., Oxford 1986).

Vom eigentlichen Text des hier zu besprechenden Werkes sind die ausführlichen Anmerkungen (S. 333–468) getrennt, was für den Leser die Benutzung etwas erschwert, aber sicher den Satz erleichterte. In ihnen sind zur Entlastung des Textes auch verschiedene Einzelprobleme behandelt worden (außer den genauen Zitaten, die dort gegeben werden, und Verweisungen). Die große Menge der benutzten Sekundärliteratur (S. 471–493) ist aus der „Bibliographie" (S. 469–495) ersichtlich, die außerdem die benutzten Quellenausgaben (S. 469–471) und die verwendeten Abkürzungen (S. 493–495) anführt. Ihr folgt die oben erwähnte „Zeittafel" und eine Tabelle „Höhe der awarischen Jahrgelder" (S. 502), die in der Zeit von 558 bis 626 byzantinischerseits an die Awaren gezahlt wurden.

Den Abschluß der Monographie des Verf. bilden 4 Karten (S. 503–512), und zwar 1. „Die Eurasische Steppenzone", eine Karte, die die große Weite des von den Awaren durchquerten Raumes deutlich macht; 2. „Das Awarenreich und seine politische Umwelt um 600", eine

Lücke geschlossen; der Vortrag ist nun in den *Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo* 35 (1988) 125–150 erschienen.

[5] Vgl. dazu schon J. DEÉR, Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches, in: DERS., Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, 1, 3. Aufl. Düsseldorf 1967, 719–791.

[6] Siehe Verf. S. 487f. (Bibliographie).

[7] S. meine Besprechung im *Gnomon* 62 (1990) (im Druck).



Karte, auf der man indes die Kennzeichnung des Karantanen-(Slowenen-)Gebietes vermißt; 3. „Awarisch-byzantinische Kriege auf der Balkanhalbinsel" (von 567 bis 682/84, von der Belagerung des zuvor gepidischen und von den Byzantinern zurückgewonnenen Sirmium durch die Awaren bis zum Erscheinen von Kuvers Leuten vor Thessalonike) mit Jahresangaben, wobei auch die slawischen Angriffe (Jahreszahlen in Klammern) berücksichtigt sind; 4. „Das Karpatenbecken in awarischer Zeit" mit Angabe der awarischen und anderer (vor allem slawischer), teils awarisch beeinflußter Fundorte, und ein umfangreiches „Register" (S. 513–529).

Im Folgenden einige Bemerkungen zu Details a) des Textes, b) der Anmerkungen und c) der Bibliographie:

a) Text:

Zu S. 17: „die lateinischen Quellen ... verwenden ‚rex' erst für Samo", was die Slawen betreffe; aber Jordanes, Getica XLVIII 247, kennt schon einen antischen, also slawischen *rex Boz* gegen Ende des 4. Jhs. (vgl. auch unten zu S. 97).

Zu S. 79: „Es bleibt die Tatsache, daß Johannes" (*sc.* von Ephesos) „noch vor seinem Tod (wohl 585) von der Plünderung Korinths gehört hat" (vgl. auch zu S. 80). Anders WHITBY, The Emperor Maurice ... (1988), 110–112 (nach P. ALLEN, A new date for the last recorded events in John of Ephesus' Historia ecclesiastica. *Orientalia Lovaniensia Periodica* 10 [1979] 251–254), der Johannes' Tod erst nach 588 (Prozeß des Gregorios von Antiochien und Fall von Anchialos) datiert; nach WHITBY a. O. 144 (vgl. auch ebd. 111. 125) Plünderung von Korinth erst 587 und ebd. 90. 110. 112. 155. 174 Eroberung von Anchialos durch die Awaren erst im Sommer 588 – im Gegensatz zu dem Vorstoß bis vor Anchialos 583 ebd. 90. 110. 138f. 142, dagegen nach Verf. S. 78ff. (vgl. auch S. 99. 108. 112. 179. 306. 497) Vorstoß der Awaren bis zu den Bädern bei Anchialos und Rückzug von dort schon im Herbst 584 und nach Verf. S. 79. 108f. 111. 497 Fall von Korinth schon 583/84.

Zu S. 80: „... 586 war der greise Chronist" (*sc.* Johannes von Ephesos) „wohl schon tot". S. das oben zu S. 79 Bemerkte.

Zu S. 80: „... daß Maurikios versuchte, das Bündnis mit den Türken zu nützen, um die Awaren unter Druck zu setzen, ist gerade 584 gut möglich". Anders WHITBY a.O. 112: Gerüchte von einer Bedrohung Sirmiums durch die Türken erst nach 584, wahrscheinlich erst 588 (vgl. auch ebd. 155f.). Etwas mehr Einzelheiten bei Verf. S. 80 bzw. S. 361 Anm. 30 wären wünschenswert gewesen. Vgl. dazu auch Gy. MORAVCSIK, Byzantinoturcica, 2. Aufl., Bd. 1. Berlin 1958, 77: 583 wieder türkische Gesandtschaft in Byzanz.

Zu S. 85–89: Der Einfall der Awaren in Mösien (Dacia ripensis, Moesia II inferior, Scythia minor) und dann weiter in Thrakien (Thracia, Haemimontus) wird im Gegensatz zu Verf. (Herbst 585 und 586) von WHITBY a. O. 90. 145–151 erst auf 586–587 datiert.

Zu S. 97: „... Hildigis, sozusagen der erste bekannte Slawenkönig, ..." S. dazu das oben zu S. 17 Bemerkte. Zu dem durch den Langobardenkönig Wacho zusammen mit seinem Vater Risiulf vertriebenen Langobarden Hildigis und deren Flucht zunächst zu den Warnen und nach Risiulfs Tod zu Hildigis' Flucht weiter zu den Slawen (später von dort zu den Gepiden und dann wieder zu den Slawen, von dort mit mehr als 6000 Mann zu Totilas Unterstützung nach Italien, aber trotz einer siegreichen Schlacht gegen die Byzantiner in Venetien Rückkehr zu den Slawen nördlich der Donau) s. H. DITTEN, Zu Prokops Nachrichten über die deutschen Stämme. *BSl* 36 (1975) 187, zu der Frage anderseits, wo diese Slawen nördlich der Donau (vgl. Prokop, BG 3, 35, 12–22, p. 455f. HAURY–WIRTH) zu suchen sind, ferner DENS., Zu Fragen des Siedlungsgebietes der Slawen in der Antike (1.–6. Jh.) nach den schriftlichen Quellen. *Klio* 71 (1989) 206–208, wo ich den böhmisch-mährisch-slowakischen Raum wegen der Nachbarschaft der Warnen (östlich der Saale oder in den Beskiden?), Langobarden (in

Pannonien schon seit 512 oder erst seit 546? dazu DITTEN, *BSl* 36 [1975] 14f. mit Anm. 99) und Gepiden (beiderseits oder nur östlich der Theiß?) plädiere, aber es ist mit Verf. auch der Raum nördlich der Karpaten (und der Sudeten) denkbar (vgl. Verf. S. 368 Anm. 25). S. auch unten zu S. 368 Anm. 24.

Zu S. 97: Nach „der um 570 verfaßte Epitaph des Erzbischofs Martin von Bracara" wäre der Deutlichkeit halber hinzuzufügen: „in dem damals (vor 585) noch nicht von den Westgoten eroberten Suebenreich in Nordwestspanien und Nordportugal", ferner wäre in dem darauffolgenden Relativsatz („der ... nennt") statt „unter den Völkern seiner alten Heimat" m. E. besser „unter den Völkern der alten Heimat der Sueben".

Zu S. 134f. (vgl. „Zeittafel" S. 498): Gegenüber Verf., der Priskos' ersten Feldzug auf der Balkanhalbinsel auf 592 datiert, anders WHITBY a. O. 90 („Chronological Table") und 151–155: schon im Sommer 588.

Zu S. 182: Nagyszentmiklós, das heutige rumänische Sînicolaul Mare, liegt nicht in Siebenbürgen (so Verf.), sondern im rumänischen Teil des Banats (vgl. Verf. Karte 4 mit Legende auf S. 510–512, Nr. 79).

Zu S. 193: Statt „Exil-Römer Kuvers" wäre m. E. besser „Nachkommen verschleppter oströmischer Staatsbürger unter Kuver".

Zu S. 218: Statt „der böhmischen Slawen" bzw. „Wenden" würde ich „der Slawen etwa auf dem Territorium der heutigen Tschechoslowakei und benachbarter Gebiete" schreiben, da ja außer an Böhmen auch noch an andere Gebiete wie vor allem an Mähren und wohl auch an die Slowakei gedacht werden kann; vgl. Verf. S. 260f.: „... der Aufstand gegen die Awaren erfaßte weite Gebiete zwischen Karpaten und Alpen ... Beim derzeitigen Forschungsstand scheint es ... nicht geraten, Böhmen und Mähren als Kerngebiet des Samo-Reiches zu verwerfen. Es ist denkbar, daß der spätere Kernraum des Mährerreiches zwischen mittlerer March und Thaya ... schon damals zentrale Bedeutung besaß."

Zu S. 229: Die Bezeichnung „ein junger Gepide" für einen gepidischen Raubmörder in Thrakien Anfang der 90er Jahre des 6. Jhs. würde nicht passen, wenn dieser das Geraubte tatsächlich, wie er behauptete, einst in einer fast 30 Jahre zurückliegenden Schlacht gegen die Langobarden erbeutet hätte. Theophylaktos Simokat(t)es (Hist. 6, 10, 15–17) sagt zwar ausdrücklich, daß der Gepide jünger als 30 Jahre alt gewesen sei, aber andererseits auch, daß er gelogen habe.

Zu S. 278: „Bitola" ist der heute offizielle „makedonische" Name für die ältere Namensform „Monastir", es handelt sich also nicht um zwei verschiedene Städte. Die keramesische Ebene ist mit Ceramea (Tabula Peutingeriana) zwischen Stoboi und Herakleia Lynkestis (Monastir, heute Bitola) identisch (nach TAFEL und LEMERLE).

Zu S. 291: Zur Frage der Rolle der Slawen im Khaganat des 8. Jahrhunderts könnte man vielleicht auch auf das Fortleben alter Lehnwörter aus dem Slawischen im heutigen Ungarischen hinweisen, die auf eine slawische Population auf dem Territorium des heutigen Ungarn zur Zeit der ungarischen Landnahme um 900 u. Z. hindeuten, z. B. ungar. *gomba* „Pilz" (aus altslaw. *gǫba*; vgl. bulg. *găba*, tschech. *houba*).

Zu S. 302: Zu „Tarkhan ... anderswo, etwa bei den Ungarn, konnte der Titel zum Stammesnamen werden". Vgl. das vom Verf. S. 454 Anm. 118 dazu zitierte Werk des Konst. Porph., De adm. imp. 40, p. 174 MORAVCSIK, wo indes τοῦ Ταριάνου überliefert ist (s. auch Gy. MORAVCSIK, Byzantinoturcica, 2. Aufl., Bd. 2. Berlin 1958, 299 *s. v.* Ταριάν(ος), gegenüber ebd. 299f. *s. v.* ταρχάνος).

Zu S. 306: Zur Todesstrafe durch Zweiteilung eines Menschen mit Hilfe der zusammengebundenen Äste zweier Bäume (bei den Oguzen zur Bestrafung von Ehebruch) vgl. Leon Diakonos 6, 10, p. 108 Bonn über einen solchen Tod des Kiewer Großfürsten Igor bei den

Derevljanen (zum selben Ereignis s. auch Povest' vremennych let, ed. D.S. LICHAČEV, Moskva–Leningrad, Teil 1, p. 40 zum Jahre 6453 [= 944/45 u. Z.]) sowie wohl ferner auch (Pseudo-)Sebēos, franz. von Fr. MACLER, Paris 1904, cap. 8, p. 35, über die Tötung Musel Mamikonyans Ende des 6. Jhs. in Thrakien durch dort eingedrungene äußere Feinde, d. h. Awaren oder Slawen.

Zu S. 326: „Weiter nordwestlich", nicht „Weiter nordöstlich", *sc.* vom Plattensee, liegt das Gräberfeld von Sopronkőhida (s. Verf. Karte 4 auf S. 310–312, Nr. 74).

b) Anmerkungen:

Zu S. 368 Anm. 24 (zu S. 97): Zu Prokop, BG 3, 25, p. 455f. HAURY–WIRTH (Verf. zitiert die entsprechende Seite der Ausgabe mit deutscher Übersetzung von O. VEH) ist betreffs des „verhinderten Langobardenkönigs" Hildigis noch ebd. 4, 27, p. 635–639 HAURY–WIRTH zu ergänzen.

Zu S. 369 Anm. 7 (zu S. 100): Zu den slawischen Ortsnamen Griechenlands wäre vor allem noch zu zitieren gewesen: Ph. MALINGOUDIS, Studien zu den slavischen Ortsnamen Griechenlands, 1. Slavische Flurnamen aus der messenischen Mani. Wiesbaden 1981.

Zu S. 415 Anm. 82 (zu S. 224): Der als Hinweis auf die frühe Slawisierung der Bulgaren angegebene slawische Trinkspruch ‚Zdravitsa' steht nicht in Theophanes' Chronographie, wie man auch nach dem vom Verf. zitierten St. RUNCIMAN, A history of the First Bulgarian Empire. London 1930, 57 mit Anm. 1, annehmen könnte, sondern in den Zusätzen zur altslawischen Übersetzung der Chronik des Konstantinos Manasses (12. Jh.) aus dem 14. Jh., wie aus V. N. ZLATARSKI, Istorija na bălgarskata dăržava, I 1. Sofija 1918, 260 Anm. 1, hervorgeht (vgl. Letopista na Konstantin Manasi. Fototipno izdanie na Vatikanskija prepis. Einleitung und Anmerkungen von Iv. DUJČEV. Sofija 1963, 292).

Zu S. 423 Anm. 27 (zu S. 241): Richtig wäre „BARIŠIĆ, Čuda 147", wo Mir. S. Dem. 1, 12 um 584 datiert wird, statt – vom Verf. verwechselt – „BARIŠIĆ, Čuda 149", wo von Mir. S. Dem. 1, 9 zu 610 die Rede ist.

Zu S. 423 Anm. 29 (zu S. 241): „Mir. S. Dem. 2, 1, 179 (S. 175)" wäre richtig statt „Mir. S. Dem. 2, 1, 180 (S. 175)".

Zu S. 423 Anm. 30 (zu S. 241): „Mir. S. Dem. 2, 4, 242f. 254f. 259. 268 (S. 211. 214–216. 218) nennt Sagudaten, Belegeziten, Druguviten, dazu noch ebd. *passim* die Strymon-Slawen ... und die Rhynchinen" wäre richtig statt „Mir. S. Dem. 2, 4, 179 (S. 175) ..." (Verwechslung mit Mir. S. Dem. 2, 1, 179 (S. 175); vgl. oben zu S. 423 Anm. 29).

Zu S. 430 Anm. 39 (zu S. 259): Für Maglern (= Meclaria/Medaria) auch H. DITTEN, Bemerkungen zu ersten Ansätzen zur Staatsbildung bei den Slawen vor der Gründung des bulgarisch-slawischen Staates (unter besonderer Berücksichtigung der Slowenen). *Klio* 60 (1978) 524f.

Zu S. 430 Anm. 43 (zu S. 260): Dazu, daß Bayern nicht als Teilnehmer des Krieges der Franken zusammen mit Alamannen und Langobarden gegen Samos Slawen von Fredegar genannt werden, vgl. auch DITTEN a. O. (s. oben zu S. 430 Anm. 39) 524.

Zu S. 437 Anm. 11 (zu S. 270): Ich selbst (H. DITTEN, Protobulgaren und Germanen im 5.–7. Jahrhundert. *Bulgarian Historical Review* 8/3 [1980] 70) lehne zwar wie ZLATARSKI I 1 (s. oben zu S. 415 Anm. 82), 118–120, die Gleichsetzung von *Alciocus* (Fredegar) mit *Alzeco* (Paulus Diaconus) ab, halte aber nicht wie ZLATARSKI *Alciocus* für eine Erfindung Fredegars, sondern plädiere für zwei zeitlich getrennte Ereignisse; vgl. schon meine Ausführungen „Zur Bedeutung der Einwanderung der Slawen" in: Byzanz im 7. Jahrhundert. Berlin 1978, 130 Anm. 2, wo ich es als möglich ansehe, daß *Alciocus'* Bulgaren, die in die *marca Vinedorum* flohen, die Vorfahren von *Alzecos* später in Italien eingewanderten Bulgaren waren, und *Klio* 60 (1978) (s. oben zu S. 430 Anm. 39) 523f. speziell zu *Alciocus'* Flucht zu den Alpenslawen (Karantanen, Slowenen). Eine andere, hiermit indes zusammenhängende Frage ist die Erklärung der Ähnlichkeit der Namen *Alciocus* (bei Fredegar) und *Alzeco* (bei Paulus Diaconus); vielleicht war *Alzeco* ein letztlich gleichnamiger Enkel des *Alciocus* (interessant ist der Hinweis von Verf. S. 270 auf die Etymologie türk. *alti-oq* „sechs Pfeile" und auf die Möglichkeit, statt eines Personennamens hierbei eher an einen Rangtitel oder eine Würde zu denken).

c) Bibliographie:

Zu S. 486: Bei der Angabe „Gyula Moravsik, Byzantinoturcica. 2 Bde. (Budapest ²1958)" handelt es sich entweder um eine Kontamination der 1. Aufl., Budapest 1942–1943, mit der 2. Aufl., Berlin 1958, oder einfach um eine versehentliche Auslassung bei der Drucklegung, nämlich von „¹1942–1943; Berlin" zwischen „Budapest" und „²1958". Soweit ich kontrolliert habe (z. B. S. 415 Anm. 69; S. 453 Anm. 95; S. 454 Anm. 126; S. 455 Anm. 144), hat Verf. indes nur die gegenüber der überarbeiteten und erweiterten 2. Aufl. von 1958 (Nachdruck 1983) veraltete 1. Aufl. von 1942–1943 benutzt. Wie sehr Tipp- und Druckfehler besonders dem Autor eines so reich dokumentierten großen Werkes zu schaffen machen können, davon weiß jeder ein Lied zu singen, ὅστις τοιαῦτά γε ῥέζοι.

Die vorstehenden Bemerkungen zu einigen Details, die mir auffielen, können und sollen natürlich die große Bedeutung von des Verf. Werk, dessen Lektüre überdies oft auch durch geistreiche Formulierungen zum literarischen Genuß wird, in keiner Weise herabsetzen. Es wird voraussichtlich für lange Zeit das große Standardwerk über die Geschichte der Awaren sein, weil es einmal auf alle Einzelfragen ausführlich eingeht – weit über das von KOLLAUTZ und MIYAKAWA und auch über das von AVENARIUS Gebotene hinaus – und zum anderen alle wesentlichen Probleme der äußeren und inneren Geschichte der Awaren in einer vorbildlichen Zusammenschau behandelt.

Hans Ditten

Georgina FANTONI, Greek Papyri of the Byzantine Period (*Corpus Papyrorum Raineri* XIV, *Griechische Texte* X). Wien, Brüder Hollinek in Komm. 1989. Textband 121 S., Tafelband 50 Taf. 4°. ISBN 3-85119-233-8.

Mit diesem Band legt Georgina FANTONI, die sich schon unter dem Namen G. ROBINSON mittels eines in *Tyche* 1 (1986) 175ff. erschienenen Aufsatzes über XMΓ als eine Wissenschaftlerin mit originellen Ideen erwiesen hat, eine Sammlung von 55 bisher meist noch unedierten Papyri aus der Wiener Papyrussammlung vor. Es handelt sich hierbei um eine Umgestaltung einer Dissertation, die – von Prof. H. Maehler betreut – im Mai 1988 der University of London vorgelegt wurde. Unter diesen 55 Texten finden sich 9 Papyri, die schon zuvor von C. WESSELY in SPP III veröffentlicht worden waren (vgl. die Konkordanz S. 10).

Dieser Band verdient die Aufmerksamkeit nicht nur aller Papyrologen, die jede Publikation, gerade wenn diese von einem jungen Autor vorgelegt wird, mit Freude begrüßen, sondern auch der Byzantinisten, die in diesem Band wichtige und interessante Informationen über das byzantinische und früh-arabische Ägypten finden. Die Texte, soweit genau datiert, stammen aus dem 5. Jh. oder später. Wie bei papyrologischen Veröffentlichungen der Wiener Papyrussammlung üblich, ist der Band mit qualitativ hochwertigen Abbildungen aller Papyri ausgestattet, die Präsentation der Texte klar und übersichtlich und deren Aufschlüsselung durch Spezialindices erleichtert. Allerdings ist es zu bedauern, daß in diesen Indices manchmal doch wichtige Angaben fehlen, wie z. B. das Konsulat aus Text 12, 22 (vgl. u.); das sollte aber nur zu einem genaueren Lesen der Texte selbst veranlassen.

Der Inhalt der Texte ist mannigfach gestaltet, wenn auch alle Texte dokumentarischen

Inhalts sind: 9 Verträge, mehrere Steuerquittungen, weiters ein Dossier von 11 Quittungen über die Lieferung von Getreide an die staatlichen Speicher (mit einer wichtigen Einleitung, worin die Daten aus diesen so unscheinbaren Texten Relief bekommen), Quittungen für verschiedene sonstige Zahlungen und Lieferungen, Listen und Rechnungen verschiedenster Art, eine Bittschrift und schließlich eine Serie von 7 Briefen.

Ich lasse einige Bemerkungen zu einzelnen Texten folgen.

Text 1: Z. 12: Angesichts der (wohl richtigen) Datierung des Papyrus auf das Jahr 651 n. Chr. kann es sich bei der αἰσία ἐμβολή nicht um den Transport von Weizen nach Konstantinopel handeln. Schließlich gab es seit 641 n. Chr. wohl keine unmittelbaren Beziehungen zwischen Ägypten und Byzanz, geschweige denn Transporte von Naturalsteuern aus Alexandrien in die (ehemalige) Reichshauptstadt. Die ἐμβολή wird auch in Papyri aus der arabischen Zeit erwähnt, vgl. die Belege in PrWB III Abschn. 9; weiters auch CPR VIII 74, 5 u. 7. In P. Lond. IV, S. XXXI wird erörtert, daß diese Getreidelieferungen teilweise nach Babylon (Fustat) befördert wurden, teilweise aber lokalen Behörden zugeführt wurden.

Z. 13: Die Lesung ἑτοίμως μ' ἔχει[ν] am Ende der Zeile läßt sich am Original nicht nachvollziehen. Außerdem ist m. E. das Griechisch in dem Text, wie er von der Hrsg. geboten und interpretiert wird, weniger gut verständlich. Man muß davon ausgehen, daß die Konstruktion ab Z. 10 heißt: ὁμολογῶ ... συντεθεῖσθαί με ... τὸν κόκκον ... ἑτοίμως ... [Infinitiv: μετρῆσαι (?)] καὶ ἀποπληρῶσαι Tatsächlich kann keine Infinitiv-Konstruktion ἑτοίμως μ' ἔχει[ν] bei einer derartigen Interpretation in den Zusammenhang eingepaßt werden. Am Original lese ich statt μ' ἔχει[ν] folgendes: με[.]ι[..], habe aber keine befriedigende Erklärung dafür. Unter den gegebenen Bedingungen scheint es jedenfalls besser, in der Edition das Komma vor ἑτοίμως zu tilgen; με[.]ι[..] (Z. 14) [....]των kann als eine erklärende Bestimmung zu ἑτοίμως verstanden werden.

Z. 21–22: Es ist hier m. E. nicht die Rede von einer eigentlichen Notarsunterschrift, wie sie von J. M. Diethart–K. A. Worp, Notarsunterschriften im Byzantinischen Ägypten [Byz. Not.]. Wien 1986, definiert und gesammelt worden sind. Die Passage δι' ἐμοῦ Καλομηνᾶ σὺν θ(εῷ) νοταρ(ίου) ist hier vielmehr so zu verstehen, daß der ἰλλούστριος καὶ πάγαρχος Φλάουιος Ἰωάννης „von mir, Kalomenas, mit Gott, Sekretär" vertreten wird. Die Hrsg. hat hier zu Unrecht einen Notar im heutigen Sinne einsetzen wollen. Vorläufig kann νοτάριος nur in der Unterschrift in CPR IV 110, 25 mit „Notar" übersetzt werden; man sollte hier und auch in CPR XIV 41, 11 mit einem „Sekretär" rechnen.

Text 2: Z. 19: Den Namen des einen Töpfers am Anfang der Zeile lese ich als Ἀπολλ[ῶς] (....λ... ed. pr.).

Z. 21: Der Papyrus hat eindeutig πρόκ(ειται) gegen πρ(όκειται) der ed. pr.

Text 5: Die Datierung nach einem Postkonsulat der Flavii Orestes und Lampadius, deren Konsulat ins Jahr 530 n. Chr. fällt, kann von „December 6–15 A. D. 530–533" auf „December 6–15 A. D. 531/532" eingeengt werden, einerseits, weil es sich um eine Datierung nach dem Postkonsulat handelt, andererseits, weil man schon am 20. 10. 533 in den Papyri mit Hilfe des 3. Konsulats des Kaisers Justinian datierte (vgl. R. S. Bagnall–A. D. E. Cameron–S. Schwartz–K. A. Worp, Consuls of the Later Roman Empire. Atlanta, GA 1987 [= CLRE], S. 601). In der Anm. zu Z. 1 ist die Bemerkung, daß man in der Lücke eine Angabe, um welches Postkonsulatsjahr es sich handle (τό, α, β, γ), ergänzen solle, eher zu streichen, weil gerade in den Papyri – im Gegensatz zu den Inschriften und Gesetzen – eine derartige Angabe in postkonsularischen Datierungen für die Periode 531/33 immer fehlt. In der Anmerkung zu Z. 17 findet man eine überzeugende geographische Zuordnung von SB I 4683 zum Hermopolites, womit das Problem der Herkunft endlich gelöst scheint, vgl. dazu *BASP* 16 (1979) 243 Anm. 4.

Text 9, Appendix, S. 41 ff.: Hier wird eine interessante, wenn auch in manchen Hinsichten etwas spekulative, Untersuchung der verwaltungstechnischen Einheit [παγαρχία (?)] Ἀρσινοιτῶν καὶ Θεοδοσιουπολιτῶν in Verbindung mit den Amtsangaben στρατηλάτης und πάγαρχος vorgelegt. In Nr. 5 in der Liste von Belegstellen, SPP XX 216, ist wohl in Z. 5 statt [τῷ δεῖνι υἱῷ τοῦ] zu ergänzen: [τῷ δεῖνι καὶ τῷ δεῖνι υἱοῖς τοῦ], vgl. ZPE 62 (1986) 156 Anm. 3. Die von der Hrsg. S. 44 Anm. 3 (letzter Absatz) vorgelegte Rekonstruktion beruht auf einem Mißverständnis. In SPP XX 216, Z. 6 läßt sich z. B. ergänzen: [Στρατηγίου, στρατηλάταις παγάρχ]αις κτλ.

Text 11: Zum Problem der Datierung nach einem schon längst verstorbenen Kaiser (Justinos), obwohl bereits ein neuer Kaiser (Tiberios II) die Regierung angetreten hatte, hat die Hrsg. leider keine weiteren Untersuchungen eingeleitet. Damit läßt sich die Situation beim Tod des Kaisers Maurikios und dem Regierungsantritt des Kaisers Phokas vergleichen, vgl. *BASP* 22 (1985) 360 f., und für die frühere Kaiserzeit F. Hohmann, Zur Chronologie der Papyrusurkunden. Berlin 1911, 50 ff.

Text 12: In Z. 22/23 wird das teilweise ergänzte Konsulat des J. 449 n. Chr. an einem 1. Phamenoth (= 25. Februar) zusammen mit einer 3. Indiktion (vgl. Z. 18) erwähnt. Tatsächlich wäre es überraschend, so früh in einem gewissen Jahr schon ein Konsulatsdatum anzutreffen (normalerweise findet man in Texten aus dem 5. Jh. keine Konsulatsdaten vor dem Sommer; es wird in diesem Falle vielmehr mit Hilfe des Postkonsulates datiert). 1. Phamenoth in einer 3. Indiktion (449/450) fällt auf den 25. Februar 450, d. h. genau in die Periode, in der das Postkonsulat der Konsuln vom J. 449 verwendet wurde. Nun reicht aber der Platz für eine Ergänzung am Anfang der Z. 22 [μετὰ τὴν ὑπατ(ε)ίαν Φλ/ Πρωτογένους] offensichtlich nicht aus; deshalb müssen wir uns damit begnügen, anzunehmen, daß hier ein Fehler seitens des Schreibers vorliegt, d. h., er hat ὑπατείας geschrieben, wo er μετὰ τὴν ὑπατείαν hätte schreiben sollen. Für solche Fehler gibt es ausreichend Parallelen, vgl. R. S. Bagnall–K. A. Worp, Chronological Systems of Byzantine Egypt. Zutphen 1978, Kap. VIII. NB: Die Hrsg. gibt den Namen des 2. Konsuls fälschlich mit „Astourion" wieder, sein richtiger Name ist vielmehr „Astyrius", vgl. CLRE 432.

Text 15: Die Hrsg. ist nicht sehr konsequent, wenn sie in der Einleitung zu ihrem Text mit Recht darauf hinweist, daß die Datierung des Textes grundsätzlich mit einer Periode von politischen Wirren zu verbinden sei, d. h. mit der Dekade der persischen Okkupation Ägyptens (619/629) oder mit der Periode nach der arabischen Eroberung im Jahre 641 n. Chr., aber in der Datumsangabe nur mit der Periode nach A. D. 641 operiert. Eine Datierung auf das Jahr 622 ist nicht von vornherein auszuschließen.

Text 17: Die Schreibung ὑμῶν statt ἡμῶν ist m. E. wohl eher als ein geläufiger Iotazismus der Zeit zu betrachten als ein unter Zeitdruck entstandener Fehler.

Text 30: Der neue Text liefert eine willkommene Bestätigung der Hypothese, daß auch im früh-arabischen Ägypten die Steuern in drei καταβολαί gezahlt wurden, vgl. zur diesbezüglichen Problematik CPR VIII S. 205 Anm. 1.

Text 32: Die Notarsunterschrift läßt sich eindeutig als „lateinisches" *„Di emu Fib esem[ioth]"* lesen. Damit haben wir es mit einem Notar zu tun, der schon bestens bekannt ist, vgl. Diethart–Worp, Byz. Not., S. 50, Nr. 21. 3. 1–4. Dort findet man auch, daß wenigstens ein von ihm unterschriebener Text genau datiert werden kann, P. Berl. Zill. 8 vom Jahre 663 n. Chr. Dieser Text kann zu gleicher Zeit als ein zusätzliches Argument für die Richtigkeit der Datierung im hier edierten Papyrus angeführt werden.

Text 40: Statt Βορριν(οῦ) Αλλ() in Z. 3 läßt sich im Vergleich mit P. Vindob. Tandem 31, 6 (6. Jh.) durchaus an eine Auflösung Βορριν(ῆς) Ἀλλ(αγῆς) denken, womit wir eine „Nördliche Poststation" im Herakleopolites vor uns haben könnten.

Text 46: In Anbetracht der unsicheren Orthographie in diesem Text aus dem 8. Jh. kann man bei der Schreibung μων$^{\alpha}$ durchaus mit einer Verschreibung/Kürzung für μονα(στήριον) rechnen, vgl. Kol. I, 5. 6 und Kol. II 6–8, wo immer μων$^{\alpha}$ steht.

Text 48: Das Datum, von der Hrsg. mit „A. D. 505/506" angegeben, ist nicht genau. Da der Papyrus in Z. 20 mit Hilfe eines Postkonsulates nach den Konsuln des Jahres 505 datiert ist, kommt nur eine Datierung auf das Jahr 506 in Frage. In Z. 2 sollte die eckige Klammer am Ende der Zeile wohl getilgt werden, denn es gibt keinen Grund anzunehmen, daß die Lücke in dieser Zeile am Ende nur drei Buchstaben enthalten konnte. In Z. 3 sollte wohl ein Stadtname (Ἡρακλέους?) vor πόλεως eingeschoben werden. In Z. 4 läßt es sich erwägen, ob nicht [ἐξ]ạυτῆς ergänzt werden sollte.

Abschließend sei der Herausgeberin gedankt für die gelungene Arbeit, die hier vorgelegt wird. Der Rezensent spricht gerne die Hoffnung aus, daß viele weitere Arbeiten aus ihrer Feder folgen mögen.

Klaas A. Worp

Palladios, Dialogue sur la vie de Jean Chysostome I–II, ed. Anne-Marie Malingrey avec la collaboration de Philippe Leclercq (*Sources Chrétiennes* 341-2). Paris, Editions du CERF 1988. 453, 245 S., 1 Faltkt. ISBN 2-204-02718-9; 2-204-02920. F 332 + 218.

Nach der grundlegenden, ersten kritischen Ausgabe dieses biographischen Dialogs durch Coleman-Norton (1928) ist Malingrey mit ihrer Edition eine weitere Förderung des Textes gelungen, die sie zudem mit ausführlichen textkritischen, grammatikalisch-lexikalischen und inhaltlichen Erläuterungen sowie mit einer erstmaligen französischen Übersetzung ausgestattet hat. Darüber hinaus umfaßt der zweite Band noch folgendes: Textgeschichte, Brief des Chrysostomos an Innozenz, Eichensynode nach dem Resumé des Photios und erschöpfende Indices (Zitate, Namen, Wörter auf fast 100 S. mit Kennzeichnung der Athesaurista und Rara!).

Einige ergänzende Bemerkungen und kleine Korrekturen:

I 52 A. 1: γραφικῶς findet sich später oft, z. B. Mansi XII 1086 B (a. 787). 67 A. 5: zu κατασυρίζω vgl. Leon Grammatikos 354, 3. 93 A. 4: ἀγελαιοκόμος im 12. Jh., vgl. *BZ* 40 (1940) 394, 7. 128 A. 2 lies ἀμφαλλάξ, 136 A. 2 αὔτη. 152, Z. 111 hätte die Korrektur des überlieferten πολυσχεδής zu πολυσχιδής nicht übernommen werden sollen, diese Nebenform findet sich seit dem 6. Jh. (vgl. Lampe, außerdem Bergson, Alexanderroman, Uppsala 1965, S. 6, 1 u. später). 166, Z. 112: περιβομβώσας der Hss. wäre wohl zu halten. 172, Z. 169 fragt es sich ebenfalls, ob man dem Wortschöpfer Palladios (vgl. den Index verborum) ἀστεκτέω (so von Lampe als *f. l.* angeführt) etwa im Sinne von „unerträglich sein" nicht vielleicht doch zutrauen kann; ἀτακτῶν des Georgios von Alexandreia wäre dann *lectio facilior*.

208f. (Z. 73f.) τὴν ἐρημίαν τῆς ἐκκλησίας ἣν ἀρχαὶ … *θεατρονόμον* ἀποδείξασαι „… en la transformant en un *théâtre*". Das (sonst unbelegte) θεατρονόμος kann aber keinesfalls eine Stätte bzw. Einrichtung bezeichnen, sondern nur ein *nomen agens* sein, weshalb die Variante θεατρονόμιον (θέατρον ὅμοιον gibt das im Prinzip auch wieder) vorzuziehen ist; vgl. die Parallelen ἀστυνόμιον : ἀστυνόμος, ἀγορανόμιον : ἀγορανόμος.

210 A. 3: „sacristie" ist nur einer der beiden Vorschläge bei Lampe. 218 A. 1 lies ἀντιγραφή. 233 A. 4 lies συμβροχθίζω; die Konjektur der Benediktiner (συμβρώσῃ statt συνιδρώσῃ) läßt sich dadurch stützen, daß wenigstens ein zwangsläufig auf ein zugrundeliegendes συμβιβρώσκω weisendes Subst. σύμβρωσις belegbar ist (Cosmae et Damiani vita, ed. Rupprecht 1935, S. 26, 16; s. VI). 234, Z. 43 lies καταστήσωμεν. 280 A. 1: ἀβολιτίων findet sich auch bei Psellos (vgl. Renauld, Lexique; Weiss, Oström. Beamte … 292, 21). 313 A. 5 lies PLRE. 321 A. 4: σχισματάρις ist natürlich kein Femininum, sondern das Mask. -άριος in synkopierter (vulgärer) Form, vgl. z. B. καβαλλάρις, μαγγανάρις, σαγιττάρις, συνθηκάρις bei Lampe. 344 A. 1: das unpassende ἀνεύκτως ist auch sonst nirgends belegbar. 396 A. 3 lies δοῦλος, 438 A. 1 ὁμόλεκτος.

Band II 97: zur Bibliothek des Photios vgl. jetzt J. Schamp, Photios historien des lettres, Paris 1987. 111 A. 5: zu ἐκπιγγᾶτος vgl. K. Papadopulos, *Θεολογία* 57 (1986) 577f., der es zu ἐκσπιγγᾶτος verbessert und (als ion. Form) von σφίγγω herleitet (?). 176: ἐμπερινοστέω auch XII 304. 188: im Text steht θεατρονόμος. 196: κλωσμός auch X 75. 231: schreibe wie im Text ταραξάνδρια. 234: besser ὑδρωπιάω (vgl. *LS*), so sollte es auch in den Text. 241: χρηστοφαγία XII 253.

Erich Trapp

Aphraate le Sage Persan, Les Exposés, par Marie-Joseph Pierre. Tome I, Exposés I–X; Tome II, Exposés XI–XXIII (*Sources Chrétiennes* 349. 359). Paris, Editions du CERF 1988/1989. 1042 S. ISBN 2-204-03051-1; 2-204-04091-6. F 271 + 290.

I. Afrahāṭ, griechisch Aphraates, „der persische Weise", schrieb zwischen 336 und 345 n. Chr. ein Werk „taḥwejāṯā de haimānūṯā", „Darstellungen des Glaubens". Der Verfasser bietet dazu nun erstmals eine französische Übersetzung des Textes nach der Edition von Parisot. In Band I werden von den 23 „Darstellungen" die ersten 10 vorgelegt, in Band II folgen 11–23. Die Übersetzung wird mit einer umfassenden und sachlich geordneten Bibliographie zu Afrahāṭ und seinem Werk eingeleitet. Es folgt eine eigene Einleitung des Verfassers über Afrahāṭ selbst, über dessen Werk, über die beiden syrischen Handschriften der Edition von Parisot, über alte Übersetzungen (armenisch, georgisch, äthiopisch), über die Authentizität des Werkes, über seinen Aufbau und sein rhetorisches Modell, über seine geschichtlichen und religiösen Grundlagen in der persischen Christenheit. Aus dem Werk selbst erschließt der Übersetzer die sich darin spiegelnde Organisation der Kirche, besonders den Stand der „Bundessöhne" und „Bundestöchter". Er legt die Beziehungen des Autors zum Judentum und zum Alten Testament dar. Und er erschließt das theologische und anthropologische Credo des Autors (bis einschließlich S. 202).

II. Die Übersetzung, die ich an Hand einiger mich besonders interessierender Texte der taḥwejāṯā verfolgt habe, überzeugt. Einen Vorbehalt habe ich gegen die Übersetzung des Titels. Die Identifikation syrischer Werke wird für denjenigen, der nicht zu den engsten Fachleuten spezieller Disziplinen gehört, schon seit langem durch die Mode erschwert, Übersetzungen in der jeweiligen eigenen Sprache zu wählen. Es wäre auf Dauer vernünftiger, den syrischen Titel in Transskription zu belassen, also nicht „Demonstrationes" (Parisot) oder „Les Exposés", wie der Verfasser neu einführt, sondern einfach „taḥwejāṯā (de haimānūṯā)" zu belassen.

Die Rahmendarstellung kann ich im wichtigen Kapitel „Théologie et anthropologie" als Jurist nicht mit gebotener Sachkunde beurteilen. Dafür sei mir erlaubt, aus der „Situation politico-religieuse" das Kapitel über die benai und benat qejāmā besonders herauszugreifen. Der Verfasser referiert in Kürze über die Hauptmeinungen in der überreichen Literatur.

Seine kurze Auseinandersetzung mit der nicht haltbaren Meinung von Vööbus, die Taufe sei einst an das Gelöbnis der Askese gebunden gewesen, überzeugt. Die Verheirateten wurden freilich nicht „wahrscheinlich", sondern sicher zur Taufe zugelassen, die Mitglieder des „Standes" verfolgten das Ideal, die übrigen Getauften standen im Grade darunter. ME sagt die Taufermahnung aus Kapitel VII nur, daß die Täuflinge vor der Taufe vor die Entscheidung gestellt wurden, sich für die Askese oder für die Ehe zu entscheiden. Diese Wahl scheint die Vorform für die Entscheidung gewesen zu sein, die später vor der Weihe vom Kleriker gefordert wurde. In demselben Kapitel wird die kirchenpolitische Situation der persischen Gemeinden und ihre jüdisch-palästinensische Tradition an Hand von Labourt, Le Christianisme, gut dargestellt. Auch der eigene, nicht gerade reiche (Verf.: „très riche" 53) Beitrag der taḥwejāṯā, besonders in Kapitel 14 mit seinem Prolog eines Synodalbriefes und der Schlußklausel, wird hinreichend ausgewertet, sodaß der Leser einen guten Eindruck von der realen Situation erlangt. Bei der Auswertung der Terminologie zum Klerus meint der Verfasser, daß kahnā keine Stufe der klerikalen Hierarchie zu bezeichnen scheint (S. 97). Das trifft sich erstaunlich mit der durchaus schon rechtlich verstandenen Terminologie bei Rabbula von Edessa (Anordnungen und Regeln für die kahnē und die benai qejāmā, Übersetzung von Vööbus, Syriac and arabic documents, Stockholm 1960, 36–50), der mit dem kahnā den „Geistlichen" schlechthin meint, ob er nun – innerhalb seines Bistums – Chorbischof, Presbyter oder Diakon war. Erst eine spätere Zeit identifiziert den kahnā mit dem Presbyter in der Bedeutung von „Priester".

III. Ein *Annexe 1* bietet eine Karte von Mesopotamien. Eine Überraschung aber sind *Annexe 2*, eine Übersetzung eines Auszuges aus einem Brief des Georg, Bischof der Araber, nach der bekannten Edition von Lagarde; und *Annexe 3*, eine Übersetzung eines Auszugs aus Theodorets Philotheos Historia 8, 1–2 nach der Edition von Canivet (*SC* 234, Paris 1977). Beide Texte befassen sich mit Afrahāṭ, ersterer bietet zahlreiche Zitate aus den taḥwejāṯā. Ein wichtiger *Index biblique* und ein hilfreicher *Index thématique* beschließen das Buch.

Am Rande: Band II korrigiert auf S. 531 bei den georgischen Editionen den Fehler aus Band I (15). Die Nummern der Bibliographie aus Band I sind in der Wiederholung in Band II wegen zweier Einfügungen verändert.

Walter Selb

Évagre le Pontique, Scholies aux Proverbes. Introduction, texte critique, traduction, notes, appendices et index par Paul Géhin (*Sources Chrétiennes* 340). Paris, Les Éditions du CERF 1987. 526 S. ISBN 2-204-02885-1. F 328,–.

Genau 50 Jahre ist es her, daß Hans Urs von Balthasar in einem Aufsatz (Die Hiera des Euagrius. *Zeitschr. f. kath. Theol.* 63 [1939] 86–106. 181–206) zum ersten Mal nachdrücklich auf das exegetische Werk des Euagrios Pontikos, darunter auch auf seine Scholien zu den Proverbia (a. O. 189–202), hingewiesen hat; allerdings beschränkte der Schweizer Theologe seine Untersuchungen auf Origenes- und Euagrios-Lemmata in gedrucktem Katenen-Material. Aufbauend auf die Erkenntnisse Balthasars, konnte M. Richard 1966 einen anonymen, längst von C. Tischendorf edierten und Origenes zugeschriebenen Proverbienkommentar (Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici. Leipzig 1860, 76–122) als Werk des Euagrios Pontikos erweisen (Les fragments du Commentaire de S. Hippolyte sur les Proverbes de Salomon. *Le Muséon* 79 [1966] 70f. = Opera minora 1. Turnhout–Leuven 1976, Nr. 17). P. Géhin setzt nun mit der kritischen Edition dieses Textes unter dem Namen seines wahren Autors den längst fälligen nächsten Schritt.

Wie in den meisten Bänden dieser Reihe üblich, stellt der Herausgeber seiner Edition eine ausführliche *Introduction* in sechs Kapiteln voran, in denen er nacheinander den Titel und die literarische Form des Werkes, den Bibeltext der Zitate, die exegetische Technik des Euagrios, den theologischen Gehalt und die Spiritualität des Textes sowie die handschriftliche Überlieferung behandelt und schließlich seine editorischen Prinzipien darlegt.

Das Werk, dessen Zuweisung an Euagrios durch die Proverbienkatene des Prokopios von Gaza gesichert ist, trägt in den Handschriften den Titel Σχόλια εἰς τὰς Παροιμίας; es bietet dementsprechend auch nicht einen fortlaufenden Kommentar, sondern nur kurze Auslegungen ausgewählter Verse der Proverbia (Umfang meist zwei bis sechs Zeilen). Formal schließt Euagrios damit an Origenes an, der nach dem Zeugnis des Hieronymus die Bibel nicht allein in Kommentaren und Homilien, sondern auch in (nicht erhaltenen) Scholien erklärt hatte. Der von Euagrios benützte Bibeltext steht jenem des Codex Alexandrinus nahe. Euagrios beschränkt sich nahezu ausschließlich auf die allegorisch-anagogische Ausdeutung des Bibeltextes, selbst an jenen Stellen, wo er zwei Auslegungsmöglichkeiten anführt, liegen diese im Bereich des *sensus spiritualis*; gelegentliche historische und philologische Bemerkungen zum Schrifttext sind von gänzlich untergeordneter Bedeutung, ja einmal (Sch. 251) wird die historisch orientierte Schriftdeutung (ἡ . . κατὰ τὴν ἱστορίαν αἰσθητὴ γνῶσις) geradezu als unwahr verworfen. Vielleicht deutlicher als in anderen Schriften bekennt Euagrios sich in dieser zur origenistischen Apokatastasislehre (Sch. 62. 118. 136. 143. 268. 311); erstaunlich ist, daß alle diese Stellen ohne Beanstandung überliefert und auch von Prokop und den späteren Katenisten ohne Retuschen übernommen wurden. Das Werk hat sich nur in zwei Handschriften erhalten, dem Cod. Patm. 270 (10. Jh.) und dem Cod. Iviron 555 (14. Jh.), der allerdings nicht den gesamten Text, sondern nur zwei gesonderte Sequenzen ausgewählter Scholien enthält. Die indirekte Überlieferung des Textes hingegen ist recht dicht: Prokopios von Gaza hat in seiner Proverbienkatene neben den Kommentaren des Origenes und Didymos und der Homilie *In principium Proverbiorum* des Basileios von Kaisareia fast zur Gänze auch die Scholien des Euagrios ausgeschrieben. Dazu kommen noch die von Prokops Kompilation abhängigen Katenen des Typs I und II; selbständigen Wert besitzt jene im Vat. gr. 1802. Im letzten Kapitel würdigt G. Tischendorfs Ausgabe, verzeichnet die verstreut gedruckten Einzellemmata (zumeist unter dem Namen des Origenes) und erläutert Prinzipien und technische Details seiner Edition. Das Stemma und eine Bibliographie bilden den Abschluß der Einleitung.

Die Anlage der Edition ist mustergültig: Dem Text jedes der 382 Scholien stellt G. in extenso den jeweils kommentierten Proverbienvers voran, und zwar nicht in der hexaplarischen Version, wie sie der Patm. vor den Scholien 110–382 bietet, sondern in jener des Codex Alexandrinus. Auf jedes Euagrios-Scholion folgt der entsprechende Textabschnitt aus der Katene Prokops, in deren Apparat auch die Varianten der jüngeren Katenen ausgewiesen werden. Die Textgestaltung nahm G. mit äußerster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vor. Neben einigen Akzentversehen und wenigen Druckfehlern ist nur in Sch. 96, Z. 8 (S. 196) πειϑουμένου zu πειϑομένου zu korrigieren. In 150, 4 (244) ταῖς ἐπουρανίοις δυνάμεσι ist die fast einhellig überlieferte Lesart ἐπουρανίαις zu halten (zur Bildung von Femininformen zu ursprünglich zweiendigen Adjektiva im späteren Griechisch vgl. F. Blass–A. Debrunner–F. Rehkopf, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Göttingen [14]1976, S. 46f.). Der griechische Text ist von einer französischen Übersetzung und einem reichhaltigen Kommentar begleitet. In diesen Anmerkungen zitiert G. eine Fülle von Parallelen aus anderen Werken

des Euagrios, selbst aus den noch unedierten Scholien zu den Psalmen und zum Ekklesiastes. Hier verbucht G. auch die Anspielungen auf die Profanliteratur, die übrigens erneut bestätigen, daß Euagrios philosophisch interessiert und vor allem ein Kenner der aristotelischen Schriften war (vgl. dazu auch W. LACKNER, Zur profanen Bildung des Euagrios Pontikos, in: Hans-Gerstinger-Festgabe. Graz 1966, 17–29). Zu Sch. 249, 2f. (Tapferkeit als Mitte zwischen den Extremen Verwegenheit und Feigheit) wäre auf Aristoteles, Eth. Nicom. 1107 a 33–b 4 zu verweisen.

Zwei Appendices (Varianten des Textes der Proverbia im Patm. 270; Edition zweier kurzer, Euagrios zugeschriebener exegetischer Kapitelreihen zu den Proverbia) und vier Indices (Register der benützten Handschriften, der Bibelzitate, der Nomina propria und ein vollständiger Index verborum) beschließen den Band.

Paul Géhin plant, auch die von ihm im Par. Coisl. gr. 193 entdeckten Scholien zum Ekklesiastes zu edieren (vgl. vorläufig P. GÉHIN, Un nouvel inédit d' Évagre le Pontique: son commentaire de l'Ecclésiaste. *Byz* 49 [1979] 188–198). Der vorliegende Band vermittelt die Gewißheit, daß Euagrios bei Géhin in guten Händen ist.

Wolfgang Lackner

Firmus de Césarée, Lettres. Introduction, texte et traduction, notes et index par Marie-Ange CALVET-SEBASTI et Pierre-Louis GATIER (*Sources Chrétiennes* 350). Paris, Les Éditions du CERF 1989. 206 S., 1 Karte.

Aus den Akten des Konzils von Ephesos ist uns Firmus von Kaisareia als eifriger Parteigänger Kyrills von Alexandrien bekannt. Dieser Metropolit ist auch der Autor eines Corpus von 46 Briefen, das einzig im Codex Ambrosianus B 4 sup. (= Gr. 81), einer wichtigen epistolographischen Sammelhandschrift aus der ersten Hälfte des 10. Jhs., überliefert ist. Die Editio princeps dieser Briefe hatte Ludovico MURATORI in seinen Anecdota Graeca (Padua 1709) besorgt, eine Ausgabe, die auch in Migne's Patrologie (*PG* 77, 1481–1513) nachgedruckt wurde. Sieht man von einer ungedruckten Pariser Magisterarbeit ab (Caroline PASCAL, Firmus de Césarée, sa correspondance. Université Paris X, Nanterre 1977), blieb die Korrespondenz des Firmus so gut wie unbeachtet. Die Ausgabe, die jetzt M.-A. CALVET-SEBASTI und P.-L. GATIER, zwei Mitarbeiter des *Centre National de la Recherche Scientifique*, vorlegen, erschließt diese lange vernachlässigten Texte in vorbildlicher Weise.

Die *Introduction* informiert zunächst über den Codex unicus, der nach B. Laourdas' Vermutung der Bibliothek des Arethas angehört haben dürfte, und die Qualität der Ausgabe MURATORIS. In zwei weiteren Kapiteln werden die literarischen und historischen Probleme behandelt, die die Briefsammlung stellt. Die meist sehr kurzen Briefe wurden sicherlich als stilistische Muster für den Rhetorikunterricht in die im Ambrosianus überlieferte Sammlung aufgenommen und stellen wohl nur eine Auswahl aus der wahrscheinlich chronologisch angeordneten Gesamtkorrespondenz des Firmus dar. Die Adressaten sind Intellektuelle („Sophisten"), Kleriker und hohe Verwaltungsbeamte; dementsprechend unterschiedlich ist auch die Thematik der Episteln: Neben den konventionellen Höflichkeitsbriefen mit der üblichen Freundschaftstopik (z. B. Ep. 2) stehen geistliche Mahnschreiben (z. B. Ep. 46) und Interventionen zugunsten der Stadt Kaisareia (z. B. Ep. 12, 16) oder von Einzelpersonen (z. B. Ep. 39). Obwohl die theologische Thematik des Ephesinums nur mitunter vage anklingt, setzen die beiden Herausgeber die Briefe in die Zeit unmittelbar nach dem Konzil (431/432) und nehmen sogar an, daß Firmus das ursprünglich umfangreichere Dossier in der Absicht veröffentlichte, seine antinestorianische Position zu dokumentieren. Eingehend

analysieren sie Gehalt und Form der Briefe, im besonderen die epistolographische Topik. Davon ausgehend versuchen sie, ein Bild der Persönlichkeit dieses *évêque lettré* zu entwerfen. Im abschließenden vierten Kapitel bieten sie eine Prosopographie aller Adressaten.

Ein wenig zu kurz gekommen ist zweifellos die rein sprachlich-stilistische Seite dieser Texte. So etwa wird die Frage nach der Verwendung akzentuierender Klauseln gar nicht aufgeworfen. Eine diesbezügliche Prüfung erbrachte folgendes Resultat: Schwache Satzeinschnitte (insgesamt 365): 0: 3,01%; 1: 15,07%; 2: 40,55%; 3: 12,88%; 4: 22,74%; 5: 4,38%; 6: 1,37%; „reguläre" Klauseln (Formen 2, 4, 6): 64,66%. Eindeutiger ist die Situation bei den Satzschlüssen (insgesamt 213): 0: 2,82%; 1: 9,86%; 2: 44,6%; 3: 7,98%; 4: 31,46%; 5: 1,41%; 6: 1,87%. „Regelmäßig" sind also 77,93% der Klauseln. Diese Prozentsätze kommen jenen in den Reden des Themistios nahe (vgl. W. HÖRANDNER, Der Prosarhythmus in der rhetorischen Literatur der Byzantiner [*WBS* 16]. Wien 1981, 160 [nach G. Chr. HANSEN]) und lassen den Schluß zu, daß Firmus zumindest in den Satzschlüssen Klauselregulierung anstrebte.

Text, Übersetzung und erklärende Anmerkungen wurden mit aller gebührenden Sorgfalt erarbeitet. Die zahlreichen Konjekturen L. MURATORIS wurden fast durchweg abgelehnt – wohl nicht immer zu Recht. Folgende Stellen erscheinen mir korrektur- oder ergänzungsbedürftig: Ep. 1, Z. 14 ἴδομεν, l(ies) εἴδομεν. 1, 18 βραβεύοντας: Das Partizip steht parallel zu ἐρῶντα; daher ist mit MURATORI βραβεύοντα zu schreiben. 4, 7: Punkt statt Fragezeichen nach ἀμοιβήν. 5, 10: Komma nach εἴχομεν statt Semikolon, da darauf nur ein Kausalsatz folgt. 5, 15: ἄρχεσθαί τε εἰδότα καὶ ἄρχειν εὖ ἐπιστάμενον ist Anspielung auf das vielzitierte Dictum Solons: ἄρχε πρῶτον μαθὼν ἄρχεσθαι (Diog. Laert. 1, 60). 7, 2 δύνασται, 1. δύνασθαι. 19, 3: Da das Treffen mit dem Adressaten nicht zustande kam, wie aus den folgenden Zeilen hervorgeht, ist vor γενέσθαι die Negation μή zu ergänzen (τί τοῦτο γενέσθαι ⟨μὴ⟩ παρεσκεύασεν MURATORI). 19, 6: Das Adjektiv χαλκοκόλλητος ist nicht „Hapax", sondern laut *LSJ* in einem griechisch-lateinischen Glossar belegt (Äquivalent: *ferruminatus*). 19, 14: Das handschriftliche παραδραμών ist wegen des folgenden καί, das diese Verbalform mit dem Infinitiv γενέσθαι verbindet, nach MURATORI zu παραδραμεῖν zu korrigieren. 24 (Titel) Χίλονι, l. Χίλωνι. 24, 2 ἀνεῖς, l. ἀνείς. 24, 9 προκησομένων, l. προκεισομένων. 27, Anm. 2: Isokakios, l. Isokasios. 30, 6: Mit μέγεθος endet ein Fragesatz, daher Fragezeichen statt Punkt. 30, Anm. 5: Zur Chrysographie ist auf F. DÖLGER–J. KARAYANNOPOULOS, Byzantinische Urkundenlehre 1. Die Kaiserurkunden. München 1968, 30 zu verweisen. 35, Anm. 2 Stuilier, l. Stuiber. 40, 4 βοηθῆναι, l. βοηθῆσαι. 44, 9: Fragezeichen nach πολέμῳ statt Komma.

Von den drei Indices am Schluß des Bandes verdient vor allem das vollständige Wortregister hervorgehoben zu werden.

Wolfgang Lackner

The Chronicle of John Malalas. A Translation, by Elizabeth JEFFREYS, Michael JEFFREYS and Roger SCOTT (*Byzantina Australiensia* 4). Melbourne 1986. XLI, 371 S. ISBN 09593636-2-2.

This important addition to the rapidly-expanding body of Byzantine texts in translation into a modern language is the product of a joint project between Byzantinists and classicists at the Universities of Sydney and Melbourne, Australia. It is important because, as the editors note in their Preface, the Chronicle of John Malalas is the earliest extant example of a Byzantine world chronicle. It was widely employed by later Byzantine and medieval historians and chroniclers, and translated into several languages. As such, it is significant not only for the history of the times which it covers, but as a source for the ways in which later

chroniclers and historians constructed their own works and made use of earlier materials. For both these reasons Malalas' chronicle has long deserved a translation into a language more accessible to the many non-Byzantinists for whom it is relevant than early medieval near-vernacular literary Greek. This translation, the result of a careful study of both its textual tradition and its subject matter, is therefore wholeheartedly to be welcomed.

The book consists essentially of two main elements. The first is the Introduction (pp. xxi–xli) which sets out (a) the editors' views on the author and the genre to which his work belongs ('aims and scope of the chronicle', 'genre', 'author', 'editions and date of composition', 'sources'); and (b) notes on the translation and the methods employed in arriving at the final published text (with extensive instructions on how to use the volume and a list of texts used). The second element is the translation itself (pp. 1–307). The Introduction and Translation are preceded by a list of the sources and secondary literature employed (xi–xix) and special abbreviations (xx); and followed by sketch-maps of Antioch, Constantinople and the eastern Roman empire in the sixth century, an extensive glossary of technical terms, and an index of names (people and places).

Two points need to be made. The first is that, as far as this is a translation, it offers a vastly more useful range of information than the average straightforward translated text and brief introduction. The second is that, although the editors point out that they do not present a critical edition of the Chronicle (currently in preparation by I. Thurn), they have nevertheless incorporated a great deal of extremely useful information into their 'subtext', which is, in many ways, a sort of apparatus criticus to the translation. Indeed, as they note in their Introduction (p. xxvi), it became necessary to incorporate sets of translated alternative readings in view of the nature of the textual tradition itself, which exhibited several difficulties: the chief witness for most of the text, used also for the Bonn corpus edition by Dindorf (1831) is cod. Barocc. gr. 182 at Oxford, dating probably to the eleventh century. But it contains many substantial gaps, and in order to complete the translation it was found necessary to supplement it from a number of other manuscript witnesses, in particular cod. Paris. gr. 1630 (fourteenth century) and cod. Paris Suppl. gr. 682 (tenth century); and to adduce material from other histories and chronicles which had clearly drawn on Malalas (sometimes incorporating parts of his Chronicle wholesale into their own text). The result is a very extensive apparatus which provides a cross-reference to each paragraph of Malalas' text and the corresponding Bonn corpus page; a note of the dates used by other witnesses employing an annalistic framework; a note of all the cases where a correction to the text has been introduced (either to misreadings in the Dindorf edition, or to corruptions in the text or texts used at that particular point); a note of passages from other texts which it is thought represent a more accurate version of the original Chronicle text than that of the Oxford ms.; a note of relevant comparative material; and a note of relevant discussions in the secondary literature. The editors have thereby consolidated a major achievement, and made a significant contribution to the work of editing the text itself.

This aspect of the book is complemented by the two sections in the Introduction. As already mentioned, these provide first of all a set of general guidelines on how to use the translation and apparatus. A total of some seventeen specific points on how the translation was established, how the alternative mss. and witnesses have been employed in the apparatus, how the apparatus itself is constituted, and how to derive the information thus packed into the text and apparatus (in the editors' terms, the 'subtext'), is presented. Many of these points of guidance are introduced as questions and answers, so that the editors have produced a veritable latter-day philological *Erōtapokriseis* in setting out their methodology. In the second place, a detailed list of the editions and manuscripts employed provides an excellent

annotated survey of over forty medieval chronicles, histories and related texts which is of considerable value in itself as a brief ready-reference to a number of key Byzantine works.

As far as the translation itself is concerned, the editors have been successful in their intention of rendering Malalas' almost-vernacular literary style into a 'plain but ... readable level of English'. Inevitably, there will be disagreements about the translation of some technical phrases, and the editors were undoubtedly faced with many tricky questions where Malalas uses terms which may have a double significance in Greek but which can be translated adequately only by an English term which may not do justice to the deliberate ambiguities. Faced with such a long text, and the limited space accorded a short review, it is hardly a profitable exercise to list the points at which differences of opinion may be located. For whatever potential disagreements may be noted, it must be said again that this translation is an excellent achievement. It makes an important text available to students, on the one hand, and to specialists in other fields, on the other, who may have no Greek; and it undoubtedly constitutes an aid to historians and students of late Roman and Byzantine history and culture in making clear the relationships between Malalas and later writers. In short, this is a major contribution to the study of John Malalas, his Chronicle, and medieval Greek chronicle-writing. The accompanying collection of articles designed to explain and justify the conclusions set out but – due to the nature of the translation itself – not gone into in any detail (entitled Studies in John Malalas [*Byzantina Australiensia* 6]) is now awaited with interest. The editors and their team (a further seven scholars are listed on the title-page) are to be congratulated on an excellent publication.

John Haldon

Renate Pillinger, Das Martyrium des heiligen Dasius (Text, Übersetzung und Kommentar) (*Österr. Akad. d. Wiss., Sb. phil.-hist. Kl.* 517). Wien 1988. 59 S., 4 Abb. ISBN 3-7001-1514-8. öS 168,–/DM 24,–.

Der schlanke, schmucke Band mit einem Farbbild aus dem sog. Menologion Basileios' II. (Vat. gr. 1613) auf dem Umschlag enthält von der Passio des hl. Dasius zunächst Photos des Codex unicus (Par. gr. 1539), den griechischen Text nach der Ausgabe von F. Cumont (mit einer trefflichen Konjektur L. Radermachers und zwei minimalen Ergänzungen von Artikeln), ferner eine deutsche Übersetzung der Herausgeberin, den Synaxartext nach der Ausgabe von H. Delehaye sowie den fast identischen aus dem Menologion Basileios' II. und schließlich einen Kommentar.

Bemerkungen zu Text und Übersetzung:

13,5 φωνή ∽ „Rede", „wie aber die Rede auch auf den seligen Dasius kam"; besser: „als der Ruf auch an den seligen Dasius erging". Dasius wird (als Soldat) aufgerufen; das Los, das ihn trifft (vgl. κλήρου im Synaxar), ist für den Soldaten ein Befehl.

13, 10 μέχρις ἡμῶν τῶν ἐσχάτων περιελθοῦσα ∽ „bis auf unsere jüngsten [ἡμερῶν, Tage] gekommen". Man braucht nicht ἡμερῶν zu ergänzen, wenn man ἡμεῖς οἱ ἔσχατοι = wir in der Endzeit (Lebenden) versteht. Die Gedanken des Autors sind jedenfalls beim Weltuntergang; vgl. schon im nächsten Satz οὔτε λήγοντος γὰρ τοῦ κόσμου.

13, 15f. Die sogenannten Christen ἐναλλάττοντες τὴν ἑαυτῶν φύσιν καὶ τὸν τρόπον καὶ ⟨τὴν⟩ μορφὴν τοῦ διαβόλου ἐνδύονται ∽ „ziehen die Gesinnung und die Gestalt des Teufels an, indem sie ihr eigenes natürliches Aussehen verändern". τρόπος ist nicht die Gesinnung, sondern das Auftreten (wie man sich benimmt), was hier gut zu dem vorangehenden μετὰ ... πομπῆς προέρχονται paßt.

13, 23 Dasius κατεπάτησεν τὸν κόσμον ∽ „verachtete ... die Welt". Besser wäre ein stärkeres Wort, das dem „Niedertreten" entspricht. Das folgende καὶ κατέπτυσεν τὸν διάβολον ∽ „und verabscheute den Teufel" sollte auch, näher bei der Etymologie bleibend, mit „spuckte auf den Teufel" übersetzt werden, wie es die Herausgeberin selbst 15, 15 getan hat: καταπτύω καὶ βδελύσσομαι ∽ „ich spucke aus ... und verabscheue".

13, 31 ὀλεθρίως στερίσκομαι, „ich verliere ... auf unwürdige Weise". Besser wäre etwa „zu ⟨meinem⟩ Verderben" (*scil.* verliere ich das Leben). Im übernächsten Satz wird ausgesprochen, wohin dieser Verlust des Lebens führt: τῷ αἰωνίῳ πυρὶ παραπεμφθήσομαι.

14, 5 καταναγκάζουσιν αὐτόν. Im Codex steht αὐτῷ, gemeint ist wohl αὐτό (ἀναγκάζω mit Akkusativ der Sache klassisch geläufig). Das „dazu" ist in der Übersetzung also aus seiner Klammer zu befreien. Wenn man hyperkorrekt sein will, kann man dafür das „ihn" in Klammer setzen; es ist aber im Deutschen unumgänglich.

14, 18 Δεήθητι τοῖς ἴχνεσιν τῶν δεσποτῶν ἡμῶν τῶν βασιλέων ∽ „Leiste Abbitte den Bildern unserer Herrscher". δέομαι ist mit Abbitte leisten nicht gut getroffen; ἴχνη sind keine Bilder der Herrscher. ἴχνος kann Fußsohle, aber auch Fuß bedeuten, also: „Bete zu (überkompensatorischer Dativ statt πρὸς mit Akkusativ!) den Füßen unserer Herrscher (*scil.* in großer Proskynese). Cumont wollte ταῖς εἰκόσι konjizieren, vgl. S. 31, sicher zu Unrecht.

14, 28 ἐμαυτόν. Im Codex steht ἑαυτόν (der Spiritus nicht sicher). Es kann bloßes Versehen sein, oder aber ist die 3. Person für die 1. gesetzt; vgl. Kühner–Blass, Griech. Grammatik I 1, ND Darmstadt 1966, 599, A. 2.

14, 29 l. ἐνὶ bzw. καὶ.

14, 33 διὰ τάχους. Im Codex διαταχους (ohne Akzent und) zusammengeschrieben; das ist die von den byzantinischen Kopisten, überwiegend freilich in späteren Handschriften, bevorzugte Schreibweise.

15, 5 προστέτακται. Im Codex steht προστέτακτω, offenbar für προσετέτακτο, Plusquamperfekt ohne Augment.

15, 11 ὅπως ∽ „ob", besser „wie".

15, 21 δαιμόσιν l. δαίμοσιν.

Zum Kommentar:

Das Urteil der Herausgeberin über den Verf. der Passio scheint mir zu streng zu sein (S. 30). Natürlich ist es „einfaches" Griechisch, ein Sprachniveau, wie es die meisten vormetaphrastischen Viten und Passiones aufweisen. Das gelegentliche Fehlen des Artikels ist daher nicht schwer zu nehmen. Die Vermutung, daß der Verf. wegen der „Fehler" kein Grieche sei, ist nicht gerechtfertigt. Zu den Latinismen relativiert P. ihre eigene Skepsis mit Recht. Es ist ihr auch darin zuzustimmen, daß die Latinismen keineswegs, wie Cumont dachte, für ein lateinisches Original (auf Grund eines offiziellen Protokolls) sprechen. Die Behauptung vom „einfachsten Griechisch" und der „Sprache des Volks" ist wohl einzuschränken, wenn man sieht, daß es doch auch rhetorische Figuren gibt, z. B. ein Hyperbaton 15, 23f. τὰ δυσσεβῆ καὶ ἀθέμιτα τῶν ἱεροσύλων εἴδωλα. Der Verf. hat offenbar von seiner Schulzeit her noch zuviel Respekt vor den schon lange auf dem Rückzug befindlichen Dativen[1].

Auffällig ist vielleicht, wie P. betont, die Akzentsetzung auf das „Kronosfest" im ersten Teil der Passio. Daß hier ein wunder Punkt für den Christen berührt wird, der den Verf. noch aktuell betrifft, hat die Herausgeberin richtig erkannt. Damit hängt natürlich die Frage der

[1] 12, 7 ᾧτινι; 12, 13 διαβολικαῖς ἡδοναῖς; 13, 2f. τοῖς ἀνωνύμοις καὶ μυσαροῖς εἰδώλοις; 13, 14 τῷ ἔθει. Dem gesprochenen Griechisch ferne stehen auch Formen des passiven Perfekts wie 13, 7 λέλεκται; 13, 17 αἰγείοις δέρμασι περιβεβλημένοι; 14, 3 δέδοκται; 15, 2 ὑποτέτακται u. a.

Datierung, nicht der Handschrift, sondern des Autors, zusammen. Daß in der Forschung oft falsche Parallelen zu dem „Kronosfest" herangezogen wurden, hat P. mit dem richtigen Argument „kein Menschenopfer, sondern eine Selbstaufopferung" schlüssig bewiesen (S. 34). Man kommt schließlich auf die Brumalia, die ja nicht nur in frühbyzantinischer, sondern auch noch in mittelbyzantinischer Zeit gefeiert wurden[2].

Zur Bekräftigung des Vertrauens in die Echtheit der Ausführungen innerhalb der Passio zieht P. zum Vergleich Volksbräuche (unter reichlicher Angabe vorwiegend bulgarischer Literatur) heran (37f.). Die Person des Heiligen bleibt blaß, die Datierung im Text bietet, wie so oft, Widersprüche in sich. Die Verwendung der trinitarischen Glaubensformel aus dem ersten Nicaenum gibt einen *terminus post quem*, die Eroberung von Durostorum (Dorostolon) durch die Avaren 579 (Theophanes) einen *terminus ante*. P. vergleicht noch die Martyrologien und die inschriftliche Überlieferung. Vermutlich im Zusammenhang mit dem Avarensturm wurden die Reliquien des heiligen Dasius nach Ancona verbracht, wo noch heute ein weißer Marmorsarkophag mit Inschrift (Abb. 4) an ihn erinnert.

Die Herausgeberin hat sich unter ausgiebiger Heranziehung von Spezialliteratur bemüht, den Beweis für die Historizität des Martyriums des hl. Dasius in Durostorum zu erbringen. M. E. hat sie ihr Ziel erreicht.

Herbert Hunger

[2] Zu den Brumalia in Byzanz noch zu Beginn des 10. Jhs. vgl. jetzt auch P. Odorico, *JÖB* 37 (1987) 72f.

Paul Speck, Das geteilte Dossier. Beobachtungen zu den Nachrichten über die Regierung des Kaisers Herakleios und die seiner Söhne bei Theophanes und Nikephoros (*ΠΟΙΚΙΛΑ ΒΥΖΑΝΤΙΝΑ* 9). Bonn, Habelt 1988. 548 S.

In den letzten Jahren hat es eine Reihe von Bemühungen, darunter auch vom Verf. des zu besprechendes Buches, gegeben, die Geschichtsschreibung der sog. „dunklen Jahrhunderte" aufzuhellen. In erster Linie galten die Untersuchungen der Chronik des Theophanes, aber in letzter Zeit auch zunehmend der Historia syntomos (Breviarium) des Patriarchen Nikephoros I.[1]

[1] C. Mango, Who wrote the Chronicle of Theophanes? *ZRVI* 18 (1978) 9–17; I. Čičurov, Mesto Chronografii Feofana v rannevizantijskoj istoriografičeskoj tradicii (IV–načalo IX v.), in: Drevnejšie gosudarstva na territorii SSSR. Materialy i issledovanija, 1981 god. Moskau 1983, 5–146; P. Speck, Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft. Quellenkritische Darstellung von 25 Jahren byzantinischer Geschichte nach dem ersten Ikonoklasmus. München 1978; ders., Artabasdos, der rechtgläubige Vorkämpfer der göttlichen Lehren. Untersuchungen zur Revolte des Artabasdos und ihrer Darstellung in der Historiographie (*ΠΟΙΚΙΛΑ ΒΥΖΑΝΤΙΝΑ* 2). Bonn 1981; C. Mango, The Breviarium of the Patriarch Nicephorus, in: Βυζάντιον, Ἀφιέρωμα στὸν Ἀνδρέα Ν. Στράτο, II. Athen 1986, 539–552.

Im vorliegenden Band verfolgt Verf. seine schon in seinen Büchern über Konstantin VI. und über Artabasdos vertretenen Thesen zu Georgios Synkellos, Theophanes und Nikephoros weiter und widmet sich der Zeit des Kaisers Herakleios und seiner unmittelbaren Nachfolger (611–641). Bekanntlich weichen in diesem Zeitraum die Werke des Theophanes und des Nikephoros stark voneinander ab (zu den wenigen Übereinstimmungen s. S. 496f., 511 Anm. 1134), während sie für die spätere Zeit eindeutig auf eine oder mehrere gemeinsame Vorlagen zurückgehen. Daher nahm man bisher an, beide Autoren hätten für die Zeit des Herakleios unterschiedliche Vorlagen benutzt.

Verf. tritt dieser Ansicht entgegen, indem er postuliert, beiden Autoren hätte das Material („Dossier") des Georgios Synkellos vorgelegen, jedoch unterschiedliche Teile davon. Der von Nikephoros für die Zeit bis 641 benutzte Teil (in Cod. L läge sogar teilweise das „Dossier" des Synkellos noch im Wortlaut vor) sei später verlorengegangen, sodaß Theophanes einen anderen Teil des Materials heranziehen mußte (das „geteilte Dossier").

Zum Breviarium des Nikephoros äußert Verf. gegen C. Mango folgende Hypothese: „Nikephoros beschließt unter dem Eindruck der politischen Ereignisse um Eirene und Konstantin VI. in den späten achtziger, frühen neunziger Jahren eine Historia zu schreiben, sozusagen um politisch und kulturell die ‚wahre' Tradition darzustellen und auch wieder herzustellen" (S. 514). „Die entscheidende Tätigkeit des Nikephoros" habe „nicht im Sammeln von Material, sondern in der Aufarbeitung und Darbietung des Materials" bestanden (S. 516). Die Schrift des Nikephoros sei eine Tendenzschrift zugunsten Konstantins VI.

Neben diesen Grundthesen werden ähnlich wie in den früheren Büchern des Verf. zahlreiche historische und textkritische Details erörtert, häufig in Exkursen („Intermezzi" 1–45), was die Lesbarkeit des Buches erleichtert.

Kapitel I (S. 25–50) stellt „Protokollarische Notizen" zusammen, d. h. Nachrichten aus Theophanes, Nikephoros und anderen Quellen, vor allem dem Chronicon Paschale und dem Zeremonienbuch, die wahrscheinlich auf offizielle Protokollnotizen zurückgehen und vor allem Daten aus dem Kaiserhaus betreffen. In Intermezzo Nr. 2 (S. 40–43): „Der Roman um Herakleios und Martina" versucht Verf. eine Aufwertung der Martina.

Kapitel II (S. 51–193) behandelt „Die Zeit des Herakleios bei Theophanes". Verf. analysiert p. 298,15 – 341,28 de Boor. Die Analyse erbringt zahlreiche wertvolle Einzelbeobachtungen zum Text, zu den möglichen Vorlagen und zu einzelnen historischen Ereignissen und enthält eine Reihe interessanter Thesen, so zu den Feldzügen des Herakleios gegen die Perser, darunter eine Analyse der *Expeditio Persica* des Georgios Pisides und des bei Theophanes vorzufindenden Resümees daraus, zur Eroberung von Karthago (nicht Chalkedon!) durch die Perser, zum Brief an Sarbaros (Theophanes p. 323, 22–324, 16, vgl. Nikephoros p. 16, 26–17, 15) (offenbar eine Legende). Verf. kann insgesamt in der Darstellung des Theophanes viel Legendäres und Romanhaftes nachweisen.

Zu Seite 179 Anm. 362 ist folgendes anzumerken: Verf. deutet das Datum bei Theophanes p. 338, 2: „Dienstag, der 23. Loos" auf den 23. oder 16. Juli 636. Nun werden jedoch die makedonischen Monatsnamen bei Theophanes (bzw. Synkellos oder schon in dessen Vorlage) entsprechend dem offiziellen Kalender des Patriarchats von Antiocheia[2] verwendet, d. h. die makedonischen Monatsnamen treten für die julianischen ein, während die Monatstage dem julianischen Kalender entsprechen. Ein eindeutiger Hinweis ist p. 353, 13, wo Dystros und März gleichgesetzt werden. An anderen Stellen gibt der Wochentag Auskunft, so p. 367, 8f. und p. 343, 5f.. Der 23. Loos bezeichnet also den 23. August. Im Weltjahr 6126 (1. September

[2] V. Grumel, La chronologie. Paris 1958, 174.

633 bis 31. August 634) fiel der 23. August tatsächlich auf einen Dienstag (23. August 634). Schwierigkeiten bereitet hier allerdings die Tatsache, daß nach der Feststellung von G. Ostrogorsky Theophanes zwischen den Weltjahren 6102–6206 und 6219–6230 jeweils ein Jahr hinter der tatsächlichen Datierung zurückbleibt[3]. Außerdem wird unter dem vorangehenden Weltjahr (eigentlich 632/633) auf p. 336, 28 der Tod des Kalifen Abū Bakr vermerkt, der erst 634 erfolgte; also muß hier ein Jahr hinzugezählt werden. Andererseits scheint die These von Ostrogorsky nicht für die gesamten von ihm genannten Zeiträume zuzutreffen; sicher ist sie höchstens für die Jahre, in denen eine nicht zu dem Weltjahr passende Indiktionszahl genannt wird (aber auch hier ist Vorsicht geboten). Unter dem richtigen Weltjahr sind z. B. auf p. 367, 8f., 431, 14f., 21–23 und 28 die dort erwähnten Ereignisse angeführt. Die Chronologie des Theophanes ist auf alle Fälle nicht sehr vertrauenswürdig. Im vorliegenden Fall käme man bei Anwendung der These von Ostrogorsky nur auf 635, nicht auf 636. Dazu kommt, daß die Schlacht am Yarmūk, deren Vorgefecht Theophanes hier schildert, auch in den arabischen Quellen unterschiedlich datiert wird[4]. Möglicherweise wies die Vorlage des Theophanes bzw. Synkellos eine Datierung August 634 auf. Möglich ist natürlich auch, daß der Wochentag oder der Monatstag erst nachträglich zum Weltjahr 6126 stimmig gemacht wurden.

Zu Seite 184 Anm. 375: Die Episode der Reise Papst Stephans II. zum Frankenkönig (Theophanes p. 402, 21–403, 23) ist bei Anastasius nicht „richtig" eingeordnet, d. h. zum Jahr 753/754, sondern ebenfalls falsch, bereits zum Jahr 6234 (741/742).

Als Ergebnis von Kapitel II formuliert Verf. (S. 193): „Auch wenn Synkellos sich manchmal an eine Vorlage hält ..., so kann man doch nicht sagen, daß er in Verfolgung dieser Quellen seine Chronik ‚schreibt', sondern daß er ... eine Fülle von Nachrichten und Notizen verschiedenster Herkunft wörtlich übernimmt und in sein chronologisches System einordnet". Als Argument für die wörtliche Übernahme seiner Vorlagen dient Verf. Theophanes p. 336, 15 ὡς προέφην; es „bezieht sich auf nichts im vorangehenden Text" (S. 165); das „beweist, daß Synkellos seinen Text nicht durchgehend redigiert hat". Ähnlich S. 169, 170, vgl. auch S. 164.

Dazu ist nun aber zu bemerken, daß ὡς προέφην sich offensichtlich auf p. 336, 2 bezieht, wo es heißt: αὐτοί (d. h. οἱ Ἄραβες) ὡδήγησαν αὐτοὺς ἐπὶ τὴν χώραν Γάζης. Vgl. Z. 14–16: οἱ καὶ ὁδηγηθέντες, ὡς προέφην, ὑπὸ τῶν Ἀράβων ἦλθον καὶ ἔλαβον τὴν Ἥραν καὶ πᾶσαν τὴν χώραν Γάζης. Die Annahme, der Verweis stamme schon aus der Vorlage des Theophanes bzw. Synkellos, kann natürlich trotzdem zutreffen. Wahrscheinlicher ist aber m. E., daß er erst von Theophanes (Synkellos) eingefügt wurde. Für die weitgehenden Hypothesen des Verf. kann er m. E. nicht herangezogen werden.

Überlegenswert ist dagegen die These, die gemeinsame orientalische Vorlage des Theophanes und der syrischen Parallelquellen sei ursprünglich in Griechisch verfaßt worden (S. 170, 185f.), d. h. unter den griechisch sprechenden Christen Syriens. Doch der Gedanke, diese Vorlage sei die Chronik bzw. das Material des Synkellos selbst (S. 185–187), läßt sich m. E. nicht erhärten.

Kapitel III (S. 195–211) behandelt „Die Überlieferung des Breviarium" des Nikephoros. Verf. vertritt die These, die beiden Handschriften V und L gingen letztendlich auf den

[3] G. Ostrogorsky, Die Chronologie des Theophanes im 7. und 8. Jahrhundert. *BNJ* 7 (1928/29) 1–56.

[4] F.-M. Donner, The Early Islamic Conquests. Princeton/New Jersey 1981, 129–134 (Jahr 636), 134–140 (August/September 634).

Nachlaß des Nikephoros zurück, der aus einer Kopie seiner Quellen und seinem unfertigen Breviarium bestanden habe. Eine nach seinem Tode hergestellte Abschrift habe den Archetypus für L (ab p. 15, 2) und V gebildet. „Das, was in L bis 15, 2 vorliegt, scheint nichts anderes zu sein als dieses Material des Synkellos, das Nikephoros an sich nahm und zusammenhängend kopierte" (S. 208f.).

Kapitel IV (S. 213–423) untersucht „Die Zeit des Herakleios bei Nikephoros". Verf. analysiert p. 3, 6–27, 22 de Boor, wobei er bis p. 15, 2 die Versionen von L und V einander gegenüberstellt. Er zeigt, daß Nikephoros in der Fassung von V das Material von L bearbeitet hat; L bietet oft die originalere Version der Vorlage des Nikephoros. Verf. bemüht sich, die vermutlichen Vorlagen zu erschließen; z. T. führt er die Nachrichten des Breviariums auf verlorene Teile des Johannes von Antiocheia zurück.

Von den vielen Details dieses Kapitels sei hier nur erwähnt, daß auch hier der Nachweis versucht wird, die Perser hätten Karthago erobert (S. 273–298); Nikephoros p. 9, 12–20 und 15, 5–17, 15 bezögen sich auf dasselbe Ereignis, die Belagerung und Eroberung von Karthago durch den persischen Feldherrn Sahrbaraz. S. 328–372 datiert Verf. mit einer Reihe von Argumenten die Rückführung des heiligen Kreuzes nach Jerusalem in das Jahr 628.

Kapitel V (S. 425–497) behandelt „Die Nachfolge des Herakleios". Hier werden Theophanes p. 341, 13–17. 24–342, 20 und Nikephoros p. 27, 23–31, 28 analysiert. Wertvoll ist speziell die Analyse von Theophanes 342, 9–20, den Verf. als in mehrfacher Hinsicht korrupt erweist (S. 440–450; vgl. auch 546f.). Verf. betrachtet die Darstellung der Martina durch Nikephoros als tendenziös; sie sei auf Irene in der Zeit ihrer Rückberufung im Jahre 792 gemünzt.

Kapitel VI (S. 499–519) bringt unter der Überschrift „Das geteilte Dossier oder Möglichkeiten und Tendenzen byzantinischer Historiographie um 800" eine Zusammenfassung der Ergebnisse und Thesen.

Insgesamt läßt sich festhalten, daß die anregende Lektüre des Buches dem Leser eine Bereicherung seiner Sicht auf die Zeit des Herakleios und seiner Beurteilung der Geschichtswerke des Theophanes und des Nikephoros bietet, wenn auch die Grundthese des Verf. von einem „geteilten Dossier" des Georgios Synkellos als Vorlage für beide Autoren ebenso wie eine Reihe weiterer Thesen des Buches wohl umstritten bleiben werden.

Ilse Rochow

Warren Treadgold, The Byzantine Revival 780–842. Stanford, California, Stanford University Press 1988. XV, 504 S. m. 53 Abb. ISBN 0-8047-1462-2. $ 49,50.

Es handelt sich um einen stattlichen Band über die Jahre 780 bis 842 der byzantinischen Geschichte, geschrieben mit dem Anspruch, schon ein Gesamtbild dieser Zeit entwerfen zu können. In den 62 Jahren zwischen dem Beginn der Regentschaft der Eirene und dem Ende der Regierung des Theophilos habe sich die Erneuerung des byzantinischen Reiches vollzogen. Die Propagandadarstellung der Makedonischen Dynastie, als sei erst mit ihr der Aufschwung verbunden gewesen, wird ad acta gelegt und der Neubeginn schon mit früheren Zeiten verbunden. Solche Auffassung ist nicht neu, wird aber in umfassender Weise zu belegen und genau zu terminieren versucht. „Byzantium changed from a stagnant society into an expanding one" (S. 59). Erneuerung wird also nicht nur im Sinne einer engen kulturellen Renaissance verstanden. „'Revival' simply means the renewed growth of wealth, power, and knowledge, and of the benefits that follow from them" (S. 330). Eine an der

gesamten gesellschaftlichen Entwicklung orientierte Fragestellung könnte eine durchaus tragfähige Ausgangsposition für die Gewinnung neuer Einsichten sein.

Verf. beginnt mit der Darstellung der Lage, die Eirene vorfand (Kap. 1, S. 1–59): Territorium, Administration, Armee, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Obwohl Verf. den Ikonoklastenkaisern Leon und Konstantin V. keinerlei Sympathien entgegenbringt, erhält man doch den Eindruck, daß die Situation, die Eirene vorfand, gar nicht so schlecht war. S. 58f. räumt Verf. das selbst ein. Dieser Lage des Reiches im Jahr 780 wird am Ende des Buches die des Jahres 842 gegenübergestellt. „The revival of the state seems evident from the simultaneous growth of its territory, the efficiency of its administrators, the strength and loyalty of its army, and its government revenues. Meanwhile Byzantine society showed signs of revival by increases in population, general prosperity, trade, urbanization, and the level of education and culture" (S. 331). Auch das ist mit einer gewissen Vorsicht formuliert. Dazwischen liegen die Schritte, die zum Wandel führten. „Although this revival was partly the result of fortunate circumstances, it also depended upon the plans of a number of able rulers and administrators" (S. 59). Diese bestimmen den Aufbau des Buches: Kap. 2 ist dem „New Regime" der Kaiserin Eirene gewidmet (S. 60–126) – „new regime" genannt, da Verf. in dieser Zeit den Umschlag in eine neue Qualität vermutet im Vergleich mit der Regierungszeit ihrer ikonoklastischen Vorgänger –, Kap. 3 den Reformen des Nikephoros I. (S. 127–195), Kap. 4 den Kämpfen Leons V. und Michaels II. (S. 196–262), Kap. 5 den Bestrebungen des Theophilos (S. 262–329).

Es ist nicht einfach, diesem Buch gerecht zu werden. Ohne Zweifel liegt eine große Arbeitsleistung vor. Auf viel Quellenaussagen und Forschungsbeiträge wird Bezug genommen und daraus ein Bild zusammengefügt. Die Darstellung hat durchaus eindrucksvolle Passagen. Alles wirkt ungemein schlüssig. Viele beigefügte Bilder, Karten und Tafeln mit präzisen Zahlenangaben rufen den Eindruck der wissenschaftlichen Solidität hervor. Trotzdem kann ich nicht verleugnen, daß mir bei der Lektüre recht bedenklich zumute war.

Wegen der schlechten und komplizierten Quellenlage für die behandelte Zeit sind in den letzten Jahren vor allem minutiöse Quelleninterpretationen vorgelegt worden. Weitere sorgsame Untersuchungen sind noch nötig. Die Bemühung, so zu tun, als ließen sich bereits die Hauptprobleme der dunklen Jahrhunderte von Byzanz lösen, ist wenig förderlich. Für die Beurteilung der Methode des Verf. ist es nicht unwichtig, daß erst am Ende des Buches, in einem kurzen Nachwort (S. 387–390), etwas zu den Quellen gesagt wird, ohne daß allerdings deren Probleme aufgezeigt werden.

Verf. hat bereits eine Reihe eigener Forschungen zu dieser Epoche vorgelegt (S. 474 sind alle Titel genannt). In vorliegendem Buch fußt er auf ihnen und macht ihre Ergebnisse breitenwirksam. Nur ist es so, daß ein Teil dieser Forschungen im Blick auf Methode und Ergebnisse eindeutige Kritik und Ablehnung erfahren hat. Verf. beruft sich für große Passagen seines Buches auf seine Studie „The byzantine state finances in the eighth and ninth centuries" (New York 1982) und auf seinen Aufsatz in *Harvard Ukrainian Studies* 7 (1983) 619–631. Sie fanden zum Beispiel kritische Rezension durch R.-J. Lilie (*BSl* 48 [1987] 49–55). Leider setzt sich Verf. in seinem Buch mit solchen und anderen abweichenden Meinungen nicht auseinander, ja er zitiert sie überhaupt nicht. Die Fixierung auf den eigenen Standpunkt schlägt sicher nicht zum Nutzen des Buches aus. Viele Beispiele ließen sich dafür anführen, von denen hier nur einige wenige genannt werden können. S. 2 wird z. B. die Erschütterung der Stabilität des Reiches durch die Regierung Justinians I. allein auf die Pest zurückgeführt. „It is conceivable that the empire would have been weaker if Justinian had not tried to do what he did" (S. 2). Andere Deutungsvorschläge werden nicht erwähnt. S. 342 wird nicht das Hypothetische der Annahme hervorgehoben, der Kurator tōn Manganōn sei

bereits für das Jahr 813 bezeugt. Verf. verweist nur auf seinen Aufsatz in *Rivista di Studi Bizantini e Slavi* 4 (1984) 216 Anm. 17. Ähnliches gilt ganz besonders auch für alle in dem Buch enthaltenen Angaben über Staatsverwaltung, -finanzen und militärische Strukturen.

Dem korrespondiert ein begrenzter Aufnahmegrad für Forschungsbeiträge der Fachkollegen. Von nichterwähnten Werken nenne ich hier als Beispiel nur einige Studien Paul Specks, die das Unternehmen des Verf. so stark tangieren, daß man zumindest ihre Zitierung, lieber noch aber eine gründliche Auseinandersetzung erwartet hätte, zumal Verf. zu Beginn seines Buches verspricht: „The book's plan is two parts analysis to four parts narrative" (S. VII). Vor allem die folgenden Arbeiten Specks seien genannt: Versuch einer Charakterisierung der sogenannten Makedonischen Renaissance, in: Les pays du nord et Byzance. Uppsala 1981, 231–242; Ikonoklasmus und die Anfänge der byzantinischen Renaissance, in: Varia 1 (*Poikila Byzantina* 4). Bonn 1984, 175–210; Die Ursprünge der byzantinischen Renaissance, in: The 17[h] Intern. Byz. Congr. Major Papers. New Rochelle, NY 1986, 555–576; Weitere Überlegungen und Untersuchungen über die Ursprünge der byzantinischen Renaissance, in: Varia 2 (*Poikila Byzantina* 6). Bonn 1987, 253–283. Wenigstens hätte Verf. daraus entnehmen können, daß der Ikonoklasmus in seinen Intentionen ernster zu nehmen ist. Die Werke Specks über Konstantin VI./Eirene und Artabasdos werden zwar zitiert, aber die vorgetragenen Lösungen sind zu konträr, als daß der folgende beiläufige Satz in einer Anmerkung bereits als ausreichende und überzeugende Auseinandersetzung anzuerkennen wäre: „though I cannot agree with Speck's argument that this rebellion [des Artabasdos – Wkm] did not involve the restoration of icons, I accept his revision of its chronology" (S. 393 Anm. 5). Auch hätte ich die Benutzung oder doch wenigstens die Zitierung meiner Untersuchungen zum 8./9. Jh. erwartet (Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jh. Berlin 1985; Quellenstudien zur herrschenden Klasse von Byzanz im 8. und 9. Jh. Berlin 1987), da sie in einer Reihe von grundlegenden Fragen zu anderen Bewertungen führten (Beurteilung der Taktika des 9. Jhs., des Rangsystems, der Administration, der Familienbildung, der Aufstände usw.). Durch die Berücksichtigung von Forschungen der Fachkollegen hätte sich Verf. auch viel doppelte Arbeit ersparen können. Auch hier mag nur ein Beispiel aus der großen Zahl der möglichen Fälle genügen: Zu der auf S. 369f. behandelten Familie Boilas hat Hans Ditten das Material gesammelt und gesichtet, fundierter, als es Verf. gelingt (in: Studien zum 8. und 9. Jh. in Byzanz. Berlin 1983, 105–109). Auch die Bibliographie (S. 465–475) deutet darauf, daß doch eine gewisse Sorglosigkeit in bibliographischen Dingen waltet. Nicht nur, daß vieles nicht genannt wird, auch das Zitierte wird nicht immer genügend einwandfrei geboten. Auch hier nur einige Beispiele: Zu Budge' Übersetzung der Chronik des Gregorius Barhebraeus gibt es einen Nachdruck Amsterdam 1976. Für den vom Verfasser behandelten Zeitraum kommt vom Chronicon ad A. C. 1234 pertinens nur der im 2. von Chabot edierten Band gebotene Text in Frage (*CSCO* 82, Löwen 1916), der von Abounda ins Französische übersetzt wurde (*CSCO* 354, Löwen 1974). Die Ecloga ist jetzt in der Edition von L. Burgmann zu benutzen (*Forsch. z. byz. Rechtsgesch.* 10, Frankfurt a. M. 1983, mit deutscher Übers.), den arabischen Text edierte S. Leder (*Forsch. z. byz. Rechtsgesch.* 12, Frankfurt 1985, mit deutscher Übers.). Bei den Hagiographica hätte der Hinweis auf die jeweiligen Nummern der Bibliotheca Hagiographica Graeca den Verf. vieler Mühen enthoben (sämtliche Editionen, aber auch Emendationes, die ja sehr wichtig sein können, sind hier verzeichnet). Wieder nur einige wenige Beispiele: Die S. 472 genannte Narratio de sanctis patriarchis Tarasio et Nicephoro = *BHG* 1757, wo alle Editionen genannt sind, S. 470 Life of Tarasius = *BHG* 1698 (hier zusätzliche Emendationes und korrekte Editionsangabe), S. 470 Life of Nicephorus = *BHG* 1335 (zusätzliche Emendationes), S. 470 Life of Theodore Graptus = *BHG* 1746, also die metaphrastische Vita, nicht die Laudatio des Theophanes von

Kaisareia/Kapp. (*BHG* 1745z), die J. M. Featherstone (*AnBoll* 98 [1980] 104–150) edierte. Warum ist sie nicht auch genannt? S. 471 ist mit dem Menologium Graecorum das sog. Menologion des Kaisers Basileios gemeint. Hier wäre besonders die Faksimileausgabe des Cod. Vatic. gr. 1613 (Turin 1907) wichtig. Völlig fehlt in der Bibliographie das sog. kaiserliche Menologion A, von dem V. V. Latyšev Teile edierte (St. Petersburg 1911/12, Repr. Leipzig 1970). Die Edition des Konstantinopler Synaxars ist folgendermaßen zu zitieren: H. Delehaye, Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae. Brüssel 1902 (Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris). Noch einige Kleinigkeiten: Moravcsik, Byzantinoturcica, 2. Aufl. 1958. Zu den Homilien des Photios ist auch C. Mango, Cambridge, Mass. 1958, anzugeben. Treadgold, The Bulgar's Treaty, *Rev. Studi Biz. e Slav.* richtige Angabe: 4 (1984). Bei G. Zacos, Byzantine Lead Seals, fehlt Band 2, hrsg. v. J. W. Nesbitt, Bern 1984.

Die Anmerkungen enthalten viele Quellenbezüge, doch fehlen eingehende Interpretationen, Hinweise auf Schwierigkeiten, die die Texte bieten, auf Mehrdeutigkeiten, Überlieferungsprobleme, fehlen alle philologischen Erörterungen und jedes Fragezeichen. Dabei sind die Quellentexte und überhaupt das Quellenmaterial höchst problematisch, und ein Blick in die textkritischen Apparate der Editionen verstärkt diesen Eindruck noch. Ich hatte in einem Aufsatz versucht, mit dem Verf. über seine Methode der Textbenutzung ins Gespräch zu kommen (*BSl* 43 [1982] 18–29). Leider ging seine Entgegnung (*BSl* 44 [1983] 205–212) an der eigentlichen Problematik völlig vorbei.

Die strenge Orientierung an den Regierungszeiten und den Taten der Kaiser und Herrschenden verbaut dem Verf. den Blick dafür, daß die Sachprobleme ein besserer Leitfaden sein könnten, um das vorhandene Quellenmaterial neu zu erschließen. Von hier aus hätte sich auch der Schematismus durchbrechen lassen, der in diesem Buch nicht zu übersehen ist. So werden z. B. S. 11ff. und S. 335ff. nacheinander die folgenden Komplexe abgehandelt: Territorium, Administration, Armee, Ökonomie, Gesellschaft, Kultur, ohne zu verdeutlichen, daß diese Themen untereinander eng verbunden sind, sich gegenseitig beeinflussen, und ohne überzeugend darzulegen, woher die eigentlichen Impulse kommen. Sonderbarerweise werden aber Kirche, Mönchtum, Klerus nicht als ein eigenständiger Aspekt berücksichtigt.

Verf. hat Freude an der Ordnung, an präzisen Angaben über Größen- und Zahlenverhältnisse in der Armee und im Staatshaushalt, Hypothesen, die sich m. E. an den Quellen nicht erhärten lassen. Erstaunlich ist der Glaube an eine straffe Bürokratie als byzantinisches *remedium*. Unordnung, Spannungen, Gegeneinander divergierender Kräfte werden nicht geduldet. Der Gedanke, daß die Dynamik vielleicht nicht aus der Bürokratie erwachsen sein könnte, wird nicht erwogen.

Leider wird uns wieder die Kaiserin Eirene als große Bilderverehrerin vorgestellt. Nach Specks detaillierten Quellenanalysen ist das doch verwunderlich. Überhaupt ist der Bilderstreit für den Verf. eines der ganz zentralen Themen dieser Zeit: „The bitter and inconclusive controversy over the icons ... wasted much of the Byzantines' energy and sapped their morale" (S. 332). Die ikonoklastischen Kaiser waren Kulturfeinde: „the iconoclast emperors' relations with that elite [Künstler und Intelligenz – Wkm] were uneasy and their interest in culture was marginal" (S. 57f.). Kritische Untersuchungen zur Rolle des Bilderstreits in der Gesellschaft werden nicht zur Kenntnis genommen. Hoffentlich wird Peter Schreiners neueste Analyse nun endlich der Überbewertung des Bilderstreits ein Ende setzen (*Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 34 [1988] 319–407).

Das Glossar (S. 461–464) ist an und für sich für weitere Leserkreise ganz nützlich, doch erwartet man, daß die Erklärungen auf den behandelten Zeitabschnitt bezogen werden. Es ergibt also ein falsches Bild, wenn Titel wie z. B. Archon, Konsul, Komes, Protospatharios

an Hand des Kletorologion des Philotheos erklärt werden oder wenn für Kommerkion, Thema u. a. Erläuterungen gegeben werden, die sich so an den Quellen dieser Zeit nicht erhärten lassen.

„I still believe that to be useful historical knowledge must first be accurate" (S. VIII). Gerade für den vom Verf. behandelten Zeitraum ist diesem seinem Anspruch wegen der Quellenlage und der komplizierten Bemühungen um ihre Interpretation und wegen der sehr diffizilen Forschungssituation nicht leicht gerecht zu werden. So war in der Rezension die Andeutung kritischer Vorbehalte notwendig. Der Fachkollege wird diese recht eigenwillige Synthese richtig als einen Versuch einzustufen wissen. Doch werden gerade auch Nichtfachleute zu diesem vom Verlag sehr gediegen ausgestatteten Werk greifen und in ihm eine umfassende und zuverlässige Information über den letzten Stand der Forschung vermuten. Hätte man nicht im Blick auf diese Leser dem Buch einen Untertitel geben sollen, der es als eine vorläufige Gesamtschau ausweist oder seinen hypothetischen Charakter hervorhebt?

Friedhelm Winkelmann

Anonymi Auctoris Theognosiae (saec. IX/X) Dissertatio contra Iudaeos cuius editionem principem curavit Michiel Hostens (*Corpus Christianorum, Series Graeca* 14). Turnhout, Brepols–Leuven, University Press 1986. LXXX, 313 S., 1 Taf. ISBN 2-503-40141-4.

Unter den Nummern 7793–7802 seiner *Clavis patrum Graecorum* verzeichnet M. Geerard zehn *Scripta anonyma adversus Iudaeos*. Das umfangreichste unter den vier Inedita dieser Reihe ist eine Διάλεξις κατὰ Ἰουδαίων (*CPG* 7799), die allein im Cod. Laur. 7, 1, ff. 111r–269r überliefert ist. Auf M. Geerards Anregung hin erarbeitete Michiel Hostens die vorliegende Editio princeps dieser Schrift für das *Corpus Christianorum*.

In der *Introduction* beschäftigt sich der Editor zunächst ausführlich mit dem Codex unicus, den er, wie vor ihm schon K.-H. Uthemann, aus paläographischen Gründen in die erste Hälfte des 10. Jhs. setzt (gegen die seit Bandini übliche Datierung ins 11. Jh.). Die Entstehungszeit des Werkes und jene des Codex liegen damit sehr nahe beisammen. Auch wenn die Zahl von Fehlern gering ist, beweist sie doch, daß der Laurentianus nicht das Autorenexemplar sein kann. Aus der Verschreibung οὐσίας für θυσίας (Kap. 7, Z. 317 [S. 149]) folgert H., daß sich in der Aszendenz des Codex eine Majuskelhandschrift befand (S. XVII). Für die Annahme, ein Text des 10. Jhs. sei noch in Majuskeln geschrieben worden, reicht indessen dieser eine Fehler nicht aus; gerade das Theta ist jener Buchstabe, der sich sogar in den Minuskelhandschriften des 9. Jhs. in der Majuskelform findet. Der Traktat, der keine äußere Gliederung aufweist, ist inhaltlich klar disponiert; darauf aufbauend hat H. eine Einteilung in zwölf Kapitel vorgenommen. Da der Text etwas abrupt endet, zudem ein angekündigtes Thema nicht behandelt wird, ist anzunehmen, daß das Werk am Schluß unvollständig überliefert ist oder vom Autor nicht abgeschlossen wurde.

Die Entstehungszeit der Dialexis läßt sich durch die Bemerkung des Verfassers, seit dem Kreuzestod Christi seien 883 Jahre vergangen (2, 505–507 [36]), genau bestimmen. Da Georgios Synkellos die Kreuzigung Christi ins Weltjahr 5533 setzt, fällt die Niederschrift zumindest des ersten Teiles der Dialexis in das Weltjahr 6416. Seiner Umrechnung legt H. jedoch fälschlich die byzantinische Weltära zugrunde und kommt damit auf 907/908. Georgios Synkellos aber verwendete die alexandrinische Ära (vgl. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner 1. München 1978, 332); von dieser Umrechnungsbasis aus (Erschaffung der Welt: 5493 v. Chr.) ergibt sich 923/924 als Abfassungszeit der Schrift.

Von dieser chronologischen Korrektur wird nicht berührt, was H. über den Autor ermittelt hat. Sein Name bleibt zwar unbekannt (die Handschrift teilt den Titel des Werkes ohne Autorenangabe mit), doch gelang H. mit Hilfe zahlreicher inhaltlicher und sprachlicher Parallelen der überzeugende Nachweis, daß der Verfasser der Dialexis mit jenem Anonymus identisch ist, aus dessen Feder das nur aus Zitaten bekannte Werk Θεογνωσία (*CPG* 3223) und eine Serie von acht Logoi zum Johannesevangelium (ed. K. Hansmann, Ein neuentdeckter Kommentar zum Johannesevangelium [*Forsch. z. christl. Literatur- u. Dogmengeschichte* 16, 4–5]. Paderborn 1930, 93–313) stammen. Daß die beiden zuletzt genannten Schriften auf denselben Verfasser zurückgehen, ist gesichert; denn im sechsten Logos zitiert der Autor die Theognosia als sein Werk (vgl. Hansmann, a. O. 14f.).

Das Kapitel über die Quellen hat eher provisorischen Charakter, denn H. kommt hier über Vermutungen kaum hinaus: Außer der Bibel dürfte der Anonymus exegetische Literatur, historische Werke, vielleicht die Chroniken des Georgios Synkellos und des Georgios Monachos, und natürlich auch polemisches Schrifttum gegen die Juden benützt haben.

Im vierten Kapitel der Praefatio legt H. seine editorischen Prinzipien dar: In noch stärkerem Maße als andere Editoren dieser Reihe huldigt H. dem Grundsatz, die Textgestalt der Handschrift bis hin zur Orthographie und Akzentsetzung beizubehalten, selbst Itazismen wie ἀνενδυάστως (3, 518 [54]; statt ἀνενδοιάστως) oder fehlerhafte Schreibungen wie ὑπὸ στρατοπαίδων (7, 688 [159]) in den Text zu setzen und nur dann korrigierend einzugreifen, wenn es um der Klarheit willen unbedingt erforderlich ist.

Die *Introduction* schließt mit einem ausführlichen Résumé des Traktats, das seinen Gedankengang präzise wiedergibt. In seiner Argumentation folgt der unbekannte Autor dem traditionellen Muster: Anhand umfangreicher Zitatensequenzen aus der Bibel sucht er nachzuweisen, daß Christus bereits im Alten Testament Gott genannt wird, daß sich an ihm alle Vorhersagen der Propheten erfüllt haben und er der verheißene Messias ist. Der Ton der Polemik ist wie in den meisten Schriften dieser Art auch hier aggressiv, ja gehässig; auch der berüchtigte Vorwurf der κυριοκτονία fehlt nicht (1, 509 [17], 9, 18f. [189], 10, 447 [222]).

In der Textgestaltung hat H. sehr saubere und korrekte philologische Arbeit geleistet. Dazu nur zwei Anmerkungen: 1, 628f. (20) τὰ πρὸς δυσμὰς ... πλήρη[ς] ὑπῆρχον: Das handschriftliche πλήρης bedarf keiner Korrektur, da dieses Adjektiv im späten und byzantinischen Griechisch als indeklinabel gilt (vgl. St. Psaltes, Grammatik der byzantinischen Chroniken [*Forsch. z. griech. u. lat. Grammatik* 2]. Göttingen ²1974, 160). – 5, 437 (97) προσσημαίνων, recte: προσημαίνων, da es hier um eine Prophezeiung des Isaias geht.

Der Band ist mit drei Registern (Verzeichnis der Eigennamen und Schriftstellen sowie Index aliorum fontium) versehen. Bedauerlich ist, daß H. nicht auch einen Index verborum notabiliorum beigegeben hat, zumal der Text mancherlei seltenes Wortgut enthält. An Athesaurista notierte ich: ἀντιπεπόνθησις (6, 570 [128]), βρεφογνώμων (9, 402 [200]), δικτατορικῶς (9, 654 [207]), μόνωτος (= μόνος; 3, 683 [59]), προαποσκορακίζω (7, 427 [152]), πρωτόκακος (12, 856 [280]), συναποστατικός (4, 301 [71]), τερθρειολογία (1, 335 [12]), φυλοκρινής (φυλοκρινέστερον; 9, 397 [200]).

Wolfgang Lackner

Paul Lemerle, Actes de Kutlumus. Nouvelle édition remaniée et augmentée (*Archives de l'Athos* II²). Paris, P. Lethielleux 1988. Texte: VI, 478 S.; Album: 76 Tafeln. 4°. ISBN 2-283-60416-8.

Im Jahre 1946 erschien (als *thèse complémentaire* zu „Philippes et la Macédoine orientale à l'époque chrétienne et byzantine, recherches d'histoire et d'archéologie") die erste Auflage des hier angezeigten Bandes. P. LEMERLE hat mit diesen Werken seine internationale Reputation begründet. Mit der von ihm hier vorgelegten Editionsform hat er nicht nur Maßstäbe für die weiteren Bände der Athosurkunden, sondern für die moderne diplomatische Edition überhaupt gesetzt: Beschreibung der äußeren Form des Gegenstandes, Analyse (Inhaltsangabe) des Textes, Notes (Anmerkungen), griechischer Text und in gesonderter Form eine photographische Wiedergabe der Urkunden. Sicherlich beruhen nicht unwesentliche Anregungen auf den von Paul MARC entwickelten Grundsätzen für ein Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters. Aber während Marcs Ideen sich später in eine bloße Regestenarbeit verliefen, hat man in Paris zunächst auf der Basis des von Gabriel MILLET gesammelten Photomaterials mit der Editionsarbeit begonnen. Inzwischen sind die Urkunden von 11 Athosklöstern publiziert worden. In der Nachfolge von G. Millet hat P. LEMERLE nicht nur die Leitung der Reihe übernommen, sondern hat auch maßgeblich an der Editionsarbeit selbst mitgewirkt.

Die 1946 publizierte Ausgabe litt, worauf auch im Vorwort hingewiesen ist, an einem nicht unwesentlichen Mangel: die politische Situation des Jahres 1941 hinderte Lemerle, die Urkunden im Kutlumusiou-Kloster selbst einzusehen oder gar neu zu photographieren. So basiert diese Ausgabe ganz auf dem photographischen Material von G. Millet aus dem Jahr 1919.

Da die erste Auflage seit einigen Jahren vergriffen ist, ergab sich das Problem einer Neugestaltung dieses Bandes. Inzwischen war es nämlich (1970) J. LEFORT gelungen, die Urkunden im Kloster neu zu photographieren und das Material diplomatisch und paläographisch zu überprüfen. Abgesehen davon haben 40 Jahre byzantinistischer Forschungen vor allem im prosopographisch-topographischen Bereich sowie die eigene Weiterarbeit am Corpus der Athosurkunden zu zahlreichen Ergänzungen im Kommentarteil geführt. Um das Erscheinen des Bandes nicht allzu lange zu verzögern, entschloß sich Lemerle, die Ausgabe von 1946 anastatisch nachzudrucken und Addenda und Corrigenda anzufügen. Diese machen nun mit 200 Seiten nur etwas weniger als die Hälfte des Bandes aus. Es handelt sich dabei durchgehend um Verbesserungen und Hinweise, die für das Verständnis grundlegend sind, zumal bei jeder Urkunde auch die Textgestaltung davon betroffen ist. Man ist also gezwungen, jedes Kapitel und jede Urkunde in den beiden Teilen miteinander zu vergleichen. Da es sich nicht um eine Monographie, sondern ein Konsultationswerk handelt, ist dieses Vorgehen im Einzelfall vielleicht gerade noch vertretbar, sollte aber als Lösungsmöglichkeit nicht unbedingt Schule machen. Wenn die Eingriffe so umfangreich und grundsätzlich sind, ist eine völlige Neubearbeitung ratsamer als der hier versuchsweise begangene Weg. Trotz der etwas größeren Mühen im Umgang mit dem Band wird aber jeder Benutzer froh sein, nun die griechischen Kutlumusiou-Urkunden in vollständiger und bestens erschlossener Form vor sich zu haben und sie mit der nötigen Sicherheit auswerten zu können. Es empfiehlt sich, vom neuen Teil aus auf den alten zurückzuschlagen, da nur so die Gefahr vermieden ist, wesentliche Neuigkeiten zu übersehen.

Im folgenden sei auf einige wichtige Verbesserungen kritisch hingewiesen. Im Rahmen der Geschichte des Klosters erfolgen (S. 305) einschneidende Korrekturen an der Abtliste. S. 313–315 sind zusammenfassende Bemerkungen zum Grundbesitz des Klosters neu eingefügt. Besonders Wert gelegt ist in den Nachträgen auch auf die slavischen Aktennotizen, die hier erstmals vollständig ediert werden, während in anderen Bänden der Reihe bisher meist nur ihre Existenz erwähnt wird. Sie stellen ein wesentliches Kriterium für die Bedeutung der slawischen Präsenz auf dem Athos dar, auch wenn eine chronologische Einordnung nur

schwer möglich ist. Der stärkste Datierungseingriff erfolgt in Urkunde 5, die in der ersten Auflage dem Jahr 1292 zugewiesen war. Dies erweist sich schon aus paläographischen Gründen als unmöglich. Eine ganz sichere Chronologie ist allerdings immer noch schwierig. Den Vorschlag 6520 kann ich nicht teilen. Deutlich sichtbar ist auf der Tafel die Zehnereinheit 50 (ν) und die Tausenderzahl, sowie ein Trema über der Indiktionsangabe, was auf 10 (ι) schließen läßt. Die unklare Hunderterstelle läse man am besten als υ (400), doch entspricht 6450 (942) nicht einer 10. Indiktion. Statt dessen φ (500) zu vermuten liegt nahe (6550/1041 = 10. Ind.), obwohl die Schreibweise des φ in der Jahreszahl sich von der an anderen Stellen unterscheidet. Nur am Original selbst kann man prüfen, ob nicht ἰνδ. ιε' denkbar ist, was mit dem Jahr 942 übereinstimmte. Damit würde das Dokument zum ältesten im Klosterarchiv. Das Objekt, dessentwegen die Urkunde ausgestellt wurde, hat sich, trotz mancher Bedenken Lemerles, doch am ehesten in der Region von Thessaloniki befunden. – In Urkunde 9 sollte man vielleicht eher der Indiktion (11) als dem Weltjahr folgen und sie ins Jahr 1312/13 datieren. – In der kopial überlieferten Urkunde 11, in der die Zeugenunterschriften monokondylartig wiedergegeben sind, ist in Z. 51 mit PAPACHRYSSANTHOU ein μητροπολίτης πόλεως Μιτυλήνης (statt von Philoppopolis) zu lesen. – Die Urkunden 20 und 21 bringen bemerkenswerte Hinweise zum Militärwesen der Paläologenzeit und zu freien Bauern (ἐλεύθεροι). – In Urkunde 23 lese ich auf der Tafel 36a die Indiktionszahl als α', nicht γ' und würde daher eher für 1348 (statt 1350) plädieren. – Mit Urkunde 47bis vom Jahr 1454 ist ein gänzlich neues Dokument bekannt gemacht worden. Die Nr. 48–80 behandeln ausschließlich die postbyzantinische Zeit und sind, entsprechend den Zielsetzungen der Reihe, in der Neuausgabe weniger ausführlich berücksichtigt worden (im wesentlichen nur Hinweise zur Diplomatik und Textverbesserungen). – Einen besonderen Hinweis verdienen noch die Bemerkungen Lemerles in Appendix III (S. 433), denen zufolge die slavo-rumänischen Urkunden des Klosters noch immer nicht vollständig ediert zu sein scheinen.

Volles Lob verdient der beigegebene Tafelband. Er umfaßt in neuen Aufnahmen das vollständige Material bis 1454 und bringt eine Auswahl späterer Akten. Trotz der nötigen Verkleinerungen (leider wie auch in anderen Bänden der Reihe ohne Maßbeigabe) lassen sich so auch Nachkollationierungen durchführen.

Als diese Rezension schon nahezu fertiggestellt war, kam die Nachricht vom Tode Paul Lemerles (17. 07. 89). Die Neuausgabe der Kutlumusiou-Akten, das Werk eines 85jährigen, ist so gleichzeitig zum wissenschaftlichen Vermächtnis geworden. Die beiden Ausgaben derselben Sammlung umrahmen ein an menschlichen und wissenschaftlichen Erfolgen gleichermaßen reiches Lebenswerk, das auch über die Fachdisziplin hinaus kommenden Generationen vorbildhaft sein kann.

Peter Schreiner

Vera HROCHOVÁ, Aspects des Balkans médiévaux. Prag, Philosophische Fakultät der Karls-Universität 1989. 240 S.

Der Sammelband enthält 14 Artikel, die zwischen 1967 und 1988 entstanden und größtenteils als Vorträge konzipiert wurden. So wie bei den Forschungsinteressen der Autorin liegt auch in diesem Sammelband der thematische Schwerpunkt bei den Fragen der Siedlungs- und der Wirtschaftsgeschichte. Dementsprechend sind die ersten neun Beiträge

unter dem Titel „Les villes et le commerce" zusammengefaßt[1], und die folgenden drei Artikel unter dem Titel „Les monastères et la vie économique"[2]. Am Ende stehen zwei Vorträge über Konstantin Jireček und Felix Philipp Kanitz.

Es ist nur zu verständlich, daß bei einer solchen Sammlung Untersuchungen, die aus methodischen Gründen ihre Gültigkeit bewahren konnten (z. B. Artikel Nr. 1, 1976), neben anderen stehen, die zu ihrer Zeit innovativ waren, die aber heute zumindest teilweise als überholt gelten müssen. Angesichts der Tatsache, daß ohnedies alle Artikel in mühevoller Handarbeit neu geschrieben wurden[3], verstehe ich nicht, warum H. nicht einzelne der neu vorgelegten Untersuchungen überarbeitet hat, nicht zuletzt aufgrund der von ihr selbst bewirkten Forschungsfortschritte. So ist beispielsweise die von H. 1970/71 für die spätbyzantinische Zeit anhand Thessaliens entwickelte Stadttypologie (vgl. Artikel Nr. 3, hier beispielsweise S. 54ff.) anhand der archäologischen Dokumentation und der Forschungsergebnisse der vergangenen zwei Dezennien deutlich zu differenzieren und zu verändern.

Dennoch kann man abschließend und zusammenfassend konstatieren, daß die bislang verstreut publizierten Vorträge nunmehr in der vorliegenden Sammelpublikation bequem zugänglich sind. Sie dokumentieren die Bedeutung der Autorin für die Erforschung der byzantinischen Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte.

Johannes Koder

[1] 1. Les villes byzantines aux 11e–13e siècles: Phénomène centrifuge ou centripète dans l'évolution de la société byzantine?, in: XVe Congrès International d'Etudes byzantines, Rapports et Co-Rapports. Athènes 1976, 3–13. – 2. Aspects sociaux et économiques de la décadence des villes byzantines à l'époque des Paléologues, in: Actes du IIe Congrès international des Etudes du Sud-Est Européen. Athènes 1972, II. Histoire, 435–440. – 3. Beitrag zur Topographie Nord-Griechenlands in der spätbyzantinischen Zeit. *Makedonika* 11 (1971) 376–394. – 4. Le commerce vénitien et les changements dans l'importance des centres de commerce en Grèce du 13e au 15e siècles. *Studi Veneziani* 9 (1967) 3–34. – 5. Centres de marché au Sud-Est européen entre le 13e et le 15e siècle, in: Communications tchécoslovaques pour le IVe Congrès de AIESEE à Ankara. Prague 1979, 107–124. – 6. Traces principales de l'administration des villes du Sud-Est européen aux XIe–XIVe siècles. *Études Balkaniques* 3 (1978) 109–111. – 7. Le littoral et l'arrière-pays de la mer Noire au XIIIe–XVe siècle (Aspect économique, commercial et politique). *Byzantinobulgarica* 7 (1981) 221–227. – 8. Le commerce des Génois à Caffa avec les régions russes et polonaises aux XIVe–XVe siècles. *Bulgaria Pontica* 2 (1988) 267–279. – 9. Contribution aux relations commerciales de l'Europe occidentale avec Chypre aux 14e et 15e siècles, in: Πρακτικὰ τοῦ πρώτου διεθνοῦς κυπριολογικοῦ συνεδρίου. Leukosia 1972, II 51–54.

[2] 10. Zur wirtschaftlichen Rolle der byzantinischen Klöster im 13.–15. Jahrhundert, in: XVI. Internationaler Byzantinistenkongreß, Akten II/2 (*JÖB* 32/2 [1981]), 85–93. – 11. L'économie des monastères sous le système féodal dans le Sud-Est européen médiéval, in: Communications tchécoslovaques pour le Ve Congrès de AIESEE à Belgrade. Prague 1984, 161–171. – 12. Participation des villes et des monastères au surplus dans les exploitations rurales byzantines, in: Actes du IIe Colloque International d'Histoire. Economies méditerranéennes: Equilibres et Intercommunications XIIIe–XIXe siècles, Athènes 1985, 123–120.

[3] Bei dem schlichten Druckbild stört, daß das scharfe ß – offenbar in Ermangelung des Buchstabens in der Schreibmaschine – durch die Ziffer 3 ersetzt wurde.

Silvano Borsari, Venezia e Bisanzio nel XII secolo. I rapporti economici (*Deputazione di storia patria per le Venezie. Miscellanea di studi e memorie* 26). Venezia 1988. XII, 181 S.

S. Borsari ist zweifelsohne seit mehr als drei Jahrzehnten einer der führenden Forscher auf dem Gebiet der venezianisch-byzantinischen Beziehungen, vor allem so weit sie den ökonomischen Bereich betreffen. Dazu in diametralem Gegensatz steht freilich sein Bekanntheitsgrad, wozu beigetragen haben mag, daß er so gut wie ausschließlich auf Italienisch und in italienischen Zeitschriften publiziert hat, zum Teil an entlegener und nur schwer zugänglicher Stelle. Als Beleg sei die immer noch anhaltende Diskussion über die Datierung des bekannten Chrysobulls genannt, das Alexios I. Komnenos 1082 für Venedig ausgestellt hat. Von verschiedenen Forschern wird diese Datierung bis heute immer noch in Zweifel gezogen, obwohl B. bereits 1970 das Jahr 1082 mit überzeugenden Gründen verteidigt hatte[1]. Man hat ihn schlichtweg nicht zur Kenntnis genommen!

Umso erfreulicher ist es, daß seine Forschungen jetzt in einer Monographie vorliegen. Und darüber hinaus handelt es sich nicht nur um eine Zusammenfassung von früheren Arbeiten, sondern B. nutzt die Gelegenheit, seine Erkenntnisse zu präzisieren und zu modifizieren. Er geht auch, wenngleich unsystematisch und nicht immer korrekt, auf die seither erschienene Sekundärliteratur ein, so daß sein Buch ein wichtiges Hilfsmittel für die zukünftige Forschung sein wird.

Es gliedert sich im wesentlichen in vier Abschnitte und zwei Appendices: 1. Ein politischer Überblick; 2. die venezianischen Niederlassungen in den Städten der Romania; 3. der venezianische Handel in Byzanz; 4. einzelne venezianische Händler, insbesondere die Familien Staniario und Mairano. In Appendix I wird noch einmal die Diskussion um das Privileg von 1082 wiederaufgenommen. In Appendix II ediert B. insgesamt 18 Dokumente zu den beiden genannten Familien.

Von diesen vier Abschnitten ist der erste zweifellos der schwächste. Man merkt ihm an, daß sein Verfasser fast ausschließlich auf Venedig spezialisiert ist, so daß es ihm schwer fällt, die venezianisch-byzantinischen Beziehungen in den weiteren politischen Kontext des 12. Jahrhunderts einzuordnen. So wird z. B. die Entwicklung, die zu dem Bruch von 1171 führt, allein zweiseitig zwischen Venedig und Byzanz gesucht, während die Bedeutung der anderen Mächte, etwa der Deutschen, der Normannen, der Genuesen und der Pisaner, allenfalls gestreift wird. Ähnliches gilt für die Vorgeschichte von 1204. Wichtiger und besser sind die anderen Abschnitte, in denen B. die ökonomischen Beziehungen behandelt und die zwar gegenüber seinen früheren Aufsätzen nichts grundlegend Neues bringen, sie aber doch sinnvoll ergänzen und teilweise auch modifizieren. Auch wenn man hier im einzelnen anderer Meinung sein mag, so kann, insgesamt gesehen, die Kompetenz des Autors gerade in diesem Bereich nicht in Frage gestellt werden.

Von großem Interesse ist auch der Abschnitt über die Staniarii und die Mairani, der unser Wissen über diese beiden Handelshäuser nicht unbeträchtlich erweitert, dies vor allem auch durch die in Appendix II edierten Dokumente, die in dem Sammelwerk von Lombardo und Morozzo della Rocca nicht berücksichtigt worden waren[2].

[1] S. Borsari, Il crisobullo di Alessio I per Venezia. *Annali dell'Istituto Italiano per gli Studi storici* 2 (1970) 111–131.

[2] Documenti del commercio veneziano nei secoli XI–XIII, ed. R. Morozzo della Rocca–A. Lombardo (*Documenti e Studi per la Storia del Commercio e del Diritto Commerciale*

Man kann dem Buch nur wünschen, daß es weitere Verbreitung und größere Bekanntheit finden wird als die früheren Arbeiten B.s, und man kann eigentlich nur bedauern, daß es nicht schon früher veröffentlicht worden ist.

Ralph-Johannes Lilie

Italiano 19–20). Torino 1940; Nuovi documenti del commercio veneto dei secoli XI–XIII, ed. A. LOMBARDO–R. MOROZZO DELLA ROCCA (*Deputazione di Storia Patria per le Venezie, Monumenti storici* n. s. 7). Venezia 1953.

Werner MALECZEK, Petrus Capuanus. Kardinal, Legat am Vierten Kreuzzug, Theologe († 1214) (*Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom* I, 8). Wien, Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss. 1988. 350 S., 1 Falttaf. 4°. ISBN 3-7001-1308-0. öS 350,–/DM 50,–.

Petrus Capuanus zählt zweifellos nicht zur ersten Reihe der Persönlichkeiten, die das geistige wie politische Leben am Ausgang des 12. Jahrhunderts geprägt haben. Nichtsdestoweniger hat er, vor allem in seiner Eigenschaft als Legat unter Papst Innozenz III., an wichtigen Ereignissen und Entscheidungen mitgewirkt oder doch zumindest teilgenommen. Der Blick auf sein Leben und Wirken ist daher, wie MALECZEK zu Recht ausführt, geeignet, auch die päpstliche Politik und die ihr zugrundeliegenden Faktoren besser zu beleuchten, als dies der Fall wäre, wenn man sich allein mit dem Papst selbst beschäftigen würde.

Die vorliegende Studie ist weit angelegt. M. behandelt in sechs Kapiteln zunächst den Werdegang des Petrus Capuanus vor der Erhebung zum Kardinal unter Coelestin III., dann sein Wirken als Kardinaldiakon von S. Maria in Vialata zu Rom sowie vor allem seine Legation nach Frankreich 1198 bis 1200, die schon der Vorbereitung des Vierten Kreuzzugs dient. Eindeutiger Schwerpunkt des Buches ist allerdings die Beteiligung des Petrus Capuanus als päpstlicher Legat am Vierten Kreuzzug und sein damit verbundener Aufenthalt im Heiligen Land. Hinzu kommen ein Kapitel über die letzten Jahre in seiner Heimatstadt Amalfi und eine kurze Übersicht über das theologische Werk des Kardinals. Fünf Exkurse vornehmlich zum Vierten Kreuzzug und zur gleichzeitigen Situation im Heiligen Land behandeln etwas speziellere Probleme, während in den sechs abschließenden „Beilagen" im wesentlichen einige Dokumente ediert werden, die mit Petrus Capuanus in Zusammenhang stehen, und außerdem ein Stammbaum der Familie geboten wird.

Das Buch, an dem M. mindestens seit Beginn der siebziger Jahre gearbeitet hat und das einen – überarbeiteten – Teil seiner Habilitationsschrift darstellt, ist trotz seines Detailreichtums flüssig geschrieben und vermittelt neben einem fundierten Überblick auch neue Einsichten, beispielsweise zur Haltung des Papstes gegenüber der Ablenkung des Vierten Kreuzzugs gegen Konstantinopel und zu den päpstlichen Bemühungen um das Heilige Land, wie sie sich in dem Verhalten der päpstlichen Legaten widerspiegeln.

Dennoch gibt es einige Merkwürdigkeiten, um sie einmal so zu nennen, die bei genauerer Lektüre den positiven Eindruck etwas trüben. So weist M. in seiner Einleitung (S. 53f.) nachdrücklich auf das Fehlen von neueren Arbeiten zu Petrus Capuanus hin. Um so überraschender ist es, daß er selbst die umfangreiche Arbeit von R. HIESTAND über die päpstlichen Legaten im Heiligen Land bis zum Vierten Kreuzzug, die im Jahre 1972 in Kiel als Habilitationsschrift angenommen worden ist, nicht zu kennen scheint, obwohl sie in einigen

von ihm ausgewerteten Werken erwähnt wird. Hiestand behandelt hier auf immerhin fast achtzig Seiten die Legation des Petrus Capuanus und seines Amtskollegen Soffred in das Heilige Land, und ein Vergleich beider Arbeiten erweckt den Eindruck, daß M. hier doch einiges hätte verwerten können, was seiner eigenen Argumentation eine größere Genauigkeit und Tiefenschärfe verliehen hätte. Man könnte natürlich einwenden, daß diese Arbeit von Hiestand bisher nicht publiziert worden ist. Aber M. schreckt eigentlich nicht davor zurück, auch unpubliziertes Material zu benutzen, ohne dessen Autoren um ihre Einwilligung zu bitten, wie man etwa an dem Beispiel der Habilitationsschrift von M.-L. FAVREAU-LILIE über die Italiener im Heiligen Land sehen kann, die 1984 ebenfalls in Kiel eingereicht worden ist und von ihm ausführlich herangezogen wird. Man mag dies für eine Frage der akademischen Höflichkeit halten, aber es ist auch in der Sache fragwürdig. Unpublizierte Arbeiten, zumal Habilitationsschriften, haben es bisweilen an sich, in mehr oder weniger modifizierter Form veröffentlicht zu werden, und man fragt sich daher, wie sinnvoll Verweise auf ein früheres maschinenschriftliches Manuskript sind, auf das der Leser im Regelfall wohl nicht zurückgreifen wird, wenn er die publizierte Fassung vor sich hat, vor allem dann, wenn diese zeitlich noch vor der Publikation liegt, in der sie zitiert wird[1].

Man könnte auch dies für einen bedauerlichen Ausrutscher halten, wie er jedem einmal passieren kann, wenn nicht die Art und Weise, wie M. Sekundärliteratur benutzt und zitiert, auch bei anderen Gelegenheiten zur Verstimmung Anlaß gäbe. Daß eine Arbeit über ein solches Thema unvermeidlich nicht nur eigene Ergebnisse des Autors, sondern auch Erkenntnisse aus der Sekundärliteratur benutzt, ist normal. Aber man würde sich doch bisweilen eine genauere Trennung zwischen beidem wünschen (cf. etwa S. 173f. und den oben genannten Aufsatz S. 53f.). Darüber hinaus ist die Fülle der zitierten Arbeiten zwar enorm und zweifellos beeindruckend, erweckt aber bisweilen den Eindruck, mehr die Belesenheit des Autors zu dokumentieren, als daß sie zur Erhellung der Sachlage viel beitrüge. Ein Beispiel mag genügen: Auf S. 65 nennt M. das Chrysobull Alexios' I. Komnenos für Venedig und bemerkt in der dazugehörigen Anmerkung, er halte mit BORSARI (gegen FRANCES) an dem Datum von 1082 fest. Zitiert werden außerdem: DÖLGER, Regesten (von 1925), PERTUSI in einem Aufsatz von 1965 sowie schließlich als „jüngste Zusammenfassung" LILIE (Monographie von 1984). Letzteres wäre völlig ausreichend gewesen, denn wer würde in einem Buch über einen päpstlichen Legaten des ausgehenden 12. Jahrhunderts eine vollständige Dokumentation des Chrysobulls von 1082 erwarten? Dennoch ist gegen das Bemühen um Vollständigkeit grundsätzlich natürlich nichts einzuwenden! Aber wenn schon Vollständigkeit, dann bitte auch richtig: Warum sind z. B. nicht die abweichenden Datierungsversuche von TUILIER (1967), MARTIN (1978) und TŮMA (1981) genannt, die mindestens genauso (ir)relevant sind wie derjenige von Frances[2]? Und warum wird nicht M. HENDY genannt, der das Chrysobull in

---

[1] Die von Maleczek besonders intensiv benutzten Passagen sind bereits 1987 separat veröffentlicht worden: M.-L. FAVREAU-LILIE, Die italienischen Kirchen im Heiligen Land (1098–1291). *Studi Veneziani N. S.* 13 (1987) 15–101; die anderen Teile erschienen kürzlich unter dem Titel „Die Italiener im Heiligen Land vom ersten Kreuzzug bis zum Tode Heinrichs von Champagne (1098–1197)". Amsterdam 1989.

[2] Auf die genauen bibliographischen Hinweise kann in diesem Zusammenhang wohl verzichtet werden. Cf. hierzu (wie in der Tat richtig bei Maleczek angegeben) R.-J. LILIE, Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi (1081–1204). Amsterdam 1984, 8ff.

mehreren Arbeiten ebenfalls behandelt hat und sicher nicht weniger relevant ist als der veraltete Aufsatz Pertusis?

Man könnte diese Liste noch fortsetzen, aber es wäre vielleicht nicht fair gegenüber einem Autor, der sich gewiß bemüht hat, alle nur mögliche relevante Literatur in sein Werk einzuarbeiten, und vielleicht nur des guten ein wenig zu viel getan hat. Weniger wäre hier allerdings mehr gewesen. So bleibt der Eindruck einer umfangreichen und ambitionierten Monographie, die bei näherem Hinschauen dem eigenen Anspruch doch nicht immer standhalten kann.

Ralph-Johannes Lilie

Michel BALARD–Angeliki E. LAIOU–Catherine OTTEN-FROUX, Les Italiens à Byzance. Édition et présentation de documents (*Byzantina Sorbonensia* 6). Paris 1987. 196 S. ISBN 2-85944-133-6.

Michel BALARD und Angeliki LAIOU sind in der Fachwelt schon durch umfangreiche Arbeiten zu den italienisch-byzantinischen Wirtschaftsbeziehungen bekannt, Catherine OTTEN-FROUX legte 1981 an der Universität Paris I eine umfangreiche *thèse du troisième cycle* über „Les Pisans en Orient de la première croisade à 1406" vor, deren auszugweise Publikation hoffentlich bald erscheint. Die drei in diesem Band vereinigten Beiträge sind trotz des Rahmentitels ganz unterschiedlicher Natur, stützen sich aber ausnahmslos auf das Material italienischer Archive.

M. BALARD stellt regestenartig alle in Pera (ausgenommen Nr. 138 in Genua) ausgestellten Dokumente für das 14. Jh. zusammen, nachdem für das 13. Jh. durch G. I. BRATIANU (Actes de notaires génois de Péra et de Caffa de la fin du treizième siècle. Bukarest 1927) und für das 15. Jh. durch A. ROCCATAGLIATA (Notai genovesi in Oltremare. Atti rogati a Pera e Mitilene. Bd. 1. Genua 1982) solche Zusammenstellungen bzw. Ausgaben bereits bestehen. Balard hat 139 Regesten fast ausnahmslos unedierter Urkunden bearbeitet. Allerdings kann man mit der Anordnung nicht ganz glücklich werden, da sie nicht vollständig chronologisch durchgeführt wurde. Die Nr. 1–54 bestehen aus drei Blöcken, über deren Provenienz man z. T. aus der Einleitung, z. T. aber nur aus den jeweiligen Quellenangaben unterrichtet wird. Nach dem letzten Regest (aus dem Jahr 1399) setzen (mit dem Jahr 1389) Inhaltsangaben zu Dokumenten aus dem Notariat des Donato di Chiavari (Nr. 55–137) ein, denen noch zwei isolierte Texte (138, 139) angehängt sind. Über die Archivherkunft und teilweise auch den Inhalt wird zwar in einer Einleitung referiert, doch ist das Zurückblättern störend und hinderlich. Freilich werden diese Unbequemlichkeiten durch das inhaltliche Interesse aufgewogen. Man erfährt über den Handel mit Wachs aus Bulgarien (Nr. 11), Alaun aus Phokaia (Nr. 11), Kupfer aus Kastamon (Nr. 82), Leinentüchern (Nr. 33, 46), Häuserpreise und -maße (Nr. 41, 107), Getreidepreise (Nr. 95). Von besonderem Interesse ist die Geschäftstätigkeit des Manuel Kabasilas in der vollständig edierten Urkunde Nr. 138, in der es um den Verkauf von Getreide für den „basileus" geht (1390), der – Balard sagt es leider nicht – kein anderer als Johannes VII. war (vgl. A. LAIOU, Byzantine Economy ..., *DOP* 34/35 [1982] 220). Überhaupt verdienten einige Dokumente (oder vielleicht doch alle, wie bei Bratianu und Roccatagliata) eine Edition, nicht nur ein Regest (besonders wichtig wegen der Namen m. E. Nr. 3). Als letzten Text (Nr. 139) publiziert B. den (undatierten) Besitzstand des verschiedenen Geronimo de Promontorio als „Beispiel für den Besitzstand eines mittleren Genuesen in Pera" (S. 15). Auch für den mit Kontobüchern vertrauten Rezensenten bleibt (vor allem in der graphischen Anordnung) leider manches ohne Kommentar unklar. Dem Beitrag ist ein eigener Index beigegeben, der allerdings durch eine Trennung von Namen und Sachtermini an Übersichtlichkeit gewonnen hätte.

A. LAIOU wertet unter dem Titel „Un notaire vénitien à Constantinople: Antonio Bresciano et le commerce international en 1350" einen Zufallsfund im venezianischen Staatsarchiv aus. Unter den Dokumenten des Antonio Bresciano im Fonds der Notai di Candia fanden sich auch Urkunden dieses Notars aus seinem kurzen Aufenthalt in Konstantinopel (10. Juni–24. Okt. 1350), ehe er über Negroponte und Modon nach Kreta kam. Die Akten sind sämtlich ediert und in der Einleitung politisch und handelsgeschichtlich glänzend ausgewertet. Einige Urkunden zeigen – ein m. E. in der byzantinischen Geschichte einzigartiger Dokumentationsfall –, wie die im Vertrag von 1349 (DÖLGER, Regesten Nr. 2952) ausgehandelten Gelder von Konstantinopel nach Venedig überwiesen wurden. Die internationalen Handelsaktivitäten der Griechen erweisen sich in dieser Zeit der kriegerischen Spannung in Konstantinopel (Krieg mit Genua) als recht bescheiden, und es fehlen beispielsweise die für den großen Handel charakteristischen Colleganza-Akten. Ein Großteil der Dokumente beinhaltet Geldtransaktionen und -investitionen, in wenigen nur sind Waren genannt (Wachs, Sklaven). Leider sind die Sachobjekte im Index überhaupt nicht ausgewiesen.

C. OTTEN handelt über „Documents inédits sur les Pisans en Romanie aux XIIIe–XIVe siècles". Die Verfasserin ediert (meist) erstmals 16 Urkunden zwischen 1269 und 1394 aus dem Staatsarchiv Pisa, die an verschiedenen Stellen für Pisaner ausgestellt wurden. Sie sind ein Spiegelbild der Quellenarmut, welche die Pisaner Handelsgeschichte charakterisiert. Ihr Hauptinteresse liegt wohl im Bereich der Diplomatik und in den Hinweisen auf die verschiedenen Handelsoperationen sowie den am Handel beteiligten Familien. Die Dokumente 11 und 12 aus dem Jahr 1331 geben neue Hinweise auf die Struktur der Pisaner Gemeinde um die Kirche St. Peter in Konstantinopel. Auch im Index zu diesem Beitrag fehlen die (wenigen) Sachangaben.

Die drei Beiträge stellen in ihrer sorgfältigen und sachkundigen Aufbereitung des Materials eine wertvolle Ergänzung unserer Kenntnisse der west-östlichen Handelsbeziehungen im 14. Jh. dar.

Peter Schreiner

Μελέται και Υπομνήματα I [hrsg. v. Th. PAPADOPULLOS]. Leukosia, Ἵδρυμα Αρχιεπισκόπου Μακαρίου Γ', Τμήμα Επιστημονικών Ερευνών 1984 (recte: 1989!). VIII, 679 S., 7 Falttaf.

Zunächst das Ärgerliche: Vier Monographien im Umfang von jeweils etwa 150 Seiten und zwei Artikel – thematisch größtenteils divergierend, das Verbindende ist lediglich die Lokalisierung der jeweils behandelten Fragen auf Zypern – werden in einem unhandlichen Druckwerk zusammengefaßt und mit (mindestens) fünfjähriger Verspätung gedruckt. Nützlicher für die Verbreitung der Werke und für die Leser wäre ein getrenntes und früheres Erscheinen einzelner Monographien und eine separate Aufsatzsammlung gewesen.

Die erste Untersuchung (1–139) stammt von Th. PAPADOPULLOS und behandelt Κυπριακά Νόμιμα, konkret ein zyprisches Rechtshandbuch, welches im Rahmen der kirchlichen Gerichtsbarkeit auf Zypern während der Zeit der Turkokratia Geltung hatte. P. ediert (63–107) diese interessante Nomokanones-Sammlung aufgrund zweier in Zypern befindlicher Codices, welche er um 1700 datiert; die „Prolegomena" ordnen das in Zypern praktizierte Recht

während der Lateiner- und der Türkenherrschaft in die byzantinische Rechtstradition ein, die eigentliche Einleitung behandelt im wesentlichen Fragen der Textüberlieferung (inklusive interessanter stemmatischer Diagramme).

D. JACOBY behandelt (143–179), u. a. aufgrund von Notariatsakten, *The Rise of a New Emporium in the Eastern Mediterranean: Famagusta in the Late Thirteenth Century*, also den sich schon bald nach der Jahrhundertmitte anbahnenden Aufschwung, welchen Famagusta durch das Wendejahr 1291 erfuhr, und die Bedeutungserweiterung des Hafens als neue Drehscheibe des westlichen Levantehandels, wobei Flüchtlinge westlicher Abkunft aus den Hafenstädten Palästinas einen beachtlichen Anteil hatten. Es folgt B. ARBELS Artikel über *Cypriot Population under Venetian Rule (1473–1571), A Demographic Study* (181–215, mit 7 Diagrammen), welcher aufgrund venezianischer Archivalien zeigt, daß – im Gegensatz zur landläufigen Darstellungsweise – die hundert Jahre der Venezianerherrschaft nach den Pestkatastrophen von 1348 und 1570–1573 einen starken Bevölkerungsanstieg (sowohl im ländlichen Bereich, als auch in den beiden Städten Nicosia und Famagusta) mit sich brachten, welcher auch einer wirtschaftlichen Prosperität entsprach und erst durch die türkische Eroberung jäh unterbrochen wurde.

N. E. OIKONOMAKES, Η Κύπρος και οι 'Αραβες (622–965 μ. Χ.), bietet (217–374) eine insbesondere die arabischen Texte einbeziehende, breit angelegte Darstellung der Inselgeschichte von der Hiğra bis zur Besetzung unter Nikephoros Phokas, deren Wert in der ausführlichen Zitierung der Quellen und der Sekundärliteratur[1] liegt und (371) την ανυπαρξία κατακτήσεως και πολιτικής επιρροής των Αράβων στην Κύπρο, αλλά και την απουσία – εντός και εκτός της νήσου – αρχηγού, ιεροδικαστού ή ιεροδικείου Κύπρου nachzuweisen unternimmt.

B. IMHAUS ediert (375–520) *Un document démographique et fiscal vénitien concernant le casal du Marethasse* (1549), welches in den nördlichen Ausläufern des Troodos-Gebirges, sw. von Morphu liegt. An die umfangreiche Edition des *prattico*, dessen Urheber der Notar Florio Bustron ist, schließt sich ein knapper Kommentar.

W. H. RUDT DE COLLENBERG bietet (521–678) in den *Études de prosopographie généalogique des Chypriotes mentionnés dans les Registres du Vatican 1378–1471* aufgrund der Vatikanregister und der Universitätsmatrikel von Padua die sorgfältig recherchierten Geschichten von 151 Familien, welche er in vier Gruppen gliedert: 45 „lateinische", die schon vor 1378 bekannt sind, 27 westliche, die erst ab 1378 in Erscheinung treten, 48 einheimische, levantinische und schließlich 31 Familien, bei denen keine nähere Zuordnung möglich ist, und verdichtet durch diese interessante Materialaufbereitung die Dokumentation der gesellschaftlichen Entwicklung auf Zypern im Behandlungszeitraum.

Zusammenfassend darf man – vorbehaltlich des am Beginn der Anzeige Gesagten – die Erzbischof Makarios-Stiftung zu der wissenschaftlichen Initiative beglückwünschen, welche zu der vorliegenden umfangreichen Publikation geführt hat.

Johannes Koder

[1] Arabische Quellenzitate werden nicht nur in griechischer Übersetzung, sondern – an sich dankenswerterweise – auch im Original und in griechischer Transkription gebracht. Letztere hat ihre Tücken, wie nicht nur die Anwendung, sondern ehrlicherweise bereits das Γλωσσικό Υπόμνημα (219f.) zeigt, da Verf. t *und* ṭ mit τ, ğ mit γκ, h, ḥ *und* ẖ mit χ (h manchmal aber auch mit ‘), z *und* ẓ mit ζ, s, ṣ *und* š mit σ, und schließlich k *und* q mit κ wiedergibt (meine Transkription nach den Regeln der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft).

Iohannis Cantacuzeni Refutationes Duae Prochori Cydonii et Disputatio cum Paulo Patriarcha Latino Epistulis Septem Tradita. Nunc primum editae curantibus Edmond VOORDECKERS et Franz TINNEFELD (*Corpus Christianorum. Series Graeca* 16). Turnhout, Brepols–Leuven, University Press 1987. CXIX, 281 S., 3 Taf. ISBN 2-503-40162-7.

Während die gesellschaftliche Stellung und das politische Wirken des Staatsmannes und Kaisers Johannes Kantakuzenos Gegenstand zahlreicher Monographien und ausführlicher Aufsätze war, wurde dem reichhaltigen und umfangreichen theologischen Schrifttum, das Kantakuzenos zwischen seiner Abdankung Ende 1354 und seinem Tod (15. 6. 1383 in Mistra) vor allem in den sechziger und siebziger Jahren verfaßte, bislang von der Forschung wenig Beachtung geschenkt, wie TINNEFELD in den Prolegomena zur vorliegenden Ausgabe mit Recht feststellt (S. XII). Das liegt nicht zuletzt daran, daß bis in die jüngste Zeit nur seine große islampolemische Streitschrift vom Anfang der siebziger Jahre, die *Apologien und Reden gegen Muḥammad*, im Druck zugänglich war. Freilich handelte es sich bei dem in *PG* 154 (Sp. 371–692) abgedruckten Text um einen Reprint der im Jahre 1543 überwiegend auf der Basis einer Handschrift (Tigurinus C 27 vom März 1374) von dem Züricher Reformator Rudolf GWALTHER (1519–1586) erarbeiteten und mit einer lateinischen Übersetzung erweiterten Ausgabe. Erst 1983 legte Charilaos SOTEROPULOS in Athen eine Ausgabe der *Neun Reden gegen die Juden* vor[1]. Dagegen fehlte bisher eine Ausgabe der Streitschriften des Johannes-Joasaph Kantakuzenos zur Verteidigung der Lehre des ihm auch persönlich befreundeten Erzbischofs von Thessalonike, Gregorios Palamas. Das muß überraschen, wenn man bedenkt, daß es vor allem dem Engagement des Kantakuzenos zu verdanken war, daß die Lehre des Palamas auf zwei Synoden im Sommer 1351 in Konstantinopel als offizielle Kirchenlehre anerkannt wurde. Deswegen ist es sehr zu begrüßen, daß E. VOORDECKERS und F. TINNEFELD zwei der wichtigsten und umfangreichsten theologischen Beiträge des Kantakuzenos zur Verteidigung und Vermittlung der Lehre des Gregorios Palamas in einer mustergültigen Textausgabe der wissenschaftlichen Erforschung zugänglich gemacht haben. Es bleibt nur zu hoffen, daß die drei noch unedierten Streitschriften des Kantakuzenos (die *Antirrhetikoi gegen die Palamikai Parabaseis des Johannes Kyparissiotes*, die Schrift *Über das Taborlicht an Raul Palaiologos* und die Schrift *gegen Isaak Argyros*) ebenfalls in absehbarer Zeit in so vorbildlichen Editionen für die Forschung erschlossen werden.

Über das Entstehen der vorliegenden Edition wird der Leser in dem Geleitwort von VOORDECKERS (S. V/VI) und in TINNEFELDS Vorwort (S. VII/VIII) kurz informiert. V. hatte sich bereits zu Beginn der sechziger Jahre der Erforschung der theologischen Schriften des Johannes-Joasaph Kantakuzenos zugewandt. Eine erste Frucht dieser Studien war seine umfangreiche, leider nie publizierte Genter Dissertation aus den Jahren 1967/1968[2]. Im Zusammenhang mit diesen Studien faßte V. den Entschluß zu einer Edition der noch unedierten theologischen Schriften des Kantakuzenos. Bis ihn im Jahre 1975 gesundheitliche Gründe zur Unterbrechung der Arbeit zwangen, waren umfangreiche Vorarbeiten zur Edition des *Briefwechsels zwischen Kantakuzenos und dem päpstlichen Legaten und lateinischen*

[1] Ch. G. SOTEROPULOS, 'Ιωάννου ΣΤ' Καντακουζηνοῦ Κατὰ 'Ιουδαίων, Λόγοι 'Εννέα (τὸ πρῶτον νῦν ἐκδιδόμενοι). Εἰσαγωγὴ – Κείμενον – Σχόλια. Athen 1983.

[2] E. VOORDECKERS, Johannes VI Kantakuzenos, Keizer (1347–1354) en Monnik (1354–1383). Bijdrage tot de Geschiedenis van de Byzantjnse Kerk in de XIVe Eeuw. Gent 1967/1968.

Patriarchen Paul von Smyrna in Angriff genommen worden. T. übernahm im Jahre 1981 die Fortsetzung und Vollendung der von V. begonnenen Arbeit und erweiterte sie durch eine selbständig durchgeführte Edition der beiden *Antirrhetika gegen Prochoros Kydones*.

Eine außerordentlich gründliche und umfangreiche Einleitung (S. XI–CXIX), die von T. verfaßt wurde (so das Vorwort S. VII), führt den Benutzer in die Texte ein. In § 1 wird zunächst eine historische Einordnung der beiden Texte vorgenommen (S. XI–XXIII). Nach einer kurzen Übersicht über die bisherige Erforschung der noch unedierten theologischen Streitschriften des Kantakuzenos zur Verteidigung der palamitischen Lehre informiert T. den Leser kurz über die Vorgeschichte und Entstehung des ersten Ἀντιρρητικόν des Kantakuzenos gegen Prochoros Kydones, das er wegen der Androhung der kirchlichen Verurteilung des Prochoros im Text auf vor April 1368 verfaßt datiert (S. XIV–XVII). Dieses erste Ἀντιρρητικόν des Kantakuzenos richtete sich gegen eine Schrift des Prochoros, die den Synodaltomos des Jahres 1351 zu widerlegen versuchte, und gegen das sechste Buch von Prochoros' Schrift Περὶ οὐσίας καὶ ἐνεργείας[3]. Das zweite Ἀντιρρητικόν, das wohl kurz nach der kirchlichen Verurteilung des Prochoros verfaßt wurde, befaßte sich mit vierzehn Argumenten des Prochoros zum Problem der Identität von Wesen und Energie in Gott (S. XVII/XVIII).

T. wendet sich dann der Behandlung des Briefwechsels zwischen Kantakuzenos und dem lateinischen Titularpatriarchen und päpstlichen Legaten Paul von Kalabrien zu, der nicht im Jahre 1367 im Zusammenhang mit der berühmten Verhandlung über die Voraussetzungen einer Kirchenunion[4] entstand, sondern mit Sicherheit erst ein Jahr später bei einem erneuten Aufenthalt des Titularpatriarchen und Legaten in Konstantinopel abgefaßt wurde, was durch eine Notiz in einer der von SCHREINER edierten Kleinchroniken und durch ein Schreiben Pauls an Papst Urban V. aus dem Jahre 1368/69 als wahrscheinlich gelten kann (S. XIX–XXI). T. stellt dann fest, daß der erste Brief des Kantakuzenos an Paul eine Zusammenfassung mehrerer zuvor stattgefundener persönlicher Begegnungen darstellt, was auch für den dritten Brief gilt, während die übrigen drei Briefe des Kantakuzenos auf Briefe Pauls Bezug nehmen, wobei der fünfte Brief als aktualisierte Neubearbeitung des vierten Briefes anzusehen ist. Dafür spricht u. a. die Identität der umfangreichen patristischen Zitate (S. XXI/XXII). Obwohl Kantakuzenos den päpstlichen Legaten mit respektvollen Bezeichnungen ehrte (z. B. αἰδεσιμώτατε ἀρχιερεῦ καὶ πάτερ), vermied er es geschickt, ihn als Patriarchen von Konstantinopel anzusprechen. Umgekehrt erkannte Paul Kantakuzenos den Kaisertitel zu, was auch anderweitig belegt ist und Kantakuzenos' dominierende Position zumindestens auf dem Gebiet der Kirchenpolitik unterstreicht (S. XXII/XXIII). Im § 2 der Prolegomena findet der Benutzer der Ausgabe eine in der Tat sehr nützliche Orientierungshilfe, in der der argumentative und theologische Gehalt der Texte knapp, aber sehr präzise zusammengefaßt wird (S. XXIV–XXXVII). Im § 3 korrigiert T. zu Recht frühere pauschale Negativurteile über den theologischen Wert der Texte, vor allem über die Ἀντιρρητικά gegen Prochoros Kydones (S. XXXVIII–XLI). Der Rezensent, der im Rahmen seiner Dissertation über die islampolemischen *Apologien* und *Reden* des Kantakuzenos *gegen Muḥammad* eine Synthese von Kantakuzenos' theologischen Aussagen zusammengestellt und ihre patristische Verwurzelung nachzuweisen versucht hat, kann T. nur zustimmen, wenn dieser hervorhebt,

[3] Bereits publiziert durch E. CANDAL, El libro VI de Prócoro Cidonio (Sobre la luz tabórica). *OCP* 20 (1954) 247–297.

[4] Dazu J. MEYENDORFF, Projets de concile oecuménique en 1367. Un dialogue inédit entre Jean Cantacuzène et le légat Paul. *DOP* 14 (1960) 149–177.

wie präzise und gewissenhaft Kantakuzenos seine patristischen Autoritäten zitiert (S. XXXIX/XL), und wenn er ihm das Bemühen attestiert, „gegenüber der Herausforderung der Orthodoxie durch die Scholastik die Identität der Orthodoxie ... zu wahren und die alte Tradition zu beschwören" (S. XLI). Man darf hinzufügen, daß Kantakuzenos vor allem in seiner ausführlichen Widerlegung der von Prochoros rezipierten abendländischen Erbsündenlehre in den Kapiteln 54–64 des ersten Ἀντιρρητικόν gegen Prochoros ganz sicher mit der Lehre der griechischen Kirchenväter zu dieser Frage in voller Übereinstimmung steht[5] (im Text S. 81–95). Gerade an diesem Beispiel läßt sich sehr deutlich zeigen, daß Prochoros nicht nur die scholastische Methode als Fremdkörper nach Byzanz zu importieren versuchte, sondern auch dogmatische Lehren des abendländischen Katholizismus, die mit der authentischen Lehre der Orthodoxie in der Tat unvereinbar waren[6] und deshalb zu Recht als fremdartig abgelehnt wurden. Im Gegensatz zu seiner ausführlichen Kritik an der Verwendung der syllogistischen Beweismethode in der Theologie (erstes Ἀντιρρητικόν gegen Prochoros Kydones Kap. 6–17, S. 9–26 V.–T.), für die Kantakuzenos von Argumenten Barlaams, die ihm wahrscheinlich Neilos Kabasilas vermittelt hat, abhängig ist, führt er die Auseinandersetzung mit der abendländischen Erbsündenlehre ganz selbständig durch, was beweist, daß der Exkaiser durchaus zur Formulierung eigenständiger theologischer Aussagen fähig war. Das zeigt sich auch in seinen übrigen theologischen Schriften. Aus der Tatsache, daß Kantakuzenos die Schrift des Florentiner Dominikaners Riccoldo da Monte Croce als Informationsquelle für seine Auseinandersetzung mit dem Islam herangezogen hat, sollte man nicht den falschen Schluß ziehen, bei den *Apologien* und *Reden gegen Muḥammad* handle es sich um ein bloßes Plagiat der lateinischen Streitschrift. Kantakuzenos geht durchaus kritisch und im Einzelfall sehr selektiv und überlegt mit den Aussagen Riccoldos um, die er übrigens nur in den viel kürzeren *Reden* in größerem Maße verwendet, während die *Apologien* eine fast ganz selbständig ausgearbeitete Gesamtdarstellung der christlichen Heilslehre auf der Basis biblischer und patristischer Aussagen bieten. Auch in den *Reden* fehlt es nicht an Argumentationsgängen, die Kantakuzenos unabhängig von Riccoldo oder in selbständiger Weiterführung von Aussagen des Florentiner Dominikaners entfaltet. Man sollte nicht unbedingt aus Abneigung gegen den Politiker und Staatsmann Kantakuzenos oder gegen dessen engagiertes Eintreten für den Palamismus ungerechtfertigte Urteile über die Qualität und Originalität von Kantakuzenos' theologischem Schrifttum ableiten, zumal das der notwendigen Erforschung dieses Schrifttums wenig förderlich ist.

Auch in seinen Ausführungen an Paul von Kalabrien zeigt sich Kantakuzenos wie bereits in den Ἀντιρρητικά gegen Prochoros als authentischer Interpret der Väterlehre (S. XLI–XLIII). Mit Recht betont T. „die besondere Autorität" des Kantakuzenos in der

[5] A. VON HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte, II: Die Entwicklung des Kirchl. Dogmas. Darmstadt 1964 (Reprint der 4. Aufl. Tübingen 1909), 137–140; J. GROSS, Geschichte des Erbsündendogmas, I: Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas. Von der Bibel bis Augustinus. München–Basel 1960, 214/215 (keine Erbsündenlehre bei den griechischen Kirchenvätern des vierten Jahrhunderts); für die griechischen Kirchenväter des fünften Jahrhunderts vgl. Bd. II: Entwicklungsgeschichte des Erbsündendogmas im nachaugustinischen Altertum und in der Vorscholastik (5.–11. Jahrhundert). München–Basel 1963, 212–214; zur Kontroverse zwischen Prochoros und Kantakuzenos siehe Bd. III des Werkes von GROSS (Entwicklungsgeschichte des Erbsündendogmas im Zeitalter der Scholastik. München–Basel 1971), 408–411.

[6] F. HEILER, Die Ostkirchen. München–Basel 1971, S. 120/121.

Orthodoxie seiner Zeit (S. XLIII). Es verdient volle Zustimmung, wenn er feststellt, daß „die Beiträge des Exkaisers im theologischen Streit auf jeden Fall die größte Aufmerksamkeit derer verdienen, die mit der Erforschung der Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts und der palamitischen Theologie beschäftigt sind" (S. XLIV).

Im § 4 folgt eine sehr ausführliche und genaue Beschreibung der handschriftlichen Überlieferung der Ἀντιρρητικά gegen Prochoros und des Briefwechsels mit Paul von Kalabrien. T. behandelt zunächst in einem ersten Teil die Handschriften aus der Entstehungszeit der Texte (1367–1375) (S. XLVff.). Diese Übersicht beginnt mit der Behandlung des Parisinus Graecus 1247 (S. XLV–LV), der es ermöglicht, anhand der zahlreichen und umfangreichen Randnotizen einen Blick auf die Entstehung und das Wachstum des ersten Ἀντιρρητικόν gegen Prochoros zu werfen (vgl. dazu auch die instruktiven Abbildungen zwischen S. L und LI). T. kommt bei der Analyse der Schrift zu dem Ergebnis, daß Kantakuzenos zwar nicht den gesamten Text des ersten Ἀντιρρητικόν selbst geschrieben hat, daß aber doch zumindest einige Randnotizen mit ziemlicher Sicherheit von ihm persönlich geschrieben wurden (S. L–LIV).

T. hat die von ihm akribisch beschriebenen Handschriften nicht nur in Form von Mikrofilmen benutzt, sondern auch im Original an ihren jeweiligen Aufbewahrungsorten eingesehen, wie die genauen Angaben in der Rubrik *Arbeitsbasis* bezeugen. Die insgesamt acht zu Lebzeiten des Kantakuzenos angefertigten Handschriften, die den Text der Ἀντιρρητικά gegen Prochoros und des Briefwechsels mit Paul von Kalabrien überliefern, waren natürlich eine sehr günstige Ausgangsbasis für die Erarbeitung einer kritischen Edition (S. LXXX). Die Beschreibung der Handschriften aus späterer Zeit, die die Ἀντιρρητικά und den Briefwechsel entweder vollständig (S. LXVII–LXXI) oder partiell (S. LXXI–LXXIX) überliefern, schließt diesen in seiner Gründlichkeit und Ausführlichkeit vorbildlichen Überblick über die handschriftliche Überlieferung ab. Im § 5 der Prolegomena ergänzt T. diesen Überblick durch ausführliche Bemerkungen zur Interdependenz der Handschriften (S. LXXX–CII), die zur Erstellung von Stemmata hinführen (diese S. XCIII und S. XCIX).

Im abschließenden § 6 der Einleitung erläutert T. ausführlich die Prinzipien der Textkonstituierung und die Gestaltung des kritischen Apparates sowie die Kriterien, die er zur Entscheidung beim Vorliegen von Textvarianten heranzog (S. CIII–CXIX). Er orientierte sich bei der Textgestaltung bis auf gesondert erläuterte Einzelfälle (S. CVIII) durchgängig an der Morphologie, Orthographie und Syntax des klassischen Griechisch (S. CIV).

Im Text der Ἀντιρρητικά des Kantakuzenos gegen Prochoros (S. 3–172) sind die Zitate aus den Schriften des Prochoros, zu denen Kantakuzenos Stellung bezieht, durch Magerdruck schon optisch von dem in Fettdruck gesetzten Text übersichtlich abgehoben. Die zahlreichen patristischen Zitate des Kantakuzenos sind im Apparat nachgewiesen und in einem Index locorum am Ende der Ausgabe noch einmal in alphabetischer Abfolge der Autoren mit Verweisen auf die jeweils beste Textausgabe der zitierten Werke zusammengestellt (S. 259–274), so daß der Benutzer sich von den patristischen Kenntnissen des Kantakuzenos ein präzises Bild machen und ohne lästiges Blättern mit einem Blick feststellen kann, welche Autoren und Werke Kantakuzenos besonders ausgiebig zur Beweisführung herangezogen hat. *Indices nominum* (S. 243–248), *Sacrae Scripturae* (S. 249–258), *fontium XIV saeculi* (S. 275–278) und zuletzt *locorum e fontibus profanis* (S. 279) erschließen dem Benutzer in umfassender Weise die Texte.

Klaus-Peter Todt

A. Argyriou, Macaire Makrès et la polémique contre l'Islam (*Studi e Testi* 314). Vatikan 1986. 341 S.

Argyriou, der schon mehrfach mit Arbeiten zur byzantinischen Islampolemik hervorgetreten ist, legt mit diesem Band seine bisher umfassendste und bedeutendste Studie auf diesem Gebiet vor, geht dabei aber durch die Einbeziehung der Vita des Makarios Makres deutlich darüber hinaus. Sicherlich hat der Herausgeber seine Ziele (Einleitung: Leben und Werk, Lobrede, antiislamische Schriften des Makres im Rahmen der byzantinischen Islampolemik; Edition: Bios, vier Reden, Verteidigung der Jungfrauschaft, mit französischem Resumée) prinzipiell erreicht. Doch dieses positive Bild wird durch methodische bzw. philologische Unzulänglichkeiten etwas getrübt.

Zunächst betrifft dies ganz allgemein die Tatsache, daß A. nach der Einsendung des Manuskripts an die Biblioteca Vaticana (1978!) kaum mehr die neuere Literatur einarbeiten konnte (vgl. S. IX A. 9), gelegentlich freilich auch bis dahin erschienene Werke nicht berücksichtigt hat, wie wir weiter unten sehen werden. Dazu kommt noch eine nicht unbedeutende Reihe einzelner kleinerer Mängel:

S. VII vermißt man den Hinweis auf das Alter des Cod. Alex. 220 (15. Jh.) sowie auf weitere Bibliographie (Ehrhard, Moschonas).

S. VIII wird man der Behauptung „L' édition critique de ces divers textes ne présente aucune difficulté majeure" in bezug auf die Vita nicht ganz zustimmen können; vgl. dazu im folgenden.

S. 1 A. 7: statt „Chronicon majus" lies „... minus". Auf S. 5 findet sich ein gewisser Widerspruch (David † 2. H. 1421, so auch S. 34) gegenüber S. 15 († 1419–20). S. 9 und A. 37 müßte es heißen: Sphrantzes p. 50 bzw. Melissenos p. 157. S. 10 A. 42 besser: ed. Grecu 20, 23f. S. 26: Martin V. starb am 20. 2. 1431.

S. 27: zu Joseph Bryennios wie auch zu allen übrigen Personen der Palaiologenzeit vermißt man das PLP, das A. offenbar gar nicht kennt.

S. 37: statt § 21 lies § 19; S. 38: statt § 37 lies § 38.

[S. 39: Manuel II. erlitt 1422 einen Schlaganfall, dies ist richtig; verbessere PLP 21513, wo irrtümlich 1421 steht.]

Unnötig erscheinen so manche Wiederholungen, die besonders dann auffallen, wenn ganze Passagen in weitgehend gleichem Wortlaut wiederkehren, vgl. S. 39–41 („en vue de trouver ... à des fins personelles"; „l'arrivée à Constantinople ... une part active dans les négociations avec Rome") mit S. 6f. Außerdem ist die Behauptung (S. 40) „Les tractations avec le métropolite Photius furent menées *sans l'accord de l'empereur*" (vgl. auch S. 7 oben) falsch; der betreffende Abschnitt der Vita lautet (§ 62, 6): Ταῦτα μὲν οὖν πέπρακται ἥκιστα γνώμης χωρὶς τοῦ κρατοῦντος, also ganz im Gegenteil „keineswegs ohne den Willen des Herrschers" (ähnlich ἥκιστα § 65, 2).

S. 64 A. 26 vermißt man das genaue Zitat aus Matthaios von Ephesos, außerdem nicht nach Treu, sondern nach Reinsch (wohl bes. Brief 56); ferner war Schiltberger kein „voyageur *anglais*", nur weil A. die englische Übersetzung (aus zweiter Hand nach Vacalopoulos) zitiert hat. S. 65 A. 30: Dukas ist nach Grecu zu zitieren. S. 68: Manuel II. starb am 21. 8. 1425.

S. 80 A. 58: Der Editor des Digenes hieß Καλονάρος; vgl. außerdem Beck, Volksliteratur und meine Ausgabe (Wien 1971).

S. 81 A. 67: Dukas ist nach Grecu zu zitieren; lies „trad."

S. 90 A. 91: A. meint offensichtlich die Edition (der griech. Übersetzung durch Kydones) der Summa *theologica* des Thomas von Aquin, vgl. z. B. PLP 13876.

S. 95 A. 1 vermißt man den Hinweis auf meine Einleitung zu den Dialogen Manuels II. (Wien 1966). S. 96 A. (Ende) lies: *Byzantinische Forschungen* 11 (1987).

Auf S. 98f. macht sich besonders störend bemerkbar, daß A. die neuere Literatur nicht kennt bzw. nicht heranziehen konnte: zu „Contre Mahomet" (*PG* 104, 1452 A) vgl. Trapp, Manuel 91*f. (Produkt des 15. Jhs.), Ausgabe des Johannes von Damaskos durch Kotter, Edition der Abschwörungsformel in der *Rev. de l'hist. des relig.* 53 (1906), *Diptycha* 2 (1980/1) 7–17 (Koranübersetzung), *JÖB* 20 (1971) 111–131 u. 29 (1980) 163f. (Euthymios, Dialexis), *Rech. d'Islamologie* 26 (1977) 85–88 u. K.-P. Todt 1988 (Barth. v. Edessa, den A. falsch datiert „IXe ou XIIIe. s.?"; richtig ins 12. Jh. schon Trapp, Manuel 33*f.), Georgios Monachos ist nach de Boor zu zitieren (S. 78, 99, 144–6 nach *PG*), ebenso Theophanes (S. 100 u. 144f. nach *PG*; hingegen 141 u. 148 nach de Boor), Arethas (vgl. S. 146 u. 154) nach Westerink (Op. min.).

S. 152 und A. 163: ⟨Niketas⟩ Choniates entlehnt nicht aus Niketas ⟨Byzantios⟩, sondern aus Zigabenos, außerdem ist die Abschwörungsformel viel älter.

S. 156: Neuausgabe des Palamasbriefs *TM* 7 (1979) 109–222.

S. 180f. liest sich die einleitende Bemerkung zur Edition selbst wie eine Apologie, gegen die freilich einiges einzuwenden ist:

1. A. hat die Orthographie nicht immer normalisiert (ὡσὰν stets, z. B. 240, 6, 5; μηδ' ὁ, τιοῦν 201, 38, 21 etc.; zu einzelnen Fällen später).

2. daß sich A. gegen alle Regeln einer modernen (und häufig auch alten!) Edition damit begnügt hat, nur die Bibelstellen (und auch die nicht vollständig, s. u.) auszuweisen und hinsichtlich der Sprichwörter und Sentenzen zu sagen „Mais nous avons voulu éviter ce travail supplémentaire", ist stark.

3. die von A. gebotene Interpunktion erleichtert durchaus nicht immer das Textverständnis.

Nun einige kritische Bemerkungen zum Text, wobei zu betonen ist, daß bei der Vita noch viele Stellen unklar bleiben:

S. 186, 2, 1: οὐ γὰρ θέμις ..., vgl. Platon Phaidon 67 b; 2, 9 der Satz ist nach τοῦ πράγματος mit Komma und ὡς weiterzuführen, ebenso zerreißt der Beginn von § 3 den Satz; zu 5, 5 vgl. Ps. 67, 15. S. 188, 8, 10 lies εἴσπραξις.

S. 189 App.: der Änderungsvorschlag διηυποροῦντο ist verfehlt, διευπορέω ist nur aktiv (vgl. *Tgl* „abundo"), während διαπορέρμαι hier etwa bedeutet „es wird über mich gerätselt".

S. 190, 12, 10 lies σύννους, 11 ἤχθετο; 192, 18, 6: statt ἐσθίας lies ἑστίας; 193, 19, 18 προσκόμματος; 194, 22, 11 ψυχολέτειραν (nach 234, 127, 14).

S. 195, 15 παρὰ λύδιον ἅρμα ist eine sprichwörtliche Redensart, vgl. *LS* s. v. Λύδιος.

197, 36 lies ταινιοῦντες; 208, 61, 4 δεόντων; 222, 94, 22 εὐχαριστήσας; 233, 126, 5 νηστεία; 240, 3, 9 πρέπων; 5, 7 statt τεθρίαν wahrscheinlich τερθρείαν; 241, 9, 2 ἐφ' ᾧ; 10, 2 κατασύρει; 242, 13, 4 αὐτῶν der Hs. ist zu lassen (Konstruktion möglich, der Autor zitiert das AT aus dem Kopf); 242, 13, 11 πιαίνεσθαι; 14, 2f. NT-Zitat fehlt (Phil. 3, 19); 243, 16, 6 interpungiere ἥδιστα, πῶς οἴει; 244, 24, 5 vgl. Hebr. 12, 4; 245, 28, 6f.: Gen. 27, 29; 9: Gen. 32, 5; 10 (εἰ εὗρον ... σου) Gen. 30, 27. 249, 26, 1 ist an den vorangehenden Satz anzuschließen; 48, 2 τοὐναντίον; 250, 48, 5: Ez. 16, 49; 251, 57, 5 αὐτοῦ der Hs. lassen; 258, 3, 4 διαχεῖσθαι; 259, 6, 4 κονίεσθαι?; 5 παγκράτιον (vgl. 298, 37, 7); 261, 14, 2 πᾶν εἰπεῖν; 271, 8, 3 ὑπανέχω (vgl. 261, 13, 2); 273, 15, 10 (ἧ φησι Πλάτων) vgl. Plat. Symp. 192 e; 275, 25, 4 statt ἡταιρικὸς γύναιον sicherlich ἑταιρικὸν γ.; 5 statt des ungewöhnlichen δίωσιν vermutlich δίωξιν.

S. 289, 10, 8: die Änderung τὸν νικῶντα ist verfehlt, das überlieferte τὴν νικῶσαν (sc. ψῆφον, γνώμην) βραβεύει einwandfrei.

S. 292, 18, 11 πάσχειν; 294, 25, 10 vermutlich ὑποτεμεῖται; 298, 36, 2 πίθος.

S. 309, 1, 1: nähme man mit Loenertz Πωεμίων als Verschreibung für πολεμίων (Byzantina I 75), so könnten die etwas gezwungenen Überlegungen zu den böhmischen Hussiten (S. 70ff.) entfallen; außerdem schreibt die Vita (S. 209, 65, 1) Βοεμία, so wie Chalkokondyles I 124, 8 Βοέμοι. Auf der anderen Seite spricht aber Syropulos von der αἵρεσις τῶν Ποεμίων (140, 142, 148) bzw. Μποεμίων (580). Die Entscheidung für A. dürfte jedoch der kritische Apparat zur letztgenannten Stelle (580, 13) mit der Variante (= *lectio facilior*) Πολεμίων (dazu *in marg.* γρ. Ποεμίων!) bringen. Dann kann man freilich die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, daß sich das Werk (in der Hauptsache) doch nicht gegen die Mohammedaner, sondern gegen die Hussiten richtet.

Am Schluß des Werkes findet sich leider nur ein Namenindex zur Einleitung (die römischen Zahlen der Vorbemerkung stimmen nicht; Beck auch S. 10; Demetrios 35 n. 11; Euthyme, moine 177), sonst überhaupt nichts, kein griechischer Index nominum zu den Texten, geschweige denn ein Index rerum et verborum, oder auch nur ein Verzeichnis der Bibelstellen.

Hätte A. auf Kosten der Breite und der gelegentlichen Wiederholungen der Einleitung dem Text und der Berücksichtigung der neueren Literatur (wenigstens bis etwa 1980) mehr Aufmerksamkeit schenken können, wäre seine Arbeit sehr zufriedenstellend geworden. So aber bleiben noch einige Wünsche offen. Da es sich um eine *editio princeps* handelt, dürfte auch eine Nachkollation der Handschriften an einigen Stellen weiterhelfen.

Erich Trapp

Georgius Gemistus Plethon, Contra Scholarii pro Aristotele obiectiones, ed. Enrico V. Maltese (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*). Leipzig, Teubner 1988. XII, 47 S. ISBN 3-322-00460-0.

À l'époque où la capitale était de plus en plus encerclée par les troupes ottomanes, et que les pauvres restes de l'empire continuaient à se désintégrer, le philosophe Georges Gémiste Pléthon (mort en 1450?) cherchait un moyen de redresser la situation. Profondément influencé par les écrits de Platon, il proposait une réforme politique et religieuse, laquelle, en fait, tout comme l'état idéal de son devancier, n'avait aucune chance de se réaliser. Néanmoins, on doit accorder à Pléthon le grand mérite d'avoir libéré la pensée du carcan aristotélicien que la scolastique lui avait imposé. Tout le monde n'était cependant pas prêt à laisser tomber Aristote, loin s'en faut, et surtout pas ceux qui comprenaient que le but final de Pléthon était de remplacer le christianisme par une sorte de religion païenne, inspirée par l'Académie. Ainsi, en 1443–1444, Georges Scholarios, le futur patriarche Gennade II, composa le Κατὰ τῶν Πλήθωνος ἀποριῶν ἐπ' Ἀριστοτέλει, mais, malgré son âge très avancé – il était presque centenaire –, Pléthon se défendit vigoureusement dans un traité intitulé Πρὸς τὰς Σχολαρίου ὑπὲρ Ἀριστοτέλους ἀντιλήψεις (*Contra Scholarii pro Aristotele obiectiones*).

Ces *Obiectiones* furent publiées pour la première fois en 1844 par W. Gass; ignorant l'ensemble de la tradition manuscrite (le traité est conservé dans une quarantaine de manuscrits), ce dernier utilisa le seul codex Vratislaviensis Rehdigeranus 22, lequel par la suite s'est révélé un témoin de très mauvais aloi. En 1954, R. et F. Masai annoncèrent qu'ils avaient repéré le texte dans deux manuscrits écrits par Pléthon lui-même: dans le Marc. gr. IV, 31, les *Obiectiones* se trouvent ajoutées en marge du Κατὰ τῶν Πλήθωνος ἀποριῶν ἐπ' Ἀριστοτέλει de Georges Scholarios, tandis que dans le Marc. gr. 517, elles apparaissent comme un ouvrage autonome, détachées du texte auquel elles répondaient. Indubitablement, le premier manu-

scrit nous livre le „brouillon“, le deuxième la rédaction définitive, les différences entre les deux versions étant minimes et très peu nombreuses.

Ce sont bien sûr ces deux manuscrits que M. MALTESE vient de mettre à profit dans sa nouvelle édition des *Obiectiones*. Ayant lu attentivement la préface ainsi que le texte grec, nous croyons pouvoir affirmer que l'editeur a fait un excellent travail, marqué par un très grand respect pour ses manuscrits en matière d'orthographe (e.a. dans le traitement des enclitiques), surtout là où l'on constate que Pléthon s'écarte de l'usage communément reçu aujourd'hui. Le sérieux de son travail ressort également du fait que très peu de coquilles ont échappé lors de la correction des épreuves; en 12, 4 (p. 12, 27), on corrigera cependant ἀφ' ἑνός τε, en 21, 4 (p. 18, 27), l'accentuation de δίκάς τινὰς nous semble indéfendable, et en 21, 6 (p. 19, 32), il faut lire καθ' αὑτοὺς au lieu de καθ' αὐτοὺς; ajoutons enfin qu'après le mot ἐμνήσθη (17, 1 [p. 15, 16]), il est préférable de remplacer le point en haut de la ligne par une virgule (voir un cas analogue en 20, 2 [p. 17, 28]).

José Declerck

Georges Gémiste Pléthon, Traité des vertus. Édition critique avec introduction, traduction et commentaire par Brigitte TAMBRUN-KRASKER (*Corpus philosophorum medii aevi – Philosophi byzantini* 3). Athen, Akademie–Leiden, Brill 1987. XCII, 127 S. ISBN 90-04-08702-8. fl 72,–/$ 36,–.

The little treatise (barely 15 pp. of printed text) edited here (and presented for the Diplôme of the École Pratique des Hautes Études, Paris) was a perfect example of the crying need for new critical editions of Byzantine texts; the only previous edition readily available (that of CANTERUS, 1575, reproduced in *PG* 160, 365–382) was quite inadequate (the virtue of εὐψυχία appearing as ἀψυχία, for example). The new editor has diligently collated nearly fifty manuscripts, presents a critical edition with the variant readings of five of the most important manuscripts, and adds for good measure a long Introduction (situating the author and his work and describing the manuscripts) and some hundred pages of commentary; all this with a full bibliography and indexes of sources mentioned, proper names and (very selective) Greek terms. Clearly, her work is indispensable and, despite all the criticisms which this (perhaps carping) review may seem to raise, she deserves our respect for her valid contribution – a very rich investigation of Plethon's philosophical sources (Platonic, Neo-platonic, and Stoic).

Her presentation of Plethon's work seems to me to labour under two basic inadequacies, one affecting our appreciation of the *form* of the work, the other the *matter*. These two inadequacies probably spring from a common error of approach: the author tackles the work with a pre-arranged programme, a sort of hidden agenda, which raises a barrier between her and the treatise.

The *formal* inadequacies can be dealt with briefly. The treatise is remarkable as an example of textual tradition in that we still possess at least three copies made in the lifetime of the author, one (P) copied on board ship by an admirer as he returned from the Council of Florence in 1439[1], another (P_{11}) copied at Plethon's own city of Mistra in 1447[2], and the

[1] Paris. gr. 2075.

[2] Paris. gr. 2005.

third (C), perhaps the most valuable of them all, adapted by the Papal secretary, Nicholas of Saguntum, in Florence itself, 1441, as the frontispiece to a 315 page manuscript, which he either had written himself or (more likely in my opinion) had ordered[3]. One is dismayed to find that the formal evidence of these manuscripts, their paragraph divisions and above all their punctuation, has not been taken into account. The result is a Greek text with false punctuation. The effect can be easily appreciated from the following sample:

> Μετὰ δὲ ἡδονὰς καὶ πόνους, ὀψιαίτερον μὲν βιαότερον δ' | ἴσως τυραννοῦσιν ἡμῶν δόξαι τε καὶ ἀδοξίαι, ἀνθρωπινώτερα ἤδη | καὶ οὐ θηριώδη παθήματα, οὐδὲν μέντοι ἧττον καὶ περὶ αὐτὰ ἐπι-|μελείας δεῖται ἡμῶν τινος ἡ ψυχή, ὡς δεόντως τε, καὶ οὐκ εἰκῇ πρὸς | αὐτὰ προσφέροιτο. Ἥ τε μετριότης ἐν αὐτοῖς, τὸ πρέπον τε καὶ | ἁρμόττον σῴζουσα ἑκάστοις, παιδεύει πρῶτον μὲν τῆς ἀξίας ὡς μά-|λιστα ἑαυτοὺς τιμᾶν, τῶν μὲν ταπεινῶν τε καὶ ἡμῶν αὐτῶν ἀναξίων | ὑπερφρονοῦντας, τὰ δὲ μείζω ἢ κατὰ τὴν ἀξίαν διευλαβουμένους, | ἔπειτα καὶ τῆς μὲν παρὰ τῶν καλῶν καγαθῶν καὶ ἐπὶ τοῖς καλοῖς | δόξης μὴ πάνυ τοι ἀμελεῖν, τῇ δὲ τῶν φαύλων τε καὶ ἀφρόνων καὶ | ἐπὶ κενοῖς τισιν, οὐδὲ προσέχειν τὸν νοῦν. (p. 9, lines 7–17; the line divisions are indicated, and note the un-Byzantine word division after an apostrophe at the end of line 7).

The same passage, with the punctuation given by C and two later London manuscripts (British Library Additional 10065 and 18775), with only minor variations:

> Μετὰ δὲ ἡδονὰς καὶ πόνους, ὀψιαίτερον μὲν, βιαιότερον δ' ἴσως τυραννοῦσιν ἡμῶν δόξαι τε καὶ ἀδοξίαι, ἀνθρωπινώτερα ἤδη καὶ οὐ θηριώδη παθήματα · οὐδὲν μέντοι ἧττον καὶ περὶ αὐτά, ἐπιμελείας δεῖται ἡμῶν τινος ἡ ψυχή, ὡς δεόντως τε καὶ οὐκ εἰκῇ πρὸς αὐτὰ προσφέροιτο · ἥ τε μετριότης ἐν αὐτοῖς, τὸ πρέπον τε καὶ ἁρμόττον σῴζουσα ἑκάστοις, παιδεύει πρῶτον μὲν τῆς ἀξίας ὡς μάλιστα ἑαυτοὺς τιμᾶν, τῶν μὲν ταπεινῶν τε καὶ ἡμῶν αὐτῶν ἀναξίων ὑπερφρονοῦντας, τὰ δὲ μείζω ἢ κατὰ τὴν ἀξίαν, διευλαβουμένους · ἔπειτα καὶ τῆς μὲν παρὰ τῶν καλῶν καγαθῶν, καὶ ἐπὶ τοῖς καλοῖς δόξης, μὴ πάνυ τοι ἀμελεῖν, τῇ δὲ τῶν φαύλων τε καὶ ἀφρόνων, καὶ ἐπὶ κενοῖς τισιν, οὐδὲ προσέχειν τὸν νοῦν.

It is curious to find the translation (p. 24) of this paragraph, clearly marked as a unity in C, divided into two, and consequently a tendency to lose sight of the extraordinary aesthetic balance and elegance of the passage. The commentary is quite silent on the literary merits of the text. Similar failures to appreciate the evidence of the manuscripts leads to a false division of the long sentence in § A1 (cutting of the ἐπεί clause from its main verb, παραγίνεται in line 10) and a premature start to § A2 (which should start with Ὁ μὲν οὖν in line 19). The positioning of a comma can of course affect the understanding of a phrase: thus a

[3] Cambridge, University Library, Dd IV 6; there is a careful description by J. WIESNER in P. MORAUX *et alii*, Aristoteles Graecus I. Berlin–New York 1976, pp. 99–103. The first quinion, made up of paper with a different water-mark, was cut down to fit the size of the 31 gatherings added to it, and seems to me (as to BABINGTON in the official catalogue of 1856) to be by a different hand, though WIESNER suggests the possibility that it is simply of a different date. Whether Nicholas wrote out the body of the manuscript, and not simply the final few pages (ff. 326ᵛ–327ᵛ) which are in Latin, does not seem to me to be settled by the colophon (note ?) inserted at the foot of f. 323ᵛ. Like WIESNER I take this to read:
ἐν τῇ πόλει φλωρεντίας · μη(νὶ) ἰουν(ίου) κη' · ἡμέρα δ' · ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς τοῦ κ(υρίο)υ γενήσεως ͵αῡμᾱ'.
which he translates 'am Mittwoch, den 28. 6. 1441 in Florenz vollendet'. However the last word is difficult to reconcile with the odd position of this note, not at the end of the manuscript but on the back of the fifth folio before the end, where it is followed by two short pieces and the letter of Nicholas. The note may refer to the date when the manuscript was acquired by Nicholas. The latter's Latin script seems to me to bear no resemblance to the Greek.

comma before or after παντάπασιν (2, 2) would indicate if it is to be taken with the previous ἀνεπιδεᾶ (my own preference) or with the following ἀμήχανον (with the editor to judge from her translation); the comma before μάλιστα (5, 17) is placed after this word in C, giving a better sense (it is in one's youth that pleasures are at their most tyrannical); the comma after ἡστινοσοῦν (11, 20) missing in the Cambridge manuscript misleads the translator into linking the following ἣν with the ἀπολαύσει instead of with the ἀνθρωπίνης φύσεως.

It should be stressed that Plethon's style is not easy to follow in this piece, very compact and intricate in structure: on the whole the translation is competent and frequently allows one to reconstruct the 'mental' punctuation supplied by the editor/translator. However with considerations on the translation one passes to a different category of inadequacy, one affecting the *material* understanding of the text and here a slightly different starting point will be more helpful.

May one assume that in a treatise of this type, copied at different times during the author's lifetime, the concept of a *single* author's autograph holds good? The question is largely academic, as only a handful of readings, none very important, are problematic, but it may suggest that one's approach to this text calls for a certain flexibility and an acknowledgement that cut and dried solutions are not possible. Basically everything turns on the status to be accorded to the witness C. The readings of C rejected by the editor (p. LIX), only four in number, can either be defended or excused: at 7, 13 and 14, 5 the P readings (ἀπεργαζόμεναι for ἐργαζόμεναι and the addition of τελέως) suggest a slight emphasis later added to the text; at 8, 19 the plural would be brought in because of the surrounding plurals, but it is indicative that the editor herself in the commentary slips into the more idiomatic singular (p. 94, last line); and at 11, 10 the less likely dative in C may stem from an author's error. The editor would be the first to acknowledge the importance of C: 'Cette copie ... est sans doute très proche de l'autographe' (p. LIX), but could she have drawn more from this manuscript?

As already mentioned both C and P link Plethon's treatise to the Council of Florence. The editor rightly rejects F. MASAI's suggestion that it was written after 1439[4]. But Masai was surely right to read the words of Plethon's *Reply to Scholarios* (*PG* 160, 999A1–4) as indicating that the *De virtutibus* and the *De differentiis* may be chronologically connected[5]. We know that the latter was written in 1439 actually in Florence; my suggestion would be that the former was written in preparation for the Council, and thus at some time between 1434 and 1437, when he was in his early eighties. The distinctive elaborate style of the treatise (quite different from most of his other prose works) suggests a scholar's 'offprint', a 'visiting-card' type of essay, that could be easily copied and distributed. The masterly tone, sensitively picked up by MASAI, is that of a mature mind, displaying extraordinary analytic and synthetic powers, politely condescending to adopt the Aristotelian format dear to his hosts, but ingeniously investing this outward shell with teaching distilled from the Platonic dialogues, though with strong borrowings from the Stoic tradition.

[4] P. XXIX; the point had already been made of course by C. M. WOODHOUSE, George Gemistos Plethon: The Last of the Hellenes. Oxford 1986, p. 179, simply from the date of P.

[5] F. MASAI, Pléthon et le Platonisme de Mistra. Paris 1956, p. 402: the passage mentioned reads 'Επιδέδεικται μὲν οὖν ἡμῖν καὶ ἄλλοθι διὰ πλειόνων τὸ τοιοῦτο, οὐδὲν μέντοι ἧττον καὶ ἐν τῷ προτέρῳ ἡμῶν συγγράμματι, ᾧ νῦν σὺ ἀντιλέγεις ... where MASAI not unreasonably understood that the *De differentiis* attacked by Scholarios was 'earlier' than the other work dealing with pleasure and perfection, presumably the *De virtutibus*. However the Greek can mean simply that the former is one among earlier works. Plethon clearly expected Scholarios to have known of the *De virtutibus*.

The 'conventional' treatise (as C. M. WOODHOUSE found it) then acquires quite a new interest: it is Plethon the man who is presenting himself in these lines, and sketching in the distinctive virtues that were for him of primary importance – and the picture that emerges is one of great appeal: the man who is politely self-controlled, noble when wronged, strong-minded in natural adversity, moderate in his needs and liberal with his possessions, gentle with contrary opinions, kind, yet shrewd, with a practical grasp of reality and a readiness to play his part in civic life, holy in his way of life and with a deep religiosity. The twelve virtues (κοσμιότης, γενναιότης, εὐψυχία, μετριότης, ἐλευθεριότης, πραότης, χρηστότης, εὐβουλία, φυσική, πολιτεία, ὁσιότης, θεοσέβεια) are a personal choice, not derived from any previous list and venturing to include what are almost neologisms in this context (like εὐψυχία, πραότης, γενναιότης). All are ingeniously derived from the traditional cardinal virtues as man pursues the goal of goodness, either in himself or in relation to other beings, whether outside himself or as the voluntary and involuntary drives within himself.

Of all this possible autobiographical aspect – or alternatively, of the P. R. value of such a pamphlet on behalf of the Greeks at Florence – the new editor is as unaware as she is of the literary aspect. She has drunk deeply from the MASAI thesis that Plethon is a polytheist, anti-Christian propagandist, intent on propounding views diametrically opposed to orthodoxy, monasticism, and hesychasm: the anti-Christian purpose of the treatise is repeated *ad nauseam* (pp. XXXVI, XXXIX, 43, 47, 50, 64, 80, 93, 94, 100, 103 etc.), although one is frequently left wondering what brand of Christianity the editor has in mind, as when she remarks: 'Le bonheur n'est pas réservé à la vie de l'au-delà; cette thèse qui contredit le christianisme ...' (pp. 109–110).

In this context it is worth quoting WOODHOUSE's account of the reactions to the treatise of some of Plethon's contemporaries: 'John Eugenikos ... evidently found no fault with it. The reaction of Matthew Kamariotes, a pupil of Scholarios, was more remarkable. He was a strict devotee of Orthodoxy, a teacher of theology, and later Grand Rhetor of the Church. When he received a copy of the essay *On Virtues* from Gemistos' friend and disciple, Demetrios Raoul Kabakes, he read it with enthusiastic approval'[6]. Is one to suppose that they were hoodwinked? And yet the treatise opens with what looks very like a reverential nod to the Gospels (ἀγαθὸς μὲν δὴ τῷ ὄντι ὁ θεός reminding most Romaioi of οὐδεὶς ἀγαθὸς εἰ μὴ εἷς ὁ θεός Mk 10:18 and Lk 18:19); there is a startlingly crude phrase that seems plucked straight from Synesios (cf. 7, 25 and p. 92); and the bold affirmation that each of us is first and foremost an ἔργον ('handiwork') of God may well be an echo of the Timaeus, but it would be hard to find a closer parallel than Athanasius' ringing, τὸ ἔργον τοῦ θεοῦ, τουτέστιν ὁ ἄνθρωπος[7]. For the editor, Plethon had hardly read anything later than Proclus (though she does admit that he may have opened the works of John Damascene and Psellos). Given the dearth of adequate studies on the ethical systems in the early and middle Byzantine periods, one cannot prove her wrong, but one suspects that the elaborations of Evagrius, and later

[6] Op. cit. (note 4 above), p. 180.

[7] Contra Arianos 2, 66 (*PG* 26, 288B): cf. G. W. H. LAMPE, A Patristic Greek Lexikon. Oxford, 1961, s. v. ἔργον A 4 a.ii, p. 546.

Maximus, would repay study, if only to provide contrast[8]. More to the point here is that a Christian 'reading' of the Περὶ ἀρετῶν is distinctly possible, indeed seems to have been deliberately desired by Plethon. The editor is twisting the evidence when she claims that the first two characteristics of the first chapter are: '1. un rationalisme strict s'opposant à tous les systèmes de pensée qui envisagent un au-delà de la raison (néoplatoniciens, hésychastes, thomistes), 2. l'altruisme qui récuse l'interprétation "individualiste" des vertus (celle du monachisme chrétien, du néoplatonisme hellénique et byzantin)' (p. 50). It may be possible to reconstruct a hidden 'anti-Christian' teaching from the writings of Plethon (along the lines so ably developed by François MASAI in the pre-Vatican II climate of the 50s), but the Περὶ ἀρετῶν should raise the question of a broader-minded interpretation, where Christianity is not so much denied as subsumed in an imaginative quest for a Christianity freed from a narrow intolerance.

Again, the thesis, 'Pléthon a pour projet fondamental une réforme sociale et économique' (p. 39), may sound very attractive, but the concrete evidence is difficult to find. On one of the rare occasions when the editor claims to have found a hint at the historical background ('Derrière cette remarque, on entrevoit les préoccupations militaires et politiques de Pléthon', p. 56), the phrase in question turns on a correction to the text proposed by OCCON (2, 16 reading κακῶν instead of the καλῶν given by all the manuscripts); but this involves translating both πρός and ἀπό as if they meant 'à l'égard de'. A more likely interpretation of the compact phrase is that Plethon, while conceding that humans differ from the divine in having to move to the good, is urging them to be immovable when once in possession of it. It would be gratuitous to see a reference to a specific historical situation in what is a general remark on human nature.

To close, a number of minor corrections may be worth noting: (1) *Bibliography*: add J. CHRYSOSTOMIDES, Manuel II Palaeologus: Funeral Oration on his brother Theodore (*CFHB* 26). Thessalonike 1985, with a new edition of the Προθεωρία mentioned on p. XXIV; a more surprising omission is any reference to B. KNÖS, Gémiste Pléthon et son souvenir. *Bulletin de l'Association Guillaume Budé* 9 (but entitled *Lettres d'humanité*), 1950, pp. 97–184.

(2) *Text*: 1, 2 and 10: perhaps the gamma should be added (thus γιγνόμεθα and παραγίγνεται) with C, as elsewhere Plethon inserts it (e.g. 4, 2 bis; 5, 8; the word γίγνομαι is not included in the index); 2, 9: read ἅττα not ἄττα; 6, 22 omit τὸ with FOG *and* C; 7, 9 read δοκοῦσι not δοκοῦσιν; 8, 3 read ὅ τι not ὅτι; 8, 6 the reading δὲ with C is more likely to have been altered to οὐδὲ than vice versa; 8, 10 read ἐπιταράττοι τ' ἂν rather than ἐπιταράττοιτ' ἄν; 9, 18 read ἤδη as in 12, 6, rather than ᾔδη (admittedly the absence of iota subscripts in C complicates the question); 14, 6 read οἷόν τε not οἷόντε (and 11, 11 in the apparatus should read 11, 10).

(3) *Distinctive readings of C* not recorded in the apparatus, and not mentioned in the description of this manuscript (p. LIX): 2, 5/6 γενόμενος not γινόμενος; 2, 18 and 3, 5 μὴ δὲ not μηδὲ; 3, 12 παισὶ not παιδὶ; 6, 22 (mentioned above); 7, 19 C seems to me to read πρὸς not πρὸ; 10, 3 ἀτιμώτερόν not ἀτιμότερον; 12, 8 μᾶλλόν τι not μᾶλλόν τοι; 14, 6 the τε after the οἷόν is clearly marked in C (f. 6v line 9) *pace* the apparatus. This manuscript adopts throughout the spelling ἀνδρία not ἀνδρεία and occasionally writes an ξ for an σ (e.g. 6, 8 ξυγγένειαν for συγγένειαν; 9, 23 ξὺν for σὺν; 12, 1 ξυγγενὲς for συγγενὲς, but cf. 10, 1). These are of course very minor details, but they may indicate that a little caution is needed with the editor's somewhat trenchant statements.

---

[8] Although very sketchy, an account of the division and genealogy of the virtues in Byzantine teaching is to be found in T. ŠPIDLÍK, La Spiritualité de l'Orient Chrétien (*OCA* 206). Rome 1978, pp. 283–286.

(4) *Commentary*: the running philosophical commentary is, as one would expect in this series, the *pièce de résistance* of this edition, but unfortunately only a few points can be mentioned here: (a) there is never any attempt to call in question Plethon's dubious (if specious) distinctions – the self/the others; the soul/the body; the necessary/the voluntary, which lead him to undervalue the corporeal and to overvalue νόησις (cf. 6, 17–18 and 7, 25–8, 2); (b) also lacking is fuller clarification of Plethon's oscillation between speaking of virtue (with its parts) and virtues (as if distinct) (a useful list of references to μόριον in the index); (c) the mysterious ὀλέθρου τινὸς τάξιν (11, 2) is not discussed where one would expect (pp. 102–103) and seems to have escaped the editor's notice; (d) the reference by Plethon to the beauty 'connatural' to material things (9, 23–10, 1) might suggest (*pace* MASAI) that he is rejecting the artificiality of costly works of art; it is certainly odd to find PAPADIAMANTIS' Γυφτοπούλα dragged in (p. 99) as evidence of anything but the wildest legend!

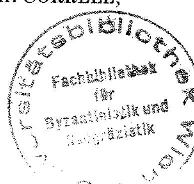
Warning was given that this review would appear 'carping'. The new edition does seem to me to labour from serious defects, particularly in the lines of interpretation it suggests. It would be a pity if the attention I have given to these were to obscure the positive contribution of the editor's hard work: at long last a serious edition of a fascinating little masterpiece.

Joseph Munitiz

Eine Sprachlehre von der Hohen Pforte. Ein arabisch-persisch-griechisch-serbisches Gesprächslehrbuch vom Hofe des Sultans aus dem 15. Jahrhundert als Quelle für die Geschichte der serbischen Sprache. Mit Beiträgen von Tilman BERGER, Christoph CORRELL, Günther S. HENRICH und Werner LEHFELDT herausgegeben von Werner LEHFELDT (*Slavistische Forschungen* 57). Köln–Wien, Böhlau 1989. 367 S., 17 Tafeln mit fotografischen Reproduktionen der ersten 9 Blätter der Handschrift. ISBN 3-412-06388-6. DM 76,–.

Schon seit 1936, als der türkische Gelehrte Ahmed CAFEROĞLU in der *Revue des Études Balkaniques* mit einem kurzen Artikel auf sie aufmerksam gemacht hat, sind die Handschriften 4749 und 4750 der Aya-Sofya-Bibliothek in Istanbul der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt. In ihnen ist ein viersprachiges Gesprächsbuch enthalten, das für den Arabisch-Unterricht bestimmt gewesen zu sein scheint. Es handelt sich dabei um zwei Versionen eines Lehrbuches, die keineswegs identisch sind und in manchen gravierenden Einzelheiten voneinander abweichen. Obwohl diese Handschriften in verschiedener Hinsicht von großem Interesse sind, hat sich bisher niemand gefunden, der sich mit ihnen näher beschäftigt hätte. Als Wörterbücher betitelt, sind sie von der Geschichte der serbokroatischen Lexikographie auch vermerkt worden, ohne daß ihnen nähere Beachtung geschenkt worden wäre. Das liegt wohl nicht zuletzt daran, daß für eine wissenschaftliche Bearbeitung und Verwertung dieser Texte sehr gediegene orientalistische, gräzistische und slawistische Kenntnisse notwendig sind, die ein einzelner Forscher kaum in sich vereinigen kann. Daher ist diese wertvolle kultur- und sprachgeschichtliche Quelle, obwohl sie bekannt war, bisher ungenutzt geblieben.

Das Anliegen des Herausgebers dieses Buches ist es, die Handschrift Aya-Sofya 4750 der Wissenschaft zugänglich zu machen und dadurch ihre weitere Untersuchung und volle Auswertung zu ermöglichen. Als Slawist und glänzend bewährter Serbokroatist hat er den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die serbische Version gelegt und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung belegt und hervorgekehrt. Sein Konstanzer Kollege, der Orientalist Ch. CORRELL,



hat ihm dabei wesentlich geholfen, indem er seine Lesung der arabischen Schrift überprüfte und den arabischen und persischen Text analysierte und kommentierte. Er hat zu diesem Buch auch die vollständige Übersetzung des arabischen Grundtextes beigetragen. In T. Berger und G. Henrich fand der Herausgeber Mitarbeiter, die ihm, insbesondere der letztere, zu einer verläßlichen Umschreibung des griechischen Textes aus arabischen in griechische Buchstaben geholfen haben. Henrich hat auch einen Kommentar zum griechischen Text ausgearbeitet, dieser ist aber so umfangreich ausgefallen, daß er einer gesonderten Publikation, die in naher Zukunft vorgelegt werden soll, vorbehalten bleiben mußte. Daher ist das hier besprochene Buch gerade aus gräzistischer Sicht mangelhaft. Man kann nur hoffen, daß der in Aussicht gestellte Kommentar zur griechischen Version wirklich bald erscheinen wird.

Der griechische und der serbische Text sind insofern von besonderer Bedeutung, als sie entgegen der traditionellen Schreibung dieser Sprachen in arabischen Buchstaben gebracht sind. Dies hat aber einen jähen Bruch mit den orthographischen Gewohnheiten und festgelegten Regeln, die für beide Sprachen in ihrer eigenen Schrift einen älteren Lautstand festhielten, mit sich gebracht. Um die Lautungen genau wiederzugeben, mußte die arabische Schrift etwas modifiziert werden. Nachdem dies recht erfolgreich durchgeführt war, ist der griechische und der serbische Text sehr präzise dem derzeitigen Lautstand entsprechend aufgezeichnet worden. Dies ermöglicht einen lautgeschichtlichen Einblick, wie ihn Texte aus dem traditionellen griechischen und serbischen Schrifttum sonst nicht gewähren. Der Herausgeber hebt besonders hervor, daß dies der einzige bisher bekannt gewordene mit arabischen Buchstaben geschriebene griechische Text ist und daß dieses älteste Dokument der arabischen Schreibung des Serbokroatischen das reichlich belegte jüngere Schrifttum dieser Art an graphischer Kohärenz und an Präzision bei der Wiedergabe der Laute übertrifft.

Lehfeldt hat die Handschrift genau beschrieben. Sie ist nicht datiert. Er mußte deshalb dieser Frage ein eigenes Kapitel widmen. Siegel und Vermerke lassen erkennen, daß die Handschrift 4750 zur Stiftung Sultan Mahmuds I. gehörte, der 1743 die von Mehmed dem Eroberer gegründete, später aber vernachlässigte Aya-Sofya-Bibliothek erneuert hat. Ein Abdruck des Siegels Bayazids II. zeigt, daß schon dieser Sultan die Handschrift besessen und studiert hat. Sie ist daher vor 1512, seinem letzten Regierungsjahr, entstanden. Der Umstand aber, daß die islamischen religiösen Begriffe nicht durch orientalische Entlehnungen, sondern durch umfunktionierte christliche Termini ausgedrückt werden, zeigt, daß die Islamisierung auf dem Balkan, als das Gesprächsbuch geschrieben wurde, noch ganz am Anfang war. Das legt die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts als Entstehungszeit dieser Handschrift nahe. Dies ist zugleich die Zeit des stärksten Einflusses der griechischen und serbischen Sprache an der Hohen Pforte. All das stützt die schon von Caferoğlu ohne nähere Begründung geäußerte Vermutung, daß diese Prachthandschrift für Mehmed den Eroberer (1451–1481) oder seine Prinzen angefertigt worden ist.

Nur die arabische Version des für Zwecke des Sprachunterrichts konstruierten Gespräches ist selbständig verfaßt und entspricht ganz der Struktur und üblichen Verwendung der Sprache, in der es verfaßt ist. Alle drei übrigen Versionen, auch die persische, sind wörtliche vom arabischen Vorbild ganz abhängige Übersetzungen, die vornehmlich dazu dienen, die aus der Sicht der drei indogermanischen Sprachen recht eigenartige arabische Konstruktion zu entschlüsseln. Daraus wird ersichtlich, daß das Arabische die Zielsprache dieses Lehrbuches war, das Persische, Griechische und Serbische hingegen als verbreitete Bildungssprachen den Zugang zur geheiligten Sprache der göttlichen Offenbarung ebnen sollten. Das Lehrbuch war demnach bestimmt, den Bildungsbedürfnissen der neuen Elite des nach Europa erweiterten Osmanenreiches, die zu einem bedeutenden Teil vom Christentum zum Islam übergetreten war und daher in seiner Bildungstradition keine Wurzeln hatte, als Hilfsmittel entgegenzukommen. Eine aktive Beherrschung der arabischen Konversation war dabei unerläßlich.

Das anspruchsvoll ausgearbeitete und ausgestattete Gesprächslehrbuch ist demnach eine kulturgeschichtliche Quelle ersten Ranges. Sie zeugt von einer Zeit, als nach dem Fall Konstantinopels die islamische Kultur dabei war, auf dem Balkan festen Fuß zu fassen. Sie illustriert die Geisteslage in einer Zeit des Umbruchs und wirft ein unerwartetes Licht auf die Zustände kultureller Symbiose, die in ihr entstanden sind. Deshalb ist die Handschrift, die in diesem Buch bearbeitet und zugänglich gemacht wird, nicht nur für die griechische und die serbokroatische Sprachgeschichte von Bedeutung. Dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern sei hier unser Dank ausgesprochen. Auch dem Wunsch und der Hoffnung soll Ausdruck verliehen werden, daß auch weitere Ergebnisse ihrer ebenso verdienstvollen wie mühevollen Forschungsarbeit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit möglichst bald vorgelegt werden.

Radoslav Katičić

Codices Vaticani Graeci. Codices 867–932. Recensuit Petrus Schreiner. In Bibliotheca Vaticana 1988. XVIII; 227 S. 4°.

Für jene Großbibliotheken, die seit langem umfangreiche Fonds griechischer, d. h. überwiegend aus byzantinischer Zeit stammender Handschriften besitzen, stellt sich seit Jahrzehnten die ebenso vornehme wie schwierige Aufgabe, diese Fonds in neuen, dem heutigen Forschungsstand entsprechenden wissenschaftlichen Katalogen zu erschließen. Die Arbeit an solchen Katalogen erfordert Spezialkenntnisse auf den Gebieten der griechischen (und lateinischen) Sprache, der antiken griechischen und der byzantinischen Literatur, der Paläographie und Kodikologie sowie der Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte. Diese Kenntnisse erwirbt man nur in jahrelangem intensivem Studium, am besten im Umgang mit den originalen Codices. Nur Wenige sind bereit, einen beachtlichen Anteil ihrer Lebenszeit für eine solche Aufgabe einzusetzen; wenn sie sich aber dazu entschlossen haben, werden sie in der Regel früher oder später durch neue Anforderungen auf ihrem Lebensweg oft jahrelang von ihrem ursprünglichen Ziel abgelenkt. Beruf und Familie wirken einem ständigen vollen Einsatz entgegen. Es gibt nämlich kaum eine Bibliothek, die sich dafür eigens bezahlte akademische Kräfte leistet. Im übrigen streben die jungen Katalogbearbeiter, gerade wenn sie überdurchschnittliche Qualitäten aufweisen, bald einer Habilitation zu, die sie natürlich Aufwand an Kraft und Zeit kostet. Folgt aber eine Berufung auf einen Lehrstuhl, so muß die für den Katalog vorgesehene Zeit, zumal sie ja für eine ehrenamtliche Tätigkeit und ohne Entgelt beansprucht wird, immer wieder für kürzere oder längere Abschnitte geschmälert werden.

Dies sei vorausgeschickt, um im vorliegenden Fall die *captatio benevolentiae* von seiten des Verf. in seinem Vorwort zu dem neuen griechischen Katalogband zu verstehen. S. hatte 1969 mit der Arbeit an jenen griechischen Handschriften der Biblioteca Vaticana begonnen, die dem *Numerus currens* entsprechend auf die in den ersten Bänden der *Codices Vaticani Graeci* von 1923, 1937 und 1950 bereits beschriebenen 866 Handschriften folgen. Wenn der Verf. in dem neuen Band nach fast 20 Jahren „nur“ 65 Beschreibungen vorlegen konnte, so wird das höchstens jenen Beobachtern als gering erscheinen, die selbst noch nie auf diesem Gebiet gearbeitet haben. Der Zeitaufwand und die Notwendigkeit, im Zusammenhang „bei der Sache“ zu bleiben, stehen im krassen Gegensatz zu den oben allgemein skizzierten

Widerständen und Gegenläufigkeiten des Lebens. S. wurde bereits 1971 als Universitätsassistent an die FU Berlin gerufen und erhielt 1979 eine Professur für Byzantinistik an der Universität Köln. Daß Forschung und Lehre eines Ordinarius nur unter großem Kraftaufwand mit der laufenden Katalogarbeit zu verbinden sind, sei hier einmal nachdrücklich betont. Es ist daher hoher Anerkennung wert, daß S. nun trotzdem einen allen Ansprüchen genügenden Katalogband vorlegen konnte.

Mit diesem Band wird die große Lücke zwischen den nach dem *Numerus currens* beschriebenen Handschriften und dem inzwischen in Angriff genommenen zweiten Teil (Nr. 1485–1962 von C. GIANNELLI und P. CANART in 3 Bänden 1950, 1961 und 1970/73 erschienen) etwas verringert; sie beträgt aber immer noch einige Centurien. Daß inzwischen S. LILLA im 3. Tausend der griechischen Handschriften am Werk ist, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt (sein Katalogband mit den Nr. 2162–2254 konnte 1985 erscheinen).

Inhaltlich bilden die von S. beschriebenen Codices einen relativ einheitlichen Block, was auf eine bewußte, in der Bibliothek erfolgte Gruppierung zurückgeht. Die Handschriften gehören überwiegend dem 13.–15. Jh., d. h. der Palaiologenzeit an. Die kursorische Aufzählung der Sachgruppen und Autoren wird sich als eine Palette jener Werke erweisen, die seit der frühen Palaiologenzeit das Um und Auf der höheren byzantinischen Schulbildung ausmachten: Antike Autoren, Homer mit Scholien und den kommentierenden und allegorisierenden Texten des Tzetzes (4 Codices), Hesiod mit den Kommentaren des Proklos und des Moschopulos (3 Codices), die Tragiker in der „Verdünnung" der byzantinischen Trias, jeweils mit Zusatztexten von Viten, Prolegomena und Scholien (Aischylos 2, Sophokles 2, Euripides 6 Codices), Aristophanes (5 Codices, ebenfalls nur die Trias), Theokrit mit Scholien des Planudes und Moschopulos (1 Codex), Lykophron mit Kommentar des Tzetzes (1 Codex), Rhetoren-Corpora (Hermogenes mit traditioneller Erweiterung, 4 Codices), Aristeides (6 Codices), Demosthenes (nur 1 Codex), ferner Miszellanhandschriften mit bunter Mischung aus den genannten Autoren, besonders hervorstechend Nr. 915 (29 Teile, 12 Seiten Beschreibung). Die bedeutenden Philologen der Palaiologenzeit sind auffallend stark vertreten. Planudes, Moschopulos, Thomas, weniger Triklinios (dieser vor allem mit Metrik) erscheinen nicht nur mit Prolegomena, Scholien und Exzerpten, sondern auch mit eigenen Sammlungen (Moschopulos mit den Erotemata und mit Περὶ σχεδῶν, Thomas mit seiner Ekloge). 4 Handschriften enthalten das Lexikon des (Ps.-)Zonaras. Daneben sind viele einzelne für die Rhetorik und die Grammatik interessante Texte (darunter zahlreiche Briefe) vorhanden.

Im ganzen wird durch diese mehr oder weniger beabsichtigte Auswahl ein gutes Bild von den Personen und dem Lehrangebot vermittelt, von denen die byzantinische Schule der frühen Palaiologenzeit lebte. Ein kurzer Blick auf die Bibliotheksgeschichte: 12 der 65 beschriebenen Handschriften wurden 1797 auf Wunsch Napoleons nach Paris gebracht und der Bibliothèque Nationale einverleibt, deren Stempel sie noch heute aufweisen. Nach dem Sturz Napoleons kehrten die Codices nach Rom zurück.

S. hat seinen Band exakt nach den in der Biblioteca Vaticana gültigen Regeln verfaßt und darüber hinaus auch die von P. CANART 1970 in bezug auf die Anordnung der kodikologischen Partien eingeführten Erweiterungen und Verbesserungen berücksichtigt. Die inhaltliche Erfassung der Handschriften ist vorbildlich durchgeführt; so gut wie überall sind die maßgebenden bzw. neuesten kritischen Editionen genannt und alle Hinweise auf relevante Sekundärliteratur gegeben[1]. Daß bei allen Bemühungen so manche Incipit nicht identifiziert

[1] Nur wenige Wünsche seien angemeldet: 1) Die Ekphrasis der warmen Bäder in Pythia sollte nicht mehr unter Paulos Silentiarios laufen (Cod. 926, S. 157f.). S. G. Mercati hat sie

werden konnten, kann wiederum nur einen solcher Arbeit Fernstehenden überraschen. Der Charakter der Exzerptenliteratur, die oft willkürlich gewählten Textanfänge – manchmal noch mit mechanischer Verstümmelung – erschweren die Spurensuche in hohem Maße. Wie in den Bänden der *Codices Vaticani* seit langem eingeführt, sind die Inhaltsbeschreibungen typographisch übersichtlich gestaltet. Vielleicht sollte man sich aber überall dort, wo die Beschreibung ganze Seiten und mehr ohne Absatz und Erleichterung für das Auge zu fordern scheint, doch zu einem energischen Aufbrechen dieser Blöcke im Schriftspiegel entschließen; wir versuchen im Wiener Katalog dasselbe Problem zu lösen. Die kodikologischen Partien hingegen sind nach der besseren Aufgliederung übersichtlich und gut lesbar. Hier hatte der Verf. mehr als in den Inhaltsangaben seine Lateinkenntnisse einzusetzen: Der Katalog ist in gutem, lesbaren Latein geschrieben. Auch die Bibliographie ist durchwegs erfreulich reichhaltig.

Unter den „Notae antiquiores" findet sich mehrfach (Cod. 917. 919. 926. 928. 931) am oberen oder unteren Blattrand, offenbar jeweils zu Beginn einer Lage, ein Kreuz mit zwei trema-ähnlichen Punkten. Ob das zur Feststellung eines Atelierzusammenhangs nützen könnte?[2]

Herbert Hunger

schon in den Zwanzigerjahren überzeugend dem Leon Choirosphaktes zugewiesen (s. MERCATI, Collectanea I 271–309). Der Text jetzt auch bei P. MAGDALINO, in: Maistor. Canberra 1984, 227–229 und *DOP* 42 (1988) 116f. – 2) Die beiden Reden des „Polemon" (Cod. 928, S. 166) hat F. W. Lenz als Arbeiten des Thomas Magistros entlarvt; sie passen somit gut in das oben skizzierte Bildungsrepertoire der Palaiologen-Philologen. Vgl. F. W. LENZ, Fünf Reden Thomas Magisters. Leiden 1963, S. VIIf. u. 67–90 (Text). – 3) Die Tzetzesbriefe (S. 81) wären in der neuen Ausgabe von P. A. M. LEONE, Lpz. 1972, S. 92 zu zitieren. – 4) Zu dem Briefwechsel des Georgios Lakapenos und des Andronikos Zaridas (S. 34) wäre in der Bibliographie jetzt auch die Untersuchung von S. I. KURUSIS, Τὸ Ἐπιστολάριον Γεωργίου Λακαπηνοῦ – Ἀνδρονίκου Ζαρίδου (1299–1315 ca.) καὶ ὁ ἰατρὸς – ἀκτουάριος Ἰωάννης Ζαχαρίας (1275 ca.–1328/;). Μελέτη φιλολογική. Athen 1984–1988, anzuführen.

[2] Druckfehler sind selten; ich erwähne nur: S. 41, letzte Z. lies πολυσημάντων. – S. 91, Z. 9: lies 1827 statt 1927. – S. 122, 7 Z. v. u. lies 1969 statt 1964.

Carlo FEDERICI–Konstantinos HOULIS, Legature bizantine vaticane. Prefazione di Leonard BOYLE, Francesco SICILIA. Contributi di Paul CANART, Francesca PASCALICCHIO e Gaetano SABATINI. Roma, Palombi Ed. 1988. 154 S. mit 39 Tafeln.

Legature bizantine vaticane. Storia dei materiali e delle tecniche di manufattura. Mostra organizzata per il Cinquantenario dell'Istituto centrale per la patologia del libro. Guida alla mostra a cura di Assunta DI FEBO, Konstantinos HOULIS, Sever J. VOICU. Biblioteca Apostolica Vaticana 1988. 47 S.

Für den Einband als wesentlichen Bestandteil des Codex existierten bis 1981 nur wenige Studien, v. a. die Arbeiten von Berthe VAN REGEMORTER (*Scriptorium* 8 [1954]) und J. IRI-

goin, der auch den Beitrag in einer Pariser Publikation verfaßte (E. Baras–J. Irigoin–J. Vezin, La reliure médiévale. Paris 1981). Das Jubiläum des Istituto centrale per la patologia del libro und die relativ große Anzahl erhaltener byzantinischer Einbände an der Vatikanischen Bibliothek waren der Anlaß für eine Ausstellung an der Vaticana (November 1988–April 1989).

Dazu sind zwei Publikationen vorzustellen: der Ausstellungsführer, der für einen breiteren Leserkreis die Herstellung des byzantinischen Einbandes beschreibt und in einem Abbildungsteil Einbände und deren Details vorstellt, und die Monographie von C. Federici und K. Houlis, die als Frucht der Restaurierungsarbeiten an byzantinischen Einbänden die Produktion des Einbandes rekonstruiert. Vom Vorbereiten der Buchdeckel über das Heften der Lagen und die Verbindung des Buchblockes mit dem Deckel zum kompletten Einband bis zum Verzieren des Leders mit Metallstempeln und zum Anbringen der Beschläge und Schließen werden die einzelnen Schritte des Buchbinders präsentiert. In diesem Abschnitt erleichtern zahlreiche Illustrationen das Verständnis des Textes auch für den Leser, der mit dem Handwerk des Restaurators nicht vertraut ist. Ein Punkt hätte sicherlich die Lektüre erleichtert: die Übernahme des Glossars aus dem Pariser Sammelband, da manche Termini eine spezielle Bedeutung haben.

Ein Hindernis der Erforschung des byzantinischen Einbandes ist sicherlich die geringe Anzahl erhaltener Exemplare: Von ca. 4700 griechischen Codices an der Vaticana tragen nur ca. 100 einen byzantinischen Einband; der Anteil an anderen großen Bibliotheken ist wohl ähnlich. Es stellt sich ferner bei dem Studium eines Einbandes die Frage nach dem chronologischen Verhältnis des Buchblocks mit dem Text zum erhaltenen byzantinischen Einband. Hier sei auf zwei markante Beispiele hingewiesen. Der Wiener Dioskurides (Vind. Med. gr. 1), am Beginn des 6. Jhs. geschrieben, wurde am Beginn des 15. Jhs. vom bekannten Schreiber und Intellektuellen Johannes Chortasmenos neu gebunden. Zwischen dem (in Resten) noch vorhandenen Einband des Chortasmenos und der Abschrift des Textes liegen daher neun Jahrhunderte.

Weniger kraß ist das Verhältnis zwischen der Herstellung des Buchblocks und dem heutigen Einband beim Ambrosianus M 46 sup., der von Ph. Hoffmann (*Script* 39 [1985] 274–281) als weiterer Beleg für die Einbände mit dem Palaiologenmonogramm vorgestellt wurde. Da der Text des Mailänder Codex im späten 12. Jh. geschrieben und am Hof von Nikaia von Theodoros II. Laskaris gelesen wurde, trennt ein halbes Jahrhundert die Kopie des Aristoteles von der Machtübernahme Michaels VIII. Nach Hoffmann könnte der Einband für Theodora Raulaina, die als Kopistin und durch ihre Korrespondenz mit Gelehrten des späten 13. Jhs. bekannt ist, gefertigt worden sein. Der Einband ist in die Zeitspanne 1261 bis ca. 1350 datierbar. Der selbe Stempel mit dem Monogramm der letzten byzantinischen Kaiserfamilie findet sich auch im Vat. Barb. gr. 577 (Federici–Houlis, S. 61), dessen Text im 10. Jh. geschrieben wurde. Auch hier ist es evident, daß der heute vorliegende Einband nicht der originale sein kann.

Im zweiten Abschnitt werden als „Sintesi del rilevamento" nach einer Übersicht der analysierten byzantinischen Einbände Tabellen mit Abmessungen der Einbände (Größe, Abstand der Heftspuren sowie der Bindelöcher im Deckel usw.) und deren Auswertung in Maßzahlen präsentiert. Danach schließt eine eigene statistische Studie (von F. Pascalicchio und G. Sabatini) den Text des Buches ab. Abgesehen davon, daß für den Uneingeweihten die mathematischen Formeln nicht verständlich sind, stellt sich die Frage, ob eine stärkere Berücksichtigung der Unterschriften und der Kopistenzuweisungen bei den Angaben zu Datierung und Lokalisierung der Texte (und vielleicht auch des Einbandes) nicht wichtiger gewesen wäre. So ist für den Vat. gr. 1549 der Schreiber bekannt. Es handelt sich um

Gerardos aus Patras, der um 1430 in Mantua belegt ist (E. Gamillscheg–D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. Teil 1. Handschriften aus Großbritannien. Wien 1981, 65 [Nr. 80]). Bei der Lokalisierung des Textes könnte daher „Italia" als Oberitalien präzisiert werden. Fragwürdig erscheint bei der Zusammenstellung der erhaltenen Einbände auch die Deutung des in Unterschriften genannten Datums als *terminus ante quem* für den Text. Natürlich erwähnt der Schreiber in der Subskription den Abschluß seiner Arbeit; es kann aber angenommen werden, daß Kopisten ihre Arbeit in einem Zug durchführten. In zwei Fällen sind die Datumsangaben bei Federici und Houlis zu korrigieren. Der Vat. gr. 831 wurde 1446 und nicht 1146 geschrieben (S. 69) und der Vat. Chigi R. VI. 41 1424 und nicht 1427 (S. 70).

Ein großzügig gestalteter Abbildungsteil mit 39 Tafeln zeigt alle Einzelheiten, die im Text dieser wichtigen Untersuchung erwähnt werden. Verdienstvoll ist die Entscheidung für 8 Farbtafeln, da hier die Einbände optimal abgebildet sind. Stark vergrößerte Darstellungen der Stempelmotive ergänzen die Abreibungen der Dekorationsmotive auf S. 42–65.

In ihrer Studie der byzantinischen Einbände konnten die Verf. zeigen, welche Bedeutung die Ergebnisse der Handschriftenrestaurierung für die Kodikologie haben und in welchem Ausmaß die Rekonstruktion der mittelalterlichen Techniken möglich ist. Ob die von Federici und Houlis angestrebte Verwendung quantitativer Methoden im Kontext der griechischen Kodikologie jene Ergebnisse bringen wird, die sich die Autoren erhoffen, ist abzuwarten.

Ernst Gamillscheg

Kostas Mparutas, Βυζαντινή προεικονοκλαστική και Γερμανική προκαρολική τέχνη (*Βυζαντινός Πολιτισμός* 1). Athen, Smile 1989. 96 S., 84 Abb.

Die Einflüsse der byzantinischen Kunst auf die Kunst des Westens ist mehrfach Thema verschiedener Studien gewesen, wie uns auch die reichhaltige Literaturliste am Ende des vorliegenden Bandes unterrichtet (S. 77–96, nach den Sparten „Kunst allgemein", „Architektur", „Malerei-Plastik" und „Kleinkunst-Miniaturmalerei" gegliedert; auf S. 63–76 die historischen Quellen). Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß diese Problematik ausgeschöpft wäre, im Gegenteil, nach Lektüre des vorliegenden Buches hat man den Eindruck, daß hier wichtige historische Nachrichten und Überlieferungen, sowie der gegenwärtige Stand der Forschung geschickt kompiliert sind, zur Rezeption formgeschichtlicher Werte byzantinischer Provenienz aber noch einiges beigetragen werden könnte. Freilich ein schwieriges, mühsames Unterfangen, schwerer faßbar als ikonographische Einflüsse!

Bisher am anschaulichsten hat Otto Demus die stilistischen Auswirkungen der byzantinischen Kunst auf die mittelalterliche Kunst des Westens demonstriert (Byzantine Art and the West [*The Whrightsman Lectures* 3], London 1970). Hier wurde anhand konkreter Werke aus der Wandmalerei, der Mosaikkunst und Buchmalerei die Vorbildlichkeit bestimmter Werke für andere gezeigt; in der Hauptsache solche, die nach der Jahrtausendwende liegen, einzelne aus dem 7. bis 9. Jh. Etwa ab 650 bis 710 ist der byzantinische Einfluß in Italien richtig greifbar durch die Werke der aus dem Osten vertriebenen Künstler, die in Rom und in Castelseprio (Lombardei) erhalten sind. Diese Arbeiten werden wohl ihre Wirkung auf die Zeitgenossen ausgeübt haben. Für die vorangehende Epoche, die Inhalt des vorliegenden Buches ist, ist der Nachweis der Rezeption byzantinischer Vorlagen bzw. deren Verarbeitung noch schwieriger zu erbringen. Einerseits ist ein bedeutender Schwund durch den Bilderstreit (726–843) und die damit verbundene Zerstörung der figürlichen religiösen Kunst – auf Befehl

byzantinischer Kaiser – verursacht worden, sodaß wir in einigen Fällen byzantinische Vorbilder ahnen, ohne auf konkrete Werke verweisen zu können. Anderseits ist zu bedenken, daß die Trennung zwischen ostchristlicher und westchristlicher Kunst sich erst unter Theodosios I. zu vollziehen begann und die byzantinische unter Justinian I. (527–565) feste Formen angenommen hat. Zuvor sind die Parallelen groß, sodaß eine Unterscheidung der Vorbilder kaum durchführbar ist (B. deutet dies auch auf S. 12 an). Lange bevor das byzantinische Schema einer symmetrischen, streng zentrierten und nach hieratischen Aspekten gegliederten Komposition rezipiert werden konnte, war beispielsweise das Christogramm mit XP, A und Ω schon seit dem frühen Christentum im Westen gebräuchlich (vgl. den figurenreichen und qualitätvollen Sarkophag in San Ambrogio in Mailand, aus dem Ende des 4. Jhs.; Abb.: W. F. VOLBACH, Frühchristliche Kunst, Die Kunst in West- und Ostrom. München 1958, Abb. 46 und 47).

Nach oben abgegrenzt wurde der Inhalt des Buches mit der Epoche Karls des Großen, über die wir besser unterrichtet sind, sodaß manche Rückschlüsse auf Vorangehendes geboten werden können. Bekanntlich war Karls Verhältnis zu Byzanz ambivalent. Einerseits bediente er sich bei seiner Krönung am Weihnachtstage des Jahres 800 in Rom formal genau des Inthronisationsritus des byzantinischen Kaisers, ebenso bei der seines Sohnes Ludwig des Frommen als Mitkaiser i. J. 813 (vgl. H. FILLITZ, Die Kunst des Mittelalters I [*Propyläen-Kunstgeschichte* V], S. 17). Auch wurde seine Tochter Rotrud mit Kaiserin Irenes Sohn, Konstantin VI. i. J. 781 verlobt (das Verlöbnis wurde allerdings von Irene 788 zugunsten einer orientalischen Prinzessin aufgelöst), was seine Verbundenheit und das Konkurrenzdenken gegenüber Byzanz bezeugt. Auch das Vorbild San Vitale in Ravenna für seine Pfalzkapelle in Aachen weist in diese Richtung. Doch scheint die zuvor erwähnte, private Kränkung ein Grund gewesen zu sein, um gegen Kaiserin Irene, die Befürworterin des Bilderkultes und der Ikonen (beim 2. Konzil in Nikaia, 787), und deren Sohn beim Papst zu intervenieren und deren Ächtung zu verlangen, sowie für seine bilderfeindliche Stellungnahme in Frankfurt (794) und in den „Libri Carolini". Als Verfasser der letzteren gilt Theodulf, Bischof von Orléans (bzw. Alkuin?); die Ablehnung von Darstellungen göttlicher Personen exemplifiziert das Apsismosaik seiner Privatkapelle von Germigny-de-Près, wo allein Engel mit der Bundeslade, statt Christus oder Maria, wie üblich, dargestellt sind. Diese bilderfeindliche Phase war jedoch nur vorübergehend, denn in der Früh- und Spätphase der Hofschule sind byzantinische Vorbilder präsent, worauf vielfach hingewiesen wurde. U. E. zu wenig betont wurde, daß bei der Darstellung des thronenden Christus im Codescalc-Evanglistar (781–783 dat.) Pantokrator-Ikonen wie die im Katharinenkloster auf dem Sinai erhaltene (eine Wachsmalerei aus dem 6. Jh.) eingewirkt hatten. Für die Herkunft aus einer Ikone sprechen der magischbannende, auf den Betrachter gerichtete Blick, andererseits die gewollte Asymmetrie bei der Zeichnung der Haare, wie auf der genannten Ikone. Auf ein byzantinisches Vorbild (vielleicht aus der Buchmalerei) verweist auch die differenzierte Beinstellung, die der sonst flächigornamentalen Auffassung widerspricht (dazu noch das verballhornte griechische Christogramm).

Ambivalent war auch das Verhältnis der seit dem Anfang des 5. Jhs. in das römische Imperium eindringenden germanischen Völker (Alemannen, Burgunder, Franken, Langobarden, Vandalen, West- und Ostgoten) zum byzantinischen Reich. Entweder ordneten sie sich friedlich unter oder hatten um neue Wohnsitze zu kämpfen. Stets präsent mußte ihnen die Konfrontation mit der ihnen überlegenen Kunst und Kultur gewesen sein und vor allem überwältigend der Eindruck, den die kostbaren Geschenke des Kaisers von Byzanz hinterließen, so z. B. die silbernen und goldenen „Missoria" und diversen Luxusgegenstände, die die germanischen Fürsten versöhnlich stimmen sollten. (Zu diesem Thema siehe W. F. VOLBACH, Byzanz und sein Einfluß auf Deutschland und Italien, in: Byzantine Art an European Art – Lectures. Athen 1966, S. 91 ff.).

Zurück zum Buch: M. gliedert sein Opus nach den Kunstgattungen Architektur, Plastik, Malerei, Miniaturmalerei und Kleinkunst. Vorangestellt ist (statt eines Prologs) der historische Abriß „Vom Euxinus bis Spanien" mit wichtigen schriftlichen Quellen zur politischen Geschichte der Zeit. Herausgehoben wird hier die bedeutende Rolle der Persönlichkeiten, die bei der Christianisierung der Germanen mitwirkten, welche aus dem Osten kamen, wie z. B. der erste Bischof von Trier, Agritius, der i. J. 328 aus Antiochia kam, oder andere Persönlichkeiten, die bildungsmäßig dem Griechentum zuzurechnen sind, wie der H. Victorinus in Noricum (S. 11). Richtigerweise zieht der Autor aber auch die Latinisierung der germanischen Völker in Betracht, sodaß Westeuropa nicht mit Germanentum gleichzusetzen ist (vgl. den Titel des Buches!). Über die Beziehungen zwischen Goten und Byzantinern erfahren wir einiges aus byzantinischen Quellen. – In dem Kapitel „Architektur" wird auf die rege Bautätigkeit König Theoderichs hingewiesen, die vom Bischof von Pavia Ennodius († 521) in einem Panegyricum literarisch gewürdigt wurde. Erhalten sind freilich nur Fragmente, so der sog. „Theoderich-Palast" in Ravenna, dreischiffig, der sich nach der bisherigen Forschung einerseits an den Diokletian-Palast in Spalato/Split orientierte, aber auch (nach DYGGVE) Vorbilder, ähnlich dem Palast in Konstantinopel, voraussetzte: offenes Atrium und gedeckter Thronsaal des Triclinium.

Künstlerische Beziehungen zu Byzanz zeigt auch die Kapitellplastik unter Theoderich: vierzehn Kapitelle aus dem Palast, wovon fünf das Monogramm des Gotenkönigs – nach byzantinischer Sitte – tragen. Auch die Kapitelle der Kirche San Apollinare Nuovo schließen an östliche Vorbilder an. Das Mausoleum Theoderichs hingegen knüpft bewußt an die römische Kaiserzeit an („Theoderich wünschte sich eines wie das des Kaisers Augustus oder Hadrian", S. 15), enthält aber auch gotische Elemente, vor allem in der Dekoration. U. E. ist die bewußte Wahl des Vobildes, je nach Aufgabe und Kunstgattung, für diese Epoche symptomatisch. So leben verschiedene „modi" nebeneinander her. Bei den christologischen Szenen der Mosaikausstattung von San Apollinare Nuovo wird vermutlich die frühchristliche Kunst Oberitaliens mit dem Zentrum Mailand ebenso eine Rolle gespielt haben wie Byzanz, dessen Einfluß mit der Eroberung Ravennas durch Justinian an der Kirche San Vitale unmittelbar manifest wird. Die Unterschiede gegenüber dem präsumptiven Vorbild, der Sergios-und-Bakchos-Kirche in Konstantinopel, in Grundriß und Aufbau sind der lokalen Handwerkstradition zuzuschreiben. Die justinianischen Mosaiken in San Vitale sind hingegen der byzantinischen Hofkunst zuzurechnen, repräsentative Beispiele für Verlorenes in Konstantinopel selbst. Die Kapitellplastik ist byzantinisch, jedoch gibt es Abweichungen bei der gelegentlichen Verdoppelung des Kämpfers (eine fremde Auffassung), die M. unerwähnt ließ, wie auch gelegentlich weiterer Beispiele u. E. zuwenig auf die Differenzierung hinsichtlich stilistischer Elemente Bedacht genommen wird.

Unter den erwähnten Beispielen besonders interessant erscheint die Bemerkung, daß die Entstehung der Krypta in der Kirche von St. Martin in Disentis (Graubünden, um 750) auf Vorbilder wie die in der Demetrioskirche in Thessaloniki oder jene in Philippi zurückgehen könnte. Inwieweit die Intention einer Nachahmung in der damaligen Zeit ein Vorsatz bleibt, ohne auch tatsächlich sichtbar zu sein, zeigt das Beispiel der langobardischen Sophien-Kirche in Benevent (762 geweiht), die laut Chronik des Ehrempertus (9. Jh.) die Konstantinopler Sophienkirche zum Vorbild hatte! Richtig auch die prinzipielle Bemerkung, daß durch das ursprüngliche Nomadenleben bedingt, die Baukunst nicht eigentlicher Ausdrucksträger der Kunst der Germanen (Goten, Franken, Alemannen, Langobarden) ist, sondern das Kunstgewerbe ihre eigentliche Domäne darstellt. In der Völkerwanderungszeit, der Epoche der

Merowinger und der Wikinger, ist ja die Tierornamentik (Stil I, A-D, Stil II und die Vendelstile) die eigenständige Kunstübung der Germanen. Für diese Figurenkunst gilt nicht die antike Vorstellung von der Realität des Körpers und des Raumes, sondern die Umsetzung des Dreidimensionalen in konsequente Flächigkeit; die diversen Tierleiber werden in mehrere Partien zerlegt und zu musterartigen Gebilden, oft bandförmig verbunden, zusammengesetzt. Über die Brakteatenfibeln kam die Darstellung des Kreuzes und anderer christlicher Motive herein. Einflüsse seitens der Solidi des 5. und 6. Jhs. (aus Rom, Konstantinopel und Ravenna) mit dem Versobild der Victoria, mit dem lebensgroßen Kreuzstab – kamen gleichfalls über die Goldschmiedekunst herein – (vgl. K. Böhner, Zur Erforschung der Kunst der Völkerwanderungszeit, Vorwort in: Kunst der Völkerwanderungszeit, Hg. H. Roth [Propyläen-Kunstgeschichte, Supplementband IV, 1979]).

Der Anteil des „Langobardischen" an dem sog. „Langobardischen Stil" ist nur zum Teil geklärt („Früher war man der Meinung, der sog. ‚Langobardische Stil' sei auf germanischen Einfluß in Oberitalien zurückzuführen. Heute wissen wir, daß dieser Stil sich in Italien langsam entwickelte" – Zitat aus: Das Mittelalter I, Propyläenkunstgeschichte, op. cit., S. 12). Die ravennatische Kunst wird hiebei eine wichtige Rolle gespielt haben: Für manche langobardische Steinplatten mit Flechtbändern, die sich aus dem Akanthus entwickelt haben, sind ravennatische Kapitelle und Schrankenplatten Pate gestanden, wie N. Rasmo (vgl. Karolingische Kunst in Südtirol, Bozen 1981, S. 11) richtig bemerkt hatte. Das langobardische Pavia und Cividale haben manche Anregungen von hier bezogen (vgl. dazu R. Kautzsch, Die römische Schmuckkunst in Stein vom VI. bis zum X. Jh. *Röm. Jahrb. f. Kunstgesch.* III [1939] und V [1941]). Die Stuckfiguren des Tempietto (Santa Maria in Valle) in Cividale sind in ihrer differenzierten Haltung trotz hieratischer Strenge ohne byzantinisches Vorbild nicht denkbar, ebenso wie die dortigen Fresken. Ein weniger populäres Beispiel ist u. E. auch die Pfauenplatte in San Salvatore in Brescia, die – wenn auch mit dem abstrakten Bandornament kombiniert – in der lebendigen Auffassung des Vogels ein byzantinisches, bzw. ein ravennatisches Vorbild wahrscheinlich macht.

Eine byzantinische Vorlage, ähnlich dem Mosaik in Hosios David in Thessaloniki (5. Jh.), wird bei dem apokalyptischen Christus in der Mandorla auf dem Sarkophag des Agilbert in Notre Dame in Jouarre (7. Jh.) kompositionell entscheidend gewesen sein. Für das Zustandekommen und die handwerkliche Bewältigung wird das Fortleben der spätantiken Bildhauertradition im Frankenreich des 7. Jhs. wichtig sein.

In dem Kapitel „Kleinkunst" ist die Gegenüberstellung der Mitteltafel des Elfenbein-Buchdeckels aus Saint-Lupicien (Abb. 17) mit der berühmten byzantinischen Christus-Tafel eines Diptychons mit Petrus und Paulus in Berlin (Staatl. Mus.) geglückt. (Augenfällig die Unterschiede: Der Verlust an Körperlichkeit und plastischem Volumen, Verlust der „Logik" in der Draperie, sowie die allgemeine Vergröberung der Form; hingegen sind die übergroßen Hände als Ausdrucksträger eingesetzt und charakteristisch für den Westen). Nicht überzeugend klingt die Identifizierung der „Thronenden Kaiserin" unter einem Baldachin – eine Elfenbeinplatte, die sich im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet – mit Amalasuntha, der Tochter Odoakers. In Analogie zu der Elfenbeinplatte in Florenz, Bargello, mit welcher sie sowohl ikonographisch als auch stilistisch übereinstimmt, handelt es sich um die Darstellung einer byzantinischen Kaiserin, um 500 in Konstantinopel entstanden, wobei freilich ihre Identifizierung als „Ariadne" nicht sicher ist, aber akzeptiert wird (vgl. dazu J. Beckwith, The Art of Constantinople, An Introduction to Byzantine Art 330–1453. London 1961, Abb. 48, Anm. 52; R. Noll, Kunsthistorisches Museum, Katalog der Antikensammlung I – Vom Altertum zum Mittelalter, 2. Aufl. Wien 1974, S. 19, Abb. 10).

In der Goldschmiedekunst gibt es konkrete Berührungspunkte zwischen dem Kreuz

Justinos' II., einem Geschenk an den Papst (Abb. 37; Rom, Mus. Vatic.) und dem Kreuz des Langobarden-Königs Agilulf (590–616; Abb. 38). Auch so manche andere Gegenüberstellung ist interessant und einleuchtend.

Wie schon erwähnt, liegt die Stärke dieses Buches in der Kompilation der diesbezüglichen historischen Quellen und dem Versuch, diese auf die erhaltenen Denkmäler der Kunst sozusagen „anzuwenden". Dieser Versuch ist vielfach geglückt, sowie auch die Aufarbeitung des gegenwärtigen Standes der Forschung – die Meinungsvielfalt ist oft berücksichtigt. Wir vermissen nur die Erörterung hinsichtlich der formalen Verarbeitung des genannten Vorbildes, das Ergebnis im Einzelnen. Die kunsthistorische Seite des Themas könnte in einer nächsten Studie bearbeitet werden – zugegebenermaßen ein heikles Unterfangen! – Leider entspricht die Reihenfolge des Textes nicht ganz dem Bildteil, der – vermutlich aus Ersparnisgründen – ohnedies eher spärlich ausgefallen ist. Auch läßt die Qualität der Fotos in mehreren Fällen Genauigkeit und Schärfe vermissen.

Karoline Czerwenka-Papadopoulos

Ioannis Spatharakis, The Left-handed Evangelist. A Contribution to Palaeologan Iconography. London, Pindar Press 1988. 110 S., 132 Abb. ISBN 0-907132-49-9.

Das Interesse für die Ikonographie byzantinischer Evangelistenbilder scheint zuerst am Beginn unseres Jh. in den Gesichtskreis der Forschung getreten zu sein (G. Millet). In der Zwischenkriegszeit befaßten sich Friend, Weitzmann und Buchthal mit der auf antike Vorbilder zurückweisenden Ikonographie der byzantinischen Evangelistendarstellungen. Seit den 50er Jahren trat das Interesse für die Kunst der Palaiologenzeit hervor, besonders seit auf dem 11. Internationalen Byzantinistenkongreß, München 1958, Entstehung und Charakter dieser Kunstepoche in Byzanz zu einem zentralen Thema erklärt worden war. Unter den schier unzähligen Evangelistenbildern der Monumental- und Ikonen- sowie der Buchmalerei im byzantinischen Raum und den angrenzenden Kulturlandschaften gibt es verschiedene Typen der Körperhaltung und zahlreiche Kombinationen der die Evangelisten umgebenden Accessoires[1]. Hatte seinerzeit O. Demus in seinen Studien zur byzantinischen Buchmalerei des 13. Jahrhunderts (*JÖBG* 9 [1960] 77–89, hier 80 und 83) auf den Evangelisten mit der sichtbaren Fußsohle hingewiesen, so hat sich S. nun den linkshändigen Evangelisten zum Thema seines Buches gewählt.

Die These des Verf. lautet: Der linkshändige Evangelist ging von der spiegelbildlichen Umsetzung eines rechtshändigen Vorbildes in der Monumentalmalerei aus. Ein Künstler, der mit der Ausschmückung einer bedeutenden Kirche beauftragt war, nahm sich ein „normales" Vorbild eines schreibenden Evangelisten (mit Kalamos) und übertrug es mittels Zeichnung auf einen Karton, der – umgekehrt – auf die Mauer der neuen Kirche aufgelegt wurde. Die Zweckmäßigkeit eines solchen Verfahrens ergab sich dort, wo Evangelisten – wie in den Pendentifs – einander zugekehrt sitzen sollten. Der besagte Karton ist heute ebenso verloren wie das Vorbild, nach dem er gezeichnet worden war (S. 73). Das delikate Exempel für die einander gegenübersitzenden Evangelisten in der Buchmalerei befindet sich im berühmten Musterbuch von Wolfenbüttel auf f. 89v und 91r (WM). Mit Recht bemerkt S., daß die

[1] Vgl. H. Hunger/K. Wessel, Art. Evangelisten, *RbK* II 452–507.

Übertragung in Handschriften nicht aus der Situation der Ikonostasis (Buchthal), sondern doch wohl aus der Monumentalmalerei erfolgte. Obwohl Markus im WM (Abb. 21 Spatharakis) als Linkshänder dargestellt ist und ebenso Lukas im Evangeliar von Goslar (Abb. 75 Spath.), denkt S. nicht an eine Übernahme westlicher Vorbilder für die byzantinischen Beispiele. Begründet scheidet er auch den Matthäus im Goslarer Evangeliar (Abb. 22) aus (S. 73 unten irrtümlich Johannes und Abb. 30 angegeben!), der einen Kalamos in der rechten und ein Radiermesser in der linken Hand über einen aufgeschlagenen Kodex hält. Vielmehr nimmt S. an, daß das „Urbild" des rechtshändigen Evanglisten, das zum erstenmal in einen linkshändigen übertragen wurde, jedenfalls vor das WM, d. h. in das frühe 13. Jh., auf Grund stilistischer Untersuchungen der verschiedenen linkshändigen Evangelisten (insbesondere des Faltenwurfs) jedoch in die zweite Hälfte des 12. Jhs. zu setzen sei. Im byzantinischen Bereich treten linkshändige Evangelisten zuerst um 1300, und zwar im Protaton von Karyes (Lukas) auf; gerade die Protaton-Fresken scheinen aber Vorbildwirkung auf andere Künstler in der Wandmalerei und in der Buchmalerei ausgeübt zu haben. S. betont ferner, daß der linkshändige Evangelist ursprünglich einen Kalamos in der Hand hatte (wie Markus im WM, Abb. 21) und nicht ein Radiermesser. Freilich sind unter den erhaltenen Beispielen die Linkshänder mit einem Radiermesser in der Überzahl. Bei einer Durchsicht der im Buch abgebildeten Beispiele (es sind immerhin 132 Abb.) zählte ich 18 linkshändige Evanglisten mit Radiermesser und nur zwei schreibende Linkshänder mit Kalamos sowie einen Linkshänder, der den Kalamos eintaucht (Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß schon wegen des Erhaltungszustandes der Originale bzw. wegen der Qualität mancher Photos die Unterscheidung zwischen Kalamos und Radiermesser nicht immer leicht fällt).

Die Hypothese des Verf. hat gewisse Schwächen. Wenn man die Möglichkeit der geschilderten ersten Übertragung (von rechts nach links) zugibt, bleibt die Frage nach dem Verbleib jener vielen Beispiele, die zwischen der 2. Hälfte des 12. Jhs. und der Wende vom 13. zum 14. Jh. entstanden waren. Selbst bei einem beträchtlichen Denkmälerschwund, gerade in turbulenten Zeiten, gibt dies zu denken. Auch das Problem der Lokalisierung des „Archetypus" für die byzantinischen Künstler um 1300 bleibt offen; Venedig lehnt S. jedenfalls ab und plädiert für Konstantinopel. Ebenso problematisch ist der Versuch, ungefähr nach dem Vorbild eines Handschriftenstemmas einzelne „sets" von Evangelistengruppen auf einen Archetypus zurückzuführen, wobei das WM die *pièce de résistance* bildet. Einleuchtend ist bloß die Gegenüberstellung von WM und den Chilandar-Fresken, wo je drei Figuren weitgehende Übereinstimmungen zeigen, mögen auch die letzteren 1804 übermalt worden sein. Dazu kommt die in der byzantinischen Kunst wie in der Literatur so weit verbreitete Baukasten- und Puzzletechnik mit dem Austausch von Elementen aus verschiedensten Gegenden und Vorbildern. Es ist kein Wunder, wenn jedes Evangelisten-Set anders aussieht und dieselben ikonographischen Typen für verschiedene Evangelisten verwendet werden. Das war es ja, was die Byzantiner in der Ausübung ihrer Kunst für wesentlich hielten. Angesichts dieser Binsenwahrheit, die dem Verf. natürlich bewußt ist – in zahlreichen Detailvergleichen gibt er auch immer wieder die Differenzen zu –, kann ich mir keine rechte Vorstellung machen von der sogenannten „left-handed Evangelist group" (zumal auch der Linkshänder in der Gruppe gelegentlich fehlen kann; S. 77!).

Den Hauptteil des Buches machen weit über 100 einzelne Querverbindungen zwischen Handschriften, gelegentlich auch Fresken, aus, in denen Evangelistenbilder aufscheinen, die mit der Linkshändergruppe in Verbindung gebracht werden können. S. bedient sich dabei zum Teil ikonographischer, überwiegend aber stilistischer Argumente. Es ist in einer kurzen Besprechung nicht möglich, auf die Einzelheiten einzugehen, zumal ja vieles – wie die Farbvergleiche oder manche nicht abgebildete Stücke – kein Urteil zuläßt. Der Verf., der

diesen Teil des Buches als das „Fleisch" bezeichnet und angesichts der oben angedeuteten Problematik mancher Frage hier das Fundament für seine Hypothese sieht, möge es nicht übelnehmen, wenn ich gegenüber der Wirksamkeit seiner Methode einen Vorbehalt anmelde. Bei voller Anerkennung der Leistung, die in der Sammlung der Beispiele, ihrer subtilen Bewertung und der Einordnung in ein weitmaschiges Netz enthalten ist, scheint es mir für den Leser, soweit er nicht mit der Materie sehr eng vertraut ist, kaum möglich, die Übersicht zu behalten. Ob eine graphische Darstellung der zahlreichen Evangelistengruppen mit Wiedergabe der gradmäßigen Entfernung bzw. Nähe zu dem angenommenen „Archetypus" – so schwierig das sein mag – nicht eine bedeutende Hilfe geboten hätte?

Herbert Hunger

KURZANZEIGEN

Michel AUBINEAU, Chrysostome, Sévérien, Proclus, Hésychius et alii: Patristique et Hagiographie grecques. Inventaires de manuscrits, Textes inédits, Traductions, Études (*Collected Studies Series* 276). London, Variorum Reprints 1988. XV, 380 S., 1 Portr. ISBN 0-86078-224-7. £ 34,–.

Michel AUBINEAU, der unermüdliche Editor und heute wohl beste Kenner der griechischen Homiletik des 4. bis 6. Jhs., legt in diesem zweiten Sammelband[1] 30 Zeitschriftenaufsätze aus der Zeit von 1972 bis 1981 vor. Der erste Komplex von Arbeiten vereinigt weit verstreut publizierte Beschreibungen von 25 homiletischen und hagiographischen Sammelhandschriften, deren Inhalt in den Katalogen nur höchst unzulänglich erfaßt war. Von zwei Ausnahmen abgesehen gehören sie sämtlich Bibliotheken der Athosklöster Dochiariu, Iviron, Kutlumusiu, Panteleimonos, Pantokratoros und Stauroniketa an. A. begnügt sich keineswegs mit einer Auflistung der Texte, sondern würdigt auch den überlieferungsgeschichtlichen Wert jeder Handschrift. Der Wiederabdruck hat gegenüber der Erstpublikation den Vorzug, daß nunmehr alle hier verzeichneten Texte, unter denen sich manche Unica und viele Rarissima finden, über einen Index textuum am Schluß des Bandes aufgefunden werden können. – Seine souveräne Textkenntnis demonstriert A. in den sieben folgenden Miszellen, in denen er Stücke mit mutiliertem Incipit identifiziert und die Angaben von Handschriftenkatalogen berichtigt oder präzisiert. – Die dritte Gruppe von Aufsätzen besteht aus Editionen dreier Homilien und der Vita des Zotikos von Konstantinopel (*BHG* 2479). Sie sind, wie alle seine editorischen Arbeiten, von Untersuchungen begleitet, in denen erschöpfend die historischen, sprachlichen, theologischen und liturgischen Aspekte dieser Texte behandelt werden. – Der letzte Teil des Bandes umfaßt u. a. zwei Studien zu Homilien des Johannes Chrysostomos, Berichte über die Ergebnisse seiner Arbeiten an den Homilien des Hesychios von Jerusalem (Les homélies festales d' Hésychius de Jérusalem [*Subs. hagiogr.* 59, 1–2] Brüssel 1980) und der Serie von fünf Osterpredigten (Hésychius de Jérusalem, Basile de Séleucie, Jean de Béryte, Pseudo-Chrysostome, Léonce de Constantinople, Homélies pascales [*SC* 187] Paris 1972) sowie vier umfangreiche Besprechungsaufsätze.

Wolfgang Lackner

[1] Zum ersten Sammelband (M. AUBINEAU, Recherches patristiques. Amsterdam 1974) vgl. *JÖB* 25 (1976) 295–297.

Studi Bizantini e Slavi 4–6. *Quaderni della Rivista di Studi Bizantini e Slavi*. Bologna, Oemme Edizioni 1988. 44, 30, 56 S. ISBN 88-85822-13-4, 88-85822-10-X, 88-85822-22-3.

Der Praxis, einem Periodikum ein Supplement, Beiheft oder παράρτημα zur Seite zu stellen, verdankt wohl auch die vorliegende Reihe ihre Existenz. Ihr fünfter Band bringt den Abdruck von drei im Rahmen der Veranstaltung „Bologna/Nationes: Grecia. Incontro con la Nazione Greca" gehaltenen Vorträgen. A. CARILE (Ravenna e la Grecia, 10–13), Chryssa A. MALTEZOU (Ionio ed Egeo: un' area geostorica delle relazioni fra Ellade e Italia ieri, oggi e domani, 20–27) und Angeliki E. LAIOU (Fields of Relations between Bologna and Greece: New Methodology for the History of Peasant Society in Medieval and Modern Greece as Meeting Point of Italian and Greek Scholars, 14–19) geben einen Abriß italogriechischer Beziehungen im Lauf der Geschichte bzw. erörtern Möglichkeiten ihrer gemeinsamen Erforschung. Es sei der daraus erwachsenen Resolution (28–29), die eine bessere Institutionalisierung der Byzantinistik gerade in Bologna fordert, voller Erfolg beschieden; gleichwohl bleibt zu fragen, ob der rein wissenschaftliche Ertrag den Abdruck von Halbfertigprodukten rechtfertigt. Anders ist die Situation bei Nummer 6 der *Quaderni*, welche unter dem Titel „Tra cultura e spiritualità" drei gut dokumentierte Aufsätze zu Hagiographie und Herrscherideologie von Alba Maria ORSELLI vereingt. „Ubaldo di Gubbio: quale ‚segno' per una città?" (38–55) weist allerdings keinerlei Bezüge zur byzantinischen und slavischen Welt auf, „Vita quotidiana nei Bioi monastici della metà del V secolo: testimonianze e immagini" (7–17) hätte ohnehin in den Akten des Kongresses „Ἡ καθημερινὴ ζωὴ στὸ Βυζάντιο. Τομὲς καὶ συνέχειες στὴν ἑλληνιστικὴ καὶ ρωμαϊκὴ παράδοση, Athen, 15.–17. September 1988" Athen 1989 erscheinen sollen, und bei „Regalità e profezie nella storiografia cristiana tra V e VII secolo" (18–37) trübt eine unbefriedigende optische Gestaltung der Graeca den ansonsten hervorragenden Eindruck. Die dritte Publikation schließlich, „Cattolica/Katholikà – Un arsenale dell'Esarcato" von A. CARILE und Maria Lucia DE NICOLÒ führt den Namen der Stadt auf καθολικός im militäradministrativen Sinn zurück und zieht die Verwendung ausgedehnter unterirdischer Anlagen als Versorgungsdepots des Exarchats in Erwägung; eine Studie also, die durchaus dem gängigen Image einer Begleitreihe gerecht wird.

Ewald Kislinger

Eunice DAUTERMANN MAGUIRE–Henry P. MAGUIRE–Maggie J. DUNCAN-FLOWERS, Art and Holy Powers in the Early Christian House (*Illinois Byzantine Studies* II). Urbana–Champaign, University of Illinois Press 1989. 252 S., 7 Farbtafeln, rund 200 Abbildungen. ISBN 0-252-06095-4. $ 24,95.

„Materielle Kultur" umfaßt zwar alle Sachprodukte menschlichen Schaffens, aber das besondere Interesse diesbezüglicher Studien gilt den Objekten des alltäglichen humanen Ambiente. Leider dominiert in Archäologie und Kunstgeschichte noch immer das Interesse an Spitzenleistungen einer Kultur oder Epoche, was den Dingen des normalen Lebens eine marginale Existenz zuweist, sei es in Museumsdepots, sei es publikationsmäßig. Allein schon deshalb ist die Initiative begrüßenswert, „the domestic art of people who lived in the Early Christian Period, primarily from the third to the seventh centuries" in einer Ausstellung bzw. einem Katalog zu dokumentieren. 151 Stücke aus dem Besitz von 13 Leihgebern in den USA wurden hierbei nach neun Sachgruppen gegliedert: Furnishings, Lighting, Storage and Security, Eating and Drinking, Clothing, Jewelry, Grooming, Health, Play. Wir treffen erwartungsgemäß koptische Textilien, Fibeln und Gürtelschnallen, Kämme und Haarnadeln, Ringe und Brustkreuze, Pilgerplaketten und -ampullen an, vieles davon bislang

unpubliziert, und dazu Lampen aus Ton, Glas und Bronze in vielfältiger Gestaltung – an Literatur zu ergänzen wäre S. LOFFREDA, Uno studio sulle lucerne bizantine. *Liber Annuus* 37 (1987) 353–358 (bzw. neuerdings DERS., Lucerne bizantine in Terra Santa con iscrizioni in greco. Jerusalem 1989) – , ein figuraler Weihrauchkessel, Amulette, Würfel(becher), Kinderspielzeug, allesamt überwiegend ägyptischer oder syro-palästinensischer Provenienz. Gar mancher Gegenstand, etwa gläserne Becher, Krüge, Kosmetikbehälter, medizinisches Instrumentarium, ließe sich leicht auch in Sammlungen zur klassischen Antike einreihen; eine durchgehende klare Scheidung zwischen paganem und christlichem Gut ist eben (funktional bedingt) in jenen Jahrhunderten nicht möglich. Am Anfang jedes Kapitels steht ein Textteil, in dem gekonnt versucht wird, die jeweiligen Sachfunde mit schriftlichen und bildlichen Zeitzeugnissen in Kontext zu setzen. Die allgemeine Einleitung „Design in Context" wiederum gewährt anhand der Deutung von Form und Dekor der Objekte einen Blick auf die komplementäre immaterielle Seite des Alltags, die „mentalités".

Ewald Kislinger

Francescanesimo e cultura in Sicilia (secc. XIII–XVI). Atti del Convegno internazionale di studio nell'ottavo centenario della nascita di San Francesco d'Assisi. Palermo 7–12 Marzo 1982. *Schede medievali* 12–13, Gennaio-Dicembre 1987. Palermo, Officina di Studi Medievali 1988. 491 S., 92 Taf.

L'imponente volume, circa cinquecento pagine, corredate di ottimo materiale fotografico, piante e schizzi, presenta, con i suoi trentadue contributi, gli Atti del Convegno internazionale *Francescanesimo e cultura in Sicilia* svoltosi a Palermo, in occasione dell'ottavo centenario della morte del Santo di Assisi, nel Marzo 1982. Il movimento francescano viene esaminato, sempre in stretto rapporto alla concreta area geografica siciliana, innanzi tutto dal punto di vista dell'impianto insediativo e dell'organizzazione territoriale; successivamente ne vengono analizzati il ruolo politico e l'evoluzione storica. Il numero più consistente di contributi è dedicato infine ai rapporti fra francescanesimo e sviluppo urbanistico, nonché all'attività artistica, culturale, letteraria e teologica dell'ordine. Tre diversi indici, dei fondi archivistici, dei manoscritti e dei nomi propri completano il bel volume, che si segnala altresì per l'impeccabile veste tipografica ed offre indubbiamente un panorama ricco e stimolante di quella che fu forse la più significativa corrente della religiosità trado-medievale nella specificità della sua realizzazione siciliana.

Carolina Cupane

Stelios A. MUZAKES, Μια διήγηση για το κτίσιμο της Αγίας Σοφίας από ανέκδοτο χειρόγραφο του 18ου αιώνα. Το κείμενο με εισαγωγή-σχόλια-λεξιλόγιο. Συνεργασία-Επιμέλεια: Αναστασία Καλάη (*Μικρή Μυριόβιβλος* 4). Athen, Βιβλιοπωλείο των Βιβλιοφίλων 1986. 52 S. + 4 S. o.N. 16°.

Bei der hier zu besprechenden „Erzählung vom Bau der Sophienkirche" handelt es sich um eine volkssprachliche Version des von Th. PREGER 1901 in seinen *Scriptores originum Constantinopolitanarum* edierten Textes. Sie stammt aus einem Codex des Jahres 1773 des

Kopisten Serapheim aus Chora Prasteiou (Peloponnes), dessen größter Teil den Nomokanon des Manuel Malaxos enthält. Anders als Banescu (*EEBΣ* 3 [1926] 144–160) in seiner Edition einer sowohl inhaltlich als auch sprachlich ähnlichen Variante gibt hier M. den Text dieser Athener Handschrift ohne sprachnormierende Korrekturen wieder. Der Vergleich eines kleinen Textteils mit dem in Bild 6 (f. 142r) wiedergegbenen Anfang des Manuskripts wies zwar manche Versehen auf (z. B. häufige Verwechslung von υν mit ην bzw. ει mit η), die jedoch das Textverständnis nicht beeinträchtigen. Die kurze Einführung (13–18) zur Texttradition der Erzählung fußt hauptsächlich auf Pregers Artikel in *BZ* 10 (1901) 455–476. Der Herausgeber hat sich als Ziel gesetzt, schwer zugängliche Texte einem breiteren Publikum bekannt zu machen. Es wäre daher wünschenswert, bei der Besprechung der Literatur Unrichtigkeiten zu vermeiden, die gerade beim nicht spezialisierten Leser Verwirrung stiften dürften (z. B. handelt es sich bei den zu einem Namen – „Combefis Th. Preger", S. 13, 15 u. 16 – verschmolzenen Herausgebern Combefis [1664] und Preger [1901, 1907] um zwei unterschiedliche Editionen). Eine sorgfältigere Korrektur hätte die meisten dieser Fehler beseitigen können und der Präsentation dieses besonders für die Sprachforschung interessanten Textes gute Dienste geleistet.

Maria A. Stasinopoulou

Ikone und frühes Tafelbild. Beiträge des IX. Kolloquiums der Arbeitsgruppe für byzantinische und osteurop. Kunst des Mittelalters der Sektion Orient- u. Altertumswiss., gemeinsam veranst. mit d. staat. Lindenau-Museum zu Altenburg, 15.–17. Okt. 1984. Hrsg. von Heinrich L. Nickel. Halle (Saale) 1988. 208 S., viele Abb.

Die Forschungsziele dieses Kolloquiums waren Byzanz, Italien, Rußland und Mitteleuropa. Von den 19 Beiträgen des Bandes, der dem Andenken Alicia W. Banks gewidmet ist, sind für die Byzantinistik acht von Bedeutung. Im Vorwort definiert H. Nickel die Erforschung des Bildes als Kunst- und Kultobjekt als Ziel des Kolloquiums. H. G. Thümmel verwendet in seinem Beitrag „Ikone und frühes Tafelbild" (23–29) für die Definition des „Bildes" eine Stelle des VII. Ökumenischen Konzils (Mansi XIII 380C) und unterscheidet zwischen „Kultbild" (Osten), das einen rein dogmatischen Inhalt hat, und „Andachtsbild" (Westen), „das Mitfreude oder Mitleid wecken will" (24). Die „Symbolik zwischen Magie und Belehrung" wird – mittels einer ikonologischen Analyse – von H. Faensen (41–45) dargestellt. In der Nachfolge F. Th. Vischers betrachtet er das „Symbol als Verbindung von Bild und Bedeutung", das Bild als „ikonisches Zeicheen" und die Ikone als Mittel „zur Überwindung der Grenze zwischen Irdischen und Himmlischem". – Eine Reliefikone aus Stein mit der Darstellung der Taufe Christi aus dem Collecchio (Parma) wird von I. Nikolajević untersucht (47–54), die diese Ikone als Werk eines Griechen interpretiert, der in Oberitalien tätig war. Mit der These, daß sie für ein Baptisterium bestimmt war, widerspricht sie überzeugend der älteren Meinung über deren Funktion. Sie schließt ihren Beitrag mit einer kurzen Appendix über einen Bronzekrug des Nationalmuseums in Belgrad, der im Taufritus eine Rolle spielte. – Ausgehend von einem Blatt der armenischen Buchmalerei (dem berühmten Evangeliar von S. Ējmiacin) mit dem Thema der Anbetung der Könige, das sie in den Bestand der frühchristlichen Kunstwerke einordnet und dessen Stellenwert sie erörtert, untersucht E. Neubauer (55–65) die Ikonographie der thronenden Madonna im späten 6. und frühen 7. Jh., wobei sie kurz aber präzise auch den theologischen Hintergrund darlegt.

– Die Arbeit von E. Ioannidaki-Dostoglou „A presentation of the wall-paintings in the Monastery of Ayios Nikolaos Anapafsas at the Meteora" (69–77) informiert über das Leben und die künstlerische Tätigkeit des großen kretischen Malers Theophanes (16. Jh.) – vgl. dazu nun die Arbeit von M. Chatzidakis, Ὁ Κρητικός ζωγράφος Θεοφάνης. Οἱ τοιχογραφίες τῆς Ἱ. Μονῆς Σταυρονικήτα. Athos 1986. – K. Onasch bietet im Beitrag „Die Ikone: Kultbild und Kunstbild" einen schematischen Versuch, den liturgischen und dogmatischen Charakter der Ikone (Kultbild) und ihre enge Beziehung zum Inhalt des Bildprogramms, wie es nach der Zeit des Ikonoklasmus geprägt wurde, aufzuzeigen. Als beste Beispiele von Kultbildern sieht er das Templon und dessen Entwicklung, v. a. die russischen Ikonostasen nach dem 14. und 15. Jh., an. – Ph. Brandt vergleicht Novgoroder Ikonen des Drachentöters Georg mit entsprechenden Darstellungen der italienischen Tafelmalerei der Frührenaissance (13./14. Jh.), besonders in bezug auf kulturelle und gesellschaftliche Elemente, wobei sie zur – naheliegenden – Schlußfolgerung gelangt, daß jede dieser Kunstrichtungen die entsprechenden unterschiedlichen ästhetischen Ideale und gesellschaftlichen Formen in Ost- und Westeuropa zum Ausdruck bringt.

Georgios Tsigaras

CORPUS FONTIUM HISTORIAE BYZANTINAE

Stand der Publikationen

(*Mai 1990*)

Erschienen:

Bd. 1: Constantinus Porphyrogenitus, De administrando imperio, edd. Gy. Moravcsik–R. J. H. Jenkins. Washington, Dumbarton Oaks ²1967 (*DOT* 1).

Bd. 2: Agathiae Myrinaei historiarum libri quinque, ed. R. Keydell. Berlin, de Gruyter 1967 (*Series Berolinensis*).

Bd. 2 A: Agathias, The Histories, transl. by J. D. Frendo. Berlin, de Gruyter 1975 (*Series Berolinensis*).

Bd. 3: Nicetae Choniatae Orationes et epistulae, ed. J. A. van Dieten. Berlin, de Gruyter 1972 (*Series Berolinensis*).

Bd. 4: Ioannis Caminiatae De expugnatione Thessalonicae, ed. G. Böhlig. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

Bd. 5: Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum, ed. I. Thurn. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

Bd. 6: Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae epistolae, edd. R. J. H. Jenkins–L. G. Westerink. Washington, Dumbarton Oaks 1973 (*DOT* 2).

Bd. 7: Athanasii I Patriarchae Constantinopolitani epistulae CXV, ed., anglice vertit et commentario instruxit Alice–Mary Maffry Talbot. Washington, Dumbarton Oaks 1975 (*Series Washingtonensis – DOT* 3).

Bd. 8: Manuelis II Palaeologi epistulae, ed., anglice vertit et adnotavit G. T. Dennis. Washington, Dumbarton Oaks 1977 (*Series Washingtonensis – DOT* 4).

Bd. 9: Nicephori Bryennii historiarum libri quattuor, ed. P. Gautier. Bruxelles, Byzantion 1975 (*Series Bruxellensis*).

Bd. 10: Ignoti auctoris Chronica Toccorum Cephalleniensium, recensuit et italice vertit J. Schirò. Roma, Accademia Nazionale dei Lincei 1975 (*Series Italica*).

Bd. 11/1–2: Nicetae Choniatae Historia, ed. J. A. VAN DIETEN. Berlin, de Gruyter 1975 (*Series Berolinensis*).

Bd. 12/1–3: Chronica Byzantina Breviora, ed. P. SCHREINER. 1. Einleitung und Text. 2. Historischer Kommentar. 3. Teilübersetzung, Indices. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1975. 1977. 1979 (*Series Vindobonensis*).

Bd. 13: Nikephoros Patriarch of Constantinople, Short History. Text, translation, and commentary by Cyril MANGO. Washington, Dumbarton Oaks 1990 (*Series Washingtonensis – DOT* 10).

Bd. 14: Iosephi Genesii regum libri quattuor, rec. A. LESMUELLER-WERNER et I. THURN. Berlin, de Gruyter 1978 (*Series Berolinensis*).

Bd. 15: Synodicon Vetus, ediderunt, anglice verterunt et adnotaverunt J. DUFFY–J. PARKER. Washington, Dumbarton Oaks 1979 (*Series Washingtonensis – DOT* 5).

Bd. 16/1–2: Theophylacti Achridensis orationes, tractatus, carmina; epistulae. Recensuit, gallice vertit, notis indicibusque instruxit P. GAUTIER. Thessalonike, Association de recherches byzantines 1980. 1986 (*Series Thessalonicensis*).

Bd. 17: Mauricii Strategicon. Edidit et introductione instruxit G. T. DENNIS. Germanice vertit E. GAMILLSCHEG. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981 (*Series Vindobonensis*).

Bd. 19/1: Registrum Patriarchatus Constantinopolitani. I. Documenta annorum MCCCXV–MCCCXXXI. Ediderunt H. HUNGER et O. KRESTEN. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981 (*Series Vindobonensis*).

Bd. 20: Nicolai I Constantinopolitani Patriarchae opuscula diversa, ed. L. G. WESTERINK. Washington, Dumbarton Oaks 1981 (*Series Washingtonensis – DOT* 6).

Bd. 21: Gregorii Acindyni epistulae, ed., anglice vertit et adnotavit Angela Constantinides HERO. Washington, Dumbarton Oaks 1983 (*Series Washingtonensis – DOT* 7).

Bd. 22: Critobuli Imbriotae Historiae, recensuit Diether Roderich REINSCH. Berlin, de Gruyter 1983 (*Series Berolinensis*).

Bd. 23: Leonis Synadorum metropolitae et syncelli epistolae, recognovit, anglice vertit et commentario instruxit Martha Pollard VINSON. Washington, Dumbarton Oaks 1985 (*Series Washingtonensis – DOT* 8).

Bd. 24/1–2: Georgii Pachymeris relationes historicas edidit, introductione notisque instruxit A. FAILLER, gallice vertit V. LAURENT. I. L. I–III; II. L. IV–VI. Paris, Les Belles Lettres 1984 (*Series Parisiensis*).

Bd. 25: Three Byzantine Military Treatises. Text, translation and notes by George T. DENNIS. Washington, Dumbarton Oaks 1985 (*Series Washingtonensis – DOT* 9).

Bd. 26: Manuel II Palaeologus, Funeral Oration on his Brother Theodore. Intr., text, transl. and notes by J. CHRYSOSTOMIDES. Thessalonike, Association for Byzantine Research 1985 (*Series Thessalonicensis*).

Bd. 27: Ephraem Aenii Historia Chronica. Recensuit Odysseus LAMPSIDES. Athen, Academia Atheniensis 1990 (*Series Atheniensis*).

Bd. 28: Constantini Porphyrogeniti tres tractatus de expeditionibus militaribus imperatoris. Introductione instruxit, edidit, anglice vertit et adnotavit I. F. HALDON. Wien, Verl. d. Österr. Ak. d. Wiss. 1990 (*Series Vindobonensis*).

Bd. 30: Michaelis Pselli Historia Syntomos. Recensuit, anglice vertit et commentario instruxit W. J. AERTS. Berlin, de Gruyter 1990 (*Series Berolinensis*).

Bd. 34: Ioannis Mauropodis Euchaitorum Metropolitae epistulae. Edidit, anglice vertit et adnotavit A. KARPOZILOS. Thessalonike, Association for Byz. Research 1990 (*Series Thessalonicensis*).

Im Druck:

Bd. 18: Kekaumenos, Strategikon, ed. Charlotte WRINCH-ROUECHÉ (*Series Washingtonensis*).

Bd. 24/3–4: Georgios Pachymeres, ed. A. FAILLER, vol. 3–4 (*Ser. Paris.*).

Bd. 29: Georgios Sphrantzes, ed. R. MAISANO (*Series Italica*).

Bd. 31: Theodoros Studites, Briefe, ed. G. FATOUROS (*Ser. Berol.*).

Bd. 32: Eustathios von Thessalonike, ed. P. WIRTH (*Series Berolinensis*).

Bd. 33: Eparchikon Biblion, ed. J. KODER (*Series Vindobonensis*).

In Vorbereitung:

Anna Komnene, edd. A. KAMBYLIS – D. REINSCH (*Series Berolinensis*).
Chronicon Paschale, ed. O. MAZAL (*Series Vindobonensis*).
Demetrios Chomatenos, ed. G. PRINZING (*Series Berolinensis*).
Dorotheos von Monembasia, ed. J. WORTLEY.
Dukas, ed. P. NĂSTUREL.

Eirene Chumnaina, Briefe, ed. Angela Hero.
Ekthesis Chronike, ed. D. Michailidis (*Series Italica*).
Georgius Continuatus, ed. Alexandra Sotirudis (*Series Berolinensis*).
Georgios Kedrenos, ed. R. Maisano (*Series Italica*).
Georgios Monachos, ed. N. Olivier.
Gregorios Nazianzenos, Carmen de vita sua, ed. J. Th. Cummings (*Series Washingtonensis*).
Ignatios Diakonos, Briefe, ed. C. Mango.
Ioannes Anagnostes, ed. J. Tsaras † (*Series Berolinensis*).
Ioannes Antiocheus, ed. P. Sotirudis (*Series Berolinensis*).
Ioannes Apokaukos, ed. B. Katsaros (*Series Thessalonicensis*).
Ioannes Kantakuzenos, ed. A. Carile.
Ioannes Kinnamos, ed. P. Wirth.
Ioannes Malalas, ed. I. Thurn (*Series Berolinensis*).
Ioannes Zonaras, ed. P. Leone (*Series Italica*).
Konstantinos Manasses, ed. O. Lampsidis.
Konstantinos Porphyrogennetos, De ceremoniis, ed. O. Kresten (*Series Vindobonensis*).
Laonikos Chalkokondyles, ed. H. Wurm (*Series Vindobonensis*).
Leon Diakonos, ed. N. M. Panagiotakis (*Series Berolinensis*).
Leonis Tactica, ed. G. T. Dennis.
Manganeios Prodromos, ed. E. et M. Jeffreys.
Michael Attaleiates, ed. E. Tsolakis (*Series Thessalonicensis*).
Michael Glykas, ed. Soultana Mauromati-Katsouyiannopoulou (*Series Thessalonicensis*).
Michael Psellos, Chronographia, ed. K. Snipes.
Nikephoros Gregoras, ed. J. A. van Dieten (*Series Berolinensis*).
Nikephoros Kallistos Xanthopulos, ed. F. Winkelmann.
Niketas Paphlagon, Vita Ignatii Patriarchae, ed. A. Smithies (*Series Washingtonensis*).
Ps.-Symeon Logothetes, ed. A. Markopoulos (*Series Berolinensis*).
Scriptor incertus de Leone Armenio, ed. A. Markopoulos (*Series Berolinensis*).
Stephanos Byzantios, ed. R. Keydell † (*Series Berolinensis*).
Theodoros Metochites, Basilikoi Logoi, ed. I. Ševčenko (*Series Vindobonensis*).
Theodoros Skutariotes, ed. A. Hohlweg (*Series Berolinensis*).
Theophanes Continuatus, edd. C. de Boor †–I. Ševčenko (*Series Berolinensis*).

VERZEICHNIS DER MITARBEITER DIESES BANDES

M. Aubineau, Directeur de recherche au CNRS, 42, rue de Grenelle, F-75007 Paris. – Prof. Dr. J. H. Barkhuizen, Dept. of Greek, University of Pretoria, RSA-0002 Pretoria. – Dr. B. Baumgartner, Mozartstr. 27, A-3910 Zwettl. – Dr. A. Berger, Kilstetter Str. 25, D-1000 Berlin 37. – Prof. Dr. V. Beševliev, Institut d'études balkaniques, 7, rue Tzar Kalojan, BG-1142 Sofia. – Doz. Dr. H.-V. Beyer**. – Dr. Carolina Cupane**. – Dr. Karoline Czerwenka, Georg von Trapp-Str. 14, A-5026 Salzburg. – Dr. J. Declerck, Vaderlandstraat 30, B-9000 Gent. – Dr. H. Ditten, Akademie der Wissenschaften der DDR, ZIAGA, Leipziger Str. 3–4, DDR-1086 Berlin. – Doz. Dr. E. Gamillscheg*. – Dr. J. R. Haldon, University of Birmingham, Centre for Byzantine Studies and Modern Greek, P.O. Box 363, Birmingham B15 2TT, Großbritannien. – Prof. Dr. Ch. Hannick, Am Trimmelter Hof 70, D-5500 Trier. – Dr. F. Hild***. – Prof. Dr. W. Hörandner*. – Prof. Dr. H. Hunger*. – Dr. Patricia Karlin-Hayter, 118, Av. de Kersbeek, B-1190 Bruxelles. – Prof. Dr. A. Karpozilos, P.O. Box 1091, GR-45110 Ioannina. – Prof. Dr. R. Katičić, Universität Wien, Institut für Slawistik, Liebiggasse 5, A-1010 Wien. – Dr. E. Kislinger*. – Prof. Dr. J. Koder*. – Prof. Dr. O. Kresten*. – Doz. Dr. W. Lackner, Rudolfstr. 188, A-8047 Graz. – Prof. Dr. R.-J. Lilie, Kaiser-Friedrich-Str. 106, D-1000 Berlin 10. – Prof. A. R. Littlewood, University of Western Ontario, Faculty of Arts, Department of Classical Studies, Talbot College, London, Canada N6A 3K7. – Prof. Dr. Ph. Malingoudis, Dim. Aslani 3, GR-542.48 Thessaloniki. – Dr. Brigitte Mondrain, 29, rue Keller, F-75011 Paris. – Prof. Dr. J. Munitiz, Campion Hall, Oxford OX1 1QS, Großbritannien. – Prof. Dr. D. R. Reinsch, Wiemelhauser Str. 176, D-4630 Bochum 1. – Dr. Ilse Rochow, Akademie der Wissenschaften der DDR, ZIAGA, Leipziger Str. 3–4, DDR-1086 Berlin. – Dr. H. N. Roisl, Uhlplatz 5, A-1080 Wien. – Dr. M. Rouéché, 19 Bartholomew Villas, London NW5 2LJ, Großbritannien. – Dr. V. Ruggieri, Pont. Istituto Orientale, 7 Piazza S. Maria Maggiore, I-00185 Roma. – Prof. Dr. P. Schreiner, Honrather Str. 13, D-5000 Köln 91. – Prof. Dr. W. Seibt*. – Prof. Dr. W. Selb, Universität Wien, Inst. für Römisches Recht, Schottenbastei 6–8, A-1010 Wien. – Prof. Dr. P. Speck, Freie Universität Berlin, Byz.-Neugr. Seminar, Unter den Eichen 78/79, D-1000 Berlin 45. – Dr. Maria Stasinopoulou*. – K.-P. Todt, M. A., Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Hist. Seminar, Abt. V: Byzantinistik, Saarstr. 21, D-6500 Mainz. – Prof. Dr. E. Trapp, Universität Bonn, Philol. Seminar, Am Hof 1e, D-5300 Bonn 1. – Doz. Dr. K. Treu, Akademie der Wissenschaften der DDR, ZIAGA, Leipziger Str. 3–4, DDR-1086 Berlin. – Dr. D. Turner, British School at Athens, 52 Souedias, GR-106.76 Athen. – Prof. Dr. K.-H. Uthemann, Vrije Universiteit, Faculteit der Letteren, Postbus 7161, NL-1007MC Amsterdam. – Dr. Maria Vassilaki, 22 J. Sfakianakis, GR-73134 Chania. – Dr. F. Winkelmann, Akademie der Wissenschaften der DDR, ZIAGA, Leipziger Str. 3–4, DDR-1086 Berlin. – Dr. K. A. Worp, Archaeologisch-historisch Instituut der Universiteit van Amsterdam, Allard Pierson Stichting, Oude Turfmarkt 129, NL-1012GC Amsterdam. – Dr. H. Wurm, Dechantsiedlung 457, A-5580 Tamsweg. – C. Zuckerman M. A., 2/21 Sheshet Mayamin Str., IL-97804 Jerusalem.

* Universität Wien, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Postgasse 7, A-1010 Wien

** Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Byzantinistik, Postgasse 7, A-1010 Wien

*** Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für die TIB, Postgasse 7, A-1010 Wien